Evangelischer Hausaltar


LIBRARY OF CONGRESS
1800



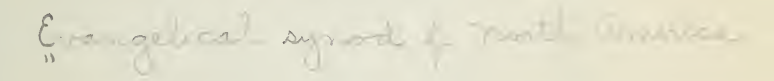


Evangelischer Hausaltar.

Tägliche Andachten,

herausgegeben von der

Deutschen Evangelischen Synode
von Nord-Amerika.





EDEN PUBLISHING HOUSE
St. Louis, Mo.
1919.

Vorwort.

In der gemeinschaftlichen Sitzung der beiden literarischen Behörden mit der Verlagsbehörde am 15. Februar 1917 wurde die Herausgabe eines Andachtsbuches beschlossen, weil ein Bedürfnis für ein solches vorhanden sei. Unsere Behörde, bestehend aus den Pastoren A. Muecke, K. Wiegmann und Professor W. Baur, wurden mit dieser Arbeit beauftragt. Die Redaktion wurde Professor W. Baur übertragen. Er traf mit Pastor K. Wiegmann zusammen eine Auswahl von Texten, suchte die nötigen Mitarbeiter, und besorgte die Leitung der Arbeit.

Mittlerweile schied Pastor K. Wiegmann aus der Behörde; an seine Stelle trat (als Vorsitzender) Pastor Dr. F. Mayer, Professor an unserem Predigerseminar. Mit seiner freundlichen und wertvollen Mithilfe wurde das eingesandte Material einer eingehenden Prüfung unterzogen und das Manuskript fertig gestellt.

Die schweren Gerichte Gottes, welche die Kriegsjahre über die Völker gebracht haben, sollen als mächtige Weckstimmen der Christenheit zurufen: Zurück zu dem Gesetz und Zeugnis! Nur eines kann der Menschheit helfen: der Glaube an das Evangelium Jesu Christi; nur die Häuser werden bleiben, in welchen ein Betaltar errichtet ist, um den sich die Hausgemeinde täglich sammelt, und wo sie aus der Hand unseres Gottes und Heilandes nimmt Kraft um Kraft. Dazu will dieses Buch förderlich sein; es will mithelfen, daß der „Evangelische Hausaltar“ wieder allerorts zu Ehren komme, das Christenvolk reich werde an Ewigkeitsgehalt, und von jedem Haus in unseren Gemeinden es heiße: „Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen, und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein.“ Off. Joh. 21, 3.

Die deutsche literarische Behörde.

St. Louis, Mo., im Juli 1918.

Mitarbeiter.

Synodalpräses J. Baltzer, D. D., St. Louis, Mo.
Pastor K. Bauer, Professor am Proseminar, Elmhurst, Ill.
Pastor W. Baur, Professor am Predigerseminar, St. Louis, Mo.
Pastor W. Becker, D. D., Direktor des Predigerseminars, St. Louis, Mo.
* † Pastor F. Bueßer, seinerzeit Synodalvizepräses.
Pastor K. Fauth, Westside, Ia.
Synodalsekretär G. Fischer, Milwaukee, Wis.
Pastor W. Frenzen, Mt. Vernon, N. Y.
Pastor A. Grabowski, Watervliet, Mich.
Inspektor L. Haeberle, D. D., St. Louis, Mo.
Pastor J. Irion, St. Louis, Mo.
* † Dr. R. John, seinerzeit Schriftleiter des Friedensboten.
Pastor W. Theo. Jungk, D. D., Schriftleiter des Friedensboten, St. Louis, Mo.
Pastor H. Kamphausen, Schriftleiter des Magazins für evangelische Theologie und Kirche, Coshocton, O.
Pastor K. Kißling, Schriftleiter der deutschen Jugendliteratur, St. Louis, Mo.
Pastor W. Koch, Grand Haven, Mich.
Pastor Dr. F. Mayer, Professor am Predigerseminar, St. Louis, Mo.
Pastor F. Mohme, Kewaskum, Wis.
Pastor A. Muecke, D. D., Garretson, S. Dak.
Pastor Theo. Oberhellmann, Vorsitzender des Verlagsdirektoriums, St. Louis, Mo.
Pastor G. F. Schuetze, Tigerton, Wis.
Pastor H. Specht, Warrenton, Mo.
Pastor P. Wendt, Millstadt, Ill.
Pastor K. Wiegmann, Redbud, Ill.
Pastor Theo. Wittlinger, Valmeyer, Ill.

---

* Prof. W. Baur bearbeitete eine Anzahl von Andachten aufgrund von Artikeln, die vor längerer Zeit im Friedensboten aus der Feder der obengenannten Pastoren erschienen sind.

Verzeichnis der Bibelstellen.

Altes Testament.

Neues Testament.



1. Advent.

Er kommt.

Gelobet sei, der da kommt, ein König, in dem Namen des Herrn! Friede sei im Himmel und Ehre in der Höhe!
Luk. 19, 38.

Advent das heißt Ankunft. „Nun komm, der Heiden Heiland," hat einst Luther gesungen und damit die Bedeutung des Festes erklärt. Die vier Adventssonntage sollen uns ein Nachklang sein der vier Jahrtausende, welche einst die Menschheit auf den Heiland warteten, wir sollen an ihnen vernehmen den Notschrei der Völker, der immer lauter wurde bis zu dem gemeinsamen Gebet: „Nun komm, der Heiden Heiland!"

„Gelobet sei, der da kommt, ein König im Namen des Herrn," so jauchzen die Jünger dem König der Ehren entgegen, der in Jerusalem einzieht. „Das ist je gewißlich wahr und ein teuer wertes Wort, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen" ruft der große Apostel, und das Evangelium auf den heutigen Festtag verkündet: „Sage der Tochter Zion, siehe, dein König kommt zu dir!"

Was bringt er den Menschen? Den Frieden mit Gott; denn die Sünde ist vergeben, die Schuld ist bezahlt, die Strafe erlassen. Nun wir sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ. Er kommt heute aufs neue zu seinem Volk, er will auch in deinem Hause Einkehr halten. Er kommt zu den Kranken als ihr Arzt; die Mühseligen und Beladenen will er erquicken, die Traurigen trösten, die zerstoßenen Herzen heilen, und allen predigen das angenehme Jahr des Herrn.

Darum ziehe ihm entgegen und rufe: „Hosiannah," das heißt: Herr, hilf! Hilf im neuen Kirchenjahr deiner Kirche auf Erden, hilf unserem Land und Volk, hilf allen Armen in ihrer Not, allen Kranken in ihren Schmerzen, allen Angefochtenen in ihrer Bedrängnis, allen Sterbenden im letzten Kampf!

Mel.: Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren.

Kommst du nun, Jesu, vom Himmel herunter auf Erden? Soll nun der Himmel und Erde vereiniget werden? Ewiger Gott, kann dich mein Jammer und Not bringen zu Menschengebärden?

Führe mich endlich, o Jesu, ins ewige Leben, welches du allen, die glauben, versprochen zu geben, da ich bei Gott ohne Not, Jammer und Tod ewig in Freuden kann schweben.

Montag nach dem 1. Advent.

Das Kommen des Heils.

Siehe, der Herr lässet sich hören bis an der Welt Ende. Saget der Tochter Zion: Siehe, dein Heil kommt! Siehe, sein Lohn ist bei ihm und seine Vergeltung ist vor ihm.

Jes. 62, 11.

Das Schweigen eines Freundes ist uns oft peinlicher als sein Tadelswort. Und wenn unser Gott schweigt, dann heißt es gar: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Den Stillen im Volke Israel, die auf das Heil warteten, schien es wohl, als ob der Herr schweige. Der Herr ließ nichts von sich hören. Die Botschaft vom Heil wollte nicht kommen. Was man aber hörte, war lauter Unheil, und mit Entsetzen wurde man es gewahr: Sein Lohn ist bei ihm und seine Vergeltung ist vor ihm. Der Herr ließ sich hören zum Gericht, aber nicht zum Heil, und der Heiland war ferne und sein Kommen verzog sich von einer Nachtwache zur andern. Und auch der Prophet ist nicht in der Lage, mit dem Finger auf den Messias zu zeigen, wie Johannes der Täufer tat, und er kann nicht verkündigen: Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. Aber er hat doch etwas gehört und kann es weitergeben an die Tochter Zion, die Einsame und Verlassene: Siehe, dein Heil kommt, und du wirst heißen die besuchte und unverlassene Stadt. Dein Heil kommt, es kann nicht ausbleiben, es kommt sicher, es ist auf dem Wege. So hat der Prophet die Rede des Herrn gedeutet. Denn er hat ihn gehört. Der Herr läßt sich hören bis an der Welt Ende. Wenn aber der Herr sich hören läßt, so gibt er Heil seinem heilhungrigen Volke.

Wir Kinder des Neuen Bundes sind an einen ununterbrochenen Fluß und Strom der göttlichen Rede gewöhnt, und in unsern Tagen erfüllen sich auch die Worte: Bis an der Welt Ende. Denn das Heil ist gekommen und es wohnt bei uns als ein dauerndes Gut. Die Adventszeit ruft uns dazu auf, daß wir uns dieses Heiles aufs neue versichern. Es lohnt sich nicht, des Heils zu sicher zu sein. Mitten im Besitz des Heils laßt uns auf die Stimme des Herrn achten wie auf eine neue Verheißung: Siehe, dein Heil kommt. Wohl dir, du rechter Adventschrist! Dein Lohn ist bei dir und deine Vergeltung ist vor dir.

Mel.: Vom Himmel hoch, da komm ich her.

Nun kommt das neue Kirchenjahr, des freut sich alle Christenschar; dein König kommt, drum freue dich, du wertes Zion, ewiglich.

Dienstag nach dem 1. Advent.

Wahrheit und Recht.

Gürte dein Schwert an deine Seite, du Held, und schmücke dich schön! Es müsse dir gelingen in deinem Schmuck. Zeuch einher der Wahrheit zu gut, und die Elenden bei Recht zu erhalten, so wird deine rechte Hand Wunder beweisen.

Ps. 45, 4. 5.

Lange und immer wieder warteten die Kinder Israel auf einen Erretter. Wohl waren sie oft aus ihrer Not erlöst worden, aber neue Sünde führte das Volk immer wieder von der Quelle seines Heils hinweg und in die dürre Wüste neuen Elendes und neuer Not hinein. Da gingen sie dann in der Irre und wurden noch von blinden Leitern verblendet und noch weiter in die Irre geführt. Falsche Propheten traten auf und predigten dem Volk, was es wünschte; sie versprachen ihm Heil, wo das Gericht unaufhaltsam hereinbrach, sie verhießen ihm Segen, während der Fluch das Land fraß, sie predigten, wie Jeremias sagt, Friede, da kein Friede war.

Die Reden dieser falschen Propheten waren dem Volk lieber und klangen viel angenehmer, als die der wahren, von Gott gesandten Propheten; aber Segen und Heil konnten sie nicht bringen, denn es fehlte ihnen gerade die Hauptsache, nämlich die Wahrheit, die allein heilsam sein konnte. Darum konnte auch Jeremias, der Prophet, der die bittere Wahrheit vom Untergang Jerusalems verkündigt hatte, dem Volk im Namen Gottes zurufen: Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der Herr: Gedanken des Friedens und nicht des Leides. Denn die Wahrheit führt zum Recht, das den Elenden und Armen, den Niedrigen und Geringen, den Unterdrückten und Gequälten Hilfe bringt.

In der Welt gibt es sehr viele Rechte und Vorrechte. Aber ein großer Teil davon beruht nicht auf Wahrheit, sondern auf Schein, Irrtum, List und Gewalt. Darum können sie auch oft gar keine Hilfe für den Unterdrückten und Elenden sein; sie kommen bloß dem Mächtigen, Rücksichtslosen und Schlauen zu gut.

In dem Reiche des Königs aber, von dem unser Schriftwort redet, herrscht die Wahrheit und hat man das Recht lieb. Auf dieses Reich warten und hoffen wir; es ist ein ewiges Reich, ein neuer Himmel und eine neue Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnet.

Mel.: Wer weiß, wie nahe mir mein Ende.

Herr, laß auf dieser alten Erden, wo sich noch Tod und Sünde findt, zur neuen mich geboren werden, wo Heiligkeit und Leben sind; dein reines Gottesblut allein weiht mich zum neuen Leben ein.

Mittwoch nach dem 1. Advent.

Das ewige Erbarmen.

Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen, und das glimmende Docht wird er nicht auslöschen. Jes. 42, 3.

In Christus haben wir die Erfüllung dieser Verheißung. Er ist der rechte Knecht Gottes, der in die Welt gekommen ist, um den Willen seines himmlischen Vaters zu erfüllen. Was war das für ein Wirken in der Kraft der ewigen Liebe! Die Armen, Mühseligen und Beladenen richtet er auf. Er hat das zerstoßene Rohr nicht vollends geknickt. Der Auserwählte hat geknickte Menschen genug gefunden, geknickt durch die Sünde, geknickt durch manchen Sturm der Trübsal und Not. Nur ein hartes Wort wäre nötig gewesen und die armen Menschen lägen darnieder. Gottes Knecht aber hatte ein barmherziges Herz, er gab die Hoffnung nicht auf und hat manches geknickte Rohr in seinem Kirchengarten zum mächtigen Baum wachsen lassen.

Der Heiland hat auch den glimmenden Docht nicht ausgelöscht. Er fand Menschen genug, bei denen das Lichtlein des Glaubens und der Hoffnung nur noch glimmte und dem Verlöschen nahe war. So war es bei der Samariterin, so bei Jairus. Aber Jesus hat Oel nachgegossen, daß das Licht des Glaubens und der Hoffnung sich wieder erholen konnte und zu lustigem Brennen und Leuchten kam.

So wirkt er heute noch. Er geht einher in der Knechtsgestalt seiner Kirche, sanftmütig und demütig, reizt und lockt und bringt uns ein rechtes Mutterherz entgegen. Und dazu eine zarte Mutterhand, die am wenigsten wehe tut, eine Hirtenhand, die da verbindet, aufrichtet, schont und trägt, eine Gärtnershand, die nicht zerstört, sondern pflanzt und pflegt, eine rechte Vaterhand, die in aller Weisheit erzieht, bis wir erzogen, gerettet und selig gemacht sind.

Auch uns will unser Heiland Trost und Frieden bringen. Dazu gab er sein Leben für uns dahin. Auch uns erlöste er am Kreuzesstamm. Was nun? Ich will dir mein Herze geben; dieses soll beständiglich unter deinem Kreuze leben!

Mel.: Aus meines Herzens Grunde.

Nun jauchzet all, ihr Frommen, zu dieser Gnadenzeit, weil unser Heil gekommen, der Herr der Herrlichkeit; zwar ohne stolze Pracht, doch mächtig zu verheeren und gänzlich zu zerstören des Teufels Reich und Macht.

Kein Zepter, keine Krone sucht er auf dieser Welt; im hohen Himmelsthrone ist ihm sein Reich bestellt. Er will hier seine Macht und Majestät verhüllen, bis er des Vaters Willen gehorsamlich vollbracht.

Donnerstag nach dem 1. Advent.

Im Zeichen des Kreuzes.

Und wird geschehen zu der Zeit, daß die Wurzel Isai, die da stehet zum Panier den Völkern, nach der werden die Heiden fragen; und seine Ruhe wird Ehre sein. Jes. 11, 10.

Ein herrliches Zukunftsbild. Wir werden im Geiste hinaufgeführt auf die Höhe, die uns die Fernsicht hinüber ins gelobte Land gestattet. Die Kreuzesfahne, das Panier der Völker, ist dort aufgepflanzt, zahllose Scharen sind um dieselbe versammelt, und immer neue drängen herzu, sich unter ihren Schutz zu stellen. Denn in ihrem Bereiche herrscht Friede, Ruhe, Seligkeit.

Entfaltet wurde sie auf den Trümmern des davidischen Königtums. Niemand hätte geglaubt, daß da auch nur eine Möglichkeit des Wiederauflebens zu Macht und Herrlichkeit gegeben sei. Mit Vorliebe erwählt Gott das Unscheinbare, um es vor den erstaunten Augen der Welt zur höchsten Vollendung zu bringen. Der Wurzel des erstorbenen Stammes entsproßte ein lebenskräftiger Trieb, der Held aus Juda, und entfaltete die alte Standarte Gottes mit der Inschrift: Die ganze Welt für Gott!

Kein Prophet ist angenehm in seinem Vaterlande. Aber Tausende in der Ferne hörten ihn und kamen. Die Weisen aus dem Morgenlande, die Griechen im Tempel, der Kämmerer aus dem Mohrenlande machen den Anfang. Immer zahlreicher eilen sie herbei. Paulus findet das Feld reif zur Ernte. Sie schwören dem neuen Führer Treue bis zum Tod. Keiner hat's bereut. Was sie bei ihm finden, ist so kostbar, daß sie bereit sind, ihr Gut, ihr Blut, ihr Leben dafür herzugeben. Wer seinen Schutz genießt, hat sichern Halt im Leben, Friede im Herzen, volle Genüge und gewisse Hoffnung der einstigen Herrlichkeit.

Arme, törichte Juden, die den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen. Selige Heiden, die als Christen sich sammeln unter dem Kreuze Jesu, wo sie Schutz und Erquickung, Leben und Labung, Freude und Friede finden. Selig auch du, wenn du gefunden hast die einzige Oase in der Wüste dieses Lebens, den Frieden, den die Welt nicht geben kann. Amen.

Mel.: O daß ich tausend Zungen hätte.

Wem anders sollt ich mich ergeben, o König, der am Kreuz erblich?
Dir opfre ich mein Blut und Leben, mein ganzes Herz ergießet sich.
Dir schwör ich zu der Kreuzesfahn, als Streiter und als Untertan.

Freitag nach dem 1. Advent.

Der Richter, Meister und König.

Denn der Herr ist unser Richter, der Herr ist unser Meister, der Herr ist unser König, der hilft uns. Jes. 33, 22.

Wie haben sich doch die alten Prophetenworte in unserm Herrn Jesus so herrlich erfüllt. Er ist fürwahr der Richter, der sein Volk recht richtet, der sich von niemand und nichts bestechen läßt. In seiner Gemeinschaft haben sich die Jünger sicher und geborgen gefühlt; im Glauben an ihn sind die alten Blutzeugen der Kirche in den Tod gegangen; an seiner Hand wußte ein Luther, daß er den Sieg davon tragen werde über Papst und Kaiser! Diesen Richter und Rechtsprecher haben auch wir zur Seite und sind darum getrost, wenn die Menschen uns unrecht behandeln, uns schmähen und verfolgen. Er hilft uns.

Wir wissen das ganz bestimmt; denn er ist auch unser Meister; er ist unser Anführer in Krieg und Frieden und hat sein Gesetz in unser Herz geschrieben. Wir haben sein Wort, wie es einst die Jünger hatten und alle, die uns im Glauben vorangegangen sind. Achten wir nur fleißiger auf seine Stimme, richten wir uns nur gewissenhafter nach seinen Lehren und Ermahnungen, nach seinen Warnungen und Ratschlägen, so werden wir es immer neu erfahren: Ja, er hilft uns. Er weiß, was wir für ein Gemächte sind; er kennt unsere Fehler und kennt auch unsere Feinde, Fleisch, Welt und Teufel. Sie haben ihre Macht auch an ihm versucht, aber er triumphierte über sie, denn er ist unser König.

In königlicher Macht erhob er sich aus dem Grabe; in königlichem Glanze fuhr er auf gen Himmel; in königlicher Majestät sitzt er zur Rechten seines Vaters und als ein Herr und König wird er wiederkommen am Ende der Tage.

O, wir dürfen es mit Jauchzen bekennen: er hilft uns. Darum fort mit allem Kleinglauben, mit allem Bangen und Zagen. Der Herr ist unsere Hilfe, ihm sei Lob in Ewigkeit!

Mel.: Jesus, meine Zuversicht.

Sieh, dein König kommt zu dir! Seele, das sind frohe Worte. Sprich: Mein König kommt zu mir, sieh, ich öffne dir die Pforte, zeuch mit deiner Sanftmut ein; was du findest, das ist dein.

Komm und bring den Tröster mit, deinen Geist, der dich verkläret, der mich im Gebet vertritt und des Königs Willen lehret, daß ich bis auf jenen Tag, „Komm, Herr Jesu!“ rufen mag.

Das Letzte das Herrlichste!

Es soll die Herrlichkeit dieses letzten Hauses größer werden, denn des ersten gewesen ist, spricht der Herr Zebaoth; und ich will Friede geben an diesem Ort, spricht der Herr Zebaoth.
Hag. 2, 10.

Der Prophet sieht die letzten Dinge! Auch der heilige Advent läßt uns in die Zeit der letzten Dinge blicken. Dann wird der Herr kommen mit großer Macht und Herrlichkeit. Das ist eine trostreiche und fröhliche Aussicht. Der Herr wird kommen zu seinem heiligen Tempel. Dieser ist nicht mit Menschenhänden gemacht.

Unser Gott bekennt sich gerne zu unsern Gotteshäusern. Gnade und Friede sind da. Wir wollen und sollen Fleiß tun und Treue beweisen, daß dieselben würdige Stätten der Anbetung seien. „Hier ist Gottes Angesicht, hier ist lauter Trost und Licht."

Der Tempel Salomos und der Serubbabels und der in den Tagen Jesu, welche Geschichte der Güte und des Ernstes Gottes! Ebenso die Gotteshäuser, zu denen wir gehören hin und her im Lande, welche Sprache Gottes an uns zur Freude und zur Mahnung! Was wir Menschen bauen und tun, hat so viele Risse und Lücken und wird zuletzt baufällig und hinfällig. Und außerdem steht da: „Das Gericht beginnt am Hause Gottes." Wer kann da bestehen? — Da hören wir die Stimme Haggais von dem ewigen Gnaden- und Friedenstempel des Herrn. Sie hilft uns, auf das zu schauen, was und wie Gott für die Ewigkeit baut, und erweckt uns, an diesem wahren Tempel vor allen Dingen mitzubauen.

Durch den Heiligen Geist werden die einzelnen Steine gewonnen und geformt und gesetzt. Die Kirchen sind die Werkstätte für die Ewigkeit und ihren Frieden. Wie verschieden die Kirchen auch sind, durch Wort und Sakrament werden unsre Seelen geheiligt und dem Gottesreiche eingefügt als die lebendigen Steine. Durch die Jahrhunderte wächst und wächst der Bau zu einem heiligen Tempel des Herrn (Eph. 2, 21). Auf einmal steht er vollendet da: der letzte Tempel, der ewig ist. Sein Geist ist durch und durch wunderbarer Friede. Halleluja!

Schon jetzt weht sein sanfter Geist unter uns. Er erfülle immer inniger und wärmer Kirchen und Gemeinden! Morgen am zweiten Adventssonntag und allezeit!

Mel.: Alle Menschen müssen sterben.

Langsam und durch Schwierigkeiten waren wir gewohnt zu gehn, plötzlich bricht in alle Weiten deine Hand aus lichten Höhn. Staunend sehn wir dein Beginnen; keine Zeit ist's lang zu sinnen. Geh voran, wir folgen nach, wo dein Arm die Bahnen brach.

2. Advent.

Bereitschaft.

Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen; und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten, wenn er aufbrechen wird von der Hochzeit, auf daß, wenn er kommt und anklopft, sie ihm bald auftun. Luk. 12, 35. 36.

Umgürtete Lenden und brennende Lichter sind die Zeichen der Bereitschaft, welche der Herr an seinen Dienern sehen will. Wenn er kommt, ist keine Zeit mehr, sich für ihn zu rüsten. Sie müssen vielmehr zu seinem Empfange fertig sein. Wollten sie dann erst ihre Lenden gürten — faule Knechte, die ihren Herrn auf sich warten lassen! Wollten sie dann erst ihre Lampen füllen — törichte Knechte, die nicht wissen, daß sie kein Oel mehr erhalten können! Das ganze Haus der Kirche sollte erleuchtet sein, so daß die Welt von ihrem Schein erhellt würde, und die ganze Schar der Christen sollte fleißig und klug sein, so daß bei der Ankunft des Herrn die Arbeit der Vorbereitung abgeschlossen und erledigt wäre. Daß es so wäre!

Unser Leben ist Gnadenzeit, das macht es köstlich; im Hinblick auf die Ewigkeit ist es Vorbereitung, das macht es ernst. Unsere Arbeit ist daher leicht durch das Erbarmen unseres Heilandes, wichtig um seiner Heiligkeit willen. Der hier unsrer Schwachheit aufhilft, ist derselbe, der einst jede Trägheit und Torheit verwirft.

Was der Herr von uns fordert, ist nichts, was nicht jeder im Gehorsam leisten könnte, nichts, wozu er nicht selber die Kraft darreicht, es ist die Treue in unserem Christenberuf. Wir haben dieselbe in Glaubenszucht vor dem Herrn und im Dienst der Liebe gegen die Brüder zu beweisen. „Umgürtet eure Lenden mit Wahrheit," so sagt der Apostel. Die Wahrheit macht uns frei vom Dienst der Eitelkeit, heiligt unser Leben und macht es dem Herrn wohlgefällig. Die Liebe wiederum ist das Licht, das sich an dem Feuer der Liebe Jesu entzündet und dem Nächsten leuchtet mit mildem, wärmendem Schein.

Diese Treue ist es, welche der Herr sucht und welche für den Herrn sich immerdar bereit hält. Herr, heilige mich in Wahrheit, erhalte mich in Liebe, bereit für dich.

Mel.: Nun danket all und bringet Ehr.

Sind eure Lampen rein und voll? Brennt euer Glaubenslicht, wenn nun der Aufbruch kommen soll, daß uns kein Oel gebricht?

So wache denn, mein Herz und Sinn, und schlummre ja nicht mehr! Blick täglich auf sein Kommen hin, als ob es heute wär!

Montag nach dem 2. Advent.

Das Evangelium vom Reich.

Und es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu einem Zeugnis über alle Völker, und dann wird das Ende kommen. Matth. 24, 14.

Dieses Wort ist eine trostreiche Verheißung des Herrn. Mitten in die große, gerichtliche Weltgeschichte hinein leuchtet mild und klar wie der Morgenstern das ewige Evangelium von dem Königreich Gottes. Noch ist das Wesen und die Herrlichkeit dieses Gottesreiches verhüllt. Viele Menschen wissen nichts davon und wollen nichts davon wissen, aber es wird einmal hervorbrechen wie die schöne Morgenröte aus finsterer Nacht.

Das Evangelium ist die frohe Botschaft von dem König aller Könige, der von des Himmels Thron in unser Erdental herniederstieg, um eine in Sünden- und Todesbanden gefangene Menschheit frei und selig zu machen. Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Das ist das Herz des Evangeliums. Die Arzenei für die verwundeten, totkranken Menschenkinder. Der Rettungsanker in den Sturmfluten des Lebens. Der sichere Reisepaß für die letzte, große Reise aus der Zeit in die Ewigkeit.

Wie ist es nur möglich, daß so viele Menschen an diesem kostbaren Schatz im Acker gleichgültig vorübergehen! ist doch hier der Brunnquell, der in das ewige Leben quillet. Müder Erdenpilger, kniee nieder und trinke, glaube und du wirst leben in Ewigkeit.

Dieses Evangelium wird gepredigt werden allen Völkern. Dann wird das Ende kommen. Welch ein Missionsfeld! Aber nicht alle nehmen die Heilsbotschaft an. Nicht alle werden bekehrt und errettet. Das ist der Ausgang der Weltgeschichte. Viele werden das anklagende Richtwort hören müssen: Ihr habt nicht gewollt. Und die Tür ward verschlossen. Lieber Freund, wie stehest du zu diesem seligmachenden Evangelium? Noch ist die angenehme Zeit. Heut ist der Tag des Heils.

Lieber Herr Jesus, wir danken dir für dein teuerwertes Evangelium. Hilf, daß wir seine Gotteskraft und Gottesweisheit erfahren zu unsrer Seelen Seligkeit. Amen.

Mel.: Valet will ich dir geben.

Ich weiß, an wen ich glaube, ich weiß, was fest besteht. Wenn alles hier im Staube, wie Staub und Rauch vergeht; ich weiß, was ewig bleibet, wo alles wankt und fällt, wo Wahn die Weisen treibet und Trug die Klugen hält.

Dienstag nach dem 2. Advent.

Göttliche Huld und menschliche Schuld.

Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten, und steinigst, die zu dir gesandt werden; wie oft habe ich wollen deine Kinder versammeln, wie eine Henne ihr Nest unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt! Luk. 13, 34.

Ein erschütternd ernstes Wort! Eine Fülle von Gnade und Erbarmen ist Israel von dem Herrn widerfahren, wie keinem andern Volk, aber immer wählte es den Irrweg, teils in Leichtsinn, teils in Selbstgerechtigkeit. So häufte es Schuld auf Schuld. Am deutlichsten sehen wir dies an dem Betragen der Bewohner Jerusalems gegen den Heiland. Mit welcher Liebe ist der Herr ihnen begegnet, mit welcher Geduld hat er ihren Unglauben, ihre frevelhafte Verblendung getragen. Mit einem erschütternden „Wehe euch!“ mit einem lockenden „Kommet her zu mir!“ mit Wundern und Zeichen versuchte er sie zu gewinnen. Alles vergeblich; der Herr kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf. Damit riefen sie die gerechten Gerichte Gottes auf sich herab.

Als Heillose, auf denen noch die gewaltige Hand Gottes liegt, irren die Juden heimatlos durch die Jahrhunderte. Welch ein warnendes Beispiel für uns Christen! Wollen wir auch in dasselbe Exempel des Unglaubens fallen? Verworfene Gottesgnade ruft unabweislich Gottes Gericht auf uns herab; denn Gott läßt sich nicht spotten. Noch wirbt der Heiland durch Wort und Geist, durch mannigfache Lebensführungen um unsere Seelen. Er lockt und züchtigt, um uns für die Ewigkeit zu retten. Aber er zwingt keinen einzigen, sondern macht die Seligkeit oder die Verdammnis von der Entscheidung des einzelnen Menschen abhängig.

„Ihr habt nicht gewollt!“ Hörst du den Seelenschmerz des Herrn heraus aus diesem Wort? Er wußte, daß nunmehr das Schicksal des Judenvolkes sich entschied; ihr Haus mußte ihnen wüste gelassen werden, ihre Stadt und ihr Heiligtum mußten fallen. „Ihr habt nicht gewollt!“ das entscheidet auch für uns, und für uns handelt es sich um unser ewiges Heil. O, wer es mit seiner Seele gut meint, kann sich nicht lange besinnen.

Herr, wirke durch deinen Geist in mir Wollen und Vollbringen nach deinem Wohlgefallen! Amen.

Mel.: Meinen Jesum laß ich nicht.

Ach, es wäre nun genug, daß du so viel Zeit verdorben, daß dein Herz in Selbstbetrug und in Lüsten ist erstorben. Suche Jesum und sein Licht, alles andre hilft dir nicht!

Mittwoch nach dem 2. Advent.

Der große Tag des Herrn.

Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter ihren Flügeln; und ihr sollt aus- und eingehen und hüpfen wie die Mastkälber.

Mal. 4, 2.

Der große Tag des Herrn wird ein doppeltes Angesicht tragen. Den Verächtern und Gottlosen wird er ein Ofen sein, der Stroh und erstorbene Bäume, also alles, was leer, hohl, nichtig ist, mit unwiderstehlicher Gewalt verzehren wird. Den Frommen aber wird er der Tag der Erlösung sein, der Wonne und unaussprechlichen Freude. Sie haben den Namen des Herrn gefürchtet, ihrem Heiland gedient in Glauben und Demut. Die Welt hat sie verspottet und verhöhnt, doch das Joch des Herrn dünkte ihnen größere Ehre zu sein, als der Beifall der Welt. Nun kommt ihr Herr, sein Kommen ist ihnen die Gnadensonne, die alles Dunkel auf ewig zerstreut. Wollte ihr Herz zittern vor dem Richter: die Gnadensonne hat Flügel und deckt die Frommen wider das Gericht, wie eine Henne ihre Küchlein deckt in der Stunde der Gefahr mit ihren schirmenden Flügeln wider alles Ungemach.

Ihre Freude und Wonne ist nun unermeßlich. Der Herr, der gute Hirte, der sie schon auf Erden so wunderbar genährt und gestärkt, der führt sie auf die immer grünenden Auen der Ewigkeit, aller Mangel ist ewig hinweggetan.

So soll denn unser Herz im Blick auf den großen Tag des Herrn nicht zagen, sondern vielmehr höher schlagen. Unser Trost soll allezeit das Wort des Herrn sein: „Wer meine Worte höret und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht."

Herr, unser Heiland, du kommst einst als Richter aller Welt. Vor dir müssen wir alle offenbar werden, von dir werden wir empfangen, nachdem wir gehandelt haben bei Leibesleben. O verwirf uns nicht, laß deine Gnade uns leuchten und decke uns im Gericht mit deiner Gnade. Amen!

Mel.: Valet will ich dir geben.

Er kommt zum Weltgerichte, zum Fluch dem, der ihm flucht, mit Gnad und süßem Lichte dem, der ihn liebt und sucht. Ach komm, ach komm, o Sonne, und hol uns allzumal zum ewgen Licht und Wonne in deinen Freudensaal.

Donnerstag nach dem 2. Advent.

Trost am Grabe.

Denn so wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, also wird Gott auch, die da entschlafen sind durch Jesum, mit ihm führen. 1. Thess. 4, 14.

Der Sonntag des 2. Advents hat uns an das Ende aller Dinge erinnert. Wir wissen nicht Zeit und Stunde, wann das eintreten wird. Eins wissen wir, daß unser eigenes Ende sicher kommen wird. Die Gräber unserer Lieben bezeugen uns, daß es auch über uns einst heißen wird: Staub zum Staub, Asche zur Asche! Wie wehmütig, ja wie ergreifend, daß das Grab die letzte Station eines jeden Menschenlebens ist!

Wer sagt uns ein Wort des Trostes bei diesem Ausgang, wer zündet uns eine Fackel an im dunkeln Tal? Die Welt kann es nicht. Ihre Weisheit wird hier zuschanden; auch der Dichter Mund kann uns über des Todes Bitterkeit nicht hinwegtäuschen. Von dem offenen Grabe Jesu allein sprießt eine lebendige Hoffnung empor. Christen bloß haben eine gewisse Zuversicht, daß mit dem Tode nicht alles aus ist.

Das Erwachen der Natur im Frühling nach dem Winterschlaf mag als Bild der Auferstehung gebraucht werden, die allgemeine Hoffnung der Menschheit auf ein jenseitiges Leben eine gewisse Beruhigung gewähren: Zuversicht und Freudigkeit gibt nur der Glaube an den Auferstandenen.

Paulus und alle Apostel lehren uns, daß das Leben, Leiden, Auferstehen Christi auch unseres ist. Wie Christus entschläft, indem er seine Seele Gott befiehlt, so entschläft der Christ, wenn seine Stunde gekommen. Wie Christus auferstanden, so sind auch wir erweckt zu einem neuen Leben; und wenn der Geist dessen, der Christum von den Toten erwecket hat, in uns wohnet, so wird er auch unsern toten Leib lebendig machen um des willen, daß sein Geist in uns wohnet.

Mel.: Valet will ich dir geben.

Begegnet ihm auf Erden, ihr, die ihr Zion liebt, mit freudigen Gebärden, und seid nicht mehr betrübt. Die ihr Geduld getragen und mitgestorben seid, sollt nun nach Kreuz und Klagen mitleben sonder Leid.

Hier sind die Siegespalmen, hier ist das weiße Kleid, hier singt man Freudenpsalmen im Frieden nach dem Streit. Hier steht nach Wintertagen der Weizen wieder grün, und die im Tode lagen, sieht man zum Leben ziehn.

Freitag nach dem 2. Advent.

Gottes Geduld — unsre Hoffnung.

Der Herr verzieht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten, sondern er hat Geduld mit uns, und will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre. 2. Pet. 3, 9.

„Unser Gott ist ein Herr von Wartenberg," hat einmal ein frommer Christ gesagt. Das gefällt vielen Christen nicht. Nicht nur die Spötter, von denen Petrus in den Versen vor unserm Text spricht, sondern auch viele aufrichtige Christen ärgern sich daran, daß der Herr scheinbar die Verheißung seiner Zukunft verzieht, daß er wartet und nicht sobald kommt, wie sie es sich in ihren Gedanken zurechtgelegt haben. Es gibt auch eine ungesunde, krankhafte Sehnsucht nach dem Kommen des Herrn, ein Spielen mit der Bitte: O komme bald, Herr Jesu!

Wenn Gott die Ungerechtigkeit in der Welt überhand nehmen läßt, wenn dein Kreuz, deine Angst und Pein immer höher steigen, und es scheint, als kümmere sich Gott nicht darum, so läßt er alles das zu, weil er Geduld hat, weil wir noch nicht „genug gereinigt, noch nicht ganz innig mit ihm vereinigt" sind. Diese Geduld Gottes ist unser Trost und unsere Hoffnung. Denn Gott will nicht, daß jemand verloren werde. Durch alle, oft so schmerzliche Erfahrungen unseres Lebens will er uns zur Buße leiten, denn ohne Buße gibt es für uns keine Rettung. Darum murre nicht, wenn er zu verziehen scheint, sondern danke deinem Gott für jeden Tag, den er dir noch schenkt, an dem du noch Zeit und Gelegenheit hast, Buße zu tun, dich auf sein Kommen vorzubereiten.

Als der gewaltige Zeuge Jesu Christi, Ludwig Hofacker, kurz vor seinem frühen Tod, übermannt von seinem schweren Leiden, zu seinem Bruder Wilhelm sagte: „Bitte nun den Heiland, daß er mich b a l d auflöse, denn jetzt kann ich es nicht mehr aushalten," gab ihm der Bruder die Antwort: „O Lieber, werde nun nicht mehr verzagt, da du so nahe am Ziele bist!" Da feuchteten sich augenblicklich seine Augen, und die letzte Träne der Buße glitt über die erbleichende Wange, während er sprach: „Ach, daß ich nur so etwas Ungeduldiges denken, geschweige reden konnte!"

Mel.: Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Wir warten dein, du hast uns ja das Herz schon hingenommen. Stets bist du uns im Geiste nah, doch willst du sichtbar kommen; und dann wirst du bei dir uns Ruh, bei dir uns Freude geben und ewges Himmelsleben.

Samstag nach dem 2. Advent.

Verzieht der Herr die Verheißung?

Es spricht der solches zeuget: Ja, ich komme bald. Amen. Ja, komm, Herr Jesu. Offenb. 22, 20.

Zwischen sein wahrhaftiges Ja und sein unverbrüchliches Amen setzt Jesus, der treue Zeuge, als letztes Trost- und Mahnwort an seine Gemeinde die klare Verheißung: Ich komme bald! Wie sollen wir es uns da erklären, daß nach nahezu zweitausend Jahren dieses „bald" noch immer seiner Erfüllung harrt?

Vor allem müssen wir bedenken, daß der ewige Gott ein ganz anderes Zeitmaß hat als wir kurzlebigen Menschen. Tausend Jahre sind vor ihm wie ein Tag, ja wie eine Nachtwache; nach göttlicher Zeitrechnung ist also kaum ein Tag verflossen, seit der Herr sein feierliches: „Ich komme bald" geredet hat. Die scheinbare Verzögerung der Wiederkunft Christi hat aber noch andere Ursachen.

Wie der Uhrmacher den Gang des Uhrwerkes verlangsamt und reguliert durch Einschaltung des Pendels, so hat Gott in das Triebwerk der Weltgeschichte das gewichtige Pendulum seiner Geduld und Langmut eingehängt, um der Menschheit die Gnadenfrist bis aufs äußerste zu verlängern. Sodann hat leider die Christenheit selber das Kommen des Herrn aufgehalten durch ihre Untreue und Trägheit in der Verkündigung des Evangeliums, das zuvor allen Völkern und Heiden gepredigt werden muß.

Trotz alledem rückt die Erfüllung jetzt mit Sturmeseile näher. Nach den Zeichen der Zeit zu urteilen, könnte der Herr heute oder morgen seine Verheißung einlösen. Fände er uns alle bereit? Käme er uns allen gelegen? Euch wohl, ihr Mühseligen und Beladenen, ihr Kreuzträger, die ihr euch nach der Heimat, nach der völligen Erlösung sehnet. Aber ihr, die ihr noch große Pläne hegt für diese Welt, die ihr vielleicht eben jetzt ein süßes Erdenglück gefunden habt und eine goldene Zukunft vor euch seht, käme er euch nicht zu frühe? O glaubt es, was euch immer dies irdische Leben gegeben oder versprochen haben mag, es wird tausend- und aber tausendmal übertroffen von dem, was das Kommen des Herrn den Seinen bringen wird. Darum laßt uns alle, Fröhliche wie Traurige, einstimmen in den Sehnsuchtsruf der Brautgemeinde: Ja, komm, Herr Jesu!

Eigene Melodie.

Es harrt die Braut so lange schon, o Herr, auf dein Erscheinen. Wann wirst du kommen, Gottes Sohn, zu stillen all ihr Weinen, mit deiner Nähe Seligkeit? Wann bringst du die Erquickungszeit? O komme bald, Herr Jesu! O komme bald, Herr Jesu!

Der Engel des Bundes.

Denn dieser ist's, von dem geschrieben steht: Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll. Matth. 11, 10.

Johannes war nicht das Licht, er zeugete nur von dem Licht; er war auch nicht das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, sondern der Wegbereiter, der vor dem Herrn einher ging. Weil der Vater im Himmel seinem Sohn das Volk Israel als Eigentum zubereiten wollte, sandte er schon im Alten Bund den Engel des Herrn als den Herold einer neuen Gnadenzeit zu diesem Volke. Wo dieser Engel immer erscheint, sei es dem Moses im brennenden Busch, sei es, als er in der Wüste vor Israel herging des Nachts in einer Feuersäule, des Tags in einer Wolkensäule, oder sei es, als er das dürstende Volk tränkte aus dem geistlichen Fels, der mitfolgte, überall war der Bundesengel eine Weissagung auf die große Gnadenzeit, welche anbrach, als er in die arme verlorene Sünderwelt kam, dessen Name heißt: „Jesus Christus gestern und heute und derselbige auch in Ewigkeit."

Dieser Bundesengel ist der Heiland selber, dem Volk Israel nur geweissagt, uns, den Kindern des Neuen Testaments, aber erschienen als das Kind in der Krippe, als der Herr, mächtig von Taten und Worten, als das Lamm Gottes vom Karfreitag, als der Sieger über Tod und Grab an Ostern, als der himmlische Herrscher und König in der Glorie des Himmelfahrtsberges, als unser einziger Trost im Leben und im Sterben.

Herr Jesus Christus, der du deinen Engel gesandt hast vor dir her, damit er dir Bahn mache bei deinem Volke, bereite dir auch unsere Herzen, daß wir erfunden werden als dein Volk des Eigentums und verkündigen die Tugenden des, der uns berufen hat aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht. Amen.

Mel.: Macht hoch die Tür, die Tor macht weit.

Komm, o mein Heiland, Jesu Christ! Mein's Herzens Tür dir offen ist, ach, zieh mit deiner Gnade ein, dein Freundlichkeit auch uns erschein! Dein Heilger Geist uns führ und leit, den Weg zur ewgen Seligkeit. Und deinem Namen, Herr, sei ewig Preis und Ehr!

Montag nach dem 3. Advent.

Gnadenzeit — bußbereit!

Siehe, ich will euch senden den Propheten Elia, ehe denn da komme der große und schreckliche Tag des Herrn.

Mal. 4, 5.

Als Maleachi das Wort verkündigte, sah er die Zukunft, die Zeit des Neuen Bundes, von fern. Er sah aber auch, daß Israel, das auserwählte Volk, das der Träger der Liebesgedanken Gottes sein sollte, sich treulos und widerspenstig stellte. Gebetsgeist und Ehrfurcht vor dem Gesetz waren im Schwinden. Darum droht ihm das Gericht. Aber ehe der große und schreckliche Tag kommt, streckt der Herr nach dem Volke, das von der Väter Zeit an immerdar abgewichen ist von seinen Geboten und hat sie nicht gehalten, noch einmal seine Hand aus. „Siehe, ich will euch senden den Propheten Elias."

Dieser Prophet ist Johannes der Täufer, der im Geist und in der Kraft des Elias einhergeht. Er gehört zu den Menschen, die gestorben sind und doch leben. Jedesmal in der Adventszeit wird er wieder lebendig vor dem Volke wie in alter Zeit, um Buße zu predigen und die Herzen auf Christum vorzubereiten, der einmal gekommen ist und zum zweiten Male zum Gericht wiederkommen wird.

Daß wir doch diese ernste Predigt auf uns wirken ließen! Niemand kommt zu Christo im Glauben, der nicht zuvor von Johannes die Buße gelernt hat. Keiner kann Weihnacht frohgemut feiern, der nicht bußbereit die Gnadenzeit des Advents in sich erlebt hat. Wer nichts kennt und weiß als Erdengüter und Weltfreuden, aber nichts Göttliches, auf den fällt der ganze Ernst des Gerichts am großen und schrecklichen Tage des Herrn, da alles Verborgene an das Licht gebracht und auf der Wage Gottes gewogen wird. Darum laßt uns ihm in heiligem Ernst entgegen gehen und seinen Namen fürchten. Dann geht uns auf die Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter desselbigen Flügeln. Dann schreckt uns nichts mehr, auch nicht der große und schreckliche Tag, auch nicht das kommende Gericht, auch nicht der letzte Advent.

Mel.: Von Gott will ich nicht lassen.

Ach mache du mich Armen in dieser Gnadenzeit, aus Güte und Erbarmen, Herr Jesu, selbst bereit. Zieh in mein Herz hinein vom Stall und von der Krippen, so werden Herz und Lippen dir ewig dankbar sein.

Dienstag nach dem 3. Advent.

In Christi Dienst.

Dafür halte uns jedermann: für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse. 1. Kor. 4, 1.

Diese Worte hat Paulus auf sich und Apollos gedeutet. Vers 6. Apostel sind Christi Prediger, Boten und Amtleute, zu den Menschen mit seiner Botschaft abgefertigt, sagt Doktor Luther. Darum geht unser Text auch an erster Stelle die Pastoren an. Ihr Amt ist ein Dienst des Herrn. Diener der Menschen sind sie nur, sofern es dem Sinn und Geist Christi gemäß ist. Haushalter Gottes sind sie, weil sie die Schätze und Güter Gottes zu verwalten haben. Elieser war über Abrahams Güter gesetzt; Joseph war gesetzt über Potiphars ganzes Haus, und sein Herr kümmerte sich um nichts, denn daß er aß und trank; der Kämmerer von Mohrenland war gesetzt über alle Schatzkammern seiner Königin Kandace. Unendlich mehr ist den Geistlichen anvertraut: das Wort Gottes und die heiligen Sakramente. Geheimnisse aber nennt der Apostel die großen Wahrheiten und Gnaden des Evangeliums, weil sie uns Gott geoffenbart hat, weil sie der natürliche Mensch nie aus sich selbst gefunden hätte.

Gott hat vielerlei Haushalter. Die Eltern sollen ihren Kindern das Brot des Lebens austeilen; sie sollen es nehmen aus der Schatzkammer Gottes und den jungen Seelen mitgeben auf den Pilgerweg. Unser Geist und Körper, unser Amt und unser Vermögen, unsere Familie und unsere Freunde sind nicht unser Eigentum, sondern sie gehören Gott an. Wir dürfen nicht vergessen, daß wir Haushalter Gottes sind und daß man uns die Rechnung abfordern wird von unserer Verwaltung.

Es ist ja, Herr, dein Geschenk und Gab, mein Leib und Seel und was ich hab in diesem armen Leben; damit ich's brauch zum Lobe dein, zu Nutz und Dienst des Nächsten mein, wollst mir dein Gnade geben! Amen.

Mel.: Alles ist an Gottes Segen.

Großer Hirte deiner Herden in dem Himmel und auf Erden, treuer Heiland, Jesu Christ! Laß in diesen letzten Zeiten sich dein Reich doch mehr verbreiten, als bisher geschehen ist.

Gib dazu von Jahr zu Jahren viel Evangelistenscharen, treue Lehrer ohne Fehl, die im Glauben, Wort und Leben gründlich, kindlich dir ergeben, Heiliger in Israel!

Freitag nach dem 3. Advent.

Der Dienst des neuen Bundes.

Des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren, daß man aus seinem Munde das Gesetz suche; denn er ist ein Engel des Herrn Zebaoth. Mal. 2, 7.

Paulus und Johannes — sind das nicht zwei mächtige Vorbilder für alle Prediger von Christo? Epistel und Evangelium — sind das nicht zwei schöne Spiegel, in die alle, die ein Amt in der Kirche haben, hineinschauen sollten, um ein getreues Bild ihrer eigenen Person und ihres Wirkens für den Herrn darin zu schauen?

Welche Sorgfalt gehört dazu, um als Diener Christi des Amtes würdig zu warten! Wenn ein Prediger vor allem durch sein Vorbild predigen soll, so geht doch darin seine Wirksamkeit nicht auf. Sein Vorbild soll vielmehr eine Hilfe sein für das Wort der Lehre, die er führt, damit diese desto williger aufgenommen werde; aber den eigentlichen Kern seines Amtes bildet ja doch die Lehre, die er führt. Als ein guter Hirte weidet er die Lämmer und die Schafe des Erzhirten Jesu, er führt die Lehre im Unterricht der Jugend, er führt sie in der Predigt, er führt sie als Beichtvater und am Krankenbette.

Das können und sollen wir erwarten, daß Christi Diener selber die gesunde und heilsame Lehre des Wortes Gottes bewahren, aber auch dieses, daß sie andere den Weg Gottes recht lehren, und das mit allem Nachdruck und Eifer und ohne Menschenfurcht. — Wo Gottes Wort lauter und rein gelehrt wird, da wird auch die Gemeinde Gottes ihren Prediger achten und schätzen als einen Boten des Herrn, da werden es auch die Leute spüren: was der sagt, das kommt von oben..

Unser Texteswort ist freilch nicht nur eine Mahnung für Prediger und Lehrer, sondern für alle, die Christi Namen tragen; denn ein jeder Christ soll ein Bote Gottes, ein Zeuge seines Herrn sein durch Wort und Wandel. Herr, lasse deine Gnade in uns allen mächtig sein, daß wir auch den Unsern und allen unseren Nebenmenschen ein Salz und Licht werden!

Mel.: Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort.

Ein rechter Zeuge sagt und lehrt, was er gesehen und gehört; Erfahrung ist der Rede Grund, und Weisheit füllet seinen Mund.

Samstag nach dem 3. Advent.

Der anklopfende Heiland.

Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir. Offenb. 3, 20.

Jesus will Einkehr halten. Alle Tore der Welt sollen sich hoch auftun, ihn zu empfangen und einzulassen. Er bringt Heil und Segen mit, Friede und Freude. Auch zu deinem Hause und Herzen will er einkehren. Siehe, er steht vor der Türe und klopft an. Hörst du nicht, wie er Einlaß begehrt? Denke an das, was er liebend und erbarmend an dir getan mit Aufopferung seines Leibes und Vergießung seines teuren Blutes; denke an die Geduld und Langmut, womit er dich in deinen Sünden und Schwachheiten getragen! Willst du ihm die Türe verschließen? Oder willst du etwa sprechen wie jener Hauptmann: Herr, ich bin nicht wert, daß du unter mein Dach gehest? Dann tu ihm unverweilt auf. Bei den Demütigen ist er gern zur Herberge. Sprich: Komm, Herr Jesu!

Einen besseren Hausfreund kannst du nicht aufnehmen. Deine Freuden will er heiligen, dein Leid versüßen. Deine Arbeit will er segnen, deine Wege ordnen. Das Abendmahl will er mit dir halten, das heißt: aufs innigste will er sich mit dir verbinden, so daß nichts von seiner Liebe dich scheiden kann. Du weißt, was dich von seiner Liebe scheiden will: die Sünde, die der Leute Verderben ist. Lässest du ihn ein, so hast du den starken Helden, der dich ankämpfen lehrt wider alles ungöttliche Wesen, der dir im guten Kampfe des Glaubens zum Siege verhilft, denn hier ist Immanuel, Gott mit uns. Ist er bei dir, so ist deinem Hause Heil widerfahren.

Er klopft an. Durch sein göttliches, lebendiges Wort wie durch seine freundliche Führung und gnädige Fügung in deinem Leben. Selig, wenn du seine Hirtenstimme kennst und ihm öffnest. Viel wird dich einst gereuen, dies aber wird dich ewig beseligen. Darum sprich zu dem anklopfenden Heiland: Dir öffn' ich, Jesu, meine Tür. Ach komm und wohne du bei mir, treib all' Unreinigkeit hinaus aus deinem Tempel und Wohnhaus! Nur du, nur du sollst darin wohnen. Amen.

Mel.: Gott sei Dank durch alle Welt.

Sei willkommen, o mein Heil, Hosianna, o mein Teil! Richte du auch eine Bahn dir in meinem Herzen an!

Tritt der Schlange Kopf entzwei, daß ich, aller Aengste frei, dir im Glauben um und an selig bleibe zugetan!

4. Advent.

Gottes Gemeinschaft.

Was wir gesehen und gehöret haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn, Jesu Christo. 1. Joh. 1, 3.

Nach der Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott sehnt sich die Menschenseele in ihrem tiefsten Grunde. Aller Reichtum, aller Glanz und alle Pracht der Welt vermag ihr diese Gemeinschaft nicht zu ersetzen. Die Träber der Weltlust können sie nicht befriedigen; man kann in Lüsten leben und doch vor Hunger sterben. Wenn es stille in ihr wird, so erklingt in ihrem Grunde doch immer wieder der Ruf: „Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, zu dir." Die Blume kann nicht blühen ohne Luft und Licht, so kann auch unsere Seele nicht gedeihen ohne Gemeinschaft mit Gott, ohne Licht und Leben von oben.

Zu dieser seligen Gemeinschaft mit Gott kommt es aber nur durch den Sohn. Johannes verkündigt uns in jubelnden Worten: „Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habet." Der Grund aber dieser Freude ist die Tatsache, daß das Leben, das beim Vater war, sich uns geoffenbart hat. In Christo ist das verborgene Wesen Gottes unter uns erschienen. In Christo hat sich das göttliche Leben mit dem menschlichen Leben verbunden, — Gott ist Mensch geworden, um uns Menschen zu Gottes Kindern zu erheben und zu verklären. Wer wollte sich darüber nicht freuen? Die Kluft zwischen Gott und Mensch ist überbrückt, — das Ebenbild Gottes ist in Christo wieder hergestellt worden. Die Einheit und Gemeinschaft aller Gläubigen untereinander ruht nun für immer auf der Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohn, Jesu Christo! — Und eine Kirche, die in dieser Gemeinschaft steht und ruht, können die Pforten der Hölle nicht überwältigen. —

Eigene Melodie, oder: O du Liebe.

Laß uns so vereinigt werden, wie du mit dem Vater bist, bis schon hier auf dieser Erden kein getrenntes Glied mehr ist; und allein von deinem Brennen nehme unser Licht den Schein; also wird die Welt erkennen, daß wir deine Jünger sein.

Montag nach dem 4. Advent.

Der große Prophet.

Einen Propheten wie mich wird der Herr, dein Gott, dir erwecken aus dir und deinen Brüdern, dem sollt ihr gehorchen.
5. Mos. 18, 15.

Moses war ein großer Prophet Gottes, mit ihm redete Gott wie ein Freund mit seinem Freund. Christus aber ist größer als Moses. Moses der Knecht, Christus aber ist der Sohn des Hauses, und als solcher der Glanz der Herrlichkeit Gottes und das Ebenbild seines Wesens. In ihm wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig. Er kann von sich sagen: Wer mich siehet, der siehet den Vater. Was der Sohn denkt, das denkt auch der Vater; welche Absicht der Sohn mit dir hat, dieselbe hat auch der Vater. Sein Wort ist auch des Vaters Wort, darum ruft Gott uns zu: Dies ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören.

Moses gab nur Israel, seinem Volke, das Gesetz vom Sinai, an die Völker der Heiden hatte er nicht gedacht. Das Gesetz selber führt nur zur Erkenntnis der Sünden, aber nicht zur Vergebung derselben, und zum Frieden des Gewissens. Ganz anders ist es mit unserem Heiland. Seine heilige Geburt heiligt meine sündige Geburt, seine Jugendjahre meine Jugendjahre, sein Mannesalter mein Mannesalter, seine Treue meine Untreue, sein Gehorsam meinen Ungehorsam, sein teuer vergossenes Blut wäscht mich rein von Sünde und Schuld.

„Dem sollt ihr gehorchen!" mahnt Moses. Jesu gehorcht man, wenn man sein Wort hört, glaubt und darnach auch lebt. Dem Gesetz und den Geboten, welche Gott durch Moses gegeben hat, gehorchte Israel nicht, darum sind sie niedergeschlagen in der Wüste und haben das verheißene Kanaan nicht erlangt. Wir aber wollen dem Evangelium von Jesu Christo gehorchen, so wie die Hirten von Bethlehem, wie der alte Simeon und die Prophetin Hannah, wir wollen uns Gnade und ewiges Heil geben lassen aus seiner Hand, wie die große Sünderin und der Schächer am Kreuze. Wir wollen auf ihn hören, denn sein Evangelium ist lauter Gnade und Wahrheit.

Mel.: Gott des Himmels und der Erden.

Rede, Herr, so will ich hören, und dein Wille wird erfüllt! Laß nichts meine Andacht stören, wenn der Brunn des Lebens quillt. Speise mich mit Himmelsbrot, tröste mich in aller Not.

Oeffne mir die Lebensauen, daß dein Lamm sich weiden kann, laß mir Himmelsmanna tauen, zeige mir die rechte Bahn, hier aus diesem Jammertal, zu des Himmels Freudensaal.

Dienstag nach dem 4. Advent.

Gewächs und Gebäu.

Siehe, es ist ein Mann, der heißt Zemah; denn unter ihm wird es wachsen, und er wird bauen des Herrn Tempel.

Sach. 6, 12.

Der Prophet denkt hier zunächst an Josua oder Jesua, den Hohepriester, der mit dem Fürsten Serubbabel den Wiederaufbau des Tempels nach der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft betreibt. Wie Melchisedek zur Zeit Abrahams, so bekleidet auch dieser Josua in der Vision des Propheten die beiden Aemter des Priesters und Königs. Und beide Priesterkönige sind deutliche Vorbilder auf Christum. Eine eigenartige Erscheinung ist solch eine Doppelgestalt. Darum weist der Prophet im Namen des Herrn Zebaoth auf sie hin mit demselben Ausruf, mit welchem später Pilatus den gegeißelten Jesus den Juden vorstellt: Ecce Homo! Sehet, welch ein Mensch! Pilatus will freilich ein anderes Doppelwesen damit kennzeichnen, nicht König und Hohepriester, sondern König und Knecht. Er will sagen: Zum König der Juden wollte er sich auswachsen, und nun seht, welch ein ergreifend elendes Gewächs ist er in Wirklichkeit!

Auch der Prophet sagt hier von dem zweiten großen Josua und damit zugleich von dem dritten großen Josua (Jesus= Josua) nicht: Siehe, es ist ein Mann, der ist ein großer Baum, sondern: Der heißt Zemah, ein Zweig oder Reis. Abgesehen von der Benennung Zemah d. h. Reis, wird ein Doppeltes über diesen wunderbaren Doppelmann ausgesagt, erstens, unter ihm wird es wachsen, zweitens, er wird bauen des Herrn Tempel.

Alle Unzulänglichkeit jedoch, die dem zweiten Josua und seinem Werk anhaftet, ist bei dem dritten Josua, bei Jesus dem Heiland, abgetan. Unter ihm wird es wachsen; auch der Tempel des Herrn wird wie ein gedeihliches Gewächs sich erheben, weil unser einiger Priesterkönig daran baut. Gewächs und Gebäu! Beides ein Wunder vor unsern Augen,. Unter ihm wird es wachsen. Richtiger heißt es wohl: Er wird an seinem Orte emporwachsen. Sein Wachstum beobachten wir in der ersten Hälfte des Kirchenjahres von Advent bis Ostern und mit Staunen rufen wir: Ecce Homo! Seht, welch ein Mensch! Wir aber sollen teilhaben an diesem Wachstum und in den Tempel des Herrn uns einfügen lassen. Dann erst ist für uns erfüllt, was das aufschießende Reis verspricht.

Mel.: Nun komm, der Heiden Heiland.

Was der alten Väter Schar höchster Wunsch und Sehnen war, und was sie geprophezeit, ist erfüllt in Herrlichkeit.

Mittwoch nach dem 4. Advent.

Hilfe und Sicherheit.

Zu desselbigen Zeit soll Juda geholfen werden und Israel sicher wohnen. Und dies wird sein Name sein, daß man ihn nennen wird: Der Herr unsere Gerechtigkeit. Jer. 23, 6.

Es gibt kaum einen schrecklicheren Zustand für den Menschen als hilflos und hoffnungslos zu sein. Wer hätte dies nicht schon in dieser Zeit klar vor Augen gesehen, wo Tausende und Abertausende sich hilflos in aller Art von Elend befinden, und Tausende dem Unheil entgegensehen müssen, ohne irgendwie Sicherheit vor demselben zu finden, oder auch nur hoffen zu können. Wer vielleicht noch vor kurzem meinte, sicher zu sein, der muß sehen, wie sehr er sich getäuscht hat, oder auch getäuscht worden ist. Da bleibt dem Menschen nichts mehr übrig, als die Zuflucht zu Gott, wenn er den Weg zu ihm finden kann. Diesen will uns das Wort des Propheten zeigen. Er weist auf einen König hin, der wohl regieren wird, und Recht und Gerechtigkeit auf Erden zuwege bringen wird. Es ist dies unser Herr und Heiland, dessen Reich ein Reich der Wahrheit, der Gerechtigkeit, des Friedens und der Liebe ist. Darum heißt er auch: Der Herr unsere Gerechtigkeit.

Ohne Gerechtigkeit kann uns nicht geholfen werden. Dennoch aber suchen die Menschen Hilfe ohne Gerechtigkeit. Sie möchten in der Zeit ihres irdischen Lebens das sein, was sie glücklich nennen und vielleicht auch nach diesem Leben selig werden, wenn sie nicht gerade zu denen gehören, die ihr Teil nur in dieser Welt haben wollen. Aber es gibt kein wahres Glück und noch viel weniger Seligkeit ohne Gerechtigkeit. Denn wer könnte glücklich sein, wenn er von seinem Gewissen gequält wird, wer selig, wenn sein Gemüt von Schuldbewußtsein gedrückt wird, wer freudig, wenn er sich vor einem Gericht fürchten muß, das alle Flecken seines Lebens aufdeckt, alle seine ungesühnten und unvergebenen Sünden offenbart und ein unabwendbares Verderben über ihn bringt. Das hätten wir alle zu erwarten, wenn der Herr nicht unsere Gerechtigkeit wäre. Haben wir aber ihn erkannt und im Glauben ergriffen, dann ruht unsere ganze Gerechtigkeit nicht mehr in uns selbst oder in unserem Tun, sondern in dem Herrn, bei dem die Gnade und Vergebung ist. Seine Gnade ist allein die rechte Hilfe, seine Vergebung gibt allein wahre Sicherheit und Ruhe des Herzens.

Mel.: Der du das Los von meinen Tagen.

O Herr, von großer Huld und Treue, o komme du auch jetzt aufs neue zu uns, die wir sind schwer verstört! Not ist es, daß du selbst hienieden kommst, zu erneuen deinen Frieden, dagegen sich die Welt empört.

Donnerstag nach dem 4. Advent.

Der rechte Arzt.

Ist denn keine Salbe in Gilead? Oder ist kein Arzt nicht da? Warum ist denn die Tochter meines Volkes nicht geheilet?
Jer. 8, 22.

Die bekümmerte Frage des Propheten hat in diesen Tagen wieder beseligende Antwort gefunden. Ja, ein Arzt ist da, der rechte Arzt, der Heiland. Dem kranken Menschengeschlechte ist die Möglichkeit völliger Gesundung geboten. An Leib und Seele. Wer jetzt noch klagt, wer durch ihn nicht neue Kraft sich schenken läßt, dem kann man mit Recht die Gegenfrage stellen: Willst du überhaupt gesund werden?

Israel damals bot ein erschreckendes Bild. Das ganze Haupt war krank, das ganze Herz war matt. So Großes war ihm verheißen. In seiner Verblendung zeigte es sich dieser Verheißung unwürdig und zog sich ein furchtbares Strafgericht zu. Vergebens erhebt der Prophet seine warnende Stimme. Es kommt und trifft das sich sicher wähnende Volk mit der Gewalt eines Orkans, Tod, Verderben, namenloses Unglück verbreitend. Im Geiste sieht Jeremias das Schreckliche schon vollendet. Daher sein Ruf nach einem Arzte für das todwunde Volk. Er ruft nicht vergebens. Gott läßt ihn weiter schauen. Sein Klageruf klingt aus in köstliche Worte der Verheißung: Juda wird geholfen, Israel wird sicher wohnen. Den Helfer wird man heißen: Der Herr, der unsere Gerechtigkeit ist.

In Jesu ist diese Verheißung erfüllt. Er ist der rechte Arzt nicht nur des jüdischen Volkes, sondern der ganzen Welt. Er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen, durch seine Wunden sind wir geheilt. Was wir brauchen, zu gesunden nach Leib und Seele, starke, lebensfrohe und sterbensfreudige Gotteskinder zu werden, er allein besitzt dieses Wundermittel, köstlicher und heilkräftiger als alle Salben Gileads, sein Blut, seine Gerechtigkeit. Er bietet es jedem an. Alle, die mühselig und beladen sind, will er erquicken. Auch vor dir steht er wieder mit der Frage: Willst du gesund werden?

Mel.: Freu dich sehr, o meine Seele.

Heile mich, o Heil der Seelen, der ich krank und elend bin. Nimm die Schmerzen, die mich quälen, nimm den ganzen Schaden hin, den mir Adams Fall gebracht und ich selber mir gemacht. Ganz wird unter deinen Händen, treuer Gott, mein Jammer enden.

Freitag nach dem 4. Advent.

Jesus das Licht der Welt.

Das Volk, so im Finstern wandelt, siehet ein großes Licht, und über die, die da wohnen im finstern Lande, scheinet es helle.
Jes. 9, 2.

„Die Klarheit des Herrn leuchtete um sie," mit diesen Worten schildert Lukas den Aufgang des Lichts über Israel; „wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande," das sind die Worte, mit denen Matthäus die Offenbarung des Lichts in der Heidenwelt verkündigt. Das Licht aber kam aus der Krippe in Bethlehem, es strahlte aus vom Jesuskind.

In der Schule in Nazareth war's, wo sich Jesus selbst als das Licht offenbarte: „Der Geist des Herrn hat mich gesandt, zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerstoßenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, daß sie los sein sollen, und den Blinden das Gesicht, und den Zerschlagenen, daß sie frei und ledig sein sollen." Und im Tempel zu Jerusalem bezeugt er's laut vor allem Volk: „Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolget, wird nicht wandeln in Finsternis." Sein Wort hat er bewahrheitet durch die Tat. Wo immer ein armer Blinder zu ihm flehte: Herr, daß ich sehen möge, erhörte er seine Bitte und sprach: Dein Glaube hat dir geholfen, sei sehend!

War unser Lebensweg immer licht und hell? Ach, nur zu oft hat Not und Elend, Krankheit und Tod ihn in ein finsteres Tal verwandelt. Da wurde uns Jesus, dessen Gang lauter Licht ist, Stecken und Stab, da hat uns die Klarheit des Herrn auch im tiefsten Dunkel umleuchtet. „Sei sehend," klang's hinein in unsere Nacht, da schwand die Not, da wich das Elend. „Ich bin die Auferstehung und das Leben," rief Jesus an Grab und Sarg, da schwanden selbst die Todesschatten, es wurde Licht, Licht in dunkler Nacht.

Mel.: Komm, o komm du Geist des Lebens.

Licht, das in die Welt gekommen, Sonne, voller Glanz und Pracht, Morgenstern, aus Gott entglommen, zeuch in deinen Wunderschein bald die ganze Welt hinein.

Komm, erquick auch unsre Seelen, mach die Augen hell und klar, daß wir dich zum Lohn erwählen; vor den Stolzen uns bewahr! Ja, laß deinen Himmelsschein unsers Fußes Leuchte sein.

24. Dezember.

Das Kindlein und die Krippe.

Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. Luk. 2, 7.

O wunderbare, selige Mär! — Immer wieder höre ich sie mit staunendem Herzen. Immer wieder sehe ich hin und kann nicht satt mich sehen. Und wir rufen unsre Kindlein und jeden im Hause und unsre Freunde und Nachbarn und singen unsre Weihnachtslieder und jubilieren: O, du fröhliche, o, du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!

Daß ich berufen und gewürdigt bin, zu schauen, was Priester und Könige und Propheten begehrten zu schauen, — woher kommt mir das? Daß ich innerlich doch recht gerüstet sei, recht dankbar und fröhlich sei diese Weihnachten wie nie zuvor, — wie kommt mir das? „O, daß mein Sinn ein Abgrund wär, und meine Seel ein weites Meer, daß ich dich möchte fassen!"

So ruft es heute durch den ganzen Tag, ob noch so geschäftig und unruhig. Alles Sehnen und Lieben drängt unaufhaltsam zur Krippe hin, zum Kindlein hin, zur Mutter hin! Wir staunen, daß solche Niedrigkeit die heilige Familie umgeben mußte. Es brennt uns das Herz, daß der Sohn des Allmächtigen solche Niedrigkeit fort und fort erfahren mußte und selbst unter uns ertragen muß, die wir ihn doch lieben und ehren wollen. Die Liebe muß durch Niedrigkeiten gehn. Welchen Raum willst du ihm bereiten?

Ja, so ist's, „er ist auf Erden kommen arm, daß er unser sich erbarm." Das zieht uns auf die Kniee. Und in dem wunderseligen Gemisch unsrer tiefsten Herzensempfindungen, wie sie nur durch die Herzen unsrer Kindlein heute wallen mögen, so falten auch wir die Hände und beten: „Ich steh an deiner Krippe hier, o Jesu, du mein Leben. Zieh in mein Herz hinein, mach es zu deiner Krippe, so werden Herz und Lippe dir ewig dankbar sein."

Mel.: Ihr Kinderlein kommet.

Da liegt es, ihr Kindlein, auf Heu und auf Stroh, Maria und Joseph betrachten es froh, die redlichen Hirten knien betend davor, hoch oben schwebt jubelnd der Engelein Chor.

1. Weihnachtstag.

Christ ist geboren.

Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen! Luk. 2, 14.

Heiliger ist noch nie ein Psalm erklungen als dieser Hochgesang des Lobes und der Liebe, der in der Weihnacht vom Chor der Engel angestimmt, auf Erden forttönt, die Herzen der Menschen so wundersam ergreift und mit einem Ahnen jener Seligkeit erfüllt, mit welcher wir einst droben dem Ewigen für die Menschwerdung seines Sohnes Anbetung und Preis darbringen werden.

Christ ist geboren! Wer außer den heiligen Engeln kann die Botschaft in ihrer ganzen Bedeutung erfassen? Alles Leiden des Erdenlebens, die Herrschaft der Sünde und der Schrecken des Todes, wie sie von dem Fluche Gottes an auf der Menschheit gelastet, soll von ihr genommen werden; das Heil, das Gott der Welt verheißen, um das die Frommen gebetet, das die Propheten von ferne geschaut, wird jetzt seine Erfüllung finden. Die Himmel hallen es wider, ein hehres Geläute des neuen Morgens, der Tag bricht an, dessen Sonne er, Christus, ist. Der Glaube preist: Ehre sei Gott in der Höhe!

Christ ist geboren! Gottes Liebe ruht auf dem Kinde, wie nur der Vater seinen eingebornen Sohn lieben kann; und doch hat er ihn der Welt gegeben, also hat er sie geliebt. Er will, daß die Menschen ihn wieder lieben. Was zwischen ihnen trennend steht, soll beseitigt werden, damit Friede statt Feindschaft herrsche, daß Gott nicht mehr zürne, die Menschen sich nicht mehr fürchten. Die ewige Liebe ruft: F r i e d e a u f E r d e n!

Christ ist geboren! Gottes Auge schaut mit Wohlgefallen auf das Kind, es ist das erste, das unschuldig, rein und gut geboren ist. Noch ist es schwach und klein, aber in ihm sollen die Menschen gereinigt und erlöst werden. Noch ist es die Mutter allein, welche das Wunder ahnt: Es ist der Zweig vom Lebensbaum, in die Welt verpflanzt, um ihr neues Leben zu geben. Die Hoffnung ist gewiß: Den Menschen ein Wohlgefallen.

Mel.: Allein Gott in der Höh sei Ehr.

Ich steh an deiner Krippe hier, o Jesu, du mein Leben, ich komme, bring und schenke dir, was du mir hast gegeben. Nimm hin, es ist mein Geist und Sinn, Herz, Seel und Mut, nimm alles hin, und laß dir's wohlgefallen.

2. Weihnachtstag.

Heilsame Gnade.

Denn es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen, und züchtiget uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt. Tit. 2, 11 und 12.

Gestern, am heiligen Christfest, knieten wir dankbar vor dem Jesuskindlein in der Krippe zu Bethlehem. Welch eine Gottesgabe! Gottes Sohn ein Menschenkindlein! Wenn ich dies Wunder fassen will, so steht mein Geist vor Ehrfurcht still. Aber aus der Enge in die Weite strahlt der Gnadenglanz der heiligen Weihnacht. Allen Menschen ist diese Gnade erschienen. Kein einziger ist davon ausgeschlossen. Kleine und Große, Arme und Reiche, Kranke und Gesunde, Glückliche und Unglückliche, Sünder und Gerechte, alle können und sollen aus diesem Gnadenborn schöpfen Gnade um Gnade.

Was ist denn Gnade? Es ist die huldvolle Herablassung des großen Gottes zu uns armseligen Menschenkindern. Wenn einem zum Tode verurteilten Verbrecher das Leben geschenkt wird, das ist Gnade. Wenn Gott zu einem Sünder spricht: Sei getrost, mein Sohn, meine Tochter, deine Sünden sind dir vergeben. Du sollst leben und nicht sterben. Das ist Gnade, unaussprechliche Gnade.

Aber es geht noch weiter. Die heilvolle Gnade Gottes züchtiget uns, d. h. sie erziehet uns, daß wir die verlorene Gottebenbildlichkeit wieder erlangen. Wir sind, ehrlich gesagt, von Natur recht häßlich, die Sünde hat uns ganz verunstaltet. Von diesem jämmerlichen Zustand und ungöttlichen Wesen will die Gnade uns frei machen, so daß wir als Gotteskinder sittsam, gerecht und gottselig leben können in dieser argen Welt. Das ist ein Weihnachtssegen, der nicht vorübergeht. Der bleibt.

O, Herr Jesus, wir lassen dich nicht, du segnest uns denn. Laß uns nicht leer ausgehen in diesen festlichen Tagen. Laß deine Gnade nicht vergeblich uns erschienen sein. Hülle uns in dein Erbarmen ein für Zeit und Ewigkeit. Amen.

Mel.: O daß ich tausend Zungen hätte.

Laß dich erleuchten, meine Seele, versäume nicht den Gnadenschein. Der Glanz aus dieser kleinen Höhle streckt sich in alle Welt hinein. Er treibet weg der Trübsal Nacht, der Sünden und des Todes Macht.

O Jesus, schöne Weihnachtssonne, bestrahle mich mit deiner Gunst. Dein Licht sei meine Weihnachtswonne und lehre mich die selge Kunst: Wie ich im Lichte wandeln soll und sei des Weihnachtsglanzes voll.

27. Dezember.

Der Herr unsere Gerechtigkeit.

Gerechtigkeit wird der Gurt seiner Lenden sein, und der Glaube der Gurt seiner Nieren. Jes. 11, 5.

Der Prophet sieht im Geiste den Wiederbringer dessen, was durch Adam verloren ist. Durch dessen Fall sind alle Menschen Sünder geworden und dem Tode verfallen. Keiner kann sich aus diesem Verderben erlösen, und wenn wir auf uns selbst angewiesen wären, so wäre unser Zustand hoffnungslos. Aber Gott griff ein und verhieß bald nach dem Falle den Retter. An Weihnachten ist diese Verheißung vorläufig erfüllt. Das Kindlein ist zum Manne geworden und erfüllte in seinem sündlosen Menschenleben alle Gerechtigkeit: sie war der Gurt seiner Lenden.

Die Gerechtigkeit, die der Heiland uns erworben hat, soll und muß nun unser persönliches Eigentum werden, wenn wir nicht doch verloren gehen sollen. Das geschieht durch den einfachen, lebendigen Glauben an Jesum Christum. Was dieser Glaube aber in Wahrheit ist, das hat der Heiland uns selbst vorgelebt. Er vertraute seinem Vater in jeder Stunde seines Lebens, in den heftigsten Versuchungs- und in den bittersten Leidensstunden, als der Satan ihm so heftig zusetzte, daß das Vertrauen auf den Vater über menschliche Kräfte ging. Da war der Glaube der Gurt seiner Nieren.

So kann auch uns bloß das Vertrauen auf Christi Wort und Verdienst mit ihm in Gemeinschaft bringen, daß wir in der Tat und Wahrheit an seiner Gerechtigkeit Teil bekommen und freudig rühmen können: Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum.

Herr, mein Heiland, hilf mir durch deinen Heiligen Geist zu diesem lebendigen Glauben und erhalte mich in allen Stürmen und Anfechtungen des Lebens darin, daß ich mit dem freudigen Trost und der lebendigen Hoffnung von hinnen scheiden kann: Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid, damit will ich vor Gott bestehn, wann ich zum Himmel werd eingehn. Amen.

Mel.: O daß ich tausend Zungen hätte.

Ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält. Wo anders als in Jesu Wunden, da lag er vor der Zeit der Welt, der Grund, der unbeweglich steht, wenn Erd und Himmel untergeht.

28. Dezember.

Die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes.

Nachdem vor Zeiten Gott manchmal und mancherlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn, welchen er gesetzt hat zum Erben über alles, durch welchen er auch die Welt gemacht hat. Hebr. 1, 1, 2.

Kann Gott reden? Der Zweifel hat schon oft so gefragt. Törichte Frage! Der uns Zunge und Mund gegeben, sollte der nicht reden? Er hat je und je geredet zu den Menschen und ihnen seine Heilsabsichten, seinen Gnadenwillen kundgetan. Er hat manchmal und auf mancherlei Weise geredet zu den Frommen des Alten Bundes durch Gesichte, Träume, besonders aber durchs Wort der Propheten. Geredet hat er in Drohung und Verheißung, in Mahnung und Trost, in Belehrung und Zurechtweisung. Als der weiseste aller Lehrer hat der Herr sich geoffenbaret von Stufe zu Stufe zu immer besserem Verständnis und immer höherer Erkenntnis seines Heilsrates. Es sollte da gehen von Wahrheit zu Wahrheit, von Klarheit zu Klarheit. Aber gerade das, daß immer neue Offenbarungen nötig waren, zeigt am besten ihren Mangel, ihre Unzulänglichkeit. Es war alles nur Stückwerk, die Vollkommenheit fehlte noch.

Da sandte Gott — das Beste kommt bei ihm immer zuletzt — seinen eingebornen Sohn, und in ihm, mit ihm die Fülle der Offenbarung. Jauchzend standen wir in diesen Tagen an seiner Krippe, jauchzend nehmen wir das Kindlein von Bethlehem auf den Arm, denn wir glauben es von Herzen, daß in ihm wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig. Hier haben wir das fleischgewordene Wort. Den ganzen Heilsrat Gottes hat er uns kundgetan, alles, was zu unsrer Seelen Seligkeit nötig ist. Wir dürfen nun keiner andern Offenbarung mehr warten. Ihn, den Sohn, sollen wir hören, sein Wort in uns aufnehmen, dann geht es auch bei uns von Stufe zu Stufe aufwärts bis zur völligen Erkenntnis.

— Holdselig, lieblich war allezeit deine Rede, Herr, die Speise, die Kraft für die Seelen. Zeige uns den Vater, unser Heil. Oeffne uns die Ohren, dein Wort recht zu vernehmen. Rede, Herr, deine Knechte und Mägde hören. Amen.

Mel.: Vom Himmel hoch, da komm ich her.

Die Völker haben dein geharrt, bis daß die Zeit erfüllet ward, da sandte Gott von seinem Thron, das Heil der Welt, dich, seinen Sohn.

Wenn ich dies Wunder fassen will, so steht mein Geist vor Ehrfurcht still, er betet an und er ermißt, daß Gottes Lieb unendlich ist.

29. Dezember.

Kommet her zu mir!

Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken! Matth. 11, 28.

Gott sei Dank, daß es einen gibt, bei dem das oft so geplagte, von Sünde und Not beschwerte Menschenherz Ruhe und Erquickung finden kann. Es ist unser teurer Herr und Heiland Jesus Christus, der Menschen- und Gottessohn. Er ruft es selbst jeder Seele so freundlich und lockend zu: Komm zu mir, bei mir ist Freude die Fülle und liebliches Wesen zu meiner Rechten ewiglich.

Das ist der Herr, der reich ist über alle, die ihn anrufen, die zu ihm sich wenden, wie er selbst es haben will. Alle dürfen sie ihr Herz vor ihm ausschütten, ihre Sünden bekennen und Gnade finden. Freundlich blickt uns im Sohne der Vater an, und wir sind's gewiß: Gott ist die Liebe, er liebt auch mich! Da weicht die Last von unserem Herzen und wir fühlen uns so leicht, so frei, so selig.

Doch, wo kam die Mühsal her und die Last, die uns drückte? Wir sind eigene Wege gegangen; Fleischeslust, Augenlust und hoffärtiges Wesen, das waren die falschen Götter, denen wir dienten. Kein Wunder, daß wir da von allen möglichen Sorgen umgetrieben waren und keine wahre Herzensruhe fanden. Der Gedanke an den Tod, wie schrecklich ist er dem, der vom Todesüberwinder nichts weiß, oder nichts wissen will; der Gedanke an Gott, Gericht und Ewigkeit, welch ein schweres Gewicht auf dem unbekehrten Herzen.

Wenn uns darum unser Heiland erquickt, dann lehrt er uns zugleich zu werden, wie er selbst ist: voll von Demut und Sanftmut, voll von Freude an Gott und seiner heiligen Fügung. Nicht mein Wille geschehe! Das wollen wir unserem Herrn in Wahrheit nachsprechen lernen, vor Gott, dem himmlischen Vater, wollen wir in Ehrfurcht wandeln lernen; wie es unser Meister tat; dann wird unsere Seele stille zu dem Gott, der ihr hilft.

Mel.: Ruhe ist das beste Gut.

Ruhe gibt dir nicht die Welt, ihre Freud und Pracht; Ruhe gibt nicht Gut und Geld, Lust, Ehr, Gunst und Macht; keine reichet zu. Wenn du recht bekümmert bist, suchst du das, was droben ist. Gott ist die Ruh.

Ruhe geben kann allein Jesus, Gottes Sohn, der uns alle ladet ein vor des Himmels Thron zur wahren Ruh. Wer den Ruf vernommen hat, dringe ein zur Gottesstadt. Gott ist die Ruh.

30. Dezember.

Die Schrift an der Wand.

Mene, mene, tekel upharsin. Dan. 5, 25.

„Mene, mene, gezählt sind deine Tage!“ So las es Belsazar, da Daniel es ihm deutete. Des Königs Wangen erbleichten, seine Lenden schütterten, seine Beine zitterten. Und er saß doch scheinbar so fest auf seinem Throne!

Ich habe keinen Thron, aber mein Schemel dünkt mich so fest zu sein wie ein Königsthron. An die süße Gewohnheit des Lebens habe ich mich so gewöhnt, daß ich mir gar nicht denken mag, daß mein Ende nahe sei. Ich habe so viele Pläne, ich will noch dies und das — erschüttert halte ich heute inne und lese: Mene, mene, gezählt sind deine Tage!

„Tekel! Gott wägt dich auf der Wage!“ So schreibt mir die Hand an der Wand zum zweiten. Einst schrieb sie es dem stolzen König. Auf der einen Wagschale lagen die Gesetzestafeln Gottes, auf der andern Belsazars Leben: es ward zu leicht befunden. Er konnte viel Gold und Silber auf die Schale legen, er konnte eine Königskrone dazu werfen, aber die Schale rührte sich nicht. Was lege ich denn auf die Wagschale? Etwa dieses Lebens Güter, eine Hand voller Sand? Oder meine Tugenden, meine Ehrbarkeit, meinen guten Willen? Ach, das ist Flittergold, das wiegt nicht. Oder soll ich das Lob der Welt hinauflegen? Nein, das ist so leicht wie eine Feder; die Schale rückt und rührt sich nicht! Schlottert, ihr Kniee, rinnt, ihr Tränen! Ich bin Fleisch vom Fleische.

„Upharsin! Gott droht mit ewger Plage!“ So zum dritten. O du Hand meines Gottes, das schriebst du einst einem König, dessen Sündenmaß voll war; schreibst du das auch mir? Jawohl, aber nicht, damit ich an dir, sondern nur, damit ich an mir verzweifle. Nur damit ich auf meine Kniee falle und die durchgrabene Hand meines Jesus ergreife. Herr, mein Heiland, ohne dich wär ich verloren, wie Belsazar. Aber ich klammere mich an dich und stammle: Was ich gelebt, das decke zu; was ich noch leben soll, regiere du! Amen.

Mel.: Meinen Jesum laß ich nicht.

Ach so laß in Buß und Reu mich, mein Heil, heut rückwärts blicken, und mein Herz zu bessrer Treu willig und im Glauben schicken. Bist du, Herr des Lebens, mein, muß selbst Tod mir Leben sein.

31. Dezember. (Silvester.)

Eine trostreiche Verheißung am Jahresschluß.

Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.
Matth. 28, 20.

Ein trostreiches, köstliches: Siehe! ruft uns unser Heiland in dem vorstehenden Schriftwort zum Jahresschluß zu. Wohl galt's zunächst seinen Jüngern als starkes Trostwort bei seinem Scheiden im Blick auf das ihnen zugeteilte schwere Tagewerk. Er scheidet, und doch bleibt er, doch ist er ihnen nahe mit Trost und Kraft, mit Segen und Frieden. Aber auch uns gilt das Wort bei der Jahreswende, wenn wir in Wahrheit Jesu Jünger sind, wenn wir in seinem Dienst stehen und auf seinen Wegen gehen.

Aber es ist ein Wort des Trostes, weil es ein Wort der Erfahrung ist. Ist der Herr nicht bei uns gewesen auch in dem verflossenen Zeitabschnitt? Haben wir nicht Tag für Tag seine segnende, führende und vergebende Heilandshand spüren dürfen? Darum im Blick auf diese selige Erfahrung heben wir heute, ehe wir das alte Jahr beschließen, Herz und Hände auf zu ihm und danken ihm für sein Nahesein, das allzeit großen Frieden ins Herz hinein gebracht hat. Und auf Grund dieser Erfahrung hoffen wir: Er wird auch ferner bei uns sein als unsers Lebens Kraft, als unsers Leidens Trost, als unsers Sterbens Hoffnung.

Der Ernst der Neujahrsnacht müßte uns mit Entsetzen erfüllen, wenn wir Jesu Hand nicht festhalten, uns seiner Zusage nicht im Glauben getrösten dürften: Siehe, ich bin bei euch alle Tage! Wie auch die Tage eilen, wie auch die Jahre schwinden, bei allen Weltereignissen, bei allen Erfahrungen bleibe das unser Trost: Ich bin bei euch! Darum fürchtet euch nicht!

Alle Tage, bis an der Welt Ende. Und wenn wir das nicht erleben, bis an unsers Lebens Ende. Mit diesem Trost und dieser Gewißheit wollen wir aus dem alten Jahr heraus, in das neue hinüberschreiten der dunkeln Zukunft entgegen. Zu dir schauen wir auf, Herr unser Heiland, an der Neige des Jahres. Bleibe bei uns, wie du bei uns gewesen bist. Bleibe bei uns, bis wir bei dir sind. Wir lassen dich nicht, du segnest uns denn. Amen.

Mel.: O du Liebe meiner Liebe.

Bleibe mir stets in Gedanken, daß mein Herz dich nicht verläßt; mach es, wenn es wollte wanken, durch die Gnade wieder fest. Bleibe bei mir, was ich schaffe; bleibe bei mir, wo ich ruh; bleibe bei mir, wenn ich schlafe; weicht mir alles, bleibe du!

Neujahr.

Licht ins Dunkel.

Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit. Hebr. 13, 8.

Wieder ist der Welt ein neues Jahr aus dem Schoß der Langmut Gottes heraufgestiegen. Zögernd und zagend stehen wir an seiner Schwelle. Was wird es uns bringen: Freude oder Leid, Glück oder Unglück, Leben oder Tod? Das Dunkel der Zukunft wird uns gnadenvoll durchleuchtet von unserem Losungswort: Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit.

Ist Jesus Christus heute derselbige, der er gestern war und in Ewigkeit ist, so ist er auch heute uns so wesenhaft und lebendig nahe in göttlicher Liebe und Wundermacht, wie gestern den Leuten in Galiläa und Judäa. Ach, daß so wenige diese trostreiche Tatsache in festem Glauben wirklich erfassen!

Auch heute dürft ihr ihn zur Hochzeit einladen, ihr Brautleute. Ihr könnt ihm auch heute eure Kindlein in die Arme legen, ihr Mütter. Er ist auch heute der beste Arzt für alle Schmerzen und Gebrechen des Leibes und der Seele, ihr Kranken. Ihr könnet auch heute Vergebung aller eurer Sünden von ihm erlangen, ihr Zöllner und Sünder, so gut wie gestern der Gichtbrüchige und die große Sünderin. Sein Schoß bietet euch auch heute Ruhe und Erquickung, ihr Mühseligen und Beladenen. Bringt das Jahr Stürme, er ist auch heute bei uns im Schifflein, er, dem Wind und Meer gehorchen. Ja, sollte unsre Reise gar durchs Tal der Todesschatten gehen, er ist auch heute der Todesüberwinder, und führt uns sicher durch die kurze Nacht ins ewige Licht. Und dort? Ist es ein Fremder, der auf dem Himmelsthrone sitzt? Nein, freue dich, Herz, es ist der gleiche Jesus, der dich so freundlich durch das Heute deines Erdenlebens geleitet hat; der in seinem großen irdischen Gestern als Gottes Lamm für dich am Kreuz gestorben ist. Nanntest du die Zukunft dunkel? Siehe, sie ist lauter Licht.

Mel.: Meinen Jesum laß ich nicht.

Jesus soll die Losung sein, da ein neues Jahr erschienen; Jesu Name soll allein denen zum Paniere dienen, die in seinem Bunde stehn, und auf seinen Wegen gehn.

Unsre Wege wollen wir nur in Jesu Namen gehen. Geht uns dieser Leitstern für, so wird alles wohl bestehen, und durch seinen Gnadenschein alles voller Segen sein.

Gottes Vatertreue.

Bist du doch unser Vater. Denn Abraham weiß von uns nicht, und Israel kennet uns nicht. Du aber, Herr, bist unser Vater und unser Erlöser; von Alters her ist das dein Name.
Jes. 63, 16.

Die Alten sind zu Staub geworden; die vorigen Geschlechter sind dahingeschwunden; sie predigen uns von der Vergänglichkeit alles Irdischen. Doch haben sie uns den reichen Trost hinterlassen: einer ist euer Vater und Helfer, der nicht stirbt, und dessen Treue ewig währt, Gott, der Unwandelbare und Allerbarmer. Aber, haben wir ein Recht, das von Gott, dem Heiligen und Reinen, zu glauben? Ist er wirklich unser Vater, unser Helfer?

Siehe, ein Jesajas hat es aus der Geschichte seines Volkes herausgelesen, und Gottes Geist hat ihm die Wahrheit seiner Ueberzeugung versiegelt, daß Gott wirklich seines Volkes Gott und Erlöser sei, und er hat sich dessen getröstet in schwerer Zeit. Er allein, der treue Gott, war ihm noch geblieben; an allem andern war er irre geworden. Und so baute er das Gebäude seines Glaubens auf dem ewigen Felsen der göttlichen Gnade auf und fühlte sich geborgen und beseligt in seines Gottes treuer Vaterliebe.

O, wie sollte es da erst in unserem Innern tönen: Mein Herze geht in Sprüngen und kann nicht traurig sein! Die Sonne, die uns lachet, ist unser Herr Jesus Christ. In dem hat Gott uns so lange schon gar gnädig und freundlich angeschaut, und mit ihm hat er uns alles geschenkt, was wir an Trost und Kraft im Leben, Leiden und Sterben nötig haben. In ihm, dem Geliebten, sind wir Gott angenehm gemacht, also daß er uns liebt, uns hegt und pflegt als seine lieben Kinder. O ein treuer Gott; o ein väterlicher, gnädiger Herr!

Was sind uns da die entschlafenen Väter, ihm gegenüber? Nichts, wenn sie uns nicht auf ihn hinweisen, der auch ihres Herzens höchste Freude und ihres Lebens schönste Krone war! Er, der als letzter über unserem Staube steht, der uns herausreißt aus dem Strom der Vergänglichkeit und uns sättiget mit ewigem Leben.

Mel.: Wachet auf, ruft uns die Stimme.

Gott, du führest unsere Stunden, das alte Jahr ist schnell entschwunden; nun schenkst du uns ein neues Jahr. Doch, du Lenker unserer Zeiten, du König aller Ewigkeiten, du bleibst die Liebe immerdar! Dich, Vater, preisen wir; du bleibest für und für unsre Zuflucht. Herr, was dein Rat beschlossen hat, das reifet stets zu heilger Tat.

3. Januar.

Mit Gott wollen wir Taten tun.

Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden.

Jes. 40, 31.

Als im Jahre 1143 der Herzog Georg von Lothringen starb, hinterließ er als seinen Erben nur ein Knäblein in der Wiege. Da meinte der Feind, es sei ein leichtes, das Land zu erobern. Allein die Männer verteidigten ihre Heimat. Sie nahmen das Kindlein in der Wiege mit in die Schlacht. Drei Tage dauerte die Schlacht. Zwar wankte etlichemal die Schlachtreihe, aber ein Blick auf die Wiege gab ihnen solchen Mut, daß sie wieder vorwärts stürmten und endlich einen großen Sieg errangen.

Wir kommen von der Krippe in Bethlehem. Das Kind in der Krippe ist der Sohn des lebendigen Gottes. Sein Name heißt: Immanuel, Gott mit uns. Die auf ihn harren, kriegen neue Kraft, sie kriegen sie, wie sie die jungen Adler von selbst kriegen. Dein Teil ist Geduld und Schreien, das andere tut der Herr. Deine Verlegenheit ist für ihn eine Gelegenheit, dir zu helfen. Was soll dein Sorgen und Zagen. Auch im neuen Jahr läßt er's den Seinen nicht fehlen am Manakrüglein. Du sorgst um deine Familie, deine Kinder! Bete und arbeite, noch lebt der Herr, von dem die Kirche bekennt: „Weg hat er aller Wegen." Oder, wenn bei der Flucht deiner Jahre die Sorge um das ewige Heil deiner Seele wie eine schwere Last auf dir liegt, dann schaue auf das Kind in der Krippe, auf unsern ewigen Hohepriester am Kreuz, und du kriegst neue Kraft auf dem Pilgerlauf durch die Zeit nach der seligen Ewigkeit. Der Herr gibt zum Wollen auch das Vollbringen.

Auf dich, Herr, will ich schauen, und des Gottes, meines Heils warten. Du, mein Gott, wirst mich hören; denn du bist in den Schwachen mächtig.

Eigene Melodie.

Wenn Friede dir fehlt, wenn irdischer Sinn dich müde gequält, dann wende dich hin zu Golgathas Hügel und opfre dein Flehn; dort schimmert das Siegel: Der Herr wird's versehn!

Volles Bürgerrecht.

So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen.

Ephes. 2, 19.

Paulus schreibt hier an die Epheser, die aus den Heiden zur Gemeinde des Herrn gekommen sind. Er will ihnen klar machen, daß sie nicht etwa nur so nebenher und gastweise der Gemeinde Christi angehören, während die Gemeindeglieder aus Israel den eigentlichen Kern und gleichsam die Bevorzugten im Hause Gottes bilden würden. Nicht also! Es gibt bei Gott nicht Hausgenossen erster und zweiter Klasse, sondern alle, welche in ihm ihren Herrn und König anbeten und ohne Menschenfurcht und Menschengefälligkeit ihm dienen, haben gleiche Rechte. Ihnen allen gehört die Vergebung der Sünden, der Friede mit Gott durch Christum, die Kraft der Heiligung und Ueberwindung, die Verheißung der einstigen Vollendung.

Oder hat Gott zweierlei Gnade, eine für ausgezeichnete und eine für gewöhnliche Christenmenschen, die nur einen beschränkten Mitgenuß an den himmlischen Gütern haben können? Wohl hat der bekannte fromme Sternkundige Copernikus in seiner selbstverfaßten Grabschrift ausgesprochen: nicht Gnade, wie dem Paulus beschert, nicht Ehre, wie dem Petrus sie gewährt, nur jenes Schächers still, bescheiden Teil, erbitt ich mir zu meinem ewgen Heil. Aber die Vergebungsgnade, welche Petrus nach seiner Verleugnung und Paulus nach seiner Verfolgung Christi empfing, war doch im Augenblick des Empfangs keine wesentlich andere, als die, welche dem Schächer am Kreuze zuteil wurde und heute noch jedem bußfertigen Sünder widerfährt.

Darum greife fröhlich zu. Du bist Gottes Hausgenosse so gut wie die hochbegnadigten Männer im Reiche Gottes. Du bist im Glauben und in der Liebe ein ebenbürtiger Mitbürger aller Heiligen, ein vollberechtigtes Mitglied der Gemeinde des Herrn. Und alle ihre Güter und Schätze stehen zu deiner Verfügung. Bleib nur fest stehen auf dem Eckstein, Jesus Christus, und auf dem apostolischen Grunde, so darfst du einst aus dem unteren Stockwerk des Hauses Gottes ins obere, lichtere und sonnigere übergehen.

Mel.: Wie schön leucht't uns der Morgenstern.

O wie erhaben ist das Recht, das du uns gibst, Gott, dein Geschlecht und Bundesvolk zu heißen! Bei dir ist unser Vaterland; und wer will deiner starken Hand, Allmächtiger, uns entreißen Wenn wir gleich hier müssen streiten und zuzeiten schwach uns finden, hilfst du uns doch überwinden.

5. Januar.

Eine herrliche Aussicht.

Die Erde wird voll werden von Erkenntnis der Ehre des Herrn, wie Wasser das Meer bedeckt. Hab. 2, 14.

Das ist das Friedensreich, von dem Jesaja (9) sagt: „Des Friedens wird kein Ende sein in seinem Königreich.“ Das ist die Zeit der schönsten und ehrenvollsten Entwicklung unserer Erde, in welcher die unsere Sehnsucht längst erregenden Verheißungen Gottes erfüllt werden an allen Völkern. Nach den Worten des Herrn soll die ganze Erde seiner Erkenntnis und Ehre voll werden, wie mit Wellen des Meeres bedeckt. Christus soll nicht bloß das verlorene Israel wiederbringen, sondern auch das Licht der Heiden sein und das Heil Gottes bis an der Welt Ende. O, wer sehnt sich nicht, diese herrliche Zeit zu erleben! Und wer freut sich nicht mit innigster Teilnahme des gesegneten Missionswerkes, dem so teuere Verheißungen gegeben sind. Freilich ist alles, was bis jetzt geschah, klein gegenüber der bevorstehenden Völkerbekehrung. Aber doch ist alles, was jetzt geschieht, eine ungemein wichtige und notwendige Vorbereitung zu den herrlichen Erfolgen, auf die wir noch hoffen. Gott verheißt uns, daß das Licht, das in Jesu Christo aufgegangen ist, als eine allerleuchtende und allbeseligende Sonne unsere ganze Erde überstrahlen soll, so daß Israel, Ismael und alle Heiden, Sem, Ham und Japhet und ihre Millionen Kinder miteinander noch auf dieser Erde das große Lob Jesu Christi singen und vor ihm alle Kniee sich beugen und alle Zungen schwören und sagen: Im Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke.

Vater der Barmherzigkeit! Wir bitten dich, du wollest durch treue Zeugen der Wahrheit die Finsternis dieser Welt erleuchten, daß alle Augen dich erkennen und den du gesandt hast, Jesum Christum, deinen Sohn. Gieße aus deinen Heiligen Geist über alles Fleisch; mache Bahn deinem Worte, daß die Herzen sich ihm öffnen, daß es allerwärts Seelen erneuere, heilige, tröste und selig mache! Amen.

Mel.: Wie groß ist des Allmächtgen Güte.

Vollende, Herr, dein Werk auf Erden! Gieß aus in Ströme deinen Geist, und sammle dir die Völkerherden in eins, wie es dein Wort verheißt. Der Liebe Himmelsband umschlinge die Herzen alle fern und nah, und die erlöste Menschheit singe dir jubelnd ihr Halleluja!

6. Januar. (Epiphanias.)

Jesus aller Menschen Heiland.

Es ist ein Geringes, daß du mein Knecht bist, die Stämme Jakobs aufzurichten, und das Verwahrloste in Israel wieder zu bringen, sondern ich habe dich auch zum Licht der Heiden gemacht, daß du seiest mein Heil bis an der Welt Ende.

Jes. 49, 6.

Der heutige Tag heißt Epiphanias, d. h. Erscheinung. An diesem Tage kamen die Weisen aus dem Morgenlande als die Vertreter der Heidenwelt und brachten dem neugeborenen König der Juden ihre Huldigung dar. Jesus ist Israels und der Heiden, aller Menschen Heiland. Die Stämme Jakobs aufzurichten und die Verwahrlosten in Israel wiederzubringen, war seine erste Aufgabe, wie es auch heute noch unsere und der ganzen Kirche erste Aufgabe ist, den Verirrten und Verwahrlosten im eigenen Volke nachzugehen. Aber Jesus ist Gottes Heil geworden nicht nur für Israel, er ist dieses geworden und soll es immer mehr werden bis an die Enden der Erde. Schon im Alten Bunde sammelten sich einige in Sems Hütten. Während Jesus auf Erden wandelte, haben je und je Heiden gegessen von den Brosamen, die von Israels Tisch fielen. Im Gehorsam gegen den Befehl des Herrn: „Machet zu meinen Jüngern alle Völker," sind die Apostel ausgegangen und sind Zeugen des Heils in Christo geworden in Jerusalem, Judäa, Samaria und bis an die Enden der Erde. Epiphanias erinnert auch uns an unsere Pflicht, den in geistiger und geistlicher Finsternis Schmachtenden den zu verkündigen, der aller Heil, Friede, Erlösung und Seligkeit ist. Aber über dem Ausblick in die Völkerwelt wollen wir den Einblick in das eigene Herz nicht vergessen. Mache dich auf, werde Licht, wandele im Licht und huldige dem Könige, den das Epiphaniaslicht umstrahlt!

Herr Jesus, unser König und Heiland! Werde immer mehr unser und aller Menschen Licht und Heil. Richte auf die Gefallenen und bringe wieder die Verwahrlosten, bis alle in deinem Lichte wandeln und deiner Erlösung sich freuen. Amen.

Mel.: Gott des Himmels und der Erden.

Werde Licht, du Volk der Heiden! Werde Licht, Jerusalem! Dir geht auf ein Glanz der Freuden vom geringen Bethlehem. Er, das Licht und Heil der Welt, Christus hat sich eingestellt.

Nun, wir eilen mit Verlangen, dich zu ehren; sind bereit, dich, o Heiland, zu empfangen. Zeig uns deine Herrlichkeit. Unsre Kniee beugen sich, unser Glaub umfasset dich.

7. Januar.

Die einzige Sorge.

Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.

Matth. 6, 33.

In der Bergpredigt hat der Herr mit diesen Worten hingewiesen auf das Eine, was not ist und alles andere ersetzt. Dem Menschen freilich will das nicht so recht einleuchten. Ihm ist das irdische Interesse das vornehmste, das wichtigste. Ihn beschäftigt und quält die irdische Sorge: „Was werden wir essen, was werden wir trinken und womit werden wir uns kleiden?" Der Herr aber bezeichnet diesen irdischen Sinn als heidnische Sorge. Sie ist unwürdig des Menschen, der seinen himmlischen Vater kennt. Unwürdig eines Kindes Gottes, dessen Geist als himmlisches Wesen das, was irdisch heißt, nicht zu seinem Zweck erlesen kann.

Nur nach einem soll der Christ trachten, nur eines suchen, das Reich Gottes und Gottes Gerechtigkeit. Das Reich Gottes ist diejenige Gemeinschaft, deren König Gott selbst in Christo Jesu ist, deren Bürger die Engel und Seligen, wie auch alle gläubigen Seelen auf Erden, deren Güter alle himmlischen Segnungen sind und deren Gesetz der Wille Gottes ist und die Gerechtigkeit Gottes, das ist die Gerechtigkeit, die vor Gott allein gilt und denen beigelegt wird, die den Sünderheiland im Glauben als einzigen Erlöser gefunden haben.

Wem dies die vornehmste Sorge geworden, der darf sich getrost die Verheißung aneignen: „So wird euch solches alles zufallen." Der Vater weiß, was wir im Irdischen bedürfen und er sorgt für uns. Schon David, der das Himmelreich nur von ferne gesehen, durfte sagen: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln," wie viel mehr wir Christen.

Mel.: Meinen Jesum laß ich nicht.

Seele, was ermüdst du dich in den Dingen dieser Erden, die doch bald verzehren sich und zu Staub und Asche werden? Suche Jesum und sein Licht, alles andre hilft dir nicht.

Gottes Wort, unser Licht.

Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege. Ps. 119, 105.

Was dem Schiffer der Kompaß, das ist dem Christen Gottes Wort. Wenn der Sänger Gottes Wort den Leuchter seiner Füße und das Licht auf seinem Wege nennt, so denkt er dabei an keine andere Straße, als die gen Himmel führt. Unser Weg dorthin ist vielfach ein dunkler. Wer hätte nie dies Dunkel kennen gelernt? Wie mancher weiß von Zeiten zu erzählen, wo irdische Not sein Gemüt bedrückte, wo verwickelte Verhältnisse seine Zukunft in Frage stellten; und wer wüßte nicht selber von Seelennot und Seelenpein zu berichten, wo alle Quellen des Trostes in seinem Innern versiegt, wo alle Lichter der Lebensfreude erloschen waren: in solchen Zeiten lernt ein Christ Gottes Wort würdigen, und kann es aus eigener Erfahrung inne werden, wie es ein Licht ist, welches nicht nur das Dunkel seiner Wege, sondern auch das tiefere Dunkel seines Herzens durchleuchtet!

Gottes Wort ist dem Menschen ein Licht, das heißt, es gibt ihm alles Gute, was er auf jeder Station seines Lebensweges bedarf, sei's, daß dies Wort am Morgen ihn weckt, wie den Schläfer die Morgensonne, oder daß es wie Frühlings-Sonnenstrahl die schlummernden Kräfte seiner besseren Natur entwikkelt, sein ödes Herz wie einen Garten Gottes sich begrünen läßt, oder daß es ihm wie die Abendsonne zur Ruhe leuchtet.

Lassen wir es nur allezeit auf dem Leuchter stehen! Der Leuchter ist das eigene Herz, in welches das Wort Gottes niedergelegt ist, und aus dem es herausleuchten soll, so daß wir für jede Not des Lebens oder Herzens, wie für jede Stimmung der Seele das entsprechende Bibelwort gleich zur Hand haben. So werden wir den Weg nicht verfehlen, der nach dem Himmel führt; dann wird uns Gottes Wort der rechte Kompaß sein, der uns sicher beraten wird.

Ach, Herr, gürte du unsere Lenden, daß wir uns anschikken, den schmalen Himmelsweg treulicher und gewissenhafter inne zu halten, und gib du uns dein Wort zum Geleite, daß es uns über alle Klippen und Abgründe gerettet hinüber und durch alle Kämpfe und Versuchungen sieghaft hindurch bringe! Amen.

Mel.: Gott des Himmels und der Erden.

Teures Wort aus Gottes Munde, das mir lauter Segen trägt, dich allein hab ich zum Grunde meiner Seligkeit gelegt; in dir treff ich alles an, was zu Gott mich führen kann.

9. Januar.

Befiehl dem Herrn deine Wege!

Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn; er wird's wohl machen. Ps. 37, 5.

Wohin unsre Wege uns führen, wer wüßte das? Werden sie uns durch liebliche Auen oder durch öde Wüsteneien, durch anmutige oder finstre Täler führen? Werden sie Fried und Freude im Gefolge haben oder werden sie Kreuz und Leid mit sich bringen? Das ist die alte Frage, die von Zeit zu Zeit in unserm Pilgerleben wieder neu wird. Was auf der hinter uns liegenden Wegstrecke unser Los war, können wir erwägen, und wir tun das mit dankbarem Herzen. Unsre Freude ist, daß der Herr unser Führer war, und daß wir an seiner Hand sicher wandelten. Er führte uns auf rechter Straße um seines Namens willen, das ist unser Ruhm.

Diese Freude, dieser Ruhm läßt uns getrost und mit kindlichem Vertrauen auf die kommenden Wege schauen. Mögen sie auch, in Dunkel gehüllt, vor uns liegen, der Herr, der unser Licht und unser Heil ist, will aufs neue unser Führer sein. Ihm befehlen wir sie gläubig an. Darum heißt es auch bei uns: Es kann uns nichts geschehen, als was er hat ersehen, und was uns selig ist. Nicht auf unsre Kraft, nicht auf unsre Geschicklichkeit, nicht auf unsre Weisheit können wir uns verlassen; das sind trügerische Führer. Unsre Hoffnung steht auf den lebendigen Gott, der unwandelbar treu und gnadenreich ist. Er, der seinen lieben Sohn uns zugut die rauhsten Wege ziehen ließ, will uns auch auf unsern rauhen Wegen in ihm alles schenken, was wir als Wegzehrung auf unserm Pilgerpfad bedürfen: Gutes und Barmherzigkeit, wie in Freude, so in Leid. Wer diese Hoffnung hat und festhält, wird nicht zuschanden werden. Er wird alle Tage aufs neue erfahren: Er wird's wohl machen. Darum befiehl ihm deine Wege und hoffe auf ihn. Dann gehen deine Wege dereinst zum Himmel ein. Herr, diese Hoffnung bleibe stets in uns! Amen.

Mel.: Valet will ich dir geben.

Befiehl du deine Wege, und was dein Herze kränkt, der allertreusten Pflege des, der den Himmel lenkt; der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn, der wird auch Wege finden, wo dein Fuß gehen kann.

Weg hat er allerwegen, an Mitteln fehlt's ihm nicht; sein Tun ist lauter Segen, sein Gang ist lauter Licht. Sein Werk kann niemand hindern, sein Arbeit darf nicht ruhn, wenn er, was seinen Kindern ersprießlich ist, will tun.

Sorget nicht.

Darum sorget nicht für den andern Morgen; denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe. Matth. 6, 34.

Die Sorge übt eine unheimliche Macht in der Welt aus. Es ist ein grausiges Wort, wenn Hebbel von seinem Vater erzählt, die Armut habe bei ihm die Stelle der Seele eingenommen. Aber auch die Sorge kann in einem Menschen völlig die Stelle der Seele einnehmen. Die im Netz der Sorge Gefangenen verlieren die innere Freiheit und den Frohsinn; über dem Weltlichen verlieren sie das Ewige. Wer kennt nicht die Sorgenmenschen, die um Nahrung und Kleidung, um Gesundheit und Leben, um die Kinder und die Zukunft sich abquälen. Der grämliche Sorgengeist bangt immer um die irdische Existenz; es will nirgends zureichen. Es dreht sich dabei fast alles um Welt und Geld. Solche Sorgen sind unnützer Schutt und Steine, mit denen man die Seele belastet. Das köstliche Wort des Psalmisten gilt doch heute noch: Ich bin jung gewesen und alt geworden und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen oder seinen Samen nach Brot gehen. Die Sorglosigkeit fließt aus dem lebendigen Glauben und aus dem treuen Fleiß. Haben wir unsere Pflicht und Schuldigkeit getan, Gottes Gaben mit Maß und Sparsamkeit genossen, dann sollen wir nicht sorgen, sondern das Gelingen Gott befehlen.

Was kränkst du dich in deinem Sinn
Und grämst dich Tag und Nacht?
Nimm deine Sorg und wirf sie hin
Auf den, der dich gemacht!

Jesus sagt uns aufs bestimmteste, daß wir nicht für den kommenden Morgen sorgen sollen, weil der für das Seine sorgen wird. Jeder Tag hat sein bestimmtes Maß von Plage und Mühsal; das ist für uns genug, wir brauchen es nicht vermehren.

Lieber himmlischer Vater! du bist noch der alte Gott, der für seine Kinder sorgt und es ihnen an keinem Guten mangeln läßt. Weg hast du aller Wegen, an Mitteln fehlt dir's nicht. Stärk uns den Glauben an dich, den Schöpfer und Erhalter aller Dinge! Amen.

Mel.: Sollt es gleich bisweilen scheinen.

Sorgt nicht für den andern Morgen, lernt für eure Seele sorgen, trachtet nach der Ewigkeit, Gott ist nahe jederzeit!

11. Januar.

Gottes große Verheißung.

Wer den Namen des Herrn wird anrufen, soll selig werden! Röm. 10, 13.

Die Menschen haben viel über die Seligkeit geredet und geschrieben, aber keiner hat mehr gesagt, als in diesem kurzen Worte steht. Wer — der soll! Ohne Einschränkung: wer! Dieses kleine persönliche Fürwort hat eine große Bedeutung. Jeder wird angenommen, er sei Jude oder Grieche, ein Knecht oder ein Herr, Mann oder Weib. Um Christi Kreuz sollen sich sammeln die Menschen aus allen Sprachen und Völkern und bekennen: Heil und Preis, Ehre und Kraft sei Gott unserm Herrn.

Dem alten Verführer und Betrüger macht das eine große Freude, wenn er der einzelnen Seele, die sich in Kummer über ihr Heil befindet, auch noch diesen Trost nehmen kann. Denn sobald sich eine Seele aufmacht und glaubt, das gilt mir, Gott will meine Seligkeit, ist diese Seele dem Stricke des Satans entronnen und erlöst durch das Blut des Lammes.

Dem ersten Glaubensschritt folgt der zweite. Der heißt „anrufen." Niemand ruft den Herrn um Hilfe an, der nicht auch glaubt, der Herr kann helfen und er darf ihn anrufen. Du mußt nicht stumm und steif stehen bleiben, wenn du zum Herrn kommst, sondern jetzt mache deinen Mund auf und rufe ihn an nach Herzenslust. Seinen Namen wirst du doch kennen? Er heißet Jesus Christus, der Herr, unser Herrscher und Heiland, der die Mühseligen erquicket und die Traurigen tröstet. Der dem Versucher und dem Beunruhiger gebietet, fahre aus, oder weiche zurück. Du sollst selig werden. Das soll dir niemand streitig machen. Rufe an! Mit dem einfachen Vertrauen eines Kindes, das sich an seinen Vater wendet. So rede und rufe du zum Herrn. Er hört, er hilft, er gibt Friede in die Seele und das ist Seligkeit.

Mel.: Mache dich, mein Geist, bereit.

Ja, er will gebeten sein, wenn er was soll geben, er verlanget unser Schrein, wenn wir wollen leben und durch ihn unsern Sinn, Feind, Welt, Fleisch und Sünden kräftig überwinden.

Doch wohl uns, es muß uns schon alles glücklich gehen, wenn wir ihn durch seinen Sohn im Gebet anflehen; denn er will alle Füll seiner Gunst ausschütten, wenn wir glaubend bitten.

Das köstliche Danken.

Das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken und lobsingen deinem Namen, du Höchster. Ps. 92, 2.

Anständig ist es, dem Mitmenschen zu danken für die kleinste Gefälligkeit, die er uns erweist. Eine Freude muß es uns sein, danken zu können und danken zu dürfen, wenn wir Liebe von ihm empfangen haben. Aber ein einzigartig köstliches Ding ist es, dem Herrn danken und lobsingen deinem Namen, du Höchster, des Morgens deine Gnade und des Abends deine Wahrheit verkündigen. Wir wüßten freilich auch ohne diesen dritten Vers, den wir zum zweiten noch hinzugenommen haben, sehr wohl, wofür wir dem Höchsten danken und lobsingen können. Aber es ist doch gut, wenn man die Ursache zum Dank sozusagen greifbar vor sich hat, wenn man den Finger darauf legen kann, wie der Psalmdichter tut, indem er die Gnade und Wahrheit des Herrn herausgreift. Und abermals ist es gut, wenn wir bestimmt dazu angeleitet werden, durch das Danken den rechten Morgen- und Abendsegen zu gewinnen. Und zum dritten ist es gut, wenn wir uns darüber klar werden, daß jedes Danken mit Wort und Tat zugleich ein Verkündigen ist, und daß das Danken zum bewußten Verkündigen drängt.

Dem Höchsten gebührt unser höchster Dank; denn von dem Höchsten empfangen wir das Höchste, das Höchste an Quantität und Qualität. Von seiner Güte zehren wir ohne Unterlaß; daher soll auch unser Leben ein ununterbrochenes Loben sein. Er hat uns aber auch die eine höchste Wohltat erwiesen, daß er uns herausgerissen hat aus dem ewigen Verderben und uns zu Erben seines Reiches und Miterben Christi gemacht hat. Wahrhaft köstlich ist es, dafür zu danken. Und die Köstlichkeit dieses Dankens ist selbst wieder ein Grund zum Dank. Wenn wir dem Herrn danken und lobsingen, dann sind wir selbst aus der Wahrheit, dann sind wir auf dem Weg der Gnade. — Alle köstlichen Dinge kosten uns etwas; aber das Danken ist frei; wenn das Danken uns eine Ueberwindung kostet, dann ist es eben kein Danken und das Lobsingen wäre ein bloßer Singsang. Einen fröhlichen Geber des Dankes hat Gott lieb.

Eigene Melodie.

O daß ich tausend Zungen hätte und einen tausendfachen Mund! So stimmt ich damit um die Wette vom allertiefsten Herzensgrund ein Loblied nach dem andern an von dem, was Gott an mir getan.

Was schweigt ihr denn, ihr meine Kräfte? Auf, auf, braucht allen euren Fleiß und stehet munter im Geschäfte zu Gottes, meines Herren, Preis! Mein Leib und Seele, schicke dich und lobe Gott herzinniglich.

1. Sonntag nach Epiphanias.

Ein christliches Leben — das wahre Opfer.

Ich ermahne euch nun, lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst. Röm. 12, 1.

Wer erfahren und erkannt hat, was Barmherzigkeit ist, der soll auch dankbar sein und wird es sein, wenn er sieht, daß die Barmherzigkeit Gottes ihm etwas gegeben hat, das er sich selbst weder nehmen, noch erwerben konnte. Wer aber wahrhaft dankbar ist, der will nicht bloß in Worten, sondern auch in der Tat seinen Dank beweisen. Wie viel mehr wird dazu ein jeder Christ bereit sein, der weiß, daß ihm durch die göttliche Barmherzigkeit das ewige Leben geschenkt ist. Er wird die Ermahnung des Apostels nicht als eine lästige Vorschrift, sondern als eine willkommene Anweisung betrachten, und seinen Leib, das ist, sich selbst mit allen seinen Kräften ganz in den Dienst des göttlichen Willens stellen, so daß nicht nur der innere Zustand seines Gemütes eine Ergebung in den göttlichen Willen ist, sondern auch sein äußeres Leben sich so darstellt, wie es der Apostel bezeichnet, nämlich als ein lebendiges, heiliges, und Gott wohlgefälliges Opfer.

Ein lebendiges Opfer bringen wir Gott dar, indem der Lebensgeist Christi unser ganzes Tun und Lassen so durchdringt, daß wir auch in unserer irdischen Tages- und Berufsarbeit Gott dienen. Dadurch wird auch unser Leben zu einem heiligen Opfer, das sich von den Opfern, die auch der Weltmensch und Scheinchrist darzubringen meint, dadurch unterscheidet, daß es weder zum Schein, noch um eines selbstsüchtigen Zweckes willen dargebracht ist, sondern aus aufrichtiger und wahrer Dankbarkeit. Darum ist es auch Gott wohlgefällig, denn er sieht auf die innere Wahrhaftigkeit des Herzens. Das ist dann auch der vernünftige, das ist, dem Wesen Gottes und des Menschen in Wahrheit entsprechende Gottesdienst, durch den wir nicht suchen, etwas zu tun, wodurch wir Gott etwas zu geben meinen, sondern in dem wir etwas werden, nämlich das, was Gott durch Jesum Christum aus uns machen will, zum Lobe seiner herrlichen Gnade.

Mel.: O Gott, du frommer Gott.

Hier sei denn auch mein Leib zum Tempel dir ergeben! Wähl ihn zur Wohnung dir, o allerliebstes Leben! Ach wohn, ach leb in mir, beweg und rege mich, daß Leib und Seel und Geist mit dir vereinigt sich.

Montag nach dem 1. Sonntag n. Epiph.

Der beste Freund.

Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen. Ps. 50, 15.

Freunde in der Not gehen hundert auf ein Lot. So mancher hat das erfahren. Freust du dich, so ist die ganze Welt willens dir Gesellschaft zu leisten. Weinst du, so weinst du allein. Nicht, als ob wahre Freundschaft ganz ausgestorben sei. Die Dichter sind auch heute noch nicht um Beispiele verlegen, wollen sie Treue und Freundschaft besingen. Selbst dann aber, wenn dir ein edler Freund beschieden, bist du nicht gegen alle Not gesichert. Es können Prüfungen an dich herantreten so schwer, daß kein Mensch imstande ist, dir hilfreich beizuspringen.

Hier bietet dir einer seinen Beistand an, der mächtig ist über alle. Sein Arm ist nie zu kurz, daß er nicht helfen könne. Materielle Unterstützung, guter Rat ist alles, was Menschen dir gewähren. Bezeugungen der Teilnahme und des Mitgefühls mildern wohl den Schmerz, das Uebel zu heben aber vermögen sie nicht. Wo Menschen versagen, da bietet der Herr sich an. Gerade in der Not will er seine Treue beweisen, seine Kraft dir zeigen. An Mitteln fehlt's ihm nicht. Nicht zaghaft brauchst du ihm zu nahen. Er fordert dich geradezu heraus: Rufe mich an in irgend einer Not, wie groß sie auch sei, und zweifle nicht, auch keinen Augenblick an meinem Vermögen dir zu helfen. Legt nicht das eine oder andere deiner Erlebnisse laut Zeugnis ab für seine Wundermacht und Durchhilfe? Vertraue ihm. Verlaß dich auf ihn, er wird dich nicht verlassen, er ist dein bester Freund.

Vergiß aber nach empfangener Hilfe auch das Danken nicht. Je mehr du ihn preisest durch Wort und Tat, desto näher kommst du ihm, desto mehr wirst du dich als Kind Gottes fühlen, desto gewisser seines Beistandes sein. Amen.

Mel.: Allein Gott in der Höh sei Ehr.

Ich rief zum Herrn in meiner Not: Ach Gott! Vernimm mein Weinen! Da half mein Helfer mir vom Tod und ließ mir Trost erscheinen. Drum dank ich, Gott, drum dank ich dir; ach, danket, danket Gott mit mir! Gebt unserm Gott die Ehre!

Dienstag nach dem 1. Sonntag n. Epiph.

Selig durchs Wort.

Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren.

Luk. 11, 28.

Der Teufel nimmt das Wort von ihren Herzen, sagt Jesus von denen, die das Wort Gottes nur hören, sie bringen Frucht in Geduld, sagt er von denen, die es hören und bewahren. Maria, die Mutter Jesu, behielt alle diese Worte in ihrem Herzen und bewegte sie darinnen. Maria von Bethanien setzte sich zu Jesu Füßen nieder und hörte voller Andacht seiner Rede zu. Jesus selbst beurteilt ihr Verhalten, indem er sagt: Sie hat das gute Teil erwählet.

Eins ist not, du mußt auch das gute Teil erwählen. Folge dem Beispiel dieser beiden Frauen: Gottes Wort hören mit dem Ohr, Gottes Wort bewahren im Herzen, — aber nicht als ein totes Kapital, sondern es bewegen als einen lebendigen Besitz.

Gottes Wort recht bewegt im Herzen formt sich zum innigen Gebet und strömt aus dem Menschenherzen in Gottes Herz, formt sich zum werbenden Ruf und ergießt sich aus dem eigenen Herzen in die Herzen anderer Menschenkinder.

Gottes Wort hören, bewahren, bewegen, — das wirft helles Licht in jede Nacht, das bahnt ebne Wege durch Einöden und Wüsten, das spendet kräftigen Trost in Kreuz und Leid, das leitet zu aufrichtiger Buße in Sünde und Schuld, das bildet festen Grund in Sturm und Drang, das bietet sichren Schutz in Anfechtung und Versuchung, das bannt Krankheit, Not und Tod, das öffnet die Tür zum Himmel und bringt uns heim zum selgen Frieden.

Mel.: O du Liebe meiner Liebe.

Herr, dein Wort, die edle Gabe, diesen Schatz erhalte mir! Denn ich zieh es aller Habe und dem größten Reichtum für. Wenn dein Wort nicht mehr soll gelten, worauf soll der Glaube ruhn? Mir ist's nicht um tausend Welten, aber um dein Wort zu tun.

Halleluja! Ja und Amen! Herr, du wollest auf mich sehn, daß ich mög in deinem Namen fest bei deinem Worte stehn! Laß mich eifrig sein beflissen, dir zu dienen früh und spat und zugleich zu deinen Füßen sitzen, wie Maria tat.

Mittwoch nach dem 1. Sonntag n. Epiph.

Gehorsam in dem Herrn.

Ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern in allen Dingen; denn das ist dem Herrn gefällig. Kol. 3, 20.

Der Apostel entstammte einem frommen Hause und kannte das uralte Gebot: Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren! — Er hat sich den Sinn des Gehorsams vor jeder göttlichen Autorität bewahrt. Zügellosigkeit und falsche Freiheit sind ein böser Boden. Das fünfte Gebot ist das grundlegende Gebot des gesellschaftlichen Lebens. Das Leben will Ordnung, weise Ordnung.

Gehorsam ist da, wo Liebe und Vertrauen sind. Darum werden rechte Eltern ihre Liebe recht merken lassen, um alles Vertrauen zu wecken. Je einfacher, aufrichtiger und je mehr im Gebet zum Herrn das geschieht, um so sicherer der Erfolg. Der Herr hilft Eltern und Kindern. Durch ihn wird das Haus ein christliches. Die Kinder fühlen den waltenden Geist und wachsen in die Ehrfurcht vor Gott und Menschen hinein. Aus dem, was geschieht, um vor allem dem Herrn zu gefallen, kann nur Segen sprießen. Darum hat der Apostel recht mit seiner allgemeinen, fast etwas hart klingenden Mahnung: Gehorsam in allen Dingen!

Die Bibel stellt den kindlichen Gehorsam als ein köstliches Kleinod hin. Wie hat der Jesusknabe ihn geübt. Wie hat der Heiland noch vom Kreuze herab in kindlicher Liebe und Fürsorge an seine Mutter gedacht!

Ihr Kinder, dieses Lob und Wohlgefallen erwerbt euch! Vertrauet euren Eltern! Wie selbständig ihr auch werden möget, Eltern und Kinder sollen immer mehr zusammenwachsen: eine heilige, fröhliche Hausgemeinde in dem Herrn!

Du rechter Vater über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden, segne Eltern und Kinder! Verbinde sie enger und enger in Liebe und Vertrauen! Du wollest beider Herzen regieren zu einem Leben in Gottesfurcht, Gehorsam und Frieden! Amen.

Mel.: Herr Jesu Christ, dich zu uns wend.

Ihr Kinder, lernt von Anfang gern der Weisheit Grund, die Furcht des Herrn. Was ihr beizeiten lernt und tut, kommt jetzt und ewig euch zu gut.

Ehr deine Eltern spät und früh, dank ihnen ihre Lieb und Müh. Dann wird dir's wohl auf Erden gehn, dann wirst du Gottes Himmel sehn.

Gott! Sende deinen Segensstrahl Eltern und Kindern allzumal. Halt sie verbunden in der Zeit, verbunden in der Ewigkeit!

Donnerstag nach dem 1. Sonntag n. Epiph.

Untertan der Obrigkeit.

Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit, ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet. Röm. 13, 1.

Daß wir der Obrigkeit untertan sein sollen, fordert das Gotteswort ebenso, wie daß wir Gott, dem Herrn, allein dienen. Ein Widerspruch zwischen dem Gehorsam gegen Gott und dem gegen die Obrigkeit findet sich erst dann, wenn auf der einen Seite geboten würde, was auf der anderen verboten ist. Dann allerdings gilt die Vorschrift, daß man Gott mehr gehorchen müsse als den Menschen.

Gott selber stärkt die Macht und das Ansehen der Obrigkeit. Jesus hat einst vor Pilatus gestanden und die Gewalt anerkannt, die jenem von oben her übertragen war. Auch hat er die Grenzscheide festgesetzt: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Petrus ermahnt die Christen als Pilger und Fremdlinge, um des Herrn willen aller menschlichen Ordnung untertan zu sein. Genießen sie Gastrecht in der Herberge dieser Welt, so haben sie auch Gastespflichten zu beobachten. Paulus nun begründet die Pflicht des Gehorsams gegen die Obrigkeit in doppelter Weise: Einmal hat sie die weltliche Macht; Klugheit rät zur Unterordnung, denn niemand widersetzt sich ihrer Gewalt ungestraft. Zum andern ist ihr diese Macht von Gott selbst verliehen. Zwar hat er die obrigkeitlichen Personen nicht unmittelbar in ihr Amt eingesetzt; das ist vielmehr Sache der Menschen. Allein es geschieht nicht ohne seinen Willen. Auch in der Welt und ihrem Treiben läßt sich das Walten seiner Hand und das Rauschen seiner Füße verspüren.

Gott ist ein Gott der Ordnung. Gesetz und Recht hat er den Menschen in das Herz geschrieben, und er erzieht sie so, daß sie Rechtsgemeinschaften bilden, in denen die Obrigkeit das Recht festzusetzen und durchzuführen hat, daß jedermann ein stilles und geruhiges Leben führe. Die Obrigkeit soll dazu dienen, Gottes Willen auf Erden verwirklichen zu helfen. Taten das schon heidnische Amtspersonen, wie viel mehr christliche Obrigkeiten! So umgibt Gott die bürgerliche Ordnung mit einer heiligen Schutzwehr durch das Gebot des Gehorsams.

Mel.: Allein Gott in der Höh sei Ehr.

O Gott, voll Macht und Wundertat! Es ist an allen Orten all Obrigkeit aus weisem Rat von dir verordnet worden. Drum kröne, Herr, die Obrigkeit, die du uns gabst für diese Zeit, mit Segen, Heil und Gnade.

Freitag nach dem 1. Sonntag n. Epiph.

Die Rache ist des Herrn.

Rächet euch selber nicht, meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorn (Gottes), denn es stehet geschrieben: die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr. Röm. 12, 19.

Es ist ein großer Jammer und ein rechtes Elend, daß so viele Menschen in Zank und Streit mit einander leben. Auch wenn kein Krieg die Völker zerreißt und Friede im Lande wohnt, so ist doch kein Friede bei vielen Menschenkindern. Oft sind es nahe Verwandte und Familienglieder, Freunde und Nachbarn, welche durch allerlei Vorkommnisse und Mißverständnisse in Zwistigkeiten und bittere Feindschaft hineingeraten, wodurch alle Liebe und aller Friede mit Füßen getreten wird. Zorn und Rachegedanken werden entfacht, als ob ein Heer böser Geister ihren Einzug gehalten hätten in den Herzen. Wenn doch diese Ermahnung des Apostels wie ein heller Blitz hineinleuchtete in dies unheimliche Sündengetriebe und es gar vernichtete.

Lieber Christ, wenn dir ein Unrecht widerfährt, dann denke nur nicht, es widerfahre dir etwas Seltenes, und wolle nicht um jeden Preis dein Recht behaupten. Unrecht leiden gehört mit zum Christentum. Wie hat denn unser Herr Jesus sich verhalten, als ihm Unrecht getan wurde? Er schalt nicht wieder, wenn er gescholten wurde, er drohete nicht, da er litt, er stellete es aber dem heim, der da recht richtet. Welch ein Beispiel hat er uns gegeben? Er hat am Kreuz für seine Mörder gebetet. Darum vergeltet niemand Böses mit Bösem, und nicht Scheltwort mit Scheltwort. Segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen. Das ist wahrer, klarer Christensinn.

Das Unrecht wird darum doch nicht siegen über das Recht. Die Lüge nicht über die Wahrheit. Das überlaß ruhig dem Herrn. Mein ist die Rache, spricht der Herr, ich will vergelten. O, welch eine feine, bis ins kleinste hineinreichende Gerechtigkeit Gottes wird einst die Ewigkeit offenbaren. Da werden wir uns wundern müssen und es freudig bekennen: Der Herr hat alles wohlgemacht, und alles, alles recht bedacht, gebt unserm Gott die Ehre. Amen.

Mel.: Wunderbarer König.

Kommt ins Reich der Liebe, o ihr Gotteskinder, ihr im Blut gewaschnen Sünder! Lernt von eurem Lamme eure Brüder lieben, und euch recht darinnen üben. Folgt dem Herrn, traget gern, was nach Jesus fraget, wenn's auch fällt und klaget.

Samstag nach dem 1. Sonntag n. Epiph.

Sonntagsheiligung.

Meine Sabbate sollt ihr heiligen, daß sie seien ein Zeichen zwischen mir und euch, daß ihr wisset, daß ich der Herr euer Gott bin. Hes. 20, 20.

Die Christen feiern seit der Apostel Tagen den Sonntag. Und das mit Recht. Denn am ersten Tage der Woche ist unser Herr und Meister auferstanden. Gott hat ihn auferweckt und damit der ganzen Welt bewiesen, daß er Christi Opfer angenommen habe und die Menschen wirklich erlöst seien. Nun ist den Christen der Sonntag geworden, was der Sabbat vor dem Sündenfall war, nämlich eine Verheißung, daß wir nach vollbrachtem irdischem Tagewerk zu der Ruhe Gottes kommen können und sollen.

Nach dem Sündenfalle ist ja der Sabbat den Menschen eine beständige Anklage geworden, daß sie durch ihre eigene Schuld die Ruhe bei Gott verloren haben. Der Sabbat sollte die sündigen Menschen immer aufs neue zur Buße treiben. Das war Gottes Absicht, wenn er immer aufs neue zum Halten desselben mahnte. Israel aber glaubte, durch äußerliches Halten des Sabbats sich Gottes besonderes Wohlgefallen verdienen zu können.

Laßt uns nicht in denselben Fehler fallen. Unsere Schuld ist bezahlt, unsere ewige Heimat bereitet. Aber eben darum sollten wir auch um so freudiger und um so williger den Sonntag zu unserem und des Nächsten Heile und also zur Ehre Gottes feiern. Er soll ein rechter Erquickungstag der Seelen sein. Leider verstehen aber auch so viele Christen nicht, was der Sonntag ihnen ist, nämlich ein Zeichen, daß wir Gott angehören und unsere Heimat, unser Schatz im Himmel ist und sein soll. Wie viele machen den Sonntag doch zum Sündentag, an dem dem Fleische die üppigste Weide bereitet wird. Ist es da ein Wunder, daß der Segen Gottes so allgemein fehlt, und so viele ihr Leben in Unzufriedenheit dahinschleppen?

O Gott und Herr, öffne den Verblendeten die Augen, daß sie erkennen und verstehen, welchen Segen und welche Wohltat du ihnen im Sonntag geschenkt hast, daß derselbe ihnen zum rechten Freudentage werde. Amen.

Mel.: Liebster Jesu, wir sind hier.

Tag, den uns der Herr gemacht, freundlich jauchz ich dir entgegen. Bring, was du schon oft gebracht, meiner Seele Heil und Segen. Frei von allen eitlen Dingen soll mein Herz zu Gott sich schwingen.

2. Sonntag nach Epiphanias.

Ein köstlicher Dreiklang.

Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet. Röm. 12, 12.

Bei manch feierlicher Gelegenheit ertönt dieser Dreiklang, hier am Konfirmationsaltar, dort am Traualtar oder bei der Ordination. So möge er auch an diesem Sonntag ertönen und unsre Seelen nach oben weisen.

„Seid fröhlich in Hoffnung.“ Das ist der erste Klang. Die Welt verspottet sich selbst und sagt: „Hoffen und Harren macht manchen zum Narren.“ Das ist nicht zu verwundern, denn diese Hoffnung gründet sich auf einen günstigen Zufall, auf gute Umstände u. s. w., also auf nichts. Wie könnte da die Enttäuschung ausbleiben. Christenhoffnung ruht auf ewigem Grunde, des Heilandes Erlösung und Versöhnung. Darum können wir allezeit fröhlich sein in Hoffnung, nicht nur an heitern, sondern auch an trüben Tagen. Die läßt nicht zuschanden werden.

„Geduldig in Trübsal.“ Sie kommt so sicher wie die Nacht auf den Tag folgt, sie kommt für uns, die Knechte und Mägde, weil sie für unsern Herrn und Meister kam. Nicht will sie uns entmutigen, sondern ermutigen, nicht uns wie eine Woge verschlingen, sondern reinigen. Passionszeit ist allemal Segenszeit, es folgt auf sie die Osterzeit. Nur daß wir geduldig sind, wie das Lamm Gottes geduldig war. Geduldig im Blick auf Gottes Führen und Regieren, geduldig auch im Blick auf Menschen und ihr Handeln mit uns. Diese Geduld wird uns nicht mangeln, wenn wir beherzigen:

„Haltet an am Gebet.“ Moses aufgehobene Hände bedeuteten Sieg für Israel. Des Heilandes Gebet war seine Macht in allen Versuchungen, sein Gebet rettete den Petrus, als der Satan denselben sichten wollte wie den Weizen. Durchs gläubige Gebet fließen uns die Kräfte der Ewigkeit zu, bleiben wir in der Gemeinschaft des Herrn. Seine Verheißungen der Gebetserhörung bleiben stets in Kraft.

Himmlischer Hoherpriester, lehre du uns beten, daß wir in Trübsal nicht verzagen, sondern Geduld beweisen, und daß wir stets fröhlich sind in Hoffnung. Auf dich hoffen wir. Amen.

Mel.: O du Liebe meiner Liebe.

In der Hoffnung reiche Freude schenke, Herr, von oben mir! Um Geduld im tiefsten Leide, darum rufe ich zu dir. Und daß diese edle Gaben mir stets unverloren sein, laß die edelste mich haben: Brünstig im Gebete sein.

Montag nach dem 2. Sonntag n. Epiph.

Gottesliebe und Bruderliebe.

Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Totschläger; und ihr wisset, daß ein Totschläger nicht hat das ewige Leben bei ihm bleibend. 1. Joh. 3, 15.

Der Apostel Johannes war der Jünger, den Jesus lieb hatte. Ohne Zweifel brannte in ihm das Feuer der Liebe zum Herrn besonders hell und warm. Er ist auch der Mann im Kreise der Apostel, der die Bruderliebe mehr als andere betonte. Er bestätigt an seinem Teil uns durch sein Beispiel das Wort Jesu, daß die Liebe zu Gott das höchste Gebot und die Liebe zum Nächsten der eigentliche Ausfluß der Gottesliebe sei.

Manche scheinen es mit dem ersten Gebot, der Gottesliebe, recht ernst zu nehmen, aber nicht mit dem zweiten. Sie beten, sie lesen Gottes Wort, sie führen kein weltliches Leben, aber sie sind unliebenswürdig und machen oft ihren Angehörigen das Leben zur Last. Dabei ist ihr Herz voll von Haß gegen den Nächsten. Die sollen den ersten Brief des Johannes lesen. Johannes braucht bei all seiner Liebe sehr starke Ausdrücke gegen die, welchen die Bruderliebe fehlt. „Wer da sagt, er liebe Gott und hasset seinen Bruder, ist ein Lügner." Nach ihm kann niemand Gott lieben und fromm sein, der seinen Bruder nicht liebet. Er ist darin seinem Herrn gleich, der in seinen Abschiedsreden zeigt, woran man den rechten Christen erkenne: Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habet. Ach, wie ganz anders würde es mit manchem Familienleben stehen, wenn nicht nur Gottes Wort dort gelesen würde, sondern der Geist der Bruderliebe sich voll entfalten könnte! Sagt doch jemand, daß mehr Familien durch üble Laune und Lieblosigkeit ruiniert würden als durch Unmäßigkeit und Trunksucht. Herr, gib, daß wir zu dem warmen Feuer deiner Liebe uns nahen, daß auch unsere Herzen ihre natürliche Kälte verlieren.

Mel.: O du Liebe meiner Liebe.

Tragt es unter euch, ihr Glieder, auf so treues Lieben an, daß ein jeder für die Brüder auch sein Leben lassen kann. So hat Jesus uns geliebet, so vergoß er dort sein Blut; denkt doch, wie es ihn betrübet, wenn ihr selbst euch Eintrag tut.

Dienstag nach dem 2. Sonntag n. Epiph.

Wem willst du folgen?

Folge nicht bösen Leuten, und wünsche nicht bei ihnen zu sein, denn ihr Herz trachtet nach Schaden, und ihre Lippen raten zu Unglück. Sprüche Sal. 24, 1. 2.

Die Epiphanienzeit, in der wir stehen, zeigt uns in den sonntäglichen Evangelien die Herrlichkeit, die in Christo erschienen ist: Sein erstes Heilandswort im Tempel, seine erste Heilandstat in Kana, sein Heilandswerk an den Kranken, seine Herrlichkeit im Sturm bis zur sichtbaren Offenbarung seiner Herrlichkeit auf dem Berg der Verklärung mit der Stimme von oben: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören. In scharfem Gegensatz dazu warnt unser Schriftwort vor bösen, gottlosen Leuten, deren Herzen und Sinne, Denken und Reden aufs Böse gerichtet ist. Die Welt ist voll solcher Gottloser, die nicht nur selber auf bösen Wegen gehen, sondern deren Bestreben darauf gerichtet ist, auch andere auf ihre Verderbensbahn mit fortzureißen. Dort sehen wir die strahlenden Heilandswerke, die alle darauf abzielen, die Menschen zeitlich und ewig glücklich zu machen; hier treten uns die finstern Satansmächte entgegen, die die Menschen zeitlich und ewig unglücklich machen wollen. Wähle! Den Weg nach oben oder den Weg nach unten. Kann da überhaupt Schwanken möglich sein?

Und doch zeigt uns die tägliche Erfahrung — vielleicht auch unsere eigene — daß die Menschen lieber auf die gottlosen Stimmen der Verführung hören, die in die Tiefe führen, als auf die Stimme dessen, der gekommen ist, die Werke des Teufels zu zerstören. Vor jedem steht ein Bild des, das er werden soll. So lang er das nicht ist, wird nicht seine Freude voll. Des Menschen Herz ist voll Unfrieden, weil ihm nicht Jesus Christus, der Schönste unter den Menschenkindern, als Vorbild vorschwebt, sondern weil sie sich dem zuwenden, was den Frieden aus dem Herzen stiehlt. O darum: Folge nicht gottlosen Leuten und wünsche nicht bei ihnen zu sein, suche nicht ihre Gesellschaft. Tue dich von solchen, so lieb dir dein zeitliches und ewiges Wohl ist! Höre vielmehr auf deinen Heiland, dessen holdselige Lippen zum Heil, zum ewigen Glück rufen.

Mel.: Mach's mit mir, Gott, nach deiner Güt.

Mir nach! spricht Christus, unser Held, mir nach! ihr Christen alle! Verleugnet euch, verlaßt die Welt, folgt meinem Ruf und Schalle. Nehmt euer Kreuz und Ungemach auf euch, folgt meinem Wandel nach!

Mittwoch nach dem 2. Sonntag n. Epiph.

Göttliches Handwerk.

Wohlzutun und mitzuteilen vergesset nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl. Hebr. 13, 16.

Wer ein Geschäft, ein Handwerk, eine Kunst recht lernen will, muß bei einem erfahrenen Meister in die Lehre gehen. Wohin sollen wir uns wenden, um zu lernen, was hier von uns gefordert wird: Wohltun, Mitteilen, Opfern? Wir kennen ihn, den großen Meister, dessen eigenstes Geschäft es ist, wohl zu tun, dessen Handwerk Mitteilen heißt, dessen höchstes Können sich im Opfer kund tut: Gott, der Vater des Lichts, von welchem alle gute und vollkommene Gabe herabkommt. Von Ewigkeit zu Ewigkeit ist sein Herz und Sinn, sein Reden, Schaffen, Wirken auf nichts anderes gerichtet, als wohl zu tun und mitzuteilen allen, denen er als erste Wohltat Leben und Dasein geschenkt hat.

Hier, o Mensch, dem das Seinwollen wie Gott im Blute steckt, hier ist ein Gebiet, auf welchem du nicht nur werden darfst, sondern werden sollst wie Gott. An Gelegenheit fehlt es nicht. Die Welt ist voll von leiblich und geistlich Armen, Kranken, Gebundenen, unter die Mörder Gefallenen, denen du wohltun, Samariterdienste erzeigen kannst, und zahllose Hände strecken sich bittend dir entgegen, daß du sie füllest. Aber ach, wie viele Priester und Leviten wandeln auf der Straße nach Jericho, und auch du, wenn du je und dann ein Scherflein in eine flehend ausgestreckte Hand legst, tust du es nicht vielleicht mit Seufzen, oder gar mit Schelten über die vielen Bettler? Schnell hin zum Meister, daß du von ihm lernest!

Ist ihm, dem gütigen Gott, Wohltun eine Last und Mitteilen eine saure Pflicht? Macht es ihn ärmer, schmälert es ihm sein Glück? Nein, es ist seine höchste Lust und Freude und mehret seine Seligkeit. Glaub und erfahre es: Wohltun macht glücklicher als Wohlleben, Mitteilen ist seliger als Erraffen, und Opfern, vor allem Selbstaufopferung im Dienste göttlicher Liebe, hebt auf die höchste Stufe der Gottähnlichkeit und erringt das vollste Maß göttlichen Wohlgefallens und göttlicher Freude.

Mel.: Alles ist an Gottes Segen.

Wohlzutun und Mitzuteilen, Helfen, Segnen, Retten, Heilen, ist, o Vater, deine Lust. Pflanz in uns die gleichen Triebe, zünd das Feuer deiner Liebe an in unsrer kalten Brust.

Gott, der seinen Sohn und Erben ließ für uns am Kreuze sterben, auf der Liebe Hochaltar; hilf uns, daß wir unsre Gaben, ja uns selbst, und was wir haben, stellen dir zum Opfer dar.

Donnerstag nach dem 2. Sonntag n. Epiph.

Zungensünden.

Lasset euch nicht verführen; böse Geschwätze verderben gute Sitten. 1. Kor. 15, 33.

Der heidnische Dichter Menander hat dieses Wort schon gesprochen, und der Apostel hat es als Inschrift an den Häusern gelesen. Erkannten schon die Heiden die schädlichen Früchte der gewöhnlichen Gesellschaft, wie vielmehr muß das eine Warnung für Christen sein. „Des ungeistlichen, losen Geschwätzes entschlage dich; denn es hilft viel zum ungöttlichen Wesen; und ihr Wort frißt um sich wie der Krebs.“ 2. Tim. 2, 16. 17.

Sitze nicht, wo die Spötter sitzen, die das Wort Gottes verhöhnen, aus deren Mund schandbare Worte und Narrenteiding kommt. Fliehe sie wie eine giftige Schlange. Wie haben diese Lästerer die Jugend verführt, ihnen Unschuld und Ehre geraubt; Leib und Seele verdorben. Wie wahr singt Hiller: Aus der Gesellschaft Stunden, die nach der Weltart sind, geht man gar oft mit Wunden, die man gefährlich findt. Man fühlt erst in der Stille, und durch der Gnade Zucht, daß da des Fleisches Wille die Weide nur gesucht.

Wie können wir den Schaden heilen? Nur dann, wenn wir die Mahnung befolgen: „Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit; lehret und ermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen, lieblichen Liedern, und singet dem Herrn in eurem Herzen. Und alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles in dem Namen des Herrn Jesu und danket Gott und dem Vater durch ihn.“

Herr Jesu, du hast vor dem Hohen Rat und deinen ungerechten Richtern geschwiegen, weil wir so viel unnütz reden, und damit auch für unsere Zungensünden gelitten und gebüßt. Laß dein Wort meinem Munde sein süßer denn Honig. Heilige meine Lippen, und mein Mund soll des Herrn Lob sagen. Amen.

Mel.: Valet will ich dir geben.

Herr, zieh mich gleich den Kindern, die man zu Haus behält, das Böse zu verhindern, woran der Leichtsinn fällt; und bin ich dann alleine, so lehre mich dein Geist, zu aller Zeit das Eine, das gut und selig heißt.

Da sag mir von dem Himmel, wie's dort so herrlich klingt, und wie das Lustgetümmel der Welt nur Jammer bringt; so halten mich die Blicke nach jener Herrlichkeit von allem dem zurücke, was hier den Weltsinn freut.

Freitag nach dem 2. Sonntag n. Epiph.

Ein reines Herz.

Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen gewissen Geist. Ps. 51, 12.

Die Gebote der äußeren Reinheit sollten Israel daran erinnern, wie sehr es der Reinigung bedürfe. Aber wie töricht war es, bei der äußeren Reinigung stehen zu bleiben. Den Heiland veranlaßt dies ja zu dem harten Wort: „Ihr Pharisäer haltet die Becher und Schüsseln auswendig reinlich, aber euer Inwendiges ist voll Raubes und Bosheit. Ihr Narren, meint ihr, daß es inwendig rein sei, wenn es auswendig rein ist?"

Mit David gilt es zu beten: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen gewissen Geist." Ein reines Herz — wer könnte sich rühmen, ein solches zu besitzen? Aus dem Herzen kommen die argen Gedanken, und „es ist kein Mensch auf Erden, der Gutes tue und nicht sündige." Von oben her muß der Heilige Geist kommen, der uns innerlich umgestaltet. Doch wenn es Millionen Erdenkinder gibt, an denen der Geist gearbeitet hat, aber umsonst, wenn da nach wie vor die unsauberen Geister das Innere entweihen, dann sagt das alles nur: in der Kraft von oben her sollst du selbst an der Reinigung deiner Seele mitarbeiten und nicht widerstreben.

Wache und bete! Fliehe die lose, leichtfertige Gesellschaft; denn böse Beispiele verderben gute Sitten. Die Schrift als Gottes Wort, das heilige Bild deines Erlösers, die Aufgaben des Lebens, die Pflichten deines Berufs, die Bilder von Tod und Ewigkeit laß deine Gedanken beschäftigen. In ernster Reue und Buße werde der alte Adam täglich in dir ersäufet mit allen Sünden und bösen Lüsten. In aufrichtiger Selbstprüfung ende jeden Tag deines Lebens, ehe du einschläfst. In festem Glauben ergreife alle Tage von neuem die Gnade, die dein Heiland dir darbietet. Und du jagst nach der Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn sehen. Solch ein Leben ist kein trübseliges, sondern ein gottseliges Leben und hat die Verheißung, Gott zu schauen.

Mel.: Wer nur den lieben Gott läßt walten.

O großer Gott, du reines Wesen, das du die reinen Herzen dir zur steten Wohnung auserlesen, ach schaff ein reines Herz in mir, ein Herz, das von der argen Welt sich rein und unbefleckt erhält.

Samstag nach dem 2. Sonntag n. Epiph.

Der verborgene Schatz.

Abermal ist gleich das Himmelreich einem verborgenen Schatz im Acker, welchen ein Mensch fand und verbarg ihn, und ging hin vor Freuden über denselbigen, und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte den Acker. Matth. 13, 44.

Das Himmelreich wird hier mit einem Schatz verglichen. Unter einem solchen verstehen wir eine Vereinigung von kostbaren Gütern. Irdische Herrlichkeit vergeht. Die höchste Fülle und innerste Vereinigung der kostbarsten, begehrenswertesten Güter, die immer bleiben, finden wir im Himmelreich, in der Gemeinschaft mit Christo. Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geiste sind die herrlichsten dieser Güter.

Der Schatz ist verborgen. Der Schatz eines mit Christo in Gott verborgenen Lebens ist der Welt unbekannt. „Es glänzet der Christen inwendiges Leben, obgleich sie von außen die Sonne verbrannt; was ihnen der König des Himmels gegeben, ist keinem als ihnen nur selber bekannt."

Der Schatz ist im Acker verborgen. Das Himmelreich ist allen zugänglich, aber seine äußere Erscheinung läßt nicht ohne weiteres auf die herrlichen Schätze schließen, die es in sich birgt. Unvermutet findet man sie. Kein größeres Glück kann uns widerfahren, als wenn die Gnade Gottes uns finden läßt, was unserem innersten Verlangen volles Genüge bietet. Eine Predigt, ein Schriftwort, eine besondere Lebenserfahrung mag uns das innere Auge öffnen. Aber dann gilt es, den Schatz zu bergen und alles dran zu geben, um ihn wirklich zu erlangen. Was die Gnade uns finden ließ, das müssen wir uns selbsttätig auch aneignen. Die Gnade ist kein Trägheitspolster.

Wer des Heils in Christo teilhaftig geworden ist, rühmt auch nicht vor großen Versammlungen, was Gott an ihm getan, sondern erwägt im Herzen, wie ihm Erbarmung widerfahren ist, und sein einziges Bestreben ist, unter der Leitung des Geistes Gottes zu wachsen an dem, der das Haupt ist, Christus. Das kann dann freilich nicht verborgen bleiben. Aber das erste ist: habe ich den Schatz sicher, ist er tatsächlich mein Eigentum?

Mel.: Alles ist an Gottes Segen.

O wie selig sind die Seelen, die mit Jesu sich vermählen, die sein Lebenshauch durchweht, daß ihr Herz mit heißem Triebe stündlich nur auf seine Liebe und auf seine Nähe geht.

O wer fasset ihre Würde, die bei dieses Leibes Bürde im Verborgnen schon sie schmückt! Alle Himmel sind zu wenig für die Seele, der ihr König solches Siegel aufgedrückt.

3. Sonntag nach Epiphanias.

Stärke uns den Glauben!

Und Jesus sprach zu dem Hauptmann: Gehe hin, dir geschehe, wie du geglaubet hast. Und sein Knecht ward gesund zu derselbigen Stunde. Matth. 8, 13.

Dieser Hauptmann war ein Heide. Israel hatte ein Recht an Christum. Dieser nimmt sich im fröhlichen Glauben das Recht. Von den Tagen Johannes des Täufers leidet das Himmelreich Gewalt, und die Gewalt tun, die reißen es an sich. Ein solcher ist der Hauptmann. Er kann seinen Kranken nicht persönlich vor Jesum bringen, er bringt ihn in der Fürbitte. Er bittet nicht für sich, er bittet für seinen Knecht. Hier sehen wir eine köstliche Völligkeit des Glaubens an Christum. Wenn wir es je zu der Stufe bringen, können wir getrost unser Haupt niederlegen. Der Herr erbietet sich, zu ihm zu kommen: „Ich will kommen und ihn gesund machen." Das will der Hauptmann nicht. Sein Glaube ist stark genug; er glaubt an Jesu Hilfe, wenn dieser auch nicht vor dem Bette steht. „Sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund." Da das Jesus hörte, verwunderte er sich und sprach: „Wahrlich, solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden."

Das ist die beste Anerkennung, die einem Menschen werden kann. Der Glaube ist ein armes Pflänzlein, verachtet von der Welt, und er wird doch so hoch, er rankt bis in den Himmel hinein. Er ist eine Hand, die in die göttlichen Güter hineingreift. „Dir geschehe, wie du geglaubt hast." Das ist viel gesagt, aber nicht mehr, als der Herr wirklich den Gläubigen gibt. Durch den Glauben ging Israel durch das rote Meer, durch den Glauben fielen die Mauern von Jericho. Wo ihr Glauben habt wie ein Senfkorn, so könnt ihr Berge versetzen. Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet. — Vater aller guten Gaben, festen Glauben möcht ich haben, wie ein Meerfels unbewegt, wenn an ihn die Woge schlägt! Amen.

Mel.: Valet will ich dir geben.

Ich weiß, an wen ich glaube; ich weiß, was fest besteht, wenn alles hier im Staube wie Staub und Rauch verweht. Ich weiß, was ewig bleibet, wo alles wankt und fällt, wo Wahn die Weisen treibet und Trug die Klugen hält.

Montag nach dem 3. Sonntag n. Epiph.

Sei wahr!

Leget die Lüge ab, und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten, sintemal wir unter einander Glieder sind.
Eph. 4, 25.

In den vorhergehenden Versen ermahnt uns der Apostel Paulus, den alten Menschen abzulegen und den neuen Menschen anzuziehen. Der alte Mensch kennzeichnet sich durch Schein, Heuchelei, Lüge und Betrug. Mit diesen Sünden hängt der Mensch mit dem Reiche der Finsternis und seinem Fürsten, der der Vater der Lüge ist, zusammen. Der Christ, der aus dem Reiche der Finsternis in das Reich des Lichtes versetzt ist, kann solchen Zusammenhang mit der Finsternis nicht erhalten. Alles, was unter den Begriff der Lüge fällt, weist er entschieden von sich und befleißigt sich der Wahrheit, die aus Gott ist und mit Gott verbindet. Aller Lüge, aller Verstellung und Heuchelei ist er feind und haßt sie als Ausgeburten der Finsternis. — Um so mehr muß sich der Christ der Wahrheit befleißigen, weil er dieselbe seinem Nächsten, der mit ihm ein Glied am Leibe Christi ist, schuldet. Als Glieder Christi sind wir Glieder unter einander. Das Band, das uns miteinander verbindet, ist das Band des Vertrauens und der Liebe, Lüge ist eine Krankheit, die wie ein Wurm an diesem Bande nagt und die Gemeinschaft des Christen mit Christo und der Christen unter einander zerstört. Wenn das Auge den Fuß belügt, dann fällt der ganze Mensch in die Grube. Wenn der Mund den Leib belügt, so geht die Gesundheit und das Leben verloren. Wenn Mann und Weib, wenn Eltern und Kinder sich belügen, so wird der Körper des ganzen Hauses zerrüttet. Wo die Lüge herrscht, da ist keine Gemeinschaft mit Christo und der Christen unter einander.

Vater im Himmel! Mache mich wahr und lauter gegen dich, gegen mich selbst und gegen meine Mitmenschen. Verbinde mich immer inniger mit Christo und meinen Brüdern durch das Band des Vertrauens und der Liebe. Laß mich heute in Lauterkeit und Wahrheit vor dir wandeln. Amen.

Mel.: Werde munter, mein Gemüte.

Gott, vor dessen Angesichte nur ein reiner Wandel gilt, ewges Licht, aus dessen Lichte nichts als reinste Klarheit quillt! Laß uns doch zu jeder Zeit deinen Strahl der Heiligkeit so durch Herz und Seele dringen, daß auch wir nach Heilgung ringen.

Wen dein Aug in Lügen findet und auf finstern Wegen gehn, wen die Lust der Welt entzündet, der kann nicht vor dir bestehn. Du bist nur der Wahrheit Freund und den Uebeltätern feind. Ach, das muß uns Sunder schrecken und uns Furcht und Schmerz erwecken.

Dienstag nach dem 3. Sonntag n. Epiph.

Christlicher Wandel.

Weiter, liebe Brüder, was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach. Phil. 4, 8.

Ein köstliches Motto, das von jedem Christen beherzigt werden sollte. In strahlenden Lettern sollte es in jedem christlichen Hause leuchten. Unsern Konfirmanden, die ihre Herzen dem Heilande verschrieben, könnte kaum ein besserer Wahlspruch auf den Lebensweg gegeben werden. Christliche Jugendvereine, die diese Losung befolgen, werden ein Segen sein und den Segen ererben.

Die Richtlinien des wahrhaft christlichen Denkens und Strebens sind hier kurz aber deutlich gezeichnet. Es ist die Summa dessen, was der Apostel Paulus seinen geliebten Philippern am Schlusse seines Briefes noch ans Herz legen möchte. Er mahnt sie, allem Guten nachzudenken, sich alles Guten zu befleißen. Zweierlei empfiehlt er ihnen zur Beobachtung. Einesteils das, was eine Tugend, also christlich gut; anderenteils das, was ein Lob, also christlich schön ist. Als christliche Tugenden sind genannt Wahrhaftigkeit. Wahr sei der Christ in Wort und Werk und allem Wesen. Eure Rede sei ja, was ja ist, und nein, was nein ist. Sodann Ehrbarkeit, ein würdiges, geziemendes Benehmen, wie es den Heiligen zustehet. Gerechtigkeit gegen andere, wie sie die Liebe Jesu in den Seinen wirkt. Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses. Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. Endlich Keuschheit, sittliche Reinheit. Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig, spricht der Herr. — Das, was ein Lob ist, also den Menschen mit Recht wohlgefällt, was man billig von Christen erwarten kann, ist das Liebliche und Wohllautende. Das ist ein anständiges, christlich gebildetes, feines und zartes Benehmen. Maria in Bethanien mag als leuchtendes Beispiel dafür dienen. Dem denket nach. Mit andern Worten: „Jaget nach der Heiligung, ohne welche niemand den Herrn schauen wird."

Mel.: Werde munter, mein Gemüte.

Hilf, o Vater, unsern Seelen, glaubensvoll auf dich zu sehn, deinen ewgen Weg zu wählen und ihn ohne Falsch zu gehn, bis wir mit der selgen Schar der Erlösten immerdar heilig! heilig! heilig! singen und die reinsten Opfer bringen.

Mittwoch nach dem 3. Sonntag n. Epiph.

Heilige Sorglosigkeit — eine hohe Kunst.

Habe deine Lust an dem Herrn, der wird dir geben, was dein Herz wünschet. Ps. 37, 4.

Es gibt eine sündliche Sorglosigkeit. Ganze Scharen von Menschenkindern stellen ihre Sache auf nichts, arbeiten nicht, sparen nicht, denken nicht an die Zukunft, geschweige, daß sie einmal ernstlich fragten: Wie kann ich vor Gott bestehen, und was wird aus meiner Seele in Ewigkeit? Sie dürfen sich nicht wundern, wenn sie in Not und Elend geraten und zu spät erkennen, daß sie große Toren gewesen sind.

Heilige Sorglosigkeit entspringt aus der Lust an dem Herrn. Die wichtige Frage ist freilich: Wie kann ein sündiger Mensch an dem heiligen Gott seine Lust haben? Es gibt nur einen Weg. Siehe hin nach Golgatha, wo der Sohn Gottes am Kreuz den Zorn über unsere Sünden erduldet, an unserer Statt von Gott verlassen, daß wir Gottes Kinder würden! Siehe hin zum Kreuz und höre die Worte: „Du hast mir Arbeit gemacht in deinen Sünden und Mühe in deiner Missetat; ich, ich tilge deine Uebertretung um meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht!" Hier ist das Vaterherz Gottes aufgetan; deine Sünden sind dir vergeben.

Solche Erfahrung bringt immer neue Lust an dem Herrn, womit die Lust an seinem Wort aufs innigste zusammenhängt. Dieses Wort ist eine Fundgrube des Rates in Verlegenheit, des Trostes in Traurigkeit, der Kraft in Anfechtung und Verzagtheit. Der Quell heiliger Sorglosigkeit ist entdeckt, es ist die Gewißheit der Kindschaft bei Gott.

Barmherziger Gott, ewiger König! Ich bin unter dir und bin es mit Freuden. Mir ist wohl unter den Flügeln deiner Gnade. Du hast durch deinen Sohn, meinen lieben Heiland, mich von Sündenschuld freigemacht. Nun darf ich als dein Kind vor dein Angesicht kommen. Du wirst mir geben, was mein Herz wünschet, ewig unter dir, unter deinem Wort und Heil, unter deiner Gnade und Freundlichkeit, unter deinem Schild und Schutz zu bleiben. Amen.

Mel.: Valet will ich dir geben.

Ich bin bei Gott in Gnaden durch Christi Blut und Tod. Was kann mir endlich schaden? Was acht ich alle Not? Ist er auf meiner Seiten, gleichwie er's wahrlich ist, laß immer mich bestreiten der Welt und Hölle List!

Donnerstag nach dem 3. Sonntag n. Epiph.

Wer wird bestehen?

So du willst, Herr, Sünde zurechnen, Herr, wer wird bestehen? Ps. 130, 3.

Wer wird bestehen, wenn der Herr, der heilige Gott, mit seinen Knechten dereinst rechnet? Der Psalmist beantwortet diese Frage in seinem Liede aus tiefer Not nicht. Er weiß, daß vor dem Herrn keiner ist, der Gutes tue, auch nicht einer; er weiß, vor ihm ist kein Lebendiger gerecht. Wollte der Herr nach Verdienst und Würdigkeit lohnen, so wär alle Welt verloren.

Der selbstgerechte Pharisäer im Tempel glaubte auf die Frage eine beruhigende Antwort zu haben. Er rechnet dem lieben Gott seine sogenannten guten Werke vor und denkt nun wohl, es könne ihm nicht fehlen. Auch an jenem großen Tag der Abrechnung werden viele in ihrer Verblendung sich auf ihre vielen Taten und auf ihr Herr, Herr sagen berufen, und doch werden sie nicht bestehen, nicht in den Himmel kommen. Ueber dem Gedanken an das vermeintliche Gute, dessen sie sich rühmen, haben sie das Gute, das sie nicht getan, vergessen. Sie haben das Schwerwiegende vergessen, die Schuld, die Sünde. „So du willst, Herr, Sünde zurechnen..."

O meine Sünde, meine große Schuld! rief der geängstete Luther in der Klosterzelle aus. Wo ist der Mann, der helfen kann? Das bist du, Herr, alleine. Seiner getröstete sich der Reformator in seinem Bußkampfe, und dann konnte er fröhlich ausrufen: Ich glaube eine Vergebung der Sünden, und wo diese ist, da ist Leben und Seligkeit. Damit fand er auch eine Antwort auf die Frage: Wer wird bestehen? Derjenige, der durch wahre Buße zum Glauben gekommen, der in der Rechtfertigung Vergebung gefunden, der, dessen einzige Zuversicht ist Christus, der Herr, der unsre Gerechtigkeit ist.

Ach mein Herr Jesu, wenn ich dich nicht hätte, und wenn dein Blut nicht für mich Sünder redte, wo sollt ich ärmster unter den Elenden mich wohl hinwenden? Ich wüßte nicht, wo ich vor Jammer bliebe, denn wo ist solch ein Herz wie deins voll Liebe? Du, du bist meine Zuversicht alleine, sonst weiß ich keine. Amen.

Mel.: Aus tiefer Not schrei ich zu dir.

Darum, auf Gott will hoffen ich, auf mein Verdienst nicht bauen; auf ihn will ich verlassen mich und seiner Güte trauen, die mir zusagt sein wertes Wort, das ist mein Trost und treuer Hort, des will ich allzeit harren.

Freitag nach dem 3. Sonntag n. Epiph.

Ohne Liebe keine Gotteserkenntnis.

Wer nicht lieb hat, der kennet Gott nicht, denn Gott ist die Liebe. 1. Joh. 4, 8.

Zu allen Zeiten haben die Menschen gefragt, wer Gott sei, und haben es nicht entdeckt. Keiner hat je eine unmittelbare Anschauung, eine vollkommene Erkenntnis von Gott gehabt, und so kann er von den Menschen auch nicht erkannt werden. Aber der unerforschliche Gott ist aus sich selbst herausgetreten und hat sich uns in seinem Sohne als die Liebe geoffenbart und mitgeteilt. Und von Jesus Christus aus verbreitet sich nun die Liebe Gottes auf alle diejenigen, die mit ihm in Gemeinschaft treten und sich von ihm das ewige Leben schenken lassen. In Christus tritt uns nun die Liebe Gottes als die Kraft unseres Lebens, als das eigentliche Lebenselement der Christen entgegen.

In der Liebe haben wir Gottes wahres Wesen, insofern Menschen auf Erden desselben inne werden können. Die Verbindung mit Gott durch die Liebe geht der vollkommenen Anschauung Gottes, die uns für das ewige Leben verheißen ist, voran. Gottes kann man nur wahrhaft inne werden, von der Wirklichkeit seines Wesens und Daseins sich nur überzeugen durch die Liebe als das seinem Wesen Entsprechende und davon Herstammende.

Ist Leben aus Gott in uns vorhanden, sind wir wirklich aus Gott geboren, so muß auch die Liebe das Herrschende und Beseelende in unserem Leben sein. Ein Mangel dieser Liebe würde davon zeugen, daß wir nicht Gottes Kinder sind, daß wir Gott nicht kennen. Je mehr der Mensch der Liebe sein Herz verschlossen hat, in Selbstsucht versunken ist, desto weniger kann er Gottes inne werden. Die echte Liebe zu Gott aber, welche in Gott selbst ihren Urquell hat, kann sich als solche nur bewähren durch die gegenseitige Liebe der Gläubigen zu einander, welche eine notwendige Folge und Wirkung derselben ist.

Mel.: Gott, mein Gott, dir will ich.

O du Geist der reinen Liebe, der von Gott du gehest aus, laß mich spüren deine Triebe, nimm dir hin mein Herz und Haus! Was in mir sich selbst nur suchet, es nicht treu mit andern meint, Haß ist, und nur Liebe scheint, laß mich halten als verfluchet; lenke meinen ganzen Sinn, Geist der Lieb, zur Liebe hin!

Samstag nach dem 3. Sonntag n. Epiph.

Gott, der ewige.

Ehe denn die Berge worden, und die Erde und die Welt geschaffen worden, bist du Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Ps. 90, 2.

Das ist ein Gebet Moses, des Mannes Gottes. Moses sieht die Berge der Wüste, zu deren Füßen er mit seinem Volke lagerte. Stark und gewaltig standen sie da. Jahrtausende waren an ihnen vorübergezogen, sie aber waren nicht veraltet und ruhten noch auf demselben Felsengrund wie am großen Schöpfungstag. Aber er wußte, über den Bergen thronet der ewige Gott, der auch die Berge überdauert; darum ruft er anbetend aus: Ehe denn die Berge worden, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Moses geht einen Schritt weiter. Er sieht die Erde in ihrer Frühlingspracht. Wie viele Kriegsheere sie auch schon verwüstet, wie viele Stürme auch schon über sie dahingebraust, sie hat die Lebenskraft, welche der Schöpfer in sie hineingelegt hat, noch nicht verloren. Aber von der Erde, dem Bild ewiger Jugend, schaut er auf zu dem, der die Erde erschaffen hat und hält mit seinem mächtigen Arm, und ruft: Ehe denn die Erde, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Von der Erde schaut Moses auf zu der Sternenwelt, zu der ein Abraham schon aufgeblickt hat. Er weiß, seit Jahrtausenden leuchten sie schon, und doch hat ihr Licht nicht abgenommen. Sie sind ihm darum das Bild des Festen und Beständigen. Aber höher als die Sterne ist ihm der Gott, der über ihnen thront, und ihnen die Wege gebahnt, auf denen sie in erhabener Pracht dahinziehen. Darum betet er an und ruft: Ehe denn die Welt geschaffen, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Menschen kommen und vergehen, er aber bleibet wie er ist. Er ist auch heute der gnädige und barmherzige Herr, eine Hilfe in der Not, er ist Jesus Christus, gestern und heute und derselbige auch in Ewigkeit.

Mel.: Allein Gott in der Höh sei Ehr.

Erheb ihn ewig, o mein Geist! Erhebe seinen Namen! Gott, unser Vater, sei gepreist, und alle Welt sag Amen! Und alle Welt fürcht ihren Herrn, und hoff auf ihn und dien ihm gern! Wer wollte Gott nicht dienen!

4. Sonntag nach Epiphanias.

Schuldner und Gläubiger.

Seid niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet. Denn wer den andern liebet, der hat das Gesetz erfüllet. Röm. 13, 8.

Der Reiche macht sich wegen seiner Schulden keine Sorge. Es eilt ihm nicht, aus seinen Schulden herauszukommen. Der leichtsinnige Schuldenmacher will gar nicht aus seinen Schulden herauskommen. Mancher ehrliche Mensch, der unter widrigen Verhältnissen lebt, kann aus seinen Schulden nicht herauskommen.

Eine Schuld gibt es — die Liebesschuld —, aus der keiner jemals ganz herauskommen kann. Gott, der große Gläubiger aller Welt, erwartet auch gar nicht, daß wir herauskommen, obwohl er fordert, daß wir unsere Schulden prompt bezahlen. Und es ist hier kein Unterschied, wir sind allzumal Schuldner und allzumal Gläubiger. Und der Reiche vor der Welt ist arm vor Gott, wenn er arm ist an Liebe und die Schulden der Liebe nicht bezahlt. Auch hier gibt es leichtsinnige Schuldenmacher, die tausend Taler der Liebe entgegennehmen und nicht einen zurückzahlen, und oft sind es gerade diejenigen, die sich viel darauf zugute tun, daß sie niemandem etwas schuldig sind. Hätten sie ihre Liebesschulden bezahlt, so hätten sie hie und da kleinere Geldschulden gar nicht vermeiden können.

Wer aber den andern liebt, der hat nicht nur das Gesetz der Liebe erfüllt, sondern das Gesetz überhaupt. Denn alles Gesetz und Gebot unseres Gottes hat die Liebe zu seinem tiefsten Inhalt und höchsten Ziel. Gottes Wille ist ein Liebeswille, und er wird nicht müde, uns seine Liebe zu erzeigen. Da heißt es: So seid nun Gottes Nachfolger als die lieben Kinder (Eph. 5, 1).

Und dann: wenn du deine Geldschulden bezahlst, so kommst du dadurch nur mit deinem Gläubiger ins Reine und bist noch lange kein Besitzer. Wer aber die Schulden der Liebe bezahlt, der sammelt sich Schätze im Himmel.

Kindlein, liebet euch unter einander! Wartet nicht, bis die Schuld fällig wird. Unser Herrgott zahlt immer im voraus. Es gibt aber einen großen Verfalltag, da ist es zu spät, irgend welche Zahlung zu leisten.

Mel.: Wunderbarer König.

Kommt ins Reich der Liebe, o ihr Gotteskinder, ihr durchs Blut versöhnten Sünder! Lernt von eurem Lamme eure Brüder lieben und euch recht darinnen üben! Folgt dem Herrn, traget gern, was nach Jesu fraget, wenn's auch fällt und klaget!

Montag nach dem 4. Sonntag n. Epiph.

Gutes und Vollkommenes.

Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts, bei welchem ist keine Veränderung, noch Wechsel des Lichts und der Finsternis.

Jak. 1, 17.

Wer wünscht sich nicht beides, Gutes und Vollkommenes! Wie wenig aber vermag der Mensch beides zu wirken. Wie oft ist es nur seine Lust, die ihm das Begehrte als gut erscheinen läßt, während es ihm doch nur Unheil und Tod bringt; und wie oft ist es nur seine eigene Kurzsichtigkeit, die ihm seine eigenen mangelhaften Werke als vollkommene vorspiegelt. Gutes und Vollkommenes sind Gaben, die von oben, von dem Vater des Lichts kommen und von den Kindern Gottes aus des Vaters Hand dankbar hingenommen werden.

In dieser Welt, wo Licht und Finsternis nicht bloß im natürlichen, sondern auch im geistigen Sinn mit einander wechseln, wo Gutes und Böses, Freude und Leid, Streit und Friede, Anfechtung und Heilsgewißheit, Versuchung und Bewahrung, Zweifel und Glaube, Reue und Zufriedenheit, Sorge und Vertrauen, Angst und Sicherheit immer wieder einander ablösen, ist wohl viel Gutes, aber wenig Vollkommenes zu finden.

Gut sind alle die natürlichen Gaben des irdischen Lebens, um die sich der Christ jederzeit mit der Bitte „Unser täglich Brot gib uns heute" an seinen himmlischen Vater wenden darf. Es wird aber auch niemand sagen können, daß sie etwas Vollkommenes sind, denn sie dienen nur zur Befriedigung vorübergehender Bedürfnisse.

Mühe und Arbeit, Not und Elend, Leiden und Trübsal sind gewiß nichts Vollkommenes, aber, wenn sie aus der Hand Gottes hingenommen und in Geduld getragen und überwunden werden, so werden sie für die Kinder Gottes etwas Gutes, nämlich ein Erziehungsmittel zur Vollkommenheit.

Gut sind vor allem die geistigen Güter, um die wir mit den Worten bitten: „Dein Reich komme," auch wenn das Reich Gottes noch nicht in seiner Herrlichkeit und Vollkommenheit erscheint, sondern oft die Dornen des Weltsinns und Weltwesens die gute Saat zu ersticken drohen.

Wohl mag der Christ im Glauben und in der Hoffnung auch etwas von dem Vollkommenen erfahren, aber im ganzen gilt doch, daß das Stückwerk erst aufhören muß, ehe das Vollkommene erscheinen kann.

Mel.: Nun ruhen alle Wälder.

Was ich nur Gutes habe, ist deine milde Gabe, du Vater alles Lichts! Mein Dasein und mein Leben ward mir von dir gegeben, und ohne dich vermag ich nichts.

Dienstag nach dem 4. Sonntag n. Epiph.

Gottes Nähe.

Und zwar ist er nicht ferne von einem jeglichen unter uns; denn in ihm leben, weben und sind wir.

Apostelgesch. 17, 27. 28.

Auf die Bitte des Philippus: „Zeige uns den Vater, so genüget uns," erwidert der Herr: „So lange bin ich bei euch und du kennst mich nicht." Den vielen, die durch zwingende Beweise vom Dasein Gottes überzeugt sein wollen, könnte man auch entgegnen: So lange ist er bei dir, so nahe ist er dir, und du kennst ihn nicht? Was das menschliche Bewußtsein schon beim Erwachen dunkel ahnt, in seiner fortschreitenden Entwickelung immer deutlicher empfindet, das sollte dir verborgen geblieben sein? Die dich umgebende Welt, der sternbesäte Himmel, das unendliche Meer, die Pracht und Zweckmäßigkeit der Natur, verkünden sie nicht den Ruhm des Allmächtigen Schöpfers? Der Blick auf dich selbst, das größte Kunstwerk von allen, löst er nicht die Frage nach Woher und Wohin in dir aus?

Ja, er ist da, er ist dir nahe. Dein Dasein von seinen verborgensten Anfängen bis zum heutigen Tage verdankst du ihm. Seine Vorsehung hat dir den Lebensweg vorgezeichnet, Möglichkeiten in dich gelegt, deren Verwirklichung dir und andern eine Quelle beständiger Freude ist. Seine Fürsorge hat dir stets dargereicht, was du bedurftest. Seine Hand hat dich gehalten in schweren Stunden deines Lebens. Noch mehr: Wir sind seines Geschlechts. Sein Geist wohnt uns im Herzen, regieret unsern Sinn. Als seinen Kindern hat er uns das Vorrecht eingeräumt, seinen Spuren nachzugehen, von ihm zu lernen, im Kleinen die Wunder nachzuahmen, die er im Großen vollbringt. Je mehr wir lernen, je näher wir ihm kommen, desto größer, anbetungswürdiger erscheint er uns. Wie werden wir erst staunen, wenn wir ihn erkennen gleichwie wir erkannt sind. Inzwischen aber wollen wir uns darüber freuen und dafür dankbar sein, daß der große Gott uns Kleinen so nahe ist. Amen.

Mel.: Es ist das Heil uns kommen her.

Dich predigt Sonnenschein und Sturm, dich preist der Sand am Meere. Bringt, ruft auch der geringste Wurm, bringt meinem Schöpfer Ehre! Mich, ruft der Baum in seiner Pracht, mich, ruft die Saat, hat Gott gemacht! Bringt unserm Schöpfer Ehre!

Der Mensch, ein Leib, den deine Hand so wunderbar bereitet, der Mensch, ein Geist, den sein Verstand dich zu erkennen leitet, der Mensch, der Schöpfung Ruhm und Preis, ist sich ein täglicher Beweis von deiner Güt und Größe.

Mittwoch nach dem 4. Sonntag n. Epiph.

Gott ist wahrhaftig.

Des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß. Ps. 33, 4.

Gott ist nicht ein Mensch, daß er lüge, noch ein Menschenkind, daß ihn etwas gereue. All die Strafen, die er den sündigen Weltkindern androht, all die Segnungen, die er den reuigen Gotteskindern verheißt, sie kommen gewiß.

Es mögen Jahrzehnte, es mögen Jahrhunderte vergehen, Zeiträume, in denen es den Anschein hat, als ob Gott seiner spotten ließe, als ob er seine Drohungen vergessen hätte, aber dann kommt um so ernster, um so schwerer das Gericht. Was mit Langmut er versäumt, holt mit Schärf er wieder ein.

Die Wasser der Sündflut, darinnen eine Menschenwelt, die sich den Geist Gottes nicht mehr strafen lassen wollte, zugrunde ging, die Trümmer des Tempels in Jerusalem, der aus einem Bethause zur Mördergrube herabgesunken war, die Zerstreuung des Volkes Israel, das seinen Messias verworfen und ans Kreuz geschlagen hatte, — alles das sind Gottes Gerichte, die davon zeugen, wie Gott seine Strafdrohungen erfüllt.

Aber auch der verheißene Gottessegen kommt gewiß: Sein Werk kann niemand hindern, sein Arbeit darf nicht ruhn, wenn er, was seinen Kindern ersprießlich ist, will tun. Die Sünde hatte die Menschen aus dem Paradiese vertrieben, ein Cherub mit bloßem hauenden Schwert stand vor seinen Toren, zu bewahren den Weg zum Baum des Lebens, aber daneben stellt Gott das erlösende Verheißungswort, das die Paradiesestore wieder öffnen sollte, die Verheißung dessen, der da kommen sollte, der Schlange den Kopf zu zertreten. Vier Jahrtausende vergingen, — dann aber war die Zeit erfüllet, dann kam Jesus auf die Erde und dann erklang's in hellem Jubel: „Heut schließt er wieder auf das Tor zum schönen Paradeis, der Cherub steht nicht mehr davor, Gott sei Lob, Ehr und Preis."

Eigene Melodie.

Gott ist getreu, er hält, was er verheißt, er sendet mir sein Licht. Wenn dieses mir den Weg zum Leben weist, so irr und gleit ich nicht. Gott ist kein Mensch, er kann nicht lügen, sein Wort der Wahrheit kann nicht trügen. Gott ist getreu!

Donnerstag nach dem 4. Sonntag n. Epiph.

Der Herr siehet das Herz an.

Ein Mensch siehet, was vor Augen ist; der Herr aber siehet das Herz an. 1. Sam. 16, 7.

Wie oft täuscht doch der Augenschein! Samuel meinte, der stattliche Eliab möchte der von Gott zum König Auserwählte sein, allein der Herr sprach: „Siehe nicht an seine Gestalt noch seine große Person!" Sollten wir nicht häufiger bedenken: „Es gehet nicht, wie ein Mensch sieht" bei der Wahl von Freunden, Ehegatten, Geschäftsgenossen, Pastoren? Wir täuschen uns in andern, warum? Weil wir aufs Aeußere zu viel Gewicht legen, auf Schönheit, Geld, Ehre, Einfluß, und warum dies? Weil unser Herz selbst noch zu viel an diesen Dingen hängt, weil wir also bei uns selbst nicht aufs Herz sehen und ins Herz.

Auch Saul war eine königliche Erscheinung gewesen, aber Gott mußte ihn verwerfen. Denn er, der Herzenskündiger, schaut aufs Herz, auf die eigentliche Gesinnung. Wo immer er findet, daß das Herz nicht fromm, nicht auf ihn gerichtet ist, da kann er seine Gaben nicht geben, da geht er traurig vorüber und sucht weiter, ob er nicht ein Herz findet, das sich öffnen läßt für seine Gaben und hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit. Das ist sein Jammer, daß er dies Herz so selten findet. Darum klagt er: „Euer Herz ist ferne von mir;" darum warnt er: „Verstocket eure Herzen nicht!" darum bittet er: „Gib mir dein Herz!".

Diese Bitte richtet er auch an dich. Wer sein Herz Gott ergibt, der ist Gottes Eigentum geworden, und der Geist von oben regiert ihn von nun an. Segen kommt nur von dem, der von Gott gesegnet ist. Gott aber segnet nur das empfängliche und offne Herz. Wenn nun dein Heiland dich fragt: „Hast du mich lieb?" kannst du antworten: „Dich, Jesum, laß ich ewig nicht; dir bleibt mein Herz ergeben. Du kennst dies Herz, das redlich spricht: Nur einem will ich leben?" Dann wirst du auch den rechten Blick für andere bekommen.

Mel.: Meinen Jesum laß ich nicht.

Seele, was ermüdst du dich in den Dingen dieser Erden, die doch bald verzehren sich und zu Staub und Asche werden? Suche Jesum und sein Licht, alles andre hilft dir nicht.

Sammle den zerstreuten Sinn, laß ihn sich zu Gott aufschwingen; richt ihn stets zum Himmel hin, laß ihn in die Gnad eindringen. Suche Jesum und sein Licht, alles andre hilft dir nicht.

Freitag nach dem 4. Sonntag n. Epiph.

Herr, lehre uns beten!

Drum sollt ihr euch ihnen nicht gleichen! Euer Vater weiß, was ihr bedürfet, ehe denn ihr bittet. Matth. 6, 8.

Das ist ein Mann, der beten kann! — Jesus läßt uns tief in sein Gebetsleben blicken: das ist eines Freundes heiliges Vertrauen. Jesus teilt uns von seinen Gebetserfahrungen mit: das ist eines Lehrers freundliche Gabe. Er hinterläßt uns das heilige Vaterunser, den Himmelsschlüssel zum Vaterherzen Gottes: das ist eines Priesters Segen. Jesu Gebetsart und -geist ist unsre Gebetsschule und Weihe.

Andern dürfen und wollen wir nicht gleichen. — Wie ihr geängstigtes Herz bald verzweifelt, bald aufbegehrt, als ob es keinen Gott im Himmel gäbe, der doch längst alles weiß und sieht und tut.

Das rechte Gebet verlangt nach der Stille des Kämmerleins und nach dem Seufzen der Seele zu Gott im Verborgenen. Da kann Gott sich uns besser offenbaren als in der lauten Oeffentlichkeit frommer, wortreicher Uebungen. Die Quellen des Lebens fließen im Verborgenen. Unsers Lebens Quelle ist der verborgene Umgang mit Gott, der verborgene Mensch des Herzens.

Der Vater weiß doch alles längst zuvor. Von ihm müssen wir uns wohl erst noch sagen lassen, was uns fehlt. Wir schreien nach Brot und greifen nach Steinen. Wir verlangen Stillung des Durstes und haschen nach abgestandenem Wasser. Wie töricht wir oft im Gebet waren, wohl im heißesten Gebet! — Das ist unsre große Zuversicht, daß der Vater weiß, was wir bedürfen, ehe wir ihn bitten, und uns alles schickt und schenkt, was uns heilsam ist. Das beweist uns am besten das Gebet seines Sohnes, unsers Herrn.

Das Gebet ist die geheime Wunderkraft auch unsers Lebens. Es singt in unserm Herzen: der Vater hört uns, ehe wir ihn bitten. — Ihr lieben Leute, schüttet euer Herz vor ihm aus: Gott ist unsre Zuversicht! Wollen wir beten lernen, so müssen wir zum Meister gehn.

Mel.: Sieh, hier bin ich, Ehrenkönig.

Ich begehre nichts, o Herre, als nur deine freie Gnad, die du gibest, wo du liebest und man dich liebt in der Tat. Laß dich finden, laß dich finden! Der hat alles, der dich hat.

Samstag nach dem 4. Sonntag n. Epiph.

Kindliche Zuversicht.

Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, die nach dem Vorsatz berufen sind.
Röm. 8, 28.

Ein Gotteskind hat dieses Wort aus der Zuversicht seiner Liebe gesprochen, ein Gottesmann hat in demselben die tiefste Erfahrung seines Lebens niedergelegt. Es ist eine selige Wahrheit, wie es umgekehrt eine bittere Wahrheit ist, daß denen, die Gott nicht lieben, kein Ding zum Besten dient. Mögen darum andere ihr Herz an die Welt hängen, auf Menschengunst bauen oder von Gesetzeswerken ihr Bestes erwarten und enttäuscht werden; wir wissen, daß das Beste, das ewige Heil unsrer Seele, uns von Gott allein zuteil werden kann, und wir erfahren, daß er diese Gabe denen wirklich gibt, die ihn lieben.

Doch steht da nicht eine Bedingung, welche in uns die bange, sorgende Frage erregt: Bin ich auch nach dem Vorsatz berufen? Auf diese Frage des Zweifels antwortet das Wort Gottes: Gott will nicht, daß jemand verloren werde (2. Petr. 3, 9; 1. Tim. 2, 4). Kindliche Liebe zweifelt nicht, sondern ist ebenso zuversichtlich wie der Glaube, ist sie ja wie dieser von Gott gewirkt; der Zweifel dagegen ist nicht von Gott.

Sein Vorsatz ist keineswegs eine Einschränkung, sondern vielmehr Grund und Regel unserer Gewißheit. Wir lieben ihn, weil er uns zuerst geliebt und zu seinen Kindern gemacht hat, wie es sein Vorsatz gewesen ist. Kannst du es aber nicht fassen, wie dein Lieben der Preis sein solle für Gottes Liebe, so wisse, daß er dir gibt nicht nach dem Maße deines Liebens, sondern nach seiner unermeßlichen Liebe. Die Fülle geistlichen Segens in himmlischen Gütern soll dein sein, das ist sein Vorsatz.

Sein Liebesrat umfaßt, seine Vaterhand regiert das ganze Leben seiner Kinder. Kein Leid oder Weh, keine noch so schwere Prüfung, Gott hat es alles vorgesehen und leitet alle Dinge, so daß sie nach seinem Vorsatz zu unserem Besten dienen.

Mel.: Nun ruhen alle Wälder.

Es kann mir nichts geschehen, als was er hat ersehen, und was mir selig ist. Ich nehm es, wie er's gibet; und was sein Rat beliebet, dasselbe hab ich auch erkiest. So sei nun, Seele, seine, und traue dem alleine, der dich geschaffen hat! Es gehe, wie es gehe, dein Vater in der Höhe, der weiß zu allen Sachen Rat.

5. Sonntag nach Epiphanias.

Unkraut.

Da traten die Knechte zu dem Hausvater und sprachen: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesäet? Woher hat er denn das Unkraut? Er sprach zu ihnen: Das hat der Feind getan. Da sprachen die Knechte: Willst du denn, daß wir hingehen und es ausjäten? Matth. 13, 27. 28.

Unkraut unter dem Weizen. Böses und Gutes durcheinander auf ein und demselben Ackerfeld. Woher diese unnatürliche Mischung? Es ist doch nur **ein** Gott und Schöpfer aller Dinge. Aus einer Quelle kann nicht salziges und süßes Wasser quillen. Gott ist gut, und alles, was aus Gott kommt, ist gut. Woher denn diese Zwiespältigkeit? Woher das Böse? Denkende Menschen haben viel darüber philosophiert. Aber alle Menschengedanken und alles Philosophieren können dieses Rätsel nicht lösen. Die Schrift sagt: Das hat der Feinde getan. Der Feind ist kein anderer als der Satan, der Widersacher Gottes und der Menschen. Das Böse ist also satanischen Ursprungs. Sollten wir da nicht vor der Sünde zurückschrecken als vor dem Allergefährlichsten, was es für uns gibt? Aber das ist der Betrug der Sünde, daß sie uns nicht in ihrer wahren satanischen Natur und Gestalt erscheint, sondern oft als etwas Ungefährliches, Erlaubtes, Harmloses. Denken wir nur daran, wie die Schlange im Paradies die Eva betrog.

Die Knechte wollten das Unkraut ausjäten, aber der Hausvater wehrt es ihnen. Die Entwicklung des Himmelreichs in irdischer Unvollkommenheit ist dem ewigen Heilsplan Gottes entsprechend. Das Ziel ist ewige, himmlische Vollendung. Im Blick auf alle die unbefriedigenden und unvollkommenen Zustände sowohl in der Kirche als im menschlichen Leben überhaupt, haben wir die frohe Gewißheit, daß nicht das Böse, sondern das Gute, nicht der Satan, sondern Jesus Christus den Sieg behalten wird. Eine wirkliche Scheidung wird stattfinden, wenn Gutes und Böses ausgereift sein wird am Schluß der Menschheitsentwicklung, im letzten Gericht. Da wird das Unkraut in Bündlein gebunden, daß man es verbrenne, aber die Gerechten werden leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich.

Barmherziger Gott, bewahre uns vor dem Bösen in dieser argen Welt. Schirme uns wider des Teufels Macht und List, und rette uns hindurch zum ewigen Leben. Amen.

Mel.: Es ist gewißlich an der Zeit.

Steht gleich die Kirche hier im Streit, wo tausend Feinde toben; wird sie doch einst in Herrlichkeit hoch im Triumph erhoben. Ach nimm auch uns einst aus dem Krieg, auch uns gib wie den andern Sieg, die jetzt schon Kronen tragen.

Montag nach dem 5. Sonntag n. Epiph.

Gottes Heiligkeit.

Und einer rief zum andern und sprach: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll.

Jes. 6, 3.

Dieses Wort versetzt uns in das obere Heiligtum. Wir hören die Cherubim einander zujauchzen: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth! Und wer ist dieser Dreimalheilige? Er ist unser Gott, der es mit uns zu tun hat und mit dem wir es zu tun haben. Licht ist sein Kleid und kein Flecken ist an ihm. O Menschenkind, vergiß es keinen Augenblick, daß dein Gott heilig ist, daß er nur das Gute und Reine lieben kann, aber das Böse und Unreine richten und verdammen muß.

Wie erschrecklich wäre dieser Dreimalheilige für uns, wenn wir von ihm nur wüßten, daß er heilig ist. Aber Heil uns! Der Heilige heilt auch unsern Sündenschaden, denn er ist zugleich der Gnädige und Barmherzige. Er hat uns in Christo den Weg gezeigt, wie auch wir heilig und von Sünden rein werden können. Wir konnten nicht zu ihm uns nahen, da kam er in seinem Sohne zu uns und schenkte uns, was uns fehlt. Sein heiliges Menschenleben hat der Heiland für uns dahingegeben; jetzt können auch wir mit Erfolg nach Heiligung trachten. Der Geist Jesu Christi, der kein anderer als der Heilige Geist ist, macht aus uns neue Menschen, die nach Gott geschaffen sind in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.

Darum gilt auch jetzt im Neuen Bunde erst recht das Engelswort: Alle Lande sind seiner Ehre voll. Christi heiliger Geist durchwaltet nunmehr einen großen Teil der Menschheit und macht aus vielen Menschen Zeugen seiner Gnade und seiner Heiligkeit. Auch du bist zu seinem Missionar berufen! Auch du sollst helfen, alle Lande mit der Ehre Gottes zu erfüllen.

Ach, hast du denn auch ein rechtes Verlangen nach der Gerechtigkeit und Heiligkeit, die Gott uns gibt? Bete ernstlich, bete täglich: Schaff in mir, Gott, ein neues Herz und gib mir einen neuen, gewissen Geist!

Mel.: Werde munter, mein Gemüte.

Gott, vor dessen Angesichte nur ein reiner Wandel gilt. Ewges Licht, aus dessen Lichte nichts als reinste Klarheit quillt; laß uns doch zu aller Zeit deinen Strahl der Heiligkeit so durch Herz und Seele dringen, daß wir auch nach Heilgung ringen.

Hilf, o Vater, unsern Seelen, glaubensvoll auf dich zu sehn, deinen ewgen Weg zu wählen und ihn ohne Falsch zu gehn, bis wir mit der selgen Schar der Erlösten immerdar heilig, heilig, heilig singen und die reinsten Opfer bringen.

Dienstag nach dem 5. Sonntag n. Epiph.

Der allmächtige Gott — der treue Gott.

Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich. Luk. 1, 37.

Genau genommen heißt unser Text: „Denn bei Gott wird kein Wort (der Verheißung) unmöglich sein." Gottes Verheißungen stehen fester als die gewaltigsten Felsen und Berge, keine von ihnen fällt auf die Erde, sie werden alle zu ihrer Zeit erfüllt.

Die Jungfrau Maria lebte als echte Davidstochter in den göttlichen Verheißungen, sie gehörte zu den frommen Seelen, die dem Kommen des Messias in heiliger Sehnsucht entgegenschauten. Ihr war sicher bekannt, was Jes. 7, 14 geschrieben steht: „Siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären, den wird sie heißen Immanuel." Ebenso, was zwei Kapitel weiter steht (9, 6): „Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben." Wie hätte aber sie, die demütige Magd des Herrn, je daran gedacht, daß sie die Mutter des Messias werden solle! Als der Engel Gabriel ihr die unerhörte Botschaft brachte, daß sie Gnade bei Gott gefunden, daß sie einen Sohn gebären werde, den sie Jesus heißen solle, und daß er ein König sein werde über das Haus Jakobs ewiglich, da ist sie nicht ungläubig, wie ein Zacharias gewesen, sondern in der Einfalt ihres Herzens, der Unschuld ihrer Seele fragt sie nur: „Wie soll das zugehen, sintemal ich von keinem Manne weiß?" Sie ahnt, welch schweres Opfer sie bringen müsse, wie ihre Ehre in den Staub getreten werden würde — sie wird's bis auf den heutigen Tag. Ihr wird die Antwort, daß der Heilige Geist sie überschatten werde, darum auch das Heilige, das von ihr geboren werde, Gottes Sohn genannt würde. Zu ihrer Glaubensstärkung wird sie auf das gnädige Geschick ihrer Gefreundtin Elisabeth verwiesen. In Demut beugt sie sich unter Gottes Hand und spricht in der Hoheit der Demut: „Siehe, ich bin des Herrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast." Ja, selig ist sie, die geglaubt hat.

Herr, du bist ein Gott, der allein Wunder tut. Was dem Gesetz unmöglich war, das hast du getan und den Sohn gesandt in der Gestalt des sündigen Fleisches. Laß uns stets deinem gewissen Wort vertrauen, so werden wir die Wunder deiner Gnade schauen fort und fort.

Mel.: Weicht, ihr Berge, fallt, ihr Hügel.

Gott hat mir ein Wort versprochen, Gott hat einen Bund gemacht, der wird nimmermehr gebrochen, bis er alles hat vollbracht; er, die Wahrheit, trüget nicht, was er saget, das geschicht.

Mittwoch nach dem 5. Sonntag n. Epiph.

Ich bin dein Gott!

Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott. Ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich mit der rechten Hand meiner Gerechtigkeit. Jes. 41, 10.

Dies ist ein Trostwort an Israel in Babylon in der Gefangenschaft. Die Lage scheint hoffnungslos. Das Volk ist wie ein Würmlein (Vers 14), das der schwere Fuß des Eroberers beinah zertreten hat, aber der Herr spricht zu ihm: Fürchte dich nicht, ihr armer Haufe Israel. Ich helfe dir, spricht der Herr. Warum dies, warum soll der Feind das zerstoßene Rohr nicht gar zertreten? Weil dies Volk von Gott erwählt ist, daß er an ihm seine Heilsratschlüsse offenbare, weil der Herr dies Volk braucht, damit die Welt die Heilsgedanken und Heilstaten Gottes kennen lerne.

So enthält denn der Vers auch ein Trostwort für die Kirche des Herrn, die Israels Erbe angetreten hat, für das Volk des Herrn aller Zeiten. Sie ist erwählt in Christo, daß in ihr und durch sie Gott seine Macht, seine Güte und die Tiefe seiner Weisheit offenbare. Wann immer der Verfolger drohte, so hörte sie das Wort des Herrn: Fürchte dich nicht, ich bin dein Gott! Ob die Gefahr von außen kam, oder, was schlimmer war, von innerem Zerfall, hier war die große Trostquelle. So lange ihr solche Verheißungen gelten, kann sie nicht untergehen.

Und in der Gemeinde nimmt der einzelne Gläubige zu solchen Worten seine Zuflucht. Vor Jahren war eine christliche Hausfrau in schwerer Sorge. Sie hatte ein Häuflein Kinder und keinen Ernährer. Sie selbst verdiente mit schwerer Arbeit am Handwebstuhl Brot für sich und die Ihrigen. Trüben Sinnes schritt sie eines Montagmorgens in die Küche. Da sieht sie etwas Weißes die Treppe herunterflattern. Sie habt es auf, es war ein Sonntagschulkärtchen, das die Kinder am Tag zuvor mitgebracht hatten. Sie liest den Spruch auf dem Kärtchen. Es war unser Vers, Jes. 41, 10: „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir." Alle Sorge war verflogen. Sie nahm es auf als eine persönliche Zusicherung göttlichen Beistandes, und alles wandte sich mit der Zeit zum Besten.

Mel.: Befiehl du deine Wege.

Weg hast du allerwegen, an Mitteln fehlt's dir nicht; dein Tun ist lauter Segen, dein Gang ist lauter Licht. Dein Werk kann niemand hindern, dein Arbeit darf nicht ruhn, wenn du, was deinen Kindern ersprießlich ist, willst tun.

Donnerstag nach dem 5. Sonntag n. Epiph.

Erwählt, um Frucht zu bringen.

Ihr habt mich nicht erwählet, sondern ich habe euch erwählet, und gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet, und eure Frucht bleibe, auf daß, so ihr den Vater bittet in meinem Namen, er's euch gebe. Joh. 15, 16.

„Ihr habt mich nicht erwählet," sagt der Heiland zu seinen Jüngern, „sondern ich habe euch erwählet." Dies Wort weist ihnen die rechte Stellung ihrem Herrn und Meister gegenüber an, soll sie in der Demut erhalten. Es ist eine selige Sache, in Jesu Dienst zu stehen. Aber es ist nicht unser Verdienst, sondern Jesu Gnade. Als Jesus seine Jünger berief, heißt es: Er rief zu sich, **welche er wollte** (Mark. 3, 13). Aus Gnaden hat er uns erwählt, und uns zu seinem Volk gezählt. Daß er uns trotz unserer Sünden und Gebrechen annimmt, zu sich ruft, daß er uns seiner Gemeinschaft würdigt, uns seine Freunde nennt (Joh. 15, 14. 15), uns in seinem Dienst gebrauchen will, das haben wir seiner Gnade zu danken.

Jawohl in seinem Dienst. Er hat uns gesetzt, bestimmt, daß wir nicht träge, untätig uns seiner Gemeinschaft freuen, wie ein Petrus auf dem Verklärungsberge, sondern daß wir Frucht bringen. Das gilt allen Christen. Ob du wirklich ein Jünger, ein Nachfolger Jesu bist, erkennt man daran, daß du Frucht bringst. Zuerst an dir. Die Frucht des Glaubens, der Liebe, eines neuen gottseligen Lebens und Wandels. Dann aber auch an denen, mit denen du umgehst, mit denen dich dein Beruf zusammenführt. Dein Wandel kann auf sie nicht ohne Einfluß bleiben. Von einem lebendigen Christ gilt das Wort: Er ist ein scheinend Licht, er leuchtet — belebend, erwärmend — und weiß es selber nicht.

Und zwar eine Frucht, die da bleibt, die nicht verwelkt, sondern hinüberreicht in die Welt der Ewigkeit. Von jedem Christen muß Zinzendorfs Grabschrift gelten: „Er war gesetzt, Frucht zu bringen, eine Frucht, die da bleibt." Wer als ein solches fruchtbringendes Gotteskind durchs Leben geht, wird dann auch erhörlich beten im Namen Jesu.

Wir danken dir, daß du auch uns erwählt hast. Laß uns allezeit unsern Beruf und unsere Erwählung fest machen. Hilf uns durch deine Gnade, daß wir Frucht bringen, die da bleibt. Amen.

Mel.: Geh aus, mein Herz.

Hilf mir und segne meinen Geist mit Segen, der vom Himmel fleußt, daß ich dir stetig blühe! Gib, Herr, daß deine reiche Gnad in meiner Seele früh und spat viel Glaubensfrucht erziehe.

Freitag nach dem 5. Sonntag n. Epiph.

Im großen Dankchor.

Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich. Ps. 107, 1.

Der Sänger des 107. Psalms setzt im ersten Vers das Thema zu einem gewaltigen Danklied, und dann ruft er alle Welt herzu, daß sie mit einstimme in das Lob Gottes. Und wie versteht er es, allen ihre besondere Dankesschuld aufs Gewissen zu binden und ihren Platz im großen Dankchor anzuweisen.

Auch wir haben alle schon solch besondere Erweisungen der Güte und Freundlichkeit Gottes erfahren, besondere Bewahrungen, Errettungen und Hilfen, wie er sie so anschaulich beschreibt. Und auch abgesehen davon umleuchtet uns ja die Freundlichkeit des Herrn auf Schritt und Tritt. Sie deckt uns in der Nacht mit ihrem sanften Fittich und grüßt uns beim Erwachen im Morgenlicht. Sie beschert uns unser täglich Brot und würzt unsere Speisen mit köstlichem Wohlgeschmack. Sie duftet uns entgegen aus dem Herzen der Rose (und Lilie) und lacht uns an im Blau des Himmels, im Grün der Wiesen und Wälder. Sie erquickt uns Auge und Ohr und alle Sinne, Herz und Gemüt, auf tausend Weisen; sollte da nicht auch aus unser aller Herz und Mund tausendfacher Dank erschallen?

Ach, Gottes Klage, daß Ochse und Esel erkenntlicher sind gegen ihre Herren, als die Menschen gegen ihn, und Jesu wehmütige Frage: „Sind ihrer nicht zehn rein worden? Wo sind denn die Neune?" tönen auch heute noch durch die Lande. Stumpfsinn, Unzufriedenheit und Stolz ersticken den Dank.

Man nimmt die Bezeigungen der Güte und Freundlichkeit Gottes täglich dahin, gedankenlos, ungerührt, ohne sich durch die Gabe zum Geber leiten zu lassen. Oder man übersieht tausend verliehene, gute Gaben, weil einem ein einziges, heißbegehrtes Gut versagt bleibt, und murrt anstatt zu danken. Und der „selbstgemachte Mann" schreibt alles dem eigenen Tun und Können zu, und mag nicht Gott die Ehre geben. Nicht also! Laßt uns hier auf Erden unseren Platz im großen Dankchor ausfüllen, dann werden wir einst auch mit den himmlischen Chören ewig preisen dürfen die ewig währende Güte des Herrn.

Eigene Melodie.

Wie groß ist des Allmächtgen Güte; ist der ein Mensch, den sie nicht rührt, der mit verhärtetem Gemüte den Dank erstickt, der ihm gebührt? Nein, seine Liebe zu ermessen sei ewig meine liebste Pflicht. Der Herr hat mein noch nie vergessen, vergiß, mein Herz, auch seiner nicht.

Samstag nach dem 5. Sonntag n. Epiph.

Die Treue des Herrn.

Aber der Herr ist treu; der wird euch stärken, und bewahren vor dem Argen. 2. Theff. 3, 3.

Die Christen in Thessalonich waren vielerlei Verfolgung und Trübsal ausgesetzt. Ihr Glaube war wie eine junge Pflanze, schwach und gering. Darum tröstet sie der Apostel: „Der Herr ist treu; der wird euch stärken und bewahren vor dem Argen."

Das sei dein tägliches Gebet: Mache mich selig, o Jesu! Bete, daß du durch Gottes Macht bewahret werdest zur Seligkeit. Merke aber dabei, es heißt: Der Herr bewahret seine Heiligen. Das sind nicht die Weltmenschen, nicht die irdisch gesinnt sind, denen der Bauch ihr Gott ist, und die Ehre suchen in der Schande, sondern solche, welche mit Furcht und Zittern schaffen, daß sie selig werden. Er sieht auf die, so auf ihn sehen. Er hält die in seiner Hand, die seine Hand ergreifen.

Treu ist Gott. Er hält seine Verheißungen gewiß. Seine Treue ließ ihn unsern Heiland Jesum Christum für unsere Sünde dahingeben, seine Treue beruft und sammelt uns in seine Gemeinde und erhält uns im rechten einigen Glauben. Seine Treue ist die Ursache unserer Seligkeit, und daß ich glauben darf: Bis zum Schwören kann ich's wissen, daß mein Schuldbrief sei zerrissen. Nun heißt es auch für dich: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben."

Laß mich treu sein im Leben und im Tod. Reich mir deine Hand, Herr Jesu, ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Amen.

Mel.: Jesu, meine Freude.

Also soll es bleiben; ich will mich verschreiben, Gott getreu zu sein. Beides, Tod und Leben, bleibet ihm ergeben; ich bin sein, er mein; denn mein Ziel ist, wie Gott will, Drum sag ich in allen Sachen: Gott wird's doch wohl machen.

6. Sonntag nach Epiphanias.

Worauf hörst du?

Da er noch also redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke. Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören. Matth. 17, 5.

Es sieht in der großen Welt draußen nicht gut aus. Das Volksleben wird von den Volkslastern der Unehrlichkeit, Unmäßigkeit und Unzucht verwüstet. Der Friede des Volkes ist durch Parteihader und Klassenhaß zerstört. Die Volksseele liegt im Staube der Gottlosigkeit und des erstickenden Weltsinns. Daß Einhalt geboten werden muß, ist die höchste Zeit. Darüber herrscht bei allen Volksfreunden nur eine Stimme.

Deshalb werden immer neue Veranstaltungen in Angriff genommen, um dem Niedergang zu wehren und eine bessere Welt aufzubauen. In Werken der Liebe und sozialer Fürsorge wird eine Tätigkeit entfaltet wie nie zuvor. Organisation reiht sich an Organisation. Sonntagschulen, Heimabteilungen, Jugendbund, Frauen- und Männervereine werden mobil gemacht. Kirchenchöre und Kirchenordnungen, neue Agenden und Gesangbücher, Evangelisation und Wohlfahrtspflege — alles soll helfen, das Reich Gottes zu bauen. Aber alle diese Erwägungen und guten Einrichtungen, auch wenn sie mit heiligem Eifer und noch so viel rednerischer Kraft vertreten und betrieben werden, lassen an sich keine Frucht eines wahrhaft christlichen Lebens aufkommen. „Denn es heilt sie weder Kraut noch Pflaster, sondern dein Wort, welches alles heilt." Was war es denn, was das Volk am Berge der Seligpreisungen empfinden ließ: dieser predigt gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten? Hier war nicht trockener Buchstabendienst, hier flossen Ströme lebendigen Wassers.

Den sollt ihr hören! Mit seinem Wort und sonst nichts ausgerüstet, sind die Apostel ausgezogen und haben mitten in einer noch tiefer gesunkenen Welt das Reich Gottes ausgebreitet. Mit seinem Wort und sonst nichts hat trotz Papstes Bann und Kaisers Acht Luther die Kirche in noch viel schlimmerem Verfall wieder aufgebaut. Allein mit diesem Wort kann deshalb auch heute das Verderben in der großen Welt draußen und in deiner kleinen Welt drinnen bekämpft werden. Das muß es tun. „Den sollt ihr hören."

Mel.: Es ist das Heil uns kommen her.

Dein Wort laß allerwegen sein die Leuchte unsrer Füße, daß seine Kraft und milden Schein Geist, Sinn und Herz genieße; daß es uns gebe Trost in Not und seliglich uns aus dem Tod zum ewgen Leben führe.

Montag nach dem 6. Sonntag n. Epiph.

Der Segen des Dreieinigen.

Der Herr segne und behüte dich; der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir, und sei dir gnädig; der Herr hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden. 4. Mos. 6, 24—26.

Israel soll auf seiner beschwerlichen Wanderung durch die Wüste des gewiß bleiben: „Gott ist mit uns." Darum sollen Aaron und seine Söhne das Volk des Morgens und des Abends segnen. Derselbe Gott will auch mit uns sein auf unserem Lebensweg. Es gelte: „Gott mit uns auf allen Wegen, Gott mit uns zu jeder Zeit." Allsonntäglich nehmen wir Gottes Segen aus dem Gotteshaus in das Alltagsleben mit seiner Mühe und Arbeit hinein.

Dreifacher Segen wird auf uns gelegt, zum ersten: „Der Herr segne dich und behüte dich!" Gott segnet und behütet sein Volk auf dem Weg von Aegypten nach Kanaan. Die gleiche Liebe dürfen wir erfahren: Segenserweisung reiht sich an Segenserweisung. Unsern Stand hat Gott sichtbar gesegnet, aus dem Himmel mit Strömen der Liebe geregnet. Er segne uns auch fernerhin. „Der Herr, der Schöpfer, bei uns bleib, er segne uns nach Seel und Leib. Vor allem Uebel Tag und Nacht behüt uns seine heilge Macht!"

Dazu kommt dann der zweite Segen, nämlich Gottes Gnade. Israel trank in der Wüste von dem geistlichen Felsen, der mitfolgte, welcher war Christus. Er vermittelt auch uns die Gnade Gottes. Nichts kann uns helfen als Christi Blut und Gerechtigkeit. „Der Herr, der Heiland, unser Licht, laß leuchten uns sein Angesicht, damit wir glauben fest und frei, daß er uns ewig gnädig sei."

Der Herr aber gibt denen, die unter ihm wandeln noch ein besonderes, den Frieden. Das ist das letzte. „Der Herr hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden." Inmitten der Unruhe, die die Wanderschaft für Israel mitbrachte, will ihm sein Gott Frieden schenken. Der Geist vom Vater und vom Sohn will diesen Frieden auch in unsern Herzen anzünden. „Der Herr, der Tröster, ob uns schweb, sein Antlitz über uns erheb, daß uns sein Bild werd eingedrückt; er geb uns Frieden unverrückt!"

Mel.: Christus, der ist mein Leben.

Ach bleib mit deinem Segen bei uns, du reicher Herr; dein Gnad und Allvermögen in uns reichlich vermehr!

Ach bleib mit deinem Schutze bei uns, du starker Held, daß uns der Feind nicht trutze, noch fäll die böse Welt!

Dienstag nach dem 6. Sonntag n. Epiph.

Die Schöpfung der Welt.

Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. 1. Mos. 1, 1.

Majestätische Worte in schlichter, einfacher Form! Kein über das Geheimnis der Schöpfung nachgrübelnder Weiser dieser Welt konnte aus sich selbst je solchen Aufschluß mit solcher göttlichen, beruhigenden Gewißheit geben. Die Schöpfung ist eine Tatsache, keine Vernunftidee, und Gott sagt uns darüber, was wir nicht selbst finden können.

Also Himmel und Erde sind nicht immer da gewesen, sind nicht ewig. Sie haben einen Anfang gehabt; sie sind auch nicht entstanden oder haben sich von selbst gebildet, sondern sie sind erschaffen, aus dem Nichts ins Dasein gerufen. Und der das getan hat, ihr Schöpfer, ist Gott.

Mit dieser Offenbarung beginnt die Bibel und bekundet sich damit sofort als ein Buch höheren Ursprunges, als ein Buch der Offenbarungen. Ein wahrheitsliebendes Gemüt findet hier die rechte Antwort auf die Frage, die jedem auf der Lippe schwebt: woher das alles, was da ist, und seit wann und wozu? Vergleiche nur das Gewoge menschlicher Meinungen, welche den Boden der Offenbarung verlassen, mit der edlen Einfalt und göttlichen Erhabenheit dieser Worte, so wirst du Ja und Amen dazu sagen: Ja, so ist's, Gott schuf am Anfang Himmel und Erde.

Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündigt seiner Hände Werk. Ein Tag sagt's dem andern, und eine Nacht tut's kund der andern. Herr, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter. Alles, was Odem hat, lobe den Herrn! Und auch du, mein Geist, mische deine Stimme in den Chor der Schöpfung, lobe auch du — und bete an und bekenne: Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden. Amen.

Eigene Melodie.

Himmel, Erde, Luft und Meer, zeugen von des Schöpfers Ehr; meine Seele, singe du und bring auch dein Lob herzu!

Mittwoch nach dem 6. Sonntag n. Epiph.

Mit Gott.

Des Menschen Herz schlägt seinen Weg an, aber der Herr allein gibt, daß er fortgehe. Spr. Sal. 16, 9.

Der Mensch sinnt, überlegt und macht seine Pläne. Dazu hat ihm Gott Weisheit und Verstand gegeben. Er gebraucht die Gaben, die ihm gegeben sind und macht sie seinen Zwecken dienstbar. Seine Erfahrungen und die Erfahrungen anderer macht er sich zunutze. Aber wie gewissenhaft er auch alles überlegt, wie sorgfältig er auch alles plant, von vielem, das er unternimmt gilt das Wort: „Wir spinnen Luftgespinste und suchen viele Künste und kommen weiter von dem Ziel." Von Gott hängt aller Segen und der Erfolg all unseres Unternehmens und Laufens ab. Gott ist es allein, der unserem Wege die rechte Richtung und den Fortgang gibt. Menschlicher und göttlicher Faktor sind in all dem, was uns bei unserem Erwägen und Vornehmen gelingt und was auf Bestand rechnen darf, wunderbar gepaart. Der göttliche Faktor bleibt aber immer der wichtigere, denn an Gottes Segen ist alles gelegen. Darum sollen wir unser Denken und Reden, unseren Wandel und unsere Werke unter Gottes Leitung stellen und alles mit Gott anfangen, mit Gott fortführen und mit Gott vollenden. Das „Mit Gott" beim Arbeitsanfang, das „Grüß Gott" und „Behüt dich Gott" beim Gruß, das „Will's Gott" bei Entscheidungen, das „Mit Gottes Hilfe," wenn uns etwas gelungen ist, das „Vergelt's Gott" nach empfangener Wohltat, das Morgenwort „All, was mein Tun und Anfang ist, gescheh im Namen Jesu Christ" und das Abendwort „Das walte Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist," alles dieses, was unsere Väter und Mütter geübt haben, wollen wir von ihnen lernen und im Leben betätigen, damit unsere Wege zum rechten Ziele führen und unsere Arbeit mit Gottes Segen gekrönt werde.

O Gott! du mußt mir Weisheit von oben schenken und mir deinen Gnadenbeistand verleihen, wenn mein Vornehmen gelingen und zu deiner Ehre und meinem Heil gereichen soll. Laß mich darum mit dir mein Tagewerk beginnen, fortführen und vollenden. Amen.

Mel.: Schwing dich auf zu meinem Gott.

Wenn du deine Sach mit Gott also angefangen, ei so hat es keine Not, wirst den Zweck erlangen. Es wird folgen Glück und Heil hier in diesem Leben, endlich wird dir Gott dein Teil auch im Himmel geben.

Donnerstag nach dem 6. Sonntag n. Epiph.

Ein herrlicher Heiland.

Welcher, sintemal er ist der Glanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens, und trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort, und hat gemacht die Reinigung unserer Sünden durch sich selbst, hat er sich gesetzt zu der Rechten der Majestät in der Höhe. Heb. 1, 3.

Was wir an unserm Heiland haben, ist hier in kurzen Strichen gezeichnet. Die Worte sind zunächst an Judenchristen gerichtet. Unter dem Druck der damaligen Verfolgung und auch durch innere Anfechtung waren sie schwach und matt geworden. Etliche standen in Gefahr wieder zum jüdischen Glauben zurückzukehren. Der Christenglaube schien ihnen nur Schmach und Not zu bringen und die Herrlichkeit des christlichen Messias war für sie in das Dunkel der Wolke gehüllt, die Jesum der Erde entrückt und in den Himmel versetzt hatte.

Das veranlaßt den Schreiber des Hebräerbriefes im Eingange seiner Epistel die Herrlichkeit dessen darzutun, der in seiner Person, seinem Wesen und Werk alles reichlich ersetzt, was man in seiner Nachfolge aufgegeben. In ihm finden wir alles, was wir für Leib und Seele, Zeit und Ewigkeit nötig haben und erwarten. Von ihm strahlt aus die Herrlichkeit Gottes in ihrer ganzen Fülle; hier ist mehr denn Salomo und der prächtigste Tempel. An ihm und durch ihn kommt zum Ausdruck das reine Ebenbild des Vaters im Himmel. Er und der Vater sind eins. Wer ihn kennt, der kennt den Vater. Als Sohn ist er die rechte Hand des Vaters. Er trägt alles; als Erhalter aller Dinge wacht er über uns, schützt, leitet und führt er die Seinen zum erwünschten Ziele. Und das alles durch seinen göttlichen Machtspruch. Er spricht und es geschieht. Als Erlöser reinigt er uns von unsern Sünden und verschafft uns den offenen Zutritt zum heiligen Gott und Vater. Und endlich hat er sich zur Rechten Gottes gesetzt zum Zeugnis, daß ihm alle Macht gegeben ist im Himmel und auf Erden. Er wird nicht ruhen, bis seine Feinde zu seinen Füßen liegen und die Seinen teilhaftig geworden sein werden der Herrlichkeit, die er selbst genießt.

Mel.: Jesu, meine Freude.

Weicht ihr Trauergeister! Denn mein Freudenmeister, Jesus, tritt herein. Denen, die Gott lieben, muß auch ihr Betrüben lauter Freude sein. Duld ich schon hier Spott und Hohn, dennoch bleibst du auch im Leide, Jesu, meine Freude!

Freitag nach dem 6. Sonntag n. Epiph.

Die Obhut des Herrn.

Der Engel des Herrn lagert sich um die her, so ihn fürchten, und hilft ihnen aus. Ps. 34, 8.

Das ist das Wort eines Mannes, dessen Herz voll war von der Wunderhilfe seines Gottes. Der Herr hatte in der Not eine Schutzmauer um David gebaut. Er hatte seinen Engel um ihn sich lagern lassen, daß weder Goliaths Schwert noch Sauls Spieß ihn fällen durfte. Warum ließ Gott ihn nicht umkommen in der Not, warum errettete er ihn aus der Hand aller seiner Feinde? Weil David sein Knecht war, weil er ein redliches Herz hatte, willig zu wandeln in Gottes Geboten.

Wer Gott fürchtet, das heißt, wer sich scheut vor der Uebertretung seiner Gebote, der darf sonst nichts und niemanden fürchten. Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Muß uns das nicht ein mächtiger Antrieb sein, an diesem Herrn, der so freundlich und liebevoll ist, festzuhalten? Er hilft denen durch seinen Engel aus, die ihn fürchten. Das gläubige Herz spricht zu ihm: „Du bist bei mir in der Not, du wirst mich herausreißen."

Nöte gibt es ja genug im Leben, große und kleine, die tiefste ist die Seelennot, wie sie herausschreit dort aus der Seele des Gekreuzigten: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Die Seelennot, wie sie hervorschimmert dort aus den Reuetränen des Petrus. Welchen Namen aber unsere Not auch hat, wir fürchten uns nicht. Denn wir haben die Engel zur Seite, die er ausgesandt zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit.

Mel.: Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren.

Himmlische Scharen am Throne des Königs der Ehren, stehen des Winkes gewärtig, mit blitzenden Wehren. Sterblich Geschlecht, lerne von Engeln sein Recht, lerne zu tun sein Begehren!

Samstag nach dem 6. Sonntag n. Epiph.

Widerstehet dem Teufel!

Widerstehet dem Teufel, so flieht er von euch. Jak. 4, 7.

Ein schwerer Kampf ist uns verordnet. Nicht ist's ein Kampf mit Fleisch und Blut. Der Widersacher, der uns zu Falle bringen möchte, ist der alte böse Feind, von dem wir in dem großen Siegeslied der Kirche singen und sagen: „Groß Macht und viele List sein grausam Rüstung ist; auf Erd'n ist nicht seinsgleichen." Mit Ernst meint er's. Sein fester Wille ist, uns zu fällen, das ist um unsre Seligkeit zu bringen. Wie können wir schwachen Menschenkinder in diesem ungleichen Kampfe das Feld behalten?

Er kennt unsre Schwachheiten, unsre schwachen Stunden gar wohl. Er kommt zu einer Stunde, da wir es nicht meinen. Da gilt's nüchtern und wachsam sein. Hat er den Sohn Gottes zu dreien Malen versucht, um ihn mit seinen beliebten Lockspeisen Fleischeslust, Augenlust und Hoffart des Lebens zu betören und zu fällen, sollte er nicht sein „Bestes" versuchen, uns sündige Wesen von der Liebe Gottes in Christo Jesu zu scheiden, um so mehr als er glauben muß, mit uns ein viel leichteres Spiel zu haben?

Widerstehet dem Teufel! Das kann nur im Glauben geschehen, im festen Glauben und Halten an Gottes Wort. Damit hat der Heiland gegen ihn angekämpft, als er immer wieder sprach: Es steht geschrieben! Und was geschrieben steht, sollen und wollen wir uns von dem Versucher zum Bösen nicht rauben lassen. Das muß der Schild sein, an dem seine feurigen Pfeile abprallen. Wohl uns, daß wir einen treuen Bundesgenossen haben, der mit und für uns streitet, so daß wir standhaft bleiben und den Sieg behalten können: Er heißet Jesus Christ. Wie der Böse von ihm floh, wird er auch von uns fliehen. Jesu, hilf siegen! Das muß unsre Bitte sein und bleiben.

Mel.: Mach's mit mir Gott, nach deiner Güt.

Auf, Christenmensch, auf, auf zum Streit! Auf, auf zum Ueberwinden! In dieser Welt, in dieser Zeit ist keine Ruh zu finden. Wer nicht will streiten, trägt die Kron des ewgen Lebens nicht davon.

Der Teufel kommt mit seiner List, die Welt mit Pracht und Prangen, das Fleisch mit Wollust, wo du bist, zu fällen dich und fangen. Streitst du nicht wie ein tapfrer Held, so bist du hin und schon gefällt.

Sonntag Septuagesimä.

Arbeiter in Gottes Weinberg.

Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der am Morgen ausging, Arbeiter zu mieten in seinen Weinberg.

Matth. 20, 1.

Man mag über unsere Zeit viel Uebles reden, ein Lob muß man ihr lassen; es wird gearbeitet, fleißig, rastlos, mit Aufbietung aller Kräfte wird gearbeitet. Die Schornsteine der Fabriken rauchen, und tausend Hände regen sich in eifriger Arbeit. So wie Gott unermüdlich tätig ist und bis an der Welt Ende beständig im Schaffen bleibt, so will er auch, daß der Mensch an seinem Arbeiten als „göttlichen Geschlechtes" erkannt werde. Darum hat er schon am Morgen der Menschheit, da noch der erste frische Lebenstau auf Gottes Schöpfung lag, vom Menschen verlangt, daß er Eden bebaue und bewahre. Ebenso hat er die Erzväter und Propheten berufen im Alten Bund und ihnen gesagt: Gehet hin in meinen Weinberg!

Zu allen Zeiten ging also der Hausvater aus, um Arbeiter für seinen Weinberg zu mieten. Zuletzt, in der elften Stunde, sandte er seinen Sohn, um die Millionen, die noch nicht Gottes Arbeiter geworden sind, einzuladen, Gottes Werk in der Welt zu treiben. Jesus sagt: „Ich muß wirken die Werke des, der mich gesandt hat!" Da hat er uns gezeigt, daß arbeiten überhaupt so viel bedeutet als das Werk Gottes in der Welt treiben, sei dies Werk nun die Predigt des Evangeliums unter Christen und Heiden, oder die Unterweisung der Jugend in dem Worte der Wahrheit in Schule und Unterricht, sei es die Morgen- und Abendandacht, die du hältst mit deiner eigenen Familie, oder der Trost und die Ermunterung, mit denen du dem Nächsten aufhilfst und stützt zu einem gottseligen Leben. Ein „Arbeiter" ist jeder, der da hilft die Wege Gottes in der Welt ebnen, ein jeder, der Gott hilft, bebauen, pflanzen, jäten und aufziehen. Der das tut zur Ehre Gottes und zum Heile des Nächsten. Wohl dem, der in dieser Weinbergsarbeit nicht müde wird, sondern in ihr seine Freude und Ehre findet.

Mel.: Meinen Jesum laß ich nicht.

Lehr, o Gott, mich Gutes tun und im Treusein nicht erliegen; denn die Zeit dazu ist nun, und sie wird so schnell verfliegen; wenn man gleich was kleines tut: Ist's nur gut, so ist es gut!

Montag nach Septuagesimä.

Eine harte Rede.

Wer Sünde tut, der ist vom Teufel; denn der Teufel sündigt von Anfang. Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre. 1. Joh, 3, 8.

Das ist eine harte Rede, wer kann sie hören! Wer Sünde tut, der ist vom Teufel. Dieses Wort steht dem anderen gegenüber: Wer recht tut, der ist gerecht, gleichwie **Er** gerecht ist. Durch den Einzug der Sünde in das Menschengeschlecht kommt auch der einzelne Mensch unter die Herrschaft des Teufels. Entweder wird die Sünde von außen her uns armen Menschen vom Teufel aufgedrängt, oder es beruht die Sünde auf eigenem Entschlusse und geschieht mit **persönlicher** Lust zum Bösen; dann aber ist das Wort buchstäblich wahr: Wer so Sünde tut, der ist vom Teufel.

Ehre sei unserem Erlöser und Preis seinem Werke. Er löst auf, was unter die Sünde gebunden war und zerstört die Befestigungen des Satans, womit er die Seelen im Unglauben und in der Macht der Finsternis halten will. Die Kräfte der Finsternis müssen dem Licht des Lebens weichen. Durch sein Blut löst er das Gift der Feindschaft wider Gott im Herzen aus. Sein Kommen in die Welt hat gerade diesen Zweck, daß er die Werke des Teufels, d. h. das ganze Lügensystem, durch welches er sucht, jeden in sein Netz zu bringen, zerstöre. Die Wahrheit wird euch frei machen.

Wie fein ist doch Gottes Wort. In einem Satz zeigt es die tiefe Bedeutung, und die unheimliche Macht und treibende Kraft der Sünde. Gleich aber stellt das Wort daneben die noch größere Kraft, die auch die stark angelegte Burg des Bösen mit all ihren Laufgräben und Befestigungen zerstört, und den gefangenen Menschen befreit.

O starker Meister, tausend, tausendmal sei dir, liebster Jesus, Dank dafür.

Mel.: Großer Prophete.

Jesu, hilf siegen! Wer mag sonst bestehen wider den listigen, grimmigen Feind? Wer mag dem Vater der Lüste entgehen, wenn er als Engel des Lichtes erscheint? Herr, wenn du weichest, so muß ich verirren, dann wird die Schlange durch List mich verwirren.

Dienstag nach Septuagesimä.

Keine Sünde?

So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. 1. Joh. 1, 8.

Die Welt ist voll Verführung; einer verführt den andern. Und der Mensch verführt sich selbst, wenn er von seiner eigenen Lust gereizt und gelockt wird. Aber auch der verführt sich selbst, der seine eigene Sünde leugnet, während er die Sünde des Nächsten deutlich erkennt. Es fehlt auch nicht an solchen, die die Sünde überhaupt wegleugnen und so sich und andere betrügen und ins Elend bringen. Wer aber sagt: ich habe keine Sünde, der sagt damit ich brauche keinen Gott, der mich mit sich selbst versöhnt; ich brauche keinen Heiland, der sein Blut zur Vergebung meiner Sünden am Stamme des Kreuzes vergossen hat.

Wer in solchem Selbstbetrug einhergeht, der ist der Verführung durch andere doppelt zugänglich; es geht aus einem Betrug in den andern. Wenn es möglich wäre, wollte man auch den allwissenden Gott betrügen; zum Lügner muß er sich durch den, der seine Sünde leugnet, immer wieder machen lassen. Wer aber aus der Wahrheit ist, der höret Gottes Stimme, die ihm seine Sünde vorhält. Die Wahrheit ist, daß wir täglich viel sündigen und eitel Strafe verdienen. Man muß schon dem Gewissen Gewalt antun, wenn man das bestreiten will. Aber kein Betrug hält auf die Dauer stand, am wenigsten der Selbstbetrug des unbußfertigen Sünders. Wie häßlich wird ihm sein eigenes Antlitz erscheinen, wenn er sich ja einmal im Spiegel des göttlichen Wortes beschaut. Das widerfährt schließlich jedem. Denn auch der Ehrlichste betrügt sich manchmal selbst, besonders dann, wenn es sich um seine Lieblingssünden handelt, die er sich nun einmal nicht gerne eingesteht.

Wenn wir unsere Sünde leugnen, dann suchen wir auch keine Vergebung, und unsere Sünde wird uns behalten. „So wir aber unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Untugend" (1. Joh. 1, 9).

Mel.: Aus tiefer Not.

Ob bei uns ist der Sünden viel, bei Gott ist viel mehr Gnade. Sein Hand zu helfen hat kein Ziel, wie groß auch sei der Schade. Er ist allein der gute Hirt, der Israel erlösen wird aus seinen Sünden allen.

Mittwoch nach Septuagesimä.

Reinheit des Herzens und des Lebens.

Was aber zum Munde herausgehet, das kommt aus dem Herzen, und das verunreinigt den Menschen. Matth. 15, 18.

Die Menschen machen sich sehr viel Mühe, ihren Mitmenschen gegenüber rein zu erscheinen sowohl in ihrem natürlichen, als auch in ihrem geistigen und sittlichen Leben. Keiner will als ein unreinlicher Mensch, oder gar als ein unreiner, zweifelhafter, unehrlicher oder lasterhafter Charakter von seinen Mitmenschen angesehen werden.

Es gibt nun zwei ganz entgegengesetzte Wege, auf denen dieses zu erreichen gesucht wird. Der eine ist der Weg des Truges und des Scheins, der andere der der Wahrheit. Diejenigen, welche den ersten einschlagen, wissen, wie leicht die Menschen sich durch den Schein täuschen lassen, und deswegen ist es ihnen auch nur um den Schein vor Menschen zu tun. Sich selbst täuschen sie nicht; sie verhehlen sich selbst nicht, daß sie etwas zu sein scheinen, was sie gar nicht sind und vielleicht auch gar nicht einmal sein wollen. Manchen ist es aber auch um den Schein vor sich selbst zu tun. Sie lassen sich, wie Jakobus sagt, dünken, daß sie Gott dienen und verführen ihr Herz, indem sie sich selbst nur nach ihrem äußeren Benehmen beurteilen und mit sich selbst zufrieden sind, wenn es ihnen gelingt, nichts an sich herankommen zu lassen, was sie in ihren und anderer Menschen Augen herabsetzen könnte. Sie verhalten sich wie die Pharisäer, die ja keinen ihrer religiösen Gebräuche unterließen, und mit keinem Zöllner und Sünder, das hieß, mit keinem Juden, der nicht ein Pharisäer war, etwas zu tun haben wollten, um nicht ihr Ansehen zu verlieren.

Wem es aber um die Wahrheit zu tun ist, der wird den umgekehrten Weg einschlagen. Er wird jederzeit die Ermahnung im Gedächtnis haben: Behüte dein Herz mit allem Fleiß, denn daraus gehet das Leben. So wie das Innere ist, so gestaltet sich auch das Aeußere, wie das Herz ist, so wird auch das Leben. Wo das Herz behütet wird, da wird es dem Menschen möglich, auch den Mund von bösen Worten und die Hand von unrechten Taten abzuhalten. Ja, selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.

Mel.: Allein Gott in der Höh sei Ehr.

Herr, laß mich deine Heiligung durch deinen Geist erlangen! Du hast die Sinnesänderung selbst in mir angefangen; dein Geist wirkt Heiligung allein, nur deine Kraft macht Herzen rein, seit du zu Gott gegangen.

Donnerstag nach Septuagesimä.

Arme Menschen.

Die Gottlosen haben nicht Frieden, spricht mein Gott.
Jes. 57, 21.

Arme, bedauernswerte Menschen, denen gerade das fehlt, was allein uns das Verweilen hier im Leidenstale erträglich macht, der Friede mit Gott. Nicht, als ob sie ihn nicht auch suchten. Die Jagd nach dem Glück, was ist sie anders als ein Streben nach Frieden?

In jeder Menschenbrust lebt das Bewußtsein der Unvollkommenheit, die Sehnsucht nach einem Zustande, in welchem das Herz im Vollgenusse dessen, was es sich wünscht, zur Ruhe gelangt, das Verlangen nach einem Glück, das in sich selber unvergänglich ist, das niemand und nichts uns rauben kann. Nur Gott vermag uns das zu geben.

So lange Irdisches den Inhalt unserer Wünsche bildet, kann von Friede keine Rede sein. In die Freude über den Besitz mischt sich da stets die Angst vor dem Verluste, die Gewißheit, daß jedenfalls der Tod uns alles wieder nehmen werde, die Erkenntnis endlich, daß auch der größte irdische Erfolg unser Herz doch nicht befriedigt. Es verlangt nach Höherem, nach Gottes Gnade und Liebe. Das sind die köstlichsten Güter. Nur sie bieten wahres Glück und bleibenden Frieden im Leben und im Sterben. Gott allein schenkt sie uns. Nach seiner Barmherzigkeit macht er uns selig.

Darum haben die Gottlosen keinen Frieden. Sie suchen ihn im Irdischen, im Besitze, in Ehre, in Macht, im Genusse. Ist das ein Rennen und Hasten! Jeder will der Erste sein und sich nach Erreichung seines Zieles im Glücke sonnen. Toren. Sie suchen Trauben auf den Dornen, Feigen auf den Disteln. Das Herz bleibt leer. Alles ist eitel. Der Tod rückt ihnen näher. Wenn sie nicht, losgelöst vom Irdischen, das Himmlische suchen, bleibt ihnen zuletzt nur Verzweiflung. Laßt uns bedenken zu dieser unsrer Zeit, was zu unsrem Frieden dient. Amen.

Eigene Melodie.

Wie wohl ist mir, o Freund der Seelen, wenn ich in deiner Liebe ruh! Ich steige aus der Schwermutshöhlen und eile deinen Armen zu. Da muß die Nacht des Trauerns scheiden, wenn mit der Fülle selger Freuden die Liebe strahlt aus deiner Brust. Hier ist mein Himmel schon auf Erden. Dem muß ja volle Gnüge werden, der in dir suchet Ruh und Lust.

Aus Gnaden allein.

Gott hat uns selig gemacht und berufen mit einem heiligen Ruf, nicht nach unsern Werken, sondern nach seinem Vorsatz und Gnade, die uns gegeben ist in Christo Jesu vor der Zeit der Welt! 2. Tim. 1, 9.

Aus Gnaden selig, das ist das göttliche Erlösungsprogramm schon vor der Zeit der Welt, ein helles Licht in der düsteren Todesnacht der sterbenden Menschheit: Aus lauter göttlicher Gnade sollten die aus dem Stande der Gotteskindschaft gefallenen Menschenkinder wieder zu Gottes Kindern erhoben werden. —

Eigne Werke können's nicht schaffen, denn wenn wir alles getan haben, was uns befohlen ist, müssen wir's doch bekennen: „Wir sind unnütze Knechte, wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren."

Gnade war's, die's der großen Sünderin, die weinend zu Jesu Füßen lag, zurief: Dir sind deine Sünden vergeben; Gnade war's, die dem verlornen Sohn, der's reuevoll bekannte: ich habe gesündigt, die Vaterarme öffnete; Gnade, die den sterbenden Schächer, der mit brechenden Augen seines Lebens Schuld und Sühne sah, mit der Botschaft segnet: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein.

Aus Gnaden, — Paulus und Luther verkörpern's in ihrer Person: Paulus, der Eiferer um das Gesetz, bekennt, als er ein Jünger Jesu Christi geworden war: Aus Gnaden bin ich, was ich bin; Luther, der sich im Kloster aus eigener Kraft die Seligkeit verdienen wollte, jubelt, als er die allgewaltige Gottesgnade an sich selbst erfahren hat: Gerecht, ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.

Wir sollen nicht verloren werden, Gott will, uns soll geholfen sein, aber nicht, weil wir's verdienen, aus Gnaden allein. „Bei Gott gilt nichts denn Gnad und Gunst, die Sünde zu vergeben; es ist doch unser Tun umsonst auch in dem besten Leben; vor dir niemand sich rühmen kann; des muß dich fürchten jedermann und deiner Gnade leben."

Mel.: Wer nur den lieben Gott läßt walten.

Aus Gnaden soll ich selig werden! Herz, glaubst du's, oder glaubst du's nicht? Was willst du dich so blöd gebärden? Ist's Wahrheit, was die Schrift verspricht, so muß auch dieses Wahrheit sein: Aus Gnaden ist der Himmel mein!

Aus Gnaden! Merk dies Wort: Aus Gnaden! So hart dich deine Sünde plagt; so schwer du immer bist beladen, so schwer dein Herz dich auch verklagt: Was die Vernunft nicht fassen kann, das beut dir Gott aus Gnaden an.

Samstag nach Septuagesimä.

Der Segen des Glaubens.

Und durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden, darum daß du meiner Stimme gehorchet hast.
1. Mos. 22, 18.

Abraham, der Vater der Gläubigen, war erprobt und vollendet in dem Glauben, der allein an Gott sich hält und ihm unbedingt gehorsam ist. Solchen großen und lauteren Glauben findet unser Gott sehr selten unter seinen Kindern. Deshalb steht Abraham so in der Nähe des lebendigen Gottes und auf solcher Höhe auch als Gotteskind.

Abraham hatte sich im Gehorsam gegen Gottes Geheiß vom Liebsten und ihm einzig Lebenswerten auf Erden ganz losgesagt, indem er seinen einzigen Sohn Isaak dem Herrn zum Opfer weihte. Auf dem Wege zur Opferstätte Morija war jeder Schritt ein Schnitt in sein Herz hinein; Abraham starb sich selbst und der Welt. Er starb in seinem Gott; denn dieser war seine letzte Zuversicht. Er dachte, Gott kann auch wohl von den Toten erwecken (Heb. 11, 19). Darum war er bereit, den einzigen Sohn zu opfern. Darum hat er ihn aber auch zum Vorbilde (Christi) wieder bekommen (Heb. 11, 19). So wurde er zum Vater der Gläubigen.

Dieser Ruhm und Triumph des Glaubens an den allmächtigen und barmherzigen Gott ist durch Abraham in alle Lande gegangen, und seine wahren Kinder, d. h. seine Nachfolger im Glauben, sind der Segen aller Völker. Im rechten Gehorsam und festen Vertrauen retten sie, was sich retten lassen will, aus dem Gericht des Unglaubens, beweisen jedermann die Kraft des Glaubens, der alles überwindet, helfen mit, die Menschen davon zu überzeugen, daß Gott am Ende alles wohl macht, und sammeln aus der Welt heraus eine Gottesgemeinde, die am Glauben festhält bis in den Tod.

Auch wir bekennen uns zu einer Christengemeinde; auch wir sind zum Segen gesetzt unsern Kindern, unserm Volk und Land und bis über seine Grenzen hinaus. Gott will durch uns wirken. Er kann es aber nur dann so tun, wie er's gerne tut, wenn wir seiner Stimme gehorchen bis in den Tod.

Mel.: O du Liebe meiner Liebe.

Gib uns Abrahams gewisse, feste Glaubenszuversicht, die durch alle Hindernisse, alle Zweifel siegend bricht, die nicht bloß dem Gnadenbunde trauet froh und unbewegt, auch das Liebste jede Stunde Gott zu Füßen niederlegt.

Sonntag Sexagesimä.

Laß dir an meiner Gnade genügen.

Und er hat zu mir gesagt: Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Darum will ich mich am liebsten meiner Schwachheit rühmen, auf daß die Kraft Christi bei mir wohne. 2. Kor. 12, 9.

Der rechte Gebetsverkehr mit Gott bringt uns immer ein heiliges und seliges Erleben der ewigen Gnade. Wunderbar in seiner Weisheit und väterlich in seiner Liebe handelt Gott mit seinen Kindern. Wenn wir in Stunden der Bedrängnis, vor drohender Gefahr wie Jakob mit ihm ringen oder unter einer Anfechtung wie Paulus zu ihm flehen, dann mögen wir zuerst keine Antwort vernehmen, unser Beten scheint vergebens. Allein halten wir an am Gebet und öffnen wir nicht nur unsern Mund, sondern auch unser Ohr, bringen wir das unruhige Herz zum Schweigen und lauschen, dann tönt es wohl aus dem tiefsten Grund der Seele herauf — die Antwort Gottes, eine Stimme mild und tröstlich, wie nur eine Mutter trösten kann; es klingt deutlicher, und wir hören: Laß dir an meiner Gnade genügen.

Der Vater verwehrt, aber er gewährt etwas anderes, größeres. Es ist keine neue Gabe, sondern eine neue Bewährung des Gutes, das wir besitzen, das dadurch aber in seiner Herrlichkeit offenbar und uns um so viel lieber und teurer wird. In der Gnade haben wir alles, lernen wir nur uns ganz ihr hinzugeben. Die Gnade sorgt für uns. Versagt sie uns etwas, so ist es nicht gut, was wir bitten. Sie gibt Besseres und mehr, nicht einen Stein, sondern Brot, nicht spärliche Tropfen Wassers, sondern den sprudelnden Quell und strömenden Regen.

Die Gnade ist uns nicht nur Schatz, sondern auch Schutz genug. Hält Gott Gefahren und Anfechtungen nicht von uns fern, so stärkt er doch Mut und Kraft, daß wir dieselben überwinden. Ohne Kampf gibt es keinen Sieg. Nimmt er uns die Last nicht ab, so befähigt er uns, sie in Geduld zu tragen. Ohne Kreuz geht's nicht zur Krone. Nicht Bewahrung, sondern Bewährung, nicht äußere Abhilfe, sondern innere bleibende Hilfe schenkt die Gnade. Damit sie aber in uns wohne, müssen wir auf die eigene Kraft verzichten. Es klingt wie ein: Selig sind die Schwachen, denn die Kraft Christi soll in ihnen mächtig sein.

Mel.: Herr Christ, der ein'ge Gott'sjohn.

Nun, Herr, verleih mir Stärke, verleih mir Kraft und Mut; denn das sind Gnadenwerke, die dein Geist schafft und tut; hingegen meine Sinnen, mein Lassen und Beginnen ist böse und nicht gut.

Montag nach Sexagesimä.

Der Gottmensch.

Denn in ihm wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig. Kol. 2, 9.

Ich glaube, daß Jesus Christus ist wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren. Das ist das freimütige, kraftvolle Bekenntnis unsers Glaubens an Jesus Christus unsern Herrn. Es gibt Leute, die sehen in Jesus nur einen Menschen, wenn auch einen hochbegabten, sittlich reinen, außergewöhnlichen Menschen. Ach, wenn er nur das wäre, dann könnte er nicht unser Erlöser sein, der uns selig macht von unsern Sünden. Nein, hier ist Jesus aufs klarste bezeugt als wahrhaftiger Gott. Auch in der Erniedrigung des Fleisches wohnte in ihm verhüllt die Fülle der Gottheit. Nur je und je brach diese verborgene Gottesmajestät hervor in den mancherlei Wunderheilungen, oder als er auf der Hochzeit zu Kana Wasser in Wein verwandelte oder da er zu dem Sturm auf dem Meer sprach: Schweig und verstumme. Besonders aber auf Tabor, da seine ganze Gestalt, auch seine Kleider in himmlischem Verklärungsglanz erstrahlten. Darum konnten die Apostel bezeugen: Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Ist das nicht das Wunder aller Wunder, daß der ewige Gott sich in unser armes Fleisch und Blut kleiden und seine ganze Gottesfülle darin verbergen konnte?

Und der ewige Gottessohn hat darum seine Gottesfülle in unser Leibesleben ausgegossen, um uns seines unauflöslichen Lebens teilhaftig zu machen, um unsere schwache Menschennatur zu einem Tempel Gottes zu weihen. Das ist das andere Wunder seiner allmächtigen Liebe. Er in uns, wir in ihm! Wer kann das fassen? Wir beten an im Staube.

O, Herr Jesu, von deinem verklärten Leibe fließen Ströme lebendigen Wassers. Ergieße dich in unsre Herzen, bis wir ganz von dir erfüllt werden, Gottes Ebenbild. Amen.

Mel.: Herr Jesu Christ, dich zu uns wend.

Er, der dort oben herrlich thront, hat unter uns als Mensch gewohnt, damit auch wir ihm werden gleich auf Erden und im Himmelreich.

Er führet uns auf ebner Bahn, uns, seine Brüder, himmelan, und wandelt unser Pilgerkleid in Sternenglanz und Herrlichkeit.

Dienstag nach Sexagesimä

Der mitleidige Hohepriester.

Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleiden haben mit unserer Schwachheit, sondern der versucht ist allenthalben gleichwie wir, doch ohne Sünde. Heb. 4, 15.

Wie menschlich nahe bringt unser Schriftwort uns den Heiland. Jeder Aufrichtige kann da sofort zu ihm ein Herz sich fassen. Er ist ja ein Hoherpriester, der Mitleid mit unserer Schwachheit hat. Er sah und kannte das Verderben der Bewohner Jerusalems, er sah den unausbleiblichen Untergang der unglücklichen Stadt; aber das eine erfüllte ihn nicht mit Bitterkeit und das andere nicht mit Schadenfreude. Er weinte vielmehr heiße Tränen des innigsten Mitleids. Mitleid gegen arme, verlorene Sünder finden wir überall bei ihm, weil er aus Erfahrung weiß, wie es tut, versucht zu werden, und weil er weiß, wie ohnmächtig wir sind.

Er war ja ein Mensch und kannte das Menschenleben; er kennt es heute noch; denn er hat es von der Kindheit bis ins Mannesalter selbst durchlebt. Er kennt seine Versuchungen. Wie bitter setzten ihm Welt und Teufel zu. Es wurde ihm darüber bange, also daß er seufzen mußte: „Vater, hilf mir aus dieser Stunde!“ Doch wohl uns des feinen Herren. Er hat in allem weit überwunden.

Darum dürfen wir uns allezeit mit Freudigkeit und ganzem Vertrauen zu diesem Hohenpriester wenden. Allezeit steht sein Herz uns offen. Er fühlt mit uns in allen unsern Lagen. O, welch ein Trost ist das für uns, die wir in den Kämpfen des Lebens ein= ums anderemal von unsrer Schwachheit überwältigt werden. Welch ein Trost, zu wissen: unser Hoherpriester leidet mit uns!

Doch auch: welche eindringliche Mahnung! Ist dieser treue Hohepriester für uns, kämpft und leidet er auf unserer Seite, dann wollen wir auch festhalten an ihm und ihn unter keinen Umständen verleugnen oder seinen Heiligen Geist betrüben.

Mitleidiger Hoherpriester! Steh uns bei, wenn wir fallen, daß wir immer wieder deine Gnade finden! Mach uns stark und treu zum Bekenntnisse deines Namens! Amen.

Mel.: Schmücke dich, o liebe Seele.

Heiland, deine Menschenliebe war die Quelle deiner Triebe, die dein treues Herz bewogen, dich in unser Fleisch gezogen, dich mit Schwachheit überdecket, dich vom Kreuz ins Grab gestrecket. O der ungemeinen Triebe deiner treuen Menschenliebe!

Mittwoch nach Sexagesimä.

Hunger und Speise.

Jesus spricht zu ihnen (den Jüngern): Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat und vollende sein Werk. Joh. 4, 34.

Der Hunger ist eine gewaltige Macht, so daß man sagen kann, ein leerer Magen ist der größte Rebell auf Erden; er fragt nichts nach Ordnung und Gesetz, er verlangt unter allen Umständen Befriedigung. Von dem Hunger der Seele nach Gott, dem lebendigen Gott, ist in der Welt im ganzen wenig die Rede, und doch macht er sich überall in der weiten Welt geltend. Von und zu Gott sind wir erschaffen, er ist unser eigentliches Element, und wie der Vogel ohne Luft, der Fisch ohne Wasser nicht leben kann, so können wir nicht ohne Gott wahrhaft leben.

Als der Heiland im Herzen der Samariterin am Jakobsbrunnen den Glauben aufkeimen sah, und vollends als die Samariter in Scharen auf des Weibes Zeugnis herbeiströmten, da hatte er nicht nur den leiblichen Hunger und die Müdigkeit vergessen, sondern seine Seele war froh und satt geworden. Als die von der Stadt mit Speise zurückgekehrten Jünger ihn aufforderten: „Rabbi, iß!“ da erklärte er ihnen: „Ich habe eine Speise, da wisset ihr nichts von.“ Unser Text erklärt die Meinung des Herrn. Was ist der Wille des Vaters? Die Rettung der Verlorenen. Das war Jesu Werk, für das hat er sich aufgeopfert. Wie ein Mensch bald aufhören kann, ein Mensch zu sein, so hätte der Heiland bald aufgehört der Erlöser der Menschheit zu sein, wenn er nicht fort und fort den Willen des Vaters vollbracht. Das war dann seine Seelenspeise, auch als der Kelch der Leiden ihm gereicht wurde in Gethsemane und auf Golgatha.

Unsere Speise kann keine andere sein. Als Kinder Gottes haben wir hohe und heilige Pflichten zu erfüllen, in welchem Stande und Beruf wir auch sein mögen. Gottes Wille mag für eine Weile uns als Last erscheinen, sind wir nur treu, dann wird er uns eine Lust. Dieser Dienst kostet Anstrengung, wohl, aber gerade die macht uns stark, da ist kein Mangel, keine dürre Zeit, sondern eitel Friede und Freude im Heiligen Geist.

Mel.: Wachet auf, ruft uns die Stimme.

Mäßger Jesu, deine Weise im Trinken und Genuß der Speise, lehrt uns die rechte Mäßigkeit. Deine Speise war's, den Willen des Vaters treulich zu erfüllen und ihm zu dienen jederzeit. Herr, hilf mir meinen Leib stets zähmen, daß ich bleib rein und nüchtern. Jesu, o du, hilf mir dazu, daß ich stets nüchtern sei wie du.

Donnerstag nach Sexagesimä.

Die vornehmste Sorge.

Da sie aber das hörten, ging es ihnen durchs Herz und sprachen zu Petro und den andern Aposteln: Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir tun? Apostelgesch. 2, 37.

Es gibt allerhand wichtige Fragen, brennende Fragen. Manche von ihnen sind aber nur Zeitfragen. Sie sind wichtig zu gewissen Zeiten, aber wenn die Zeiten sich ändern, so verlieren auch diese Fragen ihre Bedeutung. Eine Frage aber gibt es, die ist immer zeitgemäß und immer überaus wichtig. Es ist die Frage, die von den Lippen und aus dem Herzen jener Tausende kam, die zu Pfingsten der Rede Petri zuhörten. Es ist die Frage um den Weg zur Seligkeit, in ihr drückt sich die „vornehmste Sorge" des Menschen aus. In dieser Frage liegt ein Bekenntnis der Buße, ein Geständnis einer schweren Schuld. Sie kommt aus der Tiefe eines erregten Gemütes, eines erschütterten Herzens. Es ist etwas Großes und Gewaltiges, wenn auch nur ein einziger Mensch so im Herzen ergriffen wird, daß er zusammenbricht und um Rat und Hilfe schreit in seiner großen Not. Hier aber waren es Tausende, die dasselbe fühlten und mit diesem Ernst die göttliche Hilfe suchten. Es war eine mächtige Erweckung über sie alle gekommen, ein Zeichen, daß der Geist Gottes gewaltig zeugte und mitwirkte mit dem Wort des Apostels. So etwas läßt sich nicht machen noch erzwingen mit menschlicher Mühe und Anstrengung.

Dennoch ist es nicht nötig auf solche besondere Gnadenzeiten zu warten, um es dem einzelnen möglich zu machen, sich zu bekehren. Wie der Herr der Lydia das Herz auftat, daß sie gläubig wurde, so ist es immer möglich, auf das Zeugnis des Wortes Gottes hin bußfertig und gläubig zu werden.

Ja, gläubig. Denn wo wahre Buße ist, da ist immer schon Glaube, und die Antwort auf die Frage ist: Glaube an den Herrn Jesum Christum! Du brauchst dich nicht damit abzuquälen, daß die Buße tief und ernstlich genug sei, daß deine Not etwa der Not Luthers gleich werde, da er noch ein Mönch war. Nein, laß den Herrn ein ins suchende Herz, und es wird alles recht werden.

Mel.: Es ist gewißlich an der Zeit.

Herr Jesu! nimm mich zu dir ein, ich flieh in deine Wunden; laß mich in dir verbunden sein und bleiben alle Stunden. Du hast getilgt, o Gotteslamm, auch meine Schuld am Kreuzesstamm und ewges Heil erfunden!

Freitag nach Sexagesimä.

Laß dich zu Jesu ziehen!

Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage. Joh. 6, 44.

Kommet her zu mir alle! ruft der Heiland lockend und freundlich den mühseligen und beladenen Menschenkindern zu. Und in unserm Textkapitel sagt er (V. 37): „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen." Um dieses Kommen zu Jesu handelt es sich im Christentum. Und wer es erfahren hat, der rühmt es: Es gibt nichts Seligeres als dieses Kommen zu Jesu, dieses Sein bei Jesu, diese Gemeinschaft mit Jesu. Aber klingt es nicht wie eine Abschreckung, wenn wir hier den Heiland sagen hören: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat."? Ja wohl ist es eine Abschreckung, aber für den Hochmut, für die Selbstgerechtigkeit des Menschen. Die Juden in unserm Textkapitel waren auch bei Jesu, ja sie waren ihm sogar nachgezogen, sie hatten ihn aufgesucht, und doch waren sie innerlich weit von ihm geschieden. Sie hatten ihn gesucht als den, der ihren Hunger gestillt hatte, aber nicht als Retter ihrer Seelen.

Willst du wahrhaft zu Jesu kommen, nicht bloß äußerlich der christlichen Gemeinschaft angehören, sondern innerlich mit ihm verbunden werden, so laß dich zu ihm ziehen vom Vater. Er zieht dich durch sein Wort, das dir Jesum als deinen Erlöser und Heiland offenbart. Er zieht durch die Erfahrungen deines Lebens. Wenn du deinen verlornen Zustand erkennst und spürst, daß du einen Heiland brauchst, wenn du nicht verloren sein willst, und du folgst diesem Zug, so hat dich der Vater zum Sohn gezogen.

Freilich dieses „Ziehen" geschieht nicht gewaltsam. Du kannst dich diesem Zug entziehen, dich sperren gegen dieses Liebeswerben von oben. Kein Mensch wird zum Heil gezwungen. Wer sich aber ziehen läßt, dem wird vom Sohn die große Verheißung gegeben: „Ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage."

Vater unsers Herrn Jesu Christi! Gib uns dem Sohn, daß wir ihn erkennen als unsern Heiland, daß wir in ihm Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit finden. Amen.

Mel.: Wer nur den lieben Gott läßt walten.

Zeuch mich, o Vater zu dem Sohne, sonst bin ich ein verloren Kind, daß er durch Glauben in mir wohne und ich in ihm die Ruhe find; denn durch den Glauben ist er mein, und ich bin durch den Glauben sein.

Samstag nach Sexagesimä.

Der rechte Zöllnersinn.

Und der Zöllner stund von ferne, wollte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel, sondern schlug an seine Brust, und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig! Luk. 18, 13.

Wie töricht ist es doch, vor Gott mit Verdiensten sich brüsten wollen! Wenn du dich von den gröbsten Sünden wie Mord, Diebstahl, Meineid, Ehebruch und anderen frei gehalten hast, so ist das doch nicht dein Verdienst, sondern allein des himmlischen Vaters Gnade und Barmherzigkeit.

Wer weiß, was aus dir geworden wäre, wenn dir Gott geringere Geistesgaben, weniger Schutz und keine treuen Eltern und Lehrer gegeben hätte? Daher setze dich, lieber Mitchrist, ja nicht auf das stolze Pferd des Hochmuts und schaue nicht so geringschätzig und verächtlich auf deine weniger tugendhaften Mitbrüder. Bekenne vielmehr mit dem Erzvater Jakob: „Ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knechte getan hast." Sodann stelle dich mit dem Zöllner untenan und bitte reumütig: „Gott, sei mir Sünder gnädig!"

Der Zöllner hatte nicht den Mut, vorne hinzutreten, aber er hatte den größeren Mut, in sein Herz zu schauen und seine Sünden zu erkennen und zu bekennen. Zentnerschwer lasteten auf seiner Seele die Gesetzestafeln mit ihrem unerbittlichen „Du sollst" und „Du sollst nicht;" riesengroß stieg das Nachtgespenst der Sünde vor seinen Augen auf. Wo soll er hinfliehen? Dahin, wo Begnadigung und Rettung zu finden ist, zu dem Gott, zu welchem einst ein David schreien durfte: „Herr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte!" Sein Sündenbekenntnis wird zur Bitte um Gnade, zum rechten Zöllnergebete: „Gott, sei mir Sünder gnädig!"

So ziemt es uns vor Gott zu treten, so ist man in der rechten Verfassung zum Beten, und so öffnet sich unser Herz der göttlichen Gnade, daß sie den Sünder vom Gerichte losspricht und die Gotteskindschaft ihm zuspricht. Da jubeln die Engel, da freut sich der gute Hirte über das verlorene Schaf, das wiedergefunden ist. Und dies ist und bleibt der einzige Weg zu Gott.

Mel.: Womit soll ich dich wohl loben.

Demut ist die schönste Tugend, aller Christen Ruhm und Ehr, schmücket schön uns in der Jugend und im Alter noch viel mehr, wenn wir unser Nichts erkennen, Jesum unser alles nennen. Sie ist mehr als Gut und Geld, und was herrlich in der Welt.

Sonntag Estomihi.

Die Federkraft der Liebe.

Sie verträget alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles. 1. Kor. 13, 7.

Eine zwar unscheinbare, aber geradezu unentbehrliche Vorrichtung auf dem Gebiet der Mechanik ist die elastische Feder. Beständig gezerrt, gestoßen, belastet, niedergedrückt, gleichsam mißhandelt, springt sie unermüdlich dienstbereit immer wieder in ihre ursprüngliche Form zurück, bricht jeden scharfen Stoß, dämpft allen Lärm, bewahrt zerbrechliche Gegenstände vor Schaden und macht die Reise über holperichte Wege erträglich. Siehe da, ein Gleichnis der Liebe, wie der Apostel sie hier schildert in ihren Aeußerungen im alltäglichen Leben.

„Sie verträgt alles." Sie begegnet jedem groben Wort, jedem rücksichtslosen Stoß mit sanfter Nachgiebigkeit. Sie übersieht womöglich die Verfehlungen des Nächsten, und entschuldigt sie vor andern, ja vor Gott: „Vater, vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie tun." „Sie glaubet alles." Einerlei wie oft sie schon getäuscht worden sein mag, immer wieder glaubt sie an die Aufrichtigkeit, an die gute Absicht des Nächsten und traut hoffnungsvoll auch noch den Allerschlechtesten das Allerbeste zu. Und selbst wenn die Hoffnung zuschanden wird, „duldet sie alles," Beleidigungen, Scheltworte, Verleumdung, Schläge, Haß und allerlei Niedertracht ohne Klagen und Anklagen, vergibt siebenzigmal siebenmal des Tages, und läßt sich täglich die Federkraft zum Vertragen und Glauben und Hoffen und Dulden erneuern und stählen in Golgathas heiligem Liebesfeuer.

Wie ist es bei uns bestellt um diese Liebe? Ach, laßt uns doch diese wunderbare Sprungfeder einsetzen in den Lauf unseres Familienlebens, ins Getriebe unseres geschäftlichen, kirchlichen, sozialen und politischen Lebens! Dann werden tausend Anlässe zu Aerger, Verdruß, Zank und Streit und Herzweh vermieden. Dann kommt es nicht zur Scheidung, zum Prozeß, zum Aufruhr, zum Krieg. Dann geht die Lebensreise auf sanftem Geleise, denn: Wo Liebe, da Friede, wo Friede da Gott, wo Gott, keine Not.

Mel.: Gott ist gegenwärtig.

Kommt ins Reich der Liebe, o ihr Gotteskinder, ihr im Blut gewaschnen Sünder. Lernt von eurem Lamme eure Brüder lieben, und euch recht darinnen üben. Folgt dem Herrn; traget gern was nach Jesu fraget, wenn's auch fällt und klaget.

Bleibt nicht so beständig auf dem eignen Rechte, werdet gern der andern Knechte. Denn die süße Liebe deckt der Sünden Menge, duldet ohne Maß der Länge. Liebt euch sehr, liebet mehr! Nährt das Liebesfeuer alle Tage treuer.

Montag nach Estomihi.

Wie trägst du Leid über deine Sünde?

Die göttliche Traurigkeit wirket zur Seligkeit eine Reue, die niemand gereut; die Traurigkeit aber der Welt wirket den Tod. 2. Kor. 7, 10.

Die Passionszeit, in die wir wieder eintreten, führt uns zwei Gestalten vor, Petrus und Judas, an denen dieses Wort des Apostels sich erfüllte.

Judas, der Verräter, war in der Welt, sein Herz hing an Geld und Gut, er liebte die Welt mehr als seinen Herrn. Es ging ihm, wie es allen weltlich Gesinnten geht: die Sünde betrog ihn. Statt Friede gab sie ihm Unfriede, statt Genuß Gewissensbisse, statt Leben den Tod, und zwar den Tod eines Gottlosen, in Nacht und Grauen.

Petrus ist auch tief gefallen; aber er weint darüber, daß er dem Heiland wehe getan hat. Er hatte an der Sünde keine Lust, sondern ist von ihr übereilt worden. Seine Reue ist eine göttliche Traurigkeit. Mit David konnte er sagen: „An dir allein habe ich gesündigt, und Unrecht vor dir getan.“ Er wirft sich ganz in die Arme seines Heilands; an ihm hat er gesündigt, von ihm allein will er Vergebung.

Wer in der Welt lebt, auf die Welt hofft, der wird von ihr betrogen. „Schäume, Träume, Stich im Herzen, Höllenschmerzen, ewiges Quälen, ist die Lust betrogner Seelen.“ Wer auf Christum hofft, der mag in schwachen Stunden fallen, aber er hat Raum zur Buße, der Herr richtet ihn wieder auf, und auf sein Bekenntnis: „Herr, du weißest alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe,“ nimmt ihn der Herr wieder in Gnaden an, und er darf das Wort hören: „Weide meine Lämmer.“

„Gott, sei mir gnädig nach deiner Güte und tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit.“ Amen.

Mel.: Mein Heiland nimmt die Sünder an.

So komme denn, wer Sünder heißt, und wen sein Sündengreul betrübet, zu dem, der keinen von sich weist, der sich gebeugt zu ihm begibet! Wie, willst du dir im Lichte stehn und ohne Not verloren gehn? Willst du der Sünde länger dienen, da dich zu retten er erschienen? O nein, verlaß die Sündenbahn! Mein Heiland nimmt die Sünder an.

Dienstag nach Estomihi.

Glaubensgewißheit.

Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet.

Heb. 11, 1.

Die meisten Menschen halten das Sichtbare für das allein Gewisse. Daß es über dieser Sichtbarkeit noch ein unsichtbares, übersinnliches Leben gebe, ist den einen eine Torheit, den andern etwas Zweifelhaftes, den dritten ziemlich gleichgiltig.

Inmitten aller dieser Menschen stehen nun die wahrhaft Gläubigen, denen es gewiß ist: Der Glaube ist ein göttlich Sinn weit über alle Sinne hin. Sie setzen ihre Zuversicht nicht auf das, was man mit den Händen greifen kann, was sich aber unter den Händen verzehrt, sondern auf das, was man hofft. Sie wandeln auf Erden und leben im Himmel. Sie sind auf dieser Erde Fremdlinge.

Zu dieser Fremdlingschaft gehört, daß sie zwar das Gute, das Gott ihnen schon jetzt in sichtbaren Dingen schenkt, dankbar genießen, doch immer in dem Bewußtsein, daß das Wesen dieser Welt vergeht. Wie aber der Fremdling sich verpflichtet fühlt, das Beste der Stadt zu suchen, in der er weilt, so wird der wahrhaft Gläubige für die Familie, die Gemeinde und das Volk, in die er nach Gottes Ordnung hineingestellt ist, tätig sein zu deren zeitlichem Wohl, freilich zugleich sich davor hüten, daß dies Wirken für irdische Zwecke zur Hauptsache wird. Und wie endlich Fremdlinge von den Einwohnern des Landes oft nicht recht verstanden oder gar verachtet und verfolgt werden, so müssen es sich die, welche den Glaubenssinn in sich tragen, auch gefallen lassen, wenn sie von der Mehrzahl der Menschen nicht verstanden werden, wenn man sie vielleicht für Toren hält und ihnen feindlich begegnet. Allein das macht sie nicht unglücklich; denn sie tragen unter allen Beschwerden ihrer Fremdlingschaft, unter aller Verkennung, die ihnen widerfährt, die selige Gewißheit in sich, daß sie Gott gefallen, und die gewisse Hoffnung: „Daß er hat erbauet ein edle, neue Stadt, da Herz und Auge schauet, was es geglaubet hat.“

Mel.: Wie schön leucht't uns der Morgenstern.

Wie groß ist dann der Christen Glück, Gott, wenn sie mit verklärtem Blick dein Antlitz ewig sehen! Gib, daß es uns vor Augen sei, damit wir, Herr, dir ewig treu im Glauben fest bestehen. Amen, Amen! Ewigs Leben Willst du geben deinen Lieben, welche hier getreu geblieben.

Mittwoch nach Estomihi.

Ein teuer wertes Wort.

Das ist je gewißlich wahr und ein teuer wertes Wort, daß Jesus Christus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter denen ich der Vornehmste bin. 1. Tim. 1, 15.

Wem ist dieses Wort vom Sünderheiland wohl ganz gleichgültig? Dem, der so im Dienst des Fleisches und der Welt aufgegangen ist, daß er weder Zeit noch Lust hat, über Gott und Jenseits, Sünde und Gnade, Tod und Gericht je nachzudenken; den, der noch nie gezittert hat vor dem, der Augen hat wie Feuerflammen und Leib und Seele verderben kann in der Hölle!

Und wem ist es eine Torheit und ein Aergernis? Dem, der auf seine eigene Gerechtigkeit stolz ist, der sich seiner und aller Welt Errungenschaften rühmt, der sich und andere belügt und einen Sünderheiland für eine Beleidigung der Menschenwürde hält.

Aber wem ist es köstlich und tröstlich, wunderbar und immer neu? Dem, der mit Paulus bekennen lernte: Ich, ich bin der Vornehmste unter den Sündern. Einst war der große Apostel auch unter der Menge derer, die sich selbst belügen und betrügen. Aber auf dem Wege nach Damaskus war ihm das Licht der Wahrheit aufgegangen. Er erkannte Christum, er erkannte sich selbst, er merkte zu seinem Entsetzen, daß er wider Gott gestritten hatte. Da ging der Pharisäer unter und der evangelische Christ ging hervor. Bisher hatte er sich für einen der Besten des Volkes gehalten, jetzt hielt er sich für einen der Geringsten und Schlechtesten.

Sage nicht, der Apostel habe übertrieben. Was uns als ein Uebermaß von Demut erscheint, war tatsächlich die Wirkung der Erleuchtung von oben. Dahin zielt die göttliche Gnade bei uns allen, daß wir aufhören, uns an andern zu messen und daß wir anfangen uns an Gottes Heiligkeit zu messen. Unsere Sünde schreit zum Himmel, und vom Himmel muß unsere Erlösung kommen. Und von dorther ist sie mit und in Christus auch gekommen, Gott sei Dank und Lob dafür!

O Gott, du frommer Gott.

Hinab geht Christi Weg; und du und dein Beginnen willst aus vermeßnem Stolz bis an des Himmels Zinnen? Steigst ungenügsam auf? Dein Heiland stieg herab! Wer mit ihm aufwärts will, muß erst mit ihm hinab.

Darum, mein Sinn, hinab, verlerne nur dein Steigen! Was leicht ist, hebt sich schnell, was schwer ist, muß sich beugen. Die Quelle die sich senkt, vermehret ihre Hab und wird zuletzt zum Strom; darum, mein Sinn, hinab.

Donnerstag nach Estomihi.

Bist du Gottes Kind?

Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen! 1. Joh. 3, 1.

Heutzutage behaupten viele Leute, alle Menschen seien Kinder Gottes und Gott sei aller Menschen Vater. Aber wenn wir so, wie wir von Haus aus sind, schon Gottes Kinder sind, dann ist das ganze Wort von der Gotteskindschaft eine leere Phrase, und alle die hohe und herrliche Hoffnung, die Gottes Wort eben daran knüpft, daß wir Gottes Kinder sind, ist dann eitel. Gottes **Kind** sein, das ist doch etwas anderes als Gottes **Geschöpf** sein. Wie können diejenigen sich Kinder Gottes nennen, denen in Wirklichkeit der Sinnengenuß oder der Goldklumpen oder die Weltehre oder auch die Liebe zu Weib, Kind oder Freund hoch über Gott und seiner Liebe steht?

Gottes **Geschöpfe** sind wir, gleichviel ob wir es sein wollen oder nicht sein wollen. Gottes **Kind** aber ist niemand unfreiwillig. Das wird man erst durch den Glauben, dadurch, daß wir Jesum Christum aufnehmen als unsern Herrn und Heiland. Das fühlt auch jeder, der aufrichtig ist, daß ein Bruch mit dem alten Ich, eine Wendung des ganzen Herzens und Angesichtes geschehen muß, wenn ein Menschenkind zu einem Gotteskinde werden soll. „So viele ihn aufnahmen," schreibt Johannes im Evangelium 1, 12, „denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden," und diese Gabe erkennt er als die größte, staunenswerteste Liebe.

Das fühlte jener indische Schullehrer des Missionars Ziegenbalg und Uebersetzer der Bibel ins Malabarische, welcher, als er an unsere Stelle kam, sprachlos vor Erstaunen und Entzücken, endlich ausrief: „Ach nein, so darf ich nicht übersetzen! Solches Vorrechtes sind wir nicht wert! Ich will übersetzen: 'Solch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir ihm dürfen **die Füße küssen**!'"

Lieber himmlischer Vater! Wir können dein Erbarmen nicht fassen, deine Liebe übersteigt all unsere Gedanken. Möchten wir doch von ihr völlig überwältigt werden! Amen.

Eigene Melodie.

Es glänzet der Christen inwendiges Leben, obgleich sie von außen die Sonne verbrannt; was ihnen der König des Himmels gegeben, ist keinem, als ihnen nur selber, bekannt. Was niemand verspüret, was niemand berühret, hat ihre erleuchteten Sinne gezieret und sie zu der göttlichen Würde geführet.

Freitag nach Estomihi.

Du mußt von neuem geboren werden.

Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen.
Joh. 3, 3.

Mit einer ehrerbietigen Anrede wendet sich Nikodemus an den Heiland. Eine Frage richtet er nicht an ihn, und doch ist es ihm um weit mehr zu tun, als Jesum nur als Meister und Lehrer von Gott gekommen zu begrüßen. In seinem tiefsten Herzensgrunde schlummert eine Frage, die der Herzenskündiger besser versteht als er selbst. Was muß ich tun, um ein Genosse des Reiches zu werden, das aufzurichten du nach deinen Worten gekommen bist? Mit einem doppelten und feierlichen Wahrlich! Wahrlich! stellt der Herr die Bedingung der Aufnahme in dieses Reich fest. Diese Bedingungen sind nicht einzelne Leistungen oder angehäufte Verrichtungen und Uebungen, sondern eine neue Geburt. — Das gilt auch uns. Der Mensch muß von neuem geboren werden, weil der vom Fleisch geborene sündige Mensch mit allen seinen Kräften und Tugenden, mit aller seiner Weisheit und Geschicklichkeit ein Gegenstand des göttlichen Mißfallens ist und weil er mit seinem unreinen und unheiligen Herzen unmöglich zu dem heiligen Gott und in Gottes Reich kommen kann. Es hat ein Gottesmann gesagt: „Wahre Kinder Gottes haben drei Geburtstage." An dem ersten erblicken sie das Licht dieser Welt. Da weint das Kind, aber die Eltern und Verwandten freuen sich. An dem zweiten, dem Tage der Wiedergeburt, werden sie aus dem Reiche der Finsternis in das Reich des Lichtes versetzt. Da weint auch das Kind, aber die Engel im Himmel freuen sich. An dem dritten, dem Tage seines Todes, wird das Kind Gottes von allem Uebel Leibes und der Seele erlöst und versetzt in das himmlische Reich voll Freude und Wonne.

Jesus, lieber Meister! Lehre mich, daß ich, wie ich von Natur bin, in Gottes Reich nicht tauge. Laß deines guten Heiligen Geistes Wirken mich erneuern und so umgestalten, daß es von mir heißen möge: „Siehe, es ist alles neu geworden." Amen.

Mel.: Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Du wurdest Fleisch, o Gottessohn! Wir könnten dich nicht fassen, wenn du dich nicht vom Himmelsthron, zu uns herabgelassen. Dein Geist und Tod tilgt unsre Not, in uns ist die Verwesung, in dir ist die Genesung.

Jauchzt ihm, ihr Stern am Himmelsgrund! Nun ist er unser Leben. Frohlocke, Volk, dem neuen Bund, und komm, dich ihm zu geben! Ja, Christi Treu, die schafft uns neu zu Gottes Ebenbilde. Hilf uns, du ewge Milde.

Samstag nach Estomihi.

Verirrt und heimgefunden.

Denn ihr waret wie die irrenden Schafe; aber ihr seid nun bekehret zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.

1. Petr. 2, 25.

Einst und jetzt! Welche Welt von Gedanken bergen doch diese beiden Wörtlein. Wie grundverschieden sind die Gefühle und Empfindungen die sie im Menschen wachrufen. Wie verschieden das Geschick, das sie besiegeln: Glück oder Unglück, Leben oder Tod, Seligkeit oder Verdammnis schließen sie in sich. Saulus, einst ein Verfolger des Sohnes Gottes — nun aber ein Gnadenkind. Judas, einst ein Vertrauter des Heilandes — dann ein Kind des Verderbens.

In unserem Texte ist vom Wandel, von einer Wendung oom Bösen zum Guten, von einem traurigen Einst und einem seligen Jetzt die Rede. O lieber Leser, hast auch du die selige Wendung erlebt? „Ihr waret wie die irrenden Schafe." Das waren wir, ehe wir den Hirten kannten oder so lange wir ihn verkannten. Wie hilflos ist ein Schaf, vollends wenn es sich verirrt hat. Gefahren drohen ihm von allen Seiten. Verzehrender Hunger, erschöpfender Durst, gähnende Abgründe, reißende Wölfe oder habgierige Räuber und Krankheiten aller Art sind feindliche Mächte, die dem irrenden Schafe den Untergang drohen. Verderben ist sein Ende, wenn der Hirte es nicht findet. Ein getreues Bild des Menschen, der seinen Gott verloren oder, seiner Hut entflohen, auf sich selbst gestellt ist oder nun selber seines Glückes Schmied will sein. Und doch haben wir, ach wie lange, dieses gefährliche Spiel getrieben.

Nun aber — Gott sei gepriesen — ist alles anders, alles neu geworden. Der suchende Hirte hat uns gefunden und wir haben uns finden lassen. Mit Aufopferung seines Lebens hat er uns den Mördern entrissen und sicher heimgebracht. Aus der Wüste der Sünde, des Irrtums und des Todes sind wir zurückgebracht zum Hirten und Pfleger unserer Seelen. Leben und volles Genüge wird uns zuteil, wenn wir nun auch bei ihm bleiben allezeit.

Mel.: Mein Freund zerschmilzt.

Wer leben will und gute Tage sehen, der mache sich zu dieses Hirten Stab! Hier wird sein Fuß auf süßer Weide gehen, da ihm die Welt vorher nur Träber gab, hier wird nichts Gutes je vermißt, dieweil der Hirt ein Herr der Schätze Gottes ist.

Sonntag Invocavit.

Der Christenmensch ein Herr über alle Dinge.

Als die Unbekannten, und doch bekannt; als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Gezüchtigten, und doch nicht ertötet; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts haben, und doch alles haben. 2. Kor. 6, 9. 10.

Wir gehen in diesen Wochen hinauf nach Jerusalem. Wer viel gereist ist, nimmt nicht viel Gepäck auf die Wanderung. Wir wollen eins vor allem zurücklassen: unsere Selbstgerechtigkeit. Selbstgerechten Leuten bleibt der Gekreuzigte immer unverstanden. Die aber, welche ihre Armut fühlen, macht er reich. In Paulus sehen wir das bestätigt. Ein Diener Gottes, so steht er vor uns, und darum eben ein Herr aller Dinge, reich bei aller Armut, fröhlich in Trübsal, bis auf den Tod gepeinigt und doch lebensfroh. Er hätte mit niemand tauschen mögen, weil er alles Glück im Herzen trug.

Tragen auch wir solchen Frieden in uns in friedlosen Tagen? Sind wir fröhlich in trüber Zeit, fühlen wir uns reich, ob wir schon arm sind, spüren wir in Sterbensläuften etwas von unversieglicher Lebenskraft? O, wenn vielleicht kein einziger sich in diesem allen mit dem Apostel messen kann, es liegt doch daran, daß wir unsere Herzen der Gnade Gottes noch nicht völlig öffneten.

O daß wir dies täten! Dann kehrt sozusagen unsere Kindheit wieder zurück, nur schöner und reicher. Wir sind dann Gottes Kinder. Die kindliche Sorglosigkeit, mit der wir einst in den Tag hineinlebten, wandelt sich zu heiliger Sorglosigkeit, die sich auf Gott verläßt. Die Gaben und Güter, auch die kleinsten, die uns das Leben beschert, erzählen uns von Gottes Vatergüte. „Und es fällt mir jede Gabe wie ein Erbteil in die Hand." Von den Grabhügeln schauen wir in das Verheißungsland des ewigen Lebens. Wir dürfen uns mit Paulus rühmen: „Als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts inne haben und die doch alles haben." — Oeffne der Gnade Gottes dein Herz! Gewinne ihr die Herzen anderer! und du gewinnst deines Herzens Seligkeit.

Mel.: Herr Jesu Christ, dich zu uns wend.

O lieber Heiland Jesus Christ, der du am Kreuz gestorben bist, gelitten hast die schwere Pein, damit ich möge selig sein.

Erbarm dich mein in meinem Schmerz, gib Glauben und Geduld ins Herz! Gib mir in dir nur frohen Mut, dann ist es auch im Leiden gut.

Montag nach Invocavit.

Seid einig!

Ein Leib und ein Geist wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eures Berufs. Eph. 4, 4.

Diese bekannten Worte beziehen sich zunächst auf die **Kirche Jesu Christi.** Wie die Einigkeit, das Einssein der Glieder, dem Heiland so sehr am Herzen lag, daß er am letzten Abend seines Erdenlebens noch in seinem hohepriesterlichen Gebete dafür zum himmlischen Vater betete, so war es auch dem heiligen Apostel Paulus eine Herzenspflicht, seine Christen dazu zu ermahnen, daß sie sich als **ein Leib und ein Geist** in Christo, als ihrem königlichen Haupte, betrachten möchten, ja, daß sie diese Einigkeit im Geiste fleißig zu halten bestrebt seien. Mochte diese Mahnung damals schon angebracht gewesen sein, wie viel mehr tut sie not in unsern Tagen, wo die einzelnen kirchlichen Gemeinschaften im Blick auf die andern gar oft so wenig von dem Geist offenbaren, der die ersten Christen in Jerusalem beseelte, von denen es heißt: „Die Menge aber der Gläubigen war ein Herz und eine Seele." Wie oft ist gestritten worden und wird noch gestritten! Wie beklagenswert und Gott mißfällig ist es doch, daß vergessen wird: Wir sind alle **berufen auf einerlei Hoffnung unsers Berufs,** in dem einen lebendigen Glauben an Christum zu der einen seligen Himmelsheimat! Was ein weltlicher Dichter einst mahnend rief: Seid einig, einig! das sollte auch der einen, heiligen, allgemeinen christlichen Kirche eine stete und ernste Mahnung sein und bleiben.

Ein Leib und ein Geist! So muß es aber auch heißen von den **einzelnen Gemeinden** und von den **einzelnen Familien.** Daß es nicht bloß lieblich, sondern segensreich ist, wenn Brüder im Glauben und Brüder nach dem Fleisch einträchtig beieinander wohnen, mit einem Munde Gott und den Vater unsers Herrn Jesu Christi loben und als ein Herz und eine Seele einander lieben, ach, wie oft wird das von uns vergessen. Möchten wir doch immer besser lernen, danach zu trachten, daß einer den andern mit sich bringe in den Himmel. Dort ist unsre bleibende Stätte. Das ist die Hoffnung unsers Berufs. Darum: Seid einig, einig, einig! O, Jesu, sag Amen, ja Amen!

Mel.: Nun danket all und bringet Ehr.

Der du noch in der letzten Nacht, da du für uns erblaßt, den Deinen von der Liebe Macht so schön gepredigt hast:

Erinnre deine kleine Schar, die sich sonst leicht entzweit, daß deine letzte Sorge war der Glieder Einigkeit!

Dienstag nach Invocavit.

Eine Herde und ein Hirte.

Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle; und dieselben muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird eine Herde und ein Hirte werden.
Joh. 10, 16.

Während der Heiland auf Erden wandelte, war er nur gesandt zu den verlorenen Schafen von dem Hause Israel. Aber sein Ziel war immer die ganze Welt. Er, der sein Leben dahingibt zur Erlösung für alle, will auch alle Völker sammeln in sein Reich. Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker: das ist sein letzter Befehl. Diesem Vermächtnis des Herrn getreu, treibt die Kirche unter den Heidenvölkern Mission. — Die Heidenvölker sind durch ihre Sünden von dem lebendigen Gott abgekommen und sitzen in Finsternis und Schatten des Todes. Aber der göttliche Funke, das erloschene Gottesbild, kann auch in den Seelen der am tiefsten gesunkenen Völker wieder geweckt werden. Es gibt kein Volk, das nicht irgend einen Gott anbetet und ihm opfert. Das zeigt, daß wir Menschen zusammen gehören, da wir alle die gleichen Bedürfnisse haben. Eine Herde und ein Hirte! — ein herrliches Ziel, aber eine gewaltige Aufgabe, zumal, wenn man bedenkt, daß in den christlichen Völkern noch so viel offenbares und verborgenes Heidentum steckt. Der natürliche Mensch macht sich selbst zum Ziel und Mittelpunkt für alles; aber wenn die Hirtenliebe Jesu ihn erfaßt, wenn er auf seine Hirtenstimme hört, so kommt er von sich selbst los und läßt sich der Herde des guten Hirten einreihen. Schlagen unsere Mittel fehl, führt äußere Gewöhnung nicht zum Ziel, der gute Hirte weiß immer wieder Mittel zu ergreifen und Wege einzuschlagen, welche die Sehnsuchtsstimme in der Menschenbrust erwecken. Nur die Hirtenstimme Jesu und sein Hirtenstab, der bald durch dunkle Täler, bald über lichte Höhen leitet, führt zum Ziel. Möchten alle wahren Christen durch Gebet und Gottvertrauen, durch Wort und Tat, den Tag herbeiführen helfen, da eine Herde und ein Hirte sein wird.

Mel.: Alle Menschen müssen sterben.

Jesu, frommer Menschenherden guter und getreuer Hirt, laß mich eins von denen werden, die dein Ruf und Stab regiert. Ach, du hast aus Lieb dein Leben für die Deinen hingegeben, und du gabst es auch für mich; laß mich wieder lieben dich!

Mittwoch nach Invocavit.

Die Einigkeit der Christen.

Bis wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes, und ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi.
Eph. 4, 13.

Das hohe Ziel des Christen, das dem Apostel vorschwebt, ist nicht so leicht erreicht. Es gilt beständig aufwärts zu steigen, bis wir an dem sehr hochliegenden Ziel ankommen. Vergl. Joh. 17, 20. Das Ziel christlicher Vollendung liegt nicht im irdischen Tal der Meinungsverschiedenheiten oder des eigensinnigen Bestehens auf der eigenen Meinung. Wenn der Herr das Ziel der Vollendung der Christen so niedrig gestellt hätte, dann würde es nie erreicht werden. Gerade das unvernünftige Bestehen auf der eigenen Meinung hat unendlich viele Parteiungen in Christi großer Familie hervorgerufen. Diese Parteiungen **achten** und **lieben sich nicht** untereinander. Darum hängen sie nicht zusammen wie die Glieder eines Leibes es tun, und darum eine Einheit, den Körper, bilden.

Dein Glaube ist Stückwerk. Nur zu oft ist der Glaube bei dem einzelnen Christen ein zusammengestückeltes Kleid, das keine Aehnlichkeit hat mit dem ohne Naht gewobenen Rock Christi. Ueberall stückweise Erkenntnis der Person, der Lehre, des Lebens, des Leidens und Sterbens und des Auferstehens Christi. Der Glaube und die Erkenntnis hängen gar innig zusammen. Erst, als der Jünger sprechen gelernt hat: „Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus," da kann er fragend hinzufügen: Wo sollten wir wohl hingehen, um es besser zu haben, als bei dir? Mit der Frage tritt er in das Mannesalter. Aber noch ist er nicht in dem vollkommenen Mannesalter. Weit vollendeter und männlicher erscheint er, als er offen bekennt: Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe. Ist deine Erkenntnis Christi und dein Glaube ausgereift? Stehst du da, ein ganzer Mann in Christo?

Prophetisch schaut der Apostel die Zeit, wo die ganze Christenheit dasteht wie **ein Mann.** Die Spaltungen und Parteiungen hören auf, dann werden ihn alle erkennen, gleich wie er sie, uns, erkannt hat. — **Ein** Herr, **ein** Glaube, **eine** Taufe, **ein** Gott und Vater unser aller.

Mel.: Es ist gewißlich an der Zeit.

Ja in der neuen Kreatur ist keiner klein und größer, wir haben e i n e n Christus nur, den einigen Erlöser, das Licht, das Heil, den Morgenstern, Brot, Tauf und Nachtmahl unsers Herrn, ist allen gleich geschenket.

Donnerstag nach Invocavit.

Wer sind diese mit weißen Kleidern angetan?

Diese sind's, die gekommen sind aus großer Trübsal und haben ihre Kleider gewaschen und haben ihre Kleider helle gemacht im Blut des Lammes. Offenb. Joh. 7, 14.

Johannes macht im Gesichte eine Wanderung durch den Himmel. Da schaut er die Scharen, welche aus den zwölf Stämmen Israels dem Lamme versiegelt sind, dann die unzählbaren Scharen der Erlösten aus allen Nationen. Weiße Kleider haben sie an und Palmen tragen sie in ihren Händen und mit großer Stimme rufen sie: Heil sei dem, der auf dem Stuhl sitzt, Gott und dem Lamme! Durch die Palmen werden sie als Ueberwinder bezeichnet, durch die weißen Kleider als Gereinigte und Gerechtfertigte, die sprechen können: Wir haben keine Sünde. Ihre Kleider sind rein, weil sie dieselben gewaschen haben im Blute des Lammes. Und sie selber sehen es mit seligem Staunen, wie ihre alten irdischen Sündenkleider verwandelt sind. Ganz rein! Solche Kraft der Reinigung hat nur das Blut des Lammes.

Aber woher sind sie gekommen? Die Antwort darauf lautet nicht: Von diesem oder jenem Ort, sondern: Aus großer Trübsal. Der Ort der irdischen Herkunft hat im Himmel keine Bedeutung mehr, und jedes Land wurde für die ersten Christen zum feurigen Tiegel der Trübsal. An dem Orte sind die weißgekleideten Palmenträger alle gewesen unter der Herrschaft des Antichrists. In der Trübsal der Verfolgung haben sie ihren Glauben bekannt, manche sogar mit ihrem Blute. So haben sie doch eine gemeinsame irdische Herkunft und in der gemeinsamen himmlischen Heimat kennen sie einander gleich wie alte Bekannte.

Es besteht ein innerer Zusammenhang zwischen den weißen Kleidern und der Trübsal. Die Trübsal lehrt aufs Wort merken, und wer um Christi willen die Trübsal auf sich nimmt, der ist gewiß in seinem Aufmerken schon so weit gekommen, daß er das Blut des Lammes über alles schätzt. Wo aber die Trübsal fehlt, und vollends wo man ihr ausweicht, da wäscht man gern mit allerhand künstlichen Seifen und Laugen an dem häßlichen Sündenkleid herum, und es wird nur noch schmutziger. Wirf sie fort, die verkehrten Mittel! Das Blut Jesu Christi wäscht uns rein von aller Sünde.

Mel.: Komm, o komm, du Geist des Lebens.

Gib, daß ich sei neugeboren, an dir als ein grünes Reis wachse und sei auserkoren, durch dein Blut gewaschen weiß, meine Kleider halte rein, meide allen falschen Schein.

Freitag nach Invocavit.

Friede und Demut.

Nichts tut durch Zank oder eitle Ehre, sondern durch Demut achte einer den andern höher als sich selbst. Phil. 2, 3.

Wenn wir auf die Triebfedern des menschlichen Tuns unser Augenmerk richten, so können wir leicht beobachten, daß sehr vieles nicht geschehen würde, wenn nicht die Menschen, die es tun, entweder einen Vorteil für sich selbst zum Schaden anderer suchten, oder sich einbildeten, dadurch über den andern stehend zu erscheinen. Daran ist der Mensch meist so gewöhnt, daß er es als etwas Selbstverständliches ansieht.

Gerade vor einem solchen Tun warnt uns aber der Apostel. Wie viel Streit, Haß und Feindschaft, wie viel Unrecht, Uebervorteilung, Ausbeutung und Bedrückung, wie viel Krieg und Blutvergießen ist nicht schon durch eine solche Gesinnung hervorgerufen worden, so daß sich in dieser Hinsicht die Christenheit heutzutage kaum noch von der heidnischen Welt unterscheidet, ja sie in manchen Stücken noch weit darin übertrifft.

Ebenso unheilvoll ist aber auch das, was der Apostel als eitle Ehre bezeichnet; die Einbildung, etwas zu sein, was man nicht ist, womit man sich selbst am schlimmsten täuscht, und das Bestreben, vor den andern Menschen als etwas zu scheinen und zu gelten, was man nicht ist, nicht sein kann, und vielleicht nicht einmal sein soll. Das erste ist törichter und unheilvoller Selbstbetrug; das zweite verwerfliche und verächtliche Heuchelei. Beide verblenden bis auf den heutigen Tag noch viele, die sich Christen nennen, und doch nur blinde Blindenleiter sind, die samt denen, die sich von ihnen leiten lassen, in die Grube fallen.

Wie ganz anders ist doch die Demut, die sich nicht höher achtet als die andern. Der Christ, der seiner Gotteskindschaft gewiß und in der Wahrheit zu wandeln bestrebt ist, achtet sich selbst hoch und sucht sich darum von der Welt unbefleckt zu erhalten. Aber in dieser Achtung seiner selbst verachtet er seine Mitmenschen und Mitchristen nicht, sondern achtet sie ebenfalls als solche, die gleich ihm von Gott zum ewigen Leben berufen sind. So weiß er das rechte Maß in der Achtung seiner Mitmenschen und Mitchristen ebenso wie der eigenen Person zu finden. Das ist die Gesinnung, aus der Friede und Eintracht fließt, denn es ist die Gesinnung, die in Jesus auch war.

Mel.: Alles ist an Gottes Segen.

Trachtet nicht nach hohen Dingen! Nur der Demut kann's gelingen, wenn's das ewge Kleinod gilt; sie kann vor dem Fall bewahren, in Versuchung und Gefahren ist sie uns der beste Schild.

Samstag nach Invocavit.

Dennoch!

Dennoch bleibe ich stets an dir. Ps. 73, 23.

Der Glaube hat einen Wunderstab, der mitten in unser Ach und Weh und in unsere Tränen hinein das verlorene Paradies zaubert; dieser Wunderstab heißt: Dennoch! Das Gotteskind spricht: Ob ich an Leib und Seele verschmachte, dennoch ist Gott mein Trost, dennoch habe ich durch Christum einen versöhnten Vater, der mich unaussprechlich liebt und der mich durchbringen wird durch Kampf und Not, durch Nacht, Sturm und Wetter zur Herrlichkeit der Gottesstadt mit den Perlentoren. Und ob mir die Wasser der Trübsal und Anfechtung über die Seele gingen, dennoch bleibe ich fest an ihm, der da spricht: Fürchte dich nicht, glaube nur!

Wo Glaube ist, da ist auch Hoffnung und Zuversicht, daß sich alles zum Besten wenden muß. In dem felsenfesten Dennoch soll sich unsere Glaubenskraft, unsere Gebetsfreudigkeit und Siegesgewißheit offenbaren und bewähren. So lange auf dem heißen, oft so schweren Pilgerwege das feste, stille Warten auf die selige Heimat da ist, so lange bist du, lieber Christ, bei aller Armut doch reich, reicher als die geldreichsten Leute um dich her. Das ist dein Adelsbrief, den dir der heilige Gott in der Taufe geschenkt hat, auf welchem das Wort Gnade oben an steht. Summa: Unser Wohl an Leib und Seele steht nicht in unserer, sondern in Gottes Hand.

Darum sind wir dennoch wohl geborgen, ob's auch oft recht traurig mit uns steht. Darum laßt uns nicht erst anfangen zu klagen; wir möchten am Ende nicht mehr damit aufhören. Vielmehr laßt uns unserm Gott allezeit danken, der uns nimmer verlassen noch versäumen will, weil wir ihm so teuer erkauft sind. Ob auch die glaubenslose Welt tausendmal Nein! spräche—dennoch, dennoch bleibe ich fest an dir, du treuer Gott!

Mel.: Was mein Gott will.

Wer Gott vertraut, hat wohl gebaut im Himmel und auf Erden; wer sich verläßt auf Jesum Christ, dem muß der Himmel werden. Darum auf dich all Hoffnung ich ganz fest und steif tu setzen. Herr Jesu Christ, mein Trost du bist in Todesnot und Schmerzen.

Und wenn's gleich wär dem Teufel sehr und aller Welt zuwider, dennoch so bist du, Jesus Christ, der sie all schlägt darnieder. Und wenn ich dich nur hab um mich mit deinem Geist und Gnaden, so kann fürwahr mir ganz und gar nicht Tod und Hölle schaden.

Sonntag Reminiscere.

Die Macht des demütigen Glaubens.

Sie sprach: „Ja, Herr; aber doch essen die Hündlein von den Brosamlein, die von ihrer Herren Tische fallen.

Matth. 15, 27.

Was kein Verstand der Verständigen sieht, das übet in Einfalt ein kindlich Gemüt. Hochgelehrte Juden, die es wagten, sich mit dem Meister zu messen, können seiner Weisheit nicht standhalten. Hier erkühnt sich ein ungebildetes Weiblein, ihm zu widersprechen, ein „aber doch" entgegen zu halten, und er erklärt sich überwunden.

Ihr Glaube hat ihr geholfen. Bis in ihre abgelegene Gegend war der Ruhm von Jesu Taten gedrungen. Der Blick auf ihre gequälte Tochter hatte ihr Auge geschärft für den großen Unbekannten, von dem sie sich nach Beschreibungen ein Bild entworfen. O, wär er doch hier, dieser Mann! Nun ist er da. Was wir heute wissen, ahnt sie: Sein Erscheinen dort ist Gottes Antwort auf ihre unablässige Bitte. Darum, trotz der scheinbaren Abweisung, ihr Festhalten: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.

Durch ihren Glauben ist sie groß, aber auch durch ihre Bescheidenheit und Demut. Sie sträubt sich nicht in verletztem Ehrgefühl, als der Herr durch einen harten Vergleich ihr zu verstehen gibt, daß sie kein Kindesrecht in Anspruch nehmen könne. Ja, Herr, ich gebe es zu. Aber helfen mußt du mir doch, denn ein gerechter Hausvater sorgt auch für seine Hunde. Andere haben mehr Anspruch auf deine Macht; gib mir nur ein Brosamlein deiner Hilfe, ich will mich gern damit bescheiden. Wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöhet werden. Dein Glaube ist groß! Ein Lob aus des Herrn Munde. Dies Wort des Herrn hebt sie heraus aus der dürftigen Umgebung und stellt sie den edelsten Gestalten der Bibel ebenbürtig zur Seite. Und nicht bloß ein Brosamlein, nein, die ganze unendliche Fülle seiner Macht wird ihr zu Gebote gestellt. Dir geschehe, wie du willst. Selig, wer im Glauben kämpft, selig, wer im Kampf besteht. Auch uns prüft der Herr oft in ähnlicher Weise. Möge es uns nie an Glauben und Demut fehlen. Amen.

Mel.: Valet will ich dir geben.

Er wird zwar eine Weile mit seinem Trost verziehn und tun an seinem Teile als hätt in seinem Sinn er deiner sich begeben, und sollst du für und für in Angst und Nöten schweben, als frag er nichts nach dir.

Wird's aber sich befinden, daß du ihm treu verbleibst, so wird er dich entbinden da du's am mindsten gläubst. Er wird dein Herz entladen von der so schweren Last, die du zu keinem Schaden bisher getragen hast.

Montag nach Reminiscere.

Himmlischer Wandel.

Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi, des Herrn. Phil. 3, 20.

„Mir nach! spricht Christus, unser Held, mir nach! ihr Christen alle! Verleugnet euch, verlaßt die Welt, folgt meinem Ruf und Schalle,“ diese Einladung unsers Heilands haben wir schon oft vernommen, haben wir auch die rechte Zusage gegeben, die Zusage, wie sie so schön im Lied erklingt: „Lasset uns mit Jesu ziehen, seinem Vorbild folgen nach; in der Welt der Welt entfliehen, auf der Bahn, die er uns brach! Immerfort zum Himmel reisen; irdisch noch, schon himmlisch sein?“ Wenn wir so uns selbst ermuntert haben, dann wissen wir's, was nötig ist, um im Himmel heimisch zu werden: Jesu nachfolgen, d. h. Weltflucht mitten in der Welt! Die Füße wandelnd auf Erden, die Augen himmelwärts gerichtet.

Mit solch seligem Aufblick stirbt Stephanus. Sein Leib erliegt der grausamen Pein, die seine Feinde ihm bereiten, aber sein brechend Auge sieht den Himmel offen und Jesum zur Rechten Gottes stehen: irdisch noch, schon himmlisch sein.

Nach dem Himmel hinauf steht unsere Hoffnung, vom Himmel herab erwarten wir auch unsere Rettung — „von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi,“ nicht nur dann, wenn er wiederkommt am jüngsten Tage, zu richten die Lebendigen und die Toten, sondern täglich, stündlich erwarten wir Hilfe und Rettung von ihm. Wenn wir beten, kommt Jesus zu uns, denn wo zwei oder drei versammelt sind in seinem Namen, ist er mitten unter ihnen; wenn wir krank sind, kommt Jesus und macht uns gesund; wenn wir sterben, kommt Jesus und führt uns an der Hand heim ins ewige Vaterland. So steigt Jesus täglich aus Himmelshöhen hernieder zu der Erde Tiefen, so steigen wir täglich aus Erdentiefen hinauf zur Höhe des Himmels, denn unser Wandel ist im Himmel — die Heimat der Seele ist droben im Licht.

Eigene Melodie.

O Jerusalem, du Schöne, da man Gott beständig ehrt, und das himmlische Getöne heilig! heilig! heilig! hört; ach, wenn komm ich doch einmal hin zu deiner Bürger Zahl?

Ach, wie wünsch ich dich zu schauen, Jesu, liebster Seelenfreund, dort auf deinen Salemsauen, wo man nicht mehr klagt und weint, sondern in dem höchsten Licht schauet Gottes Angesicht!

Dienstag nach Reminiscere.

Ganz ab und Christo an!

So dich aber deine Hand ärgert, so haue sie ab. Es ist dir besser, daß du ein Krüppel zum Leben eingehest, denn daß du zwei Hände habest und fahrest in die Hölle, in das ewige Feuer, da ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht verlöscht.
Mark. 9, 43. 44.

Das ist eine harte Rede. Sie fährt zu wie ein harter Hammer. Wo der fällt und trifft, da tut es weh. Er zerschlägt und zertrümmert. Denn es ist etwas faul, eine böse Stelle, die das ganze Leben bedroht und auf einmal ins Verderben reißen mag, ins ewige Verderben. Darum dieser ernste Rat: Hau ab! Aber der Rat kommt von einem wahren Freund. Er will uns retten und bewahren.

Lesen wir etwas weiter in unserer Bibelstelle, so hören wir vom Fuß, der ärgert, vom Auge, das ärgert. So gibt es viele ärgerliche Dinge, die wir an uns haben, nützlich und fast unentbehrlich, wie sie scheinen, und doch sind es Dinge, die unserm inneren Leben, unserm Charakter zur Versuchung und zum Aergernis werden mögen. Sie reizen zur Sünde. Sie bewegen unsere Gedanken und bösen Begierden. Sie bestechen unsere Augen, sie lenken unsern Fuß, wir reichen die Hand dazu. Und dadurch gewinnt das Böse Gewalt über uns. Wer dem Teufel nur den Finger reicht, dem faßt er bald die ganze Hand, Darum Hand ab!

In unserer Hand strecken böse Begierden ihre Finger aus: die Begierde nach fremdem Gut — Hand ab! die Begierde nach böser Dienstleistung: der Hehler ist so gut wie der Stehler: Hand ab! die Begierde nach Selbsthilfe wie bei Petrus: Hand ab! Alles dies sitzt uns tief im Blut. Wer hat reine Hände? Wonach werden unsere Hände heute greifen? Werden wir dann im Augenblick die Stimme des Gewissens und unsers Heilandes hören?

Hier ist es besser zu verlieren, als zu gewinnen. Der Gewinn in solchen Dingen ist nur zeitlich, der Verlust ewig, der Genuß ist kurz, die Schmach und Reue furchtbar und ewig. — Lieber das Zeitliche verlieren als das Ewige.

Mel.: Großer Prophete, mein Herze.

Jesu, hilf siegen und lege gefangen in mir die Lüste des Fleisches und gib, daß in mir lebe des Geistes Verlangen, aufwärts sich schwingend mit heiligem Trieb. Laß mich eindringen ins himmlische Wesen, so wird mein Geist, Leib und Seele genesen!

Mittwoch nach Reminiscere.

Geistliches Wachstum.

Da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind, und war klug wie ein Kind und hatte kindische Anschläge; da ich aber ein Mann ward, tat ich ab, was kindisch war. 1. Kor. 13, 11.

Auch im geistlichen Leben gibt es ein Kindes- und Mannesalter, gerade wie es im Jahr einen Lenz und Sommer, am Tage einen Morgen und Mittag gibt. Aus dem Kinde entsteht der Mann; er war im Kinde schon zu erkennen, wie die Frucht an der Blüte. Das Kind findet sich im Manne wieder, wie der Keim sich in der voll entwickelten Pflanze wiederfindet. Es sind keine zwei verschiedenen Wesen, sondern ist derselbe Mensch, nur durch Wachstum hindurchgegangen, in dem er seine Eigenart behalten und entfaltet, das dem Kinde Eigentümliche abgelegt und männliche Weise angenommen hat.

Verachte das Kind nicht, du müßtest sonst auch den Mann, dich selbst verachten. Es ist etwas Heiliges und Seliges um die Kindheit, Gott selber schützt und segnet sie, und der Herr hat seinen Jüngern die Kinder als Vorbild vorgestellt. Bewahre kindliche Liebe, Demut, Vertrauen und Gehorsam als höchste Eigenschaft und Kraft deines Christenlebens, aber bleibe nicht in allem ein Kind; kindlich, aber nicht kindisch. Wir müssen wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus, bis wir ein vollkommener Mann werden. Unser Christenberuf braucht nicht Kinder, sondern Männer, Arbeiter und Kämpfer.

Kindlich rede zu deinem Vater, und er hat Wohlgefallen an deinem Abbarufen; der Welt des Unglaubens und der Feindschaft gegenüber hast du jedoch das Schwert des Geistes zu führen mit Manneskraft und Heldenmut. Sei klug wie ein Kind, halte dich allein an das Wort und den Willen Gottes, als Mann aber dringe ein in seine Tiefen und fasse beides, den Reichtum und die Erkenntnis Gottes. Als Kind richte dein Sinnen allein auf das Haus und die Ehre deines Vaters, als Mann suche sein Reich zu bauen, seinen Namen zu verherrlichen, für ihn und für die Ewigkeit zu schaffen. Als Kind sollst du des Vaters Liebe behalten, als Mann die Krone des Lebens erwerben.

Mel.: Warum sollt ich mich denn grämen.

Schöpfer unsers neuen Lebens, jeder Schritt, jeder Tritt ist ohn dich vergebens. Ach, das Seelenwerk ist wichtig! Deine Kraft, die mir schafft, was zum Himmel tüchtig.

Geist der Weisheit, gib uns allen durch dein Licht Unterricht, wie wir Gott gefallen! Laß uns recht zum Vater treten; sei uns nah und sprich ja, wenn wir kindlich beten.

Donnerstag nach Reminiscere.

Das Gebet im Kämmerlein.

Wenn du aber betest, so gehe in dein Kämmerlein und schließe die Türe zu, und bete zu deinem Vater im Verborgenen; und dein Vater, der in das Verborgene siehet, wird dir's vergelten öffentlich. Matth. 6, 6.

Es ist um das Gebet eine große, heilige Sache. In Wort und Beispiel ermahnt uns die Heilige Schrift zum Gebet. Wie haben die Gläubigen und Heiligen des alten und neuen Bundes zu Gott geschrieen und gebetet und sind erhört worden. Jesus Christus, der große, ewige Hohepriester, hat in den Tagen seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Tränen geopfert zu dem, der ihm vom Tode konnte aushelfen und ist auch erhört, darum, daß er Gott in Ehren hatte. Die Briefe der Apostel sind geheiligt durch den Weihrauch des Gebets. Das Gebet bringt uns in lebendige Gemeinschaft mit Gott, es ist die Himmelsleiter, an welcher wir emporsteigen zu den ewigen Höhen, von welchen uns Hilfe kommt. Darum sagen wir: „Wer beten kann, ist selig dran." Ein Mensch aber, der nicht betet, ist ohne Gott in der Welt. Lieber Freund, gehörst du auch zu der Schar der Beter? Hast du auch dein Kämmerlein, irgend ein stilles Plätzlein, wo du zu deinem Vater im Himmel im Verborgenen betest? Wenn du kein Gebetskämmerlein in deinem Hause hast, dann siehe nur zu, daß dein Herzenskämmerlein recht geheiligt wird zum Gebet im Geist und in der Wahrheit.

Es ist dies Wort nicht so zu verstehen, als ob kein öffentliches oder gemeinschaftliches Gebet stattfinden soll; dasselbe ist ja auch in Gottes Wort begründet. Aber dies Wort betont die Notwendigkeit, daß jeder einzelne für sich den Gebetsumgang mit Gott treulich pflege, und seine persönlichen Bedürfnisse und Angelegenheiten vor den Herrn bringen soll. Ganz allein mit deinem Gott und Heiland in stiller Verborgenheit und seliger Andacht, daß die Seele jubeln kann: Ach, wie fühl ich Gottes Nähe recht als einen Morgentau, die mich führt aus dieser Hülle zu des Vaters grüner Au.

Solche Gnadenstunden schenke uns, lieber Heiland, in diesem armen Erdenleben. Himmelfahrtsstunden zur Verklärung deines heiligen Jesusnamens. Amen.

Eigene Melodie.

Sieh, hier bin ich Ehrenkönig, lege mich vor deinen Thron; schwache Tränen, kindlich Sehnen, bring ich dir, o Menschensohn. Laß dich finden, laß dich finden von mir, der ich Asch und Ton.

Freitag nach Reminiscere.

Gebetsleben.

Betet ohne Unterlaß. 1. Thess. 5, 17.

Daß der große, reiche Gott einem armen Menschen nicht nur erlaubt, sondern ihn geradezu auffordert, sein beschwertes Herz vor ihm auszuschütten und im Gebet alles an sein großes Vaterherz zu legen: Welch grenzenlose Gnade ist doch das! Glücklich der Mensch, der von diesem Vorrecht fleißig Gebrauch macht. Ein solcher hat im Leben einen festen Halt; er hat den Allmächtigen an seiner Seite.

Von einem eigentlichen Gebetsleben kann aber doch bloß bei dem Menschen die Rede sein, bei dem des Apostels Mahnung: „Betet ohne Unterlaß!" zur vollen Wahrheit geworden ist. Daß Paulus damit nicht bestimmte Gebete im Sinne hat, ist ganz selbstverständlich; denn so zu beten, ist auch dem gläubigsten Christen nicht möglich. Er meint damit vielmehr dies, daß die Seele immer auf Gott gerichtet sein und in ihm recht eigentlich leben soll.

Ein solcher Mensch lebt in der steten Gemeinschaft mit Gott. Ob er arbeitet oder ruht, ob er sich freut oder trauert, immer geht der Zug der Seele nach oben, und immer kommen die Zuflüsse von oben in die Seele. Bewußt oder unbewußt bringt er alle persönlichen Erlebnisse mit seinem Gott in Verbindung und macht so seine ganze Lebenszeit zu einem ununterbrochenen Gottesdienst. An einem solchen Beter wird das Wort wahr: „Wem Ewigkeit wie Zeit und Zeit wie Ewigkeit, der ist befreit von allem Streit." Der Mensch aber lernt solch ein Gebetsleben bloß, der immer seine Armut und Sünde fühlt und darum nach der Gerechtigkeit hungert und dürstet. Wer sich dagegen als gemachten Heiligen fühlt und von der Sünde nichts weiß, der wird ja überhaupt nie beten, und das immerwährende Beten, der Vorgeschmack des Himmels, die Vorübung der Seligkeit, bleibt ihm verborgen und verwehrt.

Mein Heiland, schenke mir täglich den Geist des Gebetes, daß ich als armer Sünder deine Gemeinschaft suchen und dein seliges Nahesein erfahren kann. Amen.

Mel.: Gott ist gegenwärtig.

Komm in mir zu wohnen, daß mein Geist auf Erden dir ein Heiligtum kann werden. Komm, du nahes Wesen, dich in mir verkläre, daß ich dich stets lieb und ehre! Wo ich geh, wo ich steh, laß mich dein gedenken, mich in dich versenken.

Samstag nach Reminiscere.

Aufwärts!

Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt. Meine Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Ps. 121, 1. 2.

Der Schluß der Woche mahnt uns an die ernste Wahrheit: „Wir sind nur Pilger in der Zeit und wallen nach der Ewigkeit." Einem Wanderliede ist auch unser Text entnommen. Wenn Israels Festpilger von allen Seiten nach Jerusalem, der hochgebauten Stadt, pilgerten und sie von weitem erblickten, dann sangen sie: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von denen mir Hilfe kommt."

Als Pilger müssen wir den rechten Aus- und Aufblick haben, sonst verfehlen wir den rechten Weg. Heilige Berge, o wir kennen sie: Sinai, Horeb, Karmel, Golgatha, Oelberg. Lauter Stätten der Offenbarung Gottes. Mit dem Dichter sagen wir: „Doch wo ich hingekommen, nichts hat mirs Herz genommen, als Golgatha, Gott sei gepreist." Hier hat die Liebe das höchste Opfer gebracht, hier ist uns das Heil erworben, das unsere Seligkeit verbürgt.

Wie manchmal sind wir schwach, rat- und hilflos, traurig und bekümmert, wir lassen den Kopf hängen wie das Schilf. Warum das? Weil unser Herz, unser Blick an der Erde, der Welt haftet, und wir da Hilfe suchen, wo doch keine ist, bei den Menschen. Gott hat uns so geschaffen, daß unser Blick ganz natürlich nach oben gerichtet ist, nur die Tiere blicken auf die Erde, für die sie geschaffen sind. Darum hinauf das Herz, das Auge! Unsere Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Welch ein gewaltiger, mächtiger Gott! Der das getan, der alles, was wir sehen aus dem Nichts hervorgerufen hat, sollte es dem an Macht fehlen, einem armen, schwachen Menschenkinde zu helfen? Oder etwa an gutem Willen? Der seines eingeborenen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns dahingegeben hat, sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Jeder Zweifel an seiner Allmacht, an seiner Liebe, ist eine Beleidigung unseres Gottes. Aufwärts, heimwärts, das soll unsere Losung sein.

Mel.: Gott des Himmels und der Erde.

Herr, dein Auge geht nicht unter, wenn es bei uns Abend wird, denn du bleibest ewig munter und bist wie ein guter Hirt, der auch in der finstern Nacht über seiner Herde wacht.

Sonntag Oculi.

Entweder — oder.

Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet. Luk. 11, 23.

Der Herr hatte einen Besessenen geheilt. Die Leute entsetzten sich über diesen Bewis wunderbarer Macht. Die Pharisäer aber sagten: Er treibt den Teufel aus durch Beelzebub, den Obersten der Teufel. Der Herr weist auf die Torheit dieser Erklärung hin: „Dann müßte ja Satan mit sich selbst uneins sein. Er wäre teils für und teils gegen Christum. Nein, er ist ganz gegen ihn. Im Grunde gibt es nur zwei Möglichkeiten im Verhalten zu Jesu, entweder man ist für ihn oder gegen ihn. Hier ist ein Gebiet, wo man sich nicht neutral verhalten kann. Es ist auch nicht ratsam die Entscheidung aufzuschieben, wie der Landpfleger Felix, der zu Paulus sagte: Gehe hin auf dies Mal; wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich herrufen lassen. Solches Aufschieben zu einer Zeit, wo das Gewissen sich regt, gibt dem Geist der Welt die Oberhand.

Der Mann, der uns allen bekannt ist als einer, der sich nicht für und nicht gegen Jesum entscheiden konnte, ist Pontius Pilatus. Er wußte, daß Jesus unschuldig sei, aber er fürchtete sich ihn freizulassen, denn die Juden konnten ihm schaden. So wurde er schließlich auf die Bahn des Bösen gedrängt und endete damit, daß er Christum verurteilte, und so das größte Unrecht beging, das je ein Richter verübte.

Für oder wider, das ist für uns die ernste Frage, das große Problem, dem Fleisch oder dem Geist folgen, so drückt Paulus es aus. Wie wichtig, daß der Geist den Sieg davonträgt über das Fleisch, sagt doch selbst der weltliche Dichter so ergreifend: Zwischen Sinnenglück und Seelenfrieden bleibt dem Menschen nur die bange Wahl.

Aber wer wollte den Seelenfrieden nicht vorziehen! Es ist nicht genug sich bloß für Christum zu entscheiden. Man muß auch mit ihm „sammeln," d. i. eintreten in seine Arbeit. Er hat sein Reich auf Erden. Das wird durch Menschen gebaut. Zu allen Zeiten braucht es fleißige Hände, willige Herzen, treue Diener. Sei mit keinem Beruf völlig zufrieden, es sei denn, er läßt dir einen Weg offen mitzuarbeiten an dem großen Reichswerk des Herrn.

Mel.: Mach's mit uns, Gott, nach deiner Güt.

Fällt's euch zu schwer, ich geh voran, ich steh euch an der Seite; ich kämpfe selbst, ich brech die Bahn, bin alles in dem Streite. Ein böser Knecht, der still will stehn, sieht er voran den Feldherrn gehn.

Montag nach Oculi.

Offene Fenster.

Als nun Daniel erfuhr, daß solch Gebot unterschrieben wäre, ging er hinein in sein Haus (er hatte aber an seinem Söller offene Fenster gegen Jerusalem); und er fiel des Tages dreimal auf seine Knie, betete, lobte und dankte seinem Gott, wie er denn vorhin zu tun pflegte. Dan. 6, 10.

Wer kennt nicht die wunderbaren Lebensschicksale Daniels? Als armer Gefangener nach Babel geführt, hatte er es im fremden Land unter den widrigsten Verhältnissen durch Gottes Gnade hoch gebracht. Denn es war ein hoher Geist in ihm, sagt die Schrift, der Geist unerschütterlichen Gottvertrauens. Kraft dieses Geistes hatte er Nebukadnezars Träume gedeutet, dem Belsazar die geheimnisvolle Schrift an der Wand gelesen. Und Darius wollte ihn schließlich über sein großes Königreich setzen.

Aber gerade seine Frömmigkeit wollten seine neiderfüllten Feinde benutzen ihn zu stürzen. Ließ er sich einschüchtern? Weit gefehlt. Nach wie vor sah man ihn vor den offenen Fenstern, die er in seinem Hause gegen Jerusalem, der teuren Heimat, hatte anbringen lassen, täglich dreimal seine Andacht verrichten. Im Gebet holte er sich täglich neue Kraft, seinem Gott treu zu bleiben unter allen Versuchungen. Hast du auch solche offenen Fenster gegen Jerusalem? Wir leben hier in der Fremde fern vom himmlischen Vaterhaus, umgeben von Versuchungen aller Art. Wie oft drohen wir zu unterliegen oder sind schon unterlegen unter den Sorgen und Nöten dieser argen, gottlosen Welt! Nimm deine Zuflucht zu den „offenen Fenstern." Schütte dein Herz aus vor deinem himmlischen Vater, in herzlichem, brünstigem Gebet. Da atme Heimatluft, da laß dich mit Kraft und Zuversicht erfüllen.

Und zwar gewöhne dich an eine feste, bestimmte Gebetsordnung. Laß dein Gebet nicht von deiner Stimmung abhängen. Solche bestimmten Zeiten, wie sie Daniel inne hielt, sind heilsame Mittel gegen die Schwachheit und Trägheit deines Fleisches. Um seines mutigen offenen Bekenntnisses willen hat Gott Daniel von den hungrigen Löwen erlöset. Auch du wirsts erfahren: Beten kann retten aus jeglichen Nöten, und aus dem Tode selbst — Jesu, hilf beten!

Mel.: O du Liebe meiner Liebe.

Selig, wer im Weltgebrause nach der obern Gottesstadt, nach dem rechten Vaterhause stets ein Fenster offen hat, wo er kniend im Gebete seine Seufzer heimwärts schickt, und in Früh- und Abendröte nach den Bergen Zions blickt.

Die Hilfe aus Zion.

Ach, daß die Hilfe aus Zion über Israel käme, und der Herr sein gefangen Volk erlösete! So würde Jakob fröhlich sein, und Israel sich freuen. Ps. 14, 7.

Die Hilfe aus Zion, die David so heiß ersehnte, ist längst gekommen, und in seinem Sohne hat Gott den Gefangenen die Erlösung gesandt. Aber, wie einst Israel das Heil von sich stieß, so verwerfen auch heute noch die meisten Sündendiener den Erlöser und antworten ihm, wenn er ihnen Freiheit anbietet, in blindem, beleidigtem Stolze: Wir sind nie jemandes Knechte gewesen, was sprichst du denn, ihr sollt frei werden?

Andere sind, die wie David die allgemeine Sündenknechtschaft schmerzlich empfinden und eifrig nach Befreiung davon trachten. Aber sie erwarten die Hilfe nicht aus Zion, sie suchen sie nicht bei dem Sohn, der allein recht frei machen kann. Aufklärung, Bildung, Erziehung, Wissenschaft und Willenskraft sollen es tun.

Eine andere Richtung, und ach, viele Kirchen huldigen ihr, will das Sündenverderben durch die Menge der Gesetze heilen. Da vergißt man das Wort des Apostels: Das Gesetz richtet Zorn an; durch das Gesetz wird kein Fleisch gerecht. Darum werden so keine verkehrten Herzen zurechtgebracht und keine Gefangenen befreit. Der Mensch vertauscht da nur eine Knechtschaft mit der anderen, vielleicht schlimmeren; denn gar zu leicht wird da aus einem offenbaren, der Buße und Gnade noch zugänglichen Zöllner ein ehrbarer, selbstgerechter, verstockter Pharisäer. Aus Zion allein kann die Hilfe kommen. Hin zum Sohne alle, die ihr wahrhaft frei werden wollt! Jesus Christus belastet nicht den alten, verkehrten Willen mit neuen vermehrten Gesetzesregeln; er schafft vielmehr einen neuen Willen, dessen Speise, dessen höchste Lust es ist, den Willen Gottes zu tun, in der Erkenntnis der Wahrheit, daß Gott allezeit für alle und für ein jedes das allerbeste will.

Mel.: Nun danket all und bringet Ehr.

Wie gut ist's von der Sünde frei, wie selig Christi Knecht! Im Sündendienst ist Sklaverei, bei Christo Kindesrecht.

O Heiland, dir nur dien ich gern, denn du hast mich erkauft; ich weiß und will sonst keinen Herrn, auf dich bin ich getauft.

Wen du frei machst, der ist recht frei, du schenkst ihm alle Schuld; Und darum dank ich deiner Treu, und rühme deine Huld.

Mittwoch nach Oculi.

Das Brot vom Himmel gekommen.

Und er antwortete und sprach: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeden Wort, das durch den Mund Gottes geht. Matth. 4, 4.

„Unser täglich Brot gib uns heute" so beten wir im heiligen „Unser Vater." Wir schließen dabei alles ein, was zu unserer Leibesnahrung und Notdurft gehört. Aber der Mensch hat nicht nur einen Leib, sondern auch eine unsterbliche Seele. Der Christ lebt zwar in der Welt, aber er ist nicht von der Welt. Von irdischem Besitz gilt das Wort: „Was sind dieses Lebens Güter? Eine Hand voller Sand, Kummer der Gemüter! Dort, dort sind die edlen Gaben, da mein Hirt, Christus, wird mich ohn Ende laben." Von all den irdischen Gütern bleibt uns zuletzt nichts übrig als ein Sarg und das Grab.

Darum spricht der Herr: „Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen meines Vaters und vollende sein Werk." Sorge zuerst für das ewige Heil deiner Seele. Dazu ist uns das Wort Gottes gegeben, von dem der Heiland sagt: „Meine Worte sind Geist und sind Leben," und Zinzendorf singt: „Wenn dein Wort nicht mehr soll gelten, worauf soll der Glaube ruhn?" Schon im alten Bund erfuhren es die Gläubigen: Es heilt weder Kraut noch Pflaster, sondern dein Wort, das alles heilt. W i r haben noch Jesu Wort, das Wort vom Kreuz, und in dem Wort ihn selbst.

Herr Jesus Christus! Du bist das Brot, vom Himmel gekommen. Gib mir Speise, die da bleibet ins ewige Leben. Dein Wort ist die Lebensspeise für alle Hungrigen, Lebenswasser für alle Durstigen, es ist das Licht in jeder Dunkelheit, der Schatten in der Hitze der Not. Segne dein Wort in Kirche, Schule und Haus.

Mel.: Sollt es gleich bisweilen scheinen.

Treuster Meister, deine Worte sind die rechte Himmelspforte; deine Lehre ist der Pfad, der uns führt zur Gottesstadt.

Sprich doch ein in meine Seele, gib ihr Weisung und Befehle, lehr sie halten bis in Tod deiner Liebe sanft Gebot.

Donnerstag nach Oculi.

Vertragen und vergeben!

Vertrage einer den andern und vergebet euch untereinander, so jemand Klage hat wider den andern; gleichwie Christus vergeben hat, also auch ihr. Kol. 3, 13.

Wie die Liebe uns allein in das rechte Verhältnis zu dem Herrn versetzt, der über uns thront, so kann sie uns auch allein den Menschen nahe bringen, unter denen wir leben. Woher kommt aber all die Abneigung und Abweisung, der Zank und Streit, den wir oft auch noch bei solchen finden, welche Christen sein wollen? Ganz zu schweigen von dem großen Haufen der Weltmenschen!

Die Selbstsucht ist die bittere Quelle, daraus alle Störungen des Friedens und der Eintracht fließen. Wie viele haben ihren Genuß und Gewinn im Auge und weiter nichts! Wenn ihnen dann bei diesem Streben von ihren Mitmenschen, oft unbewußt, ein Hindernis in den Weg gelegt wird, oder wenn sie gar eine kränkende und herabsetzende Behandlung erfahren, so regt sich alsbald Aerger und Klage. Man wird heftig, ungebärdig, man vergilt Böses mit Bösem und Scheltwort mit Scheltwort; man urteilt vor anderen hart und scharf über seinen Nächsten, als ob gar nichts Gutes an ihm wäre. Dann kann es uns nicht wundern, wenn das erst verträgliche Zusammenstimmen auch bei solchen schwindet, welche durch die Verhältnisse, in denen sie stehen, darauf angewiesen sind, in herzlichem Erbarmen, in Freundlichkeit, Demut, Sanftmut und Geduld miteinander auszukommen und sich in einander zu schicken, weil sie Glieder einer Familie, einer Gemeinde, eines Volkes sind.

Wenn es auch manchmal schwer fallen mag, die Liebe verträgt alles und vergibt alles. Oder soll im Innern der Wurm bleiben, der nicht stirbt, und das Feuer, das nicht erlischt? Christus hat uns vergeben. Wie gern möchte er, daß die betende Seele, eingedenk der eigenen Schuld, um ein versöhnliches Herze flehte, um ein Herz, das bereit ist, auch dem Bruder seine Fehler zu vergeben. Denke, was dein Heiland tat, als er für die Feinde bat! Du mußt, soll dir Gott vergeben, auch verzeihn und liebreich leben.

Mel.: Freu dich sehr, o meine Seele.

Geist des Friedens und der Liebe! bilde mich nach deinem Sinn, daß ich Lieb und Sanftmut übe und mir's rechne zum Gewinn, wenn ich je ein Friedensband knüpfen kann, wenn meine Hand zur Erleichterung der Beschwerden kann dem Nächsten nützlich werden.

Freitag nach Oculi.

Die Macht der hohepriesterlichen Fürbitte.

Der Herr aber sprach: Simon, Simon! Siehe, der Satanas hat euer begehret, daß er euch möchte sichten wie den Weizen. Ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du dermaleinst dich bekehrest, so stärke deine Brüder. Luk. 22, 31. 32.

Diese Worte haben wohl noch auf jeden Bibelleser einen besonderen Eindruck gemacht. Wie ist hier heiliger Ernst mit erbarmender Liebe gepaart! Wir aber erschrecken fast über diesen Ausspruch. Vom Satan redet der Herr für Simon und alle Jünger bis heute, denn er kennt ihn wohl und weiß um all sein Begehren und Tun. Lauter Sünde der Menschen rings um den einen Heiligen Gottes, bis in seine nächste Nähe, wird in der Geschichte der Passion offenbar. Aber auch der Versucher zur Sünde, den der Sieger allein als den überwundenen, doch immerhin starken, listigen, gefährlichen Feind anzeigt. Satan begehrt Menschenseelen ohne Maß und Ziel, will unersättlich sie alle haben und behalten. Hat er sich an den Sohn Gottes gewagt, wie werden wir vor ihm sicher sein? Ist er leider in den Apostelkreis eingebrochen, wie sollte sich doch ein jeder von uns warnen und wecken lassen, wenn ihn der treue Herr bei seinem Namen ruft!

Und doch klingt wiederum das Wort so tröstlich: Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre. Da schaue hinein in das liebevolle Herz deines Heilandes. Er weiß voraus, daß dieser Petrus ihn schmählich verleugnen wird. Aber er verwirft ihn nicht als einen Unwürdigen, sondern faltet die Hände für den Schwachen, daß er wieder emporgerissen werden könnte zum geistlichen Auferstehen. Lerne auch dabei, worauf es dem Heiland ankommt: Daß dein Glaube nicht aufhöre! Denn von unserm Glauben und Beharren im Glauben hängt unsere Seligkeit ab.

Herr Jesu Christe, Gottes Sohn! Ich klage und bekenne dir, daß ich oft durch meine Sicherheit und Nachlässigkeit, dem Satan Ursache gegeben habe, mich zu versuchen, mein Gewissen zu ängstigen und zu plagen, ihm auch Tür und Fenster aufgetan. Habe doch Geduld mit mir! Laß dein Gebet mich unendlich vertreten, der du verheißen, Fürsprecher zu sein! Amen.

Mel.: Jesus, meine Zuversicht.

Wenn der Kläger mich verklagt, Christus hat mich schon vertreten; wenn er mich zu sichten wagt, Christus hat für mich gebeten. Daß mein Mittler für mich spricht, das ist meine Zuversicht.

Samstag nach Oculi.

Des Christen Trost in der argen Welt.

Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nehmest, sondern daß du sie bewahrest vor dem Uebel. Joh. 17, 15.

Der Christ ist nicht von der Welt, aber er ist in der Welt. Weil er nicht von der Welt ist, weil er sich nicht der Welt gleich stellt, muß er den Haß und die Feindschaft der Welt erfahren. Was der Heiland seinen Jüngern voraussagt: „Sie werden euch in den Bann tun. Es kommt aber die Zeit, daß, wer euch tötet, wird meinen, er tue Gott einen Dienst daran," hatte sich schon erfüllt, als der Apostel Johannes sein Evangelium schrieb. In der Christenverfolgung der ersten Jahrhunderte der christlichen Kirche, in der Verfolgung der berufenen Knechte Gottes zur Zeit der Reformation und zu anderen Zeiten der Geschichte der christlichen Kirche habens die Christen immer und immer wieder erfahren müssen: „In der Welt habt ihr Angst." Auch heute noch ist Leid um Christi willen das Los der Christen in der Welt. Aber der, welcher mehr als alle Märtyrer zusammen den Haß der Welt erfahren mußte, Jesus Christus, der die Welt überwunden hat, hat für seine Jünger gebeten und betet für uns: Bewahre sie vor dem Uebel." Das ist unser Trost. Er läßt uns in der Welt, wo wir das von ihm uns aufgetragene Werk ausrichten und als Salz der Erde und Licht der Welt beweisen sollen, solange es ihm gefällt und es uns gut und heilsam ist. Das Uebel, das die Welt uns antut, kann und darf uns nicht schaden. Gottes Gnade bewahret uns, ja läßt das Uebel, das die Welt uns antut, zu einem Läuterungstiegel werden, aus dem wir bewährt und rein dem Heiland dahin folgen, wohin er uns vorangegangen ist.

Lieber Vater im Himmel, bewahre mich vor dem Uebel in dieser argen Welt. Laß mich mein Kreuz in Geduld tragen, bis du mich erlösest von allem Uebel und mir aushilfst zu deinem himmlischen Reich. Amen.

Mel.: Warum sollt ich mich denn grämen.

Unverzagt und ohne Grauen, soll ein Christ, wo er ist, stets sich lassen schauen; wollt ihn auch der Tod aufreiben, soll der Mut dennoch gut und fein stille bleiben.

Kann uns doch kein Tod nicht töten, sondern reißt unsern Geist aus viel tausend Nöten, schließt das Tor der bittern Leiden und macht Bahn, da man kann gehn zu Himmelsfreuden.

Sonntag Lätare

Seelenkönig, kein Brotkönig.

Da Jesus nun merkte, daß sie kommen würden, und ihn haschen, daß sie ihn zum Könige machten, entwich er abermal auf den Berg, er selbst allein. Joh. 6, 15.

Dies geschah nach der wunderbaren Speisung der fünf tausend Menschen in der Wüste Galiläas. Das Wunder bezeichnet den ersten Höhepunkt in der Begeisterung des Volkes für den Propheten von Nazareth. Die Wirksamkeit Jesu hat schon damals eine Scheidung der Geister hervorgerufen, für oder wider ihn. Aber der Herr traut dieser Huldigung nicht. Er will kein Brotkönig sein — hier ist mehr als Moses und das Manna in der Wüste. Gewiß, was er getan, entsprach den sinnlichen, irdischen Erwartungen des Volkes. So stellte es sich den Propheten vor, der nach 5. Mose 18 verheißen war, ja so dachte man sich den Messias selbst. Für Jesum, dem Fleische nach, wars eine Stunde der Versuchung. Auch er muß sich entscheiden: entweder für die jetzt angebotene Ehrenkrone oder die später ihm aufs Haupt gepreßte Dornenkrone.

Er, der des Vaters Willen kannte und ihn in allen Stücken zu tun beflissen war, zaudert keinen Augenblick. Er schlägt die Königskrone aus und entflieht auf den Berg, er selbst allein. Und später trägt er die Dornenkrone, sein Haupt voll Blut und Wunden, voll Schmerz und voller Hohn. Der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Das heißt in diesem Zusammenhange: Die Befriedigung der bloß irdischen Bedürfnisse kann den Lebenshunger des dem Tode verfallenen Menschen nicht stillen. Und Jesus, als der Gott gesandte Heiland hat eine höhere Mission zu erfüllen. Sein Erlösungswerk besteht in der Rettung und Wiederherstellung des ganzen Menschen nach Leib, Seele und Geist. Daher gibt er sich selber dar als das Brot, vom Himmel gekommen. Darum spricht er: „Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten." Einen solchen Heiland brauchst du, lieber Leser. Nicht im Geschöpf, nicht in den Gaben, dein Ruheplatz sei in ihm allein. In ihm wirst du volles Genüge finden, wenn du, was zeitlich ist, verachtest und nur nach dem, was ewig, trachtest.

Mel.: Allein Gott in der Höh sei Ehr.

Du selber sprichst in deinem Wort: Ich bin das Brot zum Leben! Dies Brot treibt auch den Hunger fort, den sonst nichts mochte heben. Ich bin der Trank, wer glaubt an mich, dem will ich jetzt und ewiglich der Labung Fülle geben.

Montag nach Lätare.

Der Dienst der Liebe.

Denn auch des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene, und gebe sein Leben zur Bezahlung für viele. Mark. 10, 45.

Die Jünger wollten Ehrenplätze in dem Reiche der Herrlichkeit, statt willig Jesu Schmach zu tragen; sie wollten herrschen statt zu dienen. Dagegen bezeugt aber der Herr, daß die rechte Nachfolge sich ausweise in der Herrlichkeit der dienenden Liebe.

Wie hat er einst durch den Dienst der Liebe die Herzen für sich gewonnen: als Arzt und Tröster, als Freund der Zöllner und Sünder, als Helfer der Mühseligen und Beladenen. Und vollends, als er sterbend das Lösegeld zahlte, als er am Kreuzespfahl rang um unsere Seelen, daß sie ihm zu seinem Lohn nicht fehlten.

Und womit gewinnt er noch heute am meisten die Herzen? Gewaltig sind sie gewiß, seine Worte, — sodaß manche Seele es empfunden hat, wie Petrus bekennt: „Du hast Worte des ewigen Lebens." Aber was auch jetzt noch die Menschen am meisten überwindet und sie gewinnt für seine Nachfolge, das ist und bleibt seine dienende Liebe, wie sie am herrlichsten auf Golgatha strahlte.

Wie ganz anders würde es auf Erden aussehen, wenn anstatt der Herrschsucht und Selbstsucht der Geist der dienenden Liebe Jesu überall waltete!

Wie würde sich diese arme Erde schon in ein Paradies der Liebe und des Friedens verwandeln, daß wir sagen könnten: Hier ist gut sein! Darum willst du groß sein, werde ein Diener; willst du der Vornehmste sein, werde aller Knecht — dann wirst du erfüllt sehen das Wort: Die Sanftmütigen werden das Erdreich besitzen.

Mel.: O du Liebe meiner Liebe.

Liebe, hast du es geboten, daß man Liebe üben soll, o so mache doch die toten, trägen Geister lebensvoll! Zünde an die Liebesflamme, daß ein jeder sehen kann: Wir, als die von einem Stamme, stehen auch für einen Mann.

Dienstag nach Lätare.

Christus, der Eckstein.

Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden. Psalm 118, 22.

Wer ist dieser Stein, von dem der Psalmist hier weissagt? Der Heiland wandte dieses Wort nicht lange vor seiner Gefangennahme auf sich an, als er mit den Hohenpriestern und Aeltesten eine längere Unterredung hatte, und diese verstanden gar wohl, daß er sie mit den Bauleuten meinte. Ist es nicht eingetroffen? Die Leidensgeschichte zeigts uns klar. Sie verwarfen ihn dadurch, daß sie von seinem sanften Joch und seiner milden Herrschaft nichts wissen wollten und in ihrem Hasse nicht eher ruhten, bis sie seine Kreuzigung gefordert und durchgesetzt hatten. In dem Manne der Schmerzen am Fluchholz auf Golgatha sehen wir immer wieder aufs Neue den Stein, den die Bauleute verworfen haben. Aber mochten sie ihn auch verwerfen, mochte er ihnen auch ein Stein des Anstoßes und ein Fels des Aergernisses sein, wir sehen in ihm mit der gläubigen Gemeinde den Felsen des Heils, aus welchem mühseligen und beladenen Sündern Trost und Labsal, Friede und Ruhe sprudelt. Vor dem Stein, den sie verwarfen, werfen wir uns in anbetendem Glauben nieder.

Er ist zum Eckstein geworden, zu einem auserwählten, tröstlichen Eckstein in Zion. Auf ihm allein ruht der Bau unseres Glaubens als auf einem festen Grunde, der unbeweglich steht, wenn Erd und Himmel untergeht. In keinem anderen ist Heil, in keinem anderen ist Seligkeit als in dem verworfenen Stein, zu dem wir gläubig sprechen: O Fels des Heils, du Gotteslamm, für unsre Sünd am Kreuzesstamm gemartert und geschlachtet. Such, wer da will, ein ander Ziel, die Seligkeit zu finden. Mein Herz allein bedacht soll sein, auf Christum sich zu gründen. Einen andern Grund kann niemand legen, außer dem, den der Vater selbst gelegt hat: Christus, der Eckstein. Herr, wir lassen dich nicht. Amen.

Mel.: Wer nur den lieben Gott läßt walten.

Ich weiß von keinem andern Grunde, als den der Glaub in Christo hat; ich weiß von keinem andern Bunde, von keinem andern Weg und Rat, als daß man elend, arm und bloß sich legt in seines Heilands Schoß.

O Jesu, laß mich in dir bleiben; o Jesu, bleibe du in mir. Laß deinen guten Geist mich leiten, daß ich im Glauben folge dir. Laß mich stets fromm und wachsam sein, so reißet nichts den Grund mir ein.

Kümmerst du dich auch um die Armen?

Arme habt ihr allezeit bei euch; mich aber habt ihr nicht allezeit. Joh. 12, 8.

Als unser Herr noch leiblich auf Erden weilte, da konnte ein Petrus zu ihm sagen: Du hast Worte des ewigen Lebens, da konnte ein Johannes beim Essen an seiner Brust liegen, da konnte eine Maria ihn salben, und die große Sünderin seine Füße waschen. Er hat das alles auch in Liebe und mit Freuden hingenommen, und er will heute noch haben, daß wir ihn als unsern Herrn anerkennen und ihm den ersten Platz in unserem Herzen einräumen. Denn in ihm allein haben wir den Vater, den lebendigen Gott Himmels und der Erden.

Da er aber nun in seine himmlische Herrlichkeit zum Vater zurückgekehrt ist, so können wir ihm nach seinem eigenen Worte ganz persönlich in seinen geringsten Brüdern dienen (Matth. 25, 40). Er meint damit gewiß auch die Armen, denen das zum Leben Nötige abgeht. Von diesen sagt er: ihr habt sie allezeit. Das ist tatsächlich bis heute so gewesen, und auch unter uns gibt es solche Menschen, die auf unsere Hilfe angewiesen sind. Da sollen wir unsere Liebe zu ihm beweisen, indem wir Not lindern, Tränen trocknen, Hungernde speisen und Nackende kleiden.

Wohlzutun und mitzuteilen vergesset nicht; denn solche Opfer gefallen Gott wohl (Heb. 13, 16). Das hat ja auch unser Herr so gehalten, der umhergegangen ist und wohlgetan hat. Kein Wunder, daß ihm das Volk anhing. Wie können wir der Welt auch unser Christentum besser beweisen, als durch Taten der Liebe? Das ist eine Sprache, die auch der Ungebildetste und Gottloseste versteht. Dagegen läßt sich schlecht ankämpfen.

Gerettet und wahrhaft gebessert wird die Welt dadurch freilich nicht. Dazu gehört das Wort des Evangeliums und wahrhaftige Reue, lebendiger Glaube. Darum wollen wir unsere Gaben so geben, daß sie zugleich auf die beste Gabe verweisen, auf unsern Herrn Jesum Christum.

Mel.: Auf, Christenmensch.

Wer dieser Erde Güter hat und sieht die Brüder leiden und macht die Hungrigen nicht satt, läßt Nackende nicht kleiden, der ist ein Feind der ersten Pflicht und hat die Liebe Gottes nicht.

Wer für der Armen Heil und Zucht mit Rat und Tat nicht wachet, dem Uebel nicht zu wehren sucht, das oft sie dürftig machet, nur sorglos ihnen Gaben gibt, der hat sie wenig noch geliebt.

Donnerstag nach Lätare.

Ein böser Handel.

Da sie das hörten, wurden sie froh und verhießen ihm Geld zu geben. Und er suchte, wie er ihn füglich verriete.

Mark. 14, 11.

Die Frage: Was wollt ihr mir geben? war das Angebot auf einen bösen Handel. In dem Munde des Judas verrät sie tiefe Verblendung und große Liebe zum Gelde. Irdischer Wert besticht das Herz des Menschen, der am Irdischen hängt, und dann blendet er das Auge des Geistes.

Judas freut sich, für eine Arbeit, die leicht zu verrichten war, eine Hand voll Geld zu bekommen. Der Mann liebte das Geld und den irdischen Besitz über alles. Der Geiz war sein Herr. Dem Geizigen ist es einerlei, woher und wie er Geld bekommt. Er nimmt, um zu haben und gibt ungern aus. Die einzige Freude, die er hat, ist die, daß er etwas hat, ohne doch davon etwas zu haben. Ob andere darunter leiden oder zu Grunde gehen: Was kümmert es ihn? All sein Denken, all sein Tun richtet sich immer nach der Frage: was wird mir dafür? Die Aussicht auf Gewinn hatte es dem Judas angetan; er schreckte nicht davor zurück, seinen liebreichen Meister zu verraten, d. h. ihn seinen Feinden auszuliefern.

Und diese wurden froh, als sie merkten, was Judas im Sinne hatte. Das zeigt, wie tief selbst solche Männer sinken können, die von Gottes- und Rechtswegen an der Spitze eines ganzen Volkes stehen. Denn die Mitglieder des Hohenrates waren die berufenen Leiter der Juden. Sie haben eine Freude an dem bösen Handel. Die Liebe freut sich nicht der Ungerechtigkeit; aber der Haß, die Selbstsucht und der Mammonsdienst stumpfen das Gewissen ab und ziehen uns in den Abgrund des Verderbens. Da geht es abwärts. Judas war der Schatzmeister des Jüngerkreises. Er wird zum Verräter seines Heilandes und geht unversöhnt aus dieser Welt. Die Glieder des Hohenrats bestechen den Verräter und werden zu Mördern. Ihr Geld ist Blutgeld.

O himmlischer Vater! Behüte uns vor dem Mammonsdienste. Amen.

Mel.: Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld.

Auf, armes Herz, erweitre dich! Dir soll ein Kleinod werden; kein Schatz wie dieser findet sich im Himmel und auf Erden. Weg mit den Schätzen dieser Welt und allem, was dem Fleisch gefällt! Ich hab ein Beßres funden. Herr Jesu Christ, mein großes Gut ist dein für mich vergoßnes Blut, das Heil in deinen Wunden.

Versprechen und nicht halten.

Solltest du dein Leben für mich lassen? Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Ehe der Hahn zweimal krähet, wirst du mich dreimal verleugnen. Joh. 13, 38.

Der Herr weiß, daß er den Weg ans Kreuz allein machen muß, und so spricht er es aus, daß ihm keiner seiner Jünger folgen kann. Aber Petrus will sich nicht abweisen lassen; ist er doch bisher dem Herrn überall nachgefolgt. Er kennt eben das Ziel nicht. Er weiß nur, sein Platz ist bei dem Meister. Er ist bereit, sogar sein Leben für ihn zu lassen. Er denkt an einen Kampf mit dem Schwert; da wäre er sicher kein Feigling gewesen. Aber der Leidenskampf ist eine ganz andere Sache. Dazu ist der ungestüme Petrus noch nicht reif.

Der Herr kennt seinen Petrus. Dem ist es freilich heiliger Ernst mit seinem Entschlusse, den Herrn zu verteidigen und bis zum Aeußersten bei ihm auszuharren. Und doch weist ihn der Herr ab; er glaubt nicht an seines Petrus Tapferkeit und prophezeit das genaue Gegenteil: daß er ihn verleugnen werde! Und dies schon in der kommenden Nacht: ehe der Hahn zweimal krähet.

Wenn die Begeisterung des Petrus jemals gedämpft wurde, dann diesmal; er konnte seinen Herrn nicht begreifen, so hoch und heilig ihm sonst jedes Wort seines Meisters war — er nahm sich vor, nun erst recht auszuharren. Doch, es sollte anders kommen, genau so wie der Herr prophezeit hatte. Der Hahn konnte mit seinem Krähen dem Verleugnen gar nicht nachkommen. Petrus aber ging hinaus und weinte bitterlich.

Ein anderer ging hinaus und erhängte sich. Viele gehen immer noch hinaus mit Achselzucken oder wohl gar mit Lachen; denn sie haben ihr Gelübde dem Herrn gegenüber niemals ernst gemeint. Uns ist die Rede des Heilandes klarer, als sie dem Petrus sein konnte: O, daß wir gleich ihm den Blick des Herrn suchten! Dann wirds bei uns nicht zum Verleugnen kommen, wir werden nicht hinausgehen, sondern bei ihm bleiben allezeit.

Mel.: Wer nur den lieben Gott läßt walten.

Ich bleib im tiefsten Demutsgrunde und will von Christo nimmer gehn; ich bleib im allgemeinen Bunde, in allgemeiner Liebe stehn und hang an Christo ganz allein; dies soll mein Grund auf ewig sein!

O Jesu, laß mich in dir bleiben; o Jesu, bleibe du in mir! Laß deinen guten Geist mich treiben, daß ich im Glauben folge dir; laß mich stets fromm und wachsam sein, so reißet nichts den Grund mir ein!

Samstag nach Lätare.

Göttlicher und menschlicher Wille.

Zum andern Mal ging er wieder hin, betete und sprach: Mein Vater, ist's nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn, so geschehe dein Wille. Matth. 26, 42.

Schon einmal hatte der Herr gebetet: „Mein Vater, ists möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst," und nun betet er: „Mein Vater ists nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn, so geschehe dein Wille." Wenn uns im Hebräerbrief von diesem Gebet Christi gesagt wird: „Er ist auch erhöret worden," so legt sich uns die Frage nahe: Wie ist das geschehen? und wir meinen, unsern Blick von Gethsemane und Golgatha, wo er so tief erniedrigt wurde, hinweglenken zu müssen auf seine Erhöhung. Aber darum hat der Herr hier nicht gebetet; er hat sie in festem Glauben an seinen himmlischen Vater zuversichtlich nach seiner Erniedrigung erwartet.

Es war nicht etwa die Ungewißheit seiner Erhöhung, sondern seine unabwendbar bevorstehende Erniedrigung, die den großen Kampf und die Ueberwindung seines eigenen Willens nötig machte. Der Kampf war um so schwerer für ihn, als er sich wohl bewußt war, daß es nicht etwa ein unberechtigtes, oder gar sündiges Verlangen war, was sich in ihm regte, sondern ein berechtigtes, sündloses Wollen.

Wohl hatte der Herr einst seinen Jüngern gesagt: „Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk," aber das Geschehenlassen des göttlichen Willens an ihm selbst, das eine, wenn auch nur vorübergehende, Zerstörung seines Lebens, eine Vernichtung seines Werkes und eine Schändung seines Namens durch die Mächte der Finsternis, der Bosheit und der Lüge war, konnte für den Herrn nicht eine Speise sein, die sein Leben stärkte und kräftigte, sondern es war der bittere Kelch des Todes. Diesen zu trinken, war dem Herrn nur möglich, indem er in der Erkenntnis, daß der Wille seines Vaters auch hierin gut und vollkommen sei, lernte seinen eigenen Willen völlig dahinzugeben. Darum sehen wir schon in dem zweiten Mal, als der Herr betete, den Anfang seiner Erhörung, indem er die Kraft zu dem Entschluß findet: Ich trinke ihn denn, so geschehe dein Wille.

Mel.: Wer nur den lieben Gott läßt walten.

Dein Wille senkt sich in den Willen des allerbesten Vaters ein; darein muß ich auch mich verhüllen, dafern ich will erhöret sein. Drum bet ich in Gelassenheit: Was mein Gott will, gescheh allzeit.

Der Mittler des Neuen Testaments.

Und darum ist er auch ein Mittler des Neuen Testamentes, auf daß durch den Tod, so geschehen ist zur Erlösung von den Uebertretungen, die unter dem ersten Testamente waren, die, so berufen sind, das verheißene ewige Erbe empfangen.

Hebr. 9, 15.

Die dem Alten Testamente anhaftenden Mängel mußten im Volke die Sehnsucht nach etwas Besserem wachrufen, nach einem Vaterlande, das keine feindliche Macht ihnen nehmen könne, nach einem Kindesverhältnisse zu Gott, das ein für allemal zu Recht bestehe, ohne tägliche Opfer und allerlei Zermonien, nach einem Gott und Menschen gleich nahestehenden Mittler. Deswegen warteten die Frommen des alten Bundes auf den Trost Israels. Sie lebten und starben in dieser Hoffnung, mit dem Glauben im Herzen, daß die Herrlichkeit Jesu Christi auch noch denen zugute kommen werde, die sie nicht erlebten.

Ihre Hoffnung ging herrlich in Erfüllung. Er ist gekommen, er, auf den die Väter harrten. Arm kam er, in Knechtsgestalt. Aber durch sein heiliges Leben, durch sein Leiden und Sterben ist er in den Besitz unermeßlicher Schätze gelangt. Er hinterließ ein Neues Testament, alle Menschen zu seinen Erben einsetzend. Gotteskindschaft, das Himmelreich, sich selbst als Bruder und Heiland zugleich bietet er darin an. Wer immer darnach verlangt, darf nehmen, ist sein Erbe. Auch die Frommen des alten Bundes schauen nun und genießen, was sie geglaubt und erfleht.

Uns ist es leichter gemacht als jenen. Wir haben nicht nötig, uns zu begnügen mit einer dunklen Hoffnung, die sich erst verwirklichen soll, wir blicken zurück auf eine vollendete Tatsache. Das Heil ist da, das Neue Testament besteht zu Recht, von Gott selber bestätigt. Trotzdem finden sich auch heute noch Zweifler: die Botschaft hör ich wohl, allein mir fehlt der Glaube. Für die vorchristlichen Völker gibts eine Entschuldigung. Für uns nicht. Berufen sind wir alle. Wer nicht zu den Auserwählten zählt, muß sich die Schuld des Enterbtseins selber zuschreiben. Möge auch unser Name gefunden werden im Verzeichnis derer, die das verheißene ewige Erbe empfangen. Amen.

Mel.: Alles ist an Gottes Segen.

Nur in ihm, o Wundergaben! können wir Erlösung haben, die Erlösung durch sein Blut. Hört's: das Leben ist erschienen, und ein ewiges Versühnen kommt in Jesu uns zu gut.

Eil, es ist nicht Zeit zum Schämen! Willst du Gnade? Du sollst nehmen! Willst du leben? Es soll sein! Willst du erben? Du wirst's sehen! Soll der Wunsch aufs Höchste gehen: Willst du Jesum? Er ist dein!

Montag nach Judica.

Friede in Jesu.

Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr in mir Frieden habt. In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden. Joh. 16, 33.

In der Welt Angst — in Jesu Frieden! Um der Angst der Welt zu entgehen, ist man in die Klöster geflüchtet; da wars zwar still, aber das war kein Friede. Aus der Angst der Welt nimmt der Tod den Menschen hinweg, der müde Leib wird zum Friedhof gebracht und dort eingebettet mit dem frommen Wunsch: Ruhe in Frieden. Das ist zwar Friede, aber der Friede des Todes, und nur für den Leib.

In Jesu aber uns bergend, sind wir geborgen vor der Angst der Welt, finden wir Frieden für Leib und Seele. Er hat ja die Welt überwunden und alle Angst in ihr, darum überkommt uns in seiner Gemeinschaft ein Gefühl der Sicherheit und des Friedens, wie ein Kind im Mutterarm sich sicher und geborgen weiß vor allem, was es bedrohen und erschrecken mag. „Sicher in Jesu Armen, sicher an seiner Brust, ruhend in seiner Liebe, da find ich Himmelslust."

Jesus hat die Welt überwunden, darum hat er in sich selbst nur Frieden. Als drohende Wetter ihn umtoben, da schläft er ganz ruhig, als lauernde Feinde ihn mit dem Tod bedrohen, schreitet er sicher durch sie hindurch, als man ihn gefangen nehmen will, gibt er sich selbst in die Hände seiner Verfolger, und als der Tod sich ihm naht, legt er sich ergeben in seines Vaters Arm und Schoß: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.

Er hat in sich selbst Frieden und bringt diesen Frieden allen denen, die sich danach sehnen. Darum auch sein erster Gruß an die angstvollen Jünger, als er aus des Grabes Nacht wieder in ihre Mitte trat: Friede sei mit euch! Das ist sein Gruß noch heut an alle seine Jünger. Und wenn wir Frieden in Jesum gefunden haben, dann haben wir auch Frieden unter einander.

Eigene Melodie.

Nur mit Jesu will ich Pilger wandern, nur mit ihm geh froh ich ein und aus. Weg und Ziel find ich bei keinem andern. :,: Er allein bringt Heil in Herz und Haus! :,:

Bis es Abend wird für mich hienieden und er ruft zur ewgen Heimat hin, bis mit ihm ich gehe ein zum Frieden, :,: Wo sein selger Himmelsgast ich bin. :,:

Dienstag nach Judica.

Zwei Reiche.

Jesus antwortete: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darob kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde; aber nun ist mein Reich nicht von dannen. Joh. 18, 36.

In der Passionsgeschichte begegnen sich zwei Welten. Sie klaffen weit auseinander. Es ist eine große Kluft zwischen ihnen. Es sind die Gewalten und Reiche dieser Welt und das Reich und die Gewalt Jesu, unseres Herrn. Dieser Zwiespalt wird immer größer, die Natur beider immer klarer und entgegengesetzter. Hier steht Jesu Sache vor dem Richterstuhl der Welt, vor dem Landpfleger Pilatus. Dieser wundert sich über die Majestät Jesu in seiner Niedrigkeit. Er versteht sie nicht und kann sie nicht verstehen. Er wird Jesu gegenüber immer ohnmächtiger und muß zu Grunde gehen.

Jesus bezeugt immer deutlicher, am deutlichsten jetzt im Angesicht des Todes: was es um das Reich des Vaters ist und um sein eigenes als des Sohnes, dem der Vater alles übergeben wird. Sein Reich läßt sich dem Namen nach wohl mit einem Reiche auf Erden vergleichen. Auch er hat treue Diener und wieviel Heere im Himmel! Aber das Wesen seines Reiches und Königtums ist ein ganz anderes, und seine Soldaten kämpfen nicht mit Schwert und Spieß. „Mein Reich ist nicht von dieser Welt!“

So bleibt es, Gott sei Lob und Dank! Die beiden Reiche sind und bleiben klar geschieden. Die Grundsätze sind andere, die Machtmittel sind andere, das Ziel ist ein anderes. Daß es so ist, gereicht den Reichen dieser Welt zum Gericht, dagegen dem Reiche Jesu Christi zur Kraft und zur Herrlichkeit in Ewigkeit. Hallelujah!

„Nun ist mein Reich nicht von dannen.“ Seine Sache schien vor Pilatus verloren. Der Karfreitag kam und sein Untergang. Aber dann ging die Ostersonne auf. Hallelujah!

Mel.: Wie schön leucht't uns der Morgenstern.

Macht weit die Pforten in der Welt, ein König ist's, der Einzug hält, umglänzt von Gnad und Wahrheit. Wer von der Sünde sich gewandt, wer auf vom Todesschlafe stand, der siehet seine Klarheit. Seht ihn weithin herrlich schreiten, Licht verbreiten; Nacht zerstreut er, Leben, Fried und Wonne beut er.

Längst ist in seinem ewgen Rat für uns zu seinem Reich der Pfad gezeichnet und gebahnet. Ohnmächtig droht der Feinde Hohn, schnell steht in Herrlichkeit der Thron, wo niemand es geahnet. Selig, selig, wer da trauet, bis er schauet; wer sich mühet bis sein Gott vorüberziehet.

Mittwoch nach Judica.

Ihn kreuzigen?

Sie schrieen aber: Weg, weg mit dem! Kreuzige ihn! Spricht Pilatus zu ihnen: Soll ich euern König kreuzigen? Die Hohenpriester antworteten: Wir haben keinen König denn den Kaiser. Joh. 19, 15.

Wer ist so blind als mein Knecht? so ruft der Herr aus über das Volk, das er zu seinem Dienst erwählt und dem er Gnade erwiesen hat. Nie ist es blinder gewesen als in jener entscheidenden Stunde, da sein König vor ihm steht und sein Urteil erwartet. Ach, er hätte nie in diese Demütigung kommen dürfen. Waren die Juden wirklich noch Knechte Gottes, die auf sein Wort und Walten achteten, hatten sie Augen für die Wunder Jesu, Empfindung für seine Liebe und Heiligkeit, dann mußten sie den Sohn Gottes erkennen und ihn als den Gesandten seines Vaters ehren.

So lange sie leibliche Wohltaten von ihm empfingen und irdische Hoffnungen auf ihn setzten, haben sie ihm ja zugejubelt. Einen König jedoch, der durch Leiden und Schmach hindurchgeht, um sein Reich zu errichten, den wollen sie nicht; lieber ertragen sie noch das harte Joch des Kaisers. Deshalb schreien sie: Weg, weg mit dem!

Vielleicht hätten sie den Herrn vom Tode losgebeten, wäre er dann nur aus der Oeffentlichkeit geschieden, und hätte er, wie einst Simson, nach dem Verlust seiner Kraft ungefährlich geschienen. Pilatus nimmt es an, denn Jesu Königtum sei nun doch zu Ende gebracht und zum Spott gemacht, für seine Ansprüche aber sei er hart genug bestraft worden.

Die Hohenpriester sehen schärfer. Sie erkennen die geistige Macht Christi. Er ist und bleibt ein König, der ihre Herrschaft bedroht. Um sich zu sichern, müssen sie ihn beseitigen; darum fordern sie: Kreuzige ihn. Daß sie in ihm ihr Heil nicht sehen, ist ihre Verblendung.

Bekennen wir Christum als König?

Ihn verwerfen, heißt nichts anderes als ihn kreuzigen. Ihn kreuzigen, der für uns gelitten und gestorben? Unser Glaube erkennt seine Herrlichkeit gerade unter seiner Dornenkrone und gibt sich ihm als unserem Könige hin.

Mel.: O daß ich tausend Zungen hätte.

Den König hat mein Herz gefunden; wo anders als auf Golgatha? Da floß mein Heil aus seinen Wunden; auch mich, auch mich erlöst er da. Für mich gab er sein Leben dar, der ich von seinen Feinden war.

Donnerstag nach Judica.

Kreuzträger.

Und zwangen einen, der vorüberging, mit Namen Simon von Kyrene, der vom Felde kam (der ein Vater war des Alexander und Rufus), daß er ihm das Kreuz trüge. Mark. 15, 21.

Jesus auf seinem Todesgang nach Golgatha. Unter der Kreuzeslast bricht der Heiland zusammen. Er hat bereits unaussprechliche Seelen- und Körperleiden ausgestanden, und in völliger Erschöpfung bricht der starke Gottessohn zusammen. Ist denn niemand, der herbeispringt und dem Heiland Hilfe leistet? Nein, niemand. Sie verließen ihn alle und flohen.

Da zwangen sie einen, daß er Jesus das Kreuz trüge. Ach, erzwungenerweise findet sich einer, der für Jesus das Kreuz trägt. Doch, welch ein Segen ruht auch darauf! Denn wenn der Evangelist hier den Simon als den Vater des Alexander und Rufus bezeichnet, so darf man daraus wohl schließen, daß die beiden samt dem Vater später für Christum gewonnen und wohlbekannte Gemeindeglieder wurden.

Vom Kreuztragen sagt der Herr: „Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ Wenn wir Jünger und Jüngerinnen Jesu sein wollen, dann müssen wir auch Kreuzträger sein. Was ist denn das Kreuz, das wir unserm Heiland nachzutragen haben? Nicht ohne Weiteres alles Ungemach und Leiden, denn das haben auch diejenigen zu tragen, die keine Christen sind. Aber wenn wir im Aufblick auf Jesus, in Geduld und freudiger Ergebung in seinen Willen alle Leiden, die über uns ergehen, tragen und in dieser Leidensschule ausreifen und seinem Bilde immer ähnlicher werden, dann sind wir Kreuzträger Jesu.

Besonders aber sind diejenigen rechte Kreuzträger, welche um Jesu willen, um ihres Glaubens willen, und weil sie sich nicht der Welt gleichstellen wollen, allerlei Widerwärtigkeiten, Verkennung und Verluste erleiden müssen und dem Herrn treu bleiben, bis in den Tod. Selig, wer ein solcher Kreuzträger ist.

Du aber, Herr Jesus, hilf uns in aller unserer Schwachheit, daß wir williglich und glaubensfreudig unser Kreuz auf uns nehmen täglich und dir nachfolgen treu bis in den Tod. Amen.

Mel.: Freu dich sehr, o meine Seele.

Sei mir tausendmal gegrüßet, der mich je und je geliebt. Jesus, der du selbst gebüßet, das womit ich dich betrübt. Ach, wie ist mir doch so wohl, wenn ich knien und liegen soll an dem Kreuze, wo du starbest und um meine Seele warbest.

Freitag nach Judica.

Das Lamm Gottes.

Er war der Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit; er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn nichts geachtet. Jes. 53, 3.

Das 53. Kapitel des Jesajas muß unter dem Kreuz Christi gelesen werden, wenn es recht verstanden werden soll. Was der Prophet Jahrhunderte zuvor im Geiste geschaut, das ist auf Golgatha erfüllt worden. O Sünder, stelle dich unter Jesu Kreuze und laß das Bild, das dort sich zeigt, auf dein Herz wirken. Willst du unempfindlich sein, bist du härter noch als Stein! Er, dem alle Ehre gebührt, ist der Allerverachtetste und Unwerteste. Er, der einzig Gesunde, ist voller Schmerzen und Krankheiten. Warum und wozu solches? Wer hat dich so geschlagen, mein Heil, und dich mit Plagen so übel zugericht't? Du bist ja nicht ein Sünder, wie wir und unsre Kinder, von Uebeltaten weißt du nicht!

O laß dieses Marterbild nur recht auf dein Herz wirken, bis du mit Beugung und Reue bekennen mußt: Ich, ich und meine Sünden, die sich wie Körnlein finden des Sandes an dem Meer, die haben dir erreget das Elend, das dich schläget, und das betrübte Marterheer. An deiner Statt hängt der Heilige dort, aus lauter Liebe und Erbarmen. Denn anders war dir nicht zu helfen. Wer solcher Liebe auf die Dauer widerstehen kann, wer von ihr nicht völlig überwunden wird, daß er bekennen muß: Liebe, dir ergeb ich mich, dein zu bleiben ewiglich, — dem ist wahrlich nicht zu helfen. Wer jetzt noch eitler Ehre geizig, aufgeblasen und hochmütig sein kann, der ist noch nie mit der rechten Gesinnung unter Jesu Kreuz gestanden, der hat den Segen des Kreuzes noch nie verschmeckt.

Herr, mein Heiland, laß doch dein Marterbild so durch mein Herz dringen, daß es allen Hochmut und alle Sünde daraus verdränge. Entzünde durch deine erbarmende Liebe in mir recht brünstige Gegenliebe, daß ich mit dir verbunden bleibe ewiglich. Amen.

Mel.: Wie groß ist des Allmächtgen Güte.

O drückten Jesu Todesmienen sich meiner Seel auf ewig ein! O möchte stündlich sein Versühnen in meinem Herzen kräftig sein! Denn ach, was hab ich ihm zu danken! Für meine Sünden floß sein Blut. Das heilet mich, den Armen, Kranken, und kommt mir ewiglich zu gut.

Samstag nach Judica.

Nacht in den Herzen!

Desselbigen gleichen die Hohenpriester verspotteten ihn untereinander, samt den Schriftgelehrten, und sprachen: Er hat andern geholfen und kann ihm selber nicht helfen!

Mark. 15, 31.

O furchtbare Macht der Finsternis! Jesus hängt am Marterholze in namenlosen Schmerzen, Qualen der Hölle durchzucken seinen Körper, die geringste Bewegung verursacht schauerliche Pein. Nicht minder leidet seine Seele unter dem Gericht, das über ihn, unsern Bürgen, ergeht. Wahrlich, ein Anblick, der Stein und Bein erweichen sollte. Ja, aber die Herzen der Hohenpriester und Schriftgelehrten, also der höchsten Geistlichkeit in Israel, blieben kalt und unbewegt davon. Alles Gefühl ist in ihnen erstorben, sie haben nicht mehr Empfindung als ein Stein. Dahin hat der blasse Neid diese Leute gebracht, daß sie es schlimmer treiben als Heiden.

Sie merken es gar nicht in ihrem Hasse, wie gemein sie sich machen, die vornehmen Herren. Sie stellen sich auf dieselbe Stufe mit dem lästernden Pöbel, dem gemeinen Volk, ja übertreffen dasselbe noch. Sie verspotten den Messias, den Gottessohn, sie, die ihn der Gotteslästerung geziehen, sie sind die Gotteslästerer. Sie verspotten seine Wunder, die doch alle Wunder der höchsten Liebe und Erbarmung gewesen. Ja, er hat andern geholfen, sie müssen es selber bezeugen, er konnte sich auch selber helfen, aber dann wäre ihnen, wäre uns nicht geholfen worden in den Anklagen unseres Gewissens, im Wetter des göttlichen Gerichts.

Und der Herr? Er schalt nicht wieder, da er gescholten ward, er drohete nicht, indem er litt, er stellte alles dem anheim, der da recht richtet. Ja, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt. An seiner Liebe prallten alle Pfeile der Hölle ohnmächtig ab, die Finsternis kann ihm nichts anhaben. Müssen wir nicht jetzt bekennen: „So wie er am verhöhnt'sten, so ist er mir am schönsten!"

Herr, laß uns nicht versinken in die Nacht des Unglaubens, sondern reiche uns, wie dem Petrus auf dem See, die Retterhand, so wollen wir dich rühmen ewiglich.

Mel.: Jesu, meines Lebens Leben.

Man hat dich sehr hart verhöhnet, dich mit großem Schimpf belegt, gar mit Dornen dich gekrönet, was hat dich dazu bewegt? Daß du möchtest mich ergötzen, mir die Ehrenkron aufsetzen. Tausend-, tausendmal sei dir, liebster Jesu, Dank dafür.

Palmsonntag.

Aufsehen auf Jesum.

Lasset uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, welcher, da er wohl hätte mögen Freude haben, erduldete er das Kreuz und achtete der Schande nicht und ist gesessen zur Rechten auf dem Stuhl Gottes. Hebr. 12, 2.

In dem großen 11. Kapitel hat der Verfasser des Hebräerbriefes uns in die Ruhmeshalle des Volkes Gottes geführt, wo wir die Großen seiner Geschichte sehen, von Abraham und Moses, bis in die Zeit der Makkabäer. Sie waren alle Helden des Glaubens, sagt er. Sie sind nun aus dem Kampfplatz herausgenommen und versetzt in das Reich der Herrlichkeit, von wo sie herabschauen auf uns, die Glieder der streitenden Kirche dieser Zeit. Ein großer Gedanke und erhebend, aber er steigt in unserem Verse noch höher. Ich habe euch die Kämpfer seines Heeres gezeigt, jetzt aber sage ich, schaut ab von ihnen und hin auf einen größeren, den Heerführer selbst, Jesus Christus. Waren die andern alle groß im Glauben, er führt den Glauben zur Vollendung.

Ja, als solchen schauen wir Jesum an diesem Psalmsonntag, welcher ihn einführt in die Woche seines Leidens und Sterbens. Am Sonntag rufen sie Hosianna! und am Freitag: kreuzige ihn! Am Sonntag streuen sie ihm Palmen und am Freitag verhöhnen sie ihn; am Sonntag ist er der König Zions, und am Freitag drückt man die Dornenkrone auf sein Haupt.

Das war eine Glaubensprüfung. Im Leiden ist sein Glaube vollendet gewesen. Ohne Prüfungen kann niemand zur vollen Reife seines inneren Lebens kommen. Der Herr bestand die Prüfung. Das Volk, zu dessen Rettung er gekommen, verstieß ihn und bedeckte ihn mit Schmach, aber er verfluchte es nicht. Seine vergebende Liebe hörte nicht auf, als Feindesliebe feiert sie ihren größten Triumph. Und sein Glaube an den Vater erlischt auch in Gethsemane nicht und auf Golgatha, in der dunkelsten Stunde seines Lebens. So ist er vollendet worden und sitzet zur Rechten Gottes.

Von ihm kann man den Glauben lernen, der den Kreuzträger auf seiner schweren Bahn hält und stützt. Die stille Woche, Gethsemane, Golgatha führen uns tiefer in sein Leben hinein, höher in unserem eigenen Glaubensleben hinauf als irgend eine andere Stunde seines Lebens.

Mel.: Jesu, geh voran.

Soll's uns hart ergehn, laß uns feste stehn, und auch in den schwersten Tagen niemals über Lasten klagen, denn durch Trübsal hier geht der Weg zu dir.

Montag nach Palmsonntag.

Vater, vergib ihnen!

Jesus aber sprach: Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun. Luk. 23, 34.

„Fort mit ihm, ans Kreuz mit ihm!“ Das war der schändliche Urteilsspruch über den Herrn, den Mann mit der klaren Gotteserkenntnis, dem liebewarmen Herzen, dem reinen heiligen Willen. Man hatte die Zeugen aufgerufen, ihr Zeugnis stimmte nicht überein, es war falsch. Da drehte ihm das geistliche Oberhaupt der jüdischen Kirche einen Strick aus seinen eigenen Worten: Habt ihr seine Gotteslästerung vernommen? O der Schande! Er, der in Gott und mit Gott und für Gott lebte, wie kein anderer vor oder nach ihm, er ein Gotteslästerer?

Und Pilatus, der stolze Römer, konnte ihn nicht retten. Er merkte wohl, daß man den Herrn aus Neid ihm überantwortet hatte; aber man drohte ihm mit dem römischen Kaiser, d. h. mit seiner eigenen Abdankung, da wurde er schwach, und das Urteil wurde gesprochen.

Jetzt wurde es vollzogen. Da tut sich der reine Mund des Heilands auf und sprach, ja, was sprach er denn? Fluchworte? In seinem Herzen war auch jetzt weder Verbitterung, noch Schwachheit. Keine berechtigte sittliche Entrüstung, kein Zweifel an Gott, seinem Vater, keine Verzweiflung solchem schrecklichen Geschick gegenüber, sondern herzliches Erbarmen, unendliche Heilandsliebe: Vater, vergib ihnen! Und diese Liebe beschuldigt nicht, sie entschuldigt, sie klagt nicht an, sie bittet um Vergebung; denn sie wissen nicht, was sie tun!

So trägt, so erträgt, so trägt weg das Lamm Gottes die Sünde der Welt. Merk dir das, du rechthaberisches, du ungeduldiges, du rachsüchtiges Menschenherz. Wehe dir, wenn jetzt dein Heiland schwach wird, wenn er dich verklagt vor dem Richterstuhl des Ewigen! Aber er bittet die ewige Liebe auch für dich, und so ist auch für dich der Weg zur Seligkeit geöffnet. So kannst ja nun auch du das Böse überwinden mit Gutem und bauen helfen das Reich der ewigen Liebe!

Mel.: O du Liebe meiner Liebe.

Gott, dein Lieben ist ein Lieben, das kein Mensch begreifen kann. Lehre mich Erbarmung üben, wie du auch an mir getan. Mach mein Herz zu deinem Tempel. Kein Herz ist, das vor dir gilt, ohne deines Geistes Stempel, ohne deiner Liebe Bild.

Feinde lieben, Sünder tragen, ohne Ausnahm gütig sein, auch zu Fluchern Friede sagen, großen Schuldnern viel verzeihn; Bös mit Gutem überwinden, Gnad erzeigen statt der Rach: das läßt du an dir uns finden. Wer's erfährt, der ahmt es nach.

Dienstag nach Palmsonntag.

Ein königliches „Heute!“

Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein. Luk. 23, 43.

Die sieben Kreuzesworte unseres sterbenden Erlösers sind Perlen von wunderbarer Pracht und unvergleichlichem Wert. Aber nach dem majestätischen „Es ist vollbracht!“ nimmt für ein armes Sünderherz die Verheißung an den Schächer den ersten Rang ein.

Schwach und matt hängt der Heiland am Kreuz. Aber wie der Schächer anfängt mit seinem Bekenntnis und seiner glaubensvollen Bitte, da richtet er sich in die Höhe. Alle Schmerzen, alle Nöte sind vergessen; er weiß nur, daß da eine arme Seele ist, der ihre Sünden noch mehr Schmerz machen, als die Nägel in Händen und Füßen, eine Seele, die selig werden will. Welch eine Erquickung für den sterbenden Erlöser! Wo selbst seine treusten Jünger ihn verlassen, erkennt dieser von Stufe zu Stufe gesunkene Verbrecher in ihm den Herrn, der einst in seinem Reiche in Herrlichkeit kommen wird. Unter all dem Spott und Hohn und Witz ringsum doch wenigstens *eine* Seele, die nach ihm verlangt. Und sie soll nicht umsonst nach ihm verlangen. Auf seine demütige und doch glaubensstarke Bitte: „Herr, gedenke an mich, wenn du in deinem Reiche kommst!“ erhält er ein königliches: „Heute noch!“ zur Antwort. Fürwahr, der Herr hat eine Gnade, die über alles ist! Auch uns wird diese Gnade angeboten. Besonders in der großen Karwoche klingt diese Gnadenbotschaft ergreifend in jedes Sünderherz hinein.

Freilich, nur Schächerbuße erlangt Schächergnade. Jeder schuldbelasteten Seele, die nach Gnade schreit, die über Leben und Sterben hinaus bußfertig sich nach dem ewigen Leben streckt, der gilt der Zuruf des Kreuzeskönigs von Golgatha: Wahrlich, ich sage dir: Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein! Dieser Schächer ist die erste Frucht der Erlösung, der Vorgänger der Millionen, die nach ihm demütig und glaubensvoll ihre Augen aufheben werden zu dem König in der Dornenkrone und auf dem Kreuzesthron. Gehören wir auch zu diesen?

Gekreuzigte Majestät! Du machst den Schächer selig, verheißest ihm dein Reich — das macht mich Sünder fröhlich, mich, der dem Schächer gleich. Amen.

Mel.: Jesu, hilf siegen.

Dank sei dir für die so tröstlichen Worte, da du dem Schächer den Himmel versprachst, weil du durch dieses die himmlische Pforte, die mir die Sünde verschlossen, erbrachst. Sünder, kommt, freut euch der süßesten Reden, denn sie sind wahrlich der Schlüssel zum Eden!

Mittwoch nach Palmsonntag.

Die innigste Verwandtschaft.

Da nun Jesus seine Mutter sahe und den Jünger dabei stehen, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: Weib, siehe, das ist dein Sohn. Darnach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter. Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich. Joh. 19, 26. 27.

Diese Bitte Jesu vom Kreuze aus ist von hoher Bedeutung. Sie ist nicht nur ein vorbildlicher Akt treuester Kindesliebe; sie ist zugleich auch die Stiftung einer neuen Verwandtschaft, welche die natürliche Blutsverwandtschaft an Innigkeit weit übertrifft, die ganze Christenheit umschließt, und Welt und Zeit überdauert. Sie macht in Wahrheit alle Christen untereinander zu Vätern, Müttern, Söhnen, Töchtern und Schwestern, sintemal sie alle Kinder *eines* Vaters sind.

Aber wie wenig kommt diese köstliche Verwandtschaft im Leben zum Ausdruck. Wie gehen wir Christen doch meist so fremd und kalt an einander vorüber, und wie traurig ist es bestellt um die Versorgung der Witwen und Waisen von seiten der Gemeinde. Die vielerlei weltlichen Unterstützungsvereine sind meist darum so zahlreich aufgeblüht, weil die Kirche ihres sterbenden Meisters Worte: „Weib, siehe das ist dein Sohn“ — „das ist deine Mutter“ nicht beherzigte. Und ist es da verwunderlich, wenn mancher seinen Verein noch über die Kirche stellt?

Noch gilt das Wort: Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt. Von den ersten Christen sagten die Heiden: Sehet, wie sie einander lieben! Unter einander nannten sich die Christen Brüder, und dieser Brudername war nicht ein bloßes Wort, sie lebten wirklich wie Brüder. Je näher du dem Kreuze Jesu stehst, je höher wird auch bei dir die Bruderliebe brennen. Darnach prüfe dein Leben. Hast du Hungrige gespeist, Nackte gekleidet, Gefangene besucht, und das um Christi willen? Der Herr weist hin auf die Armen und Bedrängten unter seinen Kindern und ruft vom Kreuz dir zu: Siehe, das ist dein Vater, deine Mutter, dein Bruder, dein Nächster! Verstehst du seine Sprache?

Mel.: O du Liebe meiner Liebe.

Jesu, holder Freund vereine deine dir geweihte Schar, daß sie sich so herzlich eine, wie's dein letzter Wille war. Ja, verbinde in der Wahrheit, die du selbst im Wesen bist, alles, was von deiner Klarheit in der Tat erleuchtet ist.

Laß uns so vereinigt werden, wie du mit dem Vater bist, bis schon hier auf dieser Erden kein getrenntes Glied mehr ist. Und allein von deinem Brennen nehme unser Licht den Schein: also wird die Welt erkennen, daß wir deine Jünger sein.

Gründonnerstag.

Christus, der Vollender des Glaubens.

Und um die neunte Stunde schrie Jesus laut und sprach: Eli, Eli, lama asabthani! Das ist: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Matth. 27, 46.

Schon drei Stunden hängt der Herr am Kreuze. Am hellen Mittag verliert plötzlich die Sonne ihren Schein, tiefe Finsternis lagert sich über das ganze Land, die Feinde auf Golgatha verstummen und die Menschen fragen voll Entsetzen: Was soll das bedeuten?

Da öffnet der Herr selber den Mund und ruft, als ob er die Antwort geben wollte auf ihre Fragen, das erschütternde Wort: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen." Dieses Wort ist dem heiligen Evangelisten so wichtig, daß er es in hebräischer Sprache, genau so, wie es der Heiland gesprochen, für uns aufgeschrieben hat.

Der Gottessohn von Gott verlassen! Zwischen ihn und den Vater tritt wie eine schwarze Wetterwolke der Menschen Sündenschuld; ja er wird zur Sünde gemacht. Sünde ist Trennung von Gott, ist ein Gefäß voll Frevels, voll Zorns, voll Strafe. Der Heiland ist darum jetzt von Gott verlassen, er muß die Verdammnis der Verdammten schmecken. Die bitteren Stunden Gethsemanes kehren wieder. Den Gerichtszorn der göttlichen Gerechtigkeit über eine ganze Welt muß er, als ihr Versöhner, empfinden und ertragen. Aber wie er in Gethsemane sich durchringt zu dem Gebet: „Dein Wille geschehe," so hält er hier, trotz aller Gottesverlassenheit fest an dem Bekenntnis: „M e i n Gott!" Du bist doch mein Gott und Vater! Sein Glaube ist stärker als alle Anfechtung, und so erringt er den Sieg und ist der Anfänger und Vollender des Glaubens geworden. Sein Sieg ist auch unser Sieg, seine Krone wird auch unsere Krone, die Krone des ewigen Lebens.

Lieber Heiland! Habe ewig Dank für deine Seelenpein. Gib mir die Gnade, daß ich stark sei im Glauben, alle Anfechtungen überwinde und einst das Ende des Glaubens davonbringe, nämlich der Seelen Seligkeit.

Mel.: Wenn meine Sünd mich kränken.

Herr, laß dein bittres Leiden mich reizen für und für, mit allem Ernst zu meiden die sündliche Begier; daß mir nie komme aus dem Sinn, wie viel es dich gekostet, daß ich erlöset bin.

Mich dürstet!

Darnach, da Jesus wußte, daß schon alles vollbracht war, daß die Schrift erfüllet würde, spricht er: Mich dürstet.
Joh. 19, 28.

Karfreitag stellt uns unter das Kreuz, zu dem wir in stiller Andacht aufsehen. Am Kreuz hat der Herr seinen Dienst vollendet und gekrönt. Er hat sich selbst geopfert, den Tod in seiner ganzen Bitterkeit geschmeckt. Das sagt zunächst schlicht und einfach das Wort: Mich dürstet! Der Herr hat wirklich Verlangen nach einem Trank der Erquickung gehabt und hat ihn angenommen. Wie verständlich nach den furchtbaren Stunden äußerster Pein und in schwerer Todesqual! Und wie bedeutsam für uns, daß wir nun getrost und still folgen dürfen, wo er in heißem Ringen durchgebrochen ist!

Aber nicht nur der Leib, auch die Seele seufzt in diesem Ausruf. Ihn dürstet nach der Menschen Heil. Wie oft gehen wir in unheiligem, gemeinem Durst dahin! Würden wir öfters an den Durst der Todesstunde denken, oder würde uns das Bild des dürstenden Heilands immer vor der Seele stehen, vor wie manchem Uebermaß blieben wir bewahrt, und wie manches fleischlichen Brennens und Schmachtens würden wir uns schämen!

Wenn er in der heißesten Stunde seines Lebens in die Welt hineinruft: Mich dürstet! so will er die Antwort haben: Herr, uns dürstet nach dir. Hilf uns, daß wir die heiße Fieberglut aller verzehrenden Lust und verderblichen Schwelgerei überwinden, indem wir unsern Durst stillen am lebendigen Wasser! Kannst du das sagen? Fühlt dein Herz heute eine Dürre in sich, weil es die Quelle des Lebens verlassen? Drückt dich heute deine Sündenschuld? Sehnst du dich nach Erlösung, nach Frieden?

Wohlan, hier unter dem Kreuze kannst du Erlösung finden, hier, wo du es bedenken sollst, wie sauer es dem lieben Heiland geworden ist, da er deine und aller Welt Sünde getragen mit Aufopferung seines Leibes und Vergießen seines Blutes.

Mel.: Seelenbräutigam.

Großer Friedefürst! Wie hat dich gedürst't nach der Menschen Heil und Leben, und dich in den Tod gegeben, wie du riefst: Mich dürst't! Großer Friedefürst!

Samstag nach Palmsonntag.

Es ist vollbracht!

Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht, und neigte das Haupt und verschied. Joh. 19,30.

Bei dem Worte: „Es ist vollbracht!" fühlt der Herr die Nähe des Todes, das herannahende Ende seiner unaussprechlichen Leiden. Es ist ein Wort des Triumphes. Vollbracht ist der große, schwere Leidenskampf, die Taufe, vor der ihm so bange war; vollbracht das Werk des Gehorsams, durch das er zu seiner Herrlichkeit wollte eingehen. Vollbracht war, was die Schrift geweissagt hat von seinem Leiden und Sterben in Worten, Geschichten und vorbildlichen Opfern.

Es ist alles vollbracht. Das eine Opfer des Heiligen und Unschuldigen für die Sünden der Welt, vollgiltig in Ewigkeit, ist dargebracht. Gott ist versöhnt. Hörst du's, o Seele? Deine Sündenschulden sind bezahlt, deine Versöhnung mit Gott ist vollbracht; so hast du nichts mehr zu büßen und zu sühnen. Du hast nur im Glauben einzutreten in den Genuß des Opfers Jesu Christi. O, daß du im völligen Glauben dir aneignen könntest die Fülle des Trostes, die in diesem Worte deines Herrn verborgen liegt: Es ist vollbracht!

So wollen wir denn dies Wort des sterbenden Heilandes tief und unauslöschlich in unser Herz hineinschreiben. Es soll uns fort und fort mahnen und trösten; es soll unsre Losung bleiben für unser ganzes Leben. Wir wollen darum beten, darnach ringen, daran arbeiten, daß wir einmal im letzten Stündlein getrost unsere Hände falten können mit dem Ueberwinderrufe: „Es ist vollbracht! Gottlob, es ist vollbracht! Mein Heiland nimmt mich auf."

Lieber Herr Jesu! Dankbaren Herzens blicken wir hin zu deinem Kreuz, da du sterbend die ewige Erlösung erworben hast. Dankbar wollen wir dir auch stets bleiben, die wir durch dein unschuldiges, bitteres Leiden und Sterben von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels erlöst sind. Amen.

Mel.: O Haupt voll Blut und Wunden.

Ich will hier bei dir stehen, verachte mich doch nicht; von dir will ich nicht gehen, wann dir dein Herze bricht; wann dein Haupt wird erblassen im letzten Todesstoß, alsdann will ich dich fassen in meinen Arm und Schoß.

Ich danke dir von Herzen, o Jesu, liebster Freund, für deines Todes Schmerzen, da du's so gut gemeint. Ach gib, daß ich mich halte zu dir und deiner Treu, und wann ich einst erkalte, in dir mein Ende sei.

Jesus lebt, mit ihm auch ich.

Gleichwie Christus ist auferwecket von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. Röm. 6, 4.

In den hinter uns liegenden Tagen haben wir Lieder voll Schmerz und Klage gesungen. Da kam es aus dem Herzen und von den Lippen „Seht am Kreuz den Mann der Schmerzen, seht mit tief ergriffenem Herzen, wie er blutet, wie er stirbt." Heute stimmen wir unsere Harfen zu fröhlichen Klängen und jubeln: „Christus ist auferwecket von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters." Die scheinbare Niederlage auf Golgatha ist zum glorreichsten Siege, der jemals erfochten wurde, geworden. Der Vater hat sich zu seinem treuen, gehorsamen Sohn vor Himmel, Erde und Hölle, vor Freunden und Feinden feierlich und endgiltig bekannt und seine Lebens-, Leidens- und Sterbensarbeit, seine Erlösungs- und Versöhnungstat für Zeit und Ewigkeit besiegelt. Seinem großen Namen sei dafür Preis und Ehre! Der Auferstehung Christi können wir uns aber nur dann recht freuen, wenn wir mit ihm auferstehen und in einem neuen Leben wandeln. Der in Sünden Tote und in Sündenketten Gebundene hat nicht teil an der Siegesbeute des Auferstandenen. Christus hat die Binden und Grabtücher, womit er im Tode gebunden und eingewickelt war, aufgelöst und im Grabe zurückgelassen. So sollen auch wir auferstehen und die Binden und Banden, die uns an die Erde, an Welt und Sünde fesseln, zerbrechen und im Grabe dieser Welt liegen lassen. Dieselbe Kraft, die Jesum von den Toten auferwecket hat, kann und will auch uns auferwecken aus dem Tode der Sünde zu göttlichem Wandel und Leben in dieser argen Welt. Wenn das geschieht, dann können wir fröhlich Ostern feiern, dann ist der Auferstandene unser Leben.

Herr Jesus! Mein Herz jubelt und frohlocket am Tage deiner Auferstehung. Du hast den Tod und das Grab überwunden und lebest. Erwecke mich aus dem Grabe der Sünde und hilf mir durch die Kraft deiner Auferstehung in einem neuen Leben wandeln. Amen.

Mel.: Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren.

Christ ist erstanden! Wir müssen uns gleichfalls erheben, sollen erstehen zum neuen, zum göttlichen Leben! Wachet drum auf! Er hat zum heiligen Lauf Kräfte genug uns gegeben.

Christ ist erstanden! Ihm laßt uns im Glauben vertrauen, bis wir ihn selber, im Lichte, von Angesicht schauen, wann er, der Hirt, uns, seine Herde, einst wird weiden auf himmlischen Auen.

Zweiter Ostertag.

Ostertrost und Ostermahnung.

Gott aber hat den Herrn auferwecket, und wird auch uns auferwecken durch seine Kraft. 1. Kor. 6, 14.

Wir kommen von Ostern her. Die frohe Kunde vom auferstandenen Heiland hat ihren Zauber noch nicht verloren. Das Osterlicht wirft seinen Schein nicht nur zurück ins leere Grab des Lebensfürsten, sondern auch hinunter in die Gruft, die alles, was Mensch heißt, ewig zu verschlingen droht. Auch hier soll einst das Leben über den Tod triumphieren, das Unverwesliche über das Verwesliche und das Unvergängliche über das Vergängliche.

Christus lebt! Das ist der Grund, der unbeweglich steht; mit ihm auch ich, das ist die natürliche Folge; denn: Läßet auch ein Haupt sein Glied, welches es nicht nach sich zieht?

Doch unser Text enthält nicht nur eine selige Verheißung, sondern auch eine gar ernste Mahnung. Das erhellt aus dem Zusammenhange des Textkapitels. Da wird der irdische Leib einmal ein Glied Christi und das andere Mal ein Tempel des heiligen Geistes und Gottes genannt. Dem Leibe wird dadurch eine hohe Würde beigelegt. Er ist das Organ unserer Persönlichkeit und wirds dereinst als verklärter Leib auch in der Auferstehung und im ewigen Leben sein. Daher soll ihn der Christ mit heiliger Scheu behandeln. Da ist das tägliche Gebet wohl am Platze: „Treib' all Unreinigkeit hinaus aus deinem Tempel und Wohnhaus."

Aber auch wir selbst sollen uns hüten vor der greulichsten Sünde, die den Leib verunreinigt. Fliehe die Sünde der Unkeuschheit. Wer den Tempel Gottes zerstört, den wird Gott zerstören.

Darum so preiset, d. h. ehret und verherrlicht Gott an eurem Leibe und in eurem Geiste, welche sind Gottes. Dem Heiland, der uns ganz erlöst, gehören wir auch ganz. Willst du der Osterhoffnung dich erfreun, mußt du auch deinen Leib dem Dienst des Herren weihn.

Mel.: Allein Gott in der Höh sei Ehr.

Steh aus dem Grab der Sünden auf und such ein neues Leben; vollführe deinen Glaubenslauf und laß dein Herz sich heben gen Himmel, da dein Jesus ist, und such was droben, als ein Christ, der geistlich auferstanden.

Dienstag nach Ostern.

Durch Leiden zur Herrlichkeit.

Mußte nicht Christus solches leiden, und zu seiner Herrlichkeit eingehen? Luk. 24, 26.

Mit diesen Worten öffnet der Herr den beiden Jüngern von Emmaus zuerst das geistliche Auge für den in den heiligen Schriften ausgesprochenen Ratschluß Gottes.

Christus mußte solches leiden. Warum? Weil die Schrift in Weissagung und Lehre bezeugt, daß der Gerechte in dieser Welt immer zu leiden hat, daß die Welt einen von Gott gesandten Menschen niemals verschonet, auch den Vertreter Gottes nicht, seinen eingeborenen Sohn.

Christus mußte ferner leiden, weil er ohne Leiden nicht unser Erlöser geworden wäre. Ein Heiland der Seelen mußte sterben: nur durch seinen Tod gab es eine Erlösung vom Tode.

Der Weg des Meisters ging durch Leiden zur Herrlichkeit. Es kann deshalb auch bei seinen Jüngern nicht anders sein. Sie haben denselben Weg zu wandeln. Denn erst im Feuer der Trübsal können wir unsern Glauben recht erproben, unsere Schwachheit recht erfahren, Gottes Gnade recht schmecken und so zur seligen Vollendung geführt werden. Den Jüngern war diese Notwendigkeit des Leidens Christi unbegreiflich. Der Auferstandene erst mußte sie ihnen deuten, und er tut es durch den Hinweis auf die Herrlichkeit, zu der Christus eingehen mußte. Sein Sieg über den Tod war auch ein göttliches Muß, nicht allein wegen des göttlichen Wesens Jesu, der nicht im Tode konnte gehalten werden, sondern auch damit die Weissagungen der Schrift erfüllt würden.

Wohl dem, der solche göttliche Notwendigkeit erkennt, und es auch versteht, sie so zu benutzen, daß sie für ihn ein Segen werde!

Lieber Heiland! Wir bitten dich, erhalte uns um deines Leidens und Todes willen in deiner ewigen Liebe, und gib uns Gnade durch den heiligen Geist, daß auch wir dir nachfolgen durchs Kreuz zur Krone, durch Leiden zu deiner ewigen Herrlichkeit. Amen.

Mel.: Alle Menschen müssen sterben.

Trauernd und mit bangem Sehnen wandern zwei nach Emmaus. Ihre Augen sind voll Tränen, ihre Seelen voll Verdruß, man hört ihre Klageworte; doch es ist von ihrem Orte unser Jesus gar nicht weit und vertreibt die Traurigkeit.

Mittwoch nach Ostern.

Ich wirke auch.

Mein Vater wirket bisher und ich wirke auch. Joh. 5, 17.

Wie wirkt der Vater unsres Herrn Jesu Christi? Dadurch, daß er sich nicht bloß immerwährend als Schöpfer und Erhalter aller seiner Kreatur erweist, sondern sich auch besonders an seinen Kindern als himmlischer Vater offenbart. Sein Herz, sein Vaterherz, verläßt die Seinen nie. Jeder Tag in unserm Leben gibt ein neues Zeugnis seiner Freundlichkeit und Güte, die sich nicht verleugnen kann, sondern mit milder Hand wohltut. Mit jedem neuen Tage sind wir aufs neue Zeugen seiner Geduld und Langmut, mit welcher er uns arme sündige Menschen trägt, seiner Gnade und Erbarmung, womit er uns durch dieses Lebens Wirrsale und Versuchungen sicher dem seligen Ziele näher führt. Also wirkte der Vater bisher und so wirkt er ferner. Vergiß es nicht, was er dir Gutes getan!

Ich wirke auch. So sprach Jesus. Ueberall zeigen uns die Evangelien, mit welcher Treue und Liebe er wirkte. Ueber seine Feinde weinen, jedermann mit Hilf erscheinen, sich der Blinden, Lahmen, Armen mehr als väterlich erbarmen, der Betrübten Klagen hören, sich in anderer Dienst verzehren — das war seine Wirksamkeit. Und vergessen wir eins nicht, und dadurch wirkte er am herrlichsten: Er nahm die Sünder an und machte sie selig. Jesus Christus gestern und heute und derselbige auch in Ewigkeit. Erfahren wir nicht auch täglich, wie groß seine Erbarmung und Gnade ist, womit er uns Sünder krönt? O seliges Wirken Jesu!

Er hat uns ein Vorbild gelassen, daß wir seinen Fußstapfen nachfolgen sollen. Darum muß auch unsere Losung sein: Ich wirke auch. Nicht bloß gilts, mit Treue zu wirken in dem Stande, in den wir gesetzt sind, und alle unsere Dinge zu beschikken mit Gottes Gunst und Gottvertrauen, sondern: wohlzutun und mitzuteilen vergesset nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl, und mit solchen Opfern werden wir dem Vorbild Jesu immer ähnlicher. Jesu, o du, hilf uns dazu! Amen.

Mel.: Wachet auf! ruft uns die Stimme.

Liebster Jesu, liebstes Leben, du wollest mich zu dir erheben und deinem Vorbild machen gleich! Gib, daß mich dein Geist durchdringe, daß ich viel Glaubensfrüchte bringe und tüchtig werd zu deinem Reich! Ach, zeuch mich ganz zu dir, behalt mich für und für, treuer Heiland! Jesu, o du, laß mich, wie du und wo du bist, einst finden Ruh!

Donnerstag nach Ostern.

Osterfreude!

Jesus sprach zu ihr: „Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe.
Joh. 11, 25.

Dies ist ein herrliches Wort in Marthas Trauer hinein; wie die Sonne leuchtet es auf über dunklen Gräbern. Die Wahrheit dieses Wortes verbürgt uns aber das wunderbare Leben Jesu, in dem uns die Erkenntnis aufgegangen, daß Gott die Liebe ist, und daß er nicht den Tod des Sünders will, sondern daß derselbe sich bekehre und lebe. Wer sich mit aufrichtigem, suchendem Herzen in die Evangelien hineinversenkt, der spürt den Pulsschlag eines Lebens, das nicht von der Erde ist, und er kommt dahin, zu bekennen: Nein, dies Leben konnte nicht auf Golgatha und im Grabe enden!

Die Osterbotschaft bringt uns die frohe Kunde, daß das Leben stärker ist als der Tod. Der auferstandene Heiland hat in den Herzen der Jünger einen Umschwung bewirkt aus Trauer in Jubel, aus Zweifel in todesmutige Glaubensgewißheit.

Eine 1900jährige Geschichte hat Jesus als den lebendigen Herrn erwiesen, der das Christentum immer wieder aus dem Tode zu neuem Leben führte.

Wer Jesus nicht im lebendigen Glauben ergreift, kann nicht zu einem freudigen Auferstehungsglauben durchdringen. Der Bann des Todes hält ihn gefangen. Als der englische König, Heinrich VIII., starb, sagte er zu den Umstehenden: „Nun ist alles dahin, das Reich, die Krone, die Seele!" Friedrich der Große sagte einmal zu dem frommen General Ziethen: „Ach, wenn ich doch glauben könnte, wie er! Wenn ich höre: „Christus ist auferstanden," dann raunt eine Stimme in mir: „Ist's auch wahr?" Wie froh und dankbar wäre ich, wenn statt dieser Unsicherheit eine freudige Ueberzeugung in mir lebte!" Wer Jesus mit seinem sieghaften Leben ins Herz aufnimmt, der wird die Herrlichkeit Gottes sehen, der wird ihn als den Auferstandenen und Lebendigen erfahren. Göthe sagt: „Die sind schon dies Leben tot, die auf kein anderes hoffen." Die Hoffnung aber, die sich auf den Auferstandenen gründet, läßt uns nicht zuschanden werden.

Mel.: Jesus, meine Zuversicht.

Jesus lebt, mit ihm auch ich! Tod, wo sind nun deine Schrecken? Jesus lebt, und wird auch mich von den Toten auferwecken. Er verklärt mich in sein Licht, dies ist meine Zuversicht.

Freitag nach Ostern.

Der Weg zum Vater.

Jesus spricht zu ihm: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater, denn durch mich.

Joh. 14, 6.

Die Kirchen- und Missionsgeschichte meldet uns, welch verschlungene und mühselige Wege die Menschen schon eingeschlagen haben, um zu Gott — zum Vater — zu kommen. Und hier spricht Christus zu Thomas, dem zur Schwermut geneigten und alles mit dem Verstand erwägenden Jünger, die großartigen und doch so einfachen Worte: Niemand kommt zum Vater, denn durch mich. Er, der lebendige und wahrhaftige Heiland, er zeigt uns nicht nur den Weg, er ist es selbst. In seiner Person ist er das Band zwischen Gott und den Menschen, der Mittler zwischen dem nach Gott hungernden Sünder und dem zu den sündigen Menschenkindern sich in Gnade neigenden Dreimalheiligen.

Durch sein versöhnendes Leiden und Sterben hat Christus die Sünde weggenommen, durch seinen vollkommenen Gehorsam in der Gestalt des sündlichen Fleisches hat er den Willen Gottes erfüllt. Damit ist er der Weg zum Vater geworden. Willst du ihn betreten diesen Weg, liebe Seele? Dann bedenke aber, daß er die Wahrheit ist. In ihm ist alle Weissagung erfüllt, und er ist für uns Maßstab und Regel in allen Lebenslagen. Wer aus der Wahrheit ist und also die Wahrheit, auch die demütigende, gerne höret und annimmt, der höret seine Stimme. Nimm auf dich sein Joch und lerne von ihm, dem Demütigen und Sanftmütigen! Sein Joch ist sanft, und seine Last ist leicht. Denn er ist keine tote Regel, kein Gesetz in Stein gehauen; er ist das Leben selbst.

Ja, Christus ist der Weg zum Vater, weil er das Leben des Vaters hat und selbst lebt, er der Auferstandene. Er ist Quelle und Kraft alles Lebens für uns. Durch seinen heiligen Geist macht er Wohnung in unseren Herzen, und zu jedem Schritt auf dem Weg zur Seligkeit belebt uns seine ewige Gotteskraft. Darum singen wir: Heil! Christus ist das Leben, führt uns dem Vater zu!

Mel.: Seelenbräutigam.

Jesu! geh voran auf der Lebensbahn, und wir wollen nicht verweilen, dir getreulich nachzueilen; führ uns an der Hand bis ins Vaterland.

Ordne unsern Gang, Jesu, lebenslang. Führst du uns durch rauhe Wege, gib uns auch die nötge Pflege. Tu uns nach dem Lauf deine Türe auf.

Samstag nach Ostern.

Die große Frage.

Herr, wer bist du? Der Herr sprach: Ich bin Jesus, den du verfolgst. Es wird dir schwer werden, wider den Stachel zu löcken. Apg. 9, 5.

Saul von Tarsen, der feingeschulte Kopf, kannte das Gesetz, die Propheten und die Psalmen, dazu mancherlei aus den Schriften der griechischen Dichter. Den letzten und größten Propheten seines eignen Volkes, der noch dazu sein Zeitgenosse war und in dem alle Gesetzeserfüllung und Gottesoffenbarung zusammengefaßt war, den kannte er nicht. Jetzt sollte er ihn kennen lernen.

Die große Frage „Wer bist du?" trägt ihm eine große Bekanntschaft ein: Jesus, den er tot glaubt, der aber wahrhaftig lebt, wird sein Freund und Herr, der ihn treibt, den Rest seines Lebens in fröhlichem Bekenntnis, in unermüdlicher Arbeit und Treue ihm zu widmen. Aber durch welchen Kampf ging es hindurch! So war also sein bisheriges Leben verloren; er war ein Feind Gottes, der eben jetzt in einer großen Sünde begriffen war. Wohl mochte er sich zuerst gegen diese bittere Wahrheit gesträubt haben; aber er hörte das mahnende Wort: „Es wird dir schwer werden, wider den Stachel löcken." Beug dich, du stolzes Herz, geh in dich, du in falschem Wahn befangener Stürmer, es handelt sich um dein ewiges Heil! Da hat er Buße getan und den Sünderheiland kennen gelernt, wie kaum ein anderer. Da hat er die Gnade rühmen und allen eigenen Ruhm verachten gelernt.

Die Antwort auf seine Saulsfrage: „Herr, wer bist du?" hat er spät im Leben seinen Philippern und der Nachwelt gegeben: „Ich achte es alles für Schaden, auf daß ich Christum gewinne und in ihm erfunden werde. Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn." Und den Ephesern schreibt er, Christum lieb haben, sei viel besser als alles Wissen. So kann nur der Glaube an den Auferstandenen reden. Auch heute noch lautet die Grundfrage der Bekehrung: Herr, wer bist du? Jesum recht kennen, das heißt seine eigenen Sünden erkennen und durch ihn Vergebung, Leben und Seligkeit erlangen.

Mel.: Es ist gewißlich an der Zeit.

Ach, sucht doch den, laßt alles stehn, die ihr das Heil begehret! Er ist der Herr und keiner mehr, der euch das Heil gewähret. Sucht ihn all Stund von Herzensgrund, sucht ihn allein; denn wohl wird sein dem, der ihn herzlich ehret.

Sonntag Quasimodogeniti.

Jesu Friedensgruß.

Da sprach Jesus abermal zu ihnen: Friede sei mit euch!
Joh. 20, 21.

„Ich habe den Herrn gesehen!" Zu wunderbar war diese Osterbotschaft, als daß die Jünger sie gleich hätten glauben können, zu selig, als daß sie nicht trotz allen Zweifelns mit ganzer Seele an ihr sich festgeklammert hätten.

Und während noch Furcht, Freude und Scham in ihren Herzen durcheinander wogen, steht er selber, der Vielgeliebte, Vielbeweinte, Vielersehnte, plötzlich unter ihnen, umflossen von dem Lichtglanz der andern Welt — und doch dieselben Augen, mit denen er ihnen in das Herz geblickt, dieselben Hände, mit denen er sie so oft gesegnet hatte, jetzt mit den Malen der Kreuzesnägel, und grüßt sie mit der alten, lieben Stimme: Friede sei mit euch!

Friede sei mit euch! Tausendmal war ihnen dieser Gruß am Morgen und am Abend vom Herrn entboten worden, aber dieses Mal als Gruß der oberen Welt, durch den der Auferstandene in ihre Seelen selber ein neues, auferstandenes Leben schenkte. Jetzt war ihr Herr wirklich der ewige Sohn Gottes, und doch noch, nein erst recht, der milde, vergebende Freund. Kein Wort der Erinnerung an ihre Verzagtheit, kein Wort der Beschämung wegen ihrer Flucht in der Leidensnacht; auch dem bitteren Gefühl, das doch von selbst bei seinem Anblick in ihnen aufsteigen mußte, wehrt er mit seinem Gruße: Friede sei mit euch!

So tritt dein Heiland auch vor dich hin, liebe Seele, und bringt dir seinen Frieden, wennschon du deinen Unglauben, deinen Mangel an Mut und Entschiedenheit schmerzlich empfindest. Laß dir deine Untreue immerhin leid sein, tröste die Scham nicht aus dir hinaus; doch vergiß nicht: aus dem Grabe und vom Marterhügel her bringt Jesus seinen Friedensgruß.

Dann schafft der Herr dir aus deiner Untreue kräftige Entschlüsse, aus dem Schiffbruch deines Glaubens läßt er dich die heilsame Erfahrung herausretten, daß du nichts bist, er aber alles, und so verwandelt er deine Trauer in selige Freude.

Mel.: Seelenbräutigam.

Deinen Frieden gib aus so großer Lieb uns, den Deinen, die dich kennen und nach dir sich Christen nennen; denen du bist lieb, deinen Frieden gib!

Ich ergreife dich, du mein ganzes Ich; Ich will nimmermehr dich lassen, sondern gläubig dich umfassen, weil im Glauben ich nun ergreife dich.

Montag nach Quasimodogeniti.

Unbeweglich, nicht vergeblich.

Darum, meine lieben Brüder, seid fest, unbeweglich und nehmet immer zu in dem Werk des Herrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn. 1. Kor. 15, 58.

Die Mahnung des Apostels beginnt mit einem großen Darum. Sie hatte guten Grund, nämlich diesen, daß der Tod verschlungen ist in den Sieg, der uns von Gott gegeben ist durch unsern Herrn Jesum Christum. Da nun der Tod uns nicht verschlingen, und da kein Kampf uns eine Niederlage bringen kann, so wäre es das Natürlichste von der Welt, in dieser übernatürlichen Kraft fest und unbewegt zu stehen. Und doch erblicken wir an den Korinthern und in uns selbst so viel Wanken und Schwanken, soviel Straucheln und Fallen, als ob wir uns abermals vor dem Tode fürchteten und von keinem Siege wüßten. Die Furcht muß täglich ausgetrieben, und der Sieg täglich neu errungen werden. Sonst findet der böse Feind zu viele unbewachte Augenblicke, in denen er uns verrücken und zu Boden schlagen kann. Das einzige Verrücken, das stattfinden darf, ist das Vorrücken: Nehmet immer zu in dem Werk des Herrn! Die Korinther sind keine völligen Neulinge in der Reichsgottesarbeit, sie haben die Hand schon an den Pflug gelegt und manche Furche gezogen. Aber es ist noch Raum vorhanden für eine Zunahme in dem heiligen Werk. Und in dem Maße, wie sie selbst fest und unbeweglich sind in ihrem Christenstand, wird ihre Tätigkeit in dem Werk des Herrn zunehmen. Alles gottgewollte Wachstum macht Freude. Wie freut sich das Mutterkind, wenn es wieder um einen Strich am Maßstab gewachsen ist! Wie freut sich das Schulkind, wenn es um eine kleine Erkenntnis zugenommen hat! Wie freut sich das Gotteskind, wenn es die kleinste Zunahme seiner geistlichen Wirkungskraft erfahren hat! Und dabei soll es von Kraft zu Kraft gehen. Wenn aber die sichtbare oder spürbare Zunahme wider Erwarten gering sein sollte, so ist das kein Grund zu Niedergeschlagenheit oder Mißmut. Unser Herrgott hat seinen eigenen Maßstab; da laufen die Striche anders, und dem Unbeweglich entspricht allemal das Nicht vergeblich.

Mel.: Gott des Himmels und der Erden.

Scheint es oft vergeblich Mühen, Segensloses Kämpfen euch, denkt: auf rauhem Pfade ziehen alle in dem Kreuzesreich. Doch wer seinem König dient, dem hat stets ein Kreuz gegrünt.

Dienstag nach Quasimodogeniti.

Sterben und Leben.

Das ist gewißlich wahr: Sterben wir mit, so werden wir auch mit leben; dulden wir, so werden wir mit herrschen; verleugnen wir, so wird er uns auch verleugnen; glauben wir nicht, so bleibt er treu; er kann sich selbst nicht verleugnen.

2. Tim. 2, 11—13.

„Leben und Sterben" ist man gewohnt zu sagen; das Leben kommt zuerst, das Sterben zuletzt. Aber nicht bloß leben will der Mensch, er möchte herrlich leben, als einer, der so viel von den Gütern dieser Welt hat, als er begehrt, und keinen über sich hat, dem er gehorchen müßte.

Diesem Trugbild jagen Unzählige nach und erreichen es nicht, sondern reißen auch noch andere mit sich in Not und Tod hinein. Und wenn auch einige meinen, es erreicht zu haben, so treibt sie doch der Tod; sie wissen, daß das nur bis zu dem Augenblick dauert, wo es heißt: Deine Seele wird von dir gefordert. Das ist Weltleben: Leben, um zu sterben; herrlich sein, um unterzugehen; sich erheben, um in den Staub zu sinken; die Welt zu gewinnen, um zu Erde zu werden.

Umgekehrt ist es im Reiche Christi. Hier ist Sterben das Erste und Vorübergehende, Leben das Letzte und Bleibende. Leiden, Dulden, Bewährtwerden kommt zuerst, dann aber die herrliche Freiheit der Kinder Gottes, das Offenbarwerden ihres inneren, über alle Mächte, Bosheit und Eitelkeit, erhabenen Wesens. Neben der Verheißung steht aber die ernste Warnung: Verleugnen wir, so wird er uns auch verleugnen. Damit wir uns aber weder auf uns selbst verlassen, noch an Christo zweifeln, wird uns gesagt: Glauben wir nicht, so bleibt er treu: Er kann sich selbst nicht verleugnen. Seine Treue richtet sich nicht nach dem Maße unserer Glaubenstreue, sondern sie ruht in seinem eigenen vollkommenen und vollendeten Wesen. Gibt es einen Christen, dessen Glaube noch nie gewankt hätte, der nicht in Anfechtung gekommen wäre, in der er nicht mehr glauben konnte, obwohl er wollte? Da ist die Treue unseres Herrn, die uns die Kraft gibt zu dulden, auszuharren bis zum Ende und mit ihm durch den Tod zum Leben durchzudringen.

Mel.: Alles ist an Gottes Segen.

Nur um Christi willen dulden, nicht aus eigenem Verschulden, ist kein Leiden ohne Lohn. Christus ist uns vorgegangen; ob er schon am Kreuz gehangen, stieg er doch auch auf den Thron.

Ach, daß sich mein Herz bequeme, und sein Kreuz gern auf sich nehme! Jesu, führe du mich an, daß ich, folgsam deinen Tritten, leiden, und wenn's ausgelitten, freudig mit dir herrschen kann.

Mittwoch nach Quasimodogeniti.

Ein mächtiger Bundesgenosse.

Und er legte seine rechte Hand auf mich und sprach zu mir: „Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot; und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes.
Offenb. Joh. 1, 17. 18.

Furcht hat Pein. In der Welt habt ihr Angst. In das leiser werdende Verklingen des sich entfernenden Gewitters mischt sich schon wieder das dumpfe Grollen eines neu aufsteigenden Unwetters. Gespenstern gleich stellen sich uns die mancherlei Nöte und Sorgen des Lebens in den Weg, uns zum Kampfe zwingend, dessen Wunden oft nie wieder vernarben. Meinen wir endlich gesiegt und freie Bahn erfochten zu haben, siehe, da verlegt uns der schlimmste Feind, der Tod, den Weg: „Wenn du auch alles andere überwunden hast, mir entgehst du nicht!"

Furcht hat Pein. Entsetzen befällt uns. Verzweiflung naht. Aber auch Hilfe. Ein Ritter mit blendender Rüstung tritt zwischen uns und dies letzte Schreckgespenst, legt beruhigend seine Hand auf uns und spricht: „Fürchte dich nicht! Er hat kein Recht an dich. Du bist mein. Den Kampf, welchen du fürchtest, habe ich bereits für dich gekämpft. Ich bin eingedrungen in sein Reich, scheinbar als Besiegter, ich war tot, in Wirklichkeit aber als Sieger. Er konnte mir nichts anhaben. Denn, wie du siehst, bin ich lebendig, der Erste und der Letzte, das Leben. Die Schlüssel seines Reiches sind mir überliefert. Alle, die er widerrechtlich gefangen hielt, habe ich bereits erlöst aus seiner Hand. Sie durften Auferstehung feiern. Wer mich zum Beistande hat, braucht den Tod nicht zu fürchten. Der Leib zwar ist ihm verfallen. Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben. Der Gerechten Seelen aber sind in meiner Hand. Ich, der Lebendige, verbürge mich für ihre Auferstehung im neuen Leibe zum ewigen Leben. An meiner Hand gehst du sicher und ungefährdet durchs dunkle Tal, durch Nacht zum Licht, durch Kreuz zur Krone." Amen.

Mel.: Jesus, meine Zuversicht.

Seid getrost und hocherfreut: Jesus trägt euch, seine Glieder. Gebt nicht statt der Traurigkeit. Sterbt ihr: Jesus ruft euch wieder, wann einst die Posaun erklingt, die auch durch die Gräber dringt.

Lacht der finstern Erdenkluft. Lacht des Todes und der Höllen; denn ihr sollt euch aus der Gruft eurem Heiland zugesellen, dann wird Schwachheit und Verdruß liegen unter eurem Fuß.

Donnerstag nach Quasimodogeniti.

Glaubenssieg.

Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.

1. Joh. 5, 4.

„Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat!" Was ist doch das für ein mutiges und prophetisches Wort St. Johannis. Er war einer von den um ihres Glaubens willen verfolgten und geächteten Aposteln; er sahs täglich, wie die Welt diesen Glauben als eine Torheit verlachte und verspottete; er wußte, wie klein die Schar der Anhänger dieses Glaubens war, die Juden und Heiden auszurotten und zu vernichten drohten. Und dennoch dieses jubelnde Wort auf seinen Lippen! Heute bezeugens beinahe zwei Jahrtausende Welt- und Reichsgottesgeschichte: das Wort des Johannes ist Wahrheit, der Christenglaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.

Jesus selbst, der Anfänger und Vollender des Glaubens, ein weltüberwindender Sieger. Er stirbt am Kreuz, er sinkt ins Grab — ein Unterliegen, und dennoch ein Siegen: das Kreuz, das Holz des Fluches, wird zum Zeichen des Segens. Das Grab, die Stätte der Verwesung, wird zum Ort der Auferstehung.

In den Verfolgungszeiten ist das Blut der Bekenner in Strömen geflossen, ihren Glauben darin zu ertränken, aber er ging Schritt für Schritt vorwärts, über Blutgerüste und Scheiterhaufen hinweg, kämpfend den furchtbarsten Kampf, bis der Sieg errungen, die Welt überwunden war und besiegt zu Jesu Füßen lag.

Von Grönlands Eisgestaden, von Indiens Perlenstrand, von Perus goldenen Pfaden, vom dunklen Mohrenland hallts und schallts: Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. An den Stätten der suchenden, rettenden und erbarmenden Liebe, die der Christenglaube gegründet und gebaut, klingts und singts von den Lippen der Witwen und Waisen, der Armen und Elenden, der Kranken und Sterbenden: Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.

Und wir, wir stimmen in dieses Hallen und Schallen, in dieses Klingen und Singen ein mit Beten und Danken:

Mel.: O Ewigkeit, du Donnerwort.

Mein Glaub ist meines Lebens Ruh und führt mich deinem Himmel zu, o du, an den ich glaube! Ach, gib mir, Herr, Beständigkeit, daß diesen Trost der Sterblichkeit nichts meiner Seele raube! Tief präg es meinem Herzen ein, welch Glück es ist, ein Christ zu sein!

Freitag nach Quasimodogeniti.

Der Lebensweg.

Du tust mir kund den Weg des Lebens. Vor dir ist Freude die Fülle und liebliches Wesen zu deiner Rechten ewiglich.

Ps. 16, 11.

Dieser Schlußvers des sechzehnten Psalmes ist der volltönende Schlußakkord eines wunderschönen Osterliedes, voll Zuversicht zu dem Gott alles Heils und Lebens.

Du tust mir kund den Weg des Lebens. Der Weg des Christenlebens geht oft durch große Finsternis hindurch, durch Leiden um anderer willen, um den Herrn und der Gerechtigkeit willen. Aber gerade dann bewährt sich der wahre Christ, wenn er auf harte Probe gestellt wird. Im Leben aus Gott liegt eine Kraft und Freude, die unter Tränen lacht: Gott, du bist meine Sonne, die unter dem Kreuze singt: wir überwinden weit; die im Sterben triumphiert: Tod, wo ist dein Stachel? Wer auf diesem Lebensweg einhergeht, der wandelt mit dem Auferstandenen, der ist gesinnet wie Jesus Christus auch war und sieht vor sich das Erbteil der Heiligen im Licht.

Darum erwach, erwach, du Menschenkind! Werde voll Erkenntnis deines Gottes und Vaters, damit es auch bei dir heiße: Christus ist mein Leben, und Sterben mein Gewinn.

Vor dir ist Freude die Fülle und liebliches Wesen zu deiner Rechten ewiglich. Das ist lebendige Gotteserkenntnis. Was für armselige Götzen beten doch die an, die den wahren Gott in Christo nicht gefunden haben, auch wenn sie den Christennamen äußerlich tragen! Sie haben den Tod im Herzen, nicht des wahren Lebens Lieblichkeit. Sie schauen auf das, was vor Augen ist; sie fürchten den Ernst der Nachfolge Christi, das Tragen seines Kreuzes, die Uebung im entschiedenen Vertrauen auf den oft verborgenen Gott. Und doch ist unser Gott ein herrlicher König, dazu ein lieber Vater, dessen Freundlichkeit uns aus den Augen unseres Heilandes entgegenstrahlt. Laß dich erleuchten, meine Seele! Bedenke, was dir von Gott geschenkt wird: Freude die Fülle! Und zu seiner Rechten ist liebliches Wesen ewiglich.

Mel.: Wie schön leucht't uns der Morgenstern.

Von Gott kommt mir ein Freudenlicht, wenn du mit deinem Angesicht mich freundlich tust anblicken. O Herr Jesu, mein trautes Gut, dein Wort, dein Geist, dein Leib und Blut mich innerlich erquicken. Tröst mich freundlich; hilf mir Armen aus Erbarmen, hilf in Gnaden. Auf dein Wort komm ich geladen.

Samstag nach Quasimodogeniti.

Vom Tod zum Leben.

Gott aber des Friedens, der von den Toten ausgeführt hat den großen Hirten der Schafe durch das Blut des ewigen Testaments, unsern Herrn Jesum, der mache euch fertig in allem guten Werk, zu tun seinen Willen, und schaffe in euch, was vor ihm gefällig ist, durch Jesum Christum, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen. Heb. 13, 20. 21.

Vom Tod zum Leben führt uns Gott, der Weg aber ist Jesus Christus. Glaubst du das, dann bete an und lobe den Vater, der sich als Gott des Friedens offenbart hat, und den Sohn, den großen Hirten, der die Seinigen zum ewigen Leben leitet. Ihm sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Im Tode ist kein Friede. Kein Menschenauge vermag in die Nacht des Grabes hineinzuschauen, noch viel weniger einen Weg zum Licht und Leben zu erkennen. Nur das lehrt uns die Erfahrung: Wer hinunterfährt, kommt nicht wieder herauf, und unser Gewissen sagt uns, daß es dort unten ein Warten des Gerichtes gibt. Gottes Wort bestätigt es, und so wird den Herzen mit Recht vor dem Tode bange. Nun aber ist Christus auferstanden. Der Vater selber hat den Sohn von den Toten ausgeführt und als den großen Hirten und Lebensfürsten erwiesen, wie Jesus durch sein Sterben sich als guter Hirte bewährt hat.

Gottes Friedensabsicht ist vollendet. Des Heilandes Blut, in dem die Opfer des alten Testaments erfüllt sind, ist das Zeichen des neuen Bundes, seine Auferstehung aber besiegelt es, daß die Erlösung, die er durch seinen Tod vollbracht, ewige Geltung hat.

Im Glauben treten wir in Christi Todes- und Lebensgemeinschaft ein. Sein Blut macht uns rein von aller Sünde; unser Tod verliert seine Schrecken, wir wissen, daß der große Hirte uns durch des Grabes Tür zum ewigen Leben im Frieden vor Gott führen wird.

Vom Tod zum Leben führt Christi Weg schon hier. In Sünden sind wir tot, alles geistliche Leben aber ist von Gott, der uns lebendig macht und in das himmlische Wesen in Christo Jesu versetzt. Wir sind dann sein Werk, geschaffen zu guten Werken. Er selber ist es, der beides in uns wirkt, das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen.

Mel.: Valet will ich dir geben.

Du hast das Heil erworben, wir preisen dich dafür, sind wir mit dir gestorben, so leben wir mit dir. Schwing deine Siegesfahnen auch über unser Herz und zeig uns einst die Bahnen vom Tode himmelwärts.

Sonntag Misericordias Domini.

Der gute Hirte.

Ich bin der gute Hirte, und erkenne die Meinen und bin bekannt den Meinen. Joh. 10, 14.

Das ist ein wunderliebliches Bild, in das der Heiland sich hier kleidet. Ein Hirte ist seiner Herde Ein und Alles. Er gibt seinen Schafen Nahrung, Leitung und Bewahrung. Kein Gutes mangelt uns in Jesu treuer Hirtenhut. Er weidet uns auf grüner Aue. Sein heilig Wort und Sakrament ist die Lebensspeise auf unsrer Pilgerreise. Er führet uns auf rechter Straße. Das ist die Leitung unter seinem Hirtenstab. Auf den gefährlichen Pfaden des Lebens bedürfen wir so sehr seiner wundervollen Führung. Und wenn ein Schaf verirrt ist, suchet es der treue Hirte. Wie geht der Heiland oft einer Menschenseele nach durch allerlei Gestrüpp und Wirrsal des Weltlebens, bis er sagen kann: Ich habe mein Schaf gefunden, das ich verloren hatte. Dann ist Freude vor den Engeln Gottes im Himmel über einen Sünder, der Buße tut. Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück. Das ist die treue, starke, gnädige Bewahrung des guten Hirten in Not und Tod.

Jesus erkennt die Seinen, die er mit seinem Blut teuer erkauft hat und die durch lebendigen Glauben und durch die Liebe, die stärker ist als der Tod, mit ihm verbunden sind. Er weiß nicht nur, wer sie sind, nennet sie nicht nur bei Namen, sondern erkennt sie ihrem innersten Wesen nach, kennt ihren geistlichen Zustand, ihre Schwachheit und alle ihre Bedürfnisse, und ist ihnen ein mitleidsvoller Hoherpriester. Und die Seinen kennen auch ihn als ihren wahrhaftigen, treuen, starken, barmherzigen Heiland, als ihren besten Freund im Himmel und auf Erden, zu dem sie zuversichtlich sprechen: Ich bin dein, sprich du darauf dein Amen, treuster Jesus, du bist mein. Drücke deinen süßen Jesusnamen brennend in mein Herz hinein. Mit dir alles tun und alles lassen, in dir leben und in dir erblassen, das sei bis zur letzten Stund unser Wandel, unser Bund. Amen.

Mel.: Mein Freund zerschmilzt.

Wie herrlich ist's, ein Schäflein Christi werden und in der Hut des treusten Hirten stehn. Kein höhrer Stand ist auf der ganzen Erden als unverrückt dem Heiland nachzugehn. Was alle Welt nicht geben kann, das trifft ein solches Schaf bei seinem Hirten an.

Doch ist dies nur der Vorschmack größrer Freuden, es folget noch die lange Ewigkeit, da wird das Lamm die Seinen herrlich weiden, wo der kristallne Strom das Wasser beut. Da siehet man erst klar und frei, wie schön und auserwählt ein Schäflein Jesu sei.

Montag nach Misericordias Domini.

Der beste Freund.

Ich habe den Herrn allezeit vor Augen; denn er ist mir zur Rechten, darum werde ich wohl bleiben. Ps. 16, 8.

Der Psalmist ist noch nicht ins Allerheiligste eingetreten, und doch: welche Frömmigkeit, welch sicheres Gottvertrauen! Beschämt er nicht gar viele Christen mit ihrem Mangel an freudiger Glaubenszuversicht? Die wahre Frömmigkeit ist ja etwas durchaus Persönliches; innerste Erlebnisse liegen ihr zugrunde. Wer seinen Gott in den verschiedenen Wechselfällen des Lebens als seinen besten Freund erfahren hat, der kann auf ihn allezeit seine ganze Zuversicht setzen, darf aber auch keinen Augenblick vergessen, daß er vor den Augen des Allwissenden wandle.

Das ist ein glücklicher Stand; da spricht man im dunklen Tale: Ich fürchte kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stekken und Stab trösten mich! Wer aber bei aller äußeren Frömmigkeit zu dieser erfahrungsmäßigen Zuversicht nicht gelangte, der kommt nie aus der Furcht und Angst heraus; er ist darum ein bedauernswerter Mensch und ein armseliger Christ. Denn auf Tritt und Schritt bedrohen uns Gefahren, denen wir, auf uns selbst angewiesen, hilflos preisgegeben sind, denen wir erliegen müssen, wenn nicht des Herrn starke Hand uns schützt.

Und wahrlich, wir dürfen ihm getrost vertrauen. Hat er sich doch uns noch ganz anders geoffenbart, als jenen Frommen des alten Bundes. Wir dürfen mit dem Apostel sprechen: Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Er hat seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? O fröhliche Gewißheit, o seliges Geborgensein! Reich in Gott, reich mit Gott; nein, wir tauschen mit nichts und mit niemand.

Herr, stärke uns den Glauben, daß wir allezeit und in allen Lebenslagen unser Vertrauen auf dich setzen und unter deinem Gnadenleiten unsern Pilgerweg getrost fortsetzen können, bis zur seligen Heimat. Amen.

Mel.: Es ist gewißlich an der Zeit.

Der Herr ist mein getreuer Hirt, hält mich in Hut und Weide, darum mir nie was mangeln wird an irgend einer Freude. Jetzt bin ich aller Sorgen frei, weil Gottes Sohn mir stehet bei, mich schützet und regieret.

In Angst und Not er mich erquickt mit seinem wahren Munde und mir von oben Hilfe schickt zur rechten Zeit und Stunde. Er führt mich auch ohn Unterlaß an seiner Hand auf rechter Straß um seines Namens willen.

Dienstag nach Misericordias Domini.

Unsere Seligkeit — wie wird sie erlangt?

So tut Fleiß, daß ihr vor ihm unbefleckt und unsträflich im Frieden erfunden werdet und die Geduld des Herrn achtet für eure Seligkeit; als auch unser lieber Bruder Paulus, nach der Weisheit, die ihm gegeben ist, euch geschrieben hat.

2. Pet. 3, 14. 15.

Welcher Christ würde diesen Worten Petri, daß wir unsres Herrn Geduld für unsere Seligkeit halten sollen, nicht zustimmen? Wo wären wir wohl ohne diese Geduld? Der Herr hatte Geduld mit uns, als wir noch ferne von ihm in unseren Sünden wandelten, und hat die Zeit der Unwissenheit gnädig übersehen, weil er so geduldig und langmütig ist. Und nun er uns zu seiner Herde gebracht und nach seiner Gnade neue Menschen aus uns gemacht — bedürfen wir nicht auch jetzt täglich seiner Geduld? Sind wir doch so oft wie schwache, eigenwillige Kinder, die nicht wissen, was sie wollen. Gottes Geduld hebt und trägt uns täglich.

Wie einfach und verständlich scheint uns dies alles zu sein. Und ist es doch nicht. Wir bekennen, durch die Gnade unseres Herrn Jesu Christi selig zu werden. Allein durch Gnade. Zugleich aber werden wir ermahnt, unsere Seligkeit zu schaffen mit Furcht und Zittern. Ist das nicht ein Widerspruch? Durchaus nicht. Diese Dinge sind schwer für uns zu verstehen, weil sie göttlich sind und unser Verständnis von der Sünde getrübt ist. Die Geduld unseres Herrn hält uns mit starker Hand, welch ein Trost! Auf der anderen Seite: Wenn wir nicht allen Fleiß tun, unseren Beruf und unsere Erwählung fest zu machen, sodaß wir vor dem Herrn unbefleckt und unsträflich erfunden werden, so bleiben wir dahinten und erlangen das Kleinod nicht, die Seligkeit.

Das ist die große Doppelwahrheit: ganz auf die Gnade vertrauen und doch so leben, als käme alles auf unser Tun an.

Mel.: Allein Gott in der Höh sei Ehr.

Ich stehe täglich in Gefahr, das Kleinod zu verlieren; die Sünde lockt mich immerdar und will mich dir entführen. Herr Jesu, nimm dich meiner an, erhalt mich auf der Lebensbahn, nur du wollst mich regieren.

Mittwoch nach Misericordias Domini.

Gnade und Wahrheit.

Das Gesetz ist durch Mosen gegeben; die Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum geworden. Joh. 1, 17.

Jedes Volk hat von Gott seine besondere Gabe bekommen. Israels Gabe war ein Geschenk besonderer göttlicher Gnade, das Gesetz. An ihm sollte es den Willen Gottes lernen. Diesem Gesetz hat es viel zu verdanken. Es lernte vor allem daran, daß sein Gott ein heiliger Gott ist, und daß kein Sünder vor ihm bestehen kann. So ist es nie in den tiefen Sündenpfuhl der Heidenwelt gesunken.

Aber es vergaß, daß das Gesetz ein Gnadengeschenk war und rechnete es sich selbst zum Verdienst an. So schossen in ihm auf Stolz, Selbstgerechtigkeit, Herzenshärtigkeit, Blindheit, Mißachtung anderer, ein Heer von Sünden, schlimmer, als die der Heiden, und die Zöllner und Sünder bekehrten sich eher zum Herrn als die selbstgerechten Juden.

Darum rühmt Johannes das Kommen Jesu. Mit ihm kam Gnade; der Name Heiland bedeutet ja nichts anderes als Gnade. Wer Jesum sah, sah in ihm die Gnade Gottes, bereit sich derer anzunehmen, die sich selbst nicht helfen konnten. Der Juden zuerst. Hier kommen Petrus und Andreas, Johannes und Jakobus. Sie fühlen, sie bedürfen der Vergebung, der Versöhnung mit Gott, wie sie ihnen Tempelopfer nicht geben konnten. Alles das gab die Gnade.

Das Gesetz erfüllen wollen aus eigener Kraft macht entweder stolze Heilige oder gebrochene Herzen. Gnade aber pflanzt Demut in des Sünders Herz. Da lernt er die große Lektion: von sich selber frei werden und auf Gott allein trauen, und versteht die Erfahrung Luthers und Augustins, der Gerechte lebt seines Glaubens.

Er ist dann in das Licht der Wahrheit getreten. Er weiß, daß wahre Gotteserkenntnis nur durch Christum kommt. Er weiß nun, daß niemand finden kann, was wahres Leben ist, ohne Christum zu befragen. Was das Beste in der Welt ist, kann nur Jesus uns sagen, und ob wir wirklich nach dem Höchsten trachten, hängt davon ab, ob Christus in unser Leben eingedrungen ist.

Mel.: Mein Freund zerschmilzt.

Wer leben will und gute Tage sehen, der mache sich zu dieses Hirten Stab! Hier wird sein Fuß auf grüner Weide gehen, da ihm die Welt vorhin nur Träber gab. Hier wird nichts Gutes je vermißt, dieweil der Hirt ein Herr der Schätze Gottes ist.

Donnerstag nach Misericordias Domini.

Der getreue Hirt.

So spricht der Herr Herr: Siehe, ich will mich meiner Herde selbst annehmen und sie suchen. Hes. 34, 11.

Wie der Hirt seinen Schafen nachgeht bis in die Wüste, auf die Berge, in die Schluchten, unter die Hecken, bis daß er sie findet, so soll dem Herrn kein Ort zu fern, noch zu verborgen sein, aus dem er sie nicht hervorzieht. Gott betont es immer wieder, daß er selbst sein Volk retten will.

Die Barmherzigkeit Gottes hat sich nun ganz besonders dadurch kund getan, daß Gott selbst in seinem eingeborenen Sohn in die Welt trat. Wie Schafe ohne Hirten waren die Juden. Jesus erbarmte sich ihrer und weidete sie auf grüner Aue. Was aber taten sie? Für seinen treuen Hirtendienst schleppten sie ihn nach Golgatha und nagelten ihn ans Kreuz. Gerade aber durch seinen Tod erwies er sich als der gute Hirte seines Volkes, als der Auferstandene kann er sich seiner Herde erst recht annehmen. Seine Jünger sammeln ihm aus Juden und Heiden eine Gemeinde, die nach seinem Namen genannt ist.

Von seinem Throne aus wirkt der Auferstandene noch heute. Durch die Predigt des Wortes geht er den Zerstreuten nach und sammelt sie aus allen Himmelsrichtungen der Welt, führt sie hinein in seine Kirche, zuletzt in sein himmlisches Reich. Muß es nicht unser sehnlichstes Verlangen sein, seiner Herde zugezählt zu werden? Dieser Welt Güter und Freuden stillen nicht unser Verlangen nach Frieden. Bei Jesu ist Friede. Darum bitte, lieber Christ: „Jesu, frommer Menschenherden guter und getreuer Hirt, laß mich auch dein Schäflein werden, das dein Stab und Stimme führt. Ach, du hast aus Lieb dein Leben für die Schafe hingegeben, und du gabst es auch für mich. Laß mich wieder lieben dich!"

Ach komm, Herr Jesus, und nimm dich deiner armen Christenheit in Gnaden an; wir können uns selbst nicht helfen; aber du hast Macht. Amen!

Mel.: Herr Jesu Christ, dich zu uns wend.

O Jesu Christe, wahres Licht, erleuchte, die dich kennen nicht und bringe sie zu deiner Herd, daß ihre Seel auch selig werd!

Erfüll mit deinem Gnadenschein, die in Irrtum verführet sein, auch die, so heimlich noch ficht an in ihrem Sinn ein falscher Wahn.

Freitag nach Misericordias Domini.

Trost im finstern Tal.

Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich. Ps. 23, 4.

Das Bild vom guten Hirten, an das uns diese Woche mit dem Hirten-Evangelium an der Spitze nachdrücklich erinnert, tritt uns auch im Alten Testament öfters entgegen, aber nirgends köstlicher und trostreicher als im 23. Psalm. Wer zählt sie alle, die trostbedürftigen Menschenkinder, die aus den Worten dieses Psalms, besonders aus unserem vierten Vers, Kraft und Trost auf ihrer Pilgerreise geschöpft haben! Unsere Pilgerreise führt uns ja nicht nur durch lichte Auen und sonnenbeglänzte Pfade, es geht auch manchmal durch dunkle Täler und rauhe Wege. Wir alle bekommen mehr oder weniger des Lebens Bitterkeit zu kosten. Aber in des guten Hirten Nachfolge fühlen wir uns allezeit wohlgeborgen, da fürchtet man kein Unglück und darf es erfahren, was einmal ein frommer Arzt gesagt hat: Jedes Unglück ist nur ein verschleiertes Glück, und wie es der Dichter ausdrückt: Selbst aus des Lebens Bitterkeiten weißt du mein Glück mir zu bereiten und schaffst aus Finsternissen Licht; Du bahnst vor mir die rauhen Stege und leitest mich auf rechtem Wege, wenn Licht und Leitung mir gebricht.

Dein Stecken und Stab trösten mich. Mit seinem Stab schützt der Hirte seine Herde gegen alle Feinde. So gewiß und trostreich ist dem Psalmisten diese Wahrheit von des guten Hirten Schutz und Beistand in aller Not, daß er nicht mehr nur *von* dem Hirten spricht, in der dritten Person, sondern redet ihn direkt an: *Du* bist bei mir. In aller Finsternis strahlt sein Licht. Ueber alle Beschwerlichkeit, über alle Abgründe trägt seine Hand. Wir haben am Karfreitag den guten Hirten durch das dunkle Tal begleitet. Er ist für uns diesen dunklen Weg gegangen, damit wir uns im dunklen Tal nicht zu fürchten brauchen. Führ uns an deiner Hand, Herr Jesu, in Freud und Leid. Laß uns auch im finstern Tal deine Hand festhalten. Führe uns allezeit auf rechter Straße um deines Namens willen. Amen.

Mel.: Auferstehn, ja auferstehn.

Ja, fürwahr uns führt mit sanfter Hand ein Hirt durchs Pilgerland der dunkeln Erde, uns, seine kleine Herde. Halleluja!

Wenn im Dunkeln auch sein Häuflein irrt: Er wacht, der treue Hirt, und läßt den Seinen ein freundlich Sternlein scheinen. Halleluja!

Freundlich blickt sein Aug auf uns herab. Sein sanfter Hirtenstab bringt Trost und Friede! Er wachet sich nicht müde. Halleluja!

Samstag nach Misericordias Domini.

Seliger Brautstand.

Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit; ich will mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit. Hos. 2, 19.

Kannst du es fassen, o Seele, was das heißen will? Gibt es im Menschenleben ein lieblicheres, beglückenderes Verhältnis als das zwischen zwei Verlobten, die einander in reiner Liebe zugetan sind? Siehe in ein ähnliches, nur noch viel innigeres Verhältnis will Gott in Christo zu dir treten.

Du sprichst vielleicht: „Das ist nicht möglich; wie könnte der Heilige und Erhabene sich verbinden mit mir, dem unreinen, tief gefallenen Sünder?" Ja, es ist wahr, du bist keine schöne Braut. Der Bräutigam findet dich von Gott gewichen, von Sünden befleckt, mit Schuld beladen, vom Satan gebunden, dem Tod und der Verdammnis verfallen. Und dennoch, ja gerade darum wirbt er um dich, in unaussprechlicher Gnade, in dem ewigen Erbarmen, das alles Denken übersteigt, aber auch in Gerechtigkeit und Gericht. Nie hat ein Bräutigam um eine Braut geworben, wie er um dich.

Siehe, um sich mit dir verloben zu können, steigt er vom Thron der Herrlichkeit zur Krippe nieder und vertauscht seine göttliche Gestalt mit deinem armen Fleisch und Blut. Er wirbt alsdann um dich mit holdseligen Heilslehren, Gnadenworten und Liebestaten, deren größte und schwerste auf Golgatha geschah. Da ging er an deiner Statt als Gottes Lamm durchs Zorngericht und bringt dir nun als Frucht seines heiligen Opfertodes die Vergebung deiner Sünden, den Frieden mit Gott und das ewige Leben zum Brautgeschenk, dazu als Hochzeitskleid die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. So *wirbt* er um dich; er *zwingt* dich nicht zum Bunde. Du kannst ihn abweisen. Doch kannst du wirklich anders als in dankbarer, heißer Liebe dich ihm auf ewig ergeben? Ja gelobe: Herr Jesu, dir leb ich, dir leid ich, dir sterb ich, dein bin ich tot und lebendig. Mach mich, o Jesu, ewig selig. Amen.

Mel.: Alles ist an Gottes Segen.

O wie selig sind die Seelen, die mit Jesu sich vermählen, die sein Lebenshauch durchweht, daß ihr Herz mit heißem Triebe stündlich nur auf seine Liebe, und auf seine Nähe geht.

Schenke, Herr, auf meine Bitte mir ein göttliches Gemüte, einen königlichen Geist, mich als dir verlobt zu tragen, allem freudig abzusagen, was nur Welt und irdisch heißt.

Sonntag Jubilate.

Aus Leid zur Freud!

Und ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen und eure Freude soll niemand von euch nehmen. Joh. 16, 22.

Die Jünger hatten Traurigkeit wie der Erzvater Jakob, als er schmerzgebeugt ausrief: „Ihr beraubet mich aller meiner Kinder!" Er wußte nicht, daß sein Sohn Josef lebte und ein großer Herr war in Egyptenland, der Retter seines Volkes zur Zeit der Teuerung und ein Werkzeug in der Hand Gottes, um Israel zum auserwählten Volke zu machen, zum Träger der Offenbarung Gottes, zum Volk des Eigentums, zu welchem der Messias und Heiland aller Menschen kommen sollte.

Auch die Jünger verstanden nicht, warum ihr Herr und Meister von ihnen gehen sollte. Erst nachher, als sie das: „Es ist vollbracht," am Kreuze hörten, als am Ostermorgen das Grab leer war, als sie ihn auf dem Himmelfahrtsberg in seiner Glorie schauten und der heilige Geist vom Pfingstfest sie in alle Wahrheit leitete: erkannten sie ihn und beteten ihn an: „Mein Herr und mein Gott!" In ihrem Herzen klang es: die Sünde ist vergeben, die Schuld bezahlt, die Erlösung vollbracht. Nun war ihr Leid in Freude verwandelt!

Wenn ein Liebes aus deiner Familie abscheidet, was tröstet dich? Nur der Glaube: „Christus ist die Auferstehung und das Leben." Die ihm lebten, die ihm starben, bringen jauchzend ihre Garben. Nur der gläubige Christ geht durch den Tod zum Leben. Für die Seinen gibt es ein Wiedersehen; sie gehen ein zur ewigen Freude und Wonne!

Suche Jesum und sein Licht, alles andere hilft dir nicht! Laß mich gehn, daß ich Jesum möge sehn! Bring uns, Herr, ins Paradies! Amen.

Mel.: Schmücke dich, o liebe Seele.

Was ich strahlen seh am Throne, ist es nicht der Sieger Krone? Was ich überm Grab dort höre, sind's nicht Ueberwinderchöre? Feiernd tragen sie die Palmen, ihr Triumph erschallt in Psalmen. Herr, du wollest selbst mich weihen, diesem Sabbat deiner Treuen!

Montag nach Jubilate.

Licht für alle!

Also laßt euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.

Matth. 5, 16.

„Ich bin das Licht der Welt," spricht der Herr von sich. Nicht ein Licht, das hier und da das Dunkel der Nacht ein wenig aufhellt, sonst aber die Finsternis nur um so schwärzer erscheinen läßt; sondern das Licht, das alle Schatten vertreibt, das strahlend hell wie die Sonne hervorbricht und die ganze Welt mit seinem Schein erfüllt.

Auch von den wahren Christen in ihrer Gesamtheit, von denen, die an das Licht glauben und im Licht wandeln, hat der Herr gesagt, daß sie das Licht der Welt sind, und ermahnt sie: Laßt euer Licht leuchten vor den Menschen! Wie hoch hat damit der Herr seine Jünger gestellt! Was für ein verantwortliches Amt hat er ihnen damit zugewiesen!

Mit solchem Ausspruch ehrt und verpflichtet er sie, daß sie ihre Aufgabe erfüllen, und die Welt erfahre, was sie vor ihr voraus haben, und was sie ihr bieten können. Sehen wir um uns die Sünde frech ihr Haupt erheben, so erheben wir wehrend und warnend unsere Stimme gegen sie. Türmt sich um uns unsägliches Leid auf, dann müssen wir Trost und Hilfe zur Hand haben. Hören wir Menschen seufzen unter ihrer Schuld, dann reden wir von von ihnen von der Versöhnung in Christo. Wir dürfen nicht schweigen von dem, was in uns ist; nicht unterlassen zu tun, was unser Glaube von uns fordert, wenn Bequemlichkeit, Genußsucht und Eigenliebe uns andere Wege zeigen; dürfen es der Welt nicht gleichtun, die nur äußere Vorteile sieht; dürfen uns aber auch nicht in einsame Klosterzellen zurückziehen und die Welt Welt sein lassen. Man zündet doch nicht ein Licht an und stellt es unter einen Scheffel. Hinaus ins Leben zu sittlichem Handeln will er uns treiben. Aber nicht unsern Ruhm hat er dabei im Auge. Nein, die Menschen sollen unsere guten Werke sehen und dann unseren Vater im Himmel preisen.

Mel.: Seelenbräutigam.

Meines Glaubens Licht laß verlöschen nicht; salbe mich mit Freudenöle, daß hinfort in meiner Seele ja verlösche nicht meines Glaubens Licht.

So werd ich in dir bleiben für und für; deine Liebe will ich ehren und in dir dein Lob vermehren, weil ich für und für bleiben werd in dir.

Dienstag nach Jubilate.

Das große Halleluja.

Und ich hörte als eine Stimme einer großen Schar und als eine Stimme großer Wasser und als eine Stimme starker Donner, die sprachen: Halleluja! denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen. Offenb. Joh. 19, 6.

Seit neunzehnhundert Jahren hat eine Schar, die niemand zählen kann, gebetet: „Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.“ Amen. Im letzten Buch der Bibel, in der Offenbarung Johannis, wird uns ein Blick in die Zukunft, in die Endzeit vergönnt, wo alles das sich verwirklicht, was wir Christen im Glauben und im Hoffen besitzen. Die Aufgeklärten unserer Tage haben freilich keine andere Vorstellung von der Zukunft als die, daß es die Menschheit mit ihren eigenen Kräften, nachdem sie es schon so herrlich weit gebracht, noch so weit bringen werde, ein Reich des allgemeinen Friedens und Wohlstandes herzustellen, das alle Völker der Erde umfassen soll. Um dieses Reich der Zukunft herbeizuführen, dazu verwenden die Edelsten unter ihnen ihre besten Kräfte. Indes vergeblich. Denn solange die Selbstsucht nicht überwunden werden kann, wird es weder einen beständigen Frieden noch ein allgemeines Glück auf Erden geben. Solche Träume sind Schäume. Vielmehr wird es mit dem ganzen Menschengeschlechte ein ähnliches Ende nehmen wie mit dem einzelnen Menschen. Die Wiedererscheinung des Herrn in Herrlichkeit wird für das zeitliche Leben des ganzen Geschlechts den Abschluß bringen. Das ist eine Zukunft, in welche das unruhige Herz aus den Leiden der Zeit flüchten und in der es seinen Trost und seine Stärke finden kann.

Ja, du ewiger und unausforschlicher, du gnädiger Gott und Vater, aus der Tiefe sage ich dir Dank, daß du mir so Herrliches offenbart und bereitet hast! Ich danke dir, daß du mir das Leben gegeben, daß du den Tod durch Christum für mich hast überwinden lassen, hast mich errettet aus Schuld und Strafe, und hast mir die gewisse Hoffnung einer unaussprechlich großen und ewigen Seligkeit gegeben. Laß mich das Ende meines Glaubens davonbringen, nämlich meiner Seele Seligkeit! Amen.

Mel.: Komm, o komm, du Geist des Lebens.

O wie groß wird sein die Wonne, wenn wir werden allermeist schauen auf dem hohen Throne Vater, Sohn und Heilgen Geist! Amen. Lob sei dir bereit, Dank und Preis in Ewigkeit!

Gott die Ehre.

Demselbigen Gott, der allein weise ist, sei Ehre durch Jesum Christum, in Ewigkeit! Amen. Röm. 16, 27.

Mit einer Lobpreisung Gottes schließt der Apostel Paulus seinen Brief an die Römer. Er hatte sich in den vor Grundlegung der Welt gefaßten und durch Christum hinausgeführten Heilsplan zur Erlösung der Sünderwelt versenkt und diesen Heilsplan seinen Lesern vor die Seele geführt. Am Schluß der einzelnen Abschnitte der Darstellung dieses Heilsplanes wird schon seine Seele fortgerissen von einer anbetenden Stimmung. So ruft er am Schluß des elften Kapitels aus: „O welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes!" Diese anbetende Stimmung kommt aber am mächtigsten zum Ausdruck in dem Augenblick, da er sich anschickt, seine Feder niederzulegen. Was sein Herz fühlt und empfindet, seine Bewunderunng, sein Glück, seinen Seelenfrieden, seinen Dank, sein Vertrauen, seine Hoffnung, spricht er aus mit dem Lobpreis: „Demselbigen Gott, der allein weise ist, sei Ehre durch Jesum Christum, in Ewigkeit! Wenn wir mit dem Apostel uns hineinversenken in den göttlichen Heilsplan zu unserer Erlösung, wenn wir die Summe aller Erfahrungen, welche wir in der Betrachtung der großen Taten zu unserer Errettung gemacht haben, zusammen fassen, dann werden auch wir von einer anbetenden Stimmung hingerissen und aus den Herzen und von den Lippen kommt das: „Gott allein die Ehre!" Ist aber hier schon das Herz so voll, daß es sich Luft macht in solchem Lobpreis Gottes, wie ganz anders wird das Lied zu Gottes Ehren klingen, wenn das Stückwerk unseres Erkennens der göttlichen Weisheit aufhört, und wir erkennen werden, gleichwie wir erkannt sind.

Großer und herrlicher Gott! Dir gebühret Ruhm und Dank, Ehre und Anbetung von Ewigkeit zu Ewigkeit. Nimm gnädig an das Dank- und Lobopfer meines Herzens. Laß mein ganzes Leben, mein Tun und Lassen, zu deiner Verherrlichung dienen. Amen.

Mel.: Wunderbarer König.

O du meine Seele, singe fröhlich, singe, singe deine Glaubenslieder! Was den Odem holet, jauchze, preise, klinge! Wirf dich in den Staub darnieder; er ist Gott Zebaoth, er nur ist zu loben hier und ewig droben.

Halleluja bringe, wer den Herren kennet und in Christo Vater nennet! Halleluja singe, welcher Christum liebet, ihm von Herzen sich ergibet! O, wohl dir! Glaube mir, Endlich wirst du droben ohne Sünd ihn loben.

Donnerstag nach Jubilate.

Ein helles Bild auf dunklem Grund.

Er wird den Tod verschlingen ewiglich. Und der Herr Herr wird die Tränen von allen Angesichtern abwischen, und wird aufheben die Schmach seines Volks in allen Landen; denn der Herr hat's gesagt. Jes. 25, 8.

Jubilate heißt der diese Woche einleitende Sonntag. Zum Jubilieren stimmt auch das oben stehende Prophetenwort, der endliche Triumph der erbarmenden Liebe Gottes über allen Erdenjammer ist sein großer Gegenstand.

In seliger Verzückung schaut der göttliche Seher ein lichtes Bild auf dunklem Hintergrunde. Die Wetter des letzten grauenhaften Weltgerichtes haben alles Gottwidrige vernichtet. Der Herr hat sein bis ans Ende beharrendes Häuflein von Gläubigen durch den entsetzlichen Sturm hindurch gerettet. Der Kern der auserwählten Schar, der Endgemeinde, bildet das bekehrte Israel. Ihm schließt sich die ungezählte Schar von Bekehrten aus allen Völkern an. Ihre Glückwünsche dem auserwählten Geschlechte darbringend, stimmen auch sie in den allgemeinen Jubel und Siegesgesang ein. Auch sie huldigen dem Gotte ihres Heils und dem Lamm, das sie erlöset, auch sie schmecken und sehen, wie freundlich der Herr ist.

Und nun, nachdem alle anderen Feinde bezwungen, wird auch dem letzten Feinde, dem Tode, ein Ende gemacht. Der finstere Fürst der Schatten hat keine Stätte in der neuen Welt. Der Allherr sprichts — und es geschieht. Die Frucht der Auferstehung des Weltenretters ist reif geworden und kommt nun den Erlösten zu gute. Der Tod ist verschlungen in den Sieg, und die Tränensaat bringt nun die Freudenernte. Gott selbst, wie eine liebende Mutter, tröstet nun seine Kinder, die in der Welt so viel schweres Leid erduldet. Er nimmt sie in seinen Schoß und wischt die Tränen von ihren Augen. Es ist alles neu geworden. O Christ, stehe nicht still im Erdentale, eile auf Glaubensschwingen dahinzukommen, wo mehr als wir verstehn der Herr beschert.

Eigene Melodie.

Wie wird uns sein, wenn endlich nach dem schweren, doch nach dem letzten ausgekämpften Streit wir aus der Fremde in die Heimat kehren und einziehn in das Tor der Ewigkeit; wenn wir den letzten Staub von unsern Füßen, den letzten Schweiß vom Angesicht gewischt, und in der Nähe sehen und begrüßen, was oft im Pilgertal den Mut erfrischt?

Freitag nach Jubilate.

Die große Wendung.

Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat und sich selbst für mich dargegeben. Gal. 2, 20.

Eins ist not hat der Heiland gesagt. Das Eine aber, was not ist, das ist die Bekehrung. Sie ist eine völlige Umwandlung des ganzen Menschen. Zu dieser Aenderung muß es bei jedem kommen, wenn wir selig werden wollen. Es ist nicht notwendig, daß wir bestimmen können, wann und wie das stattgefunden hat. Die Wege Gottes sind ja so mannigfaltig. Die Frage aber ist nicht wie, sondern ob wir bekehrt sind, ob wir Jesum wirklich aufgenommen haben als unsern Heiland, Hirten und König. Ist es so, dann regiert uns nicht mehr die Sünde, wir leben fortan in Christi Sinn und Geist.

Das hatte Paulus erfahren. O wie war der so glücklich, seit Christus in ihm lebte. Dem Leibe nach schwach und doch durch den Glauben so stark und freudig in allen Kämpfen, die er zu bestehen, in allen Leiden, die er um Christi willen zu erdulden hatte.

Mag es auch viel, sehr viel sein, was der Herr von seinen Jüngern verlangt, mag es auch schwer sein, die Kreuzigung des sündigen Menschen, das Opfern mancher Lieblingsneigungen, das Verzichten auf alle Ehre vor der Welt, die Liebe Christi drängt, der Dank für das ewige Erbarmen treibt das begnadigte Herz, sich dem Heiland ganz hinzugeben, der uns zuerst geliebet hat und sich selbst für uns dargegeben.

O laßt uns nicht zögern mit der völligen Hingabe des Herzens an Christum, mit der völligen Selbstverleugnung, da wir nicht wissen, wann der Tag nahet, wann der Herr kommt, wie lange uns noch Zeit gelassen ist.

Herr, unser Gott, wir sind nichts, aber durch dich sollen wir etwas werden zum Lobe deiner Herrlichkeit. Uns dürstet nach dir, unsere Seele verlangt nach Leben. Gib uns dich selbst, damit wir lebend und sterbend in Zeit und Ewigkeit dir angehören!

Mel.: Alles ist an Gottes Segen.

O wie selig sind die Seelen, die mit Jesu sich vermählen, die sein Lebenshauch durchweht, daß ihr Herz mit heißem Triebe stündlich nur auf seine Liebe und auf seine Nähe geht!

Samstag nach Jubilate.

Christi Wort und Lob.

Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit; lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern, und singet dem Herrn in eurem Herzen. Kol. 3, 16.

Unter uns wohnen soll das Wort Christi, der unsere Seelen kann selig machen. Nicht bloß im Hause Gottes sollen wir dasselbe mit der Gemeinde der Gläubigen hören und uns dort erbauen auf unsern Glauben. In unserem eigenen Hause muß es unsere tägliche Speise sein, durch die wir stets neue Stärkung und Kraft empfangen für unsern inwendigen Menschen. Es muß der Born sein, aus dem wir reichlich Wasser des Lebens schöpfen, damit wir auf unserm Wege, der oft mühsam und beschwerlich ist, Labsal und Erquickung finden und des Segens und der Hilfe des Herrn geduldig harren können. Das Wort Christi nennt es der Apostel, denn Christus, der Herr, ist der Kern und Stern desselben, der Christus, der unser einziger Halt im Leben, unser Trost im Leiden und unsere Zuflucht im Sterben ist, hochgelobt in Ewigkeit. Glücklich das Haus, wo Christi Wort reichlich wohnt. Aber — wie öd und traurig siehts dort aus, wo keine Bibel ist im Haus!

Und weiter: Wie lieblich klingts, wenn nicht nur im Hause Gottes, sondern auch in unserm eigenen Heim zur Ehre Gottes gesungen wird, wenn die alten, erhabenen Choräle, die Psalmen und Lobgesänge und die fröhlichen geistlichen Lieder von der Liebe Gottes, von der Hirtentreue Jesu, von der Heimat der Seele dort oben im Licht, von Alt und Jung ertönen! Wo das geschieht, hat der Herr eine Macht zugerichtet, eine Macht, die den Glauben stärkt, den Kampf mit der Sünde erleichtert, eine Macht, die uns antreibt und uns hilft zu tun, was vor Gott gefällig ist, durch Jesum Christum. Wo dies von Herzen geschieht, werden die Sorgen gebannt, die Leiden versüßt, ja, der böse Feind wird verjagt, wenn er einkehren will. Da ist gut sein, da, wo das Wort Christi reichlich wohnt und wo man ihn ehrt in frohem Chore! Da ist eine Hütte Gottes bei den Menschen.

Mel.: Christus, der ist mein Leben.

Wohl dem, der Gott verehret, oft betend vor ihm steht, auf seine Stimme höret, in seinen Wegen geht!

Aus Zion fließt ihm Leben, aus Salem Friede zu, und Erd und Himmel geben sein Leben lang ihm Ruh.

Jesu Heimgang zum Vater.

Aber ich sage euch die Wahrheit: Es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch; so ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden.

Joh. 16, 7.

Die Jünger sind traurig wegen des bevorstehenden Abschiedes des Herrn; da richtet dieser ihre Gedanken auf das herrliche Ziel, zu welchem sein Hingang erst ihn selbst und dann sie mit ihm führen würde. Er geht hin, um alle Gewalt, die ihm der Vater gegeben, einzunehmen und den Seinen den heiligen Geist zu senden.

Solange der Heiland bei den Jüngern war, dachten diese, es würde nur immer so fortgehen; sie meinten, ihr Meister würde zu seiner Zeit schon das Reich des Königs David wieder in Glanz aufrichten. Da merkten sie, daß ihr Herr sterben müsse, ohne ihre Erwartungen zu befriedigen. Da sind sie innerlich sich selbst abgestorben, und als sie den heiligen Geist empfangen hatten, da waren sie andere Menschen geworden. Das Alte war bei ihnen vergangen, siehe, es war alles neu geworden. Der heilige Geist hat Jesum und sein Werk in ihren Herzen verklärt. Jetzt konnten sie so manches verstehen, was ihnen bis dahin dunkel geblieben war. Das befähigte sie, der Welt das Evangelium vom Sünderheiland zu verkünden, und mit Beweisung des Geistes und der Kraft Jesum in den Menschenherzen zu verklären.

Durch Jesu Hingang zum Vater werden auch wir des heiligen Geistes teilhaftig. Gläubige Seelen, die im Namen Jesu darum bitten, empfangen ihn. Leiblich ist uns der Herr entrückt worden, um im Geiste immer bei uns zu sein. Ein bloßes Herr, Herr sagen, ein Christentum der äußeren Gewöhnung, ohne den Geist, ist nur tote Form, ohne Kraft und Leben. Wenn aber das Licht des Geistes in die Seele fällt, dann wird die Welt ewiger, göttlicher Wahrheit in ihr lebendig, die alte Sündenmacht wird gebrochen, und es entsteht das neue Leben, das aus Gott geboren ist.

Mel.: Alle Menschen müssen sterben.

Geist des Lebens, heilge Gabe, du, der Seelen Licht und Trost, Erntesegen, aus dem Grabe unsers Heilands aufgesproßt, uns gesandt vom Himmelsthrone, vom erhöhten Menschensohne, Geist der Kraft und Herrlichkeit, mache dir mein Herz bereit!

Montag nach Cantate.

Die Versuchungen und Gott.

Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde; denn Gott kann nicht versucht werden zum Bösen, und er selbst versucht niemand. Jak. 1, 13.

Welch eine unheimliche Macht ist doch die Versuchung. Die Versuchung ist darauf aus, das kindliche Verhältnis zum himmlischen Vater in jeder menschlichen Brust zu töten. Als echte Tochter der Finsternis, tritt sie selten in ihrer Nacktheit dem Menschen entgegen. Sie weiß sich im Verborgenen zu halten, um von dort aus ihre Reizungen und Lockungen geschickt an den Mann zu bringen.

Es kommt der Versuchung darauf an, die menschlichen Sinne zu beschäftigen und ganz in ihren Dienst zu pressen, damit sie der Nährboden für die Lust werden; denn nur auf diesem Boden gedeiht die Versuchung zur Sünde.

Der Versuchung größte Kunst besteht in der Betörung ihres Opfers. Wenn die Folgen der Versuchung durch die böse Tat herbeigeführt werden, dann weiß sie die Schuld schnell von sich auf andere, auf Gott zu schieben. Das aber kennzeichnet die Versuchung als Lügnerin. Die Lüge aber ist des Teufels Tochter. Die Wahrheit ist eine göttliche Eigenschaft. Die Lüge, wie die Versuchung zum Bösen, liegen außer Gott. Ihn trifft keine Schuld, wenn der Mensch sich zum Bösen verleiten läßt.

Ausgelassene Freude oder große Traurigkeit sind der Versuchung zum Bösen sehr erwünschte Stunden. Sie stören das geistige Gleichgewicht und werden als Entschuldigungsgründe benutzt. Auf Gott wird die Schuld geworfen. Es heißt, die Anfechtung ist zu schwer gewesen. Die Lage, in der man sich befindet, reize beständig zur Sünde. Treffen gar Christi oder des Reiches Gottes wegen widerwärtige Verhältnisse ein, so ist die Gefahr der Verirrung doppelt groß.

Die den Christen treffenden Versuchungen — und ausbleiben werden sie nimmer — sind Glaubensprüfungen; sie dienen zur Läuterung und Klärung und Förderung im Gebet, im Gottvertrauen und im Glauben an die reinigende, stärkende und vergebende Gnade Gottes.

Mel.: Mir nach, spricht Christus.

Der Teufel kommt mit seiner List, die Welt mit Pracht und Prangen, das Fleisch mit Wollust, wo du bist zu fällen dich und fangen; streitst du nicht wie ein tapferer Held, so bist du hin und schon gefällt.

So streit denn wohl, streit keck und kühn, daß du mögst überwinden! Streng an die Kräfte, Mut und Sinn, daß du dies Gut mögst finden! Wer nicht will streiten um die Kron, bleibt ewiglich in Spott und Hohn.

Lebendiges Wasser.

Wenn du erkenntest die Gabe Gottes und, wer der ist, der zu dir saget: Gib mir zu trinken — du bätest ihn, und er gäbe dir lebendiges Wasser. Joh. 4, 10.

Es war natürlich, daß die Samariterin weder die Gabe Gottes noch den Geber erkannte. Jesus war nicht der erste Wanderer, der zu ihr sprach: Gib mir zu trinken. Wie sollte sie nun zu der Erkenntnis kommen, daß dieser jüdische Fremdling, der von ihr einen Trunk begehrte, ihren eigenen Durst stillen könnte?

Unser Herr Jesus gibt uns Rätsel auf, aber er löst sie auch selbst, wenn sie uns zu schwer sind. Er schenkt uns Sündenerkenntnis, und wenn dann der Durst nach Erlösung vom Sündenjoch sich einstellt, dann stillt er ihn. So erfuhr es die Samariterin. Es dauerte nicht lange, bis sie das gesegnete Dürsten verspürte und aus Christi Hand den Labetrunk hinnehmen durfte.

Der religiös Gleichgiltige mag einen Trunk aus dem Brunnen als eine Gottesgabe preisen; aber die wahre Gottesgabe, das lebendige Wasser für die große Lebensreise, will er nicht erkennen. Auch das frischeste Wasser der Erde kann den Durst der Seele nicht stillen. Ueberhaupt, während der Leib auf das Beste erquickt wird, mag die Seele verschmachten. Aber gottlob, es gibt eine Stillung für den Durst der Seele nach Sündenvergebung und Frieden. Und es ist nur *eine* Quelle, aber sie rauscht überall. Hörst du sie nicht rauschen?

Erkenne es doch, du Dürstender, und halte dich auch beim Jakobsbrunnen nicht auf, wenn du den Gottesbrunnen suchst. Gottes Brünnlein hat Wassers die Fülle, und deine Erkenntnis ist das handliche Schöpfgefäß. Du brauchst nur noch zu bitten, so wirst du erfahren die Kraft und den Segen der Gabe. Rühmen wirst du Gabe und Geber, und indem du schöpfest und mit dem Lebenswasser dich erquickest, wirst du selbst zu einem Heilsbrunnen, und von deinem Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen, das in das ewige Leben quillt. Wenn du es erkennst. Wenn!

Mel.: Alle Menschen müssen sterben.

Jesu, deine Gnadenquelle fließt so gern ins Herz hinein. Deine Sonne scheinet helle, unser Glaubenslicht zu sein. Und bei aller Segensfülle ist dein Wunsch und ernster Wille, daß man, weil dein Brünnlein voll, unaufhörlich schöpfen soll.

Mittwoch nach Cantate.

Eine völlige Liebe und ein starkes Herz.

Euch aber vermehre der Herr, und lasse die Liebe völlig werden unter einander und gegen jedermann, (wie denn auch wir sind gegen euch,) daß eure Herzen gestärkt werden und unsträflich seien in der Heiligkeit vor Gott und unserem Vater auf die Zukunft unseres Herrn Jesu Christi samt allen seinen Heiligen. 1. Thess. 3, 12. 13.

Liebe und Stärke, Hingebung und Selbständigkeit erscheinen sowohl für unsere Erfahrung, wie für unser Denken, oft schwer mit einander vereinbar. Wie oft wird ein Mensch durch Anhänglichkeit oder Liebe zu einem andern gebunden und seine Tatkraft gelähmt. Dem gegenüber heißt es in der Welt: Wer etwas werden will, der muß es für sich und durch sich selbst werden; wer herrschen will, kann es nur dadurch, daß er die andern unterjocht; wer glänzen will, muß die andern in den Schatten stellen; wer sein Glück genießen will, darf sich durch Mitleid mit den Unglücklichen darin nicht stören lassen. — Das sind die Lehren des Fürsten dieser Welt, der zu allen Zeiten der Ungläubigen Sinne verblendet hat.

Wer aber die Dinge im Lichte des Geistes der Wahrheit betrachtet, der erkennt, daß die Liebe Christi, die sich als Liebe zu den Mitmenschen und Mitchristen zeigt, nicht eine Schwäche ist, sondern die größte Kraft, die durch Christum in die Welt ausgegangen und in ihr offenbar geworden ist. Liebe untereinander und gegen jedermann war es, welche die Gemeinde Christi befähigte, nicht bloß auszuhalten in den schwersten Trübsalen und Verfolgungen, sondern auch der Welt, von der sie gehaßt und verfolgt wurde, das Wort des Lebens zu verkündigen, das aus dem Dienst des vergänglichen Wesens, der Sünde und des Gottes dieser Welt, aus dem Unheil und Elend aller Zeiten, aus der Furcht vor dem Tod und dem Grauen vor der Ewigkeit herausführen will und kann, und den Weg zeigt zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes.

Auch den aus der heutigen Christenheit noch Uebriggebliebenen tut es not, daß sich der Segenswunsch des Apostels immer wieder von neuem an ihnen erfülle. Denn die Zeiten sind ernst, und wir müssen ja bedenken: wer beharret bis ans Ende, wird selig werden.

Mel.: Valet will ich dir geben.

Wer ausharrt bis ans Ende, wird endlich selig sein; doch treffen harte Stände noch bis zum Ende ein. Viel Feinde sind zu dämpfen, viel Proben durchzugehn; der Glaube muß im Kämpfen bis an sein Ende stehn.

Donnerstag nach Cantate.

Kräfte des Himmels fürs irdische Leben.

Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibet, und ich in ihm, der bringet viele Frucht; denn ohne mich könnet ihr nichts tun. Joh. 15, 5.

Edle Frucht zu bringen ist unsere Bestimmung. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Frucht bringt schließlich jeder Mensch; aber je nach dem Holz, auf dem sie wächst, bemißt sich ihre Güte, ihre Menge. Deine Worte sind Werke, sind Früchte, die du zeitigst. Wie mancher derselben mußt du dich schämen. Wie spärlich sind deine wirklich guten Früchte!

Es muß unser stetes Streben sein, ähnlich der Rebe am Weinstock, gute Früchte in Menge zu bringen, unser Leben so zu gestalten, daß wir unsern Mitmenschen zum Segen, unserem Gott zur Freude, uns selbst zum Heile werden. Nur in Verbindung mit dem Heilande erreichen wir dies hohe Ziel. Wir in ihm, er in uns.

In ihm insofern, als sein Wort, sein Vorbild uns stets gegenwärtig ist, die Richtschnur unseres Handelns bildet. Lebe dich immer mehr in ihn hinein. Werde ihm ähnlich, so wie die Rebe dem Weinstock gleicht. Sein Rat ist immer gut und edel, sein Beispiel stets nachahmenswert und segenbringend.

Er in uns mit seiner Kraft, das Gute zu vollbringen. Nicht bloß Erleuchtung ist uns nötig, das Rechte zu erkennen, sondern auch Mut, Ausdauer und Willensstärke, das als recht Erkannte als edle Frucht unseres Lebens zur Reife gelangen zu lassen. Er verlangt nichts Uebermenschliches von uns. Er kennt unsere Schwachheit. Deswegen will seine Kraft in uns Schwachen mächtig sein. Bitte ihn um seine Gnadengegenwart täglich, und es wird dir gelingen. Ohne ihn bist du ein armseliges Reislein, von jeder Zufuhr des Lebens abgeschnitten. In der dürren Wüste des Diesseits ist gänzliches Vertrocknen unausbleibliche Folge. Mit ihm verbunden aber strömen dir Säfte und Kräfte des Himmels zu, du grünst und gedeihst dem Wanderer zur Freude und bringst viele Frucht, der Mitwelt zum Genuß. Amen.

Mel.: An Wasserflüssen Babylon.

Dein ist das Glück der Seligkeit; bewahr es hier im Glauben, und laß durch keine Sicherheit dir deine Krone rauben. Sieh, ich vereine mich mit dir. Ich bin der Weinstock; bleib an mir, so wirst du Früchte bringen. Ich helfe dir; ich stärke dich, und durch die Liebe gegen mich wird dir der Sieg gelingen.

Freitag nach Cantate.

Der Zweig des Herrn lieb und wert.

In der Zeit wird des Herrn Zweig lieb und wert sein, und die Frucht der Erde herrlich und schön bei denen, die behalten werden in Israel. Jes. 4, 2.

Aus Trümmern und Ruinen, in denen die Vergangenheit dahinsinkt, sproßt neues Leben hervor, auf dem sich die Zukunft aufbaut.

Die Sündflut vernichtet die ganze Menschheit, Noah und seine Familie werden zum Zweig des Herrn, lieb und wert, der Anfang einer neuen Menschheit. Die einzelnen Menschenkinder versanken in heidnische Finsternis. Abraham wurde der Zweig des Herrn lieb und wert, in dem alle Geschlechter der Erde gesegnet wurden.

Unter den Völkern der Erde, die sich immer mehr von Gott abwandten, wurde Israel der Zweig des Herrn lieb und wert, Gottes erstgeborener Sohn, das auserwählte Volk, auserwählt zum Träger göttlicher Gnade und göttlichen Erbarmens. Aber Israel wurde durch eigene Schuld auch das verstoßene Volk; es kam unter Gottes Zorn und Gericht. Doch wuchs auch in seiner Mitte der Zweig des Herrn lieb und wert, aus dem heraus uns allen Leben und Seligkeit erwachsen ist: Jesus Christus, der heilige Gottessohn, in dem die sterbenden Menschenkinder das Leben wieder fanden.

Wie treibts doch da mit Macht zur Entwicklung, zur Vollendung des Lebens. Karfreitag wird er ins Grab gelegt, als Weizenkorn in die Erde gesät, und schon drei Tage später, Ostern, fängts an die Erdkruste zu durchbrechen und emporzuwachsen. Vierzig Tage später, Himmelfahrt, die Halme wachsen empor zum Himmel. Fünfzig Tage später Pfingsten, die Frucht ist reif, volle Aehren neigen sich zur Erde nieder und überschütten sie mit der reichen Fülle der Samenkörner, aus denen als Frucht herrlich und schön herauswächst die Kirche des Herrn hier auf Erden.

Darum soll das unser Trost und unsere Hoffnung in trüber Zeit, in dunklen Tagen sein und bleiben: Laß alles zu Trümmern gehn, — es ist dennoch der Zweig des Herrn lieb und wert da, aus dem das neue Leben herauswächst zum Heil der Menschen.

Eigene Melodie.

Die Sach ist dein, Herr Jesu Christ, die Sach, an der wir stehn, und weil es deine Sache ist, kann sie nicht untergehn. Allein das Weizenkorn, bevor es sproßt zum Licht empor, muß sterben in der Erde Schoß zuvor vom eignen Wesen los, durch Sterben los, vom eignen Wesen los.

Tu auf den Mund zum Lobe dein!

Laß dir wohlgefallen die Rede meines Mundes und das Gespräch meines Herzens vor dir, Herr, mein Hort und mein Erlöser! Ps. 19, 15.

Am letzten Sonntag war Cantate, morgen ist Rogate. Lied und Gebet, Preis und Anbetung vereinen sich zum Lobe dessen, was Jesus uns geworden ist: der Herr, unser Hort und unser Erlöser. Die leuchtende Sonne erweckt in uns den Preis des Schöpfers; das Gesetz des Herrn, die Heilige Schrift ruft in uns das Staunen hervor: Wie köstlich sind deine Gedanken! Da singt unser Herz und unsre Lippen sprechen: Laß dir wohlgefallen, Herr, die Rede meines Mundes und das Gespräch meines Herzens!

Das bedeutet die wohlklingende Harmonie zwischen Herz und Mund. Wes das Herz voll ist, des gehet der Mund über. Sind wir voll der Güte des Herrn, die er uns in dieser Woche hat zuteil werden lassen, dann müssen wir heute auch bekennen: Groß ist der Herr und sein Name ist groß; wohl jedem, der auf ihn seine Hoffnung setzt! Da wird unsre Seele wie ein reiner Brunnen, in dem sich der Glanz des göttlichen Wohlgefallens spiegelt.

Daß es so werde mit Herz und Mund, dazu muß der Meister uns segnen. Dieser Meister, der unsere Herzen stimmt und die Töne weckt, ist der heilige Geist. Verschlossene Tiefen kann er auftun, stumme Lippen kann er öffnen. Er führt uns in die Wunder seiner heiligen Schöpfung ein und offenbart uns die Wunder in seinem Gesetz, die Gnade in Christo, dem ewigen Wort. Dann bekennen wir: Der Herr hat alles wohl gemacht. Dann singen wir: Ehr sei dem Vater und dem Sohn, dem heilgen Geist in einem Thron! Der heiligen Dreieinigkeit sei Lob und Preis in Ewigkeit! Hallelujah!

Wie das doch in dem Reiche unseres Heilandes klingt und singt: der Chor der Seligen im Himmel und das Echo der Gläubigen in der Gemeinde auf Erden! Ja, er ists wert, daß man ihn ehrt.

Mel.: Herr Jesu Christ, dich zu uns wend.

Tu auf den Mund zum Lobe dein, bereit das Herz zur Andacht fein; den Glauben mehr, stärk den Verstand, daß uns dein Nam werd wohlbekannt.

Bis wir singen mit Gottes Heer: Heilig, heilig ist Gott, der Herr, und schauen dich von Angesicht in ewger Freud und selgem Licht.

Sonntag Rogate.

Betet!

Und was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun. Joh. 14, 13.

Jesu Jünger betet, wie Jesus betete. Wie betete der Herr? Dort im Garten Gethsemane, in jener finsteren Nacht, flehte er: „Abba, mein Vater, es ist dir alles möglich, willst du, so überhebe mich dieses Kelches und nimm ihn von mir: doch nicht, was ich will, sondern was du willst." So bittet auch Jesu Jünger und findet Erhörung. Er bekommt seinen Willen, weil dieser nichts anderes will, als was Gott will, und wie er es will. Das heißt in Jesu Namen beten. Des Jüngers Bitte ist dann immer zugleich auch des Heilands Bitte.

In Jesu Namen beten kann aber nur der, der in einem rechten Herzensverhältnis zum Herrn steht. Und wer findet solche Gemeinschaft mit dem Sohne Gottes? Wer sich dem Wirken des Heiligen Geistes, den Jesus sendet, von Herzen unterwirft. Dieser Geist verklärt Christum in uns und uns in ihm. Von nun an heißt es: „Er das Haupt, wir seine Glieder, er das Licht und wir der Schein, er der Meister, wir die Brüder, er ist unser, wir sind sein."

Im Namen Jesu beten, heißt darum auch um die Dinge beten, die dem Herrn Jesus am Herzen liegen, d. h. doch um die Dinge und Angelegenheiten des Reiches Gottes. Dazu gehört besonders auch die Bitte um das Kommen des Herrn in Herrlichkeit. Er will ja kommen und alles zurecht bringen: wollen wir das auch? Dann laßt uns brünstig darum bitten.

Im Namen Jesu beten, heißt auch, unsere irdischen Anliegen im Sinne Jesu, das heißt im Blick auf sein Reich vor Gott bringen. Da gilt es, sich den rechten Reichgottesblick aneignen. Geschäft und Beruf, Kindererziehung, Glück und Unglück, Gewinn und Verlust, alles wird da verwertet als Erziehungsmittel in Gottes Händen, um zunächst uns und durch uns andere für sein großes Reich zu erziehen. Hast du diesen Blick?

Mel.: Schmücke dich, o liebe Seele.

Herr, vor dem die Engel knieen und in selger Andacht glühen; Herr, dem Sonne, Mond und Sterne willig dienen nah und ferne: Herr von unzählbaren Reichen, großer König ohne gleichen! Du vergönnst auch mir zu beten, kindlich vor dich hinzutreten.

Alles darf ich dir bekennen, darf im Sohn dich Vater nennen; und du blickst, wie Väter pflegen, mir voll Lieb und Huld entgegen, hörst, was ich von dir begehre, trocknest meines Jammers Zähre, gibst mir noch vor meinem Flehen über Bitten und Verstehen.

Zweifle nicht.

Ein Zweifler ist unbeständig in allen seinen Wegen.
Jak. 1. 8.

Ein Zweifler ist ein bedauernswerter Mensch, denn er hat gewissermaßen zwei Seelen, welche ihn, die eine hierhin, die andere dorthin ziehen, sodaß er sich für keine Seite entscheiden kann und immer schwankend bleibt. Soll er ein Urteil abgeben, so sagt die eine Stimme ja, die andere nein. Wird Handeln von ihm verlangt, so kommt er zu keinem Entschluß, er steht wie vor einem Scheidewege und zaudert, oder geht erst nach der einen Richtung, kehrt um und wendet sich nach der anderen hin. Er ist unbeständig in allen seinen Wegen. Er leistet nichts und wird dementsprechend gewertet. Daß er seine Unbeständigkeit selber empfindet, deutet das Wort an: Der ist gleichwie die Meereswoge, die vom Winde getrieben und gewebet wird.

Je wichtiger eine Frage ist, um so weniger bleibt Raum für Unentschiedenheit. Zwischen Glauben und Unglauben haben wir zu wählen. Wohl mag man, wie Thomas, zunächst aus Mangel an Erkenntnis, aus Furcht vor übereilten Schritten und aus dem Verlangen, gründlich zu prüfen, sich eine Weile der Entscheidung entziehen, allein, derselben zu entgehen, ist unmöglich. Ob aus Oberflächlichkeit, Trägheit oder Selbstgefälligkeit, der Zweifler gerät in Unglauben. Da Pilatus die Zweifelsfrage äußerte: Was ist Wahrheit? — da ist er schon ein Leugner der Wahrheit und Jesu Christi.

Aber überkommt nicht der Zweifel auch den Gläubigen als Anfechtung? Zumal in den Zeiten der Not? Besonders wenn man zuvor die Gefahr unterschätzt, die eigene Kraft aber überschätzt hat? Petrus fürchtete sich und sank, als er zweifelte. Ach, der Zweifler möchte heute sogar überlegen spotten; neben dem Trotz wohnt doch die Verzagtheit. Köstlich ist ein festes Herz. Fester Glaube versetzt Berge. Darum beten die Jünger: Herr, stärke uns den Glauben. So bete auch du und zweifle nicht mehr.

Mel.: Komm, o komm, du Geist des Lebens.

Herr, bewahr auch unsern Glauben, daß kein Teufel, Tod und Spott uns denselben möge rauben; du bist unser Schutz und Gott. Sagt das Fleisch gleich immer Nein, laß dein Wort gewisser sein!

Dienstag nach Rogate.

Suchet, so werdet ihr finden.

Suchet den Herrn, weil er zu finden ist; rufet ihn an, weil er nahe ist. Jes. 55, 6.

Das ist eine zweifache Mahnung zu Gott zu kommen. Aber müssen wir denn Gott erst suchen? Ist er nicht überall bei uns? Sagt nicht die Schrift: In Ihm leben und weben und sind wir. Und doch kann ein Mensch so weit von Gott entfernt sein wie der Morgen ist vom Abend; so weit, daß er gar spricht: Es ist kein Gott. Ja, wir müssen Gott suchen. Das ist kein äußeres, sondern ein innerliches Suchen. Es ist das tiefe, innere Herzensverlangen nach dem lebendigen Gott. Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, zu dir. Das heißt Gott suchen. Und Gott will sich von den Menschen finden lassen in dieser Gnadenzeit auf Erden. Dazu hat er von Anfang an die großen Heilsanstalten zu seiner Selbstoffenbarung getroffen und hat uns sogar seinen eingeborenen Sohn gesandt, der von sich sagen konnte: Wer mich siehet, der siehet den Vater. In seinem Wort und Sakrament, da finden wir den Herrn. Darum suchet ihn, während er so nahe ist.

Das ernstliche Verlangen nach Gott kommt zum Ausdruck und wird zur Tat im gläubigen Gebet. Ohne Gebet gibt es kein Kommen zu Gott, keine Gemeinschaft mit Gott. Wenn wir ihn anrufen im Gebet, dann erfahren wir es, daß Gott uns nahe ist, daß er uns erhört und uns hilft und uns von Sünd und Not und Tod errettet. Das ist die seligste Erfahrung.

O du gnadenreicher Gott, lieber himmlischer Vater, der du in deinem Sohn sichtbarlich unter uns hereingetreten bist, hilf uns doch, daß wir dich recht erkennen und deinen Namen gläubig anrufen, bis wir dich einmal klärlich schauen von Angesicht zu Angesicht in ewiger Freud und seligem Licht. Amen.

Mel.: Meinen Jesum laß ich nicht.

Seele, was ermüdst du dich in den Dingen dieser Erden, die doch bald verzehren sich und zu Staub und Asche werden? Suche Jesum und sein Licht, alles andre hilft dir nicht.

Nahe dich dem lautern Strom, der vom Thron des Heilands fließet und auf die, so keusch und fromm sich in reichem Maß ergießet. Suche Jesum und sein Licht, alles andre hilft dir nicht.

Mittwoch nach Rogate.

Verlust oder Gewinn.

Wer da suchet seine Seele zu erhalten, der wird sie verlieren, und wer sie verlieren wird, der wird ihr zum Leben verhelfen. Luk. 17, 33.

Zwischen Verlieren und Gewinnen bewegt sich unser Leben. Das ist schon so im äußeren Leben. Der Herr macht aber in obigen Worten auf ein viel verhängnisvolleres Verlieren und auf ein herrlicheres Gewinnen aufmerksam. Der Mensch kann seine Seele verlieren oder gewinnen, je nachdem er denkt, redet und handelt. Wer daran schuld wird, daß seine Seele ewig verloren geht, der erleidet den denkbar größten Verlust. Geld verloren, wenig verloren; Seele verloren, alles verloren! Der Mensch kann aber seiner Seele aus dem Todeszustand zum Leben helfen, und das ist ein Gewinn, der alle Schätze der Welt weit überbietet.

Wie geschieht das? Wer seine Seele verlieren wird, der wird ihr zum Leben verhelfen. Die Seele ist um der Sünde willen allezeit auf das Böse gerichtet. Wer nun gegen diesen Grundtrieb seiner Seele ankämpft und mit Ernst sich bemüht, seine Seele in ein anderes Lebenselement zu bringen, als das ist, in welchem sie von Natur sich befindet, der hilft ihr zum Leben. Das eigentliche Lebenselement der Seele ist Christus. Erst dann kommt sie eigentlich zu sich selbst, wenn sie in Christo ist, wenn sie durch den Glauben mit ihm in Gemeinschaft kommt. Es ist des Heilands ernster Wille, daß das mit jeder Menschenseele geschieht. Aber in den Willen des einzelnen Menschen hat ers gelegt, ob seine Seele verloren oder zum Leben gerettet werde. O wie verantwortungsvoll ist das doch für jeden Menschen!

Darum verliere nicht deine Seele, indem du sie an das Diesseits, an die Lust und an den Genuß der Welt bindest. Wer so sein Leben sucht, der verliert es gewiß. Uebergib dich doch deinem Heiland, solange seine Gnade noch um dich wirbt. Suche Jesum und sein Licht, alles andere hilft dir nicht!

Eigene Melodie.

Eins ist not, ach Herr, dies eine lehre mich erkennen doch. Alles andre, wies auch scheine, ist ja nur ein schweres Joch, darunter das Herze sich naget und plaget und dennoch kein wahres Vergnügen erjaget. Erlang ich dies Eine, das alles ersetzt, so werd ich mit Einem in allem ergötzt.

Himmelfahrt.

Aufwärts!

Trachtet nach dem, das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist. Kol. 3, 2.

Christi Himmelfahrt bildet den herrlichen Abschluß seines Erlösungswerkes. Vom Vater war er gekommen, die verlorene Sünderwelt zurückzugewinnen durch seinen Gehorsam, sein Opfer; nun er alles vollendet hat, kehrt er zum Vater zurück. Segnend scheidet er von der Erde, den Seinen die Verheißung zurücklassend: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten, auf daß ihr seid, wo ich bin."

Die Stätte ist bereitet für uns, wir wissen, wo unser wahres, ewiges Vaterland ist. Nun gilt es für uns, von ganzem Herzen nach dem zu streben, was droben ist, danach zu t r a ch t e n. Wir wissen sehr wohl, daß die irdischen Güter keinem in den Schoß fallen, der nicht danach strebt und alle Kraft einsetzt, sie zu gewinnen, und doch träumen so viele sogenannte Christen, es wäre nur nötig, im Tode die Augen zu schließen, so wache man drüben in der seligen Ewigkeit auf. Ein verderblicher Traum, auf den ein böses Erwachen folgen wird. Der irdische Sinn verdreht alles und kehrt die Wahrheit um. Wie er den bekannten Spruch des Herrn dahin umdeutet, als laute er: Trachtet am ersten nach der Erde und ihren Schätzen und zuletzt oder gar nicht nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, so verkehrt er auch unsern Text, als laute er: Trachtet nach dem, das auf Erden ist und nicht nach dem, das droben ist. Hand aufs Herz: Geht unser Sinnen und Trachten nicht viel mehr nach den Dingen der Erde? Können wir in aller Aufrichtigkeit und Wahrheit es mit unserem Leben bezeugen: „Wer einen Himmel hoffen kann, der schätzt die Welt geringe? Dieser Tag sagt es uns aufs Neue: Nur die himmlischen Gaben und Güter sind es wert, daß wir mit allem Fleiß und aller Treue danach trachten. Sie bleiben, ihr Besitz macht uns wahrhaft frei und froh. Bitten wir täglich den Herrn um den echten Pilgersinn.

Herr Jesus, du bist daheim, wir sind noch in der Fremde. Hier ist Kampf und Streit, bei dir die ewge Seligkeit. Lehre uns die Welt verachten und nach deinem Reiche trachten.

Mel.: Ach, Gott und Herr.

Zieh uns nach dir so laufen wir mit herzlichem Verlangen hin, wo du bist, o Jesu Christ, aus dieser Welt gegangen.

Ernstliches Gebet.

Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist.
Jak. 5, 16.

Jakob, der Erzvater, Moses und Elias waren starke Beter. Der Gott, mit dem sie im Gebete kämpften, von dem sie allein die rechte Hilfe erwarteten, und für dessen heilige Sache sie stritten, hat sie auch nie im Stiche gelassen. Und nun gar erst unser Heiland selbst! Er konnte sein Gebet am Grabe des Lazarus mit den Worten beginnen: Vater, ich danke dir, daß du mich erhöret hast. Ja, hier war Immanuel (Gott mit uns).

Wenn wir beten, da stellen wir uns auf die Seite der großen Gottesmänner und in die Gegenwart unseres himmlischen Vaters. Da muß alle Selbstgerechtigkeit schwinden, da muß das Herz voll werden von der Herrlichkeit Gottes. Da nahen wir uns dem Regierer der Welt und müssen bitten: Herr, gib du mir in Herz und Sinn, was ich bitten soll, damit es gereiche mir zum Segen und dir zum Ruhme. Das gibt dann ein ernstliches Gebet, denn es kommt aus einem demütigen und gläubigen Herzen und ist von Gott selbst gewirkt. Solch ein Gebet vermag viel.

Auch Luther war darum solch ein mächtiger Beter, weil er nicht bloß zu Gott hin, sondern aus ihm heraus betete. Gottes Reich und Gottes Sache ging ihm über alles. Darum riß sein Gebet den sterbenden Melanchthon vom Tode zurück, und darum ist er der Mann geworden, der in der Kraft Gottes der verirrten Kirche wieder auf den rechten Weg verhalf.

Sag nicht, ich kann das nicht. Denn hier handelt es sich nicht um das, was du kannst, sondern um das, was dein Gott kann. Er will auch durch dich sein Reich bauen; aber du stehst ihm oft dabei im Weg. Dein Heiland muß auch dir je und je zurufen: O du Kleingläubiger, warum zweifeltest du?

Mel.: Jesu, hilf siegen.

Jesu, hilf beten, ach laß es gelingen! Richte Gedanken und Worte mir ein. Lasse mein Beten im Streben und Ringen heftiger, kräftiger, kindlicher sein! Beten kann retten aus jeglichen Nöten und aus dem Tode selbst — Jesus hilft beten!

Samstag nach Rogate.

Im Gebet ist Sieg.

Und dieweil Mose seine Hand emporhielt, siegte Israel; wenn er aber seine Hand niederließ, siegte Amalek.

2. Mose 17, 11.

Unser Vers erinnert uns an eine kleine, aber bedeutsame Geschichte, die sich bald nach dem Auszug der Kinder Israel aus Aegypten zugetragen hat. Israel war, wie 5. Mose 25, 18 gesagt wird, auf seinen beschwerlichen, ungewohnten Wegen müde und matt geworden. Da überfielen die Amalekiter die Nachzügler, die Schwachen, die mit dem Hauptheer nicht mitkommen konnten, und die sie leicht überwältigen zu können glaubten. Da schickte ihnen Mose Josua mit tapferen Männern entgegen in den Streit, während er mit Aaron und Hur auf den Berg ging, um von dort aus den Verlauf der Schlacht zu beobachten. Mose aber schaute nicht untätig zu. Er hob seinen Stab auf gen Himmel und flehte Sieg herab auf sein Volk. Und solange Mose seine Hand emporhielt, siegte Israel, wenn er aber seine Hand sinken ließ, siegte Amalek. Also nicht Waffengewalt und Tapferkeit entschieden den Ausgang des feindlichen Zusammenstoßes, sondern Moses anhaltendes Gebet.

Das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist, das Gebet ist unser Mosesstab. Im Gebet liegt der Sieg. Die zahlreichen Feinde, die uns bedrängen: die Welt um uns, die Sünde in uns, unsern Kleinglauben, unsere geistliche Trägheit, unsere Ungeduld, unsere Kreuzesscheu laßt uns überwinden durchs Gebet! Im anhaltenden Gebet ist uns der Sieg gewiß.

In einer gewissen Schlacht sahen die Feinde ihre Gegner sich auf die Kniee werfen und die Hände ausbreiten: „Seht," rief da einer, „sie flehen schon um Erbarmen!" „Jawohl," gab ein anderer zur Antwort, „aber nicht uns, sondern Gott im Himmel. Wir werden bald sehen, was das bedeutet." Und sie sahen es. Bald waren sie von ihnen glänzend geschlagen.

Unsere Geschichte erinnert uns an den Segen des gemeinsamen Gebetes. Aaron und Hur unterstützten die müde gewordenen Hände Moses, bis der Sieg entschieden war. Wir sollen uns auch im Gebet gegenseitig die Hände stärken.

Mel.: Mache dich, mein Geist, bereit.

Kann ein einziges Gebet einer gläubgen Seelen, wenn's zum Herzen Gottes geht, seines Zwecks nicht fehlen: Was wird's tun, wenn sie nun alle vor ihn treten und vereinigt beten!

Ein gnadenreicher Befehl.

Mein Herz hält dir vor dein Wort: „Ihr sollt mein Antlitz suchen." Darum suche ich auch, Herr, dein Antlitz. Ps. 27, 8.

Wie die Blume nach dem Licht der Sonne, so sehnet sich das Menschenherz in seinem tiefsten Grunde, ihm selbst oft unbewußt, nach dem Licht des Angesichtes Gottes. Aber die Furcht erstickt die Sehnsucht. Im Gefühl unserer Sündhaftigkeit möchten wir vor dem Angesicht des dreimal Heiligen lieber fliehen und uns verstecken wie Adam. Da kommt er uns zu Hilfe mit seinem gnadenreichen Befehl: Ihr sollt mein Antlitz suchen. Auf dies Wort hin dürfen wir getrost vor sein Antlitz treten, auch wenn wir so lang und so weit von ihm verirrt gewesen wären wie der verlorene Sohn von seinem Vater.

Aber können wir denn, und wie und wo können wir Gottes Antlitz finden? Das Angesicht seiner göttlichen Majestät und Herrlichkeit können wir freilich jetzt nicht sehen, wohl aber das Antlitz seiner Gnadengegenwart im Geiste. Im Gotteshause schaut es dir ins Auge, ja tief ins Herz hinein; aus Gottes Wort leuchtet es dir entgegen in Gnade und Wahrheit; im Kämmerlein des Gebets schwebt es segenspendend über dir. Oder bist du sein noch nicht inne worden? Ach wie viele der heutigen Christen fallen unter das niederschmetternde Urteil des Apostels: Etliche wissen nichts von Gott, das sage ich euch zur Schande." Bei allem verstandesmäßigen Wissen von Gott, bei allem Kirchengehen und Bibellesen und Gebetsprechen haben sie noch nie Gott im Herzen erfahren, noch nie sein Gnadenantlitz im Geiste geschaut.

Laßt uns doch nicht im Vorhof stehen bleiben, sondern ins Allerheiligste eindringen: „So ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, will ich mich von euch finden lassen," spricht der **Herr.** Und wie selig wandelts sich im Lichte seines Angesichts dem strahlenden Ziel entgegen: Ich will schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit, ich will satt werden, wenn ich erwache nach deinem Bilde.

Mel.: Alles ist an Gottes Segen.

Herr, ich komme anzubeten; darf der arme Sünder treten in dein reines Gotteslicht? Ja, auf dein Wort kann ichs wagen, denn du lässest selbst uns sagen: Suchet doch mein Angesicht.

Laß dein Antlitz, Herr, in Gnaden leuchten über meinen Pfaden durch die dunkle Erdenzeit. Wenn am großen Ostertage ich nach deinem Bild erwache, laß michs schaun in Herrlichkeit.

Montag nach Exaudi.

Gottes Wort ist Ja und Amen.

Aber Gott, da er wollte den Erben der Verheißung überschwänglich beweisen, daß sein Rat nicht wankte, hat er einen Eid dazu getan, auf daß wir durch zwei Stücke, die nicht wanken, (denn es ist unmöglich, daß Gott lüge,) einen starken Trost haben, die wir Zuflucht haben und halten an der angebotenen Hoffnung. Heb. 6, 17. 18.

Gott hat dem Abraham einen Erben, den Isaak, verheißen, und zwar überschwänglicher noch als durch das einfache Wort, nämlich durch einen Eid. Die zwei Stücke, die nicht wanken, sind sein ewig giltiges Gotteswort und sein unabänderlicher Eidschwur: „Alle Gottesverheißungen sind ja und Amen in ihm."

Wer dem Evangelium und dem Wort vom Kreuz nicht glaubt, der macht Gott zum Lügner. Wir arme, sündige Menschen haben an dem Wort: „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu" einen starken Trost. Darum laßt uns festhalten an der dargebotenen Hoffnung. „Keiner Gnade sind wir wert, doch hat er in seinem Worte eidlich sich dazu erklärt: Sehet nur, die Gnadenpforte ist hier völlig aufgetan, Jesus nimmt die Sünder an." Alles Irdische vergeht; aber ewig bleibt das Wort von der Vergebung unserer Sünden um unseres einigen Heilandes und Hohenpriesters willen.

Herr Jesus, habe Dank für deine Liebe. Nun kann ich auch in der Todesstunde getrost sprechen: „Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher sitzt zur Rechten Gottes und vertritt uns." Amen.

Mel.: Allein Gott in der Höh sei Ehr.

Darum auf Gott will hoffen ich, auf mein Verdienst nicht bauen; auf ihn will ich verlassen mich und seiner Güte trauen, die mir zusagt sein wertes Wort. Das ist mein Trost und treuer Hort, des will ich allzeit harren.

Und ob es währt bis in die Nacht und wieder an den Morgen, doch soll mein Herz an Gottes Macht verzweifeln nicht, noch sorgen, so tut Israel rechter Art, das aus dem Geist erzeuget ward und seines Gotts erharre.

Gotteserkenntnis.

Gott gebe euch viel Gnade und Frieden durch die Erkenntnis Gottes und Jesu Christi, unsers Herrn! 2. Petr. 1, 2.

Gnade und Frieden! Mit diesem Wunsche grüßt Petrus seine Gemeinden. Damit ist alles dargereicht, das Höchste, was es für uns Menschen gibt. Aber wir können es weder erkaufen noch mit eigner Vernunft und Kraft gewinnen. Es wird uns nur zu teil durch die Erkenntnis Gottes und Jesu Christi unseres Herrn, gewirkt durch den heiligen Geist.

Wer und was Gott sei, darüber haben sich zu allen Zeiten weltweise Leute den Kopf zerbrochen. Aber wenn wir nach ihrer Antwort auf diese Frage suchen, so versagt alle menschliche Weisheit. Selbst Israel, wenn es auch durch die auf das kommende Heil vorbereitenden Anstalten starken Eindruck von Gottes Gnade und Frieden hatte, ist im ganzen zu einer tieferen Erkenntnis Gottes nicht durchgedrungen. Darum seine Klage: Fürwahr, du bist ein verborgener Gott. Wir finden im besten Falle bei seinen Frömmsten ein heißes Dürsten und Ringen nach Erkenntnis Gottes, wie bei Moses in dem Ausruf: Laß mich deine Herrlichkeit sehen, und bei Hiob in dem bangen Seufzer: Ach, daß ich wüßte, wo ich ihn finden möchte.

Die Frage: wer und was Gott sei, ist erst gelöst in dem Bilde Jesu Christi: „Wer mich sieht, der sieht den Vater," spricht der Herr, unser Heiland. In ihm sehen wir die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig, das Höchste und Tiefste von dem Wesen und Herzschlag des lebendigen Gottes. Gott ist die Liebe. Und das ists, was erschrockene Gewissen und arme Sünderherzen bedürfen. Krippe und Kreuz sagen ihnen, was Gott für sie übrig hat, wie er gegen sie gesinnt ist und bleibt in Ewigkeit, wenn sie nur auf ihn trauen. O es ist eine unergründliche Quelle des Lichts, die Erkenntnis der Klarheit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi. Ach, wenn ich nur Jesum recht kenne und weiß, so hab ich der Weisheit vollkommenen Preis.

Mel.: Seelenbräutigam.

Deinen Frieden gib aus so großer Lieb uns den **Deinen**, die dich kennen und nach dir sich Christen nennen. Denen du bist lieb, deinen Frieden gib.

Mittwoch nach Exaudi.

Harre, meine Seele!

Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken, daß er mir hilft mit seinem Angesicht. Ps. 42, 6.

Worin besteht denn eigentlich die Macht dieses Wortes, das so weich und warm, so mannhaft und so glaubensvoll, so hoffnungsstark und heimwehmild an unser Herz anklingt? Wir nehmen zunächst nur dies heraus, daß der Psalmist seine Seele ermahnt, nicht nach unten, sondern nach oben hinzuschauen. Genau übersetzt lauten nämlich die Worte: „Warum bist du so niedergebeugt, meine Seele, und bist so unruhig in mir?" Die Unruhe der Seele stammt daher, daß sie sich nach der Erde hinbeugt, senket und ziehen läßt und auf die wandelbaren, unsteten, hoffnungslosen, irdischen Dinge das tränende Auge kehrt.

Die wahre Weisheit, die zur Ruhe führt, steht darin, daß man nach oben schaut, sich aufrichtet, statt sich niederzubeugen. Man muß sein Herz einsenken in die Dinge, die über allen Wechsel und Wandel der Zeit erhaben sind, die auch über allen Wechsel, der in und mit uns selbst vorgeht, erhaben sind, weil sie in der rechten Hand des erbarmungsreichen, treuen Gottes ruhen.

Da hinauf weiset also der Psalmist seine zur Erde gebeugte Seele; daher soll sie Kraft schöpfen, wieder fröhlich und jung werden. O, wie vielen zitternden, bebenden Menschenherzen ist dieses Wort zu gute gekommen! Sie haben aus ihm wunderbare Kraft gewonnen zu neuem Glauben und Hoffen; sie sind daran, wie an einer Himmelsleiter, aufwärts gestiegen zu den Quellen, wo Licht und Leben sprudeln ohne Maß und Ziel.

Eigene Melodie.

Harre, meine Seele, harre des Herrn! Alles ihm befehle, hilft er doch so gern. Sei unverzagt, bald der Morgen tagt, und ein neuer Frühling folgt dem Winter nach! In allen Stürmen, in aller Not, wird er dich beschirmen der treue Gott.

Harre meine Seele, harre des Herrn! Alles ihm befehle, hilft er doch so gern. Wenn alles bricht, Gott verläßt uns nicht; größer als der Helfer ist die Not ja nicht. **Ewige Treue, Retter in Not, rett' auch meine Seele, du treuer Gott!**

Donnerstag nach Exaudi.

Harren in Geduld.

Ach, daß du den Himmel zerrissest und führest herab, daß die Berge vor dir zerflössen! Jes. 64, 1.

Jesajas schreit für sein Volk zu Gott. Wird er, der vormals geholfen, nicht eingreifen? Gott aber verzieht. Da erreicht der Aufschrei geängsteter Herzen seinen Höhepunkt: „Ach, daß du den Himmel zerrissest!" Israels ist des Wartens müde geworden, aber es hat etwas gelernt. War das Volk früher unzufrieden, so murrte es wider Gott. Nun schreit es um Hilfe. Die göttliche Antwort ist auch nicht ausgeblieben. Der Herr erhörte Israels Flehen und endlich darf das Volk heimkehren.

Auch uns läßt Gott warten. Dies fällt aber den Menschen oft so schwer. Aussaat und Ernte möchten wir an ein und demselben Tag erleben. Gott aber hat seine eigene Zeit. Er weiß wohl, warum er uns oft lange warten läßt. Das sollten sich ganz besonders alle Kreuzträger merken, die meinen, Gott müsse sie im Augenblick aus aller Not reißen und auf Rosen gehen lassen. Am schwersten fällt es uns, in Bedrückungen von außen her die Geduld nicht zu verlieren. Es kann dahin kommen, daß wir die Vernichtung unserer Feinde wünschen oder gar darum bitten, wie Israel tat.

Christus aber hat uns ein neues Gebot, das der Liebe gegeben. Für uns steht geschrieben: „Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, die euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel." Israel fleht, Gott möge den Himmel zerreißen und zum Gericht herniederfahren; wir bitten, Gott möge den Himmel in dieser Zeit, da wir uns auf Pfingsten vorbereiten, öffnen und seinen Geist senden, dessen Aufgabe es ist, den Mittler und Versöhner, der am Kreuz die Welt umfing, in unsern Herzen zu verklären.

Himmelskräfte tun uns not, die Feinde in und um uns zu besiegen; göttliche Liebe, Ernst der Heiligung, geistesmächtiges Christentum. Exaudi. Herr, erhöre uns!

Mel.: Werde munter, mein Gemüte.

Gott, gib einen milden Regen, denn mein Herz ist dürr wie Sand. Vater, gib vom Himmel Segen, tränke du dein durstges Land. Laß des heilgen Geistes Gab über mich von oben ab wie die starken Ströme fließen und mein ganzes Herz durchgießen.

Heilger Geist, du Kraft der Frommen, kehre bei mir Armen ein und sei tausendmal willkommen, laß mich deinen Tempel sein. Säubre du mir selbst das Haus meines Herzens, wirf hinaus alles was mich hier kann scheiden von den süßen Himmelsfreuden.

Freitag nach Exaudi.

Das Reich Gottes.

Man wird nicht sagen: Siehe hier oder da ist es. Denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch. Luk. 17, 21.

Die Pharisäer, die den Herrn fragten: „Wann kommt das Reich Gottes?" hatten eine sinnliche, äußerliche Vorstellung von dem Reiche Gottes. Auch heute haben noch viele diese verkehrte Meinung. Wir tun darum wohl, wenn wir uns von dem Könige selbst über das Kommen und Wesen seines Reiches belehren lassen. Es kommt nicht mit äußerlichen Gebärden, nicht in einer mit den Sinnen wahrnehmbaren Weise, sodaß man seinen Fortschritt, wie den eines Heeres, merken kann. Es ist eine Sache nicht der Aeußerlichkeit, sondern der Innerlichkeit, nicht eine außermenschliche, sondern eine Herzenserscheinung. Man kann darum nicht sagen, daß hier oder da das Reich Gottes sei. Es kommt dahin und ist da, wo Herzen sich der Wahrheit erschließen, wo Jesu Wort in empfänglichen Herzen Wurzel schlägt, und Christus selbst Gestalt in dem Herzen gewinnt. Da zieht das Reich Gottes ein mit seinen Gnadengaben, mit seinen himmlischen Licht- und Lebens- und Heilskräften. Da wird das finstere Herz erleuchtet, das arme Herz reich gemacht, das kranke Herz geheilt und das unselige Herz beseligt. Da erweist sich das Reich Gottes als Gerechtigkeit und Friede und Freude im heiligen Geiste. Mein Christ! Hast du dein Herz dem Reich Gottes erschlossen? Hat der König des Reiches Gottes, Jesus Christus, seinen Thron in deinem Herzen aufgeschlagen? Kann er auf dein Herz zeigen und sagen: Mein Reich ist inwendig in dir?

Herr Jesus! Gib, daß ich willig und ganz dir und deinem Worte mein Herz erschließe. Komm und gewinne du Gestalt in meinem Herzen. Laß mich ein Hausgenosse deines Gnadenreiches hier auf Erden und einst ein Bürger deines himmlischen Reiches werden. Amen.

Mel.: Jesu! Seelenfreund der Deinen.

Komm, o Herr, in jede Seele, laß sie deine Wohnung sein, daß dir einst nicht eine fehle in der Gotteskinder Reihn. Laß uns deines Geistes Gaben reichlich miteinander haben. Offenbare heiliglich, Haupt, in allen Gliedern dich.

Was von dir uns zugeflossen, müsse Geist und Leben sein; was die Seele hat genossen, mache sie gerecht und rein. Komm, o Jesu, uns zu segnen, jedem gnädig zu begegnen, daß in ewger Lieb und Treu jedes dir verbunden sei.

Die Lebensquelle.

Wer an mich glaubet, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen. Joh. 7, 38.

Wunderbare Worte, Geist und Leben! Nicht in einzelnen Tropfen, sondern in Strömen soll der Segen eines gläubigen, mit dem heiligen Geiste erfüllten Christen auf seine Mitmenschen übergehen. Er wird eine Quelle des Lebens, das aus Gott ist und zu Gott führt.

Es war am letzten Tage des jüdischen Laubhüttenfestes, als Jesus, der Freund der Seelen, in feierlicher Weise und Sprache um die Seele seines Volkes warb. Den Anknüpfungspunkt bot wohl eine schöne, während des Festes übliche Sitte. Beim Morgen- und Abendopfer nämlich, holte ein Priester in einer goldenen Kanne Wasser aus der Quelle Siloah. Im Vorhofe empfingen ihn die Priester mit Trompetenschall. Mit den Worten aus Jesaja 12, 3: „Ihr werdet mit Freude schöpfen aus dem Heilsbrunnen," nahm ein anderer Priester das Wasser in Empfang. Mit dem Trankopferwein goß er es am Altar aus. Musik und Gesang von Lob- und Preispsalmen beschloß die eindrucksvolle Feier. Während dieses feierlichen Augenblicks, dem Höhepunkt des Festes, ruft Jesus jene wunderbaren Worte der Verheißung aus. Er bezeichnet sich selber als den Heilsbrunnen. In ihm findet der Durstende die Quelle des Wassers, das Leben, Gerechtigkeit und Frieden bringt. Herzlich, freundlich und eindringlich ladet Jesus seine Zuhörer ein, zu dieser Quelle zu kommen. Wer im Glauben zu Jesu kommt, der wird nicht nur selber ewig erquickt, sondern auch für andere ein neuer Quell gottgeheiligten Lebens. „Von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen." Lies die Geschichte der Apostel, Kirchenväter und anderer Christo ganz ergebener Persönlichkeiten, so wirst du die Segens- und Geistesströme sehen und rauschen hören. Vielleicht kennst du selbst solche Quellen. Komm selbst zum Urquell alles Heils und aller Güter und auch du wirst befähigt, Segen zu stiften und Segensspuren zu hinterlassen.

Mel.: Wachet auf! ruft uns die Stimme.

Liebster Jesu, liebstes Leben, du wollest mich zu dir erheben und deinem Vorbild machen gleich. Gib, daß mich dein Geist durchdringe, daß ich viel Glaubensfrüchte bringe und tüchtig werd zu deinem Reich. Ach, zeuch mich ganz zu dir. Behalt mich für und für, treuer Heiland! Jesu, o du, laß mich wie du und wo du bist einst finden Ruh.

Pfingstsonntag.

Die seligen Wirkungen des Pfingstgeistes.

Ich will meinen Geist in euch geben, und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und darnach tun. Hes. 36, 27.

Wir feiern das Fest des heiligen Geistes. Es ist unserer Zeit nichts so nötig überall, in Staat und Kirche, Haus und Herz als Gottes heiliger Geist. Wir bedürfen dieses Sonnenscheines und Regens für den dürren Acker unseres Herzens. Der gnadenreiche Gott kommt unserem Verlangen entgegen mit dem Verheißungswort: „Ich will meinen Geist in euch geben."

Kommt der heilige Geist auch nicht mehr unter Windesbrausen und Feuerflammen, er kommt doch im stillen, sanften Sausen. Wenn wir sein Wort lesen oder hören, wenn wir beten, wenn wir das heilige Sakrament empfangen, da spüren wir noch heute das Wehen seiner Kraft, wir fühlen noch heute die Glut und Wärme seines Feuers, wir erfahren noch heute, daß er nicht nur unsere Zunge, sondern unser ganzes Herz und Leben umwandelt, wenn wir ihn nur walten lassen.

Das Pfingstfest ist das Fest der Neuschöpfung. Wie Gott am ersten Schöpfungstag dem Menschen seinen lebendigen Odem einhauchte, so heißt es heute am zweiten Schöpfungstage: Sie wurden alle voll des heiligen Geistes. Wie dem Menschen damals allein unter allen Kreaturen die Gabe der Sprache verliehen wurde, so lesen wir heute: Sie fingen an zu predigen mit anderen Zungen, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen. Neue Erkenntnis, neues Bekenntnis und der Wandel in einem neuen Leben, im Glauben an den Sohn Gottes, das ist die Gabe des heiligen Geistes zum Pfingstfest. Darum hinauf die Gebetshände zu dem Herrn, der reich ist über alle, die ihn anrufen.

O Herr, das Werk deiner Hände wollest du nicht lassen! Erlöst hast du mich, du treuer Gott! So fülle mich auch mit deinem Geist: schaffe und vollende durch ihn in mir, was dir wohlgefällt. Amen.

Mel.: Aus meines Herzensgrunde.

Zieh ein zu meinen Toren, sei meines Herzens Gast, der du, da ich geboren, mich neu geboren hast. O hochgeliebter Geist des Vaters und des Sohnes, mit beiden gleichen Thrones, mit beiden gleich gepreist.

Zieh ein, laß mich empfinden und schmecken deine Kraft, die Kraft, die uns von Sünden hilft und Errettung schafft. Entsündge meinen Sinn, daß ich mit reinem Geiste dir Ehr und Dienste leiste, die ich dir schuldig bin.

Wem gilt die Verheißung des Geistes?

Euer und eurer Kinder ist diese Verheißung, und aller, die ferne sind, welche Gott, unser Herr, herzurufen wird.
Apostelgesch. 2, 39.

Wem gilt die Verheißung des Geistes der Pfingsten? Der Apostel Petrus wendet sich zunächst an die erweckten Männer aus dem Hause Israel und fordert sie auf zur Buße und Taufe auf den Namen Jesu, den sie gekreuzigt, und fährt dann fort: Euer und euer Kinder ist die Verheißung des hl. Geistes. Ungefähr 3000 Seelen nahmen sein Wort mit Freuden auf, und die Verheißung ging an ihnen so reichlich in Erfüllung, daß sie das beste Zeugnis empfingen, das einer christlichen Gemeinde gegeben werden kann: „Sie blieben beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet." Selige Familien, selige Herzen, die sich also vom Geiste der Wahrheit leiten ließen. Selige Pfingsten, die eine solche Geistesausgießung im Gefolge hatten. Wer wollte nicht beten: Daß es auf der armen Erde unter deiner Christenschar wieder einmal Pfingsten werde, Herr, das mache gnädig wahr!? Diese Bitte ist nötig in unserer Zeit des Abfalls.

Haben wir denn auch ein volles Recht zu dieser Bitte? Gewiß, denn die Verheißung gilt uns und unsern Kindern ebensowohl wie dem Hause Israel; sie gilt uns, die „ferne waren, und die Gott, unser Herr, herzurief." Gottlob, daß wir die Wirkungen seines Geistes allezeit spüren können, wo das Wort Christi verkündigt und die heiligen Sakramente gespendet werden, die Wirkungen des Geistes der Wahrheit, der uns in alle Wahrheit leitet, des Geistes der Kindschaft, der uns die Gewißheit verleiht, daß uns von der Liebe Gottes in Christo Jesu nichts scheiden kann. Gottlob, daß auch unsere lieben Kleinen Anteil daran haben, wenn wir sie zum Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes bringen. Unser und unserer Kinder ist die Verheißung, ein Trost im Leben, ein Unterpfand zur Seligkeit. O heilger Geist, kehr bei uns ein! Amen.

Mel.: Gott sei Dank durch alle Welt.

Geist vom Vater und vom Sohn, weihe dir mein Herz zum Thron; schenke dich mir immerdar, so wie einst der Jünger Schar!

Geist der Hoffnung, führe du mich dem Himmelserbe zu; laß mein Herz sich deiner freun und in Hoffnung selig sein!

Dienstag nach Pfingsten.

Das Wort des Heils.

Wie wollen wir entfliehen, so wir ein solches Heil nicht achten? welches, nachdem es erstlich gepredigt ist durch den Herrn, ist es auf uns gekommen durch die, so es gehört haben.

Heb. 2, 3.

Der Hebräerbrief redet von der Herrlichkeit Jesu Christi und stellt unsern Heiland hoch über die Engel, durch deren Dienst das Gesetz gegeben wurde. Wenn nun schon das Gesetz in seiner Unvollkommenheit jeden Ungehorsam und jede Uebertretung strafte: wie will dann der dem Gericht entfliehen, der ein so großes Heil, wie es uns in Jesu Christo dargeboten wird, versäumt? Das Gotteswort des neuen Bundes ist wahrhaftig und zuverlässig; denn es ist vom Herrn geredet und von Ohrenzeugen uns überliefert. Gott hat auch sein Zeugnis dazu gegeben durch Zeichen, Wunder und mancherlei Kräfte und Austeilungen des heiligen Geistes, namentlich in der ersten Kirche.

Johannes bekennt als Augen- und Ohrenzeuge: „Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit." So hat das Evangelium auch auf den weltlichen Dichter Goethe einen solchen Eindruck gemacht, daß er bezeugte: „Dennoch halte ich die Evangelien alle vier für durchaus echt; denn es ist in ihnen der Abglanz einer Hoheit wirksam, die von der Person Christi ausging und die so göttlicher Art, wie nur je auf Erden das Göttliche erschienen ist."

Die Evangelien müssen wir als Heilsquelle benützen; das von dem heiligen Geist in den Herzen der Jünger verklärte Bild des Meisters ist in ihnen auf uns gekommen. Um den heiligen Geist müssen auch wir bitten, denn er bedeutet die fortlaufende Bekräftigung und Versiegelung des Wortes und Werkes Christi in der gläubigen Gemeinde.

Der Unglaube behandelt das Heilswerk Jesu geringschätzend und verächtlich. Darum verfällt er dem Gericht, das Gott über unbußfertige Sünder verhängt hat. Möchten wir doch nicht im Unglauben auf breiter Weltstraße wandern, sondern vielmehr auf schmaler Glaubensbahn das ewige Leben in Christo ergreifen.

Mel.: Allein Gott in der Höh sei Ehr.

Gib, daß ich traue deinem Wort, es wohl zu Herzen fasse, daß sich mein Glaube immerfort auf dein Verdienst verlasse; daß mein lebendger Glaube mir Gerechtigkeit verleih vor dir, wenn ich in Sünden zage.

Mittwoch nach Pfingsten.

Der offene Born.

Zu der Zeit wird das Haus Davids und die Bürger zu Jerusalem einen freien und offenen Born haben wider die Sünde und Unreinigkeit. Sach. 13, 1.

Reichlich 500 Jahre vor Christi Geburt ist dieses Wort geschrieben. Es war eine Zeit, da die aus der Gefangenschaft heimgekehrten Juden ihr Reich und ihren Gottesdienst wieder herzustellen versuchten. Es wollte ihnen aber nicht recht damit glücken. Viele hatten aus der Fremde ein gottentfremdetes Herz mitgebracht, und die erste Freude über die Heimkehr war bereits verflogen.

Da wendet sich der Prophet an die Frommen und Gottesfürchtigen unter dem Volk und ermuntert sie durch den Hinweis auf eine bessere Zeit, da alle, Hohe und Niedere, von dem Geist der Gnade und des Gebetes sich treiben lassen würden. Dann werde für alles Volk eine Quelle sich öffnen, aus der sie frei und umsonst Vergebung der Sünden und Reinheit des Herzens erlangen sollten.

Mit Pfingsten, dem Geburtstag der Kirche, ist der Born oder die Quelle allem Volk erschlossen. Da durchbrach der Geist der Gnade und des Gebetes die harte Kruste der unbekehrten Herzen und dreitausend fragen nach der freien Gnade, die ihnen durch den Glauben an den Herrn Jesum Christum zu teil werden soll. Alle Schichten der Bevölkerung sind vertreten, Reiche und Arme, Einheimische und Zugereiste. Sie alle schöpfen mit Freuden das Wasser des Lebens aus dem Heilsbrunnen.

Freiheit von der Sünde, Reinheit des Herzens: Warum fehlt es so vielen daran? Weil sie von der Gnade nichts wissen wollen, weil sie zu träge zum Gebete sind und kalt an ihrem Heiland vorübergehen. Sie berauschen sich an den Freuden der Welt, aber den Heilsbrunnen verachten sie: Gottes Wort und Gottes Haus ist ihnen gleichgiltig. Ach, laßt uns beten um den Geist des Gebetes für uns und die ganze Christenheit, damit die kranken Glieder gesund, die trägen eifrig und die toten wieder lebendig werden!

Mel.: O Liebe meiner Liebe.

Daß es auf der armen Erde unter deiner Christenschar wieder einmal Pfingsten werde, Herr, das mache gnädig wahr! Fache neu der Liebe Flammen in den kalten Herzen an; füge was entzweit zusammen, daß man Eintracht sehen kann.

Mache alle kranken Glieder rüstig, kräftig und gesund; laß die erste Liebe wieder einen unsern Christenbund, daß bald wieder nur der Eine, große heilge Gottesgeist sichtbar sei in der Gemeine, welche Christi Kirche heißt!

Donnerstag nach Pfingsten.

Geistlich oder fleischlich?

Ihr aber seid nicht fleischlich, sondern geistlich, so anders Gottes Geist in euch wohnet. Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein. Röm. 8, 9.

Fleisch und Geist, das ist ein Gegensatz wie zwischen Christus und Belial. Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein, und wer nicht sein ist in der Zeit, der wird auch nicht bei ihm sein in der Ewigkeit. Für das Fleisch ist kein Platz im Himmelreich. Doch tut sich gerade die gottentfremdete Welt auf ihren Geist viel zu gute. Manche der größten Geister sind dermaßen fleischlich gewesen, daß sie im Fleisch förmlich versunken sind. Ein großer Geist für die Zeit und nichts als Fleisch im Lichte der Ewigkeit! Die Kinder der Welt pflegen ihr Fleisch und nennen es gar eine Tugend, wenn man ihm die Zügel schießen läßt. Die schwersten Fleischessünden heißen da einfach natürlich und daher nicht bloß entschuldbar, sondern berechtigt. Wer dem Fleisch am geschicktesten dient, gilt als der Geistreichste! Die Schrift nennt sie vom Geiste Verlassene, Fleischliche.

Wie der Fisch im Wasser in seinem Elemente ist, so ist dem Fleischlichen eben das Fleisch das allseitig umgebende Element, dem Geistlichen aber der Geist, der Gottesgeist, der Geist Christi. Der Sohn Gottes ist gekommen, daß er die Herrschaft des Fleisches stürze und die Herrschaft des Geistes einsetze. In den Seinen und durch die Seinen. Es ist aber nicht so, daß zwischen dem Reiche des Geistes und dem des Fleisches eine unübersteigliche Kluft befestigt wäre. Jeder Sündenfall findet den Christen plötzlich wieder unter der Herrschaft des Fleisches. „Ihr aber seid nicht fleischlisch, sondern geistlich." Es wäre dies ein glänzendes Zeugnis für die Christen zu Rom, wenn nicht dabei stünde: „So anders." Wohin gehören wir? O, daß wir den Gottesgeist in uns wohnen ließen und die Bedingung erfüllt wäre! O, daß es ohne alles Weitere von uns gelte: „Ihr aber seid geistlich!" Nicht mehr ein schwankendes: „So anders," sondern ein festes: „So; so ist es!"

Mel.: Nun ruhen alle Wälder.

Ich gehe oder stehe, ich jauchze oder flehe, ich sei auch wo ich bin: Wenn du nicht in mir bleibest, nicht durch den Geist mich treibest, sinkt alles zu dem Tode hin.

Komm, Jesu, meine Liebe! Entflamme meine Triebe vom Himmel her für dich. Ach komm, mein ewig Leben, mir Geist und Kraft zu geben; komm, o mein Licht, erleuchte mich!

Freitag nach Pfingsten.

Christensinn — Christi Sinn.

Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt? oder wer will ihn unterweisen? Wir aber haben Christi Sinn. 1. Kor. 2, 16.

Niemand ist von der Welt so falsch beurteilt worden, wie unser Herr und Meister; und kein Mensch wird von der Welt so wenig erkannt und anerkannt wie derjenige, der nicht bloß einer kirchlichen Form nach, sondern in seinem ganzen Wesen Christ sein will. Denn der Geist der Welt oder der Weltsinn will und kann den Geist Christi nicht erfassen und erkennen, weil er alles nur nach dem Maßstab des vergänglichen Scheinwesens dieser Welt mißt, und auch das Christentum nur haben möchte als eine recht nette, anständige Verzierung des Weltlebens, als einen dichten Schleier zur Verdeckung des Weltelends und als eine schimmernde Wolke zur Verhüllung der Nichtigkeit der Welt; ebenso aber auch als ein Betäubungsmittel für diejenige Reue, die nur den Tod wirkt und eine Versicherung gegen die Möglichkeit eines künftigen Gerichtes. Deshalb möchte er auch den Herrn unterweisen, das ist, er möchte das Christentum nach seinem Belieben umändern, anstatt sich nach dem Bilde Christi umzugestalten. Das ist dem Menschen, wie er ist, nicht angenehm, denn es beginnt mit einer Selbsterkenntnis, die zuerst tief abwärts führt.

Aber der Sinn und die Erkenntnis Christi führt auch wieder aufwärts zur Erkenntnis und Gewißheit einer neuen, unvergänglichen und vollkommenen Welt und zum Streben und Ringen, um an dieser teil zu haben. Wenn wir das auch noch nicht völlig ergriffen haben, und es auch nur als ein Spiegelbild in dem für unsern Verstand oft dunkeln Wort des Evangeliums sehen, so sind wir doch nicht mehr in Finsternis, sondern wir sehen, wie das Licht des ewigen Lebens in dieser Welt der Eitelkeit, der Sünde und des Todes hinein leuchtet. Wenn auch unser Wissen nur Stückwerk und unser Wirken mangelhaft, und die Kraft bald erschöpft ist, so werden wir doch immer näher zu dem Vollkommenen geführt, wo des Herrn Sinn, seine Heilsgedanken und Liebesabsichten sich uns in ihrem vollen Glanz erfüllen.

Mel.: O daß ich tausend Zungen hätte.

O Geist des Herrn, laß meine Seele dein Haus und deine Schule sein; da lehre mich wie viel mir fehle und präge mir nur Jesum ein. Wenn dann mein Herz nur geistlich denkt, so weiß ich, was mir Gott geschenkt.

Der Weltgeist führt nur zum Verderben, der Geist aus Gott zur Seligkeit. O Geist des Herrn, mach auch im Sterben zum Anschaun Jesu mich bereit, daß ich dort himmlisch wiss' und denk, was Gott uns bei dem Lämmlein schenk.

Samstag nach Pfingsten.

Dreifach gesegnet.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, und die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen! Amen. 2. Kor. 13, 13.

In diese schlichten Worte kleidet der Apostel seinen Segenswunsch an die Korinther und an uns. Doch ist darin alles eingeschlossen, was uns zeitlich und ewig glücklich machen kann. Die Summe dessen, was der dreieinige Gott zum Heile der Menschen unternommen, soll an uns sich erfüllen.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, seine herablassende Liebe geoffenbart in seiner Menschwerdung, seiner Gesetzeserfüllung, seinem Leiden und Sterben, seine fortwährende Fürsprache beim Vater, wie nötig ist sie uns. Sie allein macht uns das Leben erträglich, das Sterben leicht. Auf dem so schmalen Pfade gelingt uns ja kein Schritt, es geh denn seine Gnade bis an das Ende mit.

Die Liebe Gottes, die uns umfängt von Kindesbeinen an, uns behütet auf unseren Wegen, unsere Herzen erfüllt mit Speise und Freude, uns bevorzugt vor allen anderen Kreaturen, die uns nach diesem Leben den Himmel öffnet: Was wären wir ohne sie? Sie ist unser Lebenselement.

Die Gemeinschaft des heiligen Geistes. Durch ihn ist Vater und Sohn uns gegenwärtig. Unermüdlich ist er tätig, die Gnadenabsicht Gottes an uns armen Menschen zu verwirklichen. Er weckt Erkenntnis der Sünde und Heilsverlangen. Er führt dich zu Christo, versichert dich seiner Gnade. Er vermittelt deine Rechtfertigung, vergewissert dich deiner Gotteskindschaft. In seiner Gemeinschaft darfst du nehmen Gnade um Gnade, kosten die Fülle der göttlichen Liebe.

Vater, Sohn und Geist, Dreibund und Treubund, die Menschen selig zu machen, alle, ohne Ausnahme! Herr, was ist der Mensch, daß du seiner gedenkest, und des Menschen Kind, daß du dich seiner annimmst! Gedenke auch meiner und segne mich. Amen.

Mel.: Christus, der ist mein Leben.

Ach, sei mit deiner Gnade bei uns, Herr Jesu Christ; auf daß uns nimmer schade des bösen Feindes List. Ach, sei mit deiner Liebe Gott Vater, um uns her! Wenn diese uns nicht bliebe, fiel uns die Welt zu schwer. Ach, heilger Geist, behalte Gemeinschaft alle Zeit mit unsrem Geist und walte nun und in Ewigkeit.

Gott ist alles in allem.

Von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen. Röm. 11, 36.

Trinitatisfest! Leuchtenden Auges schauen wir zurück auf die Segnungen, die uns die festliche Hälfte des Kirchenjahres gebracht: Weihnachten mit dem Kind in der Krippe, Karfreitag mit dem blutgefärbten Kreuz auf Golgatha. Ostern mit der leeren Felsengruft im Garten Josephs von Arimathia, Pfingsten mit dem gewaltigen Brausen und den feurigen Zungen, vom Himmel, — und jubelnd bekennen wirs mit Herz und Mund: Ehr sei dem Vater und dem Sohn, dem heilgen Geist in einem Thron, der heiligen Dreieinigkeit sei Lob und Preis in Ewigkeit.

St. Paulus hat auch mit leuchtendem Auge rückwärts geschaut, er hat tief hineingeblickt in den wunderbaren Ratschluß Gottes zur Rettung armer Menschenkinder, und da quillts denn wie ein heller Bergstrom aus seiner Brust hervor: „O welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und Erkenntnis Gottes, — denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen!"

Kanns anders sein? Wir müssen mitjubeln: Lobe den Herrn, meine Seele. Von ihm sind alle Dinge: Er ist der Urquell, aus dem alles Leben quillt, er ist der Urgrund, auf dem sich das ganze All aufbaut, er ist der Urheber, der die Welt und was darinnen ist, aus dem Nichts hervorgerufen und geschaffen hat. Lobe den Herrn, meine Seele. Durch ihn sind alle Dinge: Was unser Gott geschaffen hat, das will er auch erhalten und regieren, mehr als das, das hat er erlöst durch Jesum Christum, seinen eingeborenen Sohn. Halleluja! Zu ihm sind alle Dinge: auf daß Gott sei alles in allem. Er wird verherrlicht in allem und das All wird verherrlicht in ihm. Er schuf den Menschen ihm zum Bilde, und das Gottesbild im Menschen tritt immer klarer, immer leuchtender hervor: Das gefallene Menschenkind wird wieder erhoben zu Gott, zum seligen Gotteskind. Ihm sei Ehre in Ewigkeit!

Mel.: Es ist das Heil uns kommen her.

Es danken dir die Himmelsheer, o Herrscher aller Thronen und die auf Erden, Luft und Meer in deinem Schatten wohnen, die preisen deine Schöpfermacht, die alles also wohl bedacht. Gebt unserm Gott die Ehre!

So kommet vor sein Angesicht mit jauchzenvollem Springen. Bezahlet die gelobte Pflicht und laßt uns fröhlich singen: Gott hat es alles wohl bedacht und alles alles recht gemacht! Gebt unsrem Gott die Ehre!

Montag nach Trinitatis.

Der Gewaltige im Himmel.

Und Jesus trat zu ihnen, redete mit ihnen und sprach: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.

Matth. 28, 18.

Wir stehen auf der Höhe des Kirchenjahres. Auch uns ist von gestern her zumute wie den Jüngern auf dem Berge der Himmelfahrt. Wir fallen nieder, beten an und bekennen: Vater, Sohn und heiligen Geist. Aber verstehen wir das auch und erfüllt es unsere Herzen immer mit Ehrfurcht und Andacht? Kommt es nicht manchmal über uns wie Kleinglaube, wenn der Feind unserer Seele uns mit Zweifeln quält? Jesus sah das auch bei seinen Jüngern; er kennt das auch bei uns. Ohne ihn sind wir gleich verwaisten Kindern; das will er nicht haben. Darum hat er dieses königliche Testament hinterlassen für alle Tage bis an der Welt Ende. Er hat die Vollmacht dazu.

„Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden." Von dem Berge der Himmelfahrt aus war der Rundblick auf die nächste Umgebung beschränkt. In dem heiligen Lande hatte der Herr vom Norden bis zum Süden seine Gewalt offenbart. Da lernen wir die Art seiner Macht kennen. Seit er aber von der Enge des irdischen Lebens befreit und durch alle Himmel zur Rechten Gottes erhöht ist, geht seine Macht über alle Völker. Er ist erhöht über alles und in der Macht, die ihm der Vater gegeben hat, waltet er seines königlichen Amtes. Hier auf Erden hat er seine Diener und Gesandten, seine auserwählten Rüstzeuge, die dem Himmelreich Gewalt antun. Hier hat er seine Feinde, die nicht aussterben wollen. Aber Jesus regiert erhaben im Großen und im Kleinen. Er hält allmächtig die Zügel der Regierung in seiner Hand.

Welch ein Herr er ist, hat Hiller schön besungen: Jesus Christus herrscht als König, alles ist ihm untertänig, alles legt ihm Gott zu Fuß. Jede Zunge soll bekennen, Jesus sei der Herr zu nennen, dem man Ehre geben muß. Hallelujah!

Mel.: Schmücke dich, o liebe Seele.

Herrsch auch, Herr, in meinem Herzen über Lüste, Furcht und Schmerzen! Laß dein Leben in mich fließen, laß mich dich im Geist genießen, ehren, fürchten, loben, lieben und mich im Gehorsam üben, siegen hier mit dir im Streite, dort mitherrschen dir zur Seite!

In Christi Tod getauft.

Wisset ihr nicht, daß alle, die wir in Jesum Christ getauft sind, die sind in seinen Tod getauft? Röm. 6, 3.

Gewiß wissen wir alle, daß wir getauft sind, oft aber vergessen wir, was wir an unserer Taufe haben; und daran erinnert uns Gottes Wort zu heiliger Freude, seligem Trost und ernster Mahnung.

In Jesum Christ sind wir getauft. Wissen wir, was das heißt? Doch mehr, als daß wir unseren Taufnamen erhielten und in die Zahl derer aufgenommen wurden, die sich Christen nennen und zur Kirche gehören. Jener fromme König sprach mit größerer Freude von seiner Taufe als von seiner Krönung, denn durch letztere habe er nur eine irdische Krone, durch die erstere aber die himmlische erhalten. Er hatte Recht, das Himmelreich hat der Herr uns zugesagt. Er ist unser, wir sind sein; und so gewiß er im Himmel ist und die Herrlichkeit besitzt, so gewiß wird er uns die Krone des ewigen Lebens geben. Ist uns das gewiß, so haben wir heilige Freude an unserem Christenstand.

In seinen Tod sind wir getauft. Durch den Tod ist Jesus Christus zum Leben hindurchgedrungen, und so müssen wir an seinem Tode Anteil haben, wenn wir seines Lebens teilhaftig werden sollen. Er ist um unserer Sünde willen gestorben, und die selige Frucht seines Sterbens ist Vergebung, Rechtfertigung, Versöhnung, Erlösung. In dem Taufbade sind wir rein gewaschen, das Blut Jesu Christi aber ist die Quelle, zu welcher wir immer wieder in Buße und Glauben hineilen dürfen, wenn Sünde uns befleckt. Das ist unser seliger Trost, wenn uns im Gefühl der Schuld bange wird.

Wir sind in Christi Tod getauft; der alte Mensch ist mit Christo begraben in den Tod. Die Sünde mag uns anfechten, sie wird uns jedoch nicht unter ihre Herrschaft bringen. Ihr Recht und ihre Macht sind aufgehoben. Das ist die ernsteste Mahnung, in einem neuen Leben zu wandeln. Sünde oder Leid darf uns nicht schrecken, wir sind getauft in Christi Tod zu Christi Leben.

Mel.: Wer nur den lieben Gott läßt walten.

Du hast zu deinem Kind und Erben, mein lieber Vater, mich erklärt. Du hast die Frucht von deinem Sterben, mein teurer Heiland mir gewährt. Du willst in aller Not und Pein, o guter Geist, mein Tröster sein. Ich gebe dir, mein Gott, aufs neue Leib, Seel und Herz zum Opfer hin. Erwecke mich zu neuer Treue und nimm Besitz von meinem Sinn. Es sei in mir kein Tropfen Blut, der nicht, Herr, deinen Willen tut.

Mittwoch nach Trinitatis.

Jesus und die Kinder.

Da es aber Jesus sah, ward er unwillig und sprach zu ihnen: Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes. Mark. 10, 14.

Jesus, der holde Kinderfreund. Wer kennt nicht das schöne, farbenreiche Bild. Jesus voll Freundlichkeit und Milde, umringt von einer Schar kleiner Kinder. Eins oder zwei der kleinsten hat er auf seinem Schoß, einige recken ihre Händlein nach ihm aus. Die größeren blicken erwartungsvoll in sein freundliches Angesicht. Einige Väter und Mütter stehen im Hintergrund und blicken mit freudigem Wohlgefallen auf diese liebliche Scene. Der Heiland herzet die Kindlein, legt seine Hände auf ihr Haupt und segnet sie. O, diese Kindersegnung läßt tief hineinblicken in das Herz Jesu, in den Reichtum seiner Heilandsliebe. In wohlmeinender, aber dem Herrn nicht wohlgefälliger Weise wehren die Jünger anfänglich denen, die ihre Kindlein zu Jesus bringen. Aber der Herr sagt: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn ihrer ist das Himmelreich.

Darum dürfen wir unsere Kinder auch getrost und freudig im Wasserbad der heiligen Taufe zu ihm bringen, denn solcher ist das Reich Gottes. Wie oft aber werden die Kinder, die so hoch geachtet sind in Gottes Augen, so gering geachtet und vernachlässigt von den Menschen. Gott sei uns gnädig und breite seine Gnadenflügel schirmend und segnend über unsere Kinder aus, damit keines von ihnen verloren gehe. Ein gläubiger Vater, dessen Kinder weithin zerstreut waren, betete oft in nächtlichen Stunden: Herr, hilf mir, daß ich einst sprechen kann: Siehe, hier bin ich und die Kinder, die du mir gegeben hast. Dagegen ist alles irdische Glück und Wohlergehen der Kinder gering, dagegen sind auch alle Trübsale und Leiden dieser Zeit gering, wenn nur einmal unsere Kinder ewig selig werden.

O Herr Jesus, hilf uns allen, Vätern und Müttern und Kindern, daß wir selig werden. Nur selig, o Jesus! Amen.

Eigene Melodie.

Herr, du hast die Kinder uns gegeben, und wir legen sie an deine Brust. Da versiegle sie zum neuen Leben, mache deiner Liebe sie bewußt.

Birg sie, Herr, in deinen treuen Armen, heile du der Sünde frühen Schmerz! Leite ihren Gang durch dein Erbarmen; weißt ja um das arme Menschenherz.

Schreib ins Buch des Lebens ihre Namen, jene neuen, die die Welt nicht kennt. Halt im heilgen Bunde sie zusammen, binde du, wenn je die Welt sie trennt.

Donnerstag nach Trinitatis.

Christliche Kindererziehung.

Ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn, sondern zieht sie auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn.

Eph. 6, 4.

Es gibt für Eltern kaum eine wichtigere Aufgabe als die, ihre Kinder für Gott und die ewige Heimat zu erziehen. Das schließt natürlich nicht aus, daß sie auch dafür zu sorgen haben, dieselben für dieses Leben zu brauchbaren Menschen zu machen. Welche Eltern, die ihrer hohen Aufgabe sich bewußt sind, hätten da nicht täglich um Weisheit von oben zu bitten?

Aber ach, wie viel wird gerade in diesem Wichtigsten oft versäumt! Viele Eltern glauben ihre Pflicht voll und ganz getan zu haben, wenn sie für Nahrung und Kleidung und etwa auch noch für die nötige Schulung der Kinder gesorgt haben. Im übrigen läßt man sie nach Belieben aufwachsen, höchstens achtet man noch darauf, daß sie vor andern Menschen Unarten und Bosheiten meiden. Ob ihre Kinder für den Himmel oder für die Hölle reifen, das ist leider sehr vielen Eltern vollständig gleichgiltig. Und das sind ja oft nicht einmal die schlechtesten Eltern; denn es fehlt auch nicht an solchen, die durch Wort und Vorbild geradezu die Verführer der Kinder werden.

Statt dessen gilt: Ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn! Das heißt doch: nach des Herrn Willen und Wort, für den Herrn und sein Reich. Aber nur die Eltern werden dazu willig und fähig sein, die im eigenen Leben sich nach des Herrn Wort und Willen richten gelernt haben, die also selbst des Herrn Eigentum geworden sind. Glücklich die Kinder, die fromme Eltern haben, denen es angelegen ist, an ihren Kindern Christenpflicht zu erfüllen; sie können es ihnen lebenslang nicht vergelten, was sie an ihnen getan haben. Und tief zu bedauern sind die Kinder, deren Eltern es versäumen dafür zu sorgen, daß ihre Kinder in dem seien, was des himmlischen Vaters ist.

Eigene Melodie.

Ja, für euer Kinder Leben sollt ihr Eltern, glaubt es doch, Rechenschaft vor Christo geben, was verzieht ihr sie nun noch? Wollt ihr wegen fremder Sünden harte Strafen dort empfinden?

Freitag nach Trinitatis.

Hausvater — Hauspriester.

Gefällt es euch aber nicht, daß ihr dem Herrn dienet, so erwählet euch heute, wem ihr dienen wollt: den Göttern, denen eure Väter gedient haben jenseits des Wassers, oder den Göttern der Amoriter, in deren Land ihr wohnet. Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen. Jos. 24, 15.

Die Abendschatten senken sich auf Josua, den tapfern Streiter des Herrn, den treuen Führer Israels hernieder. Feierlich nimmt er Abschied von seinem Volke.

Wie ernst ist seine Mahnung an das Volk. Wie wunderbar hat es Gottes Führen und Regieren erfahren. Doch andere Zeiten werden kommen, Zeiten der Ruhe, des sicheren Besitzes. Wird das Volk da treu bleiben? Es liegt ganz bei ihm selbst. Gott will keinen Zwang, am wenigsten in Sachen des Glaubens. Es gilt immer: für oder wider den Herrn. Ein sinnender Blick in die Vergangenheit hätte Israel bewegen müssen, den Götzen, denen die Väter in ihrer Verblendung gedient, den Abschied zu geben und sich für Jehova zu entscheiden.

Mochte die Wahl des Volkes ausfallen wie sie wollte, Josua weiß, was er will. Wie köstlich ist sein Bekenntnis: „Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen." Er nicht allein, sondern seine Familie mit ihm, deren Haupt er ist. Er ist sich seiner Pflicht, den Seinen Hausvater und Hauspriester zu sein, voll bewußt. Wäre das aller Hausväter unter uns Bekenntnis, wie anders stände es um die Welt, wie anders um den Geist, den Frieden der Häuser. Wo täglich die Opferflamme heiliger Andacht vom Hausaltar auffsteigt, da ist Friede, da herrscht Freude, da ist eine Hütte Gottes bei den Menschen.

Dort hat das Volk geantwortet: „Wir wollen dem Herrn, unserm Gott dienen, und seiner Stimme gehorchen." Das sei auch unsre Antwort. Weltdienst ist Tod, Gottesdienst Leben.

Mel.: Wie schön leucht't uns der Morgenstern.

Ich und mein Haus wir sind bereit, dir, Herr, die ganze Lebenszeit mit Seel und Leib zu dienen. Du sollst der Herr im Hause sein, gib deinen Segen nur darein, daß wir dir willig dienen. Eine kleine fromme reine Hausgemeine mach aus allen, dir nur soll sie wohlgefallen.

Samstag nach Trinitatis.

Gutes Beispiel.

Und seine Eltern gingen alle Jahre gen Jerusalem auf das Osterfest. Luk. 2, 41.

Wollte Gott, daß alle christlichen Eltern ihre Kinder zeitig zum Besuche des Gotteshauses mitnehmen möchten, zumal sie keinen so langen und beschwerlichen Weg haben wie Joseph und Maria!

Dadurch, daß Eltern Kinder haben, und Kinderwärterinnen Kinder füttern, tragen und führen können, dadurch haben sie noch nicht die Weisheit, Kinder zu erziehen in der Zucht und Vermahnung zum Herrn. Solche Weisheit kann auch nicht aus Büchern gelernt werden, und wenn man deren auch eine ganze Menge hätte. Auch Gelehrsamkeit, wissenschaftliche Bildung, Kunsttalente und Geschicklichkeit zu allerlei Gewerbe und Hantierung gibt nicht diese Weisheit. Sie muß erbeten werden. Wem Weisheit mangelt, der bitte von Gott, der reich ist über alle, die ihn anrufen, und der da gibt einfältiglich jedermann, und rücket es niemand auf (Jak. 1, 5 und 6).

Alle wahrhaft erziehende Kraftwirkung, alle Herzen umwandelnde Kraft geht nicht von unten, sondern von oben aus, durch die obere Gemeinde, welche deswegen aller Kinder Gottes Mutter ist. Aller Unterricht und alle Ermahnung, alle Aufsicht und Bewahrung, alle Gewöhnung und Beschäftigung, alle Aufmunterung und Belohnung, alle Abschreckung und Bestrafung, alles Beispiel und Vorbild wirkt nur dann wahrhaft erziehend auf die Kinderherzen, wenn dieses alles von oben durch das Jerusalem, das droben ist, belebt und geheiligt wird. Darum muß diese Belebung und Heiligung, das wahre, erzieherische Gedeihen, durch Gebet erfleht werden. Darum muß man sagen: Wer nicht beten kann, der kann auch nicht erziehen.

Aber auch die jungen Zöglinge selbst müssen lernen, zum Herrn und Christ kindlich und herzlich beten. Kinderherzen beten ja überdies viel leichter und lieber als alte Sünder, Gruebler und Zweifler.

Himmlischer Vater! Gib und erhalte uns die Liebe zu deinem Hause und lehr uns, dich anbeten im Geist und in der Wahrheit. Amen!

Mel.: Werde munter, mein Gemüte.

Sorge, Herr, für unsre Kinder, sorge für ihr wahres Heil. Sind sie gleich geborne Sünder, haben sie an dir doch teil. Sie sind in der Taufe schon dir geweiht und deinem Sohn; darum leite deine Gnade sie auf ihrem Lebenspfade.

1. Sonntag nach Trinitatis.

Der Bruder, den man siehet.

So jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann der Gott lieben, den er nicht siehet?
1. Joh. 4, 20.

Es gibt keine Religion, welche Glauben und Leben so eng miteinander verbindet wie die christliche, oder auch Gottesliebe und Nächstenliebe. Der Heide kann seine Religion ausüben und seinen religiösen Pflichten nachkommen, ohne sich um den Bruder zu kümmern. Denken wir an unsere Missionare in Indien und die Heiden, unter denen sie arbeiten. Der Brahmine dünkt sich doch in der Gunst seiner Götter zu stehen, während er alle anderen Menschen verachtet. Das Wort Gottes aber verknüpft die beiden Pflichten der Liebe zu Gott und zu den Menschen so innig, daß das eine nicht ohne das andere bestehen kann. Ja, Johannes nennt den einen Lügner, der auf Gottesliebe Anspruch macht und keine Bruderliebe hat.

Wir lassen das oft außer Augen. Unsere Religion besteht aus Beten, Singen, Bibellesen, frommen Gebräuchen, aber in unseren Herzen brennt nicht das warme Feuer der Bruderliebe. Wenn wir an die Zeit der ersten Christen denken, von der es heißt: „sie waren alle ein Herz und eine Seele," so merken wir den Unterschied. Wenn wir von anderen Unfreundlichkeit, Undank, Abneigung erfahren, so schließt unser Herz sich gegen sie zu, und doch heißt es: seid freundlich, vergebet einander, vergeltet nicht Böses mit Bösem.

Johannes weist uns dann noch darauf hin, daß es unmöglich sei, Gott zu lieben, den man nicht siehet, wenn man seinen Bruder nicht liebet, den man siehet. Es ist also leichter, den Bruder zu lieben. Derselbe ist ja stets bei uns, ist unser Verwandter oder unser Nachbar, oder er gehört unserer Gemeinde an. Wir haben dieselbe Aufgabe auf Erden und streben nach demselben Himmel.

Zur wahren Gottesliebe zu kommen, dazu gehört geistliches Leben und ein göttlicher Sinn. Daher, will einer wissen, wie es mit seinem Glauben, seiner Liebe zum Göttlichen und Unsichtbaren steht, so frage er sich, wie er es hält mit der Bruderliebe.

Mel.: Fahre fort.

Brich herfür, brich herfür, Zion brich herfür in Kraft! Weil die Bruderliebe brennet, zeige, was der in dir schafft, der als seine Braut dich kennet. Zion, er hat aufgetan die Tür, brich herfür, brich herfür!

Montag nach dem 1. Sonntag n. Trin.

Halt dich im Glauben an das Wort!

Abraham sprach zu dem reichen Mann: Hören sie Moses und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob jemand von den Toten aufstünde. Luk. 16, 31.

Dieser Vers bildet den Schlußvers des gestrigen erschütternden Evangeliums vom reichen Mann und dem armen Lazarus. In seinem Jammerzustand am Ort der Qual fallen dem einst so reichen und jetzt so armen, bettelarmen Mann seine Brüder ein. Was er im Leben nie getan hat, tut er jetzt: er ist besorgt um ihre Seele. Ein Seelsorger in der Hölle! Aber da ist es zu spät, Seelsorge zu treiben. Er glaubt, durch eine Geisterpredigt seien sie noch zu retten und vor seinem traurigen Schicksal zu bewahren. Aber das ist eine trügerische Hoffnung. Abraham weist ihn auf Moses und die Propheten hin. Die sollen sie hören. Und als der verblendete Mann sich nicht zufrieden gibt und meint, das Erscheinen eines Abgeschiedenen müsse einen besonders starken Eindruck auf sie machen, da endet Abraham die Unterredung mit den Worten: Hören sie Mose und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob jemand von den Toten aufstünde. Selbst wenn es möglich wäre, wie die Spiritisten vorgeben, mit Geistern aus der anderen Welt zu verkehren, sie würden keinen zur Buße, zur Umkehr bringen.

Sie haben Moses und die Propheten. Das gilt auch uns. Ja, wir haben noch viel mehr. Wir haben das Evangelium von Jesu Christo. Was brauchen wir auf Geister zu warten? Einer ist für uns aus dem Grabe gekommen, um uns den Weg zum Leben zu weisen, Jesus Christus, der wieder auferstanden und wieder lebendig geworden ist. Daran laßt uns genug haben. Was wollen wir auf Stimmen aus der anderen Welt warten? Hier tönt die Stimme der Ewigkeit. Darauf laßt uns merken.

Halt dich im Glauben an das Wort, das eine Gotteskraft ist zur Seligkeit. Wer diesem Wort Ohr und Herz verschließt, wer der Predigt hier nicht glaubt, dem würde sie auch kein Prediger aus der Welt der Abgeschiedenen öffnen.

Laß uns dein Wort fest im Glauben ins Herz fassen, damit wir das Heil nicht versäumen. Schenke uns Buße und Glauben. Laß uns hier schon das ewige Leben ergreifen. Mein Gott, ich bitt durch Christi Blut: Mach's nur mit meinem Ende gut. Amen.

Mel.: Mein Glaub ist meines Lebens Ruh.

Dank sei dir, Vater, Dank und Ruhm, daß mich dein Evangelium lehrt glauben, hoffen, lieben. Was mir schon jetzt in dieser Zeit den Vorschmack gibt der Seligkeit, wie sollt ich das nicht üben? Gott, präg es meinem Herzen ein, welch Glück es ist ein Christ zu sein!

Dienstag nach dem 1. Sonntag n. Trin.

Verkümmerter Segen.

Als Esau diese Rede seines Vaters hörte, schrie er laut, und ward über die Maßen sehr betrübt, und sprach zu seinem Vater: Segne mich auch, mein Vater! 1. Mose 27, 34.

Als Esau seinerzeit in fleischlichem Leichtsinn um einer Speise willen sein Erstgeburtsrecht verschleuderte, da bedachte er wohl nicht, daß er eben damit auch sein Recht an den daran gebundenen, besonderen Segen verscherzt hatte. Wie ihm nun die ganze Schwere seines Verlustes bewußt wird, da bestürmt er in wildem Schmerz seinen Vater mit Bitten und Tränen, daß er den seinem Bruder erteilten Segen rückgängig mache und ihm zuwende. Allein der schwache Isaak, der den unwürdigen Esau zum Erben des Gottessegens hatte einsetzen wollen, bleibt jetzt fest; er weiß, daß der erteilte Segen nach Gottes Rat gefallen und darum unwiderruflich ist. Wohl spricht er auch über Esau einen Segen aus, aber wie kümmerlich ist derselbe im Vergleich mit dem, den Jakob erhielt.

Isaak konnte nur einem seiner Söhne den besonderen Segen zuwenden; zwischen uns und dem Vater im Himmel steht die Sache viel gnadenvoller: Gott kann und will allen seinen Kindern des Segens Fülle schenken. Sie stehen alle in der gleichen Würde und im gleichen Recht zum Erbteil durch die Wiedergeburt.

Aber auch im neuen Bund kann kein Esau den vollen Segen erlangen. Und ihrer sind auch heute viele, die wie er für ein Linsengericht, für sinnlichen Genuß, weltliche Ehre und irdischen Reichtum ihren Himmel verkaufen. Und trotz ihres weltförmigen Lebens nähren sie im geheimen die Hoffnung: Wenn wir nur einst beim Sterben rufen: „Segne mich auch, mein Vater,“ wird es uns nicht fehlen, denn Gott ist die Liebe. Ja, er ists, und nimmt auch noch reuige Schächer zu Gnaden an. Aber das Kindeserbe und den vollen Kindschaftssegen können nur die empfangen, die das Kleinod ihrer Kindschaft und himmlischen Berufung treu bewahren.

Mel.: Ich dank dir schon.

Erheb, o Seele, deinen Sinn, was hängst du an der Erden? Hinauf, hinauf, zum Himmel hin, denn du mußt himmlisch werden.

Was hat die Welt, was beut sie an? Nur Tand und eitle Dinge. Wer einen Himmel hoffen kann, der schätzet sie geringe.

Laß denn, Erlöser, mich schon hier mein Herz zu dir erheben; Laß mich, entschlaf ich einst in dir, dort ewig bei dir leben.

Mittwoch nach dem 1. Sonntag n. Trin.

Die Gemeinschaft der Heiligen.

Die Menge aber der Gläubigen war **ein** Herz und **eine** Seele; auch keiner sagte von seinen Gütern, daß sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemein. Apostelgesch. 4, 32.

Je näher der Sonne, je wärmer ihre Strahlen, je kleiner scheint die Erde. Je näher deinem Heiland, je herrlicher wird er dir, je geringer wird die Sorge um das Irdische. Hier siehst du die erste Christengemeinde ganz erfüllt von der ewigen Gotteswahrheit: Es ist **ein** Blut, das für uns geflossen, **ein** Herr, der uns reich gemacht an himmlischen Gütern, **ein** Vater, der uns mit seinem Schild bedeckt, **ein** Wort, das unsern Pfad erleuchtet, **eine** Taufe der Wiedergeburt und Erneuerung, **ein** Lebensbuch, in dem unsere Namen eingeschrieben sind, **ein** Vaterhaus, das auf uns wartet. Und aus den Herzen der Gläubigen steigt das Loblied: „Die Sonne, die mir lachet, ist mein Herr Jesus Christ, das, was mich singen machet, ist was im Himmel ist."

Woher kommt heute Streit und Zank zwischen Reich und Arm, zwischen Herrn und Knecht? Haben sie nicht beide die erste Liebe verlassen? Statt reich in Gott, gottselig zu sein, wollen sie weltselig werden. Nach Fleischeslust, Augenlust und hoffärtigem Leben streben sie. Zurück zum Evangelium, ihr Reichen, laßt euch erst geben die köstliche Perle, die strahlt aus Christi Blut und Wunden. Zurück zum Evangelium, ihr Armen, sehet ihn an, der arm wurde um euretwillen, damit er uns reich mache. Reich an Frieden der Seele, reich an Freuden im Herrn, dann wird es auch von uns heißen: „Siehe, wie fein und lieblich ist es, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen; daselbst verheißt der Herr Segen und Leben immer und ewiglich." Amen.

Mel.: Wie schön leucht't uns der Morgenstern.

Schau an die Welt mit ihrer Lust und alle, die an ihrer Brust in heißer Liebe liegen! Sie essen und sind doch nicht satt, sie trinken und das Herz bleibt matt, denn es ist lauter Trügen. Träume, Schäume, Stich im Herzen, Höllenschmerzen, ewges Quälen ist die Lust betrogner Seelen.

Ganz anders ists bei Jesu sein, mit seinen Herden aus und ein auf seinen Matten gehen! An diesen Auen ist die Lust, die Gotteskindern nur bewußt, im Ueberfluß zu sehen. Hülle, Fülle reiner Triebe, süßer Liebe, Fried und Leben, Stärke, Licht und viel Vergeben.

Donnerstag nach dem 1. Sonntag n. Trin.

Mammonsdienst.

Die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke und viel törichter und schädlicher Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammnis. 1. Tim. 6, 9.

Die da reich werden wollen — damit sind die gemeint, welche den Mammon zu ihrem Gott machen und ihr Glück in dem suchen, was auf Erden ist. Weil sie um jeden Preis ihren Zweck im Auge haben, achten sie immer weniger auf die Warnungen des Gewissens. Sie beuten die Arbeitskraft ihrer Untergebenen aus, verkürzen den schuldigen Lohn, behandeln ihre eigenen Hausgenossen lieblos, haben keine Zeit zum Gebet und zur Kirche. Die edelsten Geistespflanzen, die von ihrer Kindheit an in ihnen aufwuchsen, werden erstickt durch das Unkraut der Mammonsliebe. Während der kranke Lazarus hungernd vor ihrer Tür liegt, verwenden sie ihren Reichtum dazu, um in unbegrenztem Lebensgenuß und schändlichem Eigennutz zu schwelgen, oder gönnen sich als Sklaven ihrer Gier selbst keinen Bissen. Von Habsucht und Geiz umstrickt, kümmern sie sich nicht um den Jammerruf der Notleidenden, um die Seufzer der von ihnen Benachteiligten. Wenn sie nur wieder etliche Taler oder ein Stück Land zu ihrem bisherigen Besitz gehäuft haben. „Gott ist vergessen, Mammons Standbild ragt."

Die warnt hier Paulus. Nicht als ob im Sinne des Evangeliums die weltfremde Gleichgiltigkeit gegen Besitz und irdische Güter Vollkommenheit wäre. Wer gelernt hat, aus Gottes Hand alle gute Gabe zu nehmen und sich als Haushalter Gottes anzusehen, der wird auch in dem Gut, das ihm zufällt, einerseits eine Gabe Gottes erblicken, andererseits ein anvertrautes Pfund, mit dem gutes zu wirken ihm Pflicht und Freude ist. Innerlich frei sein von dem, was man hat, beides können, reich sein und arm, Ueberfluß haben und Mangel leiden, das bewahrt vor den Versuchungen und Stricken, den törichten und schädlichen Lüsten, die Verderben und Verdammnis nach sich ziehen. Wohl dem, ders kann und ist!

Mel.: Wie schön leucht't uns der Morgenstern.

Ach Jesu, Jesu, Gottes Sohn, mein Bruder und mein Gnadenthron, mein Schatz, mein Freund und Wonne. Du weißt es, daß ich rede wahr; vor dir ist alles sonnenklar und klarer als die Sonne. Herzlich lieb ich mit Gefallen dich vor allen. Nichts auf Erden kann und mag mir lieber werden.

Freitag nach dem 1. Sonntag n. Trin.

Jesus unser Schatz.

Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz. Matth. 6, 21.

Wenn dein Herz ein Schrank wäre, den man öffnen könnte, was würde darin zu sehen sein? Bei den verschiedenen Menschen gewiß sehr Verschiedenes. Bei dem einen Güter und Häuser nebst Zubehör, bei einem anderen ein gutes Geschäft und einträgliche Stellung, bei andern eine Bibliothek, noch bei anderen hohe Titel und Auszeichnungen, bei diesem ein Spiel Karten, bei jenem die neueste Mode oder das eigene Gesicht u. s. w. Wer könnte alle die sichtbaren Dinge aufzählen, an die sich ein Menschenherz hängen, die es zu seinem Schatz erwählen kann? Alle diese Dinge sind aber Erde, und beklagenswert ist das Herz, das sein Glück, seine Befriedigung von ihnen erwartet. Es ist betrogen in Zeit und Ewigkeit.

In der Zeit: denn wenn du sie nicht hast, fehlt dir eben dein Glück, und du hast Sorge und Mühe, wie du sie erlangst; und hast du sie, so hast du mit ihnen viel Angst und Kummer, daß die Diebe nicht danach graben oder die Motten sie fressen. Und in der Ewigkeit: da hast du nur noch die Erinnerung an das Gehabte und Genossene, du selbst aber bist über alle Beschreibung arm und unglücklich, weil du dich sehnst nach dem, was entschwunden ist und kannst es doch nicht wiedererlangen.

Es gibt aber auch Herzen, da funkelt all Zeit und Stunde ein Name: Jesus! Und dieser Name ist dir mehr wert als eine Welt voll Güter; er ist dein Glück, dein Schatz, deine Krone. In diesem Namen hast du Frieden auf Erden, ob auch dein äußerliches Leben voller Unruhe ist, in seinem Besitz bist du reich, ob dir von den irdischen Dingen viel oder wenig beschert ist; in ihm bist du glücklich mitten in Jammer und Leid, in ihm hast du Leben mitten unter Tod und Verwesung; dein Schatz ist im Himmel, aber du hast ihn auch in dein Herz gefaßt; er ist so dein Eigentum geworden, daß er dir nicht bloß beigelegt ist auf eine Zeit, sondern er gehört zu deiner Person, und nichts kann dich von ihm scheiden.

Mel.: Warum sollt ich mich denn grämen?

Herr, mein Hirt, Brunn aller Freuden! Du bist mein, ich bin dein, niemand kann uns scheiden. Ich bin dein, weil du dein Leben und dein Blut mir zu gut in den Tod gegeben.

Du bist mein, weil ich dich fasse und dich nicht, o mein Licht, aus dem Herzen lasse. Laß mich, laß mich hingelangen, da du mich und ich dich ewig werd umfangen!

Samstag nach dem 1. Sonntag n. Trin.

Bruderliebe.

Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben kommen sind, denn wir lieben die Brüder. Wer den Bruder nicht liebet, der bleibet im Tode. 1. Joh. 3, 14.

Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind. Wir wissen, daß wir dem Zustande entrissen sind, da kein göttliches Licht, kein göttlicher Trieb, kein göttlicher Friede das Herz erfüllt, da der Mensch für Gottes Willen keinen Sinn hat und zu Gott keinen Zug verspürt. Wir wissen, daß wir versetzt sind in den Zustand, da wir an Gott unsere Lust und Freude haben, da wir alles Denken und Tun in den Dienst zu seiner Ehre stellen und in solchem Denken und Tun uns selig fühlen. Das ist eine große und kühne Behauptung. Ist sie wahr? Können wir den unwiderlegbaren Beweis dafür bringen? Das untrügliche Merkmal des Versetzseins aus dem Tode in das Leben ist die Bruderliebe. Leben ist Entwickelung. Das göttliche Leben, in welches wir durch die freie Gnade Gottes versetzt worden sind, kann sich nicht anders entwickeln und erweisen, als in der Liebe. Liebe ist das Element dieses neuen und göttlichen Lebens, wie auch das Lebenselement Gottes die Liebe ist, und wie auch Christus damit sein göttliches Leben bewiesen hat, daß er in der Liebe wandelte. Willst du die Behauptung erhärten, daß du aus dem Tode in das Leben gekommen bist, dann muß die Kainsnatur aus deinem Herzen gewichen sein, dann mußt du Liebe hauchen und atmen, Liebe hegen und pflegen, Liebe üben und tun. Zeugt aber die Bruderliebe von geistlichem Leben, so bleibt im Tode, wer den Bruder nicht liebet. Wie furchtbar hat sich dieses Wort an den Juden, an Judas und an allen, deren Herz voll Haß war, erfüllt! Wie Liebe und Leben, so sind Haß und Tod dauernd miteinander verbunden. Möchten wir doch in Wahrheit sagen können: Wir sind aus dem Tode in das Leben gekommen!

Lieber Vater im Himmel! Ich danke dir, daß du mich aus dem Tode in das Leben versetzt hast. Fache immer mehr an in meinem Herzen die Liebe, damit ich dir immer ähnlicher werde und ewig mit dir verbunden bleibe. Amen.

Mel.: Mach's mit mir, Gott, nach deiner Güt.

So jemand spricht: Ich liebe Gott und haßt doch seine Brüder, der treibt mit Gottes Wahrheit Spott und reißt sie ganz darnieder. Gott ist die Lieb und will, daß ich den Nächsten liebe gleich als mich.

Wir haben einen Gott und Herrn, sind eines Leibes Glieder, drum diene deinem Nächsten gern, denn wir sind alle Brüder. Gott schuf die Welt nicht bloß für mich, mein Nächster ist sein Kind wie ich.

2. Sonntag nach Trinitatis.

Es ist noch Raum.

Und der Knecht sprach: Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast; es ist aber noch Raum da. Luk. 14, 22.

Es ist aber noch Raum da. Das ist milder Tau für trostbedürftige Seelen. Ein lichter Hoffnungsstrahl für Sünder, die um ihr Seelenheil bekümmert sind. Die Pforten des himmlischen Banketsaales stehen weit offen. Der himmlische Freudensaal könnte die ganze Menschheit fassen. Selbst die für die Erst-Berufenen reservierten Sitze werden nicht alle besetzt. Die Mehrzahl der sogenannten Ehrengäste bleiben zurück; mit oder auch ohne Entschuldigung. Das Mahl ist bereitet, aber die Gäste waren es nicht wert. Wiederholte Einladungen erfolgen. Immer weiter wird der Kreis der Geladenen gezogen. Die Armen und Krüppel, die Lahmen und Blinden sind hereingeführt. Sie kommen mit Freuden, diese geistlich Armen, und laben und stärken sich an der reichen Tafel. Aber es ist noch Raum da. Die an den Landstraßen und an den Zäunen werden genötigt hereinzukommen. Der Herr will ein volles Haus, und er wirds auch bekommen. Auch dir, o lieber Leser, wer du immer seist, und was auch deine Gebrechen, deine Sünden und Schwächen sein mögen, auch dir gilt die Rettungsbotschaft. Auch dich will der Herr an seinem Tisch haben. Komme nur, wie du bist und im vollen Bewußtsein deiner Unwürdigkeit. Jesus, der Sünder-Freund, ladet dich selber ein. Wer zu ihm kommt, den will er nicht hinausstoßen. Aber komme unverzüglich. Es mag deine letzte Stunde sein.

Das war der Fall bei jenem Soldaten, der am Morgen vor einer Schlacht mit einem Kameraden wieder einmal oder endlich einmal zur Kirche ging. Die Botschaft des Textes hats ihm angetan. Dann rief ihn plötzlich die Trommel zum Streit. Nach der Schlacht fand ihn sein Freund tödlich verwundet auf der Wahlstatt. „Bruder, es ist noch Raum da," sagt er, gen Himmel weisend und — entschläft.

Eigene Melodie.

Es ist noch Raum, mein Haus ist noch nicht voll, mein Tisch ist noch zu leer. Der Platz ist da, wo jeder sitzen soll; o bringt doch Gäste her! Geht, nötigt sie auf allen Straßen, ich habe viel bereiten lassen. Es ist noch Raum.

Montag nach dem 2. Sonntag n. Trin.

Strebet nach der Wahrheit!

Denn wir können nichts wider die Wahrheit, sondern für die Wahrheit. 2. Kor. 13, 8.

Die Sehnsucht nach Wahrheit liegt tief in jedes Menschen Brust. Wir Christen suchen nach Wahrheit in dem Buche der Natur, in den Blättern der Weltgeschichte, und in der Tiefe des Gewissens. Aber wir fühlen, daß alle diese Quellen nicht ausreichen, uns die wahre Erkenntnis Gottes zu geben. Nur die heilige Schrift, in welcher Gott auf mancherlei Weise zu den Menschen geredet, zuerst durch die Propheten, zuletzt durch seinen Sohn selber, ist die untrügliche und irrtumslose Quelle der Wahrheit. Suchet in der Schrift, sie ists, die von Christus zeuget, und uns vorhält das Erbteil der Heiligen im Licht, das selige Ziel, zu dem wir Christen berufen sind.

Diese Wahrheit aber muß nicht nur in uns hinein, sondern auch aus uns heraus, frisch und voll, wie der Quell aus dem Felsen bricht. Denn so man von Herzen glaubt, so wird man gerecht; und so man mit dem Munde bekennt, so wird man selig. Röm. 10, 10. Wir können nichts wider die Wahrheit, sagt darum der Apostel; und Petrus bekennt: Wir können es ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gehört und gesehen haben. Darum ist eben Luther in seinem Zeugenmut und seiner Bekenntnistreue ein Vorbild für alle Frommen. Einmal die Wahrheit erkannt, zwingt ihn das Gewissen, dieselbe auch vor aller Welt zu bekennen. Den mutigen Bekennern gilt das Heilandswort: Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater.

Herr, unser Gott, gib uns allen, gleich den ersten Zeugen und Bekennern, Mund und Weisheit, Mut und Kraft, von deiner Wahrheit zu zeugen. Sei du unsere Macht und Hilfe, unsere feste Burg und gute Wehr und Waffen, damit wir alles wohl ausrichten und das Feld behalten durch Jesum Christum, deinen Sohn, unsern Herrn. Amen.

Mel.: Valet will ich dir geben.

O komm du Geist der Wahrheit und kehre bei uns ein, verbreite Licht und Klarheit, verbrenne Trug und Schein! Gieß aus dein heilig Feuer, rühr Herz und Lippen an, daß jeglicher getreuer den Herrn bekennen kann.

Dienstag nach dem 2. Sonntag n. Trin.

Wir bedürfen des himmlischen Arztes.

Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Matth. 9, 12.

Jesus saß und aß im Hause des Matthäus mit Zöllnern und Sündern. Darüber äußerten die selbstgerechten Pharisäer ihren Unwillen. Der Herr antwortete darauf mit obigen Worten, mit welchen er sagen wollte: „Wie im Leiblichen, so ists im Geistlichen, nur die Kranken brauchen einen Arzt. Hier sind die Kranken, die Sünder, bei denen ich als Heiland meines Berufes warten muß; ihr aber, die ihr euch für gesund und stark haltet, was bedürft ihr eines Arztes?" Und doch, wie not tat ihnen der Arzt der Seele, zumal da sie ihren gefährlichen Zustand nicht erkannten. Kannten sie die Schrift nicht, die da spricht: Da ist keiner, der Gutes tut, auch nicht einer? Wußten sie nichts von dem Urteil Gottes über das sündige Volk: Dein Schade ist verzweifelt böse; von der Fußsohle bis zum Scheitel ist nichts Gesundes an dir? Es ging ihnen, wie es so manchem schlimmen Kranken geht; sie glaubten es habe keine Gefahr, — und doch wartete der Tod mit seinen Schrecknissen auf sie.

Gibt es auch unter uns noch solche verblendete Seelen, die da glauben keines Heilands zu bedürfen? Der alte Pharisäergeist ist leider nicht ausgestorben und macht sich mit seiner Selbstgerechtigkeit immer noch breit, indem er sich seiner guten Werke rühmt und von seinen Sünden schweigt und ausruft: Was fehlt mir noch? Wie könnten wir also sprechen, die wir von Jugend auf bei dem Heiland in die Schule gegangen und in seiner Kur gestanden sind! Nein, wir halten uns zu den Zöllnern und Sündern, zu den Kranken, und halten fest an dem tröstlichen Worte: Das ist je gewißlich wahr und ein teuer wertes Wort, daß Christus Jesus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin. Wir bedürfen des himmlischen Arztes, wir kennen ihn, wir haben ihn. Wir trauen seiner beseligenden Kur. Einst wird unsere Seele völlig genesen und all unsere Gebrechen sind geheilt. Einst — im himmlischen Hause der Barmherzigkeit ist das Alte vergangen. Hallelujah.

Mel.: Freu dich sehr, o meine Seele.

Heile mich, du Heil der Seelen, der ich krank und traurig bin; nimm die Schmerzen, die mich quälen, nimm den ganzen Schaden hin, den mir Adams Fall gebracht und ich selber mir gemacht! Ganz wird unter deinen Händen, treuer Gott, mein Jammer enden.

Mittwoch nach dem 2. Sonntag n. Trin.

Herzenshärtigkeit.

Da aber Pharao sah, daß er Luft gekriegt hatte, ward sein Herz verhärtet, und hörte sie nicht; wie denn der Herr geredet hatte. 2. Mose 8, 15.

Pharao, der die Kinder Israel in harter Knechtschaft hielt, ist ein Beispiel eines trotzigen und verstockten Menschenherzens. Nach jeder Plage, die auf Moses Bitte von ihm genommen wurde, verhärtete er sein Herz um so mehr in trotziger Selbstüberhebung. Solch ein Herz muß erst zerschlagen werden von dem Hammer göttlicher Gerichte, bis es dem Willen Gottes fügsam wird.

Trotzig gegen Gott, halsstarrig wider seine heiligen Ordnungen, darum schwach gegen die Welt, ohnmächtig gegen ihr Locken und Drohen: das ist heute der Zug der Zeit. Manche Gelehrte sind in tausend Kleinigkeiten bewandert, aber im Reiche Gottes sind sie nicht zu Hause. Ob Gott die Welt regiere, oder ob der Mensch sich sein Gesetz selbst gebe: so fragen sie stolz und antworten übermütig, daß es keinen Herrn im Himmel gebe. Trotzige Erfinder, gewöhnliche Arbeiter, die Gott nichts verdanken wollen, sondern alles sich selbst; trotzige Dulder, die im Leiden nicht beten und im Tode nicht zittern wollen; trotzige Volksmassen, dem lieben Gott und allen Menschen feind: so sind die Menschen unserer Zeit. Nichts liegt so im Charakter der heutigen Menschheit als das falsche Vertrauen auf Menschenkraft, verbunden mit dem Unglauben an Gottes wunderbare Macht und seine lebendige Offenbarung.

Buße tut dem heutigen Geschlecht not! Die Sorge um das Heil der Seele muß uns wieder lebendig ergreifen; wir müssen es erkennen lernen, daß wir ohne Gott nichts sind, daß Menschentrotz uns keinen Frieden bringt. Wenn die Angst um die Sünde uns zu Gott treibt, und der heilige Geist sein Feuer in unseren Herzen entzündet, dann erlangen wir im Glauben den Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum.

Mel.: Es ist gewißlich an der Zeit.

O Mensch, ermuntre deinen Sinn! Wie lange willst du schlafen? Auf, auf! die Stunden gehn dahin, schon nahen Gottes Strafen; vor ihm besteht der Sünder nicht, und geht er mit dir ins Gericht, wo willst du Rettung finden?

O heilger Geist! laß deinen Strahl durch meine Seele dringen, hilf, daß ich endlich mög einmal den Sündenschlaf bezwingen. Gott! tu mir Herz und Augen auf, daß mich der sichre Sündenlauf nicht zur Verdammnis führe.

Donnerstag nach dem 2. Sonntag n. Trin.

Durch den Glauben errettet.

Da glaubten die Leute zu Ninive an Gott, und ließen predigen, man sollte fasten, und zogen Säcke an, beide, groß und klein. Jon. 3, 5.

Ist das nicht wunderbar, daß diese Heiden in Ninive erweckt werden zum Glauben? Darüber hat sich auch der Heiland verwundert, daß er Glauben fand unter den Menschen. Matth. 8, 10. Der Mensch ist von Natur ein Sünder, aber der Glaube ist bei den Menschen immer eine Tat Gottes, denn Gott wirkt in uns beides, das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen. Es war ein großer Glaube, den die Leute zu Ninive hatten, so groß, daß der Herr denselben den Juden immer wieder als Beispiel vorführt.

Wie waren sie zu diesem Glauben gekommen? Sie hatten wohl die Geschichte von der wunderbaren Errettung des Jonas gehört. Es stand ihnen fest, mit diesem Mann ist Gott, er ist ein Bote Gottes, und seine Worte sind Gottes Wort an uns. Seine Predigt nahmen sie also auf nicht als Menschenwort, sondern als Gotteswort. Das wurde ihnen zur Rettung.

Das Zeichen des Jonas ist auch für die Christen geschehen; denn „gleich wie Jonas drei Tage und drei Nächte in des Walfisches Bauch, also wird des Menschen Sohn drei Tage und drei Nächte mitten in der Erde sein." Matth. 12, 40. Wir haben größere Wunder geschaut als die Leute zu Ninive. Wir sahen das Kind in der Krippe, den Propheten, mächtig von Taten und Worten, den Mann, dem Wind und Meer gehorsam sind, vor dem selbst der Tod fliehen muß. Wir sahen den Heiland, der die Sünder annimmt, den Hohepriester im Kampf zu Gethsemane und in der Gottverlassenheit auf Golgatha, den Fürsten des Lebens, der aus dem Grabe als Sieger hervorgeht und auffährt gen Himmel, um uns die Stätte zu bereiten, damit wir dereinst seien wo er ist.

Glaubst du das? Ist das Evangelium auch eine Kraft in deinem Leben geworden, sodaß du aufstehst von der Sünde und in einem neuen Leben wandelst?

Herr, stärke uns den Glauben!

Mel.: Es ist gewißlich an der Zeit.

Wer sein Herz also stärkt und steift im völligen Vertrauen und Jesum Christum recht ergreift, auf sein Verdienst kann bauen, der hat des Glaubens rechte Art und kann zur selgen Himmelfahrt sich schicken ohne Grauen.

Freitag nach dem 2. Sonntag n. Trin.

Glaube.

Und alsbald schrie des Kindes Vater mit Tränen und sprach: Ich glaube, lieber Herr; hilf meinem Unglauben!
Mark. 9, 24.

Der Umfang der göttlichen Hilfe richtet sich stets nach dem Maße unseres Glaubens. Dir geschehe, wie du geglaubt hast. Je mehr wir Gott vertrauen, desto leichter kommen wir durch die Welt. Je mehr wir uns auf eigene Kraft verlassen, desto schwerer wird der Kampf. Mancher Not vermögen wir selbst zu steuern. Gegen alle Not aber ist nur der gewappnet, der da glaubt. Aus eigener Erfahrung schöpft er in schwerster Stunde den Trost: Größer als der Helfer ist die Not ja nicht. Wieviel überflüssige Sorge und Mühe, wieviel unnötige Angst verursacht uns der Kleinglaube, der Mangel an Vertrauen zu Gott, der so gern für uns sorgen und alle Last abnehmen will. O, daß wir glauben könnten!

So mancher meint, der Glaube erwachse auf dem Boden bereits erfahrener göttlicher Hilfe. Ein Wunder soll ihm zum Glauben verhelfen. Solche Gesinnung verrät offenes Mißtrauen, ist eine Beleidigung Gottes. Erst glaube, dann wirst du Wunder sehen. Erfahrung göttlicher Güte stärkt bereits vorhandenen Glauben, erzeugt ihn aber nicht. Wo aber auch nur ein Fünklein lebendigen Glaubens im Herzen der Menschen glüht, empfängt er einen dementsprechenden Beweis der göttlichen Durchhilfe. Die Folge davon ist eine Stärkung des Gottvertrauens und deutlicher spürbares Eingreifen des Höchsten. Eine endlose Kette von stets sich verstärkenden Wechselwirkungen. Zuletzt wird der Glaube zum Feuer, die göttliche Hilfe zum reinen Wunder.

Nur wenigen ist solche Höhe beschieden. Die Möglichkeit sie zu erklimmen steht uns allen offen. Doch schon das geringe Maß des Glaubens, das wir haben, verhilft uns zu seligen Erfahrungen. Wenn je die Not uns größer scheinen sollte als der Helfer, so wollen wir von ganzem Herzen uns wehren gegen den Zweifel: Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben. Amen.

Mel.: Valet will ich dir geben.

Auf, auf! gib deinem Schmerze und Sorgen gute Nacht; laß fahren, was das Herze betrübt und traurig macht. Bist du doch nicht Regente, der alles führen soll: Gott sitzt im Regimente und führet alles wohl.

Ihn, ihn laß tun und walten! Er ist ein weiser Fürst und wird sich so verhalten, daß du dich wundern wirst, wenn er, wie ihm gebühret, mit wunderbarem Rat die Sach hinausgeführet, die dich bekümmert hat.

Samstag nach dem 2. Sonntag n. Trin.

Er sorgt für uns.

Alle eure Sorge werfet auf ihn; denn er sorgt für euch.
1. Petr. 5, 7.

Die Sorgen nehmen einen breiten Raum ein in unserem Leben, und doch haben wirs schon ganz vorn im Katechismus gelernt, daß es eigentlich nur eine einzige Sorge für den Menschen geben soll, die Sorge für das ewige Heil seiner Seele.

Jesus, der Herzenskündiger, weiß es sehr wohl, wie die Sorgen das Menschenherz beengen und bedrücken, darum ruft er auch der Schar der Mühseligen und Beladenen, die dort auf dem Berge der Seligkeiten sich zu seinen Füßen lagert, das Mahnwort zu: Sorget nicht! Sorget nicht um Leib und Leben, um Nahrung und Kleidung. Die Vögel unter dem Himmel, die Lilien auf dem Felde, sie müssen ihm mahnen helfen: Sorget nicht!

Die Apostel setzen Jesu Arbeit fort. Petrus mahnt uns: All eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorget für euch. Paulus rufts uns eindringlich zu: Sorget nichts, sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet vor Gott kund werden.

Er sorgt für uns! Sorgend bebt Josua vor der Größe der ihm übertragenen Aufgabe zurück, doch Gott, der Herr, tröstet den Zagenden: Sorge nicht, ich will dich nicht verlassen, noch von dir weichen. Ich sorge für dich. Das ist der köstliche Trost, den der Herr auch heute noch bereit hat für alle, die auf ihn hoffen.

Das singt uns Paul Gerhardt, mit den Worten des Liedes „Befiehl du deine Wege" gar ergreifend ins Herz hinein. Not und Elend umringten ihn, weder eigenes noch treuer Freunde Sorgen konnte ihm helfen, da hat ers erfahren: „Mit Sorgen und mit Grämen und selbstgemachter Pein läßt Gott sich gar nichts nehmen, es muß erbeten sein." Und diese selige Erfahrung klingt durch jeden einzelnen Vers seines Liedes hindurch: er sorgt für mich, er sorgt für uns. Darum wirf auch du all deine Sorgen auf den Herrn, er sorgt ja auch für dich.

Eigene Melodie.

Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt, der allertreusten Pflege des, der den Himmel lenkt: Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn, der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann.

Dem Herren mußt du trauen, wenn dirs soll wohl ergehn; auf sein Werk mußt du schauen, wenn dein Werk soll bestehn. Mit Sorgen und mit Grämen und selbstgemachter Pein läßt Gott Ihm garnichts nehmen, es muß erbeten sein.

3. Sonntag nach Trinitatis.

Freude bis in den Himmel.

Ich sage euch: Also wird auch Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße tut, vor neunundneunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen. Luk. 15, 7.

Heute ist der Sonntag des schönen Evangeliums von der suchenden und findenden Heilandsliebe. Was ist die Liebe von Vater und Mutter zu einem verlorenen Kind gegen die Liebe des guten Hirten zu dem Verlorenen und die unendliche Freude des Findens! In Jesu Herzen regt und bewegt sich eine ganze Welt der Freude. Wahrlich, sie dringt hinauf bis zum Vaterherzen Gottes. Der laute Freudenton geht durch das Himmelreich, und die heiligen und seligen Geister singen das Lied des Hirten vom Suchen und Finden. Das ist ein wahrer Feiertag, ein rechter Sonntag, da eine Seele Buße tut, sich in Demut vor Gott beugt, die Hand des Erlösers ergreift und heimkehrt ins Vaterhaus, zurück in die Hürden des guten Hirten.

Wie solche Freude im Herzen Jesu klingt! Die Pharisäer damals empfanden nichts davon; die Pharisäer von heute ebenso wenig. Diesen selbstgerechten Menschen ist es selbstverständlich, daß sie bei Gott gut angeschrieben sind, und daß die Verlorenen mit Recht verloren sind. Sie selbst leben in der Religion des Gesetzes, kennen nicht die Religion der Liebe, die retten will, was zu retten ist, und mit erbarmendem Herzen und göttlichem Eifer sucht, was verloren ist und sterben will. Sie merken nicht, wie weit sie von dem Herzen Jesu entfernt sind.

Heute wollen wir die Menschen mit den Augen Jesu anschauen und suchen mit dem guten Hirten, was verloren ist. Welche Gnade, der Retter auch nur einer Seele zu sein! Die Liebe dazu wollen wir uns von unserm Herrn schenken und den Weg dazu von ihm uns lehren lassen. Der Engel Augen sind dabei auf uns gerichtet, und sie künden die Botschaft in Himmelshöhen: gefunden, gewonnen, gerettet. Das wäre eine Sonntagsarbeit und Sonntagsfreude. Gott schenke sie uns!

Mel.: Meinen Jesum laß ich nicht.

Wenn ein Schaf verloren ist, suchet es ein treuer Hirte. Jesus, der uns nie vergißt, suchet treulich das Verirrte, daß es nicht verderben kann: Jesus nimmt die Sünder an!

Kommet alle, kommet her, kommet ihr betrübten Sünder! Jesus rufet euch, und er macht aus Sündern Gotteskinder. Glaubt es doch und denket dran: Jesus nimmt die Sünder an!

Montag nach dem 3. Sonntag n. Trin.

Verblendung.

Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts; und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß. Offenb. Joh. 3, 17.

Verblendete Menschen sind es, die so sprechen: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts, während sie das Verlangen der Seele nach den ewigen Gütern ersticken. Töricht war der reiche Kornbauer, der zu seiner Seele sagte: Du hast einen großen Vorrat auf viele Jahre, habe nun Ruhe, iß und trink und habe guten Mut. „Du Narr!" Dieses Urteil fällt der Herr über ihn und die vielen Weltmenschen, die sich Schätze sammeln und sind nicht reich in Gott. Der Gott der Welt hat ihre Sinne verblendet.

Du sprichst nicht so, nicht wahr? Denn du bist ein Christ und schätzest die Güter des Reiches Gottes. Allein der Herr richtet seine Worte an eine Christengemeinde, welche man heute eine blühende nennen würde. Führte sie nämlich auch nur ein Scheinleben, so haben heute manche Gemeinden und Christen nicht einmal den Schein des Lebens. Die Gefahr der Verblendung ist groß, des Selbstbetruges ist viel.

Du sprichst wohl selber: Ich bin reich. Ja, bist du ein Kind Gottes, so macht seine Gnade dich wirklich reich. Siehst du deinen Reichtum aber in Werken, die du tust, dünkst du dich frömmer und besser als andere, wie der Pharisäer sich über den Zöllner erhob — dann bist du nur in deiner Einbildung reich.

Du hast gar satt und bedarfst nichts? Hast du Christus, so gibt er dir Leben und volles Genüge. Fühlst du dich aber satt, vielleicht übersatt wie Israel vom Manna, verlangt dich nicht mehr nach Wort und Sakrament, bedarfst du nicht mehr der Buße, Vergebung und des Strebens nach Frieden und Heiligung — dann bist du abgestumpft für den Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit.

Sprichst du so, dann bist du elend und jämmerlich, arm an Gnade, blind gegen die Gefahr, bloß vor dem Richterauge Gottes. Wie gefährlich die Verblendung!

Mel.: Herr Jesu Christ, dich zu uns wend.

Der du die Wahrheit selber bist, in dem kein Trug erfunden ist! Wer aus der Wahrheit ist, ist dein, gib, Meister, mir, ganz dein zu sein. Hilf, daß von jeder Falschheit frei, mein Herz, wie du, ganz Wahrheit sei, mein Wandel redlich, klar und rein, nicht Augendienst noch Heuchelschein.

Dienstag nach dem 3. Sonntag n. Trin.

Durch ihn leben.

Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen. 1. Joh. 4, 9.

Aus diesem Spruch strahlt uns die klare Sonne der Liebe Gottes entgegen. Johannes, der Jünger der Liebe, ist es, welcher besonders die Liebe Gottes rühmt und preist. Gott ist die Liebe, das ist der Kern und Stern seiner Verkündigung. Und diese Liebe Gottes ist uns erschienen. Das ist eine geschichtliche Tatsache, eine unaussprechliche Liebestat Gottes. Kannst du ein wenig davon verstehen, was das heißt, daß Gott seinen eingeborenen Sohn in die Sünderwelt gesandt hat? Nicht in göttlicher Machtvollkommenheit, sondern in Schwachheit des Fleisches, in tiefster Erniedrigung bis zum schmachvollen Kreuzestod. Gottes Sohn tot am Kreuz! Welch ein Opfer, welch eine Liebe! Hast du nie von einer Mutter gehört, die in bitterem Schmerz zusammenbrach, als sie hörte, daß ihr Sohn auf dem Schlachtfeld fiel? Weißt du, was das heißt, ein geliebtes Kind zum Opfer bringen? Wie hoch steht Abraham, der den einzigen Sohn auf den Opferaltar legen konnte. Das sind nur schwache Abschattungen davon, daß Gott seinen geliebten Sohn der Sünderwelt dahingab, daß wir durch ihn leben sollen.

Durch ihn leben. Ja, die ganze Menschheit wäre unrettbar in Sünde und Tod untergegangen, wenn nicht Gottes lieber Sohn sich selbst in die Fluten des Todes gestürzt und ewiges Leben uns erworben hätte. Wie ist es nur möglich, daß sündige, sterbliche Menschen diese rettende Liebeshand schnöde zurückweisen, die ihnen ein Leben anbietet, das auch der Tod nicht töten kann, ein ewiges, unauflösliches, göttliches Leben. Nur das nicht! Wir wollen leben und nicht sterben.

Barmherziger Gott und Heiland, wir danken dir für deine große Liebe, die alles Denken übersteigt. Wir danken dir für die Gabe des ewigen Lebens, die in dir uns geschenkt ist. Hilf uns doch, daß wir sie im Glauben ergreifen und von Herzen sprechen lernen: Liebe, dir ergeb ich mich, dein zu bleiben ewiglich. Amen.

Mel.: Mein Freund zerschmilzt.

O Liebe, die den Himmel hat zerrissen, die sich zu mir ins Elend niederließ, was für ein Trieb hat dich bewegen müssen, der dich zu mir ins Jammertal verwies. Die Liebe hat es selbst getan, sie schaut als Mutter mich in meinem Jammer an.

Mittwoch nach dem 3. Sonntag n. Trin.

Die göttliche Traurigkeit.

Selig sind die Leidtragenden; denn sie sollen getröstet werden. Matth. 5, 4.

Dieses Wort unseres Heilands faßt jeden an; denn es trägt jeder seine Last, und darum glaubt auch jeder, daß er damit gemeint sei. Und eben dies Gefühl, daß es sich um sein eigen Leid handle, will der Herr in jedem wachrufen, obwohl er nicht jeden Leidtragenden ohne weiteres selig preisen kann. Es gibt ja auch eine Traurigkeit der Welt, von der die Schrift sagt, daß sie den Tod wirke.

Diese Seligpreisung schließt sich ganz eng an die vorhergehende an: Selig sind die geistlich arm sind! Zu diesen geistlich Armen gehören alle die, die um ihrer Sünde willen Leid tragen. Von diesen kann der Herr mit Gewißheit sagen, daß sie getröstet werden sollen. Doch warum sagt der Herr nicht: Selig sind die geistlich Leidtragenden? Deshalb, weil jede Art des Erdenleidens, sobald es in der rechten Weise getragen wird, zum geistlichen Leidtragen hinführt.

Alles Erdenleid nämlich rührt von der Sünde her, und wenn es vom Menschen als Folge der Sünde erkannt wird, dann wird es ein Heilmittel gegen die Sünde. Jede schmerzliche Heimsuchung soll zum Schmerz, zur Traurigkeit über die Sünde führen. Das ist Gottes Absicht mit allem Erdenweh. Wer dann über sein geistliches Leid getröstet wird, der wird auch getröstet über sein äußeres, leibliches Weh. Wer in seiner inneren Not den Heiland und Versöhner gefunden hat, dem sind in all den köstlichen Verheißungen Gottes die Quellen des Trostes erschlossen, auch für alles sonstige Erdenleid.

Wir wollen darum dieses Wort nicht einschränken, wie der Herr es ja auch nicht tut, sondern wir nehmen es mit in die dunklen Stunden unseres Lebens hinein; wir rufen es unseren bekümmerten Brüdern und Schwestern, die unter irgend einem Drucke stehen, zu, indem wir sie auf den hinweisen, der es uns gegeben hat.

Mel.: Jesu, meine Freude.

Macht der Sünden Menge dir die Welt zu enge: Gottes Gnad ist groß! Hier in diesem Leben will Gott uns vergeben, daß wir frei und los mögen sein von allem Schein. Wer die Sünd' hier sucht zu hassen, den wird Gott nicht lassen.

Donnerstag nach dem 3. Sonntag n. Trin.

Die große Gefahr.

Seid nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge. 1. Petr. 5, 8.

Dem Petrus hatte der Herr einst die Weisung gegeben: „Und wenn du dermaleinst dich bekehrest, so stärke deine Brüder.“ Das Wort konnte der Jünger nie vergessen, so wenig, wie er seinen Fall und seine Verleugnung vergessen hat. Nicht umsonst soll er es uns zurufen: „Seid nüchtern und wachend.“ Damals, als er sich vermaß, getreuer als seine Mitbrüder sein zu wollen, sogar mit dem Meister in den Tod zu gehen, da war er trunken von Hochmut. Und als er nachher in Gethsemane vor lauter Traurigkeit in tiefen Schlaf verfiel, da hatte er das Wachen vergessen. Damals brüllte der Erzfeind nach dieser Seele, schon hob er die Tatze zum tödlichen Schlage aus, und wenn der Stärkere nicht für die gefährdete Seele gebeten hätte, daß ihr Glaube nicht aufhöre, dann wäre sie verloren gewesen. Nach seiner Verleugnung hat Petrus die Warnung des Herrn verstehen gelernt: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet, der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.“

Wie not tut es auch uns, daß wir dieses ernste Mahnwort des Herrn zu Herzen fassen. Die Kinder dieser Welt läßt der Erzfeind in Ruhe, die hat er schon verschlungen, aber nach den Entronnenen und Geretteten brüllt er in wilder Gier. Sein Gebrüll vernehmen wir aus so manchen Brandreden wider den Herrn, aus den schauerlichen Lügen unserer Tage, aus dem Haß, der Wut, den Hetzereien der Weltkinder, dem Spott der Gelehrten und der Großtuerei der Ungelehrten. Wie vorsichtig sollten wir da sein und nicht Orte aufsuchen, wo die Gefahr für Jünger des Herrn groß ist. Heißt uns aber der Herr gehen, dann genießen wir auch seinen Schutz.

Herr, du Löwe aus dem Stamm Juda, du hast den brüllenden Löwen überwunden, und wenn wir in deiner Nähe bleiben und deine Flügel uns decken, so sind wir sicher und können im Glauben widerstehen. Amen.

Mel.: Ein feste Burg.

Und wenn die Welt voll Teufel wär und wollt uns gar verschlingen, so fürchten wir uns nicht so sehr, es muß uns doch gelingen. Der Fürste dieser Welt, wie sauer er sich stellt, so tut er uns doch nichts. Das macht, er ist gericht't, ein Wörtlein kann ihn fällen.

Freitag nach dem 3. Sonntag n. Trin.

Es kam alles.

Und es fehlte nichts an allem Guten, das der Herr dem Hause Israel geredet hatte. Es kam alles. Josua 21, 45.

Das Wort schaut zurück auf die Zeit Josuas und auf das, was durch ihn den Israeliten zuteil geworden. Sie hatten unter ihm das ganze Land eingenommen und waren nun selbst Bürger, wo einst die Heiden in stolzen Städten gesessen. Das scheinbar Unmögliche war möglich geworden. Wenn Israel auf die Geschichte seines Ursprungs zurückschaute, so konnte es nicht anders als sagen: Es ist von dem Herrn geschehen und ein Wunder vor unsern Augen! Wer hätte gedacht, daß sie jemals aus den Händen eines Pharao und der Herrschaft des mächtigen Aegyptens sich lösen könnten! Oder daß sie ein Land voll großer und befestigter Plätze einnehmen und der Kananiter Herr werden würden.

Viel, ja das meiste hatten sie nächst Gott der Leitung großer Männer zu verdanken. Gott hatte ihnen Moses gegeben und einen Josua. Es ist eine große Gnadengabe, wenn ein Volk in schwerer Zeit einen wahren Führer hat. Wieviel verdankt unser Volk nicht seinen Staatsmännern, die es weise geleitet; seinen Predigern und Lehrern, die ihm Gottes Wort verkündet und immer wieder hingewiesen auf das Eine, was not ist. Wie sollte doch Gebet und Fürbitte allezeit dahin gerichtet sein, daß es uns nie an Männern fehle, die durch Weisheit und Charakterstärke uns auf dem rechten Weg erhalten.

Unter Josuas Leitung kam alles, wie es Gott verheißen, denn er traute dem Wort Gottes und von ihm lernten es seine Zeitgenossen, auf Gottes Bundestreue zu hoffen. Die schönsten Verheißungen Gottes bleiben bloß Verheißungen, wenn es am Glauben fehlt. Man muß den Herrn bei seinem Wort fassen. Wenn er in Jesu Heil und Leben verheißt, so muß man Heil und Leben in ihm erhoffen und erwarten. Wenn er verheißt, den Geist zu schicken denen, die ihn bitten, so müssen wir nicht müde werden in der Bitte um den heiligen Geist. Wenn er, wie bei Josua, dem Erfolg verspricht, der über seinem Wort sinnt Tag und Nacht und nicht davon weicht, weder zur Rechten noch zur Linken, so wird dies wieder wahr bei dem, der sich zu Gottes Wort getreulich hält.

Mel.: Lobe den Herren, o meine Seele.

Selig, ja selig ist der zu nennen, des Hilfe der Gott Jakobs ist, welcher vom Glauben sich nicht läßt trennen und hoffet getrost auf Jesum Christ. Wer diesen Herrn zum Beistand hat, findet am besten Rat und Tat. Hallelujah! Hallelujah!

Samstag nach dem 3. Sonntag n. Trin.

Leiden und Herrlichkeit.

Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns soll geoffenbaret werden. Röm. 8, 18.

Ich halte es dafür, sagt der Apostel, d. h. ich bin der Meinung, ich bin überzeugt, daß dieser Zeit Leiden nicht wert sei, nicht in Betracht komme im Vergleich mit der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbart werden. Sind wir auch dieser Meinung? Wie viel wird doch über die Leiden dieser Zeit geklagt und geseufzt! Es ist wahr: Die Beschwerden dieser Erden häufen sich nur immerzu. Aber wenn einer das Recht gehabt hätte über die Leiden, über die widrigen Erfahrnisse des Lebens zu seufzen und zu klagen, so war's der Apostel Paulus; des ist seine Leidensliste 2. Kor. 11, 23—27 Zeuge. Aber dennoch keine Klage kommt über seine Lippen. Ein Ton des Triumphes klingt vielmehr hindurch, wie er auch an einer anderen Stelle des Römerbriefes, 5, 3 sagt: Wir rühmen uns auch der Trübsale, eben weil er schon etwas von der zukünftigen Herrlichkeit geschmeckt hat. Das Spiel des Lebens, auch das Trauerspiel des Lebens, sieht sich heiter an, wenn man den sichern Schatz im Busen trägt, wenn man im Glauben schon die Gewißheit der zukünftigen Herrlichkeit in sich trägt. Da weiß man, daß man durch Leiden zubereitet werden soll zur Herrlichkeit droben.

Aber dann und wann bricht diese Herrlichkeit schon hienieden durch die Kreuzeshülle hindurch wie bei unserem Heiland auf dem Berge der Verklärung. Gerade in den dunkelsten Stunden unseres Lebens sehen wir die Sterne der künftigen Herrlichkeit uns entgegenleuchten. Darum, wie unser Heiland nach der richtig verstandenen Stelle Hebr. 11, 3 im Blick auf die vor ihm liegende Herrlichkeit das Kreuz erduldet hat, so laßt uns seinem Beispiel folgen, denn wie nichts, wie gar nichts gegen sie — gegen diese Herrlichkeit — ist doch ein Augenblick voll Müh! Leiden, wer ist deiner wert? Hier nennt man dich eine Bürde, droben aber eine Würde, die nicht jedem widerfährt. Unter den Leiden dieser Zeit laß uns aufschauen, auf dich, Herr, unser Heiland, der du uns voran durchs Kreuz zur Krone geschritten bist. Laß uns mit dir leiden, daß wir auch einst mit dir zur Herrlichkeit erhoben werden. Amen.

Mel.: Valet will ich dir geben.

Zum besten soll mir dienen das Leiden dieser Zeit; noch ist sie nicht erschienen die große Herrlichkeit. Und Wonne, die die Deinen dereinst erquicken soll; sie säen unter Weinen und ernten freudevoll.

Eine neue Welt.

Denn siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird, noch zu Herzen nehmen. Jes. 65, 17.

„Freuet euch der schönen Erde, denn sie ist wohl wert der Freud. O was hat für Herrlichkeiten unser Gott da ausgestreut!“ so singen wir im Liede, und zwar mit Recht. Und doch hat Gott in seinem Wort dieser schönen Erde längst das Todesurteil gesprochen: Himmel und Erde werden vergehen und, was darinnen ist, wird verbrennen am großen Tag des Herrn.

Die sicheren Weltkinder lachen und spotten über diese Weissagung, und auch viele, die sich Christen nennen, glauben nicht im Ernst daran. Aber wer auch nur ein Weniges von Gottes Wesen und Wegen versteht, begreift, daß es gar nicht anders sein kann. Jetzt steht die Erde im Dienste der Eitelkeit, sie ist eine Stätte der Sünde und des Lasters geworden. Zu viel Bruderblut hat sie getrunken seit dem Tage, da sie Abels Blut aus Kains Händen empfing, bis auf unsere Zeit. Zu schwer lastet der Fluch Gottes auf ihr. Sie kann von selbst nie eine Stätte vollkommener Glückseligkeit werden. Der Mensch, ihre Krone und ihr Herr muß sterben, ehe er zum Leben eingehen kann. So muß auch die Erde durchs Gericht des Todes hindurch, ehe sie wieder werden kann, was sie war, ein Paradies Gottes.

Erfüllt nun auch der Gedanke an das Sterben und Vergehen der Erde und alles Irdischen unser Herz mit Traurigkeit und Wehmut, so strahlt uns als ein heller Stern in dunkler Nacht tröstlich entgegen Gottes Verheißung, daß der neue Himmel und die neue Erde so herrlich sein werden, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird. Darum sehnen wir uns heraus aus der Wüstenreise durch eine Welt, die im Argen liegt, nach dem Kanaan des neuen Himmels und der neuen Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnet.

Mel.: Wie schön leucht't uns der Morgenstern.

Mein Geist, o Gott, wird ganz entzückt, wenn er nach deinem Himmel blickt, den du für uns bereitet; wo deine milde Vaterhand aus neuen Wundern wird erkannt, die du für uns bereitet. Mächtig fühl ich mich erhoben, dich zu loben, der zum Leben, das dort ist, mich will erheben.

Wie herrlich ist die neue Welt, die Gott den Frommen vorbehält; kein Mensch kann sie erwerben. O Jesu, Herr der Herrlichkeit, du hast die Stätt auch mir bereit, hilf sie mir auch ererben. Laß mich eifrig darnach streben und so leben auf der Erde, daß ich dort dein Erbe werde.

Montag nach dem 4. Sonntag n. Trin.

Die Freude im Herrn.

Ich hoffe aber darauf, daß du so gnädig bist; mein Herz freut sich, daß du so gerne hilfst. Ich will dem Herrn singen, daß er so wohl an mir tut. Psalm 13, 6.

Die Bekehrungsgeschichte des Kämmerers aus dem Mohrenland schließt mit den Worten: „Er zog seine Straße fröhlich!" Warum war er jetzt so fröhlich? Er hatte den Schatz im Acker gehoben und die köstliche Perle gefunden.

Christen sind fröhliche Leute. Kein Buch fordert so oft und so herzlich: „Freuet euch und abermals sage ich euch: freuet euch" wie die Bibel. Wir freuen uns, weil Gott so gnädig ist, weil er täglich seine milde Hand auftut und sättigt alles, was da lebet, mit Wohlgefallen. Wir freuen uns, weil Gott so gerne hilft. „In wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet."

Oder hast du noch nichts von Gott empfangen? Höre, wie der Herr gerade zu dir spricht: „Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei." Der Name des Herrn heißt Geben. Der Glaube ist die Hand, mit welcher der Mensch Gottes Gabe empfängt. Vergiß nur nicht, ihm auch für seine Güte zu danken. Bleiben wir am Danken, so bleibt er am Geben, und auch wir dürfen auf unserer Pilgerwallfahrt unsere Straße fröhlich ziehen. „Ach, wär' ein jeder Puls ein Dank und jeder Odem ein Gesang."

Treuer Heiland; gib uns den Frieden, den die Welt nicht geben kann, und die Freude an dir sei fortan unsere Stärke. Das aber ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf den Herrn Herrn. Amen.

Mel.: O daß ich tausend Zungen hätte.

Ich will von deiner Güte singen, solange sich die Zunge regt; ich will dir Freudenopfer bringen, solange sich mein Herz bewegt. Ja, wenn der Mund wird kraftlos sein, so stimm ich noch mit Seufzen ein.

Dienstag nach dem 4. Sonntag n. Trin.

Barmherzigkeit!

Darum seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Luk. 6, 36.

Gott ist barmherzig, sagt Jesus, der aus des Vaters Schoß kommt und den Ratschluß wie die Wege des Allerhöchsten kennt. Welchen Beweis hat er dafür anzuführen? Der Vater im Himmel läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Mögen die Zeiten schlecht und die Sorgen groß sein, mag das Geschäft schlecht gehen, und die Ernte manchen enttäuscht haben — daß wir leben, ist dennoch nichts als Barmherzigkeit des Vaters. „Ich beuge mich und bin erfreut und rühme die Barmherzigkeit."

Darum seid barmherzig alle, die ihr von Barmherzigkeit lebt. Vergessen wir nie, daß wir ohne Verdienst und Würdigkeit zu Gnaden angenommen werden durch den Sünderheiland Jesus Christus! So soll es uns wohl vergehen über die anderen den Stab zu brechen. Ja, sie hätten sparen können in guten Tagen, die Aermsten, aus deren Angesicht und Kleidung die arbeitslose Zeit, die Not herausschaut. Sie hätten sich vertragen sollen, die Eheleute, deren Zank zum Trunk des Mannes und zur Liederlichkeit der Frau geführt hat. Wer hat aber ein Recht sich von allen diesen und andern in ähnlicher Lage abzukehren und sie ihrer Not zu überlassen? Nur der tuts, der nicht seine Zuflucht zur Barmherzigkeit nimmt, sondern auf eigene Gerechtigkeit pocht. Dazu rechne sich, wer es zu verantworten vermag. Wir aber, die wir die Barmherzigkeit rühmen, die uns ergriff und umgibt, die wir auf Barmherzigkeit rechnen, wenn die Stunde der Rechenschaft schlägt, wir wollen den Ruf nach Barmherzigkeit auch an unserem Teil hören.

Die Armen, mit ihren leiblichen Nöten, die Verlorenen mit verzweifelten Sündenschäden, die Heiden in ihrer Gottesferne, diese und viele andere liegen vor unserer Tür. Sie klopfen bei uns an und künden des Königs Gebot: Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Wohl dem, der danach tut.

Mel.: O du Liebe meiner Liebe.

Gott! Dein Lieben ist ein Lieben, das kein Mensch begreifen kann. Lehre mich Erbarmung üben, wie du auch an mir getan. Mach mein Herz zu deinem Tempel. Kein Herz ist, das vor dir gilt, ohne deines Geistes Stempel, ohne deiner Liebe Bild.

Mittwoch nach dem 4. Sonntag n. Trin.

Der alte Gott lebt noch.

Gedenke der vorigen Zeit bis daher, und betrachte, was er getan hat an den alten Vätern. Frage deinen Vater, der wird dir's verkündigen, deine Aeltesten, die werden dir's sagen.

5. Mose 32, 7.

Nicht schön ist dieser flüchtige Sinn, der am Augenblick hängt, und der für alles früher Genossene und Empfangene nur ein eilig Vergessen kennt. Gedenke der vorigen Jahre und der vorigen Wunder deines Gottes. Die Dankbarkeit verlangt es. Vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat! Stelle dir oft vor Augen die Wohltaten, mit denen Gott der Väter Zeiten gesegnet, halte in treuem Gedächtnis all die Durchhilfen seiner führenden Hand, rühme sein Erbarmen, mit dem er uns trotz unserer Uebertretungen und Unterlassungen bisher verschont und getragen hat.

Die Geschichte unseres Volkes ist eine zusammenhängende Kette göttlicher Gnadenerweisungen. An vielen Wendepunkten kann man es handgreiflich merken, daß einzig Gottes Hand durchgeholfen, gehoben und getragen hat. Auch auf deinem Lebenswege sind die Fußstapfen Gottes deutlich zu erkennen. Lobe den Herren, der alles so herrlich regieret, der dich auf Adelers Fittigen sicher geführet! In wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet!

Aus allen diesen Erfahrungen mußt du den sichern Schluß ziehen: Der Gott meiner Väter ist nicht alt und schwach geworden. Er hält seine allmächtige Hand ausgestreckt über uns und unsere Kinder; er wird uns auch fernerhin nicht verlassen noch versäumen! Das ist gewißlich wahr.

Allmächtiger Vater im Himmel! Mit herzlicher Freude und inniger Dankbarkeit lasse ich an meinem Geiste vorüberziehen, was du an meinen Vorfahren Großes und Gutes getan hast. Im Vertrauen auf dich haben sie gelebt, geduldet, gewirkt und gekämpft. Du warst ihre Zuflucht und ihre feste Burg. Bleibe auch bei uns, verlaß uns nicht! Amen.

Mel.: Nun ruhen alle Wälder.

Du hast auf allen Seiten uns von der Väter Zeiten mit deinem Arm bewacht. Auch wo wir dein vergaßen, hast du uns nicht verlassen und uns mit Licht und Heil bedacht.

Donnerstag nach dem 4. Sonntag n. Trin.

Des Gotteskindes große Bitte.

Moses sprach: So laß mich deine Herrlichkeit sehen.
2. Mose 33, 18.

Als Fürbittender steht der große Gottesmann Moses vor seinem Gott. Auf seine Fürbitte nimmt sich Gott seines Volkes trotz seiner schweren Versündigung mit dem goldenen Kalbe wieder in Gnaden an. Gott verheißt ihm, daß er auch ferner sein Volk durch die Wüste leiten will. Das ist eine Ermunterung für uns, auch betend Gott zu nahen. Wie Moses keinen Schritt gehen will ohne die Führung seines Gottes, sehnen auch wir uns darnach, daß Gott unsere Hände nehme und uns führe. Die Erhörung seiner Bitte, die empfangenen Gnadenerweisungen machen ihn kühner im Beten. „Laß mich deine Herrlichkeit sehen." Er will nicht nur geführt und geleitet sein, er will Gottes Wesen schauen. Wir staunen über die Kühnheit dieser Bitte, und doch können wir begreifen, wie Moses zu dieser Bitte kommt. Im tiefsten Grunde unseres Herzens wohnt das Verlangen, Gott nahe, recht nahe zu kommen. Unseres Herzens Verlangen kommt zum Ausdruck mit dem Worte: „Meine Seele verlanget nach Gott, nach dem lebendigen Gott, wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue?" Aus diesem Verlangen heraus ist die Bitte geboren: „Laß mich deine Herrlichkeit sehen." Doch damit fordert Moses Unmögliches. Gott wohnet in einem Lichte, da niemand zukommen kann. Und doch wird seine Bitte nicht ganz abgeschlagen. Gott selbst kann er nicht schauen, aber seine Güte und Gnadenoffenbarungen ihm und seinem Volke gegenüber darf er sehen. In der Felsenkluft darf er stehen und soviel sehen als einem Sterblichen möglich ist. Was Gott dem Mose auf seine Bitte gewährt, das haben auch Jesu Jünger schauen dürfen, deren Erlebnis Johannes wiedergibt mit dem Worte: „Wir sahen seine Herrlichkeit." Das dürfen auch wir schauen, wenn wir gläubig anhaltend uns zu Gott wenden im Gebet. Gott schauen, wie er ist, dürfen dereinst diejenigen, die reines Herzens sind.

Großer und herrlicher Gott! Du lässest mich deine Güte und Gnadenoffenbarungen schauen zu meiner Ermunterung und Stärkung im Glauben. Dir sei Lob und Dank dafür. Führe mich dereinst vom Glauben zum Schauen. Amen.

Mel.: Wer nur den lieben Gott läßt walten.

Du schenkst den Frommen zwar auf Erden schon manchen selgen Augenblick! Doch alle Freuden, die ihm werden, sind ihm noch kein vollkommnes Glück. Er bleibt ein Mensch, und seine Ruh nimmt in in der Seele ab und zu.

Freitag nach dem 4. Sonntag n. Trin.

Unsere Trübsal.

Denn unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maße wichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig. 2. Kor. 4, 17. 18.

„Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum besten dienen." So schreibt im Römerbriefe derselbe Apostel Paulus, aus dessen Feder unsere Textworte stammen. Zu diesen Dingen gehört auch die Trübsal. Darunter verstehen wir zunächst das, was der Christ um Jesu willen in der Welt zu erdulden hat; dann aber auch alles Kreuz und Ungemach, Enttäuschungen und Verluste, Krankheit und Gebrechen und schließlich auch den Tod. Denn ob der äußerliche Mensch verweset, so wird doch der innerliche von Tag zu Tag erneuert. Der Apostel redet aus Erfahrung. Er hat ein reiches, volles Maß von Leiden ertragen müssen, und doch schreibt er: Seid allezeit fröhlich.

Im Lichte der Ewigkeit betrachtet, verliert das Leiden seinen bitteren Geschmack. Die Trübsal ist ja nur zeitlich, daher vorübergehend; die Freude aber, die der Kinder Gottes nach der Zeit Leiden wartet, ist ewig. Die Trübsal ist leicht und wird dem, der gesinnt ist, wie Jesus Christus auch war, ein sanftes Joch und eine leichte Last. Die Last, die er trägt, ist ja seines Herrn Bürde. Der Kelch, den er trinkt, kommt vom Vater. Was aber die Trübsal geradezu köstlich macht, ist die Segensfrucht, die sie bringt. Sie macht reich und tüchtig für die alles Denken übersteigende, vollgewichtige, himmlische Herrlichkeit. Vergessen wir nicht, daß im Christenwandel nicht nur das Tun des Willens Gottes, sondern auch das Leiden desselben in Betracht kommen muß. Durch Leiden zur Herrlichkeit.

Dieses selige Geheimnis wird aber nur von den Christen erfaßt, die ihr Augenmerk nicht aufs Zeitliche und Sichtbare, sondern aufs Ewige und Unsichtbare richten. Nur der Glaube schaut sein Licht.

Mel.: Wer nur den lieben Gott läßt walten.

Je größer Kreuz, je schönre Krone, die Gottes Schatz uns beigelegt, und die einmal vor seinem Throne der Ueberwinder Scheitel trägt. Ach, dieses teure Kleinod macht, daß man das größte Kreuz nicht acht't.

Samstag nach dem 4. Sonntag n. Trin.

Gute Tage.

Endlich aber seid allesamt gleichgesinnet, mitleidig, brüderlich, barmherzig, freundlich. 1. Petr. 3, 8.

Gute Tage! Die Welt versteht darunter, daß man vollauf hat, Geld und Gut, Essen und Trinken, daß man keinen Mangel leidet und nichts, was dem natürlichen Menschen wehe tut, einem nahe komme. Der Apostel aber verstehts nicht äußerlich, sondern innerlich. Gute Tage, das sind Tage der innerlichen Ruhe und des innerlichen Friedens. Gute Tage — wir können sie uns selber machen. Wodurch? Hier haben wir eine Anweisung, wie wir dazu kommen.

„Seid allesamt gleichgesinnt," wörtlich: einen und denselben Sinn hegend. Menschen können in böser Absicht einen und denselben Sinn haben. Im besten Sinne gilt dies von der Gemeinschaft der Gläubigen. Es ist ganz natürlich, daß Herzenseinheit die Gläubigen unter einander beseelt. Ein Geist erfüllt sie, einen Glauben bekennen sie, einen Gott und Vater rufen sie an, einem Ziele wandern sie alle zu, dem einen Vaterhause, da sich alle als Brüder erkennen werden vor dem Angesichte des einen Gottes.

„Mitleidig." Das ist das zweite Hauptstück, um zu guten Tagen zu kommen. Mitleidig gesinnt sein, das heißt, daß wir auch an allem, was unsere Brüder betrifft, herzlich teilnehmen, uns freuen mit den Fröhlichen und weinen mit den Weinenden. Daraus erwächst ferner die „brüderliche" Liebe. Unter Christen muß stets eine aufrichtige Vertraulichkeit herrschen. Darum sollen sie auch untereinander „barmherzig" sein. Die christliche Barmherzigkeit ist die Liebe zu den Armen und Elenden.. Christen haben ein Samariterauge, eine Samariterhand, ein Samariterherz für alle Not der leidenden Menschheit. Und daraus fließet zuletzt, daß die Gläubigen auch freundlich und demütig sich erweisen gegen jedermann.

O daß es so wäre, dann würden ja die guten Tage nicht fehlen!

O Gott, der du die Liebe bist, hilf uns, daß wir unsere Brüder herzlich lieben. Lehre uns segnen und Gutes tun an jedermann. Laß uns dir ähnlich werden, Herr Jesu, hilf uns dazu durch deinen heiligen Geist. Amen.

Mel.: Wunderbarer König.

Kommt ins Reich der Liebe, o ihr Gotteskinder, ihr durchs Blut versühnten Sünder! Lernt von eurem Lamme eure Brüder lieben und euch recht darinnen üben. Folgt dem Herrn; traget gern, was nach Jesu fraget, wenns auch fällt und klaget.

5. Sonntag nach Trin.

Ich bin ein sündiger Mensch.

Herr, gehe von mir hinaus; ich bin ein sündiger Mensch.
Luk. 5, 8.

Petrus hatte einen wunderbaren Fischzug getan und alle, die mit ihm waren. Was er da erlebt, war ihm zu wunderlich und zu hoch, er konnte es nicht begreifen. Es kam ihn ein heiliger Schrecken an. Er erkannte die Größe, die Wundermacht des Herrn; er erkannte seine eigene Ohnmacht und Unwürdigkeit. Er bekannte: Herr, ich bin ein sündiger Mensch, nicht wert in deiner Nähe zu sein.

Wir kennen dieses Wort der Demut von Jugend auf. Müssen wirs ihm nicht von Herzen nachsprechen? Sind nicht die Wege des Herrn, die er uns geführt, Wunderwege, die Zeugnis geben von den Wundern seiner Gnade und Erbarmung? Ein Tag sagts dem andern und eine Nacht tuts kund der anderen, wie er mit aller Notdurft des Leibes und Lebens uns täglich reichlich versorgt, wider alle Fährlichkeit beschützt und beschirmt und vor allem Uebel behütet und bewahrt, wie er seinen Himmelssegen auf unseren Bemühungen und Arbeiten ruhen ließ, wie er über Bitten und Verstehen nach dem Reichtum seiner Vatergüte an uns handelte. Haben wir das nicht immer aufs neue verspürt?

Dazu kommt nun die Frage: Haben wir diese freundliche Führung verdient? Muß nicht ein jeder in seinem Herzen sprechen und mit dem Munde in Demut bekennen, wie Petrus: Ich bin ein sündiger Mensch? Haben wir nicht seine Güte oft mit Zweifel und Kleinmut gelohnt? Haben wir nicht oft den Dank erstickt, der ihm gebührte? Nicht so manches getan, was in seinen heiligen Augen mißfällig war? Nicht so manches geredet, womit wir nicht bestehen können? Und doch hatte seine Treue sich nicht verleugnet. Wer müßte nicht ausrufen: Das alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit ohne all mein Verdienst und Würdigkeit mir armen, sündigen Menschen?

Es ist alles Gnade. Dabei muß es bleiben, und wir werden ferner erfahren: den Demütigen gibt er Gnade.

Mel.: Wer nur den lieben Gott läßt walten.

O Herr, wir sind viel zu geringe der Güte, die du uns getan!
Wir stehn und schauen solche Dinge beschämt und mit Erstaunen an.
Die Liebe, die mit Gnade krönt, hat ewig uns mit Gott versöhnt.

Montag nach dem 5. Sonntag n. Trin.

Gottes Segen.

Und ich will dich zum großen Volk machen, und will dich segnen, und dir einen großen Namen machen, und sollst ein Segen sein. 1. Mose 12, 2.

Abraham wandelte im Glauben auf Gottes Wegen. Darum verheißt ihm Gott: Ich will dich segnen, und sollst ein Segen sein! In dem von Gott gesegneten Abraham sollten schließlich alle Geschlechter der Erde gesegnet werden. Christus ist in der Fülle der Zeit im Judenvolke geboren worden und hat uns allen den Born des göttlichen Segens eröffnet. Aus aller Arbeit und Mühe, aus aller Unruhe und Sorge des Lebens können wir nun den Blick emporrichten zu unserem Vater im Himmel, der uns in Christo seinen Segen zuwendet: Trost im Leiden, Kraft in Trübsal, Beständigkeit in den Versuchungen und Anfechtungen der Welt, und zuletzt im Glauben, den Himmel und die Seligkeit.

Von Gott gesegnet sein, unter Gottes Hut durchs Leben pilgern, sich als Gottes Kind zu wissen, wie herrlich!

Ohne Gott dahin zu wandern: glaubenslos, trostlos, hoffnungslos, wie schrecklich!

„Ich will dich segnen!" Sind wir Gottes Kinder, so muß Gottes Segen in unserem Leben walten; man muß es bei uns merken können: sein Wort, sein Geist gibt unserem Leben die rechte Art; wir vertrauen nicht auf irdisches Glück und Gut, sondern auf die ewigen Güter und Gaben, die Gott in der Bewährung des Glaubens uns zuwendet.

„Und sollst ein Segen sein! Wen Gott gesegnet hat, der muß Segen mitteilen! Wie herrlich! Gottes Segen anderen mitteilen zu dürfen, Gottes Segensgabe anderen zuwenden zu können! Wer dächte nicht an fromme Lehrer, treue Pastoren und gläubige Eltern, von denen eine Kraft ausging, in gesunder Lehre und gesundem Leben, und deren Segenskraft noch über das Grab hinaus wirksam ist? Möchten wir ihnen nacheifern, von Gott gesegnet, auch anderen zum Segen werden, in unserer Umgebung, in unserem Kreise, in der Bewährung des Glaubens, der Liebe, der Geduld und der Treue.

Eigene Melodie.

Wie groß ist des Allmächtgen Güte! Ist der ein Mensch, den sie nicht rührt? der mit verhärtetem Gemüte den Dank erstickt, der ihm gebührt? Nein, seine Liebe zu ermessen, sei ewig meine größte Pflicht! Der Herr hat mein noch nie vergessen, vergiß, mein Herz, auch seiner nicht!

Dienstag nach dem 5. Sonntag n. Trin.

Das Gebot, das eine Verheißung hat.

Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß du lange lebest im Lande, das dir der Herr, dein Gott, gibt.
2. Mose 20, 12.

Auf die Frage: Warum werden die Juden so reich an irdischen Gütern? hat ein frommer Mann geantwortet: Weil sie dieses Gebot halten, das eine Verheißung hat.

Vater und Mutter sind die Stellvertreter Gottes bei den Kindern. Ihre Liebe, ihre Fürsorge für die Kinder hat kein Ende. Sie haben uns zuerst erzählt von dem Vater im Himmel und uns den ersten Unterricht gegeben in dem Worte Gottes. Die Ermahnungen des frommen Vaters, und die Gebete der gläubigen Mutter sollen uns begleiten durchs Leben.

Wer die Eltern verachtet, der verachtet die Gebote Gottes und Gott selber. Wie genau es aber Gott nimmt gerade mit diesem Gebot, zeigt uns das schreckliche Ende des Absalom. Des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser, aber der Mutter Fluch reißt sie nieder. An wie manchem Grab eines früh zerstörten Jünglings muß man sagen: Hättest du dieses Gebot nicht mit Füßen getreten, dann wäre dein Leben ein glückliches gewesen. Wie viele Menschen können im Leben nicht vorwärtskommen, weil sie die Eltern verachtet haben.

Wie steht es in unserem Leben? Ehrest du deinen alten Vater, die alte Mutter? Hältst du fest an dem Glauben, in dem du aufgezogen wurdest? Ist dir die Bibel, das Gebetbuch, das deine Eltern dir gegeben, noch ein teuer wertes Buch? Gehst du noch zur evangelischen Kirche, in der deine Eltern dich unterrichten ließen im allerheiligsten Glauben, und der du nebst deinem Heiland Treue gelobtest?

Ehrst du auch das Alter, das graue Haupt, die Aeltesten deiner Gemeinde, und alle, welche Gott eingesetzt hat, das Regiment zu führen im Lande?

Nur dann darfst auch du erfahren: Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Lebenlang, und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.

Mel.: Herr Jesu Christ, dich zu uns wend.

Hört die Verheißung, welche Gott als Vater legt auf sein Gebot, wenn er den Himmelsweg euch weist und euch gehorsam werden heißt.

Ehr deine Eltern spät und früh, dank ihnen ihre Lieb und Müh, Dann wird dirs wohl auf Erden gehn, dann wirst du Gottes Himmel sehn.

Mittwoch nach dem 5. Sonntag n. Trin.

Die Macht der Fürbitte.

So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit; auf daß wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen, in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. 1. Tim. 2, 1. 2.

Unter den Pflichten der Christen der Mitwelt gegenüber räumt der Apostel hier der Fürbitte die erste Stelle ein. Sie ist Pflicht und köstliches Vorrecht zugleich. Sie ist der schönste Beweis der Nächstenliebe. Sie zieht, wenn sie rechter Art ist, nicht nur uns Nahestehende, sondern alle Menschen, Bekannte und Fernstehende, Hohe und Niedere, Freund und Feind teilnehmend in ihr Bereich, erforscht ihre speziellen Bedürfnisse, erkennt ihre besonderen Nöte, erschließt mit goldenem Schlüssel die Türen der göttlichen Schatzkammern. Sie öffnet die Schleusen des unergründlichen Meeres der göttlichen Liebe, Gnade und Kraft und leitet Ströme des Segens direkt zum bedürftigen Menschen.

Noch mehr. Nicht nur verborgene Quelle oft wunderbarer Hilfe darf sie sein, sie nimmt Teil am Weltregiment, beeinflußt das Walten und Wirken der Obrigkeit. So gering dein Einfluß auch sein mag, hier unter deinesgleichen, deine Stimme verhallt nicht ungehört bei dem, der der Könige Herz lenkt wie die Wasserbäche. Wie reich und mächtig macht uns der gütige Vater durch dies Vorrecht. „Als die Armen, aber die doch viele reich machen.“ Die Märchen unserer Kindertage von den gütigen Feen in Wahrheit umgesetzt. Du kannst der gute Geist deiner Umgebung werden, der mit unsichtbarer Hand Segen spendet, den Armen Hilfe, den Kranken Gesundheit, den Traurigen Trost, den Verlorenen Rettung, den Regierenden Weisheit.

Wenn du dann sehen darfst, wie auf deine Fürsprache hin das Dunkel sich lichtet, das Verlorene sich findet, der Blinde sieht, wie wird dann dein Herz überströmen vom Dank gegen den Höchsten, der dich so gnädig erhört. Jede unserer Fürbitten bezweckt die Hebung eines Uebels. Je mehr Fürbitte, desto weniger Uebel: ist das nicht auch deine Erfahrung?

Mel.: Nun ruhen alle Wälder.

Herr, höre! Herr, erhöre! Breit' deines Namens Ehre an allen Orten aus. Behüte alle Stände durch deiner Allmacht Hände. Beschütze Kirche, Land und Haus. Laß' alle die regieren, ihr Amt getreulich führen; schaff jedermann sein Recht, daß Fried und Treu sich müssen in unsrem Lande küssen. Ja, segne Mann, Weib, Herrn und Knecht.

Donnerstag nach dem 5. Sonntag n. Trin.

Gottesfurcht der Weisheit Anfang.

Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang; das ist eine feine Klugheit; wer danach tut, des Lob bleibet ewiglich. Ps. 111, 10.

Gott ist gegenwärtig, welch ein Gedanke! Gottes Gegenwart brachte Adam seine Schuld zum Bewußtsein, trieb ihn, sich vor ihm zu verstecken, senkt ihm die Furcht vor Gott ins Herz. Ehrfurcht vor der Gegenwart des heiligen Gottessohnes zwang Petrus auf die Kniee nieder und stammelnd ruft ers aus: Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch, — aber dann verläßt er alles und folgt Jesu nach. Adams Furcht ist Angst vor der Strafe; darum handelt er ganz töricht, als er sich versteckt. Scheu vor dem Heiligen erzeugt in Petrus die Ehrfurcht, darum handelt er auch weise, als er ein Jünger Jesu wird. Ehrfurcht ist die rechte Furcht des Herrn.

Gott ist gegenwärtig, — wo zwei oder drei versammelt sind in Jesu Namen, da ist er mitten unter ihnen. In dem Bewußtsein, wir wandeln unter Gottes, unter Jesu Augen, muß ja Furcht über uns kommen, Furcht ihn zu erzürnen, ihn zu betrüben durch Sünde und Missetat. So werden wir weiser und lernen's, auf der Hut sein, daß uns der Teufel, der umhergeht wie ein brüllender Löwe, nicht verschlinge, lernen's immer brünstiger beten: führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel.

Viele sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott. Doch David nennt sie Toren und sagt von ihnen, sie taugen nichts und sind ein Greuel mit ihrem Wesen, da ist keiner unter ihnen, der Gutes tue. Die Gotteskraft, die allein aus dem schwachen Menschenkinde ein seliges Gotteskind machen kann, verleugnen sie, und so ist auch all ihr Wollen und Wirken umsonst und kann nimmer etwas Gutes erzielen. Denn das Dichten des Menschenherzens, dem die Furcht des Herrn fehlt, ist böse von Jugend auf. Wie köstlich dagegen und wie selig ist's, wenn ein Menschenkind singen kann:

Mel.: Wunderbarer König.

Gott ist gegenwärtig! Lasset uns anbeten und in Ehrfurcht vor ihn treten! Gott ist in der Mitte! Alles in uns schweige und sich innigst vor ihm beuge. Wer ihn kennt, wer ihn nennt, schlag die Augen nieder; geb das Herz ihm wieder!

Wir entsagen willig allen Eitelkeiten, aller Erdenlust und Freuden. Da liegt unser Wille, Seele, Leib und Leben, dir zum Eigentum ergeben. Du allein sollst es sein, unser Gott und Herre, dir gebührt die Ehre!

Freitag nach dem 5. Sonntag n. Trin.

Festigkeit.

Petrus aber antwortete und die Apostel und sprachen: Man muß Gott mehr gehorchen, denn den Menschen.

Apostelgesch. 5, 29.

Es handelt sich um die Predigt des Evangeliums. Das Evangelium muß gepredigt werden. Es ist Gottes Wille und Gebot: „Predigt das Evangelium aller Kreatur." Denn es ist das Heil aller Menschen. Die Menschheit kann ohne die Predigt nicht bestehen. Das Wort ist das Salz der Erde. Vieles mag sich ändern: „Himmel und Erde werden vergehen, aber mein Wort vergehet nicht." Sie sind die allerhöchste Botschaft; sie fordern darum den unbedingten Gehorsam. Es gilt, was Petrus hier sagt und die anderen: Man muß Gott mehr gehorchen denn den Menschen.

Das ist klar und bündig. Kein Mensch hat ein Recht, über dem Evangelium und seiner Predigt zu Gericht zu sitzen. Es steht allein in Gottes Gnade, in des Sohnes Macht und in Kraft des heiligen Geistes. Ihm sei Ehre und Gehorsam über alles in der Welt!

Man muß Gott mehr gehorchen, denn den Menschen. Das war das mutige Zeugnis eines Petrus im Namen aller rechten Jünger und Bekenner. Das Zeugnis war vor allem die Tat selbst, der Gehorsam gegen Gott, der Protest gegen die Menschen vorher und nachher. Das Siegel solchen Zeugnisses in Wort und Werk waren Kreuz, Leiden und Tod. Das heilige: „ich muß" bekam hier eine neue Weihe.

Petrus ruft die Geschichte Israels und Jesu zum Zeugen an, und immer noch bewährt sich das Wort, das Evangelium ist der Felsengrund des Heils und Segens der Völker. Alles andere ist Trugsand und bringt Verfall. „Land, Land, höre des Herrn Wort!" „Es ist in keinem andern Heil." Das Evangelium muß gepredigt werden. Gott gebe uns solche klare Erkenntnis und den Mut und die Festigkeit der ersten Zeugen.

Mel.: Valet will ich dir geben.

O komm, du Geist der Wahrheit und kehre bei uns ein! Verbreite Licht und Wahrheit, verbanne Trug und Schein! Gieß aus dein heilig' Feuer, rühr' Herz und Lippen an, daß jeglicher getreuer den Herrn bekennen kann.

Es gilt ein frei Geständnis in dieser unsrer Zeit, ein offenes Bekenntnis bei allem Widerstreit. Trotz aller Feinde Toben, trotz allem Heidentum zu preisen und zu loben das Evangelium.

Samstag nach dem 5. Sonntag n. Trin.

Die Gottseligkeit.

Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze, und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens. 1. Tim. 4, 8.

Wenn es etwas gebe, was zu allem nütze wäre, ein Heilmittel gegen alle Krankheiten, ein Werkzeug für jede Arbeit, einen Wert im Handel, etwas Greifbares und Sichtbares, dann würde das wie das Geld, die Maschine oder ähnliche Dinge, ein viel begehrter und gebrauchter Gegenstand sein, denn seinen irdischen Vorteil erkennt der Mensch sofort. Nun gibt es etwas Geistliches, was zu allen Dingen für das ganze Leben, das irdische und himmlische, das zeitliche und ewige, nütze ist, die Gottseligkeit. Alle Gottesmänner haben es erfahren. Einem Abraham bewährte sich die Gottseligkeit auf seinen Wanderungen, einem Hiob in seinem Leiden, einem David auf dem Thron, einem Lazarus in seiner Armseligkeit. Auch du darfst und wirst dieselbe Erfahrung machen.

Die Gottseligkeit wohnt im Herzen, macht es rein und erfüllt es mit Liebe, Demut und Vertrauen; sie regiert unser Leben und stellt es unter den Gehorsam, und über alles verbreitet sie einen Schein von Glück, einen Hauch von Frieden und Kraft, wie sie nur von Gott kommen. Vor Gott wandeln und fromm sein ist doch ganz anders als nur aus Selbstsucht handeln und gottlos sein. Gottselige Eltern sind ein Segen für die Kinder, fromme Kinder eine Freude für die Eltern; in Haus und Schule, in der Gesellschaft, im Staat, in Arbeit und Ruhe, Freude und Leid, beweist Gottseligkeit ihre belebende und segnende Kraft. Uebe sie, und auch du wirst hier schon ihrer Verheißung teilhaftig.

Blüten treibt die Gottseligkeit in diesem Leben wie ein Baum, von Gottes Hand gepflanzt, die Frucht aber, welche er für das zukünftige Leben zeitigt, ist die Seligkeit. Selige Verheißung! Was du hoffst und ahnst, ein unvergänglicher und ungetrübter Friede, Vollkommenheit im Guten, das Leben bei Gott mit allen Vollendeten wird dein. Erhalte mich, Herr, in dir, daß ich hier fromm, dort selig sei.

Mel.: Alle Menschen müssen sterben.

O wie fröhlich, o wie selig werden wir im Himmel sein! Droben ernten wir unzählig unsre Freudengarben ein. Gehen wir hier hin und weinen, dorten wird die Sonne scheinen, dort ist Tag und keine Nacht, wo man nach den Tränen lacht.

Nun so stille mein Verlangen, o du großer Lebensfürst; laß mich bald dahin gelangen, wo du mich recht trösten wirst! Unterdessen laß auf Erden schon mein Herz recht himmlisch werden, bis mein Los in jener Welt auf das allerschönste fällt!

6. Sonntag nach Trinitatis.

Die wahre Gerechtigkeit.

Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Matth. 5, 20.

Das ist eine ernste Warnung vor Selbsttäuschung und pharisäischer Werkgerechtigkeit. Die Schriftgelehrten und Pharisäer hielten sich für die allerbesten Leute von der Welt, aber es war eitel Selbstbetrug; sie waren eingebildet und selbstgerecht. Sie verstanden es mit ihren guten Werken zu prangen und in einen Heiligenschein sich zu hüllen. Wie kann doch der Mensch sich selbst und andere täuschen und Seel und Seligkeit verlieren. Von Buße und Bekehrung war bei ihnen keine Rede.

Diese grundfalsche Gerechtigkeit zerreißt der Herr mit diesem Wort und sagt seinen Jüngern, daß wir eine andere, bessere Gerechtigkeit haben müssen, wenn wir in das Himmelreich kommen wollen. Welches ist denn nun die bessere Gerechtigkeit? Gerechtigkeit ist ein solcher Zustand des Herzens und Lebens, der mit Gottes heiligem Wesen und Willen vollständig übereinstimmt. Gott ist gerecht. Wo ist aber ein Mensch, der so ist wie Er, der Heilige und Gerechte? Da ist keiner, der gerecht sei, auch nicht einer. Wir ermangeln alle der Gerechtigkeit Gottes. Wie können wir denn nun gerecht werden? Allein aus Gnaden durch den Glauben an unseren Herrn Jesus Christus. Der Mensch Jesus Christus ist gerecht wie Gott gerecht ist; wer an ihn glaubt, der ist gerecht. Seine Gerechtigkeit ist unsere Gerechtigkeit.

Wenn ein armer Sünder, durch Christi Blut gereinigt, Vergebung seiner Sünden und Gottes Kindschaft und das ewige Leben erlangt hat und mit voller Glaubenszuversicht sprechen kann: Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid. Damit will ich vor Gott bestehn und zu der Himmelsfreud eingehn: Das ist die andere, bessere Gerechtigkeit, in welcher die Erlösten des Herrn prangen werden in Ewigkeit.

O, Herr Jesus, schenke uns allen die Gerechtigkeit zu ewiger Freud und Seligkeit. Amen.

Mel.: Wer nur den lieben Gott läßt walten.

Ich weiß von keinem andern Grunde, als den der Glaub in Christus hat. Ich weiß von keinem andern Bunde, von keinem andern Weg und Rat, als daß man elend, arm und bloß sich legt in seines Vaters Schoß.

O Jesus, laß mich in dir bleiben; o Jesus, bleibe du in mir. Laß deinen guten Geist mich treiben, daß ich im Glauben folge dir. Laß mich stets fromm und wachsam sein; so reißet nichts den Grund mir ein.

Montag nach dem 6. Sonntag n. Trin.

Der höchste Adel.

Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat, von der Finsternis, zu seinem wunderbaren Licht. 1. Petri 2, 9.

Von wem redet der Apostel in obigen Worten? Wo ist es zu finden das königliche Priestertum, das heilige Volk? So muß man unwillkürlich fragen, wenn man die Weltlage, die Menschheit, ja auch die Christenheit mit den Worten des Apostels vergleicht. Das leibliche Auge kann noch gar wenig davon sehen und dennoch ist es vorhanden und übt seinen priesterlichen Beruf aus in der Welt. Gehörst du dazu, lieber Christ? Jeder wahrhaft gläubige Christ gehört dazu, denn er ist von der Obrigkeit der Finsternis errettet und durch Gottes Gnade versetzt in das Reich des Sohnes Gottes. Aber in dieser Weltzeit sind diese Hochgeadelten allerdings noch vereinzelt und zerstreut in der Welt. Sie gelten im allgemeinen in der Welt auch wenig oder nichts, aber sie sind doch die Säulen, welche die gottentfremdete Welt tragen. Um ihretwillen hat Gott Geduld mit der Sünderwelt, und durch ihr priesterlich Wirken in der Welt werden Tag für Tag verlorene Sünder berufen und herausgeführt aus der Finsternis zu Gottes wunderbarem Licht.

Das ist der höchste Adel, zu diesem Eigentumsvolk zu gehören, welchen ein Mensch in dieser Welt erlangen kann. Was ist dagegen aller Erdenruhm und Glanz, einer Seifenblase gleich, die einige Augenblicke schillert, aber bald zerplatzt und nicht mehr ist. Dagegen die Herrlichkeit dieses Adels wird erst in der Zukunft ganz offenbar; die vergeht nicht, sondern ist von ewiger Dauer.

In diesen höchsten Adel kann jeder gelangen, denn nicht durch die leibliche Geburt wird man darein versetzt, aus freier göttlicher Gnade wird ein armer Sünder von dem Sündenwesen der Welt ausgesondert und in die Gemeinschaft der Heiligen versetzt. O welch ein köstlicher Beruf ist das!

Eigene Melodie.

Auf, du priesterlich Geschlechte, das den Bund des Herrn bewahrt und ihr, unsres Gottes Knechte, schaut auf eure Himmelfahrt! Suchet doch nur das, was droben, er verdients ja ganz allein. Sollt ich das nach Würden loben, müßt ich mehr als Engel sein. Die ihr sonst die Harfen hinget an die Weiden Babylon, nehmt sie wieder ab und singet Zions Lied im Siegeston. Sollt uns unser Jammer hindern, der ja nur zur Welt gehört, uns, ein Volk von Gotteskindern? Wer ist, der die Freude stört?

Dienstag nach dem 6. Sonntag n. Trin.

Selig aus Gnaden.

Aus Gnaden seid ihr selig geworden, durch den Glauben, und dasselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es; nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme. Eph. 2, 8. 9.

Selig aus Gnaden! Das ist die echte rechte Lehre der Evangelischen Kirche. Das Heidentum alter und neuer Zeit, auch das inmitten der Christenheit, hat von jeher versucht, die Götter oder den unbekannten Gott durch allerlei gute Werke zu versöhnen, also aus eigener Kraft selig zu werden. Die Kirche Roms stellt die Werke neben den Glauben, statt sie aus ihm hervorfließen zu lassen.

Gnade winkt, nun der Herr uns mit Gott versöhnt, allen, allen, keiner ist ausgeschlossen. Gnade, das ist Gottes Anerbieten; Glaube, das ist der Menschen Aufnahme. So möchte nun jemand denken, der Glaube sei ein gutes, verdienstliches Werk. Doch nein, auch er ist Gottes Gabe und Geschenk. Das macht uns selig, hier noch in Hoffnung, dort im Vollgenuß.

Nicht aus den Werken. Der Apostel betont das ausdrücklich, damit keiner auf die Vermutung komme, der Glaube sei schließlich doch aus uns. Nicht aus früheren Werken fließt die Seligkeit, sondern allein aus der Gnade. Da wird aller menschlicher Ruhm zu nichte, daß Gott allein gerühmt werde, nur Gottes Werk gilt, kein Menschenwerk.

Herr Gott, da wir tot waren in Sünden und Uebertretungen hat deine Gnade uns lebendig gemacht. Deine Gnade ist nun unsere Kraft, unser Ansporn, unser Trost, unsere Seligkeit. Ewig wollen wir sie preisen.

Mel.: Wer nur den lieben Gott läßt walten.

Aus Gnaden! merk dies Wort aus Gnaden! So hart dich deine Sünde plagt, so schwer du immer bist beladen, so schwer dein Herz dich auch verklagt: Was die Vernunft nicht fassen kann, das biet't dir Gott aus Gnaden an.

Aus Gnaden! wer dies Wort gehöret, tret ab von aller Heuchelei! Nur wenn der Sünder sich bekehret, dann lernt er erst, was Gnade sei. Beim Sündetun scheint sie gering, dem Glauben ists ein Wunderding.

Mittwoch nach dem 6. Sonntag n. Trin.

Der Weg des Gerechten.

Der Herr kennet den Weg der Gerechten, aber der Gottlosen Weg vergehet. Ps. 1, 6.

Es gibt vielerlei Menschen auf Erden, und sie unterscheiden sich auf mannigfache Weise. Der Psalmist aber scheint nur zwei Klassen zu kennen, die Gerechten und die Ungerechten. Alle anderen Unterschiede gelten wenig oder nichts bei ihm. Was wirklich zählt bei Gott ist, ob einer gerecht oder ungerecht, ob er fromm oder gottlos ist. Auch dem Psalmisten kommt es nur darauf an, daß er auf dem Weg und in der Gemeinschaft der Gerechten erfunden werde.

Der Weg des Gerechten ist oft dornig. Der Herr spricht im neuen Testament von dem schmalen Weg des Lebens. Die Apostel erfuhren reichlich, daß die zu dem Volke des Herrn gehören, auf ihrem Lebensweg viel Trübsal leiden müssen. Dem Psalmisten ist es oft eine schmerzhafte Erfahrung und eine schwere Anfechtung, daß es dem Gottlosen scheinbar so wohl geht, und dagegen der Gerechte so oft im Staube liegt.

Dennoch beneidet er den Gottlosen nicht, denn der Herr, das weiß er, kennet den Weg der Gerechten, das heißt, er verfolgt ihn mit liebender Sorgfalt. Er weiß, wenn ihm besondere Lasten auferlegt sind und hilft sie ihm tragen. Man denke an das Wort aus der Offenbarung: „Ich weiß, wo du wohnest, da des Satans Stuhl ist." (Kap. 2, 13). Solchen läßt er besondere Aufmerksamkeit zuteil werden. An gefährlichen Stellen hat er Warnungstafeln aufgehängt, oder aber zu Zeiten läßt er ihn durch grüne Auen gehen oder gibt ihm von hohem Hügel eine ermunternde und erquickende Aussicht. Und wie der Weg auch sei, es ist ein guter Weg, denn er führt schließlich ein in die himmlische Stadt.

Der Weg aber des Gottlosen ist am Ende doch ein trauriger. Eine Zeit lang mag er grünen wie ein Palmbaum und sich ausbreiten wie eine Zeder auf Libanon. Aber wie lange wirds dauern? Geht es nicht oft schon bergab mit ihm in diesem Leben? Und wenn nicht jetzt, dann einst, wenn Gott das letzte Wort sprechen wird, am Tage des jüngsten Gerichtes. Wer möchte dann noch unter den Gottlosen erfunden werden?

Mel.: Eins ist not.

Drum auch, Jesu, du alleine sollst mein ein und Alles sein! Prüf', erfahre, wie ichs meine, tilge allen Heuchelschein! Sieh' ob ich auf bösem, betrüglichem Stege, und leite mich, Höchster, auf ewigem Wege! Gib, daß ich hier alles nur achte für Kot und Jesum gewinne: Dies Eine ist not!

Donnerstag nach dem 6. Sonntag n. Trin.

Gott und Mammon.

Niemand kann zwei Herren dienen. Entweder er wird den einen hassen und den andern lieben; oder wird dem einen anhangen und den andern verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon. Matth. 6, 24.

Schon im äußeren Leben hat es seine Wahrheit, daß niemand zwei Herren dienen kann. Wer seinen Dienst ernst, mit voller Hingabe versehen will, kann nur einen Herrn haben. Wenn der Dichter seinen Helden sagen läßt: Zwei Seelen wohnen ach! in meiner Brust, so ist das eine schmerzliche Klage. Er fühlt, daß das nicht sein soll. Dieses Hin- und Hergezogen werden ist ein elender, unglücklicher Zustand. Halbe Liebe hält nicht Stich.

Aber erst recht gilt dies im geistlichen Leben. Gott und Mammon sind unversöhnliche Gegensätze. Niemand kann beiden zugleich dienen. Freilich, viele versuchen es überhaupt nicht. Sie haben Gott längst vom Thron gestoßen und den Mammon an seine Stelle gesetzt. Gott ist vergessen, Mammons Standbild ragt. Dagegen viele versuchen es, aber es geht nicht. Es ist genug, wie der Heiland sagt: Wer den einen haßt, wird den anderen lieben und umgekehrt. Wer den irdischen Mammon, Geld und Gut über alles liebt, dem steht der liebe Gott überall im Weg, er wird Gott schließlich geradezu hassen, wie Judas aus Geldliebe seinen Meister bis zum Verrat hassen lernte.

Wer aber Gott und Christo von Herzen anhängt, ihm sein Herz schenkt, der wird allen eitlen Tand, allen Mammon verachten. Er kann ihn besitzen, auch gebrauchen, aber er wird keinen Wert darauf legen, sein Herz nicht daran hängen. Was hat die Welt, was beut sie an? Nur Tand und eitle Dinge. Wer einen Himmel hoffen kann, der schätzet sie geringe. Wohl dem, der zwischen diesen beiden die rechte Wahl trifft, der das höchste Gut, den ewigen Gott erwählt, der bleibt, wenn aller Erdenreichtum längst verzehrt und zu Staub und Asche geworden sein wird!

Herr, du ewiges Gut, du Schatz von allen Schätzen, wenn ich dich nur habe, laß ich alles gern. Laß das unsere aufrichtige Gesinnung sein. Leg uns deinen Reichtum, deine Himmelreichsgüter ins Herz hinein. Wer dich hat, ist still und satt. Wer dir kann im Geist anhangen, darf nicht mehr verlangen. Amen.

Mel.: O Haupt voll Blut und Wunden.

Von dir will ich nicht weichen, o weiche nicht von mir! In aller Dinge Reichen gleicht keine Güte dir. Wenn ich gen Himmel flöge, wenn ich zum Brunn des Lichts durch ferne Meere zöge, — Geliebtres find ich nichts.

Freitag nach dem 6. Sonntag n. Trin.

Es gilt das Leben.

So aber deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, so haue ihn ab und wirf ihn von dir. Es ist dir besser, daß du zum Leben lahm oder ein Krüppel eingehest, denn daß du zwei Hände oder zwei Füße habest und werdest in das ewige Feuer geworfen.
Matth. 18, 8.

Diese Forderung Christi erscheint vielen viel zu schwer. Aber geschieht es nicht tausendmal, daß Menschen sich kranke Gliedmaßen abnehmen lassen, um den ganzen Leib vom Tode zu retten, den Leib, der doch früher oder später ein Raub der Verwesung werden muß? Sollte man nicht da eben solchen Ernst und eben solche Klugheit beweisen, wenn es gilt, die Seele vom ewigen Tod zu retten und der Qual der Hölle zu entrinnen?

Freilich, die Welt und viele sogenannte Christen haben in Gedanken das Feuer der Hölle längst ausgelöscht. Der Heiland redet jedoch klar und bündig von der Hölle, als von einem Ort der Qual, da der Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht verlöscht, der zu entgehen nichts zu schwer sein sollte.

Aber sind nun Jesu Worte buchstäblich zu nehmen? Da müssen wir doch uns besinnen: Ist es denn das Auge, durch das die Lust zum Bösen ins Herz schlich, arg, d. h. böse? oder der Fuß, der uns zum Orte der Sünde trug, oder die Hand, welche die Uebeltat vollführte? Nein, sondern aus dem Herzen gehen hervor die bösen Gedanken, die zu bösen Taten werden; im Herzen muß darum das Abhauen und Ausreißen geschehen. Ohne Schonung muß da das Fleisch gekreuzigt werden mit allen seinen Lüsten und Begierden. Mit heiliger Entschiedenheit, ja bis aufs Blut muß da der Versuchung Widerstand geleistet und der Kampf gegen die Sünde geführt werden, eingedenk allezeit der furchtbar ernsten Mahnung des Herrn: es gilt Leben und Seligkeit!

Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen gewissen Geist! Amen.

Mel.: Freu dich sehr, o meine Seele.

Selig, wer im Glauben kämpfet, selig wer im Kampf besteht, wer die Sünde in sich dämpfet und die Lust der Welt verschmäht! Unter Christi Kreuzesschmach jaget man dem Frieden nach. Wer den Himmel will ererben, muß zuvor mit Christo sterben.

Schlagt ans Kreuz die Sündenglieder, wenn sich die Versuchung regt; kämpft die böse Lust darnieder, bis sich ihre Macht gelegt. Was euch hindert, werfet ab, was euch ärgert, senkt ins Grab. Denket stets an Christi Worte: Dringet durch die enge Pforte!

Samstag nach dem 6. Sonntag n. Trin.

Herr, heilige meine Lippen.

Also ist auch die Zunge ein klein Glied und richtet große Dinge an. Siehe, ein kleines Feuer, welch einen Wald zündet's an. Jak. 3, 5.

Als der Prophet Jesajas im Tempel die Herrlichkeit Gottes schaute, rief er: Wehe mir, ich vergehe! Denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen." Da rührete der Seraph mit einer glühenden Kohle seinen Mund und sprach: „Siehe, hiermit sind deine Lippen gerührt, daß deine Missetat von dir genommen werde." Fortan war der Prophet ein gewaltiger Zeuge seines Gottes, heilige, ewige Gotteswahrheit kam aus seinem Munde; er hat darum große Dinge getan. Die Gabe der Sprache gehört zu dem Höchsten, das die Weisheit und Gnade Gottes uns gegeben hat. Alle Gedanken und Gefühle deiner Seele kannst du durch die Zunge deinem Nächsten offenbaren. „Wes nun das Herz voll ist, des geht der Mund über."

Fließt dein Mund über von dem, was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohllautet? Oder sind es Lüge, Verrat, Afterreden, die von dir ausgehen? Gebrauchst du deine Zunge zur Anbetung des heiligen Namens Gottes und zur Erbauung deines Nächsten, oder gehen von ihr aus falsches Zeugnis, Flüche und schandbare Worte? Höre die ernste Mahnung des Herrn: „Aus deinen Worten wirst du gerechtfertigt und aus deinen Worten wirst du verdammt." Dann aber auch die Verheißung des Apostels: „So man von Herzen glaubt, so wird man gerecht, und so man mit dem Munde bekennt, so wird man selig."

Wer in seinem Erdenleben schon bekannt hat: „In dem Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke," darf einstens in der Gemeinde im Himmel auch einstimmen: „Macht und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis sei dem, der auf dem Stuhle sitzet und dem Lamme von Ewigkeit zu Ewigkeit." Amen.

Mel.: O Gott, du frommer Gott.

Hilf, daß ich rede stets, womit ich kann bestehen; laß kein unnützes Wort aus meinem Munde gehen; und wenn in meinem Amt ich reden soll und muß, so gib den Worten Kraft und Nachdruck ohn Verdruß.

7. Sonntag nach Trinitatis.

Nie Mangel.

Und er sprach zu ihnen: So oft ich euch ausgesandt habe ohne Beutel, ohne Tasche und ohne Schuhe, habt ihr auch je Mangel gehabt? Sie sprachen: Nie keinen. Luk. 22, 35.

Habt ihr auch je Mangel gehabt? Mit der Frage weist der Herr seine Jünger an, auf die ganze Zeit, die sie mit ihm gewandelt sind, prüfend zurückzuschauen. Denn das Wort „auch je" umfaßt eben alles, jeden Tag und jede Lage. Haben sie nicht mehr als einmal für sich und andere um Brot gesorgt und vor Hunger am Sabbath Aehren ausgerauft? Was werden sie antworten? Sie kommen alsbald und ohne Bedenken mit der Antwort heraus: nie keinen. Ihre ganze Führung tritt ihnen als so wunderbar geleitet und so reich gesegnet vor die Augen, daß sie nicht anders können.

Doch hat es nicht den Anschein, als ob unter den ganz anderen wirtschaftlichen Verhältnissen von heute unser Schriftwort zuschanden wird? Was haben die Worte Arbeitslosigkeit und Mißernte alles im Gefolge!

Vergessen wir nicht, daß der Herr hier zu seinen Jüngern redet, zu solchen, die durch den Glauben in seine Gemeinschaft gekommen sind und in brüderlicher Gemeinschaft zusammenstehen. Die Gottseligkeit hat die Verheißung auch dieses Lebens. Wer sagen kann: Der Herr ist mein Hirte, der kann auch fortfahren: mir wird nichts mangeln. Und die am ersten trachten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, denen fällt das andere zu. Vergessen wir aber auch nicht, daß in dem Worte auch noch etwas anderes liegt, nämlich der Hinweis auf Genügsamkeit und Zufriedenheit. Je weniger Bedürfnisse wir haben, umso reicher sind wir. Die selbstsüchtige und genußsüchtige Begehrlichkeit, die Ursache so vieler unglücklicher Ehen, soviel Neides und Hasses, ist allerdings damit abgetan. Von rechten Christen heißt es: Mangel haben sie nicht, und Ueberfluß begehren sie nicht. Wenn wir Nahrung und Kleidung haben, so lassen wir uns genügen und können mit Jüngervertrauen und Jüngergenügsamkeit sagen: wir haben nie Mangel gehabt.

Mel.: Womit soll ich dich wohl loben.

Wie ein Vater nimmt und giebet, nach dem's Kindern nützlich ist, so hast du mich auch geliebet, Herr, mein Gott, zu jeder Frist und dich meiner angenommen, wenns auch gleich aufs Höchste kommen. Tausend tausendmal sei dir, großer König, Dank dafür.

Montag nach dem 7. Sonntag n. Trin.

Sparsamkeit und Geiz.

Da sie aber satt waren, sprach er zu seinen Jüngern: Sammelt die übrigen Brocken, daß nichts umkomme.

Joh. 6, 12.

Alle vier Evangelien berichten die wunderbare Speisung der Fünftausend mit fünf Gerstenbroten und zwei Fischen. Matth. 14, Mark. 6, Luk. 9 und Joh. 6. Und sie hoben auf die Brocken, zwölf Körbe voll. Aber nur Johannes hat das ausdrückliche Wort Jesu: „Sammelt die übrigen Brocken, daß nichts umkomme." Sparsamkeit und Zusammenhalten ist nicht verwerflich, sondern im Gegenteil eine auch vom Christen geforderte Pflicht, wobei er sich auszuweisen hat als einer, der die irdischen Güter nach dem Willen Gottes gebraucht zu seinem und anderer Menschen Besten. Ferne sei es, auch nur ein Wörtlein zu reden gegen die weise Sparsamkeit, zumal in unserer leider wenig haushälterischen Zeit. Es stünde besser in manchem Hause, und es wäre nicht so manche Not gekommen, wenn man mäßiger gelebt und sparsamer hausgehalten hätte. Und wenn euch einige Unmäßige auch selbst als geizig verschreien sollten, weil ihr nicht mitlaufet in demselbigen Wesen, lasset euch nicht irre machen! Bleibt auf dem rechten Wege! Sammelt die übrigen Brocken!

Aber manches heißt Sparsamkeit und ist im Grunde nichts denn Habsucht und Geiz. Aus der bösen Wurzel des Geistes schießen viele üppige Zweige, viele Uebel hervor. Gerechtigkeit und Gottseligkeit, Glaube, Liebe, Geduld, Sanftmut, diese Früchte des Geistes — nichts davon kann gedeihen, wo dies Wucherkraut des Teufels wächst, dieses Unkraut, das der böse Feind gesäet hat. Der Geiz ist jedenfalls der schmutzigste, häßlichste Name, den die Selbstsucht führt. Und dieses Laster, der Geiz, ist weit verbreitet, und man begegnet ihm oft, wo man es nicht vermuten sollte. Und merkst du etwas von diesem Laster an dir, und ist es schon tief gewurzelt und alt geworden, o, so halte dem Herrn doch täglich im Gebete das alte Herz hin, daß sein heiliger Geist dir helfe, diese böse Wurzel auszureißen und bete mit dem Psalmisten: „Neige mein Herz zu deinen Zeugnissen und nicht zum Geiz!"

Mel.: Auf, Christenmensch.

Gott wehret seinen Kindern nicht hier Güter zu besitzen. Er gab sie uns, doch auch die Pflicht, mit Weisheit sie zu nützen; sie dürfen unser Herz erfreun und unsers Fleißes Antrieb sein.

Doch nach den Gütern dieser Zeit mit ganzer Seele schmachten, nicht erst nach der Gerechtigkeit und Gottes Reiche trachten, ist dieses eines Menschen Ruf, den Gott zur Ewigkeit erschuf?

Dienstag nach dem 7. Sonntag n. Trin.

Genügsamkeit.

Armut und Reichtum gib mir nicht; laß mich aber mein bescheiden Teil Speise dahin nehmen. Sprüche 30, 8.

Salomo weist auf die Gefahren von Armut und Reichtum hin. Armut und Reichtum haben beide ihre Gefahren. Wer nie hungrig sein Lager gesucht, wer nie beim Erwachen sich mit dem Gedanken beschäftigen mußte, woher nehme ich das Nötige für mich und die Meinen, der weiß nicht, was Armut bedeutet. Bittere Armut führt leicht zu der sündlichen Sorge, welche die Sorge um das Höhere aus dem Herzen verdrängt. Nahe liegt auch für den Armen die Versuchung, die Hand nach fremdem Gut auszustrecken und sich an dem Namen seines Gottes zu vergreifen. Noch größer sind die Gefahren des Reichtums. Die allerwenigsten können den Reichtum ohne Schaden an der Seele ertragen. Sie lassen ihr Herz von dem Reichtum gefangen nehmen, machen ihn zum Götzen, lassen sich durch denselben zu einem genußsüchtigen Leben verleiten, vernachlässigen die Sorge um das Seelenheil, werden gewalttätig und übervorteilen, wen sie übervorteilen können. Darum hat auch der Heiland gesagt: „Wie schwerlich wird ein Reicher ins Himmelreich kommen!" So haben Armut und Reichtum ihre Gefahren. Die Sorge dieser Welt, dazu die Armut oft führt, und der Betrug des Reichtums sind die Dornen, die beieinander stehen, wie Arme und Reiche in der Welt beisammen sind, und das Wort ersticken, daß es keine Frucht bringt. Diese Gefahren erkennend, bittet Salomo: „Armut und Reichtum gib mir nicht." Dagegen erwählt er für sich, und wir tun wohl, wenn wir es mit ihm tun, die goldene Mittelstraße: „Laß mich mein bescheiden Teil Speise dahinnehmen." Damit erbitten wir für uns die Genügsamkeiit, die der Apostel einen großen Gewinn nennt. In solcher Genügsamkeit lernen wir kindlich auf den vertrauen, der die Seinen nicht verlassen noch versäumen kann.

Vater im Himmel! Bewahre mein Herz vor der Sorge dieser Welt und vor dem Betrug des Reichtums. Laß mich zuerst trachten nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit, dann wird mir solches alles zufallen. Amen.

Mel.: Sollt es gleich bisweilen scheinen.

Nicht um Güter dieser Erde, des erhabnen Geists Beschwerde, um die Weltlust komm ich nicht, Vater, vor dein Angesicht.

Schätze, die mich nicht verlassen, wenn ich sterbend werd erblassen, Tugenden, des Christen wert, sind es, die mein Herz begehrt.

Mittwoch nach dem 7. Sonntag n. Trin.

Ohne Fleiß kein Preis.

Wer im Sommer sammelt, der ist klug; wer aber in der Erntezeit schläft, wird zu Schanden. Spr. Sal. 10, 5.

Das entspricht wohl etwa dem Sprichwort: „Spare in der Zeit, so hast du in der Not."

Es läßt sich unser Text in verschiedener Weise deuten. Aufs irdische Leben bezogen, mahnt er zur Arbeitsamkeit, zur Tätigkeit und Regsamkeit. Der Schöpfer im Himmel selbst gibt das Beispiel. Er macht die Erde fruchtbar, er sendet Sonnenschein und Regen. Von ihm kommt aller Segen, von unserm Gott allein. Wir aber sollen die Kräfte, die Gott in die Natur gelegt hat, nutzbar machen, das Feld bestellen, und die Ernte einheimsen, und das zur rechten Zeit.

Sechs Tage sollst du arbeiten. Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen. Trägheit straft sich selber. Der Müßiggänger wird zuschanden. Er muß Mangel leiden. Der Sommer mit seiner Ernte ist aber auch ein Bild der goldenen Momente, der vielen Gelegenheiten Gutes zu tun, im Weinberge des Herrn zu arbeiten, die anvertrauten Pfunde oder Talente zu verwerten. Der Heiland selber sagt: Ich muß wirken solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann." — Wohl dem, der auch da in Treue das Seine tut. Der Knecht, der mit dem Wenigen, das ihm vertraut war, getreu gewesen, wird von seinem Herrn über viel gesetzt. Wer hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe. Der faule Knecht aber wird als unnützes Glied im Haushalt Gottes hinausgeworfen. Er hat keinen Teil an der letzten Ernte in der Ewigkeit. Darum laßt uns nicht müde werden im Tun des Guten; dann werden wir einst ernten dürfen ohne Aufhören.

Mel.: O Gott, du frommer Gott.

Gib, daß ich tu' mit Fleiß, was mir zu tun gebühret, wozu mich dein Befehl in meinem Stande führet.

Gib, daß ichs tue bald zu der Zeit, da ich soll, und wann ichs tu' so gib, daß es gerate wohl.

Donnerstag nach dem 7. Sonntag n. Trin.

Lebensbrot.

Ich bin das Brot des Lebens. Joh. 6, 48.

Das meint der Herr nicht bloß im irdischen Sinn. Nein, er meint sich selbst, das rechte Brot, das vom Himmel gekommen ist. Das ist der Unterschied zwischen ihm und den größten Propheten, daß diese das Wort Gottes nur haben, weil Gott es ihnen gegeben hat. Jesus aber ist selbst das Wort, das ewige Wort, das Gott gleich ist, davon es heißt: „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit."

Der Sohn Gottes kommt aus dem Schoße des Vaters, den niemand kennt als Er, weil niemand ihn gesehen hat, von dem auch niemand weiß, außer wem der Sohn es offenbart. Was Jesus Christus sagt, das kommt aus dem Herzen Gottes, das ist ewige Wahrheit, die nicht vergeht noch veraltet. Er ist das Wort des Lebens und darum das Brot des Lebens. Mit diesem Worte allein können unsterbliche Menschenseelen ihren Hunger stillen.

Bloßes Erdenbrot sättigt die Seele nicht. Aber dies Wort sagt es jedem, daß des Menschen Sohn gekommen ist, das Verlorene zu suchen und selig zu machen, daß wir durch den Glauben an Gottes Wort Vergebung der Sünden und das ewige Leben haben. Noch im neuen Jerusalem wird dies wahrhaftige Wort Gottes unsere Speise sein.

Dies Wort hat auch die evangelische Kirche gegründet. Darum haben unsere Väter in die Griffe ihrer Schwerter hineingeschrieben: „Gottes Wort bleibet in Ewigkeit!"

Herr Jesu, du Brot vom Himmel gekommen, gib uns Speise, die da bleibet ins ewige Leben! Amen.

Mel.: Nun bitten wir den Heilgen Geist.

Ach, mein Herr Jesu, dein Nahesein bringt großen Frieden ins Herz hinein, und dein Gnadenanblick macht uns so selig, daß auchs Gebeine darüber fröhlich und dankbar wird.

Freitag nach dem 7. Sonntag n. Trin.

Immerdar.

Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Lebenlang, und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.
Ps. 23, 6.

Mein Lebenlang! Immerdar! Wie lieblich klingen diese Worte, wenn wir sie auf die Hut und Huld des guten Hirten beziehen! Wo ist eine Treue, die der seinen gleichkäme? Schaue die Welt an! Ihr Gepräge und Tun ist Böses und Unbarmherzigkeit, ihre Freundschaft ist veränderlich und oft schädlich. Der Welt und ihrer Freundschaft gegenüber tritt das Bild des guten Hirten mit seiner unwandelbaren Treue, die alle Tage neu wird, und uns verkündigt: Mein Jesus ist der beste Freund.

Mein Lebenlang soll mir unter seiner Hut und Weide Gutes, eitel Gutes und Barmherzigkeit folgen. Bin ich auch oftmals ein irrendes Schäflein, er ruht nicht, bis er es wiedergefunden und mit neuer Liebe umschließen kann. Unter seinem sanften Stab müssen mir alle Dinge zum besten dienen. Er führt mich nur Liebeswege und hat nur Gedanken des Friedens mit mir — mein Lebenlang. Erbarmung ists und weiter nichts. Nun weiß ich das und bin erfreut und rühme die Barmherzigkeit. Wo ist solch ein Freund wie Jesus!

Einst muß ich nach manchem sauern und falschen Tritt den letzten Gang antreten, vor dem meinem schwachen Herzen oft bangt. Aber er ist getreu. Er ruft mir zu: Fürchte dich nicht, ich bin bei dir; verzage nicht, ich bin dein Erlöser, und du bist mein. Das stärkt meinen Glauben und hält mich aufrecht, sodaß ich voll Zuversicht sprechen kann: Ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar. Dort wo Freude die Fülle und lieblich Wesen zu seiner Rechten ewiglich ist, wird mich nichts aus seiner Hand reißen. Hier Gutes und Barmherzigkeit mein Lebenlang, dort Seligkeit immerdar. Drauf sprech ich fröhlich: Amen.

Mel.: Es ist gewißlich an der Zeit.

Das hilf mir, o Herr Jesu Christ, durch deine große Güte und vor des Teufels Macht und List in Gnaden mich behüte, auf daß ich als dein liebes Schaf im rechten Glauben sanft einschlaf und ewig mit dir lebe!

Samstag nach dem 7. Sonntag n. Trin.

Hunger nach Gerechtigkeit.

Selig sind, die da hungert und dürstet nach Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden. Matth. 5, 6.

Wen da dürstet, ruft der Heiland, der komme zu mir und trinke. Oder sättigst du dich an den Träbern dieser Welt? Geht es dir nicht wie dem Psalmisten, wenn er betet: Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, zu dir! Meine Seele dürstet nach Gott, dem lebendigen Gott! Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue?

Hungert und dürstet nach Gerechtigkeit! Der Nachdruck liegt auf dem Wort Gerechtigkeit. Ueber das Leibliche und Irdische stellt der Herr stets das Geistliche und Himmlische. Die Menschen hungern oft nur nach Geld und Gut und nach vergänglichen Ehren. Von diesen Dingen gilt das Wort: Hab', was du willst und sei es noch so viel, dein nagend Hungern hat kein Ziel! Hab', was es sei, es heißt aufs neu: Ach, hätt' ich jenes noch dabei. Die Seele des Menschen verlangt nach Vergebung der Sünden, nach der Gerechtigkeit, mit der sie vor Gott bestehen kann. Diese Gerechtigkeit fließt allein aus Christi Blut und Wunden. Da hab ich die Kleider des Heiles erlangt, in welchen mein Glaube in Ewigkeit prangt. Christus ist uns gemacht von Gott zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Darum beten wir mit dem frommen Sänger: Ich will schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit, ich will satt werden, wenn ich erwache nach deinem Bild.

Vater im Himmel! Vergib mir täglich und reichlich alle meine Sünden um Christi willen. Rechne mir zu die Gerechtigkeit, die er für mich am Stamme des Kreuzes erworben hat, damit will ich vor dir bestehn, und zu der Himmelsfreud eingehn. Amen.

Mel.: Wer nur den lieben.

Du hast ja dieses meiner Seele, o Herr, gleich anfangs eingesenkt, daß sie in dieser Leibeshöhle nach was Unendlichem sich lenkt! Sie sucht und wünschet immerzu und findet nirgends ihre Ruh.

Gerechter Gott! wie hat die Sünde mir doch das Ziel so sehr verrückt, daß ich nunmehr auch garnichts finde, was meine Seele recht erquickt. In dir allein ist wahre Ruh; bring, Herr, mein armes Herz dazu!

8. Sonntag nach Trinitatis.

Welcher Geist treibt dich?

Welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder.
Röm. 8, 14.

Bist du ein Kind Gottes? Trägst du in dir das Pfand, den Geist des Vaters, der deinem Geist das Zeugnis gibt, daß du ein Kind Gottes bist, und das Leben aus Gott besitzest?

Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder. Der Wind treibt das Schiff, das Wasser die Mühle: was treibt dich? Der Geist der Welt, die Fleischeslust, die Augenlust und das hoffärtige Leben der Welt, die vergeht? Oder ist es der heilige Geist Gottes, der dich treibt dem nach, was wahrhaftig ist, was wohllautet?

Wohnt der Geist Gottes in dir, dann lebst du im kindlichen Vertrauen zu dem Vater im Himmel, du bleibst getrost auch in der schwersten Not, denn du weißt, mein Vater wird mir, seinem Kinde durchhelfen. Ein Kind sucht den Umgang mit seinem Vater. Suchst du auch das Angesicht Gottes, kannst du mit dem Apostel sagen: Ich tue das Gebet mit Freuden? Ist dein Herz den ganzen Tag auf Gott, deinen himmlischen Vater, gerichtet?

Treibt dich der Geist Gottes, dann empfindest du Heimweh nach der ewigen Heimat in deiner Seele. „Selig sind, die da Heimweh haben, denn sie sollen nach Hause kommen," hat ein frommer Christ einmal gesagt. Wenn der Herbst ins Land kommt, dann ziehen die Vögel nach dem fernen Süden, in schönere Welten. Warum? Es *treibt* sie hinweg. So hat ein Kind Gottes die Sehnsucht nach der Ewigkeit im Herzen. Es hat keinen höheren Wunsch als den, daß es bei dem Herrn sein darf allezeit, daß es erfahre, was Johannes sagt: Wir werden ihm gleich sein, denn wir werden ihn sehen, wie er ist.

Du bist mein Vater, und ich bin dein Kind, niemand soll mich aus deiner Hand reißen! Amen.

Mel.: Ich bete an die Macht der Liebe.

Du Odem aus der ewgen Stille! durchwehe sanft der Seelen Grund, Füll mich mit aller Gottesfülle und da, wo Sünd und Greuel stund, laß Glaube, Lieb und Ehrfurcht grünen, in Geist und Wahrheit Gott zu dienen.

Montag nach dem 8. Sonntag n. Trin.

Falsche Propheten.

Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe.
Matth. 7, 15.

Falsche Propheten hat es zu allen Zeiten gegeben. Die Pharisäer zu Christi Zeit: wie fromm gebärdeten sie sich, und ihre Herzen waren doch voll böser Lüste. Die Schwärmer und Sekten in den Tagen der Reformation: wie verführten sie viele mit ihrer erträumten Freiheit, die doch nichts mit dem Evangelium zu tun hatte! Und heutzutage die falschen Propheten der Fleischeslust und des Sinnengenusses, des Hasses und der Lüge! Man reißt das Wort Gottes in Stücke oder leugnet unverschämt seine heilige Majestät.

Wer doch allezeit und sogleich die falschen Propheten erkennen könnte! Wohlan, der Herr gibt hier selbst den Maßstab an: an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Also nicht an der einen oder anderen Frucht, sondern an ihrer Gesamtheit, hauptsächlich an den Schülern und Nachfolgern der falschen Lehrer.

Zum rechten Erkennen gehört aber ein scharfes und gesundes Auge, das freilich nur der hat, der nach Christi Wort den Willen des Vaters im Himmel tut. Dieser Wille umfaßt vor allem zwei Dinge: Den Glauben an den Sohn und die Wiedergeburt. Immer inniger verbunden mit dem, der für uns sich in den bittern Tod dahingegeben, immer inniger verbunden durch den Gekreuzigten mit dem himmlischen Vater als erlöste Gotteskinder, immer gehorsamer dem Walten und Wirken des heiligen Geistes, den er uns gegeben, immer vorsichtiger in Wort und Wandel: das heißt den Willen Gottes erfüllen. So werden wir stets Wahrheit und Lüge unterscheiden können und allezeit merken, wo ein anderer Geist weht, und wo falsche Propheten ihr Wesen treiben.

O heiliger Geist, erfülle uns mit deiner Kraft, daß wir Jesum lieben lernen, sein Wort befolgen und so die Wahrheit erkennen, die uns frei macht. Lehr uns wandeln in deinem Licht, daß wir die Schlingen dessen meiden, der ein Lügner ist und ein Mörder von Anfang. Amen.

Mel.: Valet will ich dir geben.

Erhalt uns deine Lehre, Herr, zu der letzten Zeit; erhalt dein Reich und mehre dein' edle Christenheit. Erhalte festen Glauben, der Hoffnung hellen Strahl; laß uns dein Wort nicht rauben in diesem Jammertal.

Dienstag nach dem 8. Sonntag n. Trin.

Gefahren des Reichtums.

Und weiter sage ich euch: Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher ins Reich Gottes komme. Matth. 19, 24.

„Am Golde hängt, nach Golde drängt doch alles." Im Blick auf die Annehmlichkeiten des irdischen Lebens, die sich damit erkaufen lassen, ist dies Streben nach irdischem Besitze begreiflich. Töricht aber erscheint es in Anbetracht der Gefahren, die dem Reichtum anhaften. Nicht nur öffnet er dem Neide, der Mißgunst Minderbegüterter Tor und Tür, er verschließt uns die Pforte des Himmelreiches, nach dem Worte des Herrn.

Ehrlich erworbener Reichtum zwar ist eine Gabe Gottes; aber je nach der Stellung, die wir ihm gegenüber einnehmen, kann er uns zum Segen oder zum Fluche werden. Wo er dermaßen Herz und Sinne gefangen hält, daß sein Erwerb als einziger Lebenszweck angesehen, sein Besitz oder auf seine Kosten erworbene irdische Freude als das Höchste, Wünschenswerteste eingeschätzt wird, wo Geiz, die Wurzel alles Uebels, im Herzen wuchert, da führt der Reichtum den Menschen ins Verderben. Die Erkenntnis seiner Torheit dämmert ihm schließlich auf, meistens aber zu spät. Die Schätze dieser Welt sind dann seinen Fingern entglitten. Ein Guthaben im Himmel besitzt er nicht. Das Resultat liegt klar auf der Hand. Einer verheerenden Seuche gleich knechtet dieser Mammonsdienst die meisten Reichen dieser Welt. Daher dies ernste Wort des Herrn.

Arm vor der Welt und reich in Gott. Das sei unsere Losung. Hat Gott dich mit irdischen Gütern gesegnet, dann verwende sie seinem Wunsche gemäß. Du bist bloß Haushalter, nicht Eigentümer und wirst einst Rechenschaft von deinem Haushalten abzulegen haben. Was du brauchst für dich und die deinen, nimm es kecklich. Es ist dein und dir von Herzen gegönnt. Was du aber übrig hast, das setze um in Ewigkeitswerte, die dir übers Grab hinaus bleiben, das gib den Armen, so wirst du einen Schatz und einen Platz im Himmel haben. Amen.

Mel.: O daß ich tausend Zungen hätte.

Ach, sagt mir nichts von Gold und Schätzen, von Pracht und Schönheit dieser Welt! Es kann mich ja kein Ding ergötzen, was mir die Welt vor Augen stellt. Ein jeder liebe, was er will: Ich liebe Jesum, der mein Ziel.

Sein Reichtum ist nicht zu ergründen. Sein allerschönstes Angesicht und was von Schmuck an ihm zu finden, verbleichet und veraltet nicht. Ein jeder liebe, was er will: Nur Jesus ist und bleibt mein Ziel.

Mittwoch nach dem 8. Sonntag n. Trin.

Die Nachfolge Christi.

Wer mir will nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Mark. 8, 34.

„Mir nach!" spricht Christus, unser Held. Er teilt uns aber auch mit, was wir in seiner Nachfolge zu erwarten haben. Für alle, Volk und Jünger, gelten seine Worte. Selbstverleugnung und Kreuztragen sind die unerläßlichen Bedingungen für alle, die in Christi Nachfolge treten wollen. Um des Herrn willen müssen wir alles lassen, was uns darin etwa stört. Alles eigene Wesen muß zum Opfer dargebracht werden. Wir haben einen Kampf zu führen, der nicht ohne Schmerzen und Tränen abgeht. Prüfungen, Anfechtungen, Verfolgungen und Widerwärtigkeiten sind den treuen Kämpfern in Jesu Nachfolge täglich beschieden. Sie bilden das Kreuz, von dem Jesus redet.

Dieses Kreuz sollen wir aber nicht, weil es nun einmal mit unserem Christenlos verbunden ist, seufzend tragen, sondern willig auf uns nehmen. Ein Christ kann ohne Kreuz nicht sein. Der Herr trug das Kreuz um unseretwillen, und wir haben es ihm um unserer Bewährung und Vollendung willen nachzutragen. Das ist nicht leicht. Wir schrecken vor dem Kreuz zurück, weil es uns in unserem behaglichen Leben stört.

Aber tut das denn nicht auch der Ehrgeiz? Und wer reich werden will an irdischem Gut, muß der sich nicht auch aufs äußerste anstrengen, und sich zuerst wenigstens vieles versagen? Wer sein Leben der Welt, ihrer Lust, ihren Gesellschaften widmet: hat der es denn leicht, muß der nicht auch viel leiden?

Aber dies ist der Unterschied. Wer um der irdischen Eitelkeit willen leidet, der arbeitet an seinem zeitlichen und ewigen Ruin; wer aber um Christi und seines Reiches willen sich selbst verleugnet und drangibt, der gewinnt sich erst recht, der baut sein Leben auf den Fels der Ewigkeit. Alles, was der Mensch von der Welt hat, muß er in der Sterbestunde zurücklassen. Und dann kommt das Gericht. Wer aber Christo nachfolgt, wandelt seinem ewigen Glücke entgegen.

Mel.: Mach's mit mir, Gott, nach deiner Güt.

Ich zeig euch das, was schädlich ist, zu fliehen und zu meiden und euer Herz von arger List zu reingen und zu scheiden. Ich bin der Seelen Fels und Hort und führ euch zu der Himmelspfort.

Fällts euch zu schwer, ich geh voran, ich steh euch an der Seite; ich kämpfe selbst, ich brech die Bahn, bin alles in dem Streite. Ein böser Knecht, der still will stehn, sieht er voran den Feldherrn gehn.

Donnerstag nach dem 8. Sonntag n. Trin.

Um ein Linsengericht.

Da gab ihm Jakob Brot und das Linsengericht, und er aß und trank, und stand auf, und ging davon. Also verachtete Esau seine Erstgeburt. 1. Mose 25, 34.

Um ein Linsengericht, um augenblicklichen Genuß, verkaufte Esau das Vorrecht seiner Erstgeburt. So war der Leibeshunger zwar gestillt, aber darüber hat er Großes, Herrliches verloren: den Segen Abrahams, das Vorrecht, dem Bundesvolk anzugehören.

Um zwanzig Silberlinge, ein Linsengericht, verkauften die Söhne Jakobs ihren Bruder Joseph. Dadurch wurde ihr Rachedurst gestillt, dadurch wurde ihr Haß befriedigt, aber damit hatten sie auch ihren Seelenfrieden verkauft, und wie ihr Gewissen sie noch nach Jahrzehnten quält, hören wir aus ihren eigenen Worten: Das haben wir an unserem Bruder verschuldet.

Um dreißig Silberlinge, ein Linsengericht, hat Judas den Heiland verraten. Damit gab er das herrliche Vorrecht auf, ein Jünger Jesu zu sein. Aber es kam noch schlimmer; verzweifelnd an der göttlichen Barmherzigkeit, endet er sein Leben mit eigener Hand.

Oft ist das Linsengericht noch viel, viel weniger wert, um dessentwillen ewige Güter preisgegeben werden. Auf der Höhe des Sinai hatte Gott, der Herr, für sein Volk den herrlichsten Segen bereit, am Fuße des Berges aber brachte sich das Volk selbst um diesen Gottessegen durch Essen und Trinken, durch Spielen und Tanzen um das goldene Kalb. Und dieser Vorgang wiederholt sich gar oft im Leben.

Welch ein köstlich Vorrecht ists doch für ein Menschenkind, wenn es noch ein Elternhaus hat, und doch gibts so viele Söhne, so viele Töchter, die es um das Linsengericht der Zuchtlosigkeit preisgeben und verlassen. Welch eine Fülle des Segens birgt doch das Wort des Herrn in sich: Ich habe dich erlöset, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein; demgegenüber bieten die unheilvollen Mächte der Welt in Fleischeslust, Augenlust und hoffärtigem Leben ein Linsengericht an. Und um dieses Linsengericht wird nur zu oft vergessen und preisgegeben das Erstgeburtsrecht seliger Gotteskindschaft.

Eigene Melodie.

Mache dich, mein Geist, bereit, wache, fleh' und bete, daß dich nicht die böse Zeit unverhofft betrete; denn es ist Satans List über viele Frommen zur Versuchung kommen.

Doch wohl uns, es muß uns schon alles glücklich gehen, wenn wir ihn durch seinen Sohn im Gebet anflehen; denn er will alle Füll seiner Gunst ausschütten, wenn wir glaubend bitten.

Freitag nach dem 8. Sonntag n. Trin.

Licht im Dunkel.

Lehre mich tun nach deinem Wohlgefallen, denn du bist mein Gott, dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn!
Ps. 143, 10.

Der Psalmist ist in großer Erregung. Seiner Feinde sind viel, und große Furcht will ihn befallen. Aber er will treu bei Gott ausharren. Er gedenkt der vorigen Zeiten und der mächtigen Taten Gottes darin. Er weiß sein Gott kann aus des Todes Rachen erretten. Darum bittet er um Kraft und Weisheit zum starken Durchhalten. Er stellt sich unter die Fürsorge und Allmacht Gottes und seines guten Geistes.

Daß auch uns der klare Blick nach oben nicht verdunkelt werde. Der Psalmist hatte eine große Offenbarung Gottes. Wir haben eine noch größere. Uns ist das Licht von der Gnade und Wahrheit Gottes im Angesicht Jesu aufgegangen! Da mögen wir um so größere Zuversicht gewinnen. Wir bitten Gott, den Vater, uns in den düsteren Drangsalen nicht irre gehn zu lassen: „Lehre uns tun nach deinem Wohlgefallen." Dein Wille ist der beste. Du bist unser Gott!

„Dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn!" Nach den Mühen auf dem steilen Lebenspfad kommt die Sehnsucht nach Erquickung und Ruhe. Der heilige Geist ist dieser Trost und die Ruhe mitten in aller Trübsal. Er schenkt die innere Gelassenheit und Festigkeit gegenüber den Versuchungen zur Sorge und Furcht. „Des Christen Herz auf Rosen geht, wenn's mitten unter Dornen steht."

„Gottes Wege sind liebliche Wege, und alle seine Steige sind Friede." „Jesus bedrohete den Wind und das Meer, da ward es ganz stille." — Wie der Psalmist, so wollen auch wir uns stets das vor Augen halten, was uns von Gott kommt, der unser Vater ist und alles zum Besten dienen lassen will. „Weg hat er allerwegen, an Mitteln fehlts ihm nicht. Sein Tun ist lauter Segen, sein Gang ist lauter Licht!" Das ermuntert uns zu anhaltendem Gebet: „Herr, erquicke mich um deines Namens willen, lehre mich tun nach deinem Wohlgefallen, denn du bist mein Gott."

Mel.: Wer nur den lieben Gott läßt walten.

Ich danke dir, du wahre Sonne, daß mir dein Glanz hat Licht gebracht, ich danke dir, du Himmelswonne, daß du mich froh und frei gemacht. Ich danke dir, du Gotteskraft, die neues Leben in mir schafft.

Samstag nach dem 8. Sonntag n. Trin.

Bewährung des Wortes.

So jemand will des Willen tun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selber rede.

Joh. 7, 17.

Gottes Wort oder Menschenlehre, das ist die Frage, die ein jeder von uns für sich zu entscheiden hat. Jesus selber fordert ernst und dringlich dazu auf. Er hat ja den Widerstand gegen sein Evangelium zu seinem tiefen Schmerz erfahren. Wären es seine eigenen Gedanken gewesen, so hätte er gewiß die Ablehnung still ertragen. Nun treibt ihn nichts anderes als Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater, der ihm das Wort aufgetragen, und Liebe gegen die Menschen, welche ohne das Evangelium verloren gehen müßten.

Zur Prüfung fordert er auf. Ist das unbillig? Zu rechter Prüfung; ist das nicht selbstverständlich? Nun mag eine Maschine von Fachleuten und Sachkennern untersucht werden; die rechte Probe besteht doch darin, daß sie arbeitet, und diese Probe kann auch der einfachste Mann machen. Gebrauche das Wort, wie der Herr es vorschreibt, und du wirst inne werden, daß es sich bewährt. Die Fachleute, wie sie sich dafür ausgeben, stimmen darin ungefähr überein, daß das Evangelium von einzigartiger Schönheit und Tiefe ist; ob es das höchste Werk des Menschengeistes oder Gottes Wort sei, ob die Menschheit darin sich zu Gott erhoben, ob Gott sich zur Menschheit herabgelassen habe, darin gehen sie auseinander.

Tue, wie du gemahnt wirst. Erst nimm und lies oder komm und höre. Du wirst, wenn anders du ernstlich suchst und prüfst, inne werden, daß es ein heiliger Wille ist, der dir seine Gebote gibt. Handle nach dem Gesetz, und du wirst inne werden, daß es dich über dich selber hinaus erhebt, aber doch nicht bis zur Gerechtigkeit, also beugt es dich zur Buße. Glaube, so ruft das Evangelium. Nimm deinen Heiland an und mit ihm Vergebung und neues Leben, und du wirst inne werden, es führt zu Gott, ist von Gott, Gottes ewiges Wort.

•

Mel.: Ach Gott und Herr! Wie groß und schwer.

Dein Wort ist wahr. Laß immerdar mich seine Kräfte schmecken. Laß keinen Spott, o Herr, mein Gott, mich von dem Glauben schrekken! Mich zu erneun, mich dir zu weihn, ist meines Heils Geschäfte. Durch meine Müh' vermag ichs nie, dein Wort gibt mir die Kräfte.

9. Sonntag nach Trinitatis.

Gott ist getreu!

Es hat euch noch keine denn menschliche Versuchung betreten; aber Gott ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr es könnt ertragen. 1. Kor. 10, 13.

Das ist ein Wort des Trostes in den mancherlei Anfechtungen des Lebens. Wir leben in einer versuchungsvollen Welt und tragen in uns selbst den Zunder der Versuchung. Aber wir können und sollen überwinden. Hier ist die Rede von menschlichen Versuchungen, das sind solche Versuchungen, die in den irdisch menschlichen Verhältnissen ihren Grund haben oder auch direkt von Menschen herrühren.

Versuchungen sind notwendig in unserem Entwickelungsgang für die Ewigkeit. Das Glaubensleben muß in dem Feuerofen der Anfechtung geläutert werden. Wo kämen Davids Psalmen her, wenn er nicht auch versuchet wär. Aber der starke Trost und feste Anker der Seele liegt in der Treue Gottes. Gott ist getreu. Er will nicht, daß wir in der Versuchung unterliegen, sondern, daß wir überwinden. Er hat mit der Versuchung auch schon einen siegreichen Ausgang geordnet, wenn wir nur treu sind und an Ihn uns halten, wie einst Josef es getan.

Es gibt außer den menschlichen auch satanische Versuchungen. Der Satan ist der Versucher von Anfang. Die Versuchung im Paradies, welche einen so schrecklichen Ausgang nahm, ging von Satan aus. Unser Herr Jesus wurde auch vom Teufel versucht. Und der Apostel Paulus mußte die Faustschläge des Satansengels erfahren. Das ist ein finsteres Gebiet. Die Korinther hatten bis dahin nur menschliche Versuchungen erfahren. Der Herr geht schrittweise in der Erziehung seiner Kinder; vom leichteren zum schwereren. Nicht über Vermögen, heißt es. Darum, lieber Christ, sei getrost und erschrick nicht in Versuchungsstunden, sondern halte dich fester an die Treue deines Gottes und Heilandes.

Eigene Melodie.

Gott ist getreu! Sein Herz, sein Vaterherz, verläßt die Seinen nie. Gott ist getreu! Im Wohlsein und im Schmerz erhält und trägt er sie. Weicht Berge, weicht; fallt hin, ihr Hügel! Mein Glaubensgrund hat dieses Siegel: Gott ist getreu.

Gott ist getreu! Er ist mein treuster Freund! Dies weiß, dies hoff' ich fest. Ich weiß gewiß, daß er mich keinen Feind zu hart versuchen läßt. Er stärket mich nach seinem Bunde in meiner Prüfung trübster Stunde. Gott ist getreu!

Montag nach dem 9. Sonntag n. Trin.

Treue Haushalterschaft.

So ihr nun in dem ungerechten Mammon nicht treu seid, wer will euch das Wahrhaftige anvertrauen? Luk. 16, 11.

Wir Menschen sind alle Haushalter Gottes. Jedem hat Gott etwas anvertraut, woran er seine Treue erproben kann. Gar verschieden sind die Güter, die er dem Einzelnen anvertraut, teils irdische, teils geistliche Güter. Und an dem Haushalter sucht man nicht mehr, denn daß er treu erfunden werde. Der Haushalter darf es nie vergessen, daß er nicht Eigentümer der Güter sei, sondern bloß Verwalter über fremdes Gut, über das er dem Eigentümer Rechenschaft geben muß. Der treue Haushalter wird nun allezeit des Herrn Interesse im Auge haben, denn er gedenkt der gewissen Abrechnung, die kommen wird.

Aber wie selten sind in dieser Welt solch treue Haushalter? Ganz abgesehen von denen, welche ihre geistlichen Gaben so oft in den Dienst der Welt oder gar der Sünde stellen, sind auch die Haushalter, denen das geringe irdische Gut nur anvertraut ist, so selten treu in der Verwaltung desselben. Es ist ja gar nichts Seltenes, daß christliche Frömmigkeit, die sonst ein aufrichtiges Aussehen hat, gerade am Mammon Schiffbruch leidet. O, wie hat in so manchem Christenleben, das anfänglich vielversprechend war, die Macht des Mammons die aufkeimende Saat des Wortes Gottes zerstört, weil die Verwalter vergessen haben, daß der Mammon wohl ein guter Diener, aber ein harter Herr ist.

Der Herr nennt das irdische Gut, das Geld, *ungerechten Mammon*, weil es zu aller Ungerechtigkeit gebraucht wird, und weil darum an jedem Stück Flecken der Ungerechtigkeit kleben, da es auf irgend eine Weise schon der Ungerechtigkeit gedient hat.

Die Haushalterschaft, zu der Gott uns eingesetzt hat, dauert aber nicht bloß bis zum Grab, sondern sie setzt sich auch auf der neuen Erde fort. Dort werden aber nur diejenigen eine Stätte und Aufgabe bekommen, welche in diesem Leben im Kleinen und Geringen treu gewesen sind. Alle Untreuen aber werden ihren Lohn mit den Ungerechten empfangen.

Eigene Melodie.

Tu' Rechnung, diese will Gott ernstlich von dir haben; tu' Rechnung, spricht der Herr, von allen deinen Gaben. Tu' Rechnung, fürchte Gott! Bald mußt du plötzlich fort. Tu' Rechnung, denke stets an dieses ernste Wort. Laß Gnade gehn vor Recht. Herr, laß mich Gnade finden, mach mich aus Gnaden los von allen meinen Sünden. Laß deines Sohnes Huld, mein Herz auch machen rein; laß alle meine Schuld getilgt, vergeben sein.

Dienstag nach dem 9. Sonntag n. Trin.

Der Verlust ohnegleichen.

Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, daß er seine Seele wieder löse? Matth. 16, 26.

Dem Heiland der Welt hat einst der Versucher die ganze Welt mit ihrer Pracht und Herrlichkeit vor Augen gestellt. Er hat sie ihm um den Preis des Abfalls vom Vater angeboten, erhielt jedoch nur die verdiente Abfertigung. Bei den meisten hat der böse Feind mehr Glück. Sie glauben seinen Lügen, als könne der Besitz von Erdengütern den Menschen glücklich machen. Ihre Seligkeit suchen sie in den Dingen der Welt, die doch ebenso vergänglich sind wie unser Leben. Was nur Schade ist, sehen sie als Gewinn an. Was aber wirklicher Gewinn ist, Gott, die Seligkeit, halten sie für Schaden.

Angenommen, ein Mensch würde die ganze Zeit gewinnen, wäre das ein eigentlicher Gewinn? Er müßte doch einmal sterben, die Welt mit ihren Freuden und Genüssen einmal fahren lassen, was hätte er dann noch? Das Einzige, was wir wirklich besitzen, was uns auch im Tode bleibt, das ist unsere **Seele**, unsere unsterbliche Seele. Wenn wir im lebendigen Glauben an Jesum Christum, unsern Heiland, stehen, der das höchste, begehrenswerteste Gut ist, dann ist sie gerettet, steckt sie aber noch im Unglauben, dann ist sie verloren, sie hat ihren Zweck, ihre Bestimmung verfehlt. Aeußerer Besitz ändert daran nichts, ja derselbe bedeutet für die meisten Menschen den größten Schaden. Oder wie? Gilt das Wort des Meisters heute nicht mehr: „Ihr könnet nicht Gott dienen **und** dem Mammon? Gott verloren — alles verloren, Welt gewonnen — nur Schaden genommen. Aber Gott gewonnen — alles gewonnen.

Oder was kann der Mensch geben, daß er seine Seele wieder löse? Christus hat für sie das Lösegeld bezahlt, sein heiliges, teures Blut. Ein anderes Lösegeld gibt es nicht. Wer es verachtet, dem bleibt nur eine verlorene Seele.

Mel.: Ruhe ist das beste Gut.

Himmelan hat er dein Ziel selbst hinauf gestellt. Sorg nicht mutlos, nicht zuviel um den Tand der Welt. Flieh diesen Sinn. Nur was du dem Himmel lebst, dir von Schätzen dort erstrebst, das ist Gewinn.

Mittwoch nach dem 9. Sonntag n. Trin.

Unsere beste Gabe.

Gib mir, mein Sohn, dein Herz und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen. Spr. Sal. 23, 26.

Aus diesen Worten des alten Testaments spricht der Geist des Neuen. Es klingt fast, als ob es aus dem Munde Jesu käme. Zwar kennt schon das alte Testament die Vaterliebe Gottes. „Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten," heißt es im 103. Psalm. Christus erst hat uns den Wert der einzelnen Seele in Gottes Augen recht offenbar gemacht. „Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nehme Schaden an seiner Seele?"

Was verlangt denn der Herr, der Schöpfer, von dem Menschen? Daß er seine Gebote halte, daß er die vorgeschriebenen Opfer bringe, sagen die Priester. Er verlangt mehr und Höheres. „Gib mir dein Herz," sagt er. Dem Herrn ist nicht gedient mit 1000 Opfern, es ist ihm nicht gedient mit den Aufsätzen der Aeltesten. Er will, daß ihm der Mensch das Höchste gebe, was er hat, sein Herz.

Wie lieblich und lockend, daß er wirbt um die Hingabe des kleinen, sündigen, schwachen Menschenherzens! Wer wollte nicht sagen: Herr, hier ist es, ich gebe dir alles, was ich habe? Aber wir wissen, es ist uns nicht möglich, diese Uebergabe zu vollziehen, es werde denn der Geist Gottes uns gegeben, der uns willig, gläubig, freudig mache. So legt uns diese Forderung das Gebet auf die Lippen: O Geist Gottes, komm zu mir und gib mir ein neues Herz; mach aus mir ein Gotteskind mit einem Herzen voll Glauben und Gehorsam.

Dann werden Gottes Wege, die so oft nicht unsere Wege sind, uns dennoch je mehr und mehr wohlgefallen. Wir werden erkennen, daß sein Weg ein Weg des Friedens ist.

Mel.: Ich bete an die Macht der Liebe.

Ich fühl's, du bist's, dich muß ich haben; ich fühl's, ich muß für dich nur sein. Nicht im Geschöpf, nicht in den Gaben, mein Ruhplatz ist in dir allein. Hier ist die Ruh', hier ist Vergnügen, drum folg' ich deinen sel'gen Zügen.

Donnerstag nach dem 9. Sonntag n. Trin.

Wo suchst du dein Heil?

Israel, du bringst dich in Unglück, denn dein Heil steht allein bei mir. Hos. 13, 9.

Eine ergreifende, wehevolle Klage und Anklage klingt hier aus Gottes Herzen durch des Propheten Mund: Israel, du bringst dich in Unglück. Nimm dich in Acht! Du rennst in dein Verderben. Und warum? Weil du dein Heil, dein Genüge, deine Freuden und Ergötzungen auf verkehrten, sündigen Wegen suchst: beim Götzendienst, in einem unreinen Leben, in lauter Dingen, die dir Unglück, Unheil bringen, denn dein Heil steht allein bei mir.

Eine Klage und Anklage Gottes über jede Zeit, in der ganze Völker auf ihre staatlichen Einrichtungen oder auf ihre Gesetze oder auf Waffengewalt oder auf ihre Geldmacht ihr Vertrauen setzen, da ist das Unheil vor der Tür, da heißt es: Du bringst dich ins Unglück. Wo der Einzelne in seinen Vergnügungen, in den Zerstreuungen, die nach der Weltart sind, sein Leben genießen will, da steht Gott vor ihm mit erhobenem Finger: Du bringst dich ins Unglück. Zurück vom Abgrund, dein Heil steht allein bei mir.

Nach Heil, nach Glück sucht jeder Mensch. Zum Heil, zum Glück ist der Mensch auf der Welt. Nicht zum Gegenteil. Welch ein Jammer, daß die meisten auf verkehrten, ungöttlichen Wegen suchen. Sie jagen einem Schatten nach oder Schlimmerem, bis der grause Abgrund sie verschlingt. Willst du wahrhaft glücklich sein, suchst du nach wahrem Heil, such es bei dem lebendigen Gott. Bei ihm steht unser Heil in Zeit und Ewigkeit.

Lieber Gott! Du hast uns zu dir geschaffen, darum ist unser Herz unruhig, bis es ruht in dir. Ziehe uns ganz zu dir. Mache von den Eitelkeiten der Welt, o Herr, uns ganz befreit. Bei dir ist unsere Hilfe, unser Trost und Heil. Amen.

Mel.: Nun ruhen alle Wälder.

Wir stolzen Menschenkinder sind eitel, arme Sünder und wissen garnicht viel. Wir spinnen Luftgespinste und suchen viele Künste und kommen weiter von dem Ziel.

Gott! Laß dein Heil uns schauen, auf nichts Vergänglichs trauen, nicht Eitelkeit uns freun. Laß uns einfältig werden und vor dir hier auf Erden wie Kinder fromm und fröhlich sein.

Freitag nach dem 9. Sonntag n. Trin.

Gottes unwandelbare Güte.

Der Herr ist gütig, und eine Feste zur Zeit der Not, und kennet die, so auf ihn trauen. Nah. 1, 7.

Bei Gott ist keine Veränderung, kein Wechsel des Lichts und der Finsternis. So ist er auch unwandelbar in seiner Güte gegen alle Menschen, insonderheit gegen die Gläubigen, die auf ihn als ihren Gott und Vater trauen. Wie geht es aber dann zu, daß auch diese je und je in Not geraten? Nicht davon zu reden, daß sie unter allgemeinen Nöten und Heimsuchungen mit zu tragen haben, sehen wir oft gerade über sie schwere Leiden und Trübsale verhängt, und manches Herz fragt da in bangem Zweifel: Wo ist nun deine Güte, o Gott?

Werde nur nicht irre in deinem Glauben, liebe Seele, so wirst du gerade in Zeiten der Not Gottes Güte am herrlichsten erfahren. Tausend Nöte und Stürme und Gefahren hält Gottes allmächtge Güte ferne von uns, ohne daß wir es gewahr werden; dann und wann aber läßt sie dieselben auf uns eindringen, damit wir Gott als sichere Feste und starken Helfer suchen und kennen lernen. Erst mußte der Sturm das Schifflein der Jünger dem Untergang nahe bringen, ehe sie im Ernst schreien lernten: „Herr, hilf uns, wir verderben" — ehe sie Jesum als den erfahren konnten, dem Wind und Meer gehorsam sind. Und Lazarus mußte sterben und ins Grab versenkt werden, damit der Herr sich seinen Schwestern als die Auferstehung und das Leben offenbaren konnte.

So sind auch unsere Nöte Gottes beste Gelegenheiten zur Offenbarung seiner helfenden Macht und Güte, und auch die Nöte selbst sind Mittel der Güte des Herrn. Denn er kennt, die auf ihn trauen, auch ihre Schwächen und Gebrechen; um sie davon zu heilen, mischt er ihnen zuweilen das bittere, aber heilsame Tränklein dieser oder jener Not. Am Ende werden wir freudig rühmen und bekennen, daß in allen Dingen, und nicht zum wenigsten in den Nöten, Gottes Güte unwandelbar über uns gewaltet hat.

Mel.: Es ist gewißlich an der Zeit.

Ich steh' in meines Herren Hand und will drin stehen bleiben? Nicht Erdennot und Erdentand soll mich daraus vertreiben. Und wenn zerfällt die ganze Welt, wer sich an ihn, und wen er hält, wird wohlbehalten bleiben.

Er ist ein Fels und sichrer Hort und Wunder sollen schauen, die sich auf sein wahrhaftig Wort verlassen und ihm trauen. Er hat's gesagt, und darauf wagt mein Herz es froh und unverzagt und läßt sich garnicht grauen.

Samstag nach dem 9. Sonntag n. Trin.

Der Herr führet alles herrlich hinaus.

Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen; aber Gott gedachte es gut zu machen, daß er täte, wie es jetzt am Tage ist, zu erhalten viel Volk. 1. Mos. 50, 20.

Böses hatten Josephs Brüder im Sinn, als sie ihn nach Aegypten verkauften; aber Gott leitet die Geschicke der Menschen; er gebraucht oft die böse Tat, damit er doch alles zum Heile hinausführe. Gott sieht beim Verkaufe des Joseph schon die Brüder, wie sie in Aegypten Brot kaufen, damit Jakob und seine Familie vom Hungertod errettet wird. Als die Eltern Jesu mit dem Kinde vor Herodes nach Aegypten fliehen, läßt es Gott geschehen, weil dadurch die Weissagung erfüllet wird: „Aus Aegypten habe ich meinen Sohn gerufen."

Wenn böse Menschen uns nachstellen, dann murre nicht wider sie, sondern schreie zu deinem Vater im Himmel; er wird dich erretten: „Gottes Werke sind unsträflich, denn alles, was er tut, das ist recht. Treu ist Gott und kein Böses an ihm." „Die Wege sind oft krumm und doch gerad, darauf du läßt die Kinder zu dir gehen, da pflegt es wunderseltsam auszusehen, doch triumphiert zuletzt dein hoher Rat."

Böse gedachten es die Menschen mit unserem Heiland zu machen. Einer seiner Jünger verkaufte ihn, die Hohenpriester verdammten ihn zum Tode, das Volk der Juden schrie: Kreuzige, kreuzige ihn. Aber der am Karfreitag mit Schmach bedecket am Kreuze hängt, geht am Ostermorgen mit Preis und Ehre gekrönt aus dem Grab hervor und ist der König aller Könige, der Herr aller Herren geworden. Weshalb das? Er hat Gott vertraut, sagt die Schrift. Anfechtung lehrt aufs Wort merken. Aus der Predigt aber kommt der Glaube.

Eigene Melodie.

Du kannst's nicht böse meinen, mein Jesu, mit den Deinen! Du Brunnquell aller Güte, du treuestes Gemüte. Du kannst's nicht böse meinen, wenn du uns lässest weinen. Die schweren Kreuzeshiebe sind Schläge deiner Liebe.

Es ist mein Licht im Leide, mein Wahlspruch, meine Freude. Es tröst't in Mark und Beinen: Gott kanns nicht böse meinen. Herr, laß dein treues Meinen mir stets im Herzen scheinen. Erhalt mich bei dem Einen: Du kannst's nicht böse meinen.

10. Sonntag nach Trinitatis.

Jesus mein Herr!

Niemand kann Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den Heiligen Geist. 1. Kor. 12, 3.

Jesus mein Herr! Kannst du das sagen? Durch sein Leben und Wirken, sein Sterben und Auferstehen hat er ein Recht auf die ganze Menschheit wie auf jeden Einzelnen erworben. Wer sich durch ihn von der Macht und Herrschaft der Sünde befreit weiß und sich ihm mit Leib und Seele, beides im Leben und im Sterben, zu seinem Eigentum hingegeben und sich in seinen Dienst gestellt hat, der allein trägt an sich das Kennzeichen wahrer Jüngerschaft.

Jesus mein Herr! Das ist der Maßstab, nach dem der Einzelne nicht nur sich selbst, sondern auch den anderen beurteilen kann. Es ist sonst wahrlich nicht leicht, ihm in jeder Beziehung gerecht zu werden. Geistlicher Hochmut und fleischlicher Eifer haben hier schon viel verdorben. Den richtigen und gerechten Maßstab der Beurteilung anderer finden wir nur in ihrer Stellung zum Herrn. Daß alle Eltern ihren teuersten Schatz, ihre Kinder, nur solchen zur Erziehung und Ausbildung anvertrauten, die Jesum ihren Herrn heißen! Daß wir uns die zu unseren vertrauten Freunden machten, die nicht anders stehen! Daß das die erste Frage wäre: „wie stehst du zum Herrn?" wenn Menschen sich die Hand reichen wollen zum Bunde fürs Leben! Wie manche Träne bliebe ungeweint. Wie mancher Schaden, wieviel Kummer und Gram, Elend und Herzeleid würde verhütet.

Wir können Jesum aber nur unsern Herrn heißen durch den heiligen Geist, der fort und fort wirkt in der Gemeinde des Herrn. Mag die Welt ihn nicht kennen, den Geist der Wahrheit, der Wiedergeburt und Erneuerung, weil sie mit leiblichen Augen ihn nicht sehen und mit Händen ihn nicht fassen kann, wir spüren ihn, den Geist des Herrn, der mit Macht die Seelen ergreift und nach oben zieht, der das bekümmerte Herz erfrischt und stärkt, daß es in heiliger Freude bekennt und preist: Jesus mein Herr!

Mel.: Valet will ich dir geben.

O komm, du Geist der Wahrheit, und kehre bei uns ein; verbreite Licht und Klarheit, verbanne Trug und Schein! Gieß aus dein heilig' Feuer, rühr Herz und Lippen an, daß jeglicher getreuer den Herrn bekennen kann.

Montag nach dem 10. Sonntag n. Trin.

Wo Gott, da Kraft.

Das Reich Gottes steht nicht in Worten, sondern in Kraft.
1. Kor. 4, 20.

Das Reich Gottes besteht aus solchen Menschen, die durch die Gemeinschaft mit Gott, durch seine Gnade und Liebe in Christo gerecht geworden sind und darum in eitel Freude leben und Gottes Frieden im Herzen tragen. Sie glauben nicht bloß an eine Lehre von Gott, sondern an ihn selbst, den Urquell des Lebens und der Kraft. Sie wissen nicht bloß von dieser Kraftquelle, sondern sie stärken sich täglich an ihrem lebendigen Wasser und werden mehr und mehr selbst zu einem Brunnen, aus dem das Lebenswasser fließt.

Darum sagt der Apostel: Das Reich Gottes steht in Kraft, nicht bloß in Worten. Blicken wir in Welt und Kirche hinein, so merken wir, daß es unserer Zeit an Worten nicht fehlt; aber an Kraft fehlt es überall. Darum soviel Seufzen und Murren, soviel Suchen und Tasten, soviel Probieren und Künsteln. Wie viele Vereine werden gegründet, wie viele Versammlungen abgehalten, wie viele Mittel anempfohlen, und doch: eins, und nur eins ist not: der lebendige Gott! Mit ihm zieht Kraft, weltüberwindende Kraft in Herz und Leben, Haus und Gemeinde ein.

Prüfe das Leben der großen Gottesmänner und du wirst finden: das Geheimnis ihrer Kraft war der lebendige Gott. Den haben sie gefürchtet, darum kannten sie keine Menschenfurcht; den haben sie geliebt, darum hat die Weltliebe sie nicht geschwächt; dem haben sie vertraut, darum ging es ihnen nach dem Spruch: Wer Gott vertraut, hat wohl gebaut. Den lebendigen Gott haben sie nicht bloß auf den Lippen gehabt, sondern im Herzen, darum haben sie Taten getan, die unsere Bewunderung hervorrufen.

„Mit unsrer Macht ist nichts getan!" Das wissen alle Gottesmenschen aus eigener Erfahrung; aber sie wissen ebenso gewiß: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus." Heil! Christus ist das Leben, führt uns dem Vater zu.

Mel.: Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Mein Gott, du bist und bleibst mein Gott! Das macht mir tausend Freuden. Es kann mich weder Not noch Tod von deiner Liebe scheiden; denn hab ich dich, so werden mich die Flammen nicht ergreifen, die Fluten nicht ersäufen.

Du bist mein Gott. Drum freu ich mich, ich werde zu dir kommen, sobald nach meinem Sterben ich der letzten Angst entnommen. Mein Gott ist mein, und ich bin sein! Nichts soll mir diesen Glauben aus meinem Herzen rauben!

Dienstag nach dem 10. Sonntag n. Trin.

Wo bleibt die Besserung?

So spricht der Herr Zebaoth, der Gott Israels: Bessert euer Leben und Wesen, so will ich euch wohnen lassen an diesem Ort. Jer. 7, 3.

Ein zeitgemäßer Mahnruf, eine ernste Weckstimme aus längst vergangenen Tagen tönt an unser Ohr. Das Volk Gottes befand sich am Vorabend seines Unterganges. Die warnenden Prophetenstimmen ließ es unbeachtet verhallen. Götzendienst, Ungerechtigkeit und Lieblosigkeit machten sich breit. Dennoch fühlte man sich sicher im Besitze des Landes und glaubte es habe keine Not. Der Tempel, das sichtbare Zeichen der Gegenwart Gottes, stand ja noch, fest gegründet und, wie man glaubte, unzerstörbar. Man brachte ja Gott seine Opfer, wie sie das Gesetz vorgeschrieben.

Und dennoch, trotz all dem Tempel- und Opferdienst, war es faul. „Dies Volk ehret mich mit den Lippen, aber ihr Herz ist fern von mir." Da lag der wunde Punkt. Jeremias, als der Sprecher Gottes, fordert Besserung des Lebens und Wesens. Was der Herr sucht und haben will, ist aufrichtige Frömmigkeit, die des Herrn Ehre nicht mit den toten Götzen teilt, sondern ihm allein dienet. Sodann erwartet er unparteiische Gerechtigkeit im Verkehr der Volksgenossen miteinander. Und das Vornehmste im Gesetz muß immer sein und bleiben die Liebe und Barmherzigkeit gegen Fremdlinge, Waisen und Witwen, d. h. gegen hilflose und hilfsbedürftige Mitmenschen. Ungeheuchelte und ungeteilte Gottesliebe und hingebende, allzeit hilfsbereite Nächstenliebe. Das ist der Inbegriff wahrer Religion, des Gottesdienstes, der bei Gott gilt. Wie zeitgemäß ist doch dieser Mahnruf auch in unseren Tagen. An Kirchendienst und religiösen Versammlungen, an sogenannten Opfern fehlt es auch hier nicht, und man ist stolz darauf und will statistisch nachweisen, wie viel Christentum man hat. Aber wo bleibt das Opfer der Selbsthingabe an den Herrn, wo die herzliche Bruderliebe und die selbstverleugnende Nächstenliebe dem Lazarus gegenüber, der vor unserer Türe liegt? Lies Jakobus 1, 27.

Mel.: Freu dich sehr, o meine Seele.

Hilf, o Vater, unsern Seelen glaubensvoll auf dich zu sehn, deinen ewgen Weg zu wählen und ihn ohne Falsch zu gehn, bis wir mit der Sel'gen Schar der Erlösten immerdar heilig! heilig! heilig! singen und die reinsten Opfer bringen.

Mittwoch nach dem 10. Sonntag n. Trin.

Von Gottes Lust.

Meine Lust ist bei den Menschenkindern. Spr. Sal. 8, 31.

Von Gottes Lust redet die Schrift auf mannigfache Weise. „Er riß mich heraus, denn er hatte Lust zu mir“ heißt es im Psalm. „Sein Zorn währet einen Augenblick, und er hat Lust zum Leben,“ so lesen wir an einer anderen Stelle. Die Heiden sehen in ihren Göttern nur finstere Gewalten, die voll Neid auf das Glück der Menschenkinder blicken. Unser Gott ist Liebe, lauter Liebe. Darum sandte er seinen eingeborenen Sohn in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen. Das ist die Lust Gottes an uns, daß er uns zu seinen Kindern machen will.

Seine Kinder sind gemeint, wenn er sagt: Meine Lust ist bei den Menschenkindern, oder, wie es an einer anderen Stelle in den Sprüchen heißt: Der Herr hat Wohlgefallen an den Frommen. Selbst wenn eine schwere Last auf ihnen ruhte, wenn sie es sich müßten sauer werden lassen in ihrem Tagewerke. Denken wir nur an uns selbst, an so manchen trüben Abend, an dem wir uns niederlegten sorgenvoll und wußten nicht, wie es morgen werden soll — und siehe, am Morgen war die Hilfe da, und ging mit der Sonne am Himmel auch die Freudensonne uns wieder auf. O das sind selige Erfahrungen, die mit goldener Schrift verzeichnet stehen im Buche unseres Lebens, und unvergessen sollen sie uns bleiben!

Barmherziger Gott, ewiger König! Ich bin unter dir und bin es mit Freuden. Mir ist wohl unter den Flügeln deiner Allmacht, da ich arm und schwach bin. Lehre mich zufrieden sein mit deinen Wegen; du wirst mich wohl führen. Erfreue mich nur immer mit den Sonnenblicken deiner Gnade, daß ich es zuversichtlich glaube: Du hast deine Lust an mir, du wirst mich zu Ehren bringen. Amen.

Mel.: Wer nur den lieben Gott läßt walten.

Gott ist die Liebe heut und morgen und bleibt die Lieb' in Ewigkeit. Ist auch sein Rat mir oft verborgen, ich weiß doch: Kommt die rechte Zeit, so ist er treu, hilft aus Gefahr. So wars und bleibt es immerdar.

Donnerstag nach dem 10. Sonntag n. Trin.

Gottes Weg ist unerforschlich.

Willst du den Gerechten mit dem Gottlosen umbringen?
1. Mose 18, 23.

So fragte Abraham, der Vater der Gläubigen, als der Herr ihm das bevorstehende Strafgericht über Sodom und Gomorra ankündigte. Sollte nicht unter der Unmenge Gottloser sich ein kleines Häuflein Gerechter verborgen gehalten haben? Der Herr offenbarte ihm indes, daß das nicht der Fall sei, und daß er an diesen frechen Missetätern bei ihren gen Himmel schreienden Sünden nach seiner Strafgerechtigkeit verfahren müsse.

An die Frage Abrahams werden wir je und je erinnert, wenn wir die Geschichte der Welt verfolgen oder besonders schrecklicher Unglücksfälle gedenken. Daß Jerusalem, da die Propheten tötete, die Gesandten Gottes steinigte, und den Heiligen in Israel ans Kreuz schlagen ließ, in der gründlichen Zerstörung seinen verdienten Lohn empfing, wundert uns nicht im mindesten, wir empfinden das als ein gerechtes Gottesgericht, aber — wurden nicht viele unschuldige Menschen, die dem Verderben nicht hatten entrinnen können, mit den Gottlosen umgebracht? Wird nicht bei einer verheerenden Landplage, die wir als eine Gottesstrafe ansehen, immer von neuem der Gerechte mit dem Gottlosen dahingerafft oder doch in Mitleidenschaft gezogen, oder kommen nicht immer wieder bei entsetzlichen Ereignissen zu Land oder zu Wasser Gerechte neben den Gottlosen um? Man fragt da gern, warum der gerechte Gott das zulasse, warum er nicht den Gottlosen allein durch den Geist seines Mundes töte und des Gerechten gnädig schone.

Man antwortet darauf wohl, daß vor Gott kein Lebendiger gerecht sei, allein redet die Schrift nicht klar von der Rechtfertigung durch den Glauben, daß der Fromme in Christo gerecht geworden sei? Wir müssen in diesen Wegen Gottes erkennen, daß Gott ein verborgener Gott ist, dessen Gerichte und Wege unbegreiflich und unerforschlich sind. Wer erkennet des Herren Sinn, und wer ist sein Ratgeber? Einst werden wir im Licht erkennen, was uns auf Erden dunkel war. Bis dahin bleiben wir bei dem Glauben: Gott, dein Weg ist heilig!

Mel.: Mache dich, mein Geist, bereit.

Straf mich nicht in deinem Zorn, großer Gott, verschone! Ach, laß mich nicht sein verlor'n, nach Verdienst nicht lohne! Hat die Sünd' dich entzünd't, lösch ab in dem Lamme deines Grimmes Flamme.

Freitag nach dem 10. Sonntag n. Trin.

Ehret Gott!

Wer mich ehret, den will ich auch ehren; wer aber mich verachtet, der soll wieder verachtet werden. 1. Sam. 2, 30.

„Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündiget seiner Hände Werk," rühmt der Psalmist. Die Sonne, der Mond und die Sterne, die in ewig gleicher Harmonie ihre Bahnen ziehen, loben und preisen den, der sie gemacht hat. Wie viel mehr sollte der Mensch, nach Gottes Bilde geschaffen und zum ewigen Leben berufen, ein Leben zur Ehre und zum Lobpreis Gottes führen.

Der Grund zum Lobpreis Gottes ist ja ein überwältigender: dem in Sünde und Todesfurcht verlorenen Menschen hat Gott in Christo in herrlicher Weise seine Vaterliebe und Vatertreue geoffenbart. Wer nun diese Offenbarung recht zu Herzen nimmt und Gott in Christo anruft, der kann fröhlich singen: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat. Der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöset, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit." Wer im Glauben Gott in Christo ergreift, der ehret Gott und wird wiederum von Gott gesegnet und geehrt durch die Früchte des Glaubens, die sich oft in herrlicher Weise im Leben der Gläubigen offenbaren.

Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang! „Wer Gottes Wort ehret, der tut den rechten Gottesdienst, und wer es lieb hat, den hat der Herr auch lieb." (Sir. 4, 15). Wer aber Gott und sein Wort verachtet, wie Eli und seine Söhne, den wird Gott auch verachten. Einzelne Personen und ganze Völker werden von Gott verworfen, wenn sie die Ehrfurcht vor Gott verlieren und im dürren Wüstensande des Unglaubens sich löchrichte Brunnen graben. Darum präge deinen Kindern früh die Ehrfurcht vor Gott ins Herz hinein! Ehret den Gott, dem Ehre gebührt! „Darin wird mein Vater geehret, sagt Jesus, daß ihr viel Frucht bringet, und werdet meine Jünger (Joh. 15, 8).

Mel.: O Gott, du frommer Gott.

Mein Jesu! laß mich dich im Glauben wohl erkennen, dich meinen Herrn und Gott, Trost, Schutz und Heiland nennen. Laß mich im Glauben tun, was uns dein Mund gelehrt, daß dich Herz, Mund und Tat als den Erlöser ehrt.

Samstag nach dem 10. Sonntag n. Trin.

Christen-Kreuz führt zu Christi Kreuz.

Jesus antwortete: Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern daß die Werke Gottes offenbar würden an ihm.
Joh. 9, 3.

Die Juden lehrten, daß jedes Leiden die Strafe für eine bestimmte Sünde sei. So rechneten auch die Freunde des leidenden Hiob. Wahr ist es, durch Sünde und Laster kommt oft Leiden und Unglück über die Menschen. Aber nicht jedes Leiden ist eine Strafe für eine bestimmte Sünde; das sagt der Heiland hier: Es hat weder dieser gesündigt, noch seine Eltern, sondern daß die Werke Gottes offenbar würden an ihm.

Unter dem Kreuz Christi wird nicht nur offenbar, was in den Menschen ist, die dort sich angesammelt haben und sich scheiden in Freunde und Feinde des Heilandes, sondern offenbar wird das große Heilswerk, das Gott tut zur Erlösung seines Volkes. An des Heilands Kreuz stehen auch die Worte: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingeborenen Sohn gab."

Kommt Kreuz über dich, dann denkt Gott in Gnade an dich, dann will er mit dir reden und deine Seele retten. Dein Kreuz soll dich zu Christi Kreuz treiben. Unter Leiden prägt der Meister in die Herzen, in die Geister sein allgeltend Bildnis ein. Wie er dieses Leibes Töpfer, will er auch des künftgen Schöpfer auf dem Weg der Leiden sein. Darum sprechen die Alten von dem „lieben Kreuz;" und Luther nennt das Kreuz ein „Heiltum." Im Leiden lernt man beten und sucht Gottes Angesicht. Wenn uns alles nach Wunsch ginge, würden wir Gott vergessen und die Seligkeit verscherzen. Wirst du selig, dann ist das die herrlichste Offenbarung der Werke Gottes an dir. Wie der Herr durch Leiden des Todes vollendet wurde, so führt Gott noch seine Kinder durch Kreuz zur Krone. Des Christen Kreuz treibt zu Christi Kreuz!

Darum, Herr, mache meine Seele stille, auch meine Trübsal kommt aus lieben Händen, und ich werde es einmal erkennen und rufen: „Er hat alles wohl gemacht!" Amen.

Mel.: Jesus, meine Zuversicht.

Will der Herr durch strenge Zucht mich nach seinem Bild gestalten, dennoch will ich ohne Flucht seiner Hand nur stille halten; er übt Gnad auch im Gericht, das ist meine Zuversicht.

11. Sonntag nach Trinitatis.

Schuld und Gnade.

Wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedecket ist. Wohl dem Menschen, dem der Herr die Missetat nicht zurechnet, in des Geist kein Falsch ist.

Ps. 32, 1. 2.

Der Uebel größtes aber ist die Schuld. Alle Schuld auf Erden rächt sich. Denke nicht, daß auch nur das kleinste Versehen deinerseits ungesühnt bleiben werde. Folgt die Strafe der Sünde nicht unmittelbar, so kommt sicherlich später, vielleicht nach Jahren, eine Heimsuchung, die dich unmißverständlich an alte Schuld erinnert. In Gottes Schuldbuch gibt es keine Verjährung.

Kleine Vergehen, längst vergessen, stehen plötzlich wieder greifbar deutlich vor dir, Sühne fordernd. Großes begangenes Unrecht folgt dir auf Schritt und Tritt, raubt dir die Ruhe, macht dir das Leben zur Qual. Der Wind im Wald, das Laub am Baum saust dir Entsetzen zu. Kein Feuer, keine Flamme kann brennen so heiß als heimliche Sünde, von der niemand was weiß. Reue, Furcht vor Entdeckung, Angst vor der Strafe zehren am Marke des Schuldigen wie ein schleichendes Fieber, verursachen ihm Höllenqualen schon auf Erden.

Auch wenn wir unseren Mitmenschen offen ins Auge blikken können, stehen wir doch tausendfach in Gottes Schuld und zittern beim Gedanken an sein unausbleibliches Gericht. Was tun? Bekenne dem Herrn deine Sünde, auch Menschen, gegen die du gefehlt. Sühne dein Unrecht, so weit es in deiner Macht steht. Für das, was du nicht wieder gut machen kannst, flehe um Gnade durch des Lammes Blut. Dann wirst du Ruhe finden, dich wieder fühlen als Kind Gottes, das der Vater zwar züchtigen muß mit zeitlicher Strafe; aber du trägst sie willig, fröhlich sogar in der Gewißheit, daß dir die ewige erlassen ist. Ein neuer Mensch bist du durch Gottes Gnade, mit heiligen Entschlüssen für die Zukunft und täglich neuem Danke gegen den Gott, der durch Christum Gnade für Recht ergehen läßt. Amen.

Mel.: O daß ich tausend Zungen hätte.

Mir ist Erbarmung widerfahren, Erbarmung, deren ich nicht wert. Das zähl ich zu dem Wunderbaren, mein stolzes Herz hat's nicht begehrt. Nun weiß ich das und bin erfreut und rühme die Barmherzigkeit.

Ich hatte Gottes Zorn verdienet und soll bei Gott in Gnaden sein; er hat mich mit sich selbst versühnet, macht durch das Blut des Sohn's mich rein. Warum? Ich war ja Gottes Feind: Erbarmung hat's so treu gemeint.

Montag nach dem 11. Sonntag n. Trin.

Dringe durch die enge Pfort!

Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet; denn viele werden, das sage ich euch, darnach trachten, wie sie hineinkommen, und werden es nicht tun können. Luk. 13, 24.

Das Himmelreich ist hier mit einem Hause verglichen, das eine enge und unbequeme Eingangstüre hat. Eng ist aber die Türe in das Himmelreich, weil der Eingang nur durch die Buße stattfindet und das gefällt dem natürlichen Menschen nicht. Darum sagt der Herr auch: „Ringet darnach!" Wer das nicht will, muß draußen bleiben. Hier gilts: „Kämpfe bis aufs Blut und Leben, dring hinein in Gottes Reich. Will der Satan widerstreben, werde weder matt noch weich!" Die Menschen, welche den Herrn nur äußerlich kennen, werden keinen Teil am Reiche Gottes erhalten. Sie blieben ferne von Gott, so wird Gott auch ferne von ihnen bleiben.

Die Ermahnung unseres Heilandes ist umso ernster zu nehmen, als die Gnadenzeit verstreicht, und dann ein „zu spät" eintritt. Inbezug auf den Eingang in das Reich Gottes herrscht Ordnung. Die Türe ist aufgetan, sie bleibt lange aufgetan, wenn sie aber einmal verschlossen ist, bleibt sie auch den Nachzüglern verschlossen. Wer hier im Reiche der Gnaden sich dem Willen Gottes nicht fügen will, der kann auch kein Bürger seines himmlichen Reiches sein. Es gibt nur ein einziges Leben in Gott, hienieden im Glauben, dort oben im Schauen. Die hinieden auf Christum nicht achten und die Gnadenzeit versäumen, machen sich damit auch unwürdig, Glieder und Genossen des Hauses Gottes im Himmel zu werden.

O, daß wir beides fleißig bedächten: Die Freude der Seligkeit und die Enttäuschung, wenn wir zu spät kommen! Enttäuschung? Ewiger Jammer, ewige Reue, die nichts mehr hilft. Ach, wir wollen es ernster nehmen mit unserem Christentum; wir wollen es dem Herrn danken, wenn er selbst durch Kreuz und Leiden die Bande zerreißen hilft, die uns doch noch ans Fleisch und seine Lüste binden. Statt zu murren laßt uns beten, statt zu zagen laßt uns ringen, einzudringen, bis daß wir den Sieg erhalten.

Mel.: Alle Menschen müssen sterben.

Wer das Kleinod will erlangen, der muß laufen, was er kann: wer die Krone will empfangen, der muß kämpfen als ein Mann. Dazu muß er sich in Zeiten auf das beste zubereiten, alles andre lassen gehn, was ihm mag im Wege stehn.

Dienstag nach dem 11. Sonntag n. Trin.

Haltet an am Gebet.

Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. 1. Mos. 32, 26.

Drei wundersame Stätten gibts im Leben des Erzvaters Jakob, die für ihn heilige Erinnerungen bergen: Bethel, da ihm flüchtend vor Esau, Gott, der Herr, mitten im Heidenlande in stiller Nacht erschien, und er erschüttert ausrief: Hier ist Gottes Haus, hier ist die Pforte des Himmels; Mahanaim, da er's, flüchtend vor Laban, erfahren durfte, daß die Heerscharen der Gottesengel schirmend ihn umgeben; Pniel, da er, entgegengehend der Zusammenkunft mit seinem Bruder, ringend im Gebet, die Rettung seiner Seele fand durch seinen Gott.

Pniel! Rettung der Seele durch Gott gibt's nur in dem Gebet: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Eine ganze lange Nacht hindurch hat das Ringen des Jakob gedauert, aber gerade in diesem heißen Gebetsringen wurde er Israel, der Gotteskämpfer, und nach ihm trägt sein Volk diesen Namen, Israel, ein Volk von Gotteskämpfern.

Hast du schon mit deinem Gott gerungen im Gebet? In der Gegend von Thrus und Sidon hat das kananäische Weib solchen Gebetskampf gekämpft, und ihr anhaltendes Ringen brachte herrlichen Sieg: Ihr wurde Rettung zuteil für sich selbst und für ihr Kind.

Laß dich doch nicht beirren, wenn es scheint, als ob Gott dich gar nicht erhören will, halte an am Gebet! „Und ob es währt bis in die Nacht und wieder an den Morgen, soll doch mein Herz an Gottes Macht verzweifeln nicht, noch sorgen. So tu' Israel rechter Art, der aus dem Geist erzeuget ward, und seines Gotts erharre." Ist die Nacht auch noch so düster, ist der Kampf auch noch so schwer, halte an am Gebet, schreie immer wieder: Herr, ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Pniel! Dann wird auch dein Gebet erhöret, dann wird auch deine Seele gerettet durch deinen Gott.

Mel.: Mache dich, mein Geist, bereit.

O so betet alle drauf! betet immer wieder! Heilge Hände hebet auf, heiligt eure Glieder! Bleibet stät im Gebet, das zu Gott sich schwinget, durch die Wolken dringet.

Betet, daß die letzte Zeit wohl vorübergehe, daß man Christi Herrlichkeit offenbaret sehe. Stimmet ein, insgemein mit den Engelchören: Komm, du Herr der Ehren!

Mittwoch nach dem 11. Sonntag n. Trin.

Das Wollen und das Vollbringen.

Denn ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes. Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht. Röm. 7, 18.

Das ist die Klage eines aufrichtigen Herzens, das sich selbst nicht helfen kann, das aus sich selbst die Kraft nicht hat, in der Freiheit eines Gotteskindes zu wandeln. Woran liegt das denn? „In meinem Fleische wohnt nichts Gutes." Dort hat sich die Sünde eingenistet, die uns quält und fesselt.

Paulus hat wie keiner die Macht der Sünde und des Fleisches um sich her gesehen. Und seine eigene frühere Gerechtigkeit nach dem Buchstaben des Gesetzes erschien ihm „bei Tage besehen" wie ein beflecktes Kleid. „Es sind nicht alle frei, die ihrer Ketten spotten." So viele wissen nicht, was sie tun, und wie groß ihre Sünde und Elend sei. In den anderen, die nicht fern sind vom Reiche Gottes, ist das Gewissen eine feine Macht. Das Herz ist unruhig, bis daß es ruhet in Gott. Die Sehnsucht nach dem lebendigen Gott und seiner Gnade bricht sich Bahn in ergreifenden Tönen. Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so scheiet ihre Seele nach Gott. Es ist eine schreckliche Not: das Gute wollen, aber nicht vollbringen können. Dieser harte Zwiespalt zwischen Wollen und Tun, dem der sündige Mensch unterstellt ist, macht die besten unter ihnen ganz traurig. Das ist dann der Prüfstein, ob ich Lust zum Gesetze des Herrn habe und nicht zur Sünde. „Wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?"

Darauf gibt es eine Antwort: „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist." Schaffet eure Seligkeit mit Furcht und Zittern, denn Gott ist's, der in euch wirket beide, das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen." Hallelujah!

Mel.: O du Liebe meiner Liebe.

Schaue, Herr, doch unsre Ketten, da wir mit der Kreatur seufzen, ringen, schreien, beten um Erlösung von Natur, von dem Dienst der Eitelkeiten, der uns noch so harte drückt, wenn auch unser Geist in Zeiten sich auf etwas Bess'res schickt.

Herrscher, herrsche, Sieger, siege! König, brauch dein Regiment! Führe deines Reiches Kriege, mach der Sklaverei ein End! Bring zur Freiheit unsre Seelen durch des neuen Bundes Blut! Laß uns länger nicht so quälen, denn du meinst's ja mit uns gut.

Donnerstag nach dem 11. Sonntag n. Trin.

Satte und Hungrige.

Eine volle Seele zertritt wohl Honigseim, aber einer hungrigen Seele ist alles Bittere süß. Spr. 27, 7.

Satte und Hungrige, welch ein Gegensatz! Genuß bis zum Ueberdruß auf der einen Seite, Verlangen bis zur Gier auf der anderen. An reich besetzter Tafel sitzt der reiche Mann mit seinen Freunden. Erst haben sie auch zugegriffen, freilich nicht um sich zu sättigen, denn es mögen kaum Hungrige geladen worden sein, sondern um etwas besonders Auserlesenes, köstliche und gewürzte Leckerbissen zu schmecken, die den Gaumen reizen. Dann sind sie satt; achtlose Hände fahren umher, stoßen die Schalen um, und von dem Inhalt fällt manches auf den Fußboden, wo selbst Honigseim, zu süßer Labe geschaffen, zertreten wird. Ist es nicht empörend, wie Gottes Gabe verachtet wird? An der Tür aber liegt Lazarus, hungrig, spähend nach den Brosamen; dankbar, wenn er sie erhält. Bettelbrot, bitter Brot, und doch ist es ihm süß. Brot der Armut, durch harte Arbeit erworben, ist auch bitter, wenn die Not am Tische aufwartet, aber Hunger läßt es süß schmecken. Ist es nicht erbarmungswürdig? Man möchte wünschen, daß die Rollen vertauscht würden und der Satte den Hunger und der Hungrige das Behagen der Sättigung kostete — wie nach dem Evangelium in der Ewigkeit geschah.

Es ist ein Bild des Geistlichen. Gottes Wort ist die Seelenspeise, nahrhaft wie Brot, erfrischend wie Wasser, köstlich und süß wie Honig und Honigseim. Die Heidenwelt braucht es und kann es nicht erlangen. Hungernde und Dürstende kommen zur Predigt und zum Sakrament. Sie nähren sich am Tische ihres Herrn, und auch der bittere Schmerz der Buße wird süß.

Vielfach aber leiden Christen an Uebersättigung. Sie wollen etwas Besonderes, wollen hören, wonach ihnen die Ohren jucken. Das Wort von Buße und Gnade wird verachtet und ist doch süßer als Honig. Wie sagt der Herr? Wehe euch, die ihr voll seid, denn euch wird hungern. Die Hungrigen werden satt, die Satten wird hungern.

Mel.: Was Gott tut, das ist wohlgetan.

O sende bald von Ort zu Ort den Durst nach deinen Lehren. Send Hunger, Herr, dein Lebenswort und deinen Geist zu hören; und send ein Heer von Meer zu Meer, der Herzen Durst zu stillen und dir das Reich zu füllen.

Freitag nach dem 11. Sonntag n. Trin.

Was Gott fordert.

Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der Herr von dir fordert: nämlich Gottes Wort halten, und Liebe üben, und demütig sein vor deinem Gott. Micha 6, 8.

Das ist eine deutliche Sprache, die jedermann verstehen kann. Gottes Wort halten, nach Gottes Wort leben, Recht tun unter allen Umständen, in großen und kleinen Dingen und gegen jedermann, das muß unser Ideal, unseres Herzens Verlangen und unser ernstestes Streben sein. Es ist traurig, daß so viele, die Christen sein wollen, es gar nicht genau nehmen mit dem, was recht und unrecht ist. Wer an Jesus Christus glaubt, der wird auch recht tun, gleichwie Er gerecht ist. Und wer recht tut, der ist von Ihm geboren.

Liebe üben. Damit stehen wir ganz auf neutestamentlichem Boden. Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibet in Gott und Gott in ihm. Kindlein, liebet euch untereinander. Das ist der tiefste Schaden in unserem kirchlichen und sozialen Leben, das es so oft an echter christlicher Liebe mangelt. Ohne Liebe kein wahres Christentum. Was predigt uns das Erdenleben unseres Heilandes? Eine Menschenliebe, wie die Welt sie nie vorher gekannt hat. Was predigt uns das Kreuz auf Golgatha? Eine Liebe, die Sünde, Tod und Teufel siegreich überwunden hat.

Demütig sein. Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade. Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, spricht der Herr. Welch ein hohes Vorbild hat Jesus uns gegeben. Er hat seinen Jüngern gar die Füße gewaschen und hat sich nicht geschämt, uns seine Brüder zu heißen. Die Demut ist ein kostbarer Edelstein, im Schmuck des christlichen Lebens. Alle Gläubigen und Heiligen des alten und neuen Bundes waren demütige Kinder Gottes. Fern sei von uns alles hoffärtige Wesen, damit das Gnadenwerk des heiligen Geistes in uns nicht verhindert werde.

Barmherziger Gott, schaffe in uns das Wollen und das Vollbringen nach deinem Wohlgefallen, damit wir etwas werden zum Lobe deiner herrlichen Gnade. Amen.

Mel.: O du Liebe meiner Liebe.

Herr, dein Wort, die edle Gabe, diesen Schatz erhalte mir! Denn ich zieh es aller Habe und dem größten Reichtum für. Wenn dein Wort nicht mehr soll gelten, worauf soll der Glaube ruhn? Mir ist's nicht um tausend Welten, aber um dein Wort zu tun.

Samstag nach dem 11. Sonntag n. Trin.

Das sanfte Joch.

Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Matth. 11, 29.

Diese Forderung stellt der Herr an all die Mühseligen und Beladenen, die zu ihm kommen, daß er sie erquicke. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, das heißt doch nichts anderes als: Stellet euch unter meine Zucht und Leitung, folget meinen Worten und meinem Vorbild. Das ist aber leider manchen Christen, die vom Herrn Ruhe ihrer Seele haben möchten, zu schwer, und das ist auch die Antwort auf die Frage: Warum so viele, die scheinbar zum Herrn gekommen sind und immer wieder zu ihm kommen, keine Ruhe der Seele finden können. Darum, weil sie diese Forderung des Herrn nicht erfüllen und sich scheuen, unter sein Joch sich zu stellen.

Ist das denn wirklich zu schwer? Ist denn der Heiland ein so harter Herr, der zu Schweres von uns fordern könnte? O nein; er hätte es nicht erst versichern brauchen: ich bin sanftmütig und von Herzen demütig. Er hat das während seines Erdenwallens, und er hat das im Leben jedes echten Jüngers bewiesen. Hat er doch ein Herz voll Liebe und Erbarmen, das es auf nichts anderes abgesehen hat, als deiner und meiner armen Seele Ruhe zu geben. Wo wäre einer seiner wahren Jünger, den er je hart behandelt hätte, und der nicht mit dem greisen Bischof Polykarp bekennen müßte: Er hat mir noch nie etwas zu Leide getan. Er fordert von seinen Jüngern nie etwas, was er nicht selbst getan hätte. Er fordert von keinem Schwereres als er tragen kann.

Und sollte er dir im Leben zuweilen Aufgaben stellen, die dir schwer werden, so versuche es nur ernstlich, und du wirst es erfahren, daß er dir Kräfte zuwendet, durch welche das Schwere dir leicht, und das scheinbar Unmögliche dir möglich wird.

O Jesu, hilf mir dazu, daß ich sanftmütig, daß ich demütig sei wie du. Amen.

Eigene Melodie.

Es ist nicht schwer ein Christ zu sein und nach dem Sinn des reinen Geistes leben; zwar der Natur geht es gar sauer ein, sich immerdar in Christi Tod zu geben. Doch führt die Gnade selbst zu jeder Zeit den schweren Streit.

Du darfst nur wie ein Kindlein sein, du darfst ja nur die Liebe kindlich üben. O blöder Geist, schau doch, wie gut ers mein, ein Kind soll dir ein Beispiel sein im Lieben. Drum fürchte dich doch ferner nicht so sehr, es ist nicht schwer.

12. Sonntag nach Trinitatis.

Hephata.

Und Jesus sah auf gen Himmel, seufzte und sprach zu ihm: Hephata! das ist: Tue dich auf! Mark. 7, 34.

Ein Taubstummer! Welch ein unglücklicher Mensch! Er vermag nicht zu vernehmen die Stimme von Vater und Mutter, das Wort des Herrn, die tausend Töne um ihn her, alles schweigt in ihm wie ein Grab. O schreckliche Einsamkeit. Auch die Zunge ist gebunden, er ist unvermögend anzugeben, was in seinem Innern vorgeht, so kann er auch Gott nicht loben.

Gute Freunde bringen den Bedauernswerten zu Jesu, dem besten Freund und Helfer. Jesus macht es ihm verständlich, woran es bei ihm fehlt: Er legt seine Finger in die Ohren des Mannes, dann spützt er und berührt die Zunge. Das waren die äußeren Zeichen. Nun aber kommt die Hauptsache. Zunächst: Jesus sah auf gen Himmel. Droben ist die Fülle der Kraft, die herzliche Barmherzigkeit, die Hilfe in jeder Not. Der Sohn tut nichts ohne den Vater, der Vater erhört den Sohn. Da soll es der Hilflose merken: Ich muß aufblicken zu den Bergen, von denen mir Hilfe kommt. Dann seufzt der Herr. Er hat wohl auch geseufzt über das Elend in der Welt, doch vor allem war sein Seufzer ein kurzes, kräftiges Gebet. Und nun spricht Jesus das lösende und erlösende Wort aus: Hephata! das ist: Tue dich auf! So der Herr spricht, so geschieht's. „Und alsbald taten sich seine Ohren auf, und das Band seiner Zunge ward los, und er redete recht."

Tausende, Millionen können hören und reden und sind doch taubstumm. Sie hören nicht die Stimme Gottes in Gnade, noch in Gericht, sie reden nicht zu Gott wie Kinder zum Vater, sondern sind ganz stumm. Nur die Stimme der Welt hören sie, nur über Dinge der Welt können sie reden. O möchte Jesu machtvolles Hephata! hineinklingen in weite Kreise und Ohren und Zunge lösen, daß sie in Gottes Dienst stehen und ihren wahren Zweck erfüllen.

Ja, Herr, du machst alles wohl, die Tauben machst du hören und die Sprachlosen redend. Löse unsere Ohren, löse unsere Zunge, daß sie Werkzeuge seien zur Verherrlichung deines süßen Namens.

Mel.: Es ist das Heil uns kommen her.

So kommet vor sein Angesicht mit jauchzenvollem Springen; bezahlet die gelobte Pflicht und laßt uns fröhlich singen: Gott hat es alles wohl bedacht und alles, alles recht gemacht. Gebt unserm Gott die Ehre.

Montag nach dem 12. Sonntag n. Trin.

Der sinkende Petrus.

Jesus aber reckte bald die Hand aus und ergriff ihn und sprach zu ihm: O du Kleingläubiger, warum zweifeltest du?

Matth. 14, 31.

Die Geschichte vom sinkenden Petrus ist uns allen wohlbekannt, sie ist auch von christlichen Meistern oft zum Gegenstand ihrer Kunst gemacht worden. Es ist ein ergreifendes Bild.

Warum sank Petrus? Er hatte sich zuviel zugetraut. „Laß mich zu dir kommen auf den Wellen!" Das war ein höchst auffälliger Wunsch. Ohne Zweifel gab ihm die begeisterte Liebe zum Herrn denselben ein, aber doch war wohl auch etwas Selbstgefühl dabei. Er, der Petrus, war ja der Führer des Apostelkreises. Er hatte auch das Zeug dazu, aber nicht selten regte sich sein Hochmut und trieb ihn zur Selbstüberhebung. Wir wissen, daß ihn diese Charakterschwäche schließlich in seine große Sünde hineintrieb.

Von diesem bösen Fehler sucht ihn der Herr frei zu machen. Darum heißt ihn der Herr zu sich kommen und bald darauf, als er Wind und Wellen gewahr wird, sinkt ihm der Mut und sinkt er selbst. Er hatte eine Probe seines Mutes abgeben wollen, und der Herr sagt: O, Du Kleingläubiger! Er hatte mehr tun wollen als die anderen, gerade wie in der Nacht der Verleugnung, und wurde mehr gedemütigt als alle anderen.

Wenn wir sinken im Leben, so geschieht es wegen unseres Unglaubens. Wir mögen in Anfechtungen kommen, ohne unsere Schuld, aber wenn wir drin verzagt werden, so ist es, weil uns das Vertrauen ausgeht, weil unser inneres Leben nicht fest genug auf die Gnade gebaut ist. In allen Stürmen des Lebens sollen wir uns sagen: „Größer als der Helfer ist die Not ja nicht." Geht's aber wirklich abwärts, fühlen wir den Boden unter uns nachgeben, so lasset uns mit Petro ein starkes Gebet zum Herrn senden, und seine Hand wird uns bald fassen und erretten.

Eigene Melodie.

Harre, meine Seele, harre des Herrn! Alles ihm befehle, hilft er doch so gern. Wenn alles bricht, Gott verläßt uns nicht, größer als der Helfer ist die Not ja nicht. Ewige Treue, Retter in Not, rett auch unsre Seele, du treuer Gott!

Dienstag nach dem 12. Sonntag n. Trin.

Wahrheit und Freiheit.

Da sprach Jesus zu den Juden, die an ihn glaubten: So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger, und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen. Joh. 8, 31. 32.

Ist nicht das Leben und Streben der Menschen im tiefsten, letzten Grunde darauf gerichtet, die Wahrheit zu erforschen und zu erkennen? Der Astronom, der mit seinem Fernrohr unermüdlich des Himmels Tiefen durchforscht, der Naturforscher, der die Welt durchreist, um ihr ihre zahlreichen Geheimnisse zu entreißen, der Gelehrte, der seinen ganzen Scharfsinn an die Lösung eines schweren Problems setzt, und das Kind, das sein Spielzeug zerbricht, um zu sehen, woraus es besteht — sie alle suchen, bewußt oder unbewußt, nach Wahrheit. Nach Wahrheit dürstet jede Kreatur. Und nun steht hier einer vor uns und spricht: Ihr werdet die Wahrheit erkennen. Wer ist der, der uns das Höchste, wozu wir geschaffen sind, mit so einfachem Wort anbietet? Es ist Jesus Christus, der König der Wahrheit. Freilich, er gibt nicht nur Wahrheit für unseren Verstand, sondern auch für unser Herz. Er bietet uns in seiner Person die Wahrheit, die Wahrheit über uns selbst, über unseren verlorenen Zustand, Wahrheit über seine Person, daß er uns aus diesem Verlorensein herausreißen will.

Und diese Wahrheit wird euch frei machen. Welch köstliches Gut ist es um die Freiheit. Aber wer sie recht genießen will, muß vor allem frei werden von der Knechtschaft der Sünde. Es sind nicht alle frei, die ihrer Ketten spotten.

Wahrheit und Freiheit bietet uns Christus an. Wodurch? So ihr bleiben werdet in meiner Rede. Durch sein lebendig, lebenschaffend Wort. Bei diesem Worte bleiben, das ist das Geheimnis derer, die zur Wahrheit und Freiheit durchgedrungen sind.

Herr, unser Heiland! Schenk uns Wahrheit und Freiheit in dieser Welt voll Lüge und Unfreiheit. Du bist die Wahrheit, öffne uns Ohren und Herzen für dein wahrhaftiges, freimachendes Wort, daß wir darin bleiben bis ans Ende. Amen.

Mel.: Nun danket all und bringet Ehr.

Wie gut ist's von der Sünde frei! Wie selig, Christi Knecht! Im Sündendienst ist Sklaverei, in Christo Kindesrecht.

Im Sündendienst ist Finsternis, den Weg erkennt man nicht, bei Christo ist der Gang gewiß, man wandelt in dem Licht.

Wen du frei machst, der ist recht frei: Du schenkst ihm alle Schuld; und darum dank ich deiner Treu und rühme deine Huld.

Mittwoch nach dem 12. Sonntag n. Trin.

Hörende Ohren und sehende Augen.

Zu derselbigen Zeit werden die Tauben hören die Worte des Buches, und die Augen der Blinden werden aus dem Dunkel und Finsternis sehen, und die Elenden werden wieder Freude haben am Herrn, und die Armen unter den Menschen werden fröhlich sein in dem Heiligen Israels. Jes. 29, 18. 19.

Herrliche Weissagung! Ist sie erfüllt? Buchstäblich und grundlegend wurde sie erfüllt, als das Ewige Wort in Person auf Erden wandelte, und, sowohl leiblich als geistlich, der Tauben Ohren und der Blinden Augen auftat, und den Elenden und Armen das Evangelium verkündigte, dessen Gnadenlicht die Finsternis des Heidentums verdrängte. Und als dann die Mächte der Finsternis die Sonne der Wahrheit aufs neue mit Wolken der Lüge und des Irrtums verdunkelten, und das Buch des Heils unter dem Schutt verkehrter Menschenlehren und abgöttischer Satzungen vergruben, da wirkte der Geist des Herrn zum anderen Male eine gewaltige Erfüllung durch die Reformation. Seit der Zeit liegt die Bibel aufgeschlagen vor aller Welt Augen, und in vielen Sprachen erschallt in allen Landen seine Botschaft des Heils, und da und dort werden taube Ohren und blinde Augen aufgetan.

Aber ach, gerade in den Ländern, in welchen das göttliche Buch am längsten bekannt ist, und seine Gnadenbotschaft am lautesten ertönt, merkt man es an dem Tun und Treiben der Menge: Mit hörenden Ohren hören sie nicht, und mit sehenden Augen sehen sie nicht. Gehörst du zu den Hörenden und Sehenden? Prüfe dich: Füllt dir das Hören und Lesen des Wortes Gottes dein Herz mit Freude an dem Herrn, oder läßt es dich kalt, vielleicht gar gelangweilt? Macht dich dein Glaube fröhlich in dem Heiligen Israels, oder ist es nur herzlose Verstandessache, tote Rechtgläubigkeit? Ist dir dein Beten ein beseligendes Suchen und Erfahren der Gnadennähe des Herrn, ein lebendiges Reden und Verkehren mit ihm, oder nur eine angewöhnte, herzlose, wo nicht lästige Zeremonie? Hast du wirklich hörende Ohren und sehende Augen, dann weißt du etwas von der Seligkeit, davon der Herr Jesus spricht: Selig sind eure Augen, daß sie sehen, und eure Ohren, daß sie hören.

Mel.: Herr Jesu Christ, dich zu uns wend.

O Jesu Christe, wahres Licht, erleuchte, die dich kennen nicht und bringe sie zu deiner Herd', daß ihre Seel auch selig werd.

Den Tauben öffne das Gehör, die Stummen richtig reden lehr, die nicht bekennen wollen frei, was ihres Herzens Glaube sei.

Donnerstag nach dem 12. Sonntag n. Trin.

Das Evangelium der Wahrheit.

Spricht Pilatus zu ihm: „Was ist Wahrheit?"
Joh. 18, 38.

So fragt mit Pilatus heute noch die Welt des Unglaubens. „Wahr," sagt der Weltmensch, „ist nur, was ich sehe und höre, alles Höhere und Unsichtbare ist nur ein Schein." Aber dann sollen sie mir auch antworten auf die Frage: „Ist der Unfriede, die quälende Stimme in meinem Gewissen, wenn ich Sünde tue, auch nur eine Täuschung? Warum erschrickt der Mensch, woher die Furcht vor dem Tode, die Seelenangst vor dem Gericht nach dem Tode. Sind wir nur für diese Welt geschaffen, warum befriedigt uns die Welt so wenig? Warum sind wir so arm, krank und hilflos?

Augustin, der Kirchenvater, hat das große Wort gesprochen: „Unsere Seele ist zu Gott geschaffen und ist unruhig in uns, bis sie ruhet in Gott." Alles Sichtbare ist vielmehr vergänglich und darum nur ein Schein. Das Ewige, das Reich Gottes und der Geister bleibt und ist das Wahre und Beständige. Wahr ist auch, daß Gott also die Welt geliebet hat, daß er seinen eingeborenen Sohn für sie dahingegeben. Dieser Sohn, unser Herr Jesus Christus, ist der König der Wahrheit; seine Worte sind wahrhaftig und gewiß. Wahr ist, daß wir durch seine heilige Geburt, durch seinen Todeskampf und blutigen Schweiß, durch sein Kreuz und seinen Tod, durch seine herrliche Auferstehung und Himmelfahrt wieder bei Gott in Gnaden stehen. Aus Christi Blut und Wunden fließet die Vergebung der Sünden, der Friede mit Gott und das ewige Leben. Hast du dieses Gut in deinem Herzen? Treuer Heiland, Jesus Christ, mache mein Herz fest im Glauben an dich und die Erlösung, so durch dich geschehen. Wenn wir deinen Willen tun, werden wir die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird uns frei machen.

Mel.: Wie groß ist des Allmächtgen Güte.

Mein Siegerkranz ist längst geflochten und nichts mehr für mich abzutun; seitdem der Held für mich gefochten, darf ich in Friedenshütten ruh'n. Mich schreckt kein Zorn, kein Fluch der Sünde, kein Tod mehr, keine finstre Macht, er hat in seinem Ueberwinden durch alles mich hindurch gebracht.

Freitag nach dem 12. Sonntag n. Trin.

Unser König.

Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die den Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen, die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König! Jes. 52, 7.

Gottes Königtum hat Israel allezeit lebendig erfahren. Wenn seine Fürsten und Führer sich auf ihn verließen und seinen Worten folgten, dann war kein Feind stark genug, das Volk zu bezwingen, kein Unglück groß genug, es zu erschüttern.

Wir Kinder des neuen Bundes aber haben mehr als Israel. Wir haben einen König im Himmel, der unser Vater ist und uns nicht Knechte, sondern Kinder nennt. Fühlst du, wie lieblich es ist, und bist du herzensfroh darüber, daß seine Boten Frieden verkündigen? Mögen unsere Herzen auch nicht immer und ganz durchdrungen sein von seinem Friedensgeist, mag auch noch manches daran fehlen, daß Jesus wirklich und allein unser König ist, der uns regiert, so haben wir doch in dem Worte himmlisch Licht für unsern Geist. Und jede Kunde von dem Friedefürsten soll uns eine Botschaft Gottes sein, daß er seine Herrschaft unter uns antreten will und seine Gnadenhand uns bietet.

Damit werden wir aber zugleich an die Pflicht gewiesen, ihm willig zu dienen und ihm nachzufolgen, in dankbarer Liebe ihm verbunden, in gehorsamer Treue ihm ergeben. Denn seine Boten predigen auch das Gute, das was Gott gefällt, und was er haben will. Wenn wir dabei auch öfters unsere Schwachheit fühlen und verzagt werden möchten, so dürfen wir uns doch dessen getrösten, daß wir allezeit unter seiner Hut und Hoheit stehen. Das wird uns Mut und Kraft verleihen, daß wir durch unseren kläglichen Wandel seine königliche Würde nicht herabsetzen, sondern als sein auserwähltes Geschlecht, als das königliche Priestertum, als das heilige Volk, das Volk des Eigentums verkündigen die Tugenden des, der uns berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Lichte. Und dann dürfen wir als seine Reichsgenossen durch seine Gnade dermaleinst bei ihm sein in seinem himmlischen Königssaale.

Mel.: Wie schön leucht't uns der Morgenstern.

O selger König, Jesu Christ! Wie wundervoll und heilig ist, was uns in dir geschenket! In dir, der Gottes Kinder schirmt, bleibt unser Anker, wenn es stürmt, auf ewig eingesenket. Und hier sind wir festgebunden. Unsre Stunden fliehn in Eile dann hinauf zum ewgen Heile.

Samstag nach dem 12. Sonntag n. Trin.

Gebunden — und doch frei.

Paulus sprach zu Agrippa: Ich wünschte vor Gott, es fehle nun an viel oder an wenig, daß nicht allein du, sondern alle, die mich heute hören, solche würden, wie ich bin, ausgenommen diese Bande. Apg. 26, 29.

Das wagt der Apostel dieser glänzenden Versammlung zu sagen; der Mann in Ketten und Banden seinen Richtern; der arme Mann den Herren der Welt. „Nicht ihr seid die Beneidenswerten, sondern ich bin's! Kenntet ihr mein verborgenes Glück, meinen Frieden, meine Freude, meine Hoffnung — ihr würdet wünschen in meiner Lage zu sein!"

Woher hat denn der Apostel solchen edlen Stolz, solche Freiheit und Herrlichkeit? Nun eben daher, weil er ein Gotteskind ist. Paulus führt ein verborgenes Leben mit Gott; Ketten und Bande hindern ihn nicht, seinen fortwährenden Ausgang und Eingang in dem zu haben, der der Ursprung und Springquell alles Lebens und aller wahrer Freude ist. Und weil er in Gott seine Lebenswurzel hat, so hat er auch die rechte Gesinnung gegen die Menschen, die zur Gottskindschaft berufen sind, selbst gegen die, die noch ganz verloren sind in dem Sinn und Wesen dieser Welt. Er hofft auch für sie, trotz ihrer geistlichen Stumpfheit, und läßt sich nicht einmal durch ihren Spott irre machen. Wieviel Unrecht ihm auch widerfahren ist, er hat sich nicht erbittern lassen. Seine Liebe ist unerschüttert. Ja, solche Menschen kann der Geist Jesu Christi schaffen; solche Menschen will er auch aus uns machen!

An Paulus sollen wir lernen, ein gutes Vertrauen und eine freudige Hoffnung zu allen Menschen zu haben. Solange es eben geht, sollen wir das Beste von ihnen denken, und nur durch die Liebe, die das Heil aller ersehnt, bewegt werden. Wer es weiß, wie er selber fort und fort durch die Geduld, Langmut und Liebe Christi getragen wird, dem sollte das nicht schwer werden!

Mel.: Alles ist an Gottes Segen.

O wie selig sind die Seelen, die mit Jesu sich vermählen, die sein Lebenshauch durchweht, daß ihr Herz mit heißem Triebe stündlich nur auf seine Liebe und auf seine Nähe geht!

O wer fasset ihre Würde, die bei dieses Leibes Bürde im Verborgnen schon sie schmückt. Alle Himmel sind zu wenig für die Seele, der ihr König solches Siegel aufgedrückt.

13. Sonntag nach Trinitatis.

Wahre Liebe.

Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüte, und deinen Nächsten als dich selbst. Luk. 10, 27.

Hier haben wir „die Summe der Gebote." Christus selbst sagt: „In diesen zwei Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten." Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung.

Was aber der Herr Gott unter Gottesliebe versteht, das hat er in einer das ganze Lebensgebiet des Menschen umfassenden Erklärung klargestellt. Demnach gehört dem Herrn das ganze Herz: Das innerste Leben des Menschen soll Gott zu eigen gegeben sein. Sodann die Seele, das heißt unsere ganze Person mit all ihren Kräften, ihrem Verstand und Willen, ihren Trieben und Gefühlen soll nur auf den Herrn sich richten. Mit allem Vermögen Gott lieben heißt alle unsere Kräfte, Glieder, Worte und Taten in den Dienst Gottes stellen. Ganz ungeteilt sei unsere Liebe zu Gott.

Das andere aber — nämlich die unser Verhalten dem Mitmenschen gegenüber bestimmenden Vorschriften — wird in ein kurzes Gebot gefaßt: „Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst." Die Geschichte vom barmherzigen Samariter diene als Christi eigene Erklärung dieses Gedankens. Wem und wie wir diese Nächstenliebe zu erweisen haben, lehrt uns der Samariter. Jedem hilfsbedürftigen Menschen, ob nah oder fern, bekannt oder unbekannt, Freund oder Feind, schulden wir Liebe. Sie offenbart sich in herzlichem Erbarmen und Mitleid, in sofortigem und opferwilligem Dienste und in anhaltender, durchhelfender Fürsorge, bis die Not gehoben. Kurz: Das Wohl und Wehe des Nächsten soll uns so am Herzen liegen, wie unser eigenes. So meint es Gott, der Herr. Christus aber sagt zu jenem Schriftgelehrten: „Tue das, so wirst du leben." So hat uns der Freund geliebet.

Mel.: O du Liebe meiner Liebe.

Gott, dein Lieben ist ein Lieben, das kein Mensch begreifen kann. Lehre mich Erbarmung üben, wie du auch an mir getan.

Mach mein Herz zu deinem Tempel! Kein Herz ist, das vor dir gilt, ohne deines Geistes Stempel, ohne deiner Liebe Bild.

Montag nach dem 13. Sonntag n. Trin.

Geben ist selig.

Ein jeglicher nach seiner Willkür, nicht mit Unwillen oder aus Zwang; denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.

2. Kor. 9, 7.

Geben ist selig, aber nicht alles Geben. Zum rechten Geben muß man angeleitet werden. Zwei Regeln für das Geben wollen wir beobachten. Die erste lautet: Karge nicht, sondern gib reichlich. Im alten Bunde war's bestimmt, da mußte der Zehnte an die Leviten abgegeben werden. Nun sieh, von diesem gesetzlichen Zwang bist du frei. Aber von der Pflicht bist du nicht frei, dem Herrn zur Förderung seines Reiches zu helfen durch dein zeitlich Gut. Hast du viel, so gib von deinem Ueberfluß. Und hast du wenig, so gib nach deinem Vermögen. Der Herr legt auch auf die Witwenscherflein einen reichen Segen.

Die zweite Regel für das Geben lautet nun: Gieb „nicht mit Unwillen oder aus Zwang," sondern mit fröhlichem Herzen. Sieh, wenn man zu dir kommt, um einen Beitrag zu holen für irgend etwas im Reiche Gottes, für deine Kirche, kirchliche Zwecke, werde vor allem nicht ungehalten, wie's so viele machen und denke nicht: „schon wieder! Der Bettel nimmt aber doch kein Ende!" Deine Gabe muß nicht nur mit fröhlichem Herzen gespendet, sie muß auch mit fröhlichem Herzen empfangen werden können.

Oft herrscht beim Geben auch ein gewisser Zwang. Man gibt aus Rücksicht auf seinen Stand oder auf andere Geber oder gar aus reiner Eitelkeit. Solche Geber haben ihren Lohn dahin.

Geben ist nur selig, wenn es mit innerer Freude und Genugtuung geschieht, wenn das Wohlgefallen Gottes darauf ruht. Solche Geber hat Gott lieb.

Du großer und allmächtiger Gott, ich erkenne es wohl, daß ich dein Haushalter bin, daß ich dir alles verdanke und schuldig bin, Leib und Leben, Geist und Seele, Hab und Gut. O, lehre mich mit meinem irdischen Gut, ob ich viel oder wenig habe, rechtschaffen handeln und schenke mir beim Geben ein fröhlich Herz, das du liebst! Amen.

Mel.: Werde munter, mein Gemüte.

Lehr mich Liebe willig üben, Gott, der du die Liebe bist! laß mich meinen Nächsten lieben, wenn er mein bedürftig ist, daß ich ihm mit Wort und Rat als von Herzen in der Tat gerne freudig Gutes schenke und an seine Notdurft denke!

Dienstag nach dem 13. Sonntag n. Trin.

Die goldene Regel.

Alles, was ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch; das ist das Gesetz und die Propheten.

Matth. 7, 12.

Man pflegt dieses Wort aus der Bergpredigt Jesu wohl die goldene Regel zu nennen, und es ist das auch. Wie lieblich sähe es hienieden aus, wenn alle Welt diese Regel zur Richtschnur ihres Tuns und Lassens machen würde! Da wäre fürwahr eine Hütte Gottes bei uns Menschen; da wäre ein zweites Paradies auf Erden, da wäre das ersehnte Friedensreich mit rechtschaffener Gerechtigkeit und Seligkeit. Aber siehts nicht oft hinnieden ganz anders aus? Muß man nicht oft meinen, unsere arme Erde sei nichts als eine Behausung böser Geister? Scheint es nicht, als gehe die Bosheit der Menschen darauf aus, ihren Mitmenschen hier eine wahre Hölle zu bereiten? Ach Gott, vom Himmel schau darein und laß dich des erbarmen!

Was ist es denn, was wir von den Leuten wollen? Was sollen sie uns tun? Auf dem Wunschzettel unseres Herzens stehen eine große Anzahl christlicher Tugenden, in denen sie sich uns gegenüber wacker üben sollen. Der eine will Vertrauen, der andere Achtung; der eine Gefälligkeit, der andere Selbstverleugnung; der eine Zuvorkommenheit, der andere irgend ein Opfer; der eine Geduld, der andere Friede. Und man könnte das Register noch weiter fortführen. Aber alle diese erwünschten Tugenden lassen sich in ein einzig Wort zusammenfassen, in das schöne Wort Liebe. Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung, denn das Gesetz spricht, und die Propheten wiederholen es: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!

Dies wollen wir von den Leuten. Nun gut, „das tut ihr ihnen auch!" Daran darf's nicht fehlen. Alles muß auf Gegenseitigkeit beruhen. Wie kams, daß die Gemeinde zu Jerusalem ein Herz und eine Seele war? Weil sie sich vom Geiste Christi leiten ließ, der ihr einprägte, daß die brüderliche Liebe untereinander herzlich sein, und einer dem andern mit Ehrerbietung zuvorkommen müsse. Das ist das Gesetz und die Propheten, das ist die goldene Regel. Wollen wir sie nicht treulich üben? Gott helfe uns!

Mel.: Wie schön leucht't uns der Morgenstern.

Du süßer Himmelstau, laß dich in unsre Seelen kräftiglich und schenk uns deine Liebe, daß unser Sinn verbunden sei, dem Nächsten stets mit Liebestreu und sich darinnen übe! Kein Neid, kein Streit dich betrübe, Fried und Liebe müsse schweben! Fried und Freude wirst du geben.

Mittwoch nach dem 13. Sonntag n. Trin.

Gesinnet sein wie Jesus Christus!

Ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war.
Phil. 2, 5.

Wie war denn unser Heiland gesinnet? Alle Freude und Herrlichkeit des Himmels hat er um unseretwillen verlassen und hat ein Menschenleben voll Arbeit und Mühe auf sich genommen. Er ist tief hinabgestiegen bis ins Grab, und der Weg dahin ging über Kreuz und Golgatha. Die Menschen wollten freilich etwas Rechtes aus ihm machen, wie sie meinten; er sollte der Juden König werden. Aber er hat Gott mehr gehorcht, denn den Menschen. Die Schrift mußte erfüllt werden; Gottes Wege wollte er gehen; Gottes Willen erfüllen, auch wo er in Not und Tod führte. Er wollte lieber verspottet und verachtet werden, als um den Preis der Untreue gegen den Vater im Himmel menschliches Ansehen und irdischen Gewinn erwerben.

Und so, lieber Christ, sagt Gottes Wort, sollen auch wir, die wir dieses Heilands Jünger sind und sein wollen, denken und handeln. Unser Blick gerichtet auf den himmlichen Vater, unser Herz erfüllt von seiner Liebe, unser Wille dem seinen ergeben: das heißt gesinnet sein, wie Jesus Christus auch war. Er sagt: lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig! Das heißt: werdet gesinnt wie ich bin. Sorget nicht für den andern Morgen, spricht sein treuer Mund; sammelt euch Schätze im Himmel; liebet eure Feinde: siehe, solche Worte lassen uns in sein Heilandsherz hineinschauen und zeigen uns seine Gesinnung. Und hat nicht schon das Kind Jesus gesagt: ich muß sein in dem, das meines Vaters ist? Daran konnte man schon sehen, was aus dem Kinde werden sollte.

Solche Kinder, solche Männer, solche Frauen: o, daß ihrer doch mehr wären! Wir sprechen so viel von der Not unserer Zeit und von ihren Aufgaben. Lasset uns gesinnt werden wie Jesus Christus auch war. Das läßt uns alle Not überwinden und alle Aufgaben lösen.

Mel.: O du Liebe meiner Liebe.

Bei dir, Jesu, will ich bleiben, stets in deinem Dienste stehn; nichts soll mich von dir vertreiben, will auf deinen Wegen gehn. Du bist meines Lebens Leben, meiner Seele Trieb und Kraft, wie der Weinstock seinen Reben zuströmt Kraft und Lebenssaft.

Donnerstag nach dem 13. Sonntag n. Trin.

Die Güte des Herrn.

Die Güte des Herrn ist, daß wir nicht gar aus sind; seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende; sondern sie ist alle Morgen neu, und deine Treue ist groß. Klagel. 3, 22. 23.

Aus schwerer Anfechtung heraus sind diese herrlichen Glaubensworte geboren. Eben hat derselbe Mann noch geklagt: „Wenn ich gleich schreie und rufe, so stopft er die Ohren zu vor meinem Gebet." Er war am Rande der Verzweiflung: „Meine Seele ist aus dem Frieden vertrieben; ich muß des Guten vergessen; mein Vermögen ist dahin." Da geschah das Wunderbare. Er, der in sich selbst keinen Halt mehr fand, schwingt sich aus dem Staub empor an dem Stab seines Glaubens: Gott werde ihn nicht verlassen; der Herr werde seiner gedenken. „Denn meine Seele sagt mir's." Und dann strömen die Worte unseres Spruches von seinen Lippen.

Wenn wir unserer Sünden gedenken und der Sünden unseres Volkes, wenn wir daran denken, daß unser Gott ein heiliger Gott ist, der die Sünden der Väter heimsucht an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied; dann müssen wir klagen: Wer kann, Herr, vor dir bleiben! Wo sind da unsere guten Werke? Es ist doch unser Tun umsonst auch in dem besten Leben. Wenn wir getan haben, was uns befohlen war, dann müssen wir immer noch sprechen: Wir sind unnütze Knechte; wir haben eben unsere Pflicht getan. Was bleibt da übrig, was unsere Sünden tilgen könnte?

Da gibt es nur eins: fliehe in deines Gottes Güte und Barmherzigkeit hinein. Seine Treue ist ja alle Morgen neu. Der Sonne Aufgang predigt dir immer wieder: Der Herr ist gut, in dessen Dienst wir stehen. Seine Treue ist größer als unsere Untreue. Weicht, ihr Berge, fallt, ihr Hügel, brechet alle Felsen ein! Gottes Gnade hat das Siegel: sie will unverändert sein. Jesus Christus, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit! Das ist der Regenbogen der göttlichen Treue in den trüben Wolken unseres Erdenwallens.

Mel.: Nun sich der Tag geendet hat.

Ich bin voll Sünde, du voll Gnad, ich arm und du so reich; ich rat- und hilflos, du hast Rat und Rat und Tat zugleich.

Drum ist mirs herzlich lieb und wert, daß du bist, der du bist und alles, was mein Herz begehrt, bei dir zu finden ist.

Freitag nach dem 13. Sonntag n. Trin.

Tragen, des Christen Beruf.

Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. Gal. 6, 2.

Ein jeglicher wird seine Last tragen. Das ist bittere Wahrheit. Dazu gehört Sorge, Krankheit, Enttäuschung, begrabene Hoffnung und vieles andere. Durch die Mängel und Fehler, die allen Menschen anhaften, werden außerdem noch wir andern und andere uns zur Last, die oft am allerschwersten drückt. Differenzen im Eheleben, ungehorsame Kinder, anspruchsvolle Kranke, herrische Vorgesetzte, eigensinnige Untergebene machen uns das Leben schwer. Einer trage des andern Last, das heißt: die Last, die andere dir auferlegen.

Bedenke, daß du auch nicht vollkommen bist; daß dein Verhalten anderen ebenso berechtigten Anlaß zur Klage geben mag und gegeben hat. Mir hast du Arbeit gemacht mit deinen Sünden und Mühe mit deinen Missetaten, so klagt einer auch über dich. Sieh es als Gnade an, daß dir Gelegenheit gegeben wird, ihm durch williges Dulden der Schwächen anderer sein Kreuz tragen zu helfen. Der Nächste, der dich quält, ist in der Regel sich selbst zur Last. Trage ihn. Durch stilles Dulden, sanftes Ermahnen, freundlichen Zuspruch, herzhaftes Zugreifen erreichst du mehr als durch ungeduldiges, schroffes Aufbrausen. Der Schwache erstarkt unter solcher Behandlung, lernt selber tragen. Die Last schwindet. Beiden ist geholfen.

Doch auch an Lasten, die uns direkt nicht drücken, denkt Paulus. Einer helfe dem andern aus. So schwer deine Last dich beugt, du hast noch Kräfte übrig, andern beizustehen. Bekannt ist die Geschichte vom Blinden und Lahmen Allein sind beide hilflos. Indem aber der Blinde, sonst körperlich stark, den Lahmen, der über normale Augen verfügt, auf dem Rücken trägt, kommen sie sicher vorwärts. Worin du stark bist, ist ein anderer schwach, und umgekehrt. Ein Ausgleich der Kräfte bringt uns einander näher, erzeugt Liebe und Gegenliebe, überwindet so manche Last, die uns allein zu schwer wäre und ermutigt uns zum Ausharren, bis endlich alle Last von uns genommen wird. Amen.

Mel.: O du Liebe meiner Liebe.

Feinde lieben, **Sünder** tragen, ohne Ausnahm' gütig sein, auch zu Fluchern: Friede! sagen, großen Schuldnern viel verzeihn. Bös' mit Gutem überwinden, Gnad erzeigen statt der Rach', das läßt du an dir uns finden. Wer's erfährt, der ahmt es nach.

Samstag nach dem 13. Sonntag n. Trin.

Die Gemeinschaft der Gläubigen.

Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre, und in der Gemeinschaft, und im Brotbrechen, und im Gebet. Apg. 2, 42.

Ein lieblich Bild aus der ersten Zeit der christlichen Kirche wird hier vor uns aufgerollt: Die erste Christengemeinde, eine Gemeinschaft in Wort und Sakrament und im Gebet.

Nachdem der Meister von den Jüngern geschieden war, blieben sie stets bei einander mit Beten und Flehen; so waren sie auch, als der Tag der Pfingsten erfüllet war, alle einmütig beieinander und empfingen die Gabe des Heiligen Geistes. Der Pfingstsegen aber brachte noch mehr, drei Tausend Seelen, die das Wort der Apostel annahmen und sich taufen ließen. Sie bildeten die erste Christengemeinde.

Die Apostel wurden ihnen Vorbild und Lehrer zugleich, so blieben sie beieinander, so drangen sie immer tiefer ein in das göttliche Wort und wurden immer kräftiger durch Gebet und Sakrament. Sie waren alle ein Herz und eine Seele und erfuhren täglich die selige Erfüllung der Verheißung des Meisters: Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin auch ich mitten unter ihnen.

Dieselben Gnadengüter sind noch heute unser eigen: Gotteswort, Gebet und Sakrament. Die Stätten seliger Gemeinschaft sind die Gotteshäuser und jeder Sonntag ladet ein: Kommet, höret Gottes Wort, betet zu eurem Vater im Himmel, empfanget die Taufe im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Genießet im Heiligen Abendmahl Christi Leib und Christi Blut.

Am Konfirmationstag werden Jahr für Jahr Tausende hinzugetan zu der Gemeinde der Gläubigen. Aber bald danach muß der Herr fragend ausrufen: Wollt ihr auch weggehen? Denn nur wenige sind's, die da beständig bleiben in der Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet. Ach, daß die Schar derer doch immer größer werden möchte, die mit Petrus die rechte Antwort auf Jesu Frage finden: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens." Herr Jesu, Dein bin ich, tot und lebendig!

Mel.: O du Liebe meiner Liebe.

Herz und Herz vereint zusammen sucht in Gottes Herzen Ruh'. Lasset eure Liebesflammen lodern eurem Heiland zu! Er das Haupt, wir seine Glieder; er das Licht und wir der Schein; er der Meister, wir die Brüder; er ist unser, wir sind sein.

14. Sonntag nach Trinitatis.

Die Kraft zum Ueberwinden.

Ich sage aber: Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Gal. 5, 16.

Geist und Fleisch sind zwei Gewalthaber, die einander nicht vertragen. Der eine treibt den andern aus. Es ist klar, wer der gute Geist ist, und ebenso, was das andere ist; das eine ist von oben, das andere von unten. Es ist auch klar, wem wir, die wir unter christlichem Einfluß stehen, angehören möchten: dem Geist und nicht dem Fleisch. Wir haben eine herzliche Sehnsucht nach der Kraft des Heiligen Geistes und verabscheuen das Fleisch und seine Werke. Das verdanken wir unserer Erziehung und Zucht zum Herrn. Aber der Widerstreit verläßt uns nicht. Das Fleisch gelüstet wider den Geist. Und ist ein Kampf auch ausgericht't: das macht's noch nicht!

Wandelt im Geist! Das ist mehr als Sehnsucht und die Stimmung des Augenblicks. Das bedeutet die tägliche Erneuerung des Menschen, das tägliche Gnadenehmen und Kraftschöpfen, das Bleiben im Heiligen Geiste. O wie schwer ist das oft. Da denkt das alte Herz: es ist ja nicht so schlimm um meine Sünde bestellt; oder es taucht eine plötzliche Versuchung auf, die uns bezaubert wie der Blick der Schlange; oder es ist eine Lieblingssünde, von der wir nicht lassen mögen. Immer wieder regt sich die Lust zu den Werken des Fleisches, deren lange Liste in Vers 19 und folgenden angegeben ist, eine Liste, die uns erschrecken läßt, weil wir so manches darin als unsere Lust erkennen. Wie oft kamen Scham und Unmut über uns, der Friede des Herzens war dahin, wir sahen um uns her die schwarze Flut des Bösen, also daß wir ausriefen: Herr, hilf uns, wir verderben!

Und der Herr hilft, daß wir wandeln im Geist und so die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Seine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Fällt mir etwas Arges ein, denk ich nur an deine Pein.

Mel.: Großer Prophete, mein Herze.

Jesu, hilf siegen, du Fürste des Lebens! Sieh, wie die Finsternis dringet herein, wie sie ihr höllisches Heer nicht vergebens mächtig aufführet, mir schädlich zu sein. Satan, der sinnet auf allerlei Ränke, wie er mich sichte, verstöre und kränke.

Jesu, hilf siegen und laß mirs gelingen, daß ich die Krone des Sieges erlang. So will ich ewig dir Lob und Dank singen, Jesu, mein Heiland, mit frohem Gesang. Wie wird dein Name da werden gepriesen, wo du, o Held, dich so mächtig erwiesen!

Montag nach dem 14. Sonntag n. Trin.

Dein Bruder.

Da sprach der Herr zu Kain: Wo ist dein Bruder Abel? Er sprach: Ich weiß nicht; soll ich meines Bruders Hüter sein?
1. Mos. 4, 9.

Wo ist dein Bruder Abel? Mit dieser Frage will Gott Kains Gewissen wecken. Sein heiliges Auge hat die Mordtat gesehen. Es dringt jetzt in sein Herz, gerade wie zuvor, als es dort die Sünde vor der Tür schaute. Es möchte Reue sehen, doch kann dieselbe nicht aufkommen unter dem Gewicht von Trotz und Verstocktheit. Ich weiß nicht, so antwortet Kain; er ist nicht nur ein Mörder, sondern auch ein Lügner; das hat er von dem Feinde Gottes, dem er sich zu eigen gegeben. Er setzt hinzu: Soll ich meines Bruders Hüter sein? und wirft damit alle Bande der Pflicht gegen seinen Bruder und gegen Gott von sich. Es ist der Gott der Heiligkeit, Wahrheit und Liebe, der mit dem Schuldigen handelt.

In stillen Stunden, wenn wir unserem Gott begegnen, müssen auch wir über unser Verhältnis zum Bruder Rechenschaft ablegen. Zu welchem? fragst du. Ich habe doch keinen Mord auf meinem Gewissen, wie Kain. Auch keinen Haß? Hast du keinem weh getan mit Werken oder Worten? Gegen wen du gefehlt hast, nach dem fragt dein Gott. Und weiter: Hast du auch das Gebot der Liebe erfüllt? Du weißt, alle Gebote sind heilig und verbindlich; du weißt auch, daß du alle Menschen als deine Brüder zu lieben hast. Bist du aber wahrhaftig, so wirst du eingestehen: Zwar schreit gegen mich keines Bruders Blut, auch nicht sein zerstörtes Glück, vielleicht, gebe Gott! auch nicht seine beschmutzte Ehre oder verleumdeter Name. Auf der andern Seite ist jedoch vielleicht auch nicht einer, der mich rechtfertigt: „Dieser ist mein Nächster, mein Bruder und Hüter gewesen."

Fragst du noch: Wo ist mein Bruder? Höre das Klagen der Armen, sieh die Schmerzen der Kranken, schaue auf diejenigen, die am geistlichen Sterben sind: In der Nähe, in der Ferne, unter den Mitchristen unter den Heiden sind so viele, die deines Erbarmens, deiner Hilfe bedürfen, deine Brüder.

Mel.: Mach's mit mir, Gott, nach deiner Güt.

Ein unbarmherziges Gericht wird über den ergehen, der nicht barmherzig ist, der nicht die rettet, die ihn flehen. Drum gib mir, Gott, durch deinen Geist ein Herz, das dich in Liebe preist!

Dienstag nach dem 14. Sonntag n. Trin.

Nah bei dem Herrn, der Sünde fern.

Das lasse der Herr ferne von mir sein, daß ich das tun sollte, und meine Hand legen an meinen Herrn, den Gesalbten des Herrn; denn er ist der Gesalbte des Herrn. 1. Sam. 24, 7.

Ein Augenblick schwerer Versuchung war über David gekommen. Gott hatte ihm, wie es schien, den König Saul in die Hand gegeben. Davids Begleiter flüsterten ihm zu, er solle diese feine Gelegenheit benützen und seinen Feind erschlagen. Aber wie einst Joseph Gott fürchtete und sprach: wie sollte ich denn nun ein solch groß Uebel tun und wider Gott sündigen? so ähnlich hier der Sohn Isais. Es ist und bleibt wahr: Nah bei dem Herrn, der Sünde fern.

Für einen Joseph, für einen David und für alle wirklich fromme Menschen ist Gott nicht bloß ein Gedankending, sondern etwas, das tatsächlich existiert. Sie empfinden seine Gegenwart; sie streiten sich mit niemand um die Frage, ob es einen Gott gebe. Sie sind sich im Glauben gewiß: er lebt, er hört, er sieht, er richtet! Sie wollen ihn bei sich behalten und seine Güte und Freundlichkeit nicht mit Undank vergelten. Sie wissen: wer in die Sünde willigt, der tritt ferne vom Herrn. Sollte das bei uns anders sein?

Wir haben den lebendigen Gott in Christo gefunden; wir sind Christen. Wehe uns, wenn wir mit der Sünde spielen! Uns ist Erbarmung widerfahren, unsere Sünden sind uns vergeben, aber um welchen Preis? Der Sündlose hat sein Leben für unsere Erlösung in den bitteren Tod gegeben! Wie wollen wir entfliehen, so wir eine solche Seligkeit nicht achten?

Gott mit uns! Dessen getrösten wir uns und tun wohl daran. Das ist aber auf der andern Seite auch der kräftigste Antrieb dazu, die Sünde zu hassen, zu fliehen und zu meiden. Den könnte ich beleidigen, der um meiner Sünde willen so bitteres Leid erfahren? Soll mein Heiland noch einmal sterben, weil ich der Sünde abzusterben zu wehleidig bin? O Herr, stärke mich durch deinen Tod, meiner Sünde abzusterben und dir zu leben! Amen.

Mel.: Aus tiefer Not.

Laß, Vater, deinen guten Geist mich innerlich regieren, daß ich allzeit tu, was du heißt und mich nicht laß verführen; daß ich dem Argen widersteh und nicht von deinem Weg abgeh zur Rechten oder Linken.

Gott Vater, deine Kraft und Treu laß reichlich mich empfinden! O Jesu Christe, steh mir bei, daß ich könn' überwinden! Hilf, heilger Geist, in diesem Krieg, daß ich da immer einen Sieg erhalte nach dem andern!

Mittwoch nach dem 14. Sonntag n. Trin.

Die rechte Kraftquelle.

Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus. Phil. 4, 13.

Was Christus aus einem armen Menschen machen kann, der sich ihm ganz ergibt, das wird uns deutlich an dem Apostel Paulus gezeigt. Alle anerzogenen oder natürlichen Vorurteile hat der Heiland in diesem Manne vollständig überwunden; alle Selbstsucht und Eigenliebe hat er in ihm getötet, so daß Paulus von allem Irdischen vollkommen unabhängig wurde. Er kann niedrig sein, er kann Ueberfluß haben und Mangel leiden, alles das bindet ihn nicht. Aber von Christo, seinem Herrn, weiß er sich vollständig abhängig. Er ist ihm alles in allem. Aus dem unerschöpflichen Born seiner Gnade schöpft er täglich. Christus ist ihm die Quelle seiner Kraft, so daß es für ihn keine Schwierigkeit gibt, die nicht gehoben, kein Hindernis, das nicht überwunden werden könnte. Welch siegesfrohes Wort ist es doch: ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus.

Glücklich der Mensch, der es dem Apostel in Wahrheit nachsprechen kann. Aber wie selten kann der Herr am Menschen sein Gnadenwerk so ausrichten wie an Paulus? Darum gibt es in der Christenheit so viele schwankende Menschen, die durch die äußeren Umstände und Verhältnisse bald rechts, bald links gezerrt werden. Weil sie dem Heiland sich nicht rückhaltlos hingeben, darum bleiben sie lebenslang unfrei und abhängig von den äußeren Dingen des Lebens. Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade.

Was der Herr aus dem Apostel gemacht hat, das kann er auch aus dir und mir machen. Auch uns steht diese rechte Kraftquelle offen, wenn wir nur freudig und zuversichtlich draus schöpfen wollten. Es ist doch allein unser Schade, daß wir dem Heiland nicht alles zutrauen. Und doch bleibt es dabei: an mir und meinem Leben ist nichts auf dieser Erd, was Christus mir gegeben, das ist der Liebe wert.

Mel.: Ich ruf zu dir, Herr Jesu Christ.

Gib, daß sonst nichts in meiner Seel' als deine Liebe wohne; gib, daß ich deine Lieb erwähl' als meinen Schatz und Krone. Stoß alles aus, nimm alles hin, was mich und dich will trennen und nicht gönnen, daß all mein Tun und Sinn, in deiner Liebe brennen.

Donnerstag nach dem 14. Sonntag n. Trin.

Denken — Danken.

Jesus aber sprach: Sind ihrer nicht zehn rein geworden? Wo sind aber die Neune? Luk. 17, 17.

Zehn Aussätzige, Leute mit einer gräßlichen, unheilbaren Krankheit behaftet, hatte der Allerbarmer geheilt. Unbeschreiblich war die erwiesene Wohltat. Was war nun natürlicher, als daß die so wunderbar Geheilten dem göttlichen Wundertäter den schuldigen Dank darbrachten? Daß Neune es zu tun unterließen, beweist die Unnatürlichkeit, die Gottwidrigkeit ihrer Unterlassungssünde. Die bittere Not hatte alle Zehne beten gelehrt, aber nur einer hatte sich gründlich unter die starke Gotteshand gebeugt, einer nur war auch innerlich geheilt, von seinem Unglauben und Hochmut, und der eine war ein Samariter. Die neun Juden sahen wohl in der Wohltat etwas, was ihnen, den Kindern Abrahams, zukomme.

Aus dem Ausruf des Herrn hören wir den bittern Schmerz der enttäuschten Liebe heraustönen. Der Herzenskenner hat sich wundern müssen über den Undank, den Unglauben der Neune. Ihre Sünde war etwas so Ungeheuerliches gegenüber dem empfangenen Segen, daß er davon aufs tiefste betrübt war. Ja, der Undank ist etwas Teuflisches, die tiefste Verachtung der ewigen Liebe. Wie bitter wird sie sich einmal rächen.

Und nun fragen wir uns einmal und prüfen uns ernstlich: Hat der Barmherzige nicht auch uns gereinigt von unsern Sünden durch sein heiliges Blut? Hat er nicht mit Strömen der Liebe vom Himmel auf uns regnen lassen? Wo ist nun unser Dank, ja, wo ist er? Wo zeigt er sich in unserm Leben? Ueberhäuft hat er uns mit Segnungen und Wohltaten aller Art, leiblichen und geistlichen, wir können's nicht leugnen. Ist es nicht so, daß unsere Herzen hart, kalt, hochmütig und darum im tiefsten Grunde unselig sind? Selig sind die Dankbaren, unselig die Undankbaren

Mel.: Es ist das Heil uns kommen her.

Ich rief zum Herrn in meiner Not: O Gott, vernimm mein Schreien! Da half mein Helfer mir vom Tod und ließ mir Trost gedeihen. Drum dank, ach Gott, drum dank ich dir. Ach danket, danket Gott mit mir, gebt unserm Gott die Ehre.

Freitag nach dem 14. Sonntag n. Trin.

Heitere Fernsicht.

Und er wird richten unter den Heiden, und strafen viele Völker. Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen und die Spieße zu Sicheln machen. Denn es wird kein Volk wider das andere ein Schwert aufheben, und werden fort nicht mehr kriegen lernen. Jes. 2, 4.

Der Krieg ist etwas Fürchterliches; aber auch der sogenannte Frieden ist eigentlich kein Frieden, er ist nur verdeckter Krieg. So lange die Welt Welt ist und die Sünde und das Geld die Welt regieren, liegen die Menschen im Krieg mit einander. Darüber helfen uns keine Phrasen hinweg.

Es soll aber einmal anders werden. Gott wird einmal ein Dreinsehen haben und die Völker in seine besondere Schule nehmen, so daß sie sagen werden: „Kommt, laßt uns auf den Berg des Herrn gehen und zum Hause des Gottes Jakob, daß er uns lehre seine Wege, und wir wandeln auf seinen Steigen." Dann wird die Zeit kommen, von der unser Spruch redet. Wer wird nun diese Zeit, nach der wir uns sehnen, herbeibringen? Kein anderer als der Herr Jesus Christus.

Er hat sich unter Blut und Schmerzen ein Reich gegründet, eine Kreuzgemeinde gesammelt aus vielen Völkern. Ihre Missionsarbeit, die sie unter den größten Schwierigkeiten ausrichten, bereitet sein Kommen vor. Er wird sich seiner Herde dann selbst annehmen und sie suchen. Dann wird die schwere Arbeit vergangener Jahrhunderte reiche Zinsen tragen. Wir gehen dieser Zeit entgegen.

Eben darum dürfen wir bei aller Not der Zeit, bei allem Schein der Vergeblichkeit unserer Arbeit ja nicht verzagen. Vielmehr sollen wir Christen um so mehr Fleiß daran wenden, unser Licht leuchten zu lassen vor den Menschen, daß sie unsere guten Werke sehen und den Vater im Himmel preisen.

Friedenskongresse, Friedensverträge, politische Bündnisse bringen den wahren Frieden nicht. Christus, der Friedefürst, schafft ihn durch seines heiligen Geistes langsames, aber sicheres Wirken. Gegen das Ende aber wird's um so rascher gehen.

Mel.: Fahre fort.

Reich des Herrn, Reich des Herrn, brich hervor in vollem Tag! Deiner Strahlen Nacht erhelle, was in Todesschatten lag. Wolk und Zweifelsnebel fälle; sende Licht und Wärme nah und fern, Reich des Herrn, Reich des Herrn!

Kommt herbei, kommt herbei, frohe Zeiten, säumet nicht, daß der Herr sich offenbare als der Völker Recht und Licht. Kommt, daß alle Welt erfahre, wie die Menschenherd ihr großer Hirt weiden wird, weiden wird!

Samstag nach dem 14. Sonntag n. Trin.

Der Vers des heiligen Augustin.

Lasset uns ehrbarlich wandeln als am Tage, nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid; sondern ziehet an den Herrn Jesum Christum und wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde.

Röm. 13, 13. 14.

Diese Stelle können wir nicht anders nennen, als den „Vers des heiligen Augustin." Augustin war schon ins dreiunddreißigste Lebensjahr getreten und trotz der Gebete und Tränen seiner Mutter, trotz eigener, besserer Regungen immer noch im Unglauben und in Sünden. Da hörte er von der Bekehrung zweier Soldaten zum Christentum. In tiefer Bewegung eilt er in den Garten. Er hört eine Stimme: Nimm und lies! Er schlägt die Bibel auf und liest unsere Verse, Röm. 13, 13—14. Sie machen einen unbeschreiblichen Eindruck auf ihn. Seine Schuld sinkt von ihm, ein himmlisches Licht gießt sich in seine Seele, er ist ein neuer Mensch und wird der große Kirchenvater.

Paulus sagt in dieser Stelle, daß für die Christen der große Tag angebrochen ist. Deshalb gezieme es sich, nicht mehr Kinder der Nacht zu sein, sondern des Tages. Daher solle man die Werke der Nacht, wie in Vers 13 aufgezählt, ablegen, wie man ein Kleid ablegt. Er gebraucht den eigentümlichen Ausdruck: „Ziehet an" den Herrn Jesum Christum. Der christliche Wandel soll gleichsam das Kleid des Christen sein, in welchem er als Kind des Tages vor andern erscheint.

Doch du denkst: Leicht gesagt, schwer getan. Aber bedenke, daß der Apostel sagt: Der Tag des Heils ist da. Wenn man das nur glaubt und danach handelt, so kann es uns nicht fehlen. Christus sagt zu Zachäus: Heut ist diesem Hause Heil widerfahren! So heißt es zu uns: Heut ist der Tag des Heils. Alles, was nötig ist, ist also, daß man aufwache, aufstehe und die dargebotene Gnade ergreife. Dann ist die Macht des Fleisches gebrochen. Zwar kann man nicht als Engel leben, den Bedürfnissen des Leibes muß man die gebührliche Aufmerksamkeit schenken, ohne des Bauches und der Lüste Knecht zu werden.

O Herr, gib, daß uns durch dein Wort Befreiung und volle Hilfe zuteil werde, wie unsern Vätern und den Frommen aller Zeiten. Amen.

Mel.: Christus, der ist mein Leben.

Teil uns des Sieges Beute, den Trost nun reichlich aus; ach komm und bring' noch heute dein Heil in Herz und Haus!

Du hast das Heil erworben, wir preisen dich dafür. Sind wir mit dir gestorben, so leben wir mit dir.

15. Sonntag nach Trinitatis.

Sorget nicht.

Darum sage ich euch: Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr denn die Speise? und der Leib mehr denn die Kleidung? Matth. 6, 25.

Ein rechter Text gegen das Sorgen, wie das ganze heutige Evangelium, aus dem dieser Vers genommen ist. Sorget nicht! und die Menschen sorgen doch so viel: um Nahrung, um Kleidung, um Obdach, um tausend andere Dinge. Dieser Sorgengeist geht so sehr um in unsern Häusern und Herzen und ist ein so alltäglicher Gast bei uns, daß das Sprichwort sagt: Wer keine Sorgen hat, der macht sich Sorgen, und wenn er sie um Geld kaufen müßte. Freilich heutzutage haben die Menschen nicht nötig, sich Sorgen künstlich anzuschaffen. Aber dieser Sorgengeist ist gegen Christi Sinn und Geist. Er mahnt: Sorget nicht! Der Gott, der das Höhere, Leib und Leben, erhält, wird auch für das Geringere, Nahrung und Kleidung, sorgen. Freilich mußt du das Deine dazu tun, treu und gewissenhaft deine Pflicht verrichten, dann brauchst du nicht ängstlich um den Erfolg besorgt zu sein, sondern darfst des fröhlich gewiß sein, daß Gott dich nicht verlassen und versäumen wird.

Ein Dichter erzählt von einem Mann, den die Sorge angeblasen habe und der dadurch blind geworden sei. Ja wohl, die Sorge macht den Menschen blind, daß er seinen Vater im Himmel nicht erkennt, seine Vaterhand und Vaterhuld nicht spürt. E i n e Sorge gibt's, die dem Christen ziemt. Höher als der vergängliche Leib steht die unvergängliche Seele, mehr wert als die Güter, die diese Todeswelt uns bietet, sind die ewigen Güter in Gottes Reich. D a r u m laßt uns sorgen. Wer das zu seinem Hauptanliegen macht, selig zu werden und das Reich Gottes zu gewinnen, der wird nicht mehr ängstlich für dieses Leben sorgen. Der versteht das Heilandwort: Sorget nicht! Da schwinden alle Erdensorgen und nur die eine Hauptsorge bleibt: Jesus Christus zu gewinnen und in ihm erfunden zu werden.

Laß uns alle unsere Sorgen auf dich werfen. Du wirst für uns sorgen. Wehre dem Sorgengeist und stärke unser Vertrauen auf dich und deine Gnade. Amen.

Mel.: Ruhe ist das beste Gut.

Himmelan hat Gott dein Ziel selbst hinaufgestellt. Sorg nicht mutlos, nicht zuviel um den Tand der Welt! Flieh diesen Sinn! Nur was du dem Himmel lebst, dir von Schätzen dort erstrebst, das ist Gewinn.

Montag nach dem 15. Sonntag n. Trin.

Weise und Toren.

Zu derselben Zeit antwortete Jesus und sprach: Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erden, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen geoffenbaret. Matth. 11, 25.

Es ist eine auffallende Tatsache, daß fast allenthalben die sogenannten Gebildeten, die sich einbilden mehr zu wissen als die andern, das Wort Gottes anzweifeln, ja verwerfen. Daher meinen viele, daß der christliche Glaube nur den Einfältigen und Rückständigen genügen könne, und daß man denselben aufgeben müsse, sobald man anfange, vernünftig zu denken. Jesu Worte rücken die Sache aber in ein ganz anderes Licht; sie bezeugen, daß gerade die Unmündigen die Erleuchteten sind, die Weisen und Klugen dagegen die Unwissenden, und daß dies nach dem Ratschlusse Gottes so sei.

Ist es aber wahrscheinlich, daß Gott absichtlich die Erkenntnis des Heils den Weisen und Klugen verborgen und sie eben damit von der Seligkeit ausgeschlossen hat, und daß Jesus sich sogar darüber freut und den Vater preist? Nimmermehr! Das ans Kreuz erhöhte Gotteslamm streckt die durchgrabenen Hände nach allen Sündern aus. Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und alle zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Aber gerade darum mußte er den Plan der Erlösung so einfach machen, daß auch der Einfältige ihn zu erfassen vermag.

Der gleiche lichte Plan und leichte Weg liegt auch vor den Weisen und Klugen, aber in ihrem Wissensdünkel verwerfen sie ihn. Sie machen ihren beschränkten Verstand zum Maß aller Dinge, und was dieser nicht fassen kann, ist ihnen Torheit. Der Unmündige aber, der keine solch hohe Meinung von seiner eigenen Weisheit hat und demütig in der Glaubensschule wie Maria zu den Füßen Jesu sitzt, lernt bald erkennen, daß die Gedanken und Wege Gottes wohl hoch über alle menschliche Vernunft, aber niemals wider dieselbe gehen. Und der Geist, der alle Dinge erforscht, auch die Tiefen der Gottheit, leitet ihn von einer Klarheit zur andern.

Mel.: Eins ist not.

Jesu, aller Weisheit Fülle in dir ja verborgen liegt. Gib nur, daß sich auch mein Wille fein in solche Schranken fügt, worinnen die Demut und Einfalt regieret und mich zu der Weisheit, die himmlisch ist, führet. Ach, wenn ich nur Jesum recht kenne und weiß, so hab ich der Weisheit vollkommenen Preis.

Dienstag nach dem 15. Sonntag n. Trin.

Wer bleibt?

Die Welt vergehet mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibet in Ewigkeit. 1. Joh. 2, 17.

Man hat in Rom die Ruinen des alten Schauspielhauses ausgegraben, in welchen im Altertum Tausende von Römern ihre Zeit zubrachten und sich belustigten beim Spiel und Vergnügen. Wo sind sie jetzt? Alles Irdische vergeht. Wie Seifenblasen zerplatzen, wie Spinnengewebe zerreißen, so vergeht die Lust der Welt.

Wer aber den Willen Gottes tut, der bleibet in Ewigkeit. Jene ersten Christen, die man als ein Schauspiel vor den Augen der Römer vor die Löwen warf, sind nicht tot, sondern sie leben. Stephanus und Jakobus, die Märtyrer, Johannes und Paulus, die Apostel, Luther und seine Mitarbeiter, sie sind nicht tot, sondern sie leben. Mit der güldnen Ehrenkrone stehen sie da vor Gottes Throne, schauen solche Freude an, die keine Erde nehmen kann. Wer den Willen Gottes tut, hat die Verheißung, daß von seinem Leibe Ströme des lebendigen Wassers fließen. „Ihre Werke folgen ihnen nach!"

Was bauen wir? Nur auf das Sichtbare? Dann vergehen wir mit demselben. Wer aber für die Ewigkeit baut, der bleibt wie Gott bleibt in Ewigkeit. Wer reichlich säet, wird auch reichlich ernten. Die Freude am Herrn, an seinem Wort und Sakrament, an seinem Tag und seinem Gottesdienst sei unsere Lust. Dann werden wir mit Jesu gehen durch Ewigkeiten hin.

Herr, öffne uns die Augen, daß wir sehen die Wunder an deinem Gesetz. Laß uns haben unsere Lust an dir, o Herr, dann wirst du uns geben, was unser Herz wünschet. Amen.

Mel.: Wie herrlich ist's, ein Schäflein.

Nun bleibt, o bleibt bei ihm mit stillem Herzen, so nimmt der innre Mensch beständig zu; denn die Zerstreuung macht euch lauter Schmerzen und läßt die arme Seele nie in Ruh'. Wer aber seine Zeit vertreibt in stillem Geist, hat Fried' und Freud! Drum bleibt, o bleibt!

Mittwoch nach dem 15. Sonntag n. Trin.

Der Herr erhält die Seinen.

Mache dich auf und gehe gen Zarpath, welche bei Zidon liegt, und bleibe daselbst; denn ich habe daselbst einer Witwe geboten, daß sie dich versorge. 1. Kön. 17, 9.

So sprach der Herr zu dem Propheten Elias, als der Bach Krith vertrocknet war. Es war eine Glaubensprüfung für den Knecht Gottes. In ein heidnisches Land und zu einer armen Witwe wird er gesandt. Er gehorcht, er besteht die Prüfung glänzend. Aber auch des Weibes Glaube wird auf eine große Probe gestellt. Sie, die kaum noch genug für sich und ihren Sohn hat, um eine einzige Mahlzeit zuzubereiten, soll nun auch noch den Propheten versorgen; denn das Mehl im Kasten solle nicht verzehrt werden und dem Oelkruge nichts mangeln. Und die Witwe gehorcht. Welch ein Glaube! Da erfuhren denn beide des Herrn wunderbare Durchhilfe.

Auch uns führt der Herr wunderbar. Wie oft kommt es doch in einem Leben vor, daß der Quell, aus dem der Lebensunterhalt fließt, gänzlich zu versiegen droht. Ratlos blickt der Jünger Jesu in die Zukunft: woher soll die Hilfe kommen? Aber getrost. Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft. „Wenn Trost und Hilf ermangeln muß, die alle Welt erzeiget, so kommt und hilft der Ueberfluß, der Schöpfer selbst, und neiget die Vateraugen denen zu, die sonstens nirgends finden Ruh. Gebt unsrem Gott die Ehre!"

Ist deshalb der Weg, den dein Gott dich führt, dir auch ganz unverständlich, ja, scheint er dir Torheit zu sein: gib deine Vernunft nur unter Gottes Wort gefangen. Folgen wir Gottes Weisung, so hat es niemals Not. Weg hat er allerwegen, an Mitteln fehlt's ihm nicht. Er achtet auf dein Seufzen und zählt deine Tränen. Von uns aber verlangt er nur Vertrauen und völlige Hingabe an seinen Willen. Darum sprich: „So nimm denn meine Hände und führe mich bis an mein selig Ende und ewiglich. Ich kann allein nicht gehen, nicht einen Schritt; wo du wirst gehn und stehen, da nimm mich mit!"

Eigene Melodie.

Alles ist an Gottes Segen und an seiner Gnad gelegen über alles Geld und Gut. Wer auf Gott sein Hoffnung setzet, der behält ganz unverletzet einen freien Heldenmut.

Der mich bisher hat ernähret und so manches Glück bescheret, ist und bleibet ewig mein. Der mich wunderlich geführet und noch leitet und regieret, wird forthin mein Helfer sein.

Donnerstag nach dem 15. Sonntag n. Trin.

Die lebendige Quelle.

Mein Volk tut eine zwiefache Sünde: mich, die lebendige Quelle, verlassen sie und machen sich hie und da ausgehauene Brunnen, die doch löchrig sind und kein Wasser geben.

Jer. 2, 13.

Wer will sie alle aufzählen, die löcherigen Brunnen, an denen die Menschen Erquickung suchen, und die doch kein Wasser geben! Wie viele haben sich zu allen Zeiten um das Wasser der Sinnenlust gedrängt! Aber was sie dort tranken, war wie der Tropfen auf den glühenden Lippen des Fieberkranken, durch den der Durst nur vergrößert und erst recht fühlbar gemacht wird. Andere haben das Wasser menschlicher Weisheit, Kunst und Wissenschaft gesammelt in selbstgehauenen Zisternen, um daraus sich und andere zu laben. Aber gar bald merkte man, daß solches Wasser sich nicht hielt, daß es abgestanden war und auf die Dauer der dürstenden Seele widerstand.

Wie kann das auch anders sein! Unsre Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Er ist das Leben und die Quelle des Lebens. Soll unsre Seele wahrhaft genesen und leben, so muß sie Leben, Trost und Kraft schöpfen aus Gott. Wie aber geschieht das? Wie wollen wir hintreten vor den unsichtbaren Gott? Jesus sagt: „Ich und der Vater sind eins. Wer mich sieht, der sieht den Vater." Er ist die göttliche Quelle, das Brünnlein des Allerhöchsten. Er ist nicht eine besonders hohe und stolze Woge auf dem ewigen Meere menschlicher Entwicklung, sondern die einzige segenspendende Quelle, die aus dem Felsen der Ewigkeit sich über das Erdreich ergießt. Darum darf er rufen: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke." Darum auf zu Gott durch Jesum Christum! Traurigeres gibt es wohl nicht, als daß Durstige verschmachten oder aus Mangel an gesundem Wasser allmählich hinsiechen, obgleich die lebenspendende Quelle klar und mächtig in der Nähe fließt.

O daß doch in uns allen ein Dürsten wäre nach Gott, nach dem lebendigen Gott! Daß wir alle hörten auf Jesu Ruf: „Kommet her zu mir, ich will euch erquicken."

Mel.: Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren.

Einzige Quelle der Wonne! Dich will ich erheben, will mich auf ewig zum Eigentum ganz dir ergeben; nimm mich dahin! Das ist mein höchster Gewinn; nichts wird dann kränken mein Leben.

Freitag nach dem 15. Sonntag n. Trin.

An Gottes Segen ist alles gelegen.

Und der Herr, unser Gott, sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände bei uns; ja, das Werk unserer Hände wolle er fördern! Ps. 90, 17.

Bete und arbeite! Es ist hochwichtig, daß man Gebet und Arbeit recht zu verbinden weiß. Manche befassen sich immer mit geistlichen Fragen und Grübeleien, haben aber keinen rechten Trieb zu rüstiger Arbeit. Bei den meisten Menschen ist die umgekehrte Gefahr, daß sie nämlich über der Arbeit des Gebetes vergessen. Ihr Tagewerk geschieht ohne Gott; es ist ein unaufhörliches Gehetze und Getreibe, wobei das Leben arm, öde und kahl bleibt, der Mensch selbst aber schier zum Arbeitstiere erniedrigt wird. Dann erst, wenn die Arbeit ein Stück unseres Gottesdienstes wird, wenn man sie unter betendem Aufblick zu Gott verrichtet, dann erst hat man rechte Freude daran, und an dem Segen von oben wird es nicht fehlen.

Bet und arbeit, so hilft Gott allzeit. Dies Sprichwort stammt von unseren Vorfahren. Alle Frommen aller Zeiten, auch Moses, der Mann Gottes, haben sich danach gerichtet; bei kleinen und großen Unternehmungen riefen sie Gott um Hilfe an. Sie durften dann auch erfahren: „Alles ist an Gottes Segen und an seiner Gnad gelegen über alles Geld und Gut. Wer auf Gott sein Hoffnung setzet, der behält ganz unverletzet einen freien Heldenmut." Luther sagt: „Eines Christen bestes Handwerk ist Beten." Es kann kein Christentum sein ohne Gebet. Was der Odem ist für den Leib, das ist das Gebet für die Seele. Wo der Odem stockt und schwer geht, steht's schlimm um den Leib, und wo's mit dem Gebet nicht mehr gehen will, schlimm um die Seele. Wo der Odem gar stille steht, ist der Leib tot, und wo einem das Gebet ausgeht, ist's mit dem Christentum aus und vorbei. Kein Gebet bleibt ohne Segen. Aber auch kein wahrer Segen ohne Gebet! Leibliches und Geistliches, Zeitliches und Ewiges, es muß alles erbeten sein. Schon der Trost, der durchs Gebet kommt, schon die inwendige Stärke und der Friede, der durchs Gebet wächst, ist das nicht ein Segen?

Mel.: Nun ruhen alle Wälder.

In allen meinen Taten laß ich den Höchsten raten, der alles kann und hat. Er muß zu allen Dingen, soll's anders wohlgelingen, selbst geben Segen, Rat und Tat.

Samstag nach dem 15. Sonntag n. Trin.

Selbstbetrug.

So aber sich jemand läßt dünken, er sei etwas, so er doch nichts ist, der betrügt sich selbst. Gal. 6, 3.

Der Apostel warnt uns hier vor geistlicher Sicherheit und Selbstüberhebung. Diese Untugend pflegen wir auch geistlichen Hochmut zu nennen. Sie findet sich namentlich bei erleuchteten und erweckten Christen, bei neu Bekehrten. Sie haben die Kräfte der zukünftigen Welt geschmeckt und schauen die vergängliche Welt mit ihrem sündigen Getriebe mit kritischen Augen an. Als Starke fühlen sie sich nun erhaben über die Schwachheiten der noch um ihr Seelenheil kämpfenden Brüder und Schwestern. Sie erheben sich gar als Richter über die noch irrenden und wankenden Mitchristen. Darum warnt auch der Heiland: „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet." Auch der Pharisäer im Tempel rechnete sich zu den Starken und Gerechten und schaute verächtlich auf den armen Sünder im Zöllnergewande. Solche Gesinnung und solches Verhalten ist jedoch eines wahren Christen unwürdig und sündlich. Wem Barmherzigkeit widerfahren, der soll auch Barmherzigkeit, Milde, Nachsicht und Geduld mit andern haben.

Nicht richten, sondern in Geduld tragen soll der starke den schwachen Bruder und ihm zurechthelfen mit sanftmütigem Geist. Selbstüberhebung und Selbstbetrug sind unchristliche Geschwister. Oder, wes sollte der im Besitze des Heils stehende Christ sich rühmen? Römer 3, 23—24 lesen wir: „Denn es ist hier kein Unterschied; sie sind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhmes, den sie an Gott haben sollten; und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist."

Willst du dich aber rühmen, so rühme dich des Herrn und seiner Gnade, die dich gerecht und selig macht. Diese Gnade macht klein und demütig, liebevoll und geduldig.

Mel.: Wie schön leucht't uns der Morgenstern.

Ist etwas Gutes unter uns, ist's nicht die Frucht des eignen Tuns, du hast es uns geschenket; der du uns solche Gnade gönnst, und unser aller Herzen kennst und was ein jeder denket. Prüfe, siehe, wie wirs meinen! Im Vereinen heiliger Flammen schließ uns all' in dich zusammen.

16. Sonntag nach Trinitatis.

Ein Weckruf an unsere Zeit.

Und der Tote richtete sich auf und fing an zu reden; und er gab ihn seiner Mutter. Luk. 7, 15.

So sichtbar und in die Augen fallend offenbart Jesus seine Herrlichkeit nicht mehr. Dennoch gibt es kein Kind Gottes, das nicht auch schon eine Offenbarung der Herrlichkeit Jesu in geistlichen Wundern erfahren hätte. Ist es denn nicht auch ein Wunder, ja ein noch größeres, wenn ein Geistlichtoter zum Leben aus Gott kommt? O wie viele hat der Heiland schon aus dem Seelenschlaf und vom Sündentod herausgerissen! Und wenn wir heute im Evangelio lesen und hören: „Und der Tote richtete sich auf," so sollen uns diese Worte nicht nur ein Trost sein an den Gräbern der Unsrigen, sondern darin liegt auch der Weckruf, aufzustehen vom Seelenschlaf und vom Sündentod, so lange es noch heute heißt, und bevor es nicht nur in den Tod, sondern ins ewige Verderben geht.

Der Jüngling, nachdem er zum Leben gebracht worden war, „fing an zu reden." Nicht bloß im Augenblick seiner Auferweckung wird er geredet haben. Auch später noch wird er zu manchem Leidenden von dem großen Helfer Jesu gesprochen und vor allem durch seinen gottseligen Wandel die Wundermacht und Gnade seines Heilandes verkündigt haben. Daß wir ihm darin ähnelten, indem auch wir andern verkünden, was Gott an uns getan.

Auch der Schlußsatz ist beachtenswert: „Er gab ihn seiner Mutter." Ach, daß alle, die zu einem neuen Leben aus Gott gekommen, auch den lieben Ihrigen dasselbe sein möchten, was der Jüngling seiner Mutter war, nämlich ihres Herzens Trost und ihres Alters Stütze!

Lieber Heiland! Du bist ein Heiland voller Kraft. O, so mache alle toten Herzen lebendig und beweise deine Gnade mächtig an uns allen, so wollen wir deinen Ruhm ausbreiten und dich hochpreisen. Amen.

Mel.: Seelenbräutigam.

Wecke mich recht auf, daß ich meinen Lauf unverrückt zu dir fortsetze, und mich nicht in seinem Netze Satan halte auf; fördere meinen Lauf.

Montag nach dem 16. Sonntag n. Trin.

Der rechte Vater.

Ich beuge meine Kniee gegen den Vater unsers Herrn Jesu Christi, der der rechte Vater ist über alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden. Eph. 3, 14. 15.

Vor dem himmlischen Vater beugt der Apostel die Kniee und bringt seines Herzens Anliegen vor ihn, und wir machen's ihm getrost und freudig nach. Er ist der Vater, der uns bleibt, wenn das Auge des irdischen Vaters längst gebrochen und das Herz desselben längst aufgehört zu schlagen. Sein Ohr ist stets zu uns geneigt und seine Hand wird nicht müde, uns zu leiten und zu schirmen. Er ist der rechte Vater. Er ist die Liebe selbst, die erbarmende Liebe. Dessen sind wir gewiß.

Haben wir aber auch ein Recht zu dieser Gewißheit? Dürfen wir ihn kindlich Vater nennen? Wir, deren Herz von Natur zur Sünde geneigt ist, wir, die des Ruhmes ermangeln, den wir vor ihm haben sollen? Gott Lob, dieses Recht besitzen wir, denn er ist der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns zu Gottes Kindern macht. Was wir sündige Menschenkinder von selbst nicht gewagt hätten, das hat Jesus uns nicht bloß gestattet, sondern sogar geboten zu tun, den heiligen Gott anzurufen und zu nennen unsern Vater im Himmel. Darum beugen wir kindlich vor ihm die Kniee und stammeln ein gläubig „Abba, lieber Vater."

Im Glauben an den Sohn Gottes wissen wir, der Vater hat uns lieb, dieweil wir den Sohn lieben. Im Glauben an den Sohn Gottes können wir ihm zuversichtlich in Not und Tod nachsprechen: der Vater läßt mich nicht allein. Im Glauben an ihn beten wir: Vater, dein Wille geschehe! Im Glauben an ihn schauen wir empor zu den vielen Wohnungen des Vaterhauses, wo uns die Stätte, die bleibende Stätte, bereitet ist, wohin eine große Schar Gotteskinder uns vorangegangen. Im Glauben danksagen wir hier und einst dort dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, der der rechte Vater ist über alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden.

Mel.: O daß ich tausend Zungen hätte.

Gott Vater, der du allen Dingen ein Anfang und ein Schöpfer bist, der du mit höchstem Lob und Singen von allen Völkern wirst gegrüßt, Gott Vater, sei in Ewigkeit gelobet und gebenedeit!

Der du in Christo uns erkoren, eh' du der Welt gelegt den Grund, und uns zu Kindern neu geboren, aufrichtend einen ewgen Bund: Gott Vater, sei in Ewigkeit gelobet und gebenedeit!

Dienstag nach dem 16. Sonntag n. Trin.

Freudigkeit am Tage des Gerichts.

Und nun Kindlein, bleibet bei ihm, auf daß, wenn er geoffenbaret wird, wir Freudigkeit haben, und nicht zu Schanden werden vor ihm in seiner Zukunft. 1. Joh. 2, 28.

Man kann den Herrn Jesum im Glauben ergriffen haben und doch am Ende verloren gehen, denn nur, wer aushält bis ans Ende, wird als Sieger auch gekrönt. Darum mahnt der Herr: Gedenket an Lots Weib! und der Apostel klagt: Demas hat mich verlassen und die Welt lieb gewonnen, und der Sänger ruft aus: Nicht der Anfang, nur das Ende krönt der Christen Glaubensstreit.

Darum, bleibet in ihm! Gleich wie der Rebe kann keine Frucht bringen von ihm selber, er bleibe denn am Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in ihm. Halt im Gedächtnis Jesus Christus. Wir sollen seinen Kreuzestod täglich vor Augen haben, täglich der Sünde absagen und wandeln in einem neuen Leben. Dazu gehört das Beten ohne Unterlaß, wie dasselbe Paulus den Gläubigen empfiehlt, das der Heiland selber unablässig geübt hat, und das die verborgene Kraft war der Apostel und Märtyrer, eines Luthers und seiner Mitarbeiter, und der Frommen aller Zeit. Im Gebet kehrt das Kind Gottes immer wieder heim ins Vaterhaus, um Kraft und Trost zu empfangen zur Pilgerfahrt auf Erden.

Wer in dem Herrn bleibt, hat am Ende seines Lebens nur noch mit dem Apostel den einen Wunsch, wieder bei dem Herrn zu sein und bei ihm bleiben zu dürfen allezeit. Dem Weltmenschen wird der Tag der Wiederkunft Christi zum Tag des Zorns und der Schrecken, der Christ dagegen hebt sein Haupt empor und freut sich darum, daß seine Erlösung naht. Für ihn ist der letzte Tag ein Freudentag, da darf er aus der Fremde nach der Heimat, vom Werktagslärm zur Sabbatruhe der Kinder Gottes.

Wir warten dein! Du hast uns ja das Herz schon hingenommen. Du bist zwar unsrem Geiste nah, doch wirst du sichtbar kommen; da willst uns du bei dir auch Ruh, bei dir auch Freude geben, bei dir ein herrlich Leben.

Eigene Melodie.

Die Welt kommt einst zusammen im Glanz der ewgen Flammen vor Christi Richterthron. Dann muß sich offenbaren, wer die und jene waren! Sie kennt und prüft des Menschen Sohn.

Herr! diese Offenbarung drück du mir zur Bewahrung beständig in den Sinn, daß ich auf das nur sehe, ich gehe oder stehe, wie ich vor deinen Augen bin!

Mittwoch nach dem 16. Sonntag n. Trin.

Vom Herrn erbeten — dem Herrn geweiht.

Darum gebe ich ihn dem Herrn wieder, sein Lebenlang, weil er vom Herrn erbeten ist. 1. Sam. 1, 28.

Kinder sind eine Segensgabe Gottes. Das wollen viele unserer Mitmenschen heute nicht mehr glauben. Es bleibt aber doch dabei. Der größte Reichtum eines Volkes besteht in seinen Kindern. Aus ihnen brauchbare Bürger heranzuziehen, ist viel wichtiger als Geld und Gut anzuhäufen. In den Kindern aber Gottes Kinder zu schauen und sie für das Himmelreich zu erziehen, heißt den Segen verdoppeln und verdreifachen.

Hanna war kinderlos. Da bat sie den Herrn, und er segnete sie mit einem Sohne. Das erfüllte sie mit solch hoher Freude, daß sie ihn dem Herrn weihte sein Lebenlang. Und was ist aus dem kleinen Samuel dann für ein großer Mann geworden! Wie hat diese frome, gottselige Mutter dafür gesorgt, daß der Knabe in der Zucht und Vermahnung zum Herrn aufgezogen wurde! Es ist etwas Köstliches um diesen Blick für das Reich Gottes, um dieses Interesse an seiner Sache, das diese Mutter in Israel bewies. Freilich, nicht alle Kinder können werden, was Samuel war, nicht alle können dem besonderen Dienst des Herrn als Prediger des Evangeliums geweiht werden. Aber, was immer ihr ehrlicher Beruf im Leben einmal ist, von Christenkindern muß es allzeit gelten: dem Herrn geweiht! Aus seiner Hand nehmen wir unsere Kinder hin, als ein Segensgeschenk von oben, und für sein Reich wollen wir sie erziehen.

Das heißt die Kinder mit rechten Augen anschauen, das heißt für ihr wahres Wohl sorgen, das heißt auch dem Vaterlande auf Erden einen wahren Dienst erweisen. Was wir besonders auch heute am nötigsten brauchen, das sind Männer und Frauen in Staat und Kirche, deren Herzen für den Himmel aufgeschlossen sind. Wo sollen die anders herkommen als aus den Armen und vom Herzen solcher Mütter, wie Hanna eine war? O selig Haus, in dem der Heiland wohnt!

Mel.: Herr Jesu Christ, dich zu uns wend.

Ihr Eltern hört, was Christus spricht: „Den Kindern sollt ihr wehren nicht, daß sie sich meinen Armen nahn; denn ich will segnend sie empfahn! Was hilft den Kindern großes Geld, wenn nicht ihr Herz ist gut bestellt? Wer sie zu Gott recht führen läßt, der tut für sie das allerbest.

Donnerstag nach dem 16. Sonntag n. Trin.

Ein Wort über Kindererziehung.

Züchtige deinen Sohn, so wird er dich ergötzen und wird deiner Seele sanft tun. Spr. Sal. 29, 17.

Man hört so oft die Klage, daß die Jugend von heutzutage so ganz anders geartet sei als früher. Es fehlt ihr an Ernst, Gründlichkeit, Gottesfurcht, Genügsamkeit, Sittsamkeit, Ehrerbietung gegen das Alter, Gehorsam. Die Klage ist berechtigt. Wo sie ertönt, ist sie aber zugleich Selbstanklage. Die Jugend ist genau das, was wir aus ihr machen, was wir aus ihr werden lassen.

Das alles ansteckende, unsinnige Hasten und Jagen unsrer Zeit, oft aber auch unverantwortliche Gleichgültigkeit oder Vergnügungssucht der Eltern ist schuld daran, daß Kinder sich selbst überlassen bleiben gerade in dem Alter, wo durch nimmer ermüdende Liebe und besondere Strenge, durch Beispiel, Ermahnung und Warnung dem verderblichen Einflusse der Welt auf das empfängliche Kinderherz gesteuert werden soll. Wundere dich nicht, wenn solche Pflichtversäumnis sich bitter rächt, wenn deine Kinder dir fremd werden und später ihre eigenen, nicht guten Wege gehen.

Die Erziehung unsrer Kinder zur Gottseligkeit ist nebst der Schaffung unsrer eigenen Seligkeit unsere vornehmste Pflicht. Alles andere tritt davor zurück. Wer darin Erfolg hat, ist glücklich zu preisen. Wie arm ist der Reiche, dem ungeratene Kinder das Leben verbittern, wie reich der Arme, wenn fromme Nachkommen sich um ihn scharen. Gibt es einen schöneren Beruf als den, guten Samen in Kinderherzen auszustreuen, ihn aufgehen und Frucht bringen zu sehen. Ein köstlicheres Vorrecht als das, Menschen heranzubilden, gut, edel, stark, beständig, auf denen Gottes Auge mit Wohlgefallen ruht, auf die die Mitwelt mit Stolz hinweist? Solche Kinder werden dir Freude bereiten, solange du lebst, dein Andenken segnen, wenn du schon längst im Grabe ruhst. Welch himmlische Freude aber wird erst dein Herz erfüllen, wenn du mit ihnen vor Gott hintreten und sprechen darfst: Ich habe deren keines verloren, die du mir gegeben hast. Amen.

Mel.: Werde munter, mein Gemüte.

Gönne mir die Himmelsfreude, daß ich einst am jüngsten Tag nach so manchem Kampf und Leide mit Frohlocken sprechen mag: Liebster Vater, siehe hier meine Kinder all' mit mir. Ihrer keines ist verloren, alle für dein Reich erkoren.

Freitag nach dem 16. Sonntag n. Trin.

Gottes Führungen.

Vielleicht aber ist er darum eine Zeitlang von dir gekommen, daß du ihn ewig wieder hättest. Philemon 1, 15.

Wunderlich und dennoch selig führt der Herr! Onesimus, ein Sklave des Philemon, bestiehlt seinen Herrn. Aus Furcht vor der drohenden Strafe flüchtet er und kommt nach Rom. Hier lernt er den Apostel Paulus kennen, und dieser macht aus dem entlaufenen Sklaven einen treuen Jünger Jesu Christi, den er so lieb hat, daß er ihn seinen Sohn nennt und ihn am liebsten immer bei sich behalten hätte. Doch Paulus sendet den Sklaven seinem Herrn zurück mit der Botschaft: „Vielleicht ist er darum eine Zeitlang von dir gekommen, daß du ihn ewig wieder hättest.“ In diesen Worten liegt der ganze Entwicklungsgang des Onesimus: Ein diebischer Flüchtling, ein treuer Jünger Jesu, ein seliges Gotteskind, ein lieber Bruder seines Herrn.

Da steht ein anderer Sklave vor unseren Augen, Joseph, Jakobs Sohn. Die eignen Brüder stoßen ihn aus dem Bruderkreise aus, machen ihn zum Sklaven. Aber das ist noch nicht niedrig genug, der Sklave wird zum Sträfling gemacht, der hinter Schloß und Riegel Jahre seines Lebens verbringen muß. Dann aber steigt er empor zur höchsten Ehre: des Landes Vater, geschmückt mit Ring und Kette aus seines Königs Hand. Joseph selbst zieht die Lehre aus seiner Lebensgeschichte: Ihr gedachtet es böse zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, daß er täte, wie es jetzt am Tage ist, zu erhalten viel Volks. Der greise Vater sieht seinen verkauften Sohn wieder: kurze Trennung, ewiger Besitz. So sind Gottes Führungen.

Tiefgebeugt steht manches Menschenkind neben Grab und Sarg und kann's schier nicht fassen und begreifen, warum der liebe Tote so bald von seiner Seite gerissen werden mußte. Ach, es war dies der einzige Weg, des Heimgegangenen Seele zu retten und so eine ewige Vereinigung zustande zu bringen.

Eine Zeitlang war der verlorene Sohn dem Vaterhause fern, dann aber kehrte er als reuiger Sünder wieder heim, verloren, aber wieder gefunden, ewig gefunden in Gott.

Eigene Melodie.

Wer nur den lieben Gott läßt walten und hoffet auf ihn allezeit, den wird er wunderbar erhalten in allem Kreuz und Traurigkeit. Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut, der hat auf keinen Sand gebaut.

Es sind ja Gott sehr leichte Sachen, und ist dem Höchsten alles gleich, den Reichen klein und arm zu machen, den Armen aber groß und reich; Gott ist der rechte Wundermann, der bald erhöh'n, bald stürzen kann.

Samstag nach dem 16. Sonntag n. Trin.

Der Glaube des Hiob.

Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobet! Hiob 1, 21.

Daß Hiob so sprechen konnte, zeigte, wie fest sein Herz an Gott hing. Er steht da vor uns als einer der Großen im Alten Testament und als ein wahres Gotteskind. Seine Worte sind für alle Frommen ein ewiges Zeugnis.

Hiob hatte alles verloren; wie ein Blitz hatte das Unglück ihn getroffen; er saß in Trauer und Asche. Aber seinen Gott hatte er nicht verloren; an ihm hielt er sich fest in starkem Glauben, unter ihn beugte er sich demütig, seinen Namen rühmte er inmitten des Elends. Jakobus sagt: „Siehe, wir preisen selig, die erduldet haben. Die Geduld Hiobs habt ihr gehört" (Jak. 5, 11). Damit stellt er ihn auch den Christen zum Vorbild hin.

Wahrlich, Hiob lehrt uns, unsern Besitz mit den rechten Augen anzusehen: „Der Herr hat's gegeben." Nicht: ich hab's gemacht, sondern Gott hat meine Arbeit gesegnet; von ihm stammt Leben und Gesundheit, Wohlstand und Reichtum. So pochte Hiob nicht auf seine eigenen Leistungen; er war ein vor dem Herrn dankbarer und demütiger Mensch. Darum war er auch gefaßt, als sein Reichtum im Nu dahinschwand.

„Der Herr hat's genommen." Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht tue? (Amos 3, 6.) O wie tröstlich ist es doch, sich auch mitten im Unglück in Gottes Hand zu wissen. Was Gott tut, das ist wohlgetan. „Also mußte Christus leiden," sprach der Herr zu den Jüngern und Paulus weiß es, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. So kann der Gläubige auch im Elend mit Hiob sagen: „Der Name des Herrn sei gelobt!" Warum? Weil der Herr keinen Fehler macht. Er hat Gedanken des Friedens über uns und nicht des Leides. „Was ich tue, das weißt du jetzt nicht, du wirst es aber hernach erfahren" (Joh. 13, 7).

Eigene Melodie.

Was Gott tut, das ist wohlgetan, es bleibt gerecht sein Wille. Wie er fängt meine Sache an, will ich ihm halten stille. Er ist mein Gott, der in der Not mich wohl weiß zu erhalten; drum laß ich ihn nur walten.

Was Gott tut, das ist wohlgetan. Dabei will ich verbleiben. Es mag mich auf die rauhe Bahn Not, Tod und Elend treiben, so wird Gott mich ganz väterlich in seinen Armen halten. Drum laß ich ihn nur walten.

17. Sonntag nach Trinitatis.

Einigkeit im Geist.

Seid fleißig, zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens. Eph. 4, 3.

Als Mahnung an die Gemeinde spricht der Apostel dasselbe aus, was der Heiland in seinem hohepriesterlichen Gebet für die Gemeinde dem Vater als Bitte vorgetragen hat, „daß sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir.“ Wie der Herr, so müssen auch wir um die Einigkeit der Kirche Christi beten, fleißig und vertrauensvoll beten, Gott aber wird erhören nach seiner Verheißung.

Er hat allein die Macht, aber er wirkt in und durch uns. Darum haben wir ebenso des Apostels Mahnung zu beherzigen und fleißig die Einigkeit zu halten; merke wohl, zu halten und nicht etwa zu schaffen. Würden wir Menschen die Einigkeit zu schaffen haben, so würden wir die Gemeinde Jesu auf den Buchstaben des Wortes stellen und durch das Band des Zwanges zusammenhalten, wie der Staat seine Vorschriften erläßt und zur Durchführung bringt. Vergebliches Bemühen wäre es, der Buchstabe tötet.

Nein, die Einigkeit ist da; wäre das Reich Christi uneins, so wäre es längst wüste, ein Haus würde über das andere fallen. Die Einigkeit besteht im Geist. Christus ist mit dem Vater eins im Geist. Den Jüngern gibt er seinen Geist und so verschiedenartig sie sind, ein Petrus und Johannes, ein Paulus und Jakobus, so sind sie doch eins im Glauben an Christum und in der Arbeit durch ihn und für ihn. Wenn die Kirche Christi aber ein Bild der Zerrissenheit darbietet, so kommt die Zwietracht von dem Geist der Welt. Das Gute hingegen, das sie haben, das Leben des Glaubens und der Liebe und der Hoffnung, das ist, wie Früchte eines und desselben Baumes, aus dem Geist Christi entstanden. Diese Einigkeit im Geist haben wir zu bewahren; im Geist mit Christo vereint, werden wir durch ihn auch mit den andern Christen durch das Band des Friedens verbunden.

Mel.: O du Liebe meiner Liebe.

Ach, du holder Fürst, vereine deine dir geweihte Schar, daß sie sich so herzlich meine, wie's dein letzter Wille war. Ja, verbinde in der Wahrheit, die du selbst im Wesen bist, alles was von deiner Klarheit in der Tat erleuchtet ist.

Montag nach dem 17. Sonntag n. Trin.

Das Wort Gottes.

Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig, und schärfer denn kein zweischneidig Schwert, und durchdringet, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. Hebr. 4, 12.

Das Wort Gottes ist der größte und unentbehrlichste Schatz, welcher der Menschheit gegeben ist. Wer kann sich recht vorstellen, wie die Welt und die Menschheit ohne das Wort Gottes wäre! Das Wort Gottes allein gibt uns Antwort auf die tiefsten Fragen. In seinem Wort tritt Gott selbst uns nahe und offenbart uns seine Gedanken, die er hat über den einzelnen Menschen und die ganze Menschheit. In seinem Wort sagt er uns, wer *er* ist, und wer *wir* sind und was er mit uns im Sinne habe. Kein Mensch, auch nicht der gelehrteste und gesittetste hätte das aus sich selbst erkennen und erfahren können. Darum hat das Wort Gottes auch eine solch wunderbare Wirkung bis auf diesen Tag.

Es *ist lebendig* und *macht lebendig*. Weil es von Gott kommt, und vom göttlichen Geiste durchdrungen ist, darum kann es den von Natur geistlich toten Menschen zu geistlichem Leben wecken. Es ist *kräftig* und macht kräftig, daß der Mensch, der es in sich aufnimmt, den Kampf des Lebens siegreich kämpfen kann. Das Wort Gottes hat strafende, aber auch tröstende Kraft, wodurch das geängstigte Herz getröstet und das aufgeweckte Gewissen gestillt wird. Das Wort Gottes ist *schärfer* als ein zweischneidig Schwert, es dringt durch die dicksten Bollwerke der Vorurteile und Irrtümer. Es trennt Wahres vom Falschen, Gutes vom Bösen; es dringt in die härtesten Herzen hinein und läßt jeden seine Schuld erkennen.

Das Wort Gottes wird uns gepredigt, daß es auch an uns seine strafende und tröstende Wirkung ausübe. Aber durch beharrliches „Nein“ sagen zu dem, was Gott in seinem Worte sagt, kann man dasselbe an sich unwirksam machen, so daß das, was nach Gottes Absicht dem Menschen hätte ein Geruch des Lebens zum Leben werden sollen, durch eigne Schuld ihm ein Geruch des Todes zum Tode wird.

Mel.: Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Dein Wort ist uns der Wunderstern auf unsrer Pilgerreise. Es führt die Toren hin zum Herrn und macht die Einfalt weise. Dies Himmelslicht verlösch uns nicht und leucht in jede Seele, daß keine dich verfehle.

Dienstag nach dem 17. Sonntag n. Trin.

Ich glaube an die Gemeinschaft der Heiligen.

Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe. Eph. 4, 5.

Kein Blatt am Baum wie das andere, und kein Baum wie der andere; Früchte und Blumen, Wiesen und Wälder: wie verschieden alles! Und dann die Sterne am Himmel! aber doch ist es Ein Leben, das sich in allem regt, und Ein Gott hat alles geschaffen.

Da wollen wir uns nicht darüber wundern, daß es so viele Unterschiede unter den Menschen und selbst unter den Christen gibt. Nur eins ist schlimm, der Hochmut, der die andern verachtet, der Stolz, der sich vermißt, näher an Gottes Herzen zu stehen, als die andern. Und es ist doch nur Ein Herr, der sich aller seiner Werke erbarmt; Ein Gott und Vater unser aller, der in Christo die ganze Welt geliebt hat und noch liebt. O, in diesem Einen Herrn ruht unsre Seligkeit, in seinem Herzen sind wir alle eins! Das sei unsre Sorge, daß wir in seiner Gemeinschaft allzeit erfunden werden. Er ist ja der Meister, wir die Brüder, er ist unser, wir sind sein.

Denn durch den Glauben sind wir alle Kinder Gottes geworden. Es mag viele Meinungen über den Glauben geben; aber es gibt nur einen einzigen Glauben, der selig macht. Wo man mit Petrus sprechen lernte: Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes: siehe, da ist dieser Eine Glaube. Fleisch und Blut offenbart uns dies nicht; das ist das Werk des himmlischen Vaters durch den Heiligen Geist. Darum glauben wir an den heiligen dreieinigen Gott. Und darin sind alle Gotteskinder eins.

Auf ihn sind wir getauft, und der Segen des Dreieinigen ruht auf unserem Leben seit unserer Taufe. Was er aus uns macht, das hat Wert, und darin sind wir eins. Ihm sei Dank in Ewigkeit!

Mel.: Es ist gewißlich an der Zeit.

Ein Himmel, eine Seligkeit, ein Vorbild und ein Hoffen; ein Recht, ein Vaterherz im Leid, ein Segen steht uns offen. Uns führt ein Weg dem Himmel zu, wir hoffen alle eine Ruh', allein durch e i n e n Glauben.

Mittwoch nach dem 17. Sonntag n. Trin.

Der gesegnete Kelch.

Der gesegnete Kelch, welchen wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brot, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi?

1. Kor. 10, 16.

Welche Abweichung von dem Wort des Herrn, wenn eine ganze Kirche allen ihren Laiengliedern im Abendmahl den Kelch des Segens vorenthält, und sie eben damit der Gnadenwirkungen beraubt, die demselben entströmen? Ja gewiß, aber noch viel betrübender ist die Tatsache, daß sich da, wo er allen frei angeboten und dargereicht wird, so wenig Verlangen danach findet.

Ist nicht auch unter uns bei vielen ein einmaliger, oder höchstens zweimaliger jährlicher Abendmahlsgang die stehende Regel? O ihr Seelen, um wie viel Segen bringet ihr euch selbst! Bedenket doch: Der gesegnete Kelch des Abendmahls ist die Gemeinschaft des Blutes Christi, das da gebrochene Brot die Gemeinschaft des Leibes Christi. Das ist viel mehr als etwa nur die Gemeinschaft mit der Blutgemeinde Christi, so notwendig und köstlich das Pflegen derselben ist. Es ist auch mehr als das andächtige Eingehen in die Leidensgemeinschaft mit dem gekreuzigten Gotteslamm, so unerläßlich dasselbe auch ist zu einer gesegneten Abendmahlsfeier. Das Abendmahl erschließt uns vielmehr das Allerheiligste der innigsten Gemeinschaft mit dem Herrn selber. Laut seinen klaren Einsetzungsworten speist und tränkt er uns da wahrhaftiglich mit seinem Leib und Blut, geht also selber in uns ein mit seinen göttlichen Heils- und Segenskräften. Sollen wir nicht danach hungern und dürsten?

Ist nicht vielleicht darum die Kirche so zerspalten und die Christenheit so lau, kraftlos und liebeleer, weil der Altar des Herrn, die Stätte der innigsten Vereinigung mit und in Christo und der wunderbarsten Mitteilung göttlicher Lebenskräfte, viel zu wenig gesucht wird? Laßt uns doch mit freudigem Verlangen zum Tisch des Herrn eilen, so oft er uns laden läßt, damit wir immer fester mit ihm verbunden werden, und er mehr und mehr seines göttlichen Lebens in uns einsenken kann.

Mel.: Valet will ich dir geben.

Wie könnt ich sein vergessen, der mein noch nie vergaß? Kann ich die Lieb ermessen, dadurch mein Herz genas? Ich lag in bittern Schmerzen, er schafft mein Leben neu, und stets quillt aus dem Herzen ihm neue Lieb und Treu.

Er gibt zum heilgen Pfande mir seinen Leib, sein Blut; hebt mich aus Nacht und Schande, füllt mich mit Himmelsmut. Will selber in mir thronen mit heilgem Gnadenschein: Sollt ich bei ihm nicht wohnen, in ihm nicht selig sein?

Donnerstag nach dem 17. Sonntag n. Trin.

Werde ein Glied in einer evangelischen Gemeinde.

Wer sich absondert, der sucht, was ihn gelüstet, und setzt sich wider alles, was gut ist. Spr. Sal. 18, 1.

„Ich glaube an die Gemeinschaft der Heiligen," bekennen wir im heiligen christlichen Glauben. „Gleichwie ein Leib ist und hat doch viele Glieder, also auch Christus," lehrt der Apostel und fügt die Mahnung hinzu: „Lasset uns aber rechtschaffen sein in der Liebe, und wachsen in allen Stücken, an dem, der das Haupt ist, Christus; aus welchem der ganze Leib zusammengefügt, und ein Glied am andern hanget durch alle Gelenke, dadurch eins dem andern Handreichung tut, nach dem Werk eines jeglichen Gliedes in seinem Maße, und macht, daß der Leib wächset zu seiner selbst Besserung, und das alles in der Liebe." Eph. 4, 15. 16.

Warum hältst du dich ferne vom Gottesdienst und der evangelischen Gemeinde? Du sagst, du tust damit nichts Böses. Bist du nicht dem faulen Knechte gleich, der sein Pfund vergräbt im Schweißtuch? Als Elias, der Prophet, irre ward an Israel und nach dem Berg Horeb floh, fährt ihn Gott an mit dem scharfen Wort: „Was machst du hier?" Zurück zur Arbeit! Baue die Gemeinde.

Du klagst, die andern seien alle verkehrt in ihrer Ansicht. Prüfe dein Leben; am Ende liegt das Verkehrte allein an dir. Ein Stein hat nur Wert, wenn man ihn gebraucht zum Bau. Von ihm aber sagt der Dichter: „Willst du, daß wir mit hinein in das Haus dich bauen, laß es dir gefallen, Stein, daß wir dich behauen." Keine Einsiedler will der Herr, sondern er sagt auch zu dir: „Gehe auch du hin in meinen Weinberg, und was recht sein wird, soll dir werden."

Ein Licht hat nur dann Wert, wenn es brennt für andere. Man lebt nur so viel als man liebt, man liebt nur, wenn man gibt. Siehe, Herr, hier bin ich, sende mich, ich will dein Bote sein! Amen.

Mel.: Alles ist an Gottes Segen.

Ich auch auf den tiefsten Stufen, ich will glauben, zeugen, rufen, ob ich schon noch Pilgrim bin; Jesus Christus herrscht als König! Alles sei ihm untertänig! Ehret, liebet, lobet ihn!

Freitag nach dem 17. Sonntag n. Trin.

Einmütig mit Beten und Flehen.

Diese alle waren stets bei einander einmütig mit Beten und Flehen samt den Weibern und Maria, der Mutter Jesu, und seinen Brüdern. Apg. 1, 14.

Es ist ein gar liebliches Bild, das uns die Apostelgeschichte von der ersten Jüngergemeinde entrollt. „Siehe, eine Hütte Gottes bei den Menschen," so müssen wir bei ihrem Anblick sagen und uns demütigen, wenn wir damit die heutige Christenheit vergleichen. Es liegt etwas Wahres darin, wenn jemand, der die ersten Kapitel der Apostelgeschichte gelesen hatte, erschüttert ausrief: Entweder ist das alles nicht wahr, oder wir sind keine Christen mehr.

Wie viel Uneinigkeit in der Kirche, weil man sich in dem, was christliche Lehre ist, nicht versteht! Und doch bezeugt die Heilige Schrift klar und bestimmt, daß wir aus Gnaden gerecht werden vor Gott durch den Glauben an Jesum Christum. Das ist apostolisch, evangelisch, christlich. Darauf baut sich das Glück der eigenen Seele auf und davon hängt das Gedeihen des Hauses wie der Gemeinde ab.

Auf diesem Glaubensgrunde finden sich die einmütig zusammen, welche der Geist Gottes treibt: Laß den Mund alle Stund mit Gebet und Flehen heilig übergehen. Das sollte für Christen etwas ganz Selbstverständliches sein, ein Herzens- und Lebensbedürfnis wie Essen und Trinken, Arbeiten und Ruhen. Aber ist es das? Unter den Zeichen der Abnahme geistlichen Lebens ist dies das traurigste, daß so viele nicht mehr beten, oder daß sie, wenn sie es auch noch als Lippenwerk pflegen, ohne Verständnis und Gefühl dafür sind, was sie an Gott haben. Wer aber nicht in lebendigem persönlichen Verkehr mit ihm steht, kann nicht sein Jünger sein und geht ohne Licht und Frieden durch die Welt.

Mehr Gebet in unsern Häusern, dann gibt es weniger Tränen in ihnen. Mehr Gebet in unsern Gemeinden, dann gibt es weniger Streit. Mehr Gebet in der Christenheit, dann gibt es weniger Scheidewände, die geistlicher Hochmut und vermessene Selbstgerechtigkeit aufrichten, dann folgt man dem Heiligen Geiste, der als ein Geist der Wahrheit in alle Wahrheit leitet.

Mel.: O du Liebe meiner Liebe.

Sende deinen Geist hernieder, und als neuer Lebenssaft dringe er durch alle Glieder und belebe sie mit Kraft. Treibe uns zu Geisteswerken, fache an der Liebe Glut, lehre treu aufs Wort uns merken, weck der ersten Zeugen Mut.

Samstag nach dem 17. Sonntag n. Trin.

Hütet euch vor Bitterkeit.

Und sehet darauf, daß nicht jemand Gottes Gnade versäume, daß nicht etwa eine bittere Wurzel aufwachse und Unfrieden anrichte, und viele durch dieselbe verunreinigt werden.
Hebr. 12, 15.

Es kommt in allen Dingen auf die rechte Zeit an. So hat auch die Gnade ihre Zeit. Klopft der Heiland bei dir an, weckt er dein Gewissen, so halte stille und höre auf ihn. Laß dich keine Zeit gereuen, wär's auch Tag und Nacht getan. Merkst du, daß Eifersucht, Neid, Ehrgeiz, Rechthaberei und andere Lieblingssünden sich in deinem Herzen regen, so eile sofort zu deinem rechten Arzte und bitte ihn, daß er mit seiner Gnadenkraft das Böse in dir ersticke. Wir selber bringen das nie fertig. Uns erscheint immer die Stärke unseres Rechtes und das Unrecht des Nächsten zu groß. Einzig die Gnade Christi kann uns versöhnlich und nachgiebig machen.

Wo Neid und Zank ist, da ist Unordnung und eitel böses Ding. Das ist die bittere Wurzel; wenn sie ungehindert bei uns wächst, so trägt sie schnell schlimme Frucht. Sie stört und zerstört jede Gemeinschaft, die ganze Familie; Gemeinden und Staaten sind dadurch zugrunde gegangen. Streit, Unfrieden, Groll, Parteiwesen verunreinigt uns in Gottes Augen gerade so schlimm wie Fleischessünden und hat noch weittragendere Folgen. Was allein die Zunge an Unheil anrichten kann, ist bei Jakobus Kap. 3 zu lesen. Wo Ruhe und Friede weicht, kann das Reich Gottes nicht gedeihen. Sieht der Teufel, wie das Wort Gottes in den Herzen aufgeht, so säet er Zwietracht. Wenn ihm das gelingt, so hat er gewonnenes Spiel. Darum hüte dich vor allem, was Bitterkeit anrichtet!

Mel.: Ringe recht, wenn Gottes Gnade.

Laß dem Fleische nicht den Willen, gib der Lust den Zügel nicht; willst du die Begierden stillen, so verlischt das Gnadenlicht.

Dies bedenket wohl, ihr Streiter! Streitet recht und fürchtet euch; geht doch alle Tage weiter, bis ihr kommt ins Himmelreich.

18. Sonntag nach Trinitatis.

Wie dünkt dich um Christus?

Wie dünkt euch um Christus? Wes Sohn ist er? Sie sprachen: Davids. Matth. 22, 42.

Wie dünkt euch um Christus, das heißt wofür haltet ihr ihn? Das ist nicht etwa eine müßige Lehrfrage, sondern eine fundamentale Frage für jeden, der selig werden will und ins Reich Gottes eingehen. An dieser Frage, im Texte von Christus selbst den Pharisäern vorgelegt, scheiden sich die Geister und von ihrer Lösung hängt ab das ewige Heil und die ewige Verdammnis des Menschen.

Die pharisäische Lösung, er sei Davids Sohn, ist einseitig und daher unzulänglich. Sie entspricht auch nicht der prophetischen Christusidee des Erzvaters David, der im 110. Psalm diesen einzigartigen Thronfolger seinen Herrn nennt und ihm göttliche Ehre und Macht zuerkennt. Das konnten die von bloß irdischer Herrlichkeit und Größe träumenden Pharisäer nicht fassen. Sie erkennen nicht, was zu ihrem Frieden dienet, und darum wird ihnen der von Gott selbst gelegte, auserwählte Stein ein Stein des Anstoßes und Aergernisses, an dem sie schließlich straucheln und fallen. So ist's heute noch. Der bloße Prophet von Nazareth, der große Mann und Lehrer von Galiläa, der bloß menschliche Davidssohn kann das verlorene Paradies nicht wiederbringen, noch dem Menschen dauernden Frieden und Leben geben. Das kann nur Davids und unser Herr. Nur der, der Gott und Mensch in einer Person und Gottes Sohn ist, kann die volle Messiashoffnung erfüllen.

Er hat's getan. Durch seine Auferstehung ist er von Gott dem Vater kräftiglich erwiesen als Sohn Gottes. Eine ewige Erlösung hat er vollbracht und ein ewiges Königreich gegründet. Auf diesen Felsengrund mußt du bauen, auf ihn mußt du trauen, auf ihn allein deine Hoffnung setzen im Leben und im Sterben. Dann wirst du Teil haben an seinem Reich, am Erbe des Volkes Gottes.

Mel.: O daß ich tausend Zungen hätte.

Bei diesem Grunde will ich bleiben, solange mich die Erde trägt!
Das will ich denken, tun und treiben, so lange sich ein Glied bewegt.
So sing ich einst auch nach der Zeit: O Abgrund der Barmherzigkeit.

Montag nach dem 18. Sonntag n. Trin.

Die Scheidung der Geister.

Jesus sprach: Ich bin zum Gericht auf diese Welt gekommen, auf daß, die da nicht sehen, sehend werden, und die da sehen, blind werden. Joh. 9, 39.

An Christo vollzieht sich die Scheidung der Geister. Wer ihn kennen lernt, muß sich entweder für ihn oder wider ihn entscheiden. Er muß entweder mit Petro sagen: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes;" oder mit dem Judenvolke rufen: „Hinweg mit diesem!"

Das meint der Heiland mit diesen Worten: „Ich bin zum Gericht," das heißt zur Scheidung, „in die Welt gekommen!", Als Licht der Welt scheidet er die ganze Menschheit in zwei große Klassen, in Kinder des Lichts und Kinder der Finsternis. Zu welcher Klasse gehörst du?

Noch heute gibt es ja so viel Blindheit in der Welt, nicht bloß im eigentlichen Sinn des Wortes, nein, vor allem Blinde, deren Herzensaugen gehalten sind, daß sie Gottes Allmacht, Weisheit und Güte nicht erkennen und das Licht, das er in die Welt gesandt hat, nicht sehen.

Sehend und doch blind, lebend und schon tot — ach, wo immer wir solch ein Gericht über einen Menschen kommen sehen, da wollen wir uns durch seine Blindheit nicht anstecken lassen, sondern versuchen, ob nicht noch eine Heilung möglich sei, ob nicht doch ein freies, offenes Bekenntnis von uns ihm die Augen öffnen möchte. Damit wir aber immer mehr sehen die Herrlichkeit des Herrn, immer weiter gefördert werden in der seligen Erkenntnis Gottes und unseres Heilandes, laßt uns immer wieder beten: Jesu, gib gesunde Augen, die was taugen; rühre unsre Augen an. Denn das ist die größte Plage, wenn am Tage man das Licht nicht sehen kann. Amen.

Mel.: Christus, der ist mein Leben.

Ach, bleib mit deinem Glanze bei uns, du wertes Licht; dein Wahrheit uns umschanze, damit wir irren nicht.

Dienstag nach dem 18. Sonntag n. Trin.

Im Reiche der Liebe.

Niemand hat Gott jemals gesehen. So wir uns untereinander lieben, so bleibet Gott in uns, und seine Liebe ist völlig in uns. 1. Joh. 4, 12.

Im Reiche der Liebe ist Gott König und herrscht unsichtbar dem Auge, aber spürbar dem Herzen, über seine Untertanen. Auch wir sind durch die heilige Taufe in sein Königreich der Gnade eingepflanzt. In ihm, dem liebenden Regenten, leben, weben und sind wir. Es kann und darf nicht anders sein. Ist er die Liebe selbst, muß da nicht auch bei uns die Triebfeder alles Handelns die Liebe sein? Wie der König, so das Volk! Was Liebe, wahre, echte Liebe ist, hat er in der Dahingabe seines lieben Sohnes aufs klarste und herrlichste gezeigt. Hat Gott uns *also* geliebt, so muß ja die erste Forderung in seinem Reiche die sein: Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt. Allein dieser Forderung ist die andere gleich: *Liebet euch untereinander!*

Dieses Gebot der Liebe hat der eingeborene Sohn vom Vater am letzten Abend seines Erdenlebens den Jüngern so warm ans Herz gelegt und Johannes, der Jünger der Liebe, der an jenem Abend an der Brust Jesu gelegen, wiederholt dasselbe immer von neuem, damit das Volk Gottes seiner heiligen Aufgabe sich bewußt bleibe und sich stets darinnen übe. Leider vergessen wir dies so oft in den Stunden der Anfechtung, und der Geist der Lieblosigkeit, der sich in der Welt überall breit macht, sucht auch in uns eine Gestalt zu gewinnen. Dem gegenüber gilt's das Panier der Liebe hoch zu halten: Wir sollen, wir wollen uns untereinander lieben.

Und welch ein Segen erwächst da aus den liebenden Herzen! Der König des Reichs der Liebe, Gott, bleibt in uns und seine Liebe ist völlig in uns. Er bleibt in uns, in unsrer Mitte als Gott des Segens, an dem alles gelegen ist, und wir freuen uns seines Regiments. Er bleibt in uns, in unsern Herzen als Gott des Friedens, der uns durch und durch heiligt und die Bande, die uns untereinander vereinigen, stets neu stählt, daß wir's erfahren: Seine Liebe ist in uns; wir sind im Reich der Liebe.

Mel.: Gott ist gegenwärtig.

Kommt ins Reich der Liebe, o ihr Gotteskinder, ihr im Blut gewaschnen Sünder! Lernt von eurem Lamme eure Brüder lieben und euch recht darinnen üben; folgt dem Herrn, traget gern, was nach Jesu fraget, wenns auch fällt und klaget!

Mittwoch nach dem 18. Sonntag n. Trin.

Gottes Heiligkeit.

Und sprach zu Mose: Rede du mit uns, wir wollen zuhören; aber Gott soll nicht mit uns reden, wir möchten sonst sterben. 2. Mos. 20, 19.

Bei der Bundesschließung am Sinai trat den Kindern Israel die Majestät und Heiligkeit Gottes wie ein verzehrendes Feuer entgegen und erfüllte das Volk mit Furcht und Schrecken. Es fürchtete sterben zu müssen, wenn es Aug in Aug mit Gott verkehren sollte. Da mußte Moses als der Mittler zwischen Gott und das Volk treten. Er deutet den Sinn und Zweck der ganzen Gottesoffenbarung dahin, „daß Gottes Furcht dem Volke vor Augen wäre, daß sie nicht sündigten."

Der Sünder kann die Majestät Gottes nicht ertragen; der Heilige ist auch der Unnahbare. Wie durchdrungen ist Jesaias von der Heiligkeit Gottes. Er fürchtet sterben zu müssen, weil er als sündiger Mensch dem Reinen und Erhabenen nahe, in seinen Gesichtskreis gekommen ist. Der Seraph muß mit der glühenden Kohle vom Altar seine Lippen berühren und seine Schuld wegnehmen. (Jes. 6, 3 ff.)

Das Gesetz vom Sinai offenbart den unwandelbaren, heiligen Willen Gottes, der vom Menschen ein heiliges, gerechtes Leben fordert. Aber wegen der Schwäche seines sündigen Fleisches kann der Mensch das Gesetz nicht erfüllen. So gereicht es ihm statt zum Leben zum Tode. (Röm. 7, 10 ff.) Das Gesetz soll uns darum zur Erkenntnis unserer Sünden führen, um als Zuchtmeister auf Christus unser Herz auf den Empfang der Gnade Gottes vorzubereiten. (Gal. 3, 24.)

Das Gesetz fordert, das Evangelium verheißt und gibt; jenes schreckt, dieses tröstet. Das Evangelium ist die Verheißung der Vergebung der Sünden aus freier Gnade durch den Glauben an Jesum Christum. Durch diesen Glauben wird die ganze Erlösung dein Eigentum. Das Gesetz kann dich nicht mehr erschrecken, du stehst bei Gott in Gnaden, du bist ein Kind Gottes. Deines Vaters Liebe ist ausgegossen in dein Herz durch den Heiligen Geist, und damit ist dir Kraft und Lust geschenkt, den heiligen Willen Gottes zu erfüllen. Welch ein seliger Stand!

Mel.: Werde munter, mein Gemüte.

Glaube ist ein großes Wunder, weil er Jesum an sich zieht, ist des neuen Lebens Zunder, eine Burg, dahin man flieht. Wenn uns das Gesetz verklagt, daß das Herz erschrickt und zagt, hilft der Glaube überwinden und den Geist der Kindschaft finden.

Donnerstag nach dem 18. Sonntag n. Trin.

Pniel.

Und Jakob hieß die Stätte Pniel (Gottes Angesicht); denn ich habe Gott von Angesicht gesehen, und meine Seele ist genesen. 1. Mos. 32, 30.

Gott schauen und — sterben, so rechnet der unbekehrte Mensch im Gefühl seiner Sündenschuld. Gott schauen und — gesund werden (an der Seele), das ist die Erfahrung derer, die sich an Gottes Gnade festklammern und rufen: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn." Wie ein Feind trat in jener Nacht der Herr dem Jakob gegenüber; aber wie sich unser Heiland später von dem Glauben des kananäischen Weibleins besiegen ließ, so erklärte sich Gott hier von dem Glaubenseifer und Gebetsernst des Jakob für überwunden. Er segnete ihn, und daran merkte der Erzvater, mit wem er gerungen hatte.

Das war eine herrliche Erfahrung; hinkend zwar zog Jakob seines Weges, aber im Herzen trug er die Gewißheit: mein Gott ist ein gnädiger Herr und seine Barmherzigkeit waltet über mir in Ewigkeit. Ich habe Gott von Angesicht gesehen und er hat mich nicht mit dem Feuer seiner Heiligkeit verzehrt, sondern mit den Strahlen seiner Liebe gesegnet. Meine Seele ist genesen! Hier ist Gottes Angesicht, hier ist lauter Trost und Licht.

Wo ist unser Pniel? Daheim, wenn unser Zusammenleben eine Gebetsgemeinschaft ist, wenn Gottes Liebe unsere Herzen regiert und sein Geist uns zu allem Guten treibt; draußen, wenn wir vor Gott wandeln und die Welt uns ein großes Gotteshaus ist; im Kämmerlein, wenn wir unserem Heiland ins Auge schauen und darin die Herrlichkeit Gottes sich wiederspiegeln sehen; in der Kirche, wenn wir singen und beten, und das Wort von Gottes Ernst und Freundlichkeit unsere Herzen trifft.

Bei allem aber gilt es, das Wort des Herrn zu bedenken: Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen! Reines Herzens! Wer hat ein reines Herz? O heiliger Vater! Schenke mir deinen Geist, daß er meinen Geist erneue und mich dir zum Tempel weihe!

Mel.: Wunderbarer König.

Du durchdringest alles, Glanz vom ewgen Lichte, leucht mir heiter ins Gesichte! Wie die zarten Blumen willig sich entfalten und der Sonne stille halten; möcht ich so still und froh deine Strahlen fassen und dich wirken lassen!

Mache mich einfältig, innig, abgeschieden, sanft und still in deinem Frieden. Mach mich reines Herzens, daß ich deine Klarheit schau im Geist und in der Wahrheit. Laß mein Herz überwärts wie ein Adler schweben und in dir nur leben!

Freitag nach dem 18. Sonntag n. Trin.

Sicheres Geleite zur ewigen Heimat.

Er leitete sie des Tags mit einer Wolke und des Nachts mit einem hellen Feuer. Ps. 78, 14.

Nicht nur ein Wegweiser war die Wolken= und Feuersäule dem Volke Israel auf seinem Zuge durch die unendliche, nur spärlichen Unterhalt gewährende Wüste, sondern ein sichtbares Zeichen der Gnadennähe ihres großen Gottes. So oft Mutlosigkeit der Wandernden sich bemächtigte, Mangel drohte, ein Feind ihnen den Weg verlegte, ein Blick auf dies bei Tag Kühlung spendende, bei Nacht die trostlose Landschaft mit mildem Lichte verklärende Zeichen genügte, den verzagten Herzen neuen Mut einzuflößen. Es war stete Erinnerung an bereits empfangene Wohltaten, Verheißung neuer Wunder, Bürgschaft der endlichen Besitznahme des gelobten Landes. Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?

Auch wir entbehren auf unserer Wanderung durch die Wüste dieses Lebens nicht der Leitung und der sichtbaren Zeichen der Nähe Gottes. Sein Wort ist unsres Fußes Leuchte und ein Licht auf unsrem Wege. Schritt auf Schritt bezeichnet es uns klar die Bahn, die wir zu wallen haben, warnt uns vor drohenden Gefahren, ermutigt uns zum Aushalten, verweist uns auf ihn, der uns bereits so oft geholfen, spendet Kühlung in Trübsalshitze, labt die Dürstenden und ist sichere Gewähr unseres Einzuges ins obere Kanaan.

Wenn im zunehmenden Alter die Welt uns immer öder und leerer erscheint, wenn alles dunkel um uns her wird, dann leuchten die köstlichen Verheißungen herein in unsern Lebensabend mit verklärendem Glanze. Um den Abend wird es licht sein. Dann wirft dies göttliche Wort seinen milden Schein auf die von uns zurückgelegte Strecke, zeigt uns deutlich die Wunderwege, die Gott uns geführt. Klar beleuchtet es aber auch die wenigen Schritte, die wir noch zu wandeln haben. Es geht zwar hinein ins dunkle Tal, doch wird's nicht Nacht. In die Abenddämmerung dieses Lebens zucken schon herein die Strahlen des Morgenrotes einer besseren Welt. Amen.

Mel.: Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Dein Wort ist uns der Wunderstern für unsre Pilgerreise; es führt die Toren hin zum Herrn und macht die Einfalt weise. Dein Himmelslicht verlösch uns nicht und leucht in jede Seele, daß keine dich verfehle.

Ich suchte Trost und fand ihn nicht; da ward das Wort der Gnade mein Labsal, meine Zuversicht, die Fackel meiner Pfade. Sie zeiget mir den Weg zu dir und leuchtet meinen Schritten, bis zu den ewgen Hütten.

Samstag nach dem 18. Sonntag n. Trin.

Licht vom ewigen Lichte.

Denn Gott, der da hieß das Licht aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben, daß durch uns entstände die Erleuchtung von der Erkenntnis der Klarheit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi.
2. Kor. 4, 6.

Gott sprach: es werde Licht, und ließ aus sich heraus, der er selbst das ewige Licht ist, des Lichtes Fülle die Welt durchfluten und gab ihr damit die Grundlage zu allem Leben, zu aller Fortentwicklung. Mehr aber noch als die natürliche Welt bedurfte die Herzenswelt des Menschen des göttlichen Lichtes. Als Jesus auf die Erde kam, durchleuchtete des Lichtes Fülle die dunklen Menschenherzen: die Klarheit Gottes in dem Angesicht Jesu durchstrahlte unsere Herzen, da wurde es licht und hell darinnen.

Welch ein Unterschied: die Kinder des alten Bundes konnten die Klarheit im Angesichte Mosis nicht ertragen, und die Kinder des neuen Bundes erfüllt die Klarheit im Angesicht Jesu mit Wonne und Seligkeit.

Ist es noch Nacht in deinem Herzen, so vernimm die Botschaft deines Herrn und Heilandes: „Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolgt, der wird nicht im Finstern wandeln, sondern wird das Licht des Lebens haben." Und dann aus dem Schatten an das Licht mit dem Bekenntnis: „Unser Wissen und Verstand ist mit Finsternis verhüllet, wo nicht deines Geistes Hand uns mit hellem Licht erfüllet;" dann hin zu ihm mit dem Gebet: „O du Glanz der Herrlichkeit, Licht vom Licht aus Gott geboren, mach uns allesamt bereit, öffne Herzen, Mund und Ohren." Dann wird's Licht nach innen, und dieses Licht strahlt dann wieder aus nach außen, so daß die Lichtfülle immer herrlicher, immer größer wird in der Welt, und die Schar derer auch immer größer wird, die in seinem Lichte wandeln, denen die Klarheit von Jesu Angesicht im eignen Aug sich widerspiegelt.

Was ist denn alles Licht und Schöne auf Erden, Friede und Freude, Glaube und Liebe anders als der Widerschein der Klarheit Gottes im Angesicht Jesu!

Eigene Melodie.

Morgenglanz der Ewigkeit, Licht vom unerschöpften Lichte! Schick uns diese Morgenzeit deine Strahlen ins Gesichte und vertreib durch deine Macht unsre Nacht.

Leucht' uns selbst in jene Welt, du verklärte Gnadensonne! Führ uns durch das Tränenfeld in das Land der süßen Wonne, wo die Lust, die uns erhöht, nie vergeht.

19. Sonntag nach Trinitatis.

Nichts nachtragen!

Zürnet und sündiget nicht; lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen! Eph. 4, 26.

Das ist ein Gebot auf der christlichen Haustafel, wie Paulus sie im Epheserbrief geschrieben hat. Von dieser Haustafel gilt Luthers Wort: „Ein jeder lern sein Lektion, so wird es wohl im Hause stohn."

Der Zorn des Menschen ist eine furchtbare und furchtbar zerstörende Macht. Der Hausfriede, der Land- und Kirchenfriede geht darüber in die Brüche. Aus dem Zorn und Rachegefühl kommen die geheimen Ränke, das Sticheln und Stechen, die häßlichen Prozesse. „Wer seinem Bruder zürnet, der ist ein Totschläger," und: „Des Menschen Zorn tut nicht, was vor Gott recht ist."

„Zürnet und sündiget nicht!" — Das lautet kurz und scharf. Haltet Frieden unter einander, so lange ihr noch mit einander auf dem Wege seid. Wer weiß, wie lange noch! Liebet, zürnet nicht! Nachher ist die Reue zu spät.

Damit wir uns vor diesem Zorn hüten, der da zündet wie Pulver, und daß die Reue nicht über uns kommt wie eine Last, die zu Boden drückt, darum gibt der Apostel uns den Rat: „Lasset die Sonne nicht über eurem Zorne untergehen!" Spare keine Zeit der Versöhnung. Gebiete denem Fuße Eile, damit es nicht zu spät wird, um alles wieder in Ordnung zu bringen. Nur nicht nachtragen! Begrabe deinen Zorn! Sonst wächst er wie die Dornen. Aus der Mücke wird ein Elefant. Die kleine Schuld wächst ins Unermeßliche und Unvergebbare. Wie ginge es dir, wenn Gott mit dir nach Recht und Gerechtigkeit abrechnen sollte! Sollen wir nicht jeden Abend beten: „Vergib uns unsere Schulden, wie wir vergeben unsern Schuldigern?"

Mel.: Wunderbarer König.

Wirft der Feind der Seelen zwischen eure Herzen Streit, Verdacht und Haderschmerzen, o so seid nicht stille, wartet nicht so lange, bis zum Sonnenuntergange. Tötet bald die Gewalt aller Zwistigkeiten, die den Fall bereiten.

Bleibt nicht so beständig auf dem eignen Rechte, werdet gern der andern Knechte. Denn die süße Liebe deckt der Sünden Menge, duldet ohne Maß und Länge. Liebt euch sehr! Liebt euch mehr! Nährt das Liebesfeuer alle Tage treuer!

Montag nach dem 19. Sonntag n. Trin.

Zucht im Hause.

Ich habe ihm gesagt, daß ich Richter sein will über sein Haus ewiglich um der Missetat willen, daß er wußte, wie seine Kinder sich schändlich hielten, und hat ihnen nicht gewehrt.
1. Sam. 3, 13.

In das Haus des Hohenpriesters Eli werden wir geführt und empfangen die ernste Lehre, daß Gott ein Gott der Zucht ist, über Zuchtübung wacht und da, wo es an derselben fehlt, als Richter mit seiner Züchtigung eintritt.

Eli war von Herzen fromm, im Amte treu und von hohem Ansehn beim Volke. Allein als Vater war er schwach. Seine Söhne waren böse und fragten nicht nach dem Herrn. Je höher der Stand, je größer ist auch die Verpflichtung. Als Vater und um seines Amtes willen hätte Eli einschreiten müssen, denn das böse Beispiel wirkte verderblich. Doch beschränkte er sich auf schwächliches, bittendes Abmahnen. Gott warnt durch einen Boten und droht mit seiner Strafe, allein Eli vermag sich nicht zu ermannen, daß er ihnen wehre. Weil er nicht Zucht übt, ist er an der Zuchtlosigkeit seiner Söhne schuld, und nun teilt Gott dem Knaben Samuel die Missetat seines Lehrers und Meisters und sein Strafurteil über ihn mit. Von des Knaben Lippen wird der Greis es empfangen.

Wer seinem Hause vorsteht, hat ein ernstes, verantwortliches Amt. Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen, so gelobt man wohl beim Eintritt in die Ehe und bei Gründung seines Hausstandes. Sollen auch die Deinigen zum Dienst Gottes gebracht werden, so ist Erziehung der Weg dazu. Wo aber Vorbild und Lehre nicht ihren Zweck erreichen, muß die Zucht angewandt werden, und das im Geist der Liebe. Gottes Wort setzt die Ordnung fest. Den Kindern gilt: Ehre Vater und Mutter; den Eltern: Reizet eure Kinder nicht zum Zorn, sondern zieht sie auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn. Dem Manne ferner gilt: Des Weibes Haupt; dem Weib: des Mannes Ehre. Gottes heilige Ordnung darf nicht umgestoßen werden. Gott selber wacht darüber und straft ebenso den Frevel selbst wie das schwächliche Nachlassen in der Zucht.

Mel.: Herr Gott, dich loben alle wir.

Wohl einem Haus, wo Jesus Christ allein das All in Allem ist! Ja, wenn er nicht darinnen wär, wie elend wärs, wie arm und leer! Heil wenn sich Mann und Weib und Kind in einem Glaubenssinn verbind't, zu dienen ihrem Herrn und Gott nach seinem Willen und Gebot.

Dienstag nach dem 19. Sonntag n. Trin.

Die Vergebung der Sünden.

Ihr sind viele Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebt; welchem aber wenig vergeben wird, der liebet wenig. Luk. 7, 47.

Das ist ein köstlich Heilandswort, gesprochen zu dem Pharisäer Simon, über die große Sünderin, welche bußfertig und dankbar zu des Herrn Füßen lag. Vergebung der Sünden und Liebe zum Herrn bedingen einander, aber die Vergebung ist das Erste und die Liebe das Zweite. Nicht weil das Weib so viel liebte, sind ihr viele Sünden vergeben, sondern weil ihr viele Sünden vergeben sind, darum liebt sie viel. Ihre Liebe ist der Tatbeweis, daß ihr die Sünden vergeben sind. Was ist aber die Liebe zum Heiland anderes, als der Dank für geschenkte Vergebung? Es hat nie an solchen Menschen gefehlt, welche die Sache gerade umkehren und von ihrer Liebe und guten Werken die Vergebung der Sünden abhängig machen wollen. Da wird die Vergebung der Sünden aber des Menschen Verdienst und hört auf Gnade zu sein. Darum versuche doch niemals diesen Weg, er ist ein Irrweg. Gehe den Weg, welchen jenes Weib betrat. Wende dich bußfertig zu dem, der allein Sünden vergeben kann und der sie so gerne vergeben will, zu deinem Heiland und Versöhner, und er wird auch dich gnädig ansehen, denn er hat es versprochen: Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen.

Wem der Herr aber geholfen hat, der muß es seinem Herrn und auch den Menschen durch sein ganzes Leben beweisen, was der Herr Großes an ihm getan hat. Seine Liebe zum Herrn ist der Tatbeweis davon, daß ihm viel Heil und Gnade widerfahren ist. Wer gegen den Herrn kalt ist, keine Träne, kein Opfer für ihn übrig hat, von dem kannst du getrost sagen: dem ist wenig oder gar nichts vergeben.

O Heiland, siehe mich gnädig an und erlaß mir meine Schuld täglich, daß mein dankbares Herz glühe von inniger Liebe zu dir, der du mich zuerst geliebet hast. Amen.

Mel.: Nun ruhen alle Wälder.

Die Sünden sind vergeben! Das ist ein Wort zum Leben für den gequälten Geist. Sie sinds in Jesu Namen, in ihm ist Ja und Amen, was Gott uns Sündern je verheißt.

Mein Hauptgesuch auf Erden soll die Vergebung werden, so wird der Tod nicht schwer. O, in den Sünden sterben ist ewiges Verderben; denn dort vergibt Gott keine mehr.

Hier ist die Zeit der Gnaden, der Angst sich zu entladen, auf Gottes Wort zu ruh'n, die Seele zu erretten, zu glauben und zu beten und das in Jesu Namen tun.

Mittwoch nach dem 19. Sonntag n. Trin.

Lohn der Friedfertigen.

Die Frucht aber der Gerechtigkeit wird gesäet in Frieden denen, die den Frieden halten. Jak. 3, 18.

Wir haben oft die Vorstellung, als wären die ersten Christengemeinden beinah vollkommen gewesen. Dem ist aber nicht so. Wir lesen in den Briefen des Paulus, z. B. an die Korinther, daß seine Gemeinden durchaus nicht vollkommen waren und sogar schwere Laster sich dort breit machten. Ebenso nehmen wir in dem Brief des Jakobus wahr, daß viel totes Wesen sich zeigte und auch viel Streit und Zank. Gegen dies letztere ist das dritte Kapitel geschrieben, gegen die bösen Worte, gegen Verfluchen und Verdammen, gegen Neid und Zank.

Dem gegenüber rühmt der Apostel den himmlischen Sinn, der sich zeigt in Lindigkeit, Sanftmut, Friedfertigkeit. Zank und Streit kommt oft daher, daß man sich nicht sagen lassen will, oder daß man keine Geduld hat mit andern und zu scharf tadelt und richtet, oder daß es an der Demut fehlt. Wie nötig ist unter solchen Umständen der friedfertige Sinn des wahren Friedensstifters. Eine Gemeinde, die solche Glieder hat, ist glücklich zu preisen, ein Haus, wo dieser Geist herrscht, ist weit besser als eins, wo es die Hülle und Fülle an Geld und Gut gibt.

In der großen Welt draußen gewinnt derjenige Ruhm, der einen Krieg durch einen ehrenvollen Frieden beendet. So auch im Reich Gottes. Wer die Saat des Friedens ausstreut, wo immer er ist, durch Langmut, Weisheit, Lindigkeit, durch den Einfluß eines Wesens, das die Art Christi an sich hat, durch freundliche Worte, der tut ein Gotteswerk, und seinerzeit wird er Frucht der Gerechtigkeit ernten, Frucht, wie sie dem Gerechten zu teil wird. Es kommt nicht alsbald, man warte nur die Zeit ab, doch der Herbst wird nicht fehlen, ein Herbst reicher Früchte.

O Herr Jesus, du bringst Friede, laß deinen Frieden unsere Herzen und Sinne erfüllen und bewahren.

Mel.: Mir nach! spricht Christus unser Held.

Mein Herz ist voll Demütigkeit, voll Liebe meine Seele; mein Mund der fleußt zu jeder Zeit von süßem Sanftmutsöle. Mein Geist, Gemüte, Kraft und Sinn ist Gott ergeben, schaut auf ihn.

Donnerstag nach dem 19. Sonntag n. Trin.

Schafe unter Wölfen.

Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe; darum seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben. Matth. 10, 16.

Jesu Jünger bringen der Welt das Allerbeste. Finden sie dafür überall herzliche Aufnahme? Das Gegenteil ist der Fall. Der Herr kündet seinen Jüngern an: „Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe." Dies ist eine gegen die Vernunft gehende Anforderung. Wie kann das wehrlose Schaf gegen den Wolf bestehen, der allzeit bereit ist, zu würgen und umzubringen. Hier gilt: „Mit unsrer Macht ist nichts getan." Aber die schwachen Schäflein haben einen wehrhaften Hirten, der ihnen treu zur Seite steht.

Dennoch ist die Lage der Jünger Jesu eine gefahrvolle und erfordert Klugheit und Lauterkeit, um zu bestehen. Darum gibt der Herr den Seinen den Rat: „Seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben." Die Schlangen besitzen List und Geschmeidigkeit, sich vor der Gefahr zu hüten. Jesu Jünger sollen der Welt gegenüber vorsichtig sein.

Wie mancher Christ ist schon durch Unvorsichtigkeit an Leib und Seele zu Schaden gekommen! Die List der Welt zu durchschauen und die rechten Mittel zur Bewahrung vor Seelenschaden und zur Förderung des Reiches Gottes zu treffen, dies ist die Schlangenklugheit, welche Jesus fordert. Diese Klugheit ist aber frei von Falsch.

Die Tauben stellen keinem andern Vogel nach, wehren sich nicht gegen Raubvögel, sondern suchen nur durch schnellen Flug zu entkommen. Aufrichtig und einfältig, unverworren mit dem sündlichen Treiben gehen Jesu Jünger durch die Welt und fügen niemand Schaden zu. Sie sind nicht neidisch; sie freuen sich mit den Fröhlichen. Sie sind nicht schadenfroh; sie weinen mit den Weinenden. Vor allem suchen sie die eigene Seele wie die der andern für das ewige Himmelreich zu retten.

Müssen wir dabei unter dem Spott und Trotz der Welt leiden nach Gottes Willen, so befehlen wir ihm als dem treuen Schöpfer unsere Seele in guten Werken.

Mel.: Gott des Himmels und der Erden.

Eins nur wollen, eins nur wissen: Jesum, Gottes Herrlichkeit, und die Weltlust fliehn und missen, heißt vor Gott Einfältigkeit. Ist ein Herz auf dies gestellt, so gefällt es nicht der Welt.

Einfalt trachtet dem vor allen, der sie teuer hat erkauft, ihrem Heiland, zu gefallen, daß er sie mit Feuer tauft. Hätte sie nicht Christi Licht, hälf ihr alles andre nicht.

Freitag nach dem 19. Sonntag n. Trin.

Der Schein trügt.

Der Gottlose hat viele Plage, wer aber auf den Herrn hoffet, den wird die Güte umfangen. Ps. 32, 10.

Wenn wir ins Leben hineinschauen, will es uns oft scheinen, als wäre eher das Umgekehrte der Fall. Wir sehen Menschen, die sich offen ihrer Gottlosigkeit rühmen, in Macht und Würden, in Reichtum und Wohlleben, während andere, an deren Frömmigkeit kein Zweifel ist, in Not und Elend fast vergehen. So sagt auch ein anderer Psalm (73) von den Gottlosen: „Sie werden nicht wie andere Menschen geplagt; sie sind glückselig in der Welt und werden reich." Und ganz ergreifend schildert uns Christus die nämliche Sache in der Geschichte vom reichen Mann und armen Lazarus.

Asaph hätte über dieser Austeilung der Menschenlose beinahe gestrauchelt, andere sind darüber ganz und gar zu Fall gekommen. Haben wir uns nicht auch schon daran gestoßen? Aber der Schein trügt; unser Psalmwort behält dennoch recht. Der Gottlose hat viele Plage, schon hier in diesem Leben. Verhältnismäßig sind es doch nur wenige Gottlose, deren irdisches Los ein äußerlich glänzendes ist. Ihnen gegenüber steht eine unzählbare Schar Gottloser, die im Sumpf des Lasters und Verbrechens verkommen, die ihr elendes Leben hinter Gefängnismauern, oder gar auf dem Schaffot beschließen. Und auch die scheinbar „Glücklichen" haben schon auf Erden ihre Plage; es fehlt ihnen das beste Gut, der Friede, und dann folgt auf das kurze Wohlleben die ewige Plage, von welcher der reiche Mann zeugt mit den Worten: „Ich leide Pein in dieser Flamme."

Die aber auf den Herrn hoffen, wissen sich allezeit wie von Mutterarmen umfangen und auf Vaterarmen getragen von der Güte des Herrn. Sie erfahren es jeden Tag aufs neue, daß ihnen alle Dinge, auch Leiden und Trübsale, zum besten dienen und am Ende ihres Pilgerlaufes stehen Engel bereit, sie dahin zu tragen, wo auf die Tränensaat die Freudenernte folgt.

Mel.: Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Gott sah von aller Ewigkeit, wieviel mir nützen würde; bestimmte meine Lebenszeit, mein Glück und meine Bürde. Was zagt mein Herz? Ist auch ein Schmerz, der zu des Glaubens Ehre nicht zu besiegen wäre?

Was ist des Lebens Herrlichkeit? Wie bald ist sie entschwunden! Was ist das Leiden dieser Zeit? Wie bald ist's überwunden! Hofft auf den Herrn! Er hilft uns gern. Seid fröhlich, ihr Gerechten; der Herr hilft seinen Knechten.

Samstag nach dem 19. Sonntag n. Trin.

Ringe um die Sanftmut.

Der König sprach: Ihr Kinder Zerujas, was habe ich mit euch zu schaffen? Laß ihn fluchen; denn der Herr hat's ihn geheißen: Fluche David! Wer kann nun sagen: Warum tust du das? 2. Sam. 16, 10.

Da siehst du die tiefe Demut eines Königs. David denkt nicht daran, daß Simei kein Recht habe, ihn zu schmähen und zu verfluchen. Er denkt nur an seine eigne Schuld. Ich habe die Schmähworte verdient, sagt ihm sein Gewissen, durch meine Sünden. David geht in sich, verhüllt sein Haupt und trauert über seine Sünden. Darum ist David der Mann nach dem Herzen Gottes.

Wenn die Feinde über dich herfallen, dann frage zuerst: Habe ich nicht Ursache ihnen dazu gegeben mit meinem Leben? Die Schimpfworte des Gegners sind der Spiegel, in welchem du deine Worte und Werke erkennen sollst. Dann beuge dich vor Gott, trage Leid, tue Buße und ändere dein Leben. So schwieg der Heiland, als die Feinde schmähen; er wußte, ich trage die Sünden der Welt, darum dürfen die Flucher lästern.

Aber auch die Lästerer erhalten ihre Strafe. Lies, was über das Ende dieses frechen Fluchers Simei geschrieben steht, 1. Kön. 2, 36—46. Der Herr vergilt einem jeden nach seinen Werken. Er ist der Gott, der da spricht: „Die Rache ist mein, ich will vergelten!"

Herr Jesus Christus, du hast uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen deinen Fußstapfen, welcher keine Sünde getan, ist auch kein Unrecht in deinem Munde erfunden; welcher nicht wieder schalt, da er gescholten, nicht drohte, da er litt, er stellte es aber dem heim, der da recht richtet. O bilde mich nach dir! Amen.

Mel.: Wachet auf, ruft uns die Stimme.

Hoher Jesu, Ehrenkönig, du suchtest deine Ehre wenig und wurdest niedrig und gering. Immer sah man dich auf Erden in Demut und in Knechtsgebärden, erhobst dich selbst in keinem Ding. Herr, solche Demut lehr auch mich ja mehr und mehr stetig üben. Jesu, o du, hilf mir dazu, daß ich demütig sei wie du.

20. Sonntag nach Trinitatis.

Zeit und Ewigkeit.

Kaufet die Zeit aus; denn es ist böse Zeit. Eph. 5, 16.

Jedem Erdenpilger ist das Maß der Zeit, die er hienieden durchleben soll, zugemessen. Nur wer sich schwer versündigt, wer eine große Schuld auf sich nehmen will, kann die ihm bestimmte Zeit verkürzen. Aber sie zu verlängern und zu überschreiten, liegt völlig außer menschlicher Macht.

Wenn wir das doch immer mit allem Ernst bedenken wollten! Dann würde das fade Geschwätz verstummen, wie wir uns die Zeit vertreiben können, die ohnehin pfeilschnell dahinfliegt. Dann würde man nicht mehr die Zeit totzuschlagen versuchen durch Müßiggang und Tändelei, durch Hasten und Jagen nach den vergänglichen Gütern der Welt und ihrer verderblichen Lust. Wahrlich einer besseren Sache würde man alle die Mühe wert halten, mit der man von Tag zu Tag neue Mittel und Wege ersinnt, der leicht beschwingten Zeit noch neue Flügel zu geben.

Die Schrift läßt keinerlei Zweifel dagegen aufkommen, daß wir in der Ewigkeit sein werden, was wir in der Zeit geworden sind. Das ist der tiefe Sinn des Gleichnisses vom reichen Mann und armen Lazarus. Und darum sagt Paulus, daß wir vor Christi Richterstuhl empfangen werden, was wir gehandelt haben bei Leibesleben, das heißt in der Zeit. Wir sollen Ewigkeitsmenschen werden. Das können wir aber nur, wenn wir vom Geiste dessen je mehr und mehr durchdrungen werden, der die Ewigkeit in die Zeit gebracht hat, vom Geist Jesu Christi. Völlig hineinverklärt zu werden in sein Bild, ist unsers zeitlichen Lebens Zweck und Ziel. Davon, wie nahe wir diesem Ziele kommen, wird es abhängen, was wir in der Ewigkeit sein werden.

Wem das klar geworden ist, wird des Apostels Mahnung beherzigen: Kaufet die Zeit aus, benutzet die Zeit. Nach dem, wie wir diese Zeit anwenden, richtet sich unser Los in der Ewigkeit. Wie benutzest du deine Zeit? Wohl dem, der täglich betet:

Mel.: Himmel, Erde, Luft und Meer.

Gott, du meiner Tage Herr, hilf mir, daß ich Sterblicher eingedenk der Ewigkeit weislich nutze meine Zeit..

Montag nach dem 20. Sonntag n. Trin.

Der Ruf der Gnade.

Der König sandte seine Knechte aus, daß sie die Gäste zur Hochzeit riefen; und sie wollten nicht kommen. Matth. 22, 3.

Kommt, denn es ist alles bereit! — Das ist die Einladung, die Gott an die Menschen ergehen läßt. Hungriger, du kannst satt werden! Kranker, du kannst geheilt werden! Mühseliger, du kannst erquickt werden! Schuldbeladener, du kannst Vergebung der Sünden und Ruhe für dein Gewissen haben! Sterbender, der Tod kann dir versüßt werden! Es ist alles bereit, was du zum wahren Glück brauchst. Gott hat es dir zubereitet. Der Hochzeitstisch ist gedeckt, die Speisen sind aufgetragen, dein Platz ist reserviert, die Knechte Gottes sind mit der Einladung zu dir gesandt. Du kannst ein Fest feiern, ein Fest, das hier in der Zeit beginnt, und das in die Ewigkeit währet, ein Fest, bei welchem ohne Erschlaffung eine Freude der andern folgt, und welches in überschwängliche und unaussprechliche Seligkeit ausläuft. Und das sind nüchterne und wahrhaftige Worte.

Wenn man bedenkt, was Gott es sich hat kosten lassen, die Hochzeit seines Sohnes mit uns Menschen, d. i. unsere ewige Seligkeit, zustande zu bringen, und wie er nicht müde wird, immer neue Diener auszusenden, und wie so viele dieser göttlichen Einladung hartnäckigen Widerwillen entgegensetzen, so weiß man wahrlich nicht, worüber man mehr staunen soll, ob über die Güte und Langmut Gottes oder über die Gleichgültigkeit und Weltliebe der Menschen. Der Herr hat dich schon oft geladen; er wartet schon so lange; so komm doch! Und wenn du das Bitten und Locken überhören wolltest, einmal kannst du dich seinem Wort doch nicht entziehen, — wenn er ruft: Komm wieder, Menschenkind! Ob dann noch alles bereit ist?

So oft hast du mich eingeladen, lieber himmlischer Vater; nun will ich kommen; ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen. Amen.

Mel.: Meinen Jesum laß ich nicht.

Keiner Gnade sind wir wert, doch hat er in seinem Worte eidlich sich dazu erklärt; sehet nur, die Gnadenpforte ist hier völlig aufgetan. Jesus nimmt die Sünder an.

Kommet alle, kommet her, kommet, ihr betrübten Sünder! Jesus rufet euch, und er macht aus Sündern Gotteskinder. Glaubt es doch und denkt daran: Jesus nimmt die Sünder an.

Dienstag nach dem 20. Sonntag n. Trin.

Lohn der Treue.

Da sprach sein Herr zu ihm: Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude. Matth. 25, 21.

Nun erwartet man nicht mehr von einem Haushalter, denn daß er treu erfunden werde, so sagt der Apostel Paulus, der vornehmste unter den Aposteln. Von der Treue im Dienste des Herrn und vom Lohn der Treue handelt auch das Gleichnis, dem unser Text entnommen. Der im Gleichnis von den anvertrauten Zentnern gelobte und belohnte Knecht hatte sich durch treue, gewissenhafte Verwertung des ihm anvertrauten Kapitals ausgezeichnet. Mit fünf Talenten hatte er fünf andere gewonnen und den Besitzstand seines Herrn vermehrt. Dafür zollt ihm sein Herr das Lob eines guten, tüchtigen und treuen oder zuverlässigen Knechtes. Er hatte getan, was er konnte, und das ist alles, was der Herr verlangt, denn er ist nicht ein harter, überfordernder, sondern ein billiger und gerechter Meister. Die Anerkennung, die dem Knecht zu teil wird, ist der doppelte Lohn der Treue. Erstlich erhält er einen höheren Posten im himmlischen oder oberen Haushalt Gottes, sodann läßt ihn der Herr eingehen zu seiner eigenen Freude, zu seinem eigenen Lebensgenuß, der göttlichen Schöpferfreude, die nur der empfinden kann, des Werk wohlgetan. Im Lichte dieses Gleichnisses wird das menschliche Leben köstlich und liebenswert. Ein großer Zweck ist ihm gegeben. Als Haushalter Gottes sollen wir die uns anvertrauten irdischen, geistigen und geistlichen Gaben und Kräfte zur Förderung der Sache des Reiches Gottes auf Erden verwerten und zwar in jedem Stand und Beruf. Daß Gottes Name über alles geheiligt werde, sein Wille geschehe und sein Reich komme und alle Welt seine Königsherrschaft anerkenne und erfahre — das sei unser Arbeitsprogramm.

Ob wir fünf Talente oder nur eins empfangen haben — treu, nur treu sollen wir sein und überall und in allen Dingen unser bestes tun. Das Leben ist voll von Gelegenheiten, jeder Tag hat seine Aufgabe. Der treue Knecht rettet nicht nur seine eigene Seele, sondern erhält reichen Lohn am Tage der himmlischen Promotion. Ja, des Herrn Dienst ist Leben und Seligkeit.

Mel.: Nun kommt der Heiden Heiland.

Steh mit deiner Kraft mir bei, daß ich, meiner Pflicht getreu, dir zum Preis und mir zum Glück nütze jeden Augenblick. Dann vertausch ich diese Zeit ruhig mit der Ewigkeit, finde da vor deinem Thron meiner Arbeit Gnadenlohn.

Mittwoch nach dem 20. Sonntag n. Trin.

Vom Segen wahrer Frömmigkeit.

Er läßt es den Aufrichtigen gelingen und beschirmet die Frommen. Spr. Sal. 2, 7.

Den Aufrichtigen läßt es der Herr gelingen. Das hat schon viele getröstet. Sie haben es erfahren dürfen, wenn sie sich in aufrichtiger Demut Gottes Segen erbaten, und treu ihre Arbeit taten. Keine Aufgabe aber ist größer als die, zur Erkenntnis Gottes zu gelangen, die Weisheit zu erlernen, die von oben kommt. Bei aller Gelehrsamkeit unserer Tage, bei allem Fortschritt ist diese Aufgabe nicht leichter geworden. Ihre Lösung hängt eben nicht ab von der Schärfe des Verständnisses, sondern von der Beschaffenheit des Herzens.

Es lebt im Menschenherzen ein Verlangen nach der Gemeinschaft mit Gott. Die Seele ist von Natur eine Christin, hat ein alter Kirchenvater gesagt. In dem Maße nun, wie ein Mensch diesem Verlangen der Seele nachgibt, seinen Willen auf die göttlichen Dinge, nicht auf das Sichtbare richtet, ist er zu den Aufrichtigen zu zählen, welchen es der Herr gelingen läßt. Auf diesem Wege gelangt er zur Erkenntnis Gottes, zur Erfahrung der Gnade Jesu Christi.

Und wer erst diese Erfahrung gemacht hat, der wird auch finden, daß der Herr die Frommen beschirmt. Er verläßt keinen, der sich ihm von ganzem Herzen anvertraut. Wo er das gute Werk hat anfangen können, da vollführt er es auch bis auf den Tag Jesu Christi. „Gott ist getreu, der euch nicht lässet versuchen über euer Vermögen."

Herr, unser Gott, alles, was wir sind und haben, kommt von dir. Hilf uns, daß wir dies nie vergessen! Vergib uns, daß wir so oft deine Gaben mißbraucht haben, und hilf uns durch deinen Heiligen Geist, daß wir vor dir aufrichtig und treu erfunden werden und, wenn du kommst, Lohn empfangen aus Gnaden. Amen.

Mel.: Herr Gott, dich loben wir.

Ein reines Herz, Herr, schaff in mir, schleuß zu der Sünden Tor und Tür, vertreibe sie und laß nicht zu, daß sie in meinem Herzen ruh.

Donnerstag nach dem 20. Sonntag n. Trin.

Unterlassungssünden.

Wer da weiß, Gutes zu tun, und tut's nicht, dem ist es Sünde. Jak. 4, 17.

Das Wort Sünde möchten viele Menschen am liebsten aus ihrem Wortschatz ausmerzen, und wenn sie je davon reden, denken sie nur an die gröbsten Uebertretungen. Aber ob grob oder fein — Sünde ist Sünde, das ist, Uebertretung der göttlichen Gebote, und wer sündigt, steht unterm Fluch des Gesetzes. Doch ist Böses tun alles, was uns zu Sündern macht?

Im Gleichnis vom Jüngsten Gericht, wo der Herr von der letzten Scheidung der Gerechten und Gottlosen redet, schweigt er ganz und gar vom Bösestun und spricht sein Verdammungsurteil aus über die Menschen, die das Gute unterlassen haben: „Was ihr nicht getan habt den Geringsten meiner Brüder, das habt ihr mir auch nicht getan; darum gehet hin von mir, ihr Verfluchten!" Welch ein ernstes Wort!

Daß die Unterlassung des Guten uns zur Sünde angerechnet wird, bedenken wir zu wenig. Wir sollen uns der Armen und Elenden in barmherziger Liebe annehmen, das wissen wir und — unterlassen's, wer weiß wie oft. Wir sollen für die Anstalten des Reiches Gottes nach Kräften unser Opfer bringen, das wissen wir von Kindesbeinen an, und — tun's oft nicht; oder doch nur kärglich. Wir sollen dem verleumdeten Bruder zu seiner Ehre und seinem guten Namen wieder verhelfen; wir wissen's, und doch reden wir nicht zu seinen Gunsten. Wir sollen dem verirrten Mitbruder in Liebe nachgehen und suchen, ihn auf den Weg Gottes zurückzubringen, das wissen wir, und — unterlassen's doch. Wir sollen andern ein gutes Beispiel im heiligen Wandel geben, aber — tun wir's auch? „Wer da weiß, Gutes zu tun, und tut's nicht, dem ist's Sünde."

Herr, wir erkennen und bekennen dir unsere Unterlassungssünde. Vergib sie uns um Jesu willen und laß deinen guten Geist uns zu allem Guten treiben. Amen.

Mel.: O Gott, du frommer Gott.

Gib, daß ich tu mit Fleiß, was mir zu tun gebühret, wozu mich dein Befehl in meinem Stande führet. Gib, daß ichs tue bald zu der Zeit, da ich soll, und wann ichs tu, so gib, daß es gerate wohl!

Freitag nach dem 20. Sonntag n. Trin.

Das Gebet des Glaubens.

Höre, mein Gebet, Herr, und vernimm mein Schreien, und schweige nicht über meinen Tränen; denn ich bin beides dein Pilgrim und dein Bürger wie alle meine Väter. Psalm 39, 13.

Der Psalmsänger empfindet die Unvollkommenheit und Hinfälligkeit des menschlichen Daseins. Sein Leiden und seine Sünde, und vielleicht auch der Zusammenhang zwischen beiden, macht sich ihm schmerzlich bemerkbar. Den Angefochtenen soll Gott wissen lassen, wie kurz sein Leben sei. Ist nämlich der Mensch nur wie ein Hauch, und wandelt er wie ein Schatten vorüber, so ist für den Psalmisten das Beste, das Harren auf den Herrn, den er unter Tränen bittet, ihn aus allen Leiden und Uebertretungen zu retten und nicht zum Gespött der Gottlosen zu setzen. Der alttestamentliche Fromme hofft und harrt auf den Herrn als den allein zuverlässigen und einzig bleibenden, der nicht vergeht, wie wir Menschen, und dessen Stimme der Lärm der Zeit nicht übertönt. Das eben ist das Große an den Frommen des alten Bundes, daß sie trotz der Not des Lebens an Gott treu blieben und noch im Tode sich an den hielten, den sie nicht sahen, als sehen sie ihn.

Sind wir Pilgrime und Gäste in dieser Welt, belastet mit Sünde und Not, so müssen wir mit dem Psalmisten aufschauen zu dem Gott, der uns in Christo mit seiner Gnade und mit seinem Erbarmen geoffenbart ist. Wer im Glauben an das gerechte Walten Gottes lebt und leidet, der mag schwer zu tragen haben, aber er wird seinen Mund nicht auftun, um zu klagen, murren und lästern, sondern zum Bekennen seiner Sünde, zum Anrufen der Erbarmung Gottes, zum Preisen der Herrlichkeit des Herrn. Wer keine Worte zum Gebet mehr finden kann, für den sprechen noch seine Tränen, und Gott weiß, was sie bedeuten. — Ohne Offenbarung versteht man weder das Leben noch den Tod, unter den Strahlen dieser ewigen Leuchte gewinnt erst das Leben seinen vollen Sinn und Wert.

Mel.: Meinen Jesum laß ich nicht.

Meine Seele senket sich hin in Gottes Herz und Hände und erwartet ruhiglich seiner Wege Ziel und Ende, lieget still und willenlos in des liebsten Vaters Schoß.

Meine Seel ist still zu Gott, und die Zunge bleibt gebunden! Also hab ich allen Spott, alle Schmerzen überwunden, bin gleich wie ein stilles Meer, voll von Gottes Preis und Ehr.

Samstag nach dem 20. Sonntag n. Trin.

Wir sind des Herrn!

Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Röm. 14, 8.

Das soll auch heute, wie alle Tage unser Wahlspruch sein. Auf den Herrn wollen wir schauen bei allem, was uns heute begegnet und was wir tun werden. Ist es Glück oder Unglück, was uns heute beschert ist? Wir sind des Herrn. Er sitzt im Regiment, und denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum besten dienen. Und sollte uns eine besondere Prüfungszeit bevorstehen, dann wollen wir bedenken, daß alles, selbst das schwerste Leid, aus Gottes Hand kommt, der besser als wir weiß, was zu unserm Heil und Frieden dient. Aber auch die Stunden des Glücks und des Erfolgs laßt uns aus Gottes Händen nehmen und sie für unsere Demütigung verwenden: so leben wir dem Herrn und nicht uns selbst.

Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Das sei unser Wahlspruch bei allem, was wir tun. Dem Herrn soll unser Tun gelten zum Dienst in seinem Reich. Hat doch alles, was ein Christ verrichtet, Beziehung und Einfluß auf das Reich Gottes auf Erden, auch wo wir es nicht merken und uns keine Rechenschaft geben; denn durch alles, was wir treiben, wird des Herrn Reich entweder mitgebaut oder mitgeschädigt. Es verlängere sich unser Leben oder es verkürze sich, es gestalte sich so oder anders, wir sind mit allem, was uns auferlegt ist und wozu wir verpflichtet sind, des Herrn. Und ob du der Geringste seist auf Erden, du bist ein ebenso nötiger und berufener Arbeiter am Reiche Gottes, wie der Größeste und Reichbegabteste. Darum denke nichts, was dein Gott nicht wissen darf, rede nichts, was dein Gott nicht hören darf, tue nichts, was dein Gott nicht sehen darf, dann bist du des Herrn.

O lieber Vater, sei mit uns an diesem Tage und mach uns stark in dem Bekenntnis: Wir sind des Herrn! Amen!

Eigene Melodie.

Es kennt der Herr die Seinen und hat sie stets gekannt, die Großen und die Kleinen in jedem Volk und Land. Er läßt sie nicht verderben, er führt sie aus und ein. Im Leben und im Sterben sind sie und bleiben sein.

21. Sonntag nach Trinitatis.

Bist du gerüstet?

Ziehet an den Harnisch Gottes, daß ihr bestehen könnt gegen die listigen Anläufe des Teufels. Eph. 6, 11.

Groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist, so singt Luther von dem Erzfeinde Gottes und der Menschen. Und Petrus sagt: „Der Teufel gehet umher, wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge. Dem widerstehet fest im Glauben!" Noch gefährlicher als mit einem Löwen ist unser Kampf mit dem Satan; denn „wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit den bösen Geistern unter dem Himmel." Wie wollen wir uns gegen solche Feinde schützen, wie ihnen widerstehen? Darum heißt es: Ziehet an den Harnisch Gottes. Ja, von Gott selbst muß unsere Waffenrüstung kommen, wenn sie uns vor dem Gegner schützen soll, der sich des öftern in einen Engel des Lichts verstellt. Von Gott kommt das Evangelium und damit unser Heil, unsere Rettung; von ihm stammt der Glaube und die Gerechtigkeit und die Wahrheit; er sendet uns seinen Heiligen Geist, daß er uns stark mache, nicht zu fliehen, wie wir es einem solchen Feind gegenüber zunächst tun möchten, sondern festzustehen und Widerstand zu leisten auf das Aeußerste.

Sind wir so gerüstet? Wir haben ja das Wort der Wahrheit, das Schwert des Geistes, das teure Evangelium. Aber ist es auch eine Macht in unserm Leben? Willst du die Rüstung Gottes anziehen, so heißt das nichts anderes, als das Wort nun auch anwenden und sich allezeit darnach richten. So allein machen wir des Teufels Willen zunichte. Er ist ein Lügner; sprichst du die Wahrheit? Er ist ein Mörder; liebst du deinen Nächsten wie dich selbst? Er ist ein Feind Gottes; bist du sein Freund? Strebst du darnach, vollkommen zu werden, wie dein Vater im Himmel? Wohl uns, daß wir wissen: der Herr geht uns voran, er steht uns an der Seite; er kämpft ja selbst und bricht die Bahn!

Mel.: Mach's mit mir, Gott, nach deiner Güt.

Der Teufel kommt mit seiner List, die Welt mit Pracht und Prangen, das Fleisch mit Wollust, wo du bist, zu fällen dich und fangen. Streitst du nicht wie ein tapfrer Held, so bist du hin und schon gefällt.

Fällts euch zu schwer, ich geh voran, ich steh euch an der Seite, ich kämpfe selbst, ich brech die Bahn, bin alles in dem Streite. Ein böser Knecht, der still will stehn, sieht er voran den Feldherrn gehn!

Montag nach dem 21. Sonntag n. Trin.

Glaube, der zum Schauen führt.

Und Jesus sprach zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht. Joh. 4, 48.

Der Glaube des Königischen an Jesu Wunderhilfe war insofern noch schwach, als ihm die persönliche Gegenwart des Heilandes und seine äußerlich wahrnehmbare Einwirkung zur Heilung erforderlich schien. Auch diesem unklaren Begriff seiner Macht, der sie menschlichen Vorstellungen unterordnet, versagt der Herr die Bitte nicht. Vergleiche die Heilung des Blindgebornen. Hier aber nimmt er die Gelegenheit wahr, einem Bittenden, bei dem er auf besseres Verständnis rechnen kann, die Augen zu öffnen, durch eine Feuerprobe den unklaren Glauben desselben von allen Schlacken zu reinigen und in lauteres, reines Gold zu verwandeln.

Wir haben so oft, wenn wir uns ihm hilfesuchend nahen, bereits im voraus Mittel und Wege ausgedacht, wie uns geholfen werden müsse, ähnlich wie Naeman aus Syrien. Wir wollen Zeichen und Wunder sehen. Wir fühlen uns sehr enttäuscht, wenn der Ewige auf unsere Vorschläge nicht eingeht, wenn unsere Bitte keine Erhörung findet.

Wo heilige Einfalt sich ihm in der Weise naht, da paßt er auch heute noch seine Hilfe der kindlichen Auffassung des Bittenden an. Wo er aber reifere Erkenntnis voraussetzen kann, da verlangt er Glaubensgehorsam, der ihm alles überläßt: Herr, nicht wie ich will, sondern wie du willst. Glaube, der meint, er müsse Gott ratend zur Seite stehen, ihm Vorschriften macht, ist Kleinglaube, der nicht zum Schauen führt. Der Glaube aber, der dem Vater die Not schildert und ihm vertrauensvoll das Weitere überläßt, feiert die herrlichsten Triumphe, erlebt die größten Wunder. Denn wir planen und denken im besten Falle immer nur menschlich. Er denkt und handelt göttlich. Die Zeichen und Wunder, die wir zu sehen wünschen, reichen lange nicht heran an die, welche der wahre Glaube schauen darf. Und nach jeder Wundererfahrung heißt es da: Du wirst noch Größeres denn das sehen. Amen.

Mel.: So nimm denn meine Hände.

In deine Gnade hülle mein schwaches Herz und mach es allzeit stille in Freud und Schmerz. Laß ruhn zu deinen Füßen dein schwaches Kind. Es will die Augen schließen und glauben blind.

Wenn ich auch garnichts fühle von deiner Macht, du bringst mich doch zum Ziele auch durch die Nacht. So nimm denn meine Hände und führe mich bis an mein selig Ende und ewiglich.

Dienstag nach dem 21. Sonntag n. Trin.

Seid bereit!

Darum so begürtet die Lenden eures Gemüts, seid nüchtern, und setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die uns angeboten wird durch die Offenbarung Jesu Christi.

1. Pet. 1, 13.

Noch war Israel umringt von Feinden, erst in weiter Ferne leuchtete ihm das verheißene Land, aber trotzdem war das Volk zur Wanderung bereit: Um die Lenden gegürtet, an den Füßen die Schuhe, in den Händen die Stäbe.

Auch uns erglänzt erst von ferne das Land voll Wonne und Glück, wir stehen jetzt noch inmitten des Jammertals der Erde, da mahnt uns der Apostel: Seid gegürtet, daß ihr nicht im Laufe nach dem ewigen Ziel gehindert werdet. Laufen und arbeiten, ringen und kämpfen kann nur dann erfolgreich sein, wenn jedes Hindernis auf dem Wege überwunden wird.

Es gibt aber auch Hindernisse in uns: Zerstreuung, Trägheit, Ueberreizung, Ueberspannung. Das alles lenkt ab von dem vorgesteckten Ziele, darum die Mahnung: Seid nüchtern! Nur zu oft hat man in der Kirche des Herrn die rechte Nüchternheit vergessen, Sekten entstanden, die es versäumten, alle ihre Hoffnung auf die Gnade Gottes in Christo Jesu zu setzen.

Diese Hoffnung war ja schon in unsern Kinderherzen, als wir beteten: Deine Gnad und Christi Blut machen allen Schaden gut. Haben wir diese Hoffnung mit den Kinderschuhen von uns getan? Nein, sie ist nur immer gewisser, immer deutlicher geworden, je näher wir dem Grabe zu gekommen. Wir sehen den Tod immer vor uns, aber sehen auch den Himmel immer über uns. Haben wir uns recht gegürtet, sind wir nüchtern geblieben, haben wir uns unsere Hoffnung durch nichts rauben lassen, haben wir unverrückt das Ewigkeitsziel im Auge behalten, dann können wir ohne Furcht und Grauen dem Tod ins Auge schauen, wie Stephanus sehen auch wir den Himmel offen und können noch sterbend jubeln: Ich sehe den Himmel offen und Jesum zur Rechten des himmlischen Vaters.

Mel.: Wachet auf, ruft uns die Stimme.

Rüstet euch, ihr Christenleute! Die Feinde suchen euch zur Beute; Ja, Satan selbst hat eu'r begehrt. Wappnet euch mit Gottes Worte und kämpfet selbst an jedem Orte, damit ihr bleibet unversehrt! Ist euch der Feind zu schnell, hier ist Immanuel, Hosianna! Der Starke fällt durch diesen Held, und wir behalten mit das Feld.

Mittwoch nach dem 21. Sonntag n. Trin.

Gott, mein Helfer und Erretter!

Siehe, um Trost war mir sehr bange. Du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen, daß sie nicht verdürbe; denn du wirfst alle meine Sünde hinter dich zurück.

Jes. 38, 17.

So sprach der König Hiskia auf seinem Krankenlager, als der Tod zu ihm kam. Da flehte er um Genesung und Leben, und Gott erhörte sein Gebet.

„Siehe, um Trost war mir sehr bange." — Wir lieben das Leben, der Sonne Licht, der Arbeit Würze, der Kinder und Freunde Gesellschaft, den Dienst vor Gott und Menschen. Wie schön erscheint uns die Welt trotz so mancher Beschwer — wenn wir sie lassen sollen! Wir hängen eben immer noch an ihr. Wir denken auch wohl, so viel ist von uns noch ungetan und unvollendet geblieben. Und endlich: wenn's zum Sterben kommt, fallen uns unsre Sünden ein.

Hiskia sah seine Krankheit zwar als ein Gericht über sein Leben an. Aber in kindlicher Aufrichtigkeit hielt er Gott seinen frommen Wandel vor. Unsre Frömmigkeit schützt nicht vor dem Gericht: „Der Tod ist der Sünde Sold." Im Angesicht des Todes bekommt unsre Sünde ein besonders schweres und ernstes Gewicht. „Wenn du willst Sünde zurechnen, Herr, wer wird bestehen!"

Aber Gott, der Herr über Leben und Tod, ist ein freundlicher Gott und ein barmherziger Vater. Er nimmt sich unsrer Seele herzlich an, schenkt uns seinen Sohn zum Herrn, Hohenpriester und Erlöser und wirft unser aller Sünde weit hinter sich. Da jauchzt man: „Ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält. Wo anders als in Jesu Wunden, da lag er vor der Zeit der Welt. Der Grund, der unbeweglich steht, wenn Erd und Himmel untergeht."

Welch ein Zeichen ist das: das Kreuz! Welch ein Trost ist das: die Stimme von oben! Wie Hiskia, nein, noch vielmehr werden wir reichlich getröstet, durch Christum! Gelobt sei Gott, der uns wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung!

Eigene Melodie.

Harre meine Seele, harre des Herrn. Alles ihm befehle, hilft er doch so gern. Sei unverzagt, bald der Morgen tagt, und ein neuer Frühling folgt dem Winter nach. In allen Stürmen, in aller Not wird er dich beschirmen, der treue Gott.

Donnerstag nach dem 21. Sonntag n. Trin.

Ein Pfahl im Fleisch.

Auf daß ich mich nicht der hohen Offenbarungen überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlage, auf daß ich mich nicht überhebe. 2. Kor. 12, 7.

Ein Splitter schmerzt und behindert in der Tätigkeit. Auch im Geistlichen hat man ähnliche Erfahrungen zu machen. Etwas besonders Schweres ist es, das Paulus an sich zu tragen hat; darum wird es ein Pfahl von ihm genannt, wie der Herr selber von einem Balken im Auge redet. Es mag ein körperliches Leiden, mag Krankheit oder Gebrechen gewesen sein, aber es drückte auch auf Seele, Gemüt und Geist; und es mag wiederum seinen Sitz in seinem Innern gehabt haben, aber es brannte in seinem Gewissen wie Feuersglut am Fleische. Ist es ein leibliches Uebel, so ist es doch eine Folge der Sündhaftigkeit und weist letzthin auf Satan, dem Gott erlaubt, den Apostel, wie einst einen Hiob, mit Fäusten zu schlagen. Ist die Qual eine seelische, so ist sie die Wirkung einer Schuld, welche zwar der Vergangenheit angehörte, ihm aber in die Gegenwart folgte. Hatte er mit der Vergangenheit auch gebrochen, so lebte sie doch in seiner Erinnerung fort. Er kann sie nicht bannen; der Schmerz der Reue über seinen früheren Haß gegen seinen Heiland bleibt trotz aller hohen Offenbarungen, deren er von Gott gewürdigt ist. Die äußere und innere Pein dient ihm zur Demütigung.

Hast du vielleicht auch einen Pfahl im Fleisch, eine Last auf deinem Rücken oder einen Stachel in deiner Seele, die dir die Ruhe rauben und den Frieden stören? — Bist du davon bewahrt geblieben, so danke es der Gnade Gottes. Hast du viel Erbarmen erfahren, so bleibe demütig. Gedenke deiner offenbaren oder verborgenen Leiden und Sünden. Sind sie nach allgemeinem Urteil auch nur splittergleich: Ueberhebe dich nicht, Gott allein kann dich befreien. Sind es Kreuz und Schuld, die dich wie ein Pfahl drücken und schmerzen: Verzage nicht, Gott offenbart dir seine große Liebe, er will dich zur Demut erziehen und endlich befreien.

Mel.: Wie groß ist des Allmächtgen Güte.

Wer löst mich von den Sklavenketten? Wer schafft in meinem Innern Ruh! Nur du, Erlöser, kannst mich retten; ich eile deiner Gnade zu. Mit dir, du Gottessohn, verbunden, ist nichts Verdammliches an mir. Ich wandl' im Geist und kann gesunden, lebst du in mir und ich in dir.

Freitag nach dem 21. Sonntag n. Trin.

Selbsterkenntnis.

Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz, prüfe und erfahre, wie ich es meine. Ps. 139, 23.

Nichts lernt der Mensch im allgemeinen schwerer erkennen, als sich selbst. Er mag alle möglichen weltlichen Kenntnisse sich erwerben, wenn er nicht bei Gott in die Schule gegangen, dann kennt er das allernächste, sich selbst, doch noch nicht. Im allgemeinen denkt der Mensch viel besser von sich, als er tatsächlich ist, und dies ist von jeher die Ursache von viel eigenem Elend und von viel Zwist und Haß zwischen den Menschen gewesen. Die Selbsterkenntnis ist für jeden der erste Schritt zu seinem Heil, denn sie ist immer die Vorschule zur Gottes- und Heilandserkenntnis. Es wird kein Mensch Bedürfnis nach dem Heiland haben, der sich nicht als armen, verlornen Sünder erkannt hat. Es wird auch keiner den Heiland finden, der ihn nicht im Gefühl seines Verlorenseins gesucht hat.

Gott siehet nicht was vor Augen ist, er siehet das Herz an. Er kennet unsre Gedanken von ferne, und er weiß daher auch ganz genau, wie jeder beschaffen ist. Wenn der Psalmist dennoch bittet: „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe und erfahre, wie ich es meine," so kann das doch nichts anderes heißen als: Offenbare mir selbst in Gnaden meinen inneren Zustand, öffne mir mein inneres Auge, und hilf mir zur rechten Selbsterkenntnis.

Diese Bitte zu beten ist uns allen täglich nötig, und wenn sie aufrichtig ist, wird sie auch allezeit zu der andern Bitte führen: „Schaffe, Gott, in mir ein reines Herz und gib mir einen neuen, gewissen Geist." Psalm 51, 12. Herr, allwissender Gott, bewahre mich vor allem Selbstbetrug. Zeige mir durch deinen Geist täglich an, wie ich vor deinen Augen gestaltet bin, daß ich bei dem Hilfe suche, der allein dein Bild in mir wieder herstellen kann, bei meinem Heiland und Erlöser. Amen.

Mel.: Wie groß ist des Allmächtgen Güte.

Der du auf lichtem Throne sitzest und meines Lebens ganze Bahn mit hellem Flammenaug durchblitzest, ich bete dich Urewger, an. Du weißt, wenn ich mich niederlege, du weißt es, Herr, wenn ich erwacht, was ich im tiefsten Geist bewege, was ich von ferne auch gedacht.

Mir ist der Eine groß und teuer, der aller Lüg und Sünde flucht. Erprobe mich im glühnden Feuer, ob ich das Wahre, Gott gesucht. Nie will ich gehn die falschen Pfade, die Pfade lockend, voll und breit. Führ du mich, Herr, den Weg der Gnade, den Weg der selgen Ewigkeit.

Samstag nach dem 21. Sonntag n. Trin.

Himmlische Heerscharen.

Er sprach: Fürchte dich nicht, denn derer ist mehr, die bei uns sind, denn derer, die bei ihnen sind. 2. Kön. 6, 16.

Elisa, der Prophet Gottes, war in Dothan umringt von der Heeresmacht des Königs von Syrien. Als sein Diener des Morgens aufstand, sah er, daß kein Weg zur Flucht mehr offen stand, überall waren die Soldaten des Königs. Elisa selbst aber war unverzagt, denn er wußte, daß die himmlischen Heerscharen zu seinem Schutz bereit lagen. Der Diener sah davon nichts, bis ihm der Herr die Augen öffnete. Es waren die unsichtbaren Mächte, die dem Mann Gottes zur Seite standen.

Von diesen weiß der nichts, dem die Augen nicht geöffnet sind. Das gewöhnliche Menschenauge sieht nur äußere Macht. Es setzt sein Vertrauen auf die Dinge, von denen man weiß, daß sie etwas bedeuten in der Welt, Geld, mächtige Freunde, hoher Einfluß. Der Herr Jesus steht vor Pontius Pilatus und ist unverzagt, denn er weiß, daß er in der Hand Gottes ist. Und sein Apostel Paulus steht vor des Kaisers Gericht ohne Grauen, denn er traut seinem Meister Jesus und der Gnade, die in den Schwachen mächtig ist.

Der Mönch von Wittenberg verantwortet sich vor Kaiser und Reich in Worms. Frundsberg, der Feldhauptmann, der in mancher Schlacht nicht gezittert, möchte nicht an seiner Stelle sein. Luther aber ist getrost, denn er weiß, daß seine Sache die Sache seines Gottes ist, und daß seine unsichtbaren Bundesgenossen stärker sind als seine Feinde.

Aber es liegt daran, ob uns die Augen geöffnet sind. Wer nicht im Glauben sich geübt hat, sich an diese himmlischen und unsichtbaren Kräfte zu halten, dem wird das Herz nicht gestärkt. Wer aber in der Gegenwart Gottes wandelt, der spricht: Du bist mein Schild, mein Fels, meine Stärke. Wer durch Christum einen gnädigen Gott gefunden, ruft kühnlich: Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein!

Mel.: Ein feste Burg ist unser Gott.

Mit unsrer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren; es streit für uns der rechte Mann, den Gott selbst hat erkoren. Und fragst du, wer der ist, er heißet Jesus Christ, der Herre Zebaoth, und ist kein andrer Gott, das Feld muß er behalten.

22. Sonntag nach Trinitatis.

Der Meister läßt sein Werk nicht liegen.

Ich bin desselbigen in guter Zuversicht, daß der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollführen, bis an den Tag Jesu Christi. Phil. 1, 6.

„Vor jedem steht ein Bild des, das er werden soll; so lang er das nicht ist, wird nicht sein Friede voll." Und es ist ein hohes, erhabenes Bild, das vor uns steht; Jesus hat es gezeichnet mit den Worten: Ihr sollt vollkommen sein, gleich wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Und Gott selber spricht: Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig. Wird da nicht Unmögliches von uns verlangt? Wie soll ein sündiger Mensch je dem heiligen Gott ähnlich werden? Der Abstand ist zu ungeheuer, das Ziel ist unerreichbar — so sagen viele, und machen gar keinen Versuch, demselben näher zu kommen. Andere, die im Vertrauen auf ihr eigenes Wollen und Können nach hohen Dingen strebten, mußten zuletzt bekennen: Wollen habe ich wohl, aber das Vollbringen fehlet mir.

Hier gilt das Wort des Herrn: Bei den Menschen ist es unmöglich, aber bei Gott sind alle Dinge möglich. Es ist Gott, der beides wirket, das Wollen sowohl wie das Vollbringen. Spürst du den Trieb zum Guten in dir, halte ihn nicht für einen Ausfluß deiner eigenen Herzensgüte, sondern erkenne voll Dank und Freude, daß Gott sein gutes Werk in dir angefangen hat. Vergiß dann auch beim eifrigsten Trachten nach dem vorgesteckten Ziele nie, daß auch die Kräfte zum Erreichen desselben dir von Gott kommen müssen und kommen werden, wenn du nur treu bist.

Unsere Vollendung und Ausgestaltung in das Ebenbild Jesu Christi ist Gottes Werk, nicht das unsere, sonst müßten wir daran verzweifeln. Nun aber sind wir guter Zuversicht, der Meister, der das gute Werk in uns angefangen hat, läßt es nicht halb fertig liegen, sondern macht, daß wir auf den Tag Jesu Christi ihm gleich sein werden, und ihn sehen dürfen wie er ist.

Mel.: Aus meines Herzens Grunde.

Gott, du hast angefangen, das gute Werk in mir. Mein erstes Heilsverlangen war, Vater, schon von dir. Das ganze Werk ist dein; du wirst es auch vollführen, mit deinem Bild mich zieren, des darf getrost ich sein.

Hast du es angefangen, mein Gott, so führ es fort. Hilf du mir selbst erlangen das Ziel, nach deinem Wort. Auf dich allein ich's wag'. O Herr, du wirst's vollenden! Ich bin in deinen Händen, bis an den jüngsten Tag.

Montag nach dem 22. Sonntag n. Trin.

Fest im Glauben.

Laßt euch nicht mit mancherlei und fremden Lehren umtreiben; denn es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade. Hebr. 13, 9.

Schon zur Zeit der Apostel gab es allerlei Irrlehrer, die da vorgaben, einen andern Weg zur Seligkeit zu wissen, als denjenigen, welchen Christus und seine Apostel uns gewiesen haben, so daß Paulus ausruft: „So jemand euch Evangelium predigt anders, denn das ihr empfangen habt, der sei verflucht." Gal. 1, 9. Ebenso klagt ein Sänger: „Ach Gott, es geht gar übel zu, auf dieser Erd ist keine Ruh, viel Sekten und viel Schwärmerei auf einen Haufen kommt herbei."

Falsche Wundertäter stehen auf auch in unsern Tagen, die vorgeben, sie können Kranke heilen; dabei verleugnen sie die Gottheit Christi.

Ist denn der Inhalt des christlichen Glaubens nicht mehr wahr? Hat der große Apostel Paulus und seine Mitapostel uns ein falsches Evangelium gelehrt, sind die Märtyrer und Blutzeugen umsonst gestorben, verstehen die falschen Propheten von heute das Wort Gottes besser als Luther und Calvin und die andern Reformatoren? Bete, daß dein Herz fest werde in dem Glauben an den ewigen Hohenpriester, der für deine Sünden hinein ging in das Allerheiligste und mit *einem* Opfer eine ewige Erlösung erfunden hat. Das ist die Fahne des Evangeliums, unter welcher noch keine Schlacht verloren gegangen ist. In diesem Zeichen des Kreuzes kannst auch du siegen

Ach, Herr und Gott! Laß mich kämpfen den guten Kampf des Glaubens, und ergreifen das ewige Leben, dazu ich aus Gnaden berufen bin. Mache mein Herz fest im Glauben an meinen Heiland, der da ist: Jesus Christus, gestern und heute, und derselbige auch in Ewigkeit! Amen.

Mel.: Es ist gewißlich an der Zeit.

Such, wer da will, Nothelfer viel, die uns doch nichts erworben. Hier ist der Mann, der helfen kann, bei dem nie was verdorben. Uns wird das Heil durch ihn zu teil, uns macht gerecht der treue Knecht, der für uns ist gestorben.

Dienstag nach dem 22. Sonntag n. Trin.

Recht kämpfen!

Und so jemand auch kämpft, wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht. 2. Tim. 2, 5.

Es ist nicht genug, daß wir als geborgene und versorgte Schäflein Christi jauchzen: Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Wir sind auch ermahnt, einzutreten in den Kampf, der uns verordnet ist.

Christ sein heißt Kämpfer sein. Um was gilt es denn zu kämpfen? Um das himmlische Kleinod, um die unvergängliche Krone des ewigen Lebens. Paulus gebraucht oft das Bild vom Kampf, das seinen Hörern und Lesern ganz geläufig war, und betont hier die Grundregel, von der jeder Kämpfer sich leiten lassen soll: recht kämpfen! Dazu gehört vor allen Dingen, daß man die rechten Mittel und Waffen ergreift, daß man auf dem rechten Wege bleibt, der allein die Verheißung hat, daß er zum Ziele führt. Das ist der Weg, den unser Herr Jesus Christus, der Herzog unsrer Seligkeit, durch sein Leiden und Sterben uns bereitet hat und den er uns in seinem Worte zeigt. Es ist der Weg des Glaubens, daß wir unser ganzes Vertrauen auf ihn setzen und dies Vertrauen im Kampf des täglichen Lebens beweisen. Es ist der Weg des Gehorsams, daß wir ihm folgen, nicht in gedankenloser Gewohnheit oder in willenloser Trägheit, auch nicht mit toten Werken des Gesetzes oder der selbstgewählten Gerechtigkeit, sondern ihm folgen mit ungeteiltem Herzen, in unbeweglicher Treue, mit ungebrochenem Mute, wenn es auch wiederholt durch Niederlagen geht und Opfer fordert. „Ist auch ein Kampf wohl ausgericht, das macht's noch nicht."

Wie glücklich für Zeit und Ewigkeit würden wir sein, wenn wir so bewährt und beständig kämpften um die Erlangung des himmlischen Kleinods! Dann würden wir dem großen Kämpfer Paulus das unvergleichliche Siegeswort nachsprechen dürfen, das er am Ende seines Lebens ausgesprochen hat: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten und hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit."

Mel.: Mein Jesu, dem die Seraphinen.

Reich mir die Waffen aus der Höhe und stärke mich durch deine Macht, daß ich im Glauben sieg und stehe, wenn Stärk und List der Feinde wacht. So wird dein Gnadenreich auf Erden, das uns zu deiner Ehre führt und endlich gar mit Kronen ziert, auch in mir ausgebreitet werden.

Mittwoch nach dem 22. Sonntag n. Trin.

Aus Glauben in Glauben.

Das ist das erste Zeichen, das Jesus tat, geschehen zu Kana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn. Joh. 2, 11.

Wo lebendiger Glaube an den Herrn Jesum Christum ist, da ist er selbst, und wo er ist, da geht es aus Glauben in Glauben, d. h. der Glaube wächst und vertieft sich. So ging es den Jüngern auf der Hochzeit zu Kana. Das Wunder, das sie da miterlebten, war ja ein Zeichen, eine Offenbarung. Schon vorher hatten sie sich dem Herrn angeschlossen, an ihn als den verheißenen Messias geglaubt; jetzt fing er an, sich ihnen in seiner Kraft und Macht zu offenbaren. Wer kann sagen, welche Gedanken, welche Gefühle da ihr Herz bewegten und durchwogten?

Auf einer Hochzeit war es, und die Gefahr lag nahe, daß der feiernden Familie die Freude getrübt wurde. Da hat er eingegriffen, der Helfer in der Not, der menschenfreundliche Menschensohn. Keine erkünstelte Frömmigkeit hielt ihn davon ab, keine Sorge, man möchte die Gabe seiner Liebe mißbrauchen. Er war sich seiner Sache sicher und offenbarte seine Herrlichkeit zu einer Stunde und bei einer Gelegenheit, die freilich von fleischlich gesinnten Menschen oft genug zum Dienst der Sünde entweiht wird.

Der alte böse Feind sucht immer aufs neue die Quellen unsers Lebens zu vergiften. Darum ist diese Geschichte von der Hochzeit zu Kana uns zum Trost und zur Warnung geschrieben. O nur nicht ohne ihn, den Gottes- und Mariensohn, den ernsten, bedeutsamen Schritt ins eheliche Leben tun, nur nicht ohne ihn die Gaben Gottes genießen, die das irdische Leben uns bietet. An seinem Segen ist alles gelegen. Da offenbart er dann auch heute noch seine Herrlichkeit im Helfen und Heilen, im Emporziehen und im Verklären.

Da wächst der Glaube, da steigert sich die Freudigkeit, weil man ihn immer besser erkennt und immer aufs neue aus seiner Fülle schöpft. Da verwandelt er schließlich auch das Leid der Erde in himmlische Herrlichkeit.

Mel.: So führst du doch.

O selig Haus, wo man dich aufgenommen, du wahrer Seelenfreund Herr Jesu Christ; wo unter allen Gästen, die da kommen, du der gefeiertste und beste bist; wo aller Herzen dir entgegenschlagen, und aller Augen freudig auf dich sehn; wo aller Lippen dein Gebot erfragen, und alle deines Winks gewärtig stehn.

Donnerstag nach dem 22. Sonntag n. Trin.

Ohne Sehen will ich glauben.

Denn wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen.
2. Kor. 5, 7.

Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet, und nicht zweifeln an dem, das man nicht siehet. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben. Der Glaube handelt mit den Gütern, die er nicht siehet noch fühlet und gehet gerade damit um, als habe er sie in Händen. Er hat keinen andern Trost, denn daß er weiß, daß Gott nicht lügt oder trügt. Solches tut der Glaube auch in andern Stücken, als, wenn ich sterben soll und der Tod mir unter Augen tritt, da muß ich davon und weiß nicht, wo ich den Fuß im ersten Tritt hinsetzen soll. Ist nun der Unglaube da, der zappelt, zaget und spricht: Wo will ich nun hin? Wer weiß, wo ich bleibe? Er will immerdar sehen und fühlen, wo er bleiben soll; es wird aber nichts daraus, darum muß er verzweifeln. Der Glaube aber denkt also: Ich weiß nicht, wohin ich fahre; fort muß ich, sehe und fühle nichts; ich will mich aber dem befehlen, der da gesagt hat: Wirf deine Sorge und Anliegen auf den Herrn, der wird dich versorgen. Darauf fahre ich dahin, denn ich weiß, er wird nicht lügen. So hat er das Leben und siehet es nicht, ja er sieht nichts denn das Widerspiel. Wovon weiß er es denn? Allein davon, daß Gott zugesagt hat, er wolle die, so ihm trauen, nicht lassen aus seiner Hand fallen. Doch hat auch der Glaube in sich den Drang zum Schauen. Je mehr du hienieden von dem göttlichen Heilsratschluß erkennst und erfährst, desto mehr sehnst du dich darnach, daß der letzte Schleier, der das sterbliche Auge umfangen hält, hinweggezogen werde. Selig alle, die Heimweh haben, sie sollen nach Hause kommen. O Jesu du, hilf mir dazu! Amen. (Nach Luther.)

Mel.: Alle Menschen müssen sterben.

Da wird unser Aug erblicken, was ganz unvergleichlich ist; da wird unsern Mund erquicken, was aus Gottes Herzen fließt. Da wird unser Ohr nur hören, was die Freude kann vermehren; da empfindet unser Herz lauter Wonne ohne Schmerz.

Nun, so stille mein Verlangen, o du großer Lebensfürst; laß mich bald dahin gelangen, wo du mich recht trösten wirst! Unterdessen laß auf Erden schon mein Herz recht himmlisch werden, bis mein Los in jener Welt auf das allerschönste fällt.

Freitag nach dem 22. Sonntag n. Trin.

Göttliche Geheimnisse.

Das kein Auge gesehen hat, und kein Ohr gehört hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist, das Gott bereitet hat denen, die ihn lieben. 1. Kor. 2, 9.

Wir haben uns daran gewöhnt in obigem Ausspruch eine Verherrlichung des zukünftigen Lebens mit seinen seligen Ueberraschungen zu finden. Oft hat dieses Wort voll Trost und Licht den Mut im Pilgertal uns erfrischt. Nun dürfen wir freilich nicht daran zweifeln, daß das was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben, alles Denken und Verstehen übertreffen wird. Der Herr wird dort uns einst gewiß viel mehr bescheren als wir verstehen.

Der Gedanke, den der Apostel in unserm Texte zum Ausdruck bringen will, ist jedoch ein anderer. Es handelt sich hier um die Frage, wie der Mensch die in der Kreuzespredigt oder im Evangelium vom gekreuzigten Heiland verborgene göttliche Weisheit finden kann. Die unbußfertigen und nur aufs Irdische gerichteten Juden nahmen Anstoß an dieser Lehre. In ihrer Selbstgerechtigkeit konnten sie nicht einsehen, daß man arm und bloß, als Sünder Vergebung und Gnade nötig hat, und ihr Weltsinn vermochte ein Reich, das nicht von dieser Welt ist, nicht zu erfassen. Den gebildeten Griechen, die nach Weisheit forschten, nach schönen, wohlklingenden, hochtrabenden Worten, erschien die Kreuzespredigt als eine Torheit, nicht wert, daß man ihr Beachtung schenke. So verlacht heute noch der oberflächliche, leichtlebige Mensch das Evangelium mit all seinen kostbaren Schätzen und verscherzt sein Erstgeburtsrecht. Dennoch birgt das Evangelium Schätze tiefster Weisheit. Es wird jedoch diese göttliche Weisheit nicht auf dem Wege natürlicher oder sinnlicher Wahrnehmung dem Menschen zu eigen. Sie ist nicht etwas, das man sehen oder hören, oder selbst erforschen, erdenken kann. Sie wird nur von denen verstanden, die unter dem Kreuze Christi ihre Schuld und Gottes Huld erkannt und die den Heiligen Geist, der in alle Wahrheit leitet, empfangen haben. Der Geist erforschet alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit. Darum, statt zu zweifeln, bitte und flehe um diese höchste Gabe: Gib mir, Herr, von deinem Licht, und eine neue Welt wird dir sich erschließen.

Mel.: Alle Menschen müssen sterben.

Was die Welt nicht kann erlangen, was kein eitles Auge sieht, soll von dir ein Herz empfangen, das die Lust der Erde flieht. Frieden, von dem Kreuze quillend, Frieden, alle Klagen stillend, hellen Blick in Gottes Rat, Frucht aus Jesu blutger Saat.

Samstag nach dem 22. Sonntag n. Trin.

Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben.

Und ich hörte eine Stimme vom Himmel zu mir sagen: Schreibe: Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach. Offenb. 14, 13.

Wie verschieden ist das Sterben der Menschen! Der eine stirbt plötzlich, der andere langsam; der eine in der Jugend, der andere im hohen Alter. Wie verschieden aber auch die innere Gesinnung! Der eine stirbt hoffnungslos, der andere hoffnungsvoll; der eine wie der Uebeltäter am Kreuze lästernd, der andere betend; der eine den Frieden im Angesicht, der andere die Verzweiflung.

Wie aber die Herzen der Sterbenden verschieden sind, so auch das Los der Gestorbenen. Wir denken oft, jedes Sterben führe zur Seligkeit, die Schrift aber denkt anders. „Und ich hörte — schreibt der Apostel Johannes — eine Stimme vom Himmel zu mir sagen: Schreibe: Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben." In dem Herrn — nur darauf kommt es an! Die in dem Herrn sterben, die das Verdienst seines Gehorsams als den Rock der Gerechtigkeit angezogen haben, die gewaschen sind in dem Blute des Lammes, die sind selig und ruhen von ihrer Arbeit.

Wie selig muß es sich einst ruhen, wenn alle Arbeit getan und alle Gefahr und Versuchung vorüber ist!

Um solch ein seliges Sterben in dem Herrn, um eine Heimfahrt wie des Simeon wollen wir bitten und beten: „Herr Jesu, dir leb ich, dir leid ich, dir sterb ich, Herr Jesu, dein bin ich, tot und lebendig, mach mich, o Jesu, ewig selig! Amen.

Mel.: Ruhet wohl, ihr Totenbeine.

Selig, selig sind die Toten, die am Ende wohl bestehn, und mit welchen Gottes Boten, Engel selbst zu Grabe gehn; die bei Christo, wann sie sterben, Wohnung, Heil und Leben erben.

23. Sonntag nach Trinitatis.

Kaiser und Gott — jedem das Seine.

Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Matth. 22, 21.

Mit diesen Worten fertigt der Heiland recht trefflich die heuchlerischen Laurer ab, die mit allerlei Komplimenten zu ihm gekommen, um ihn in seiner Rede zu fangen: Zunächst: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist," den Zinsgroschen, der dessen Bild und Ueberschrift trägt. Je ernster ein Christ es mit seinem Christentum meint, um so treuer wird er die Mahnung befolgen und der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat, sei's ein Kaiser oder irgend eine andere Regierung, untertan sein, denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott, Schoß, dem der Schoß gebührt, Zoll, dem der Zoll gebührt, Furcht, dem die Furcht gebührt, Ehre, dem die Ehre gebührt! Wer sich dem widersetzt, wird über sich ein Urteil empfangen. So schreibt der Apostel, und so sei es! Und hätten wir eine Obrigkeit, wie sie das jüdische Volk damals in der Person des blutdürstigen Nero oder in dessen Statthaltern und Landpflegern hatte, das Wort Christi bleibt ungeändert stehen: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist!"

Sodann: „Gebet Gott, was Gottes ist!" Was ist das? Was fordert Gott von uns? Können wir ihm etwas geben, was wir nicht zuvor von ihm empfangen hätten? Von ihm kommt ja alles, und sein ist alles, und doch fordert er etwas von uns? So viel höher Gott ist als die Obrigkeit, so viel besser und wertvoller muß demnach wohl unsere Gabe an ihn sein, und doch ist das, was er von uns will, eine gar geringe, arme Gabe: unser sündiges Menschenherz. „Gib mir, mein Sohn, dein Herz!" spricht er. Dieses bald trotzige, bald verzagte, aber allezeit dem Bösen geneigte Herz will er reinigen und erneuern zu einem Tempel des Heiligen Geistes, das Dichten und Trachten, die Triebe und Begierden desselben veredeln und heiligen, daß Christus durch den Glauben darin wohne. Gib es ihm, und du wirst erfahren: Selig sind, die reines Herzens sind, sie werden Gott schauen!

Mel.: Nun danket all und bringet Ehr.

Mein Gott, das Herz ich bringe dir zur Gab und zum Geschenk.
Du forderst solches selbst von mir, des bin ich eingedenk.

So nimm es denn zum Tempel ein, dies Herz, hier in der Zeit,
und laß es deine Wohnung sein in alle Ewigkeit!

Montag nach dem 23. Sonntag n. Trin.

Worin besteht das Reich Gottes?

Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit, und Friede und Freude im Heiligen Geist.

Römer 14, 17.

Das Reich Gottes besteht nicht in äußeren Dingen, es ist ein geistiges Reich, in welchem Gott durch seinen Heiligen Geist die Herrschaft führt. In diesem Reiche findet man allein die wahre Freiheit und darum ist der Christ auch von allem Zwang im Essen und Trinken frei. So durften auch die Judenchristen den Heidenchristen keine jüdischen Speisegesetze aufzwingen; aber wenn der Gebrauch der christlichen Freiheit das Gewissen des Mitbruders verletzt, dann ist es Christenpflicht, die eigene Freiheit einzuschränken, weil es Schaden bringen würde, sie zu gebrauchen. Ueberhaupt ist die christliche Freiheit etwas Innerliches und wohnt in den Tiefen der Seele.

Das Reich Gottes ist Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem Heiligen Geist. Jesus ist erschienen, um die Macht und Herrschaft der Sünde zu brechen und ein Reich der Heiligkeit und Gerechtigkeit in der Menschheit heraufzuführen. In der Gemeinschaft mit Jesus, mit ihm im Glauben und in der Liebe verbunden, empfangen wir die rechte Lebensgerechtigkeit, die im Reiche Gottes gilt. Wenn Jesus in unsern Herzen das Reich Gottes aufrichtet durch die Kraft seines Geistes, dann schwindet die Selbstsucht, die ja die Quelle der Ungerechtigkeit ist. — Mit der Gerechtigkeit eng verknüpft ist der Friede und die Freude. Wo ein gerechtes, göttliches Leben in einer Menschenseele sich entfaltet, da waltet auch der Friede Gottes mit seiner Segenskraft; wo dem Sünder durch Gottes Gnade die Schuld vergeben ist, wo er, als Kind Gottes, die Gewißheit hat, Gegenstand der göttlichen Liebe zu sein, da wird heilige Freude sein Herz erfüllen. Und wie das ewig Gute und allein Wahre die Quelle dieser Freude ist, so ist sie auch ein mächtiger Antrieb zur Verwirklichung des Guten und Wahren in der Welt.

Mel.: Die Tugend wird.

Wer löst mich von den Sklavenketten? Wer schafft in meinem Innern Ruh? Nur du, Erlöser, kannst mich retten; ich eile deiner Gnade zu!

Mit dir, du Gottessohn, verbunden, ist nichts Verdammliches an mir; ich wandl im Geist und kann gesunden, lebst du in mir und ich in dir!

Dienstag nach dem 23. Sonntag n. Trin.

„Ich dien."

So jemand will unter euch gewaltig sein, der sei euer Diener, und wer da will der Vornehmste sein, der sei euer Knecht.
Matth. 20, 26. 27.

Der Wahlspruch: „Ich dien," sollte mit goldenen Lettern in unsern Herzen geschrieben stehen; und was noch mehr ist, man sollte es unserm ganzen Leben anmerken, daß wir Fleiß tun, darnach zu handeln. Sind wir doch Christen, d. h. Jünger Christi. Erlöste des Herrn, der der Welt den größten je dagewesenen Liebesdienst erwiesen hat, indem er sein Leben gab zur Erlösung für viele. Daran haben wir unser Leben zu messen, nicht an dem, was unter den Kindern der Welt gebräuchlich und natürlich ist. Da gibt's Herren und Knechte, Gewaltige und Gewalttätige, Kriecher und Schmeichler.

Anders in Christi Reich. Da ist einer des andern Diener. Sie stehen alle unter dem *einen* Herrn, der sie alle erlöst hat und ihnen allen ein Beispiel gegeben hat, daß sie nachfolgen sollen seinen Fußstapfen. Darum ist das „Ich dien" ein gar passender Wahspruch für Christenmenschen.

Womit diene ich? Mit den Gaben und Kräften, die Gott mir verliehen hat. Da muß ich mir recht lebhaft die Wahrheit vor Augen führen, daß Gott mir vieles gegeben hat, was ich in den Dienst der andern stellen kann. Sage keiner: Ich bin nichts und ich habe nichts; damit würde er den beleidigen, der Leib und Seele, Zeit und Gelegenheit, Kräfte und Anlagen aller Art gegeben hat. Vergeude sie nur nicht im Dienst der Sünde und Selbstsucht; höre nicht auf die Stimme der Ehrsucht und Eigenliebe; suche nicht deine Bequemlichkeit und dein selbstsüchtiges Vergnügen. Denke mehr an andere, als an dich, und du wirst dich wundern, wie reich dein Leben werden wird an wahrer Freude und bleibendem Besitz. Da wird man in Wirklichkeit groß, man merkt es gar nicht; aber es ist doch so; der Herr hat's gesagt.

Herr, schenke uns selbstlose Pastoren, treue Vorsteher und rechtschaffene Gemeindeglieder, die alle dir in Wahrheit dienen! Amen.

Mel.: Seelenbräutigam.

Leben, das den Tod, mich aus aller Not zu erlösen, hat geschmekket, meine Schulden zugedecket und mich aus der Not hat geführt zu Gott.

Laß mich deinen Ruhm als dein Eigentum durch des Geistes Licht erkennen, stets in deiner Liebe brennen als dein Eigentum, allerschönster Ruhm!

Mittwoch nach dem 23. Sonntag n. Trin.

Ende gut, alles gut.

Und der auf dem Stuhle saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu. Und er spricht zu mir: Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiß. Offenb. Joh. 21, 5.

Auf den ersten Seiten der Heiligen Schrift offenbart sich uns Gott als Schöpfer Himmels und der Erde. Die geschaffene Welt ist ein vollkommener Beweis seiner Macht, Weisheit und Güte. Dem bösen Feinde gelingt es, dies prächtige Werk zu beschmutzen, zu entweihen, den Keim des Verfallens in dasselbe einzuschmuggeln. Kann der Allmächtige solche Zerstörung mitansehen? Sollte der Teufel das letzte Wort behalten?

Nie und nimmer! Gottes Ehre, die er keinem andern geben will, erfordert, daß allen Teufeln zum Trotze seine ursprüngliche Absicht doch noch erreicht werde. Darum zeigen uns die folgenden Kapitel nicht nur das Ueberhandnehmen des Bösen und der dadurch bedingten Uebel, sondern auch den Ewigen unermüdlich tätig, das Verderbte umzugestalten, ein Gebäude aufzurichten, das die Pforten der Hölle nicht überwältigen können. Der Grundstein wurde nach sorgfältiger Vorbereitung gelegt mit Jesu Ausruf: Es ist vollbracht.

Seither ist Stein um Stein zum Bau gefügt worden. Das Böse weicht, das Gute trimphiert. Noch streiten beide um die Herrschaft. Doch besteht über den endlichen Sieg des Guten auch nicht der geringste Zweifel. Johannes darf mit Prophetenauge den Ausgang sehen: Ein neuer Himmel, eine neue Erde, ein neues Jerusalem, der Schöpfer von seinem Throne aus die Neuschöpfung überblickend: „Siehe, ich mache alles neu.“ Wieder heißt es: Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut.

Was dem Apostel die Zukunft enthüllte, was uns der Blick in unsere Zeit und in die Vergangenheit lehrt, muß in uns die Ueberzeugung reifen: Ja, er macht alles neu. Die Worte sind wahrhaftig und gewiß. Wie der Tag auf die Nacht, dem Winter der Frühling folgt, so wird das Unvollkommene abgelöst werden vom Vollkommenen. Auch wir werden einst jubelnd bekennen dürfen: Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden. Amen.

Mel.: Allein Gott in der Höh sei Ehr.

Was unser Gott geschaffen hat, das will er auch erhalten, darüber will er früh und spat mit seiner Gnade walten. In seinem ganzen Königreich ist alles recht, ist alles gleich. Gebt unsrem Gott die Ehre!

Donnerstag nach dem 23. Sonntag n. Trin.

Der letzte Segen.

Wohl dir, Israel! Wer ist dir gleich? O Volk, das du durch den Herrn selig wirst, der deiner Hilfe Schild und das Schwert deines Sieges ist! Deinen Feinden wird's fehlen, aber du wirst auf ihrer Höhe einhertreten. 5. Mose 33, 29.

Mose, Gottes viel geprüfter Knecht, steht am Ende seines langen Lebens, eines Lebens, das ein Wunder ist göttlicher Gnade, göttlichen Erbarmens. Vierzig Jahre ein Königskind am Königshof, vierzig Jahre ein Flüchtling in der Verbannung, vierzig Jahre ein Volksführer auf der Wüstenwanderung. Das war sein Leben. Nun ist das Ende da, aber bevor er seine Hände zum letzten Gebet faltet, hebt er sie noch einmal, zum letzten Mal, zum Segen über sein Volk, bevor er seine Lippen für immer schließt, öffnet er sie noch einmal, zum letzten Mal, zum Segenswort über Israel.

„Wohl dir, Israel! Wer ist dir gleich?" klingt's von den Lippen des Scheidenden. Nur von weitem hat er schauen dürfen das Land der Verheißung, nur von weitem, und doch sah er mehr als all die andern, die hinein kamen, denn er schaute es mit Seheraugen. Hoch und herrlich sah er auf Morijashöhen den Tempel emporragen, höher aber ragt Golgatha empor mit dem Kreuz, daran sich der heilige Gottessohn verblutet. Und lauschend vernimmt er auf Nebos Höhe die Botschaft von Golgathas Hügel: Für dich, auch für dich. Da wallt sein Herz über, jauchzend, segnend ruft er's über Israel: „Wohl dir, Israel! Wer ist dir gleich? O Volk, das du durch den Herrn selig wirst, der deiner Hilfe Schild und das Schwert deines Sieges ist!"

Wir sehen aber noch einen andern Berg vor unsern Augen sich erheben, das ist der Oelberg. Da scheidet Jesus, Gottes Sohn, von der Erde. Kann's anders sein? Er ist in die Welt gekommen und hat ihr Segen gebracht, er scheidet von der Welt und läßt ihr seinen Segen zurück. Sein Abschiedssegen ein Wort des Trostes: Ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende. Dann hob er die Hände auf zum Segnen und fuhr auf gen Himmel.

Mel.: O du Liebe meiner Liebe.

Ja, Herr Jesu, bei dir bleib ich, so in Freude, wie im Leid. Bei dir bleib ich, dir verschreib ich mich für Zeit und Ewigkeit. Deines Winks bin ich gewärtig, auch des Rufs aus dieser Welt; denn, der ist zum Sterben fertig, der sich lebend zu dir hält.

Bleib mir nah auf dieser Erden, bleib auch, wenn mein Tag sich neigt, wann es nun will Abend werden, und die Nacht hernieder steigt. Lege segnend deine Hände mir aufs müde, schwache Haupt, sprechend: Kind, hier geht's zu Ende, aber dort lebt, wer hier glaubt.

Freitag nach dem 23. Sonntag n. Trin.

Er kommt zum Weltgerichte!

Und ein starker Engel hub einen großen Stein auf, gleich einem Mühlstein, warf ihn ins Meer und sprach: Also wird mit einem Sturm verworfen die große Stadt Babylon und nicht mehr erfunden werden. Offb. Joh. 18, 21.

Das ist zum Trost geschrieben für die erste Christengemeinde, die um der Gerechtigkeit willen Schmach und Verfolgung erdulden mußte. „Hat denn Gott uns vergessen?" klagten die Gläubigen, „ist es ganz und gar aus mit seiner Güte, und hat die Verheißung ein Ende?" Da wird dem heiligen Seher im Gesicht das Endgericht gezeigt. Er sieht Babylon, die stolze und gottvergessene, von Gott verworfen. Sie, die das Blut der Märtyrer vergossen, und sich gebärdet hat, als gäbe es keinen gerechten Gott im Himmel und kein strenges Gericht auf Erden, muß nun erfahren: „Schrecklich ist es in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen." Hebr. 10, 31. Ein starker Engel, ein Bote des Gerichts, hebt sie auf wie einen großen Stein und wirft sie ins Meer. So wird das Reich des Antichristen einst vernichtet werden, samt allen denen, welche die Frommen gelästert und den Geist der Gnade geschmäht haben.

Dasselbe Gericht Gottes wartet aber auch aller derer, die in Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigem Leben dahingehen, ohne ernste Gedanken an die Ewigkeit und das kommende Gericht. Aber der Herr kommt, plötzlich wird er hereinbrechen und sein Lohn mit ihm, seine Vergeltung bei ihm. Einen Augenblick und auch dieses Babylon ist gefallen, und keine Spur mehr von ihr übrig geblieben.

„Saget den verzagten Herzen: Seid getrost, fürchtet euch nicht! Sehet, euer Gott kommt zur Rache; Gott, der da vergilt, kommt und wird euch helfen." Das ist das große Thema der Offenbarung. Das Buch der Offenbarung ist ein herrliches Buch mit wunderbaren Bildern, die der Geist Gottes gleich einem göttlichen Künstler gezeichnet hat. Es wird immer wieder lebendig in großen Zeiten, und in der letzten Zeit wird es das Lieblingsbuch der Kinder Gottes sein, so wie sie das herrliche Trostbuch der ersten Christen war.

Mel.: Valet will ich dir geben.

Was fragt ihr nach dem Schreien der Feind' und ihrer Tück, der Herr wird sie zerstreuen in einem Augenblick. Er kommt, er kommt, ein König, dem alle Macht und List der Feinde viel zu wenig zum Widerstande ist.

Samstag nach dem 23. Sonntag n. Trin.

Gottes Stadt.

Er wartete auf eine Stadt, die einen Grund hat, welcher Baumeister und Schöpfer Gott ist. Hebr. 11, 10.

Abraham ist ein rechtes Vorbild für alle Erdenpilger. Er wurde berufen, zog aus und wußte nicht, wohin; wurde ein Fremdling im Lande, baute seine Hütte und wohnte daselbst; wußte aber doch, daß dieses nicht die rechte Heimat sein konnte. So wartete er auf die Stadt Gottes, die festen Grund hat und in ihrem Bau die Macht, Güte und Weisheit ihres Baumeisters und Schöpfers offenbart.

Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir. Hier finden wir sie nicht, ob wir auch von einem Ort zum andern wanderten und die schönsten Gegenden und stolzesten Städte aufsuchten. Meinten wir aber, wir hätten ein Heim, wo wir sicher wohnen und brauchten auf nichts besseres zu warten: verlassen wir uns nicht darauf, ein Sturm, ein Erdbeben stürzt die Stätte in Trümmer. Das Gebäude unsers Erdenglücks hat keinen festen Bestand, weil es auf dem Grund des vergänglichen Lebens beruht.

Warte, sei geduldig, wandere oder wohne, wie dein Gott will; du fährst wohl im Gehorsam. Ist es selig, durchs Erdenleben einen Führer und Schützer zu haben; selig, ein Auge über sich zu wissen, das über uns wacht, daß unser Haus sicher bleibt: so ist das doch alles zwar ein verheißungsvoller, aber nur geringer Anfang. Hebe den Blick auf gen Himmel und bewundere seine Pracht; Gott ist der Baumeister und Schöpfer des Weltalls; in seiner Macht hat es seinen Grund. Es ist nur die eine, die äußere Seite. Wie muß es erst auf der andern sein? Gott ist Geist und hat seine Stadt gegründet, wo er thront in voller Herrlichkeit und Christus bei ihm, wo zum Rauschen der Wogen des kristallenen Meers das Klingen ewiger Harfen und das Lobsingen der Engel und der Vollendeten ertönt, die Stadt mit goldnen Gassen und Perlenpforten, die dem Gottespilger offen stehen. In dieser Stadt werden wir ewig wohnen und die Seligkeit genießen. Wandle, wie Gott will, warte bis zu seiner Zeit, er führt dich gewiß zu Gottes Stadt.

Eigene Melodie.

Jerusalem, du hochgebaute Stadt, wollt Gott, ich wär in dir! Mein sehnlich Herz, so groß Verlangen hat und ist nicht mehr bei mir. Weit über Tal und Hügel, weit über Flur und Feld schwingt es die Glaubensflügel und eilt aus dieser Welt.

24. Sonntag nach Trinitatis.

Unser seligstes und ewiges Geschäft.

Danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbteil der Heiligen im Licht. Kol. 1, 12.

Denken und Danken, diese beiden sind nahe mit einander verwandt; wenn das erstere recht geschieht, führt es unfehlbar zum zweiten. Wenn wir im Ernst uns besinnen auf alles, was Gott uns gegeben, und was er sonst nach Leib und Seele uns Gutes getan hat, so wissen wir kaum wo anfangen und noch weniger wo aufhören mit Loben und Danken.

Unser inbrünstigster Dank gebührt Gott aber dafür, daß er uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbteil der Heiligen im Licht. Als gefallene Adamskinder hatten wir kein Anrecht mehr auf das Erbe des himmlischen Vaters. Als unreine Sünder waren wir verbannt aus der Gemeinschaft der Heiligen, und unser versinsterter Sinn scheute die Klarheit des ewigen Lichts. Und doch tragen wir alle, bewußt oder unbewußt, die Sehnsucht nach diesen verlorenen Dingen tief im Herzen, und ewiges Entbehren derselben wäre ewige Qual. Darum lasset uns danksagen dem Vater, daß er uns wieder tüchtig gemacht hat zum himmlischen Erbe.

Unser Dank wird aber erst dann seine volle Innigkeit erreichen, wenn wir daran denken, w i e er solches zustande gebracht hat. Man kann es mit wenigen Worten sagen: „Sein Sohn war ihm nicht zu teuer, nein, er gab ihn für uns hin, daß er uns vom ewgen Feuer durch sein teures Blut gewinn." Manche haben schon gefragt: Womit sollen wir denn die lange Ewigkeit ausfüllen? Laßt mich lieber fragen, wird sie lang genug sein, Gott würdiglich dafür Dank zu sagen, daß er um solch teuren Preis uns tüchtig gemacht hat zum Erbteil der Heiligen im Licht? Nein, vielmehr wenn in Antwort auf unsere Dankeslieder die Seligkeiten unseres Erbteils in immer neuer Fülle vom Thron des Lammes auf uns niederströmen, dann wird unseres Herzens Wunsch ewig dieser sein:

Eigene Melodie.

O, daß ich tausend Zungen hätte und einen tausendfachen Mund, so stimmt ich damit um die Wette vom allertiefsten Herzensgrund ein Loblied nach dem andern an, von dem, was Gott an mir getan.

Und alles, alles, was ein Leben und einen Odem in sich hat, soll sich mir zum Gehilfen geben, denn mein Vermögen ist zu matt, die großen Wunder zu erhöhn, die an mir Sünder sind geschehn.

Anmerkung: Montag bis Samstag siehe 6. Woche nach Epiphanias.

25. Sonntag nach Trinitatis.

Sichere Hoffnung.

Wir wollen euch aber, lieben Brüder, nicht verhalten von denen, die da schlafen, auf daß ihr nicht traurig seid wie die andern, die keine Hoffnung haben. 1. Thess. 4, 13.

Mit Blumen und Kränzen zieren wir die Hügel, unter denen unsere Lieben schlafen: eine freundliche Sitte! Aber des Todes Bitterkeit läßt sich so nicht bezwingen. Einen gewissen Trost, eine sichere Hoffnung bieten uns diese schönen Sinnbilder nicht. Ueber ein banges „Vielleicht", eine schwankende, traumhafte Hoffnung kommen wir so nicht hinaus.

Wie anders das Wort der Wahrheit! „Ich will euch, lieben Brüder, nicht im Ungewissen lassen." Freilich, Traurigkeit ist bei den Christen auch; sie müßten sonst ja kein menschlich Fühlen mehr in der Brust haben. Aber es ist eine andere Traurigkeit, als die der Welt, wenn in dem augenblicklichen Trennungsweh sich doch die gewisse Hoffnung widerspiegelt, die den kennt und hat, der alle Tränen von unsern Augen abwischt. Kennst du ihn? In seinem Frieden ruhen, die ihn selbst gefunden haben in Freud und Leid des Erdenlebens. Sind wir nicht auch mit ihm verbunden?

Eben darum bewegt sich des Christen Ewigkeitshoffnung nicht in einem schattenhaften, geisterhaften Traumland. Wir haben klaren, gewissen Glaubensgrund unter den Füßen, der in der Ewigkeit uns bleibt, wie er uns hier schon trägt, und das ist Jesus, für uns gestorben und dennoch lebendig.

Alles andere, was uns hier ein Rätsel bleibt, namentlich auch der bange Zweifel, ob eins unserer Lieben denn auch selig sei, das bergen wir in unseres Heilands Liebe hinein. Wir sind nicht Richter, was wollen wir uns damit quälen, was wir nicht wissen können. Jesus sieht des Herzens verborgenen Grund und rettet, was zu retten ist.

Ihm und seiner unergründlichen Gnade dürfen wir mit großem Zutrauen die Entschlafenen befohlen sein lassen. Er wird uns einst die Rätsel so lösen, daß wir ihn nichts mehr fragen werden, ja, daß unser Mund wird voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens sein!

Mel.: Alle Menschen müssen sterben.

O wie fröhlich, o wie selig werden wir im Himmel sein! Droben ernten wir unzählig unsre Freudengarben ein. Gehen wir hier hin und weinen, dorten wird die Sonne scheinen, dort ist Tag und keine Nacht, wo man nach den Tränen lacht.

Anmerkung: Montag bis Samstag siehe 5. Woche nach Epiphanias.

26. Sonntag nach Trinitatis.

Wahre Liebe.

Und der König wird antworten und sagen zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.

Matth. 25, 40.

Wo immer eine rechte Jüngergemeinde Jesu gewesen ist, da ist auch stets die helfende Liebe hervorgebrochen in Werken, die ihm getan sind und darum allein vor ihm Wert haben. Denn wer sie nur tut aus allgemeiner Menschenfreundlichkeit oder Ruhmsucht, hat seinen Lohn dahin. Erblicke in jedem Armen und Hilflosen den Herrn, der sich über dich erbarmt hat nach seiner Gnade ohne all dein Verdienst und Würdigkeit. Denke daran, wie viel Dank du ihm schuldig bist. Und was du ihm tun möchtest, das tue den Geringsten unter seinen Brüdern.

Dazu gehört oft nicht so sehr Geld als vielmehr teilnehmendes Nachdenken und herzhaftes Handeln: ein kurzer Gang für den augenblicklich Arbeitslosen, um ihm eine Beschäftigung und damit der Familie Brot zu verschaffen; eine Bitte beim wohlhabenden Nachbar oder Gemeindeglied, die fällige Miete der unverschuldet in Not geratenen Witwe nebenan mit dem Häufchen Kindern noch eine Weile zu stunden; eine Fürsprache für den Jungen, der, in leichtsinnige Gesellschaft geraten und zur Untreue verführt, nicht nur seinen guten Namen zu verlieren in Gefahr ist, sondern damit auch seinen Eltern und Geschwistern großes Herzeleid antun wird; ein paar Prozent deines Jahresgewinns oder die Zinsen der Erbschaft, die dir kürzlich zugefallen ist, oder ein paar Taler von dem unerwartet günstigen Verkauf deines Besitztums, die zwei Groschen des barmherzigen Samariters, das Scherflein der Witwe.

Daran und an anderen Erweisungen wahrer Liebe, die sich auch durch Enttäuschung und Undank nicht erbittern läßt, will der Herr die Seinen erkennen. Danach will er sie fragen am Tage der Rechenschaft. Mögen sie sich auch gar nicht mehr zu erinnern wissen, was sie getan und daß sie es getan haben, der Segen bleibt nicht aus. Denn der Herr läßt sich nichts schenken, sondern vergilt's reichlich.

Was ich den Frommen hier getan, dem Kleinsten auch von diesen, das sieht er, mein Erlöser an, als hätt ich's ihm erwiesen.

Anmerkung: Montag bis Samstag siehe 4. Woche nach Trinitatis.

Totenfest.

Wer so stirbt, der stirbt wohl.

Und Jesus rief laut und sprach: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände! Und als er das gesagt, verschied er.
Luk. 23, 46.

Wir gedenken heute unserer Entschlafenen, was sie uns gewesen sind und wie sie uns vorangegangen sind durch Leiden himmelan. Da ruft uns unser Wort unter Christi Kreuz und sagt: hier schau hinauf! Wie Jesus starb, das soll dich heute vor allem kümmern, daß du auch so sterben kannst wie er.

Unser Heiland ist nicht mit einem zagenden Seufzer von hinnen geschieden; sein letztes Wort ist von hoher Zuversicht und seligem Frieden erfüllt. Und dieses Sterbenswort stammt aus der Bibel, dem 31. Psalm. Ja, Gottes Tröstungen erquicken die Seele; es gibt nichts, was einen Sterbenden so köstlich laben, so reich trösten könnte, als Gottes Wort.

Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist! Betend durchlebt Jesus den großen Augenblick, wo Leib und Seele sich von einander trennen, wo Zeit und Ewigkeit sich miteinander berühren. Wir können nicht als Christen sterben ohne Gebet. Christlich sterben, das heißt in dem Herrn sterben, das heißt im Scheiden von dieser Welt sich mit Glaubensarmen anklammern an den guten Hirten, der die Seinen durch das dunkle Tal hindurchträgt auf die ewigen Höhen. Jesu Wort und Vorbild mahnen uns, betend durchs Leben und betend in den Tod zu gehen.

Die Nennung des Vaternamens ist zugleich ein kräftiges Amen zu dem, was er lebenslang von sich bekannt hat. Mit der letzten Kraft seines Odems, bis in den Tod hinein, bleibt er dabei und bezeugt es noch einmal, daß die Aussage, die kurz vorher als Gotteslästerung verurteilt worden war, Wahrheit sei, nämlich die Aussage: „Ich bin Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!" So hält er Heimfahrt und grüßt die jenseitige Welt, von der sich ihm liebende Vaterhände entgegenstrecken.

O Jesu, sei du mein Leben, damit Sterben mir Gewinn sei. Richte unsern Sinn auf das Ende hin und nimm uns einst hinauf in deinen Himmel! Amen.

Mel.: Ach Gott und Herr.

O wollte Gott, daß ich mein End auch möchte also enden und meinen Geist in Gottes Händ und treuen Schoß hinsenden!

Ach laß, mein Hort, dein letztes Wort mein letztes Wort auch werden! So werd ich schön und selig gehn zum Vater von der Erden.

Anmerkung: Montag bis Samstag siehe 3. Woche nach Epiphanias.

Anhang.

Gräberschmückungstag.

Für das Vaterland!

Die Edelsten in Israel sind auf deiner Höhe erschlagen; wie sind die Helden gefallen. 2. Sam. 1, 19.

Wir gedenken heute der Toten, derer, die in ernster Zeit hinauszogen in die Schlachten, um zu kämpfen für Haus und Herd, für Heimat und Vaterland. Wir gedenken des edlen Lincoln, der sein Leben opferte für die Freiheit der Negersklaven, die Einheit des Landes; gedenken aller vom Größten bis zum Kleinsten, die in den Kämpfen für das Vaterland gefallen.

Heimat und Vaterland sind hohe Güter, welche uns Gott für dieses Leben gegeben hat. Wie wir täglich beten: „Unser täglich Brot gib uns heute," so sollen wir auch täglich aufheben heilige Hände ohne Zweifel für unsere Obrigkeit und unser ganzes Volk, daß Gott, der Herr, mit Gnade und Segen auf unser Land herabschaue, und es beschirme in jeder Not, damit wir in Ruhe und Frieden, wie es Christen geziemet, unser Leben führen mögen.

Die Helden, die gefallen, müssen eine stete Mahnung uns werden, einzustehen für das Wohl unseres Volkes und dafür zu sorgen, daß in unserem Lande Gottes Ehre wohne und Treue und Güte daselbst einander begegnen.

Die Gräber zu schmücken, ist ein edler Zug unsres Volkes, aber das ist erst die rechte Liebe zum Vaterland, Gottesfurcht und Glauben zu pflanzen, Gottes Wort und Reich auszubreiten, danach zu streben, daß im Lande alle Kniee sich beugen und alle Zungen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes, des Vaters. Von dem rechten himmlischen Vaterhaus gilt es erst: Um einen ewigen Kranz dieses arme Leben ganz! Amen.

Mel.: Nun ruhen alle Wälder.

Du hast auf allen Seiten uns von der Väter Zeiten mit deinem Arm bewacht; auch wo wir dein vergaßen, hast du uns nicht verlassen und uns mit Heil und Licht bedacht.

Drum laßt uns fröhlich singen und Dankeslieder bringen dem Herren aller Herrn, dem Vater unsrer Väter, dem Heiland und Erretter; frohlockt und danket nah und fern.

Wahre Freiheit.

So euch der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei.
Joh. 8, 36.

Frei will ein jeder sein. Alle Völker haben blutige Kriege um ihrer Freiheit willen geführt. Auch unser Land hat sich die Freiheit in bitterem Kampfe erringen müssen. Gott war mit unseren Waffen. Wir sind ein freies Volk geworden; aber nicht durch unsere Tapferkeit. Sondern im Streite zur Seite hat Gott uns gestanden; er wollte, es sollte das Recht siegreich sein. Und das wollten auch unsere Väter; darum haben sie nicht bloß gekämpft, sondern gebetet und auch zu diesem Zweck den Tag eingesetzt. Darum wollen wir Gott die Ehre geben und uns nicht in eitler Prahlerei unserer Freiheit rühmen, auch nicht die Freiheit zum Deckmantel der Bosheit nehmen, sondern danach streben, daß wir wahrhaft frei werden.

Wahre Freiheit besteht nicht in äußerer Freiheit, Ungebundenheit und Willkür. Man kann frei sein und doch ein Sklave — der Sünde. Wiederum kann man in schweren Ketten liegen, und doch frei sein. Wahre Freiheit ist: frei sein von den Fesseln der Sünde. Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht, und nicht frei. Bei aller Freiheit nur ein elender Knecht!

Aber Jesus macht uns frei von den Banden der Sünde, von der Knechtschaft des Teufels, von dem Schrecken des Todes. Christus ist gekommen, daß er die Werke des Teufels zerstöre. Die Macht aber des Bösen sitzt im Menschenherzen. Gegen sie muß täglich ein Freiheitskrieg gekämpft werden. Und der ist viel schwerer, denn sonst irgend ein Krieg. Wir kämpfen nicht allein gegen Fleisch und Blut, sondern gegen Welt und Sünde, gegen Teufel und Hölle. Aber wir danken Gott, daß er uns zu diesem Kampfe auch die rechten Waffen verliehen hat, den Schild des Glaubens, den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, das Wort Gottes. Die wollen wir täglich gebrauchen, damit wir einmal im Himmel den Sieg über alle Feinde feiern können. Amen.

Mel.: Mach's mit mir, Gott, nach deiner Güt.

Mir nach, spricht Christus, unser Held, mir nach, ihr Christen alle! Verleugnet euch, verlaßt die Welt, folgt meinem Ruf und Schalle. Nehmt euer Kreuz und Ungemach auf euch, folgt meinem Wandel nach.

Fällt's euch zu schwer, ich geh voran, ich steh euch an der Seite, ich kämpfe selbst, ich brech die Bahn, bin alles in dem Streite. Ein böser Knecht, der still will stehn, sieht er voran den Feldherrn gehn.

Erntedankfest.

Danket dem Herren!

Gottes Brünnlein hat Wassers die Fülle. Psalm 65, 10.

Solange die Erde stehet, soll nicht aufhören Same und Ernte. Diese Verheißung hat Gott auch dieses Jahr erfüllt. Wir feiern heute Erntedankfest. Der Landmann vermag dies besser zu würdigen, als der Städter. Dennoch sollte dieses Fest allenthalben gefeiert werden; denn ohne den Segen der Ernte auf dem Lande müßte das ganze Volk darben. Mit aller unserer Klugheit und Kunst sind wir doch auf den Segen Gottes angewiesen. Gottes Segensbrünnlein hat Wassers die Fülle.

Wir schöpfen immer wieder aus Gottes Segen. Seine Güte ist ein unerschöpflicher Brunnen. Darum ist die rechte Feier dieses Tages, wie schon sein Name sagt, ein inbrünstiger Dank. Laßt uns mit Danksagung empfangen unser täglich Brot.

Wie wollen wir aber Gott danken? Mit dem Munde und mit Lippenwerk allein ist es leicht; aber daran hat Gott kein Wohlgefallen. Unser Dank soll aus dem Herzen kommen und darin bestehen, daß wir Gottes Gaben so empfangen, genießen und gebrauchen, wie Gott es will.

Laßt uns ihn nicht betrüben durch schnöde Vergeudung seines Segens. Vielmehr wollen wir seine Gaben brauchen als Haushalter über anvertrautes Gut und damit Gutes tun. Das ist wahre Dankbarkeit, daß wir den empfangenen Segen auch andern mitteilen. So mancher Arme hat Mangel und muß darben; uns aber hat Gott aus seiner Fülle noch immer genug gegeben. Dankbar ist darum, wer den Hungernden speist. Damit streuen wir zugleich Ewigkeitssamen. All unser Tun ist hier schließlich eine Saat auf Hoffnung. Gottes Brünnlein hat Wassers die Fülle, aus dem wir einst ohne Aufhören schöpfen dürfen. Wohl dem Menschen, der dann ohne Aufhören ernten darf. Amen.

Mel.: O daß ich tausend Zungen hätte.

Wer überschüttet mich mit Segen? Bist du es nicht, du reicher Gott? Wer schützet mich auf meinen Wegen? Du, du, o Herr Gott Zebaoth! Du trägst mit meiner Sündenschuld unsäglich gnädige Geduld.

Ach, nimm das arme Lob auf Erden, mein Gott, in allen Gnaden hin! Im Himmel soll es besser werden, wenn ich bei deinen Engeln bin; da sing ich dir im höhern Chor viel tausend Hallelujah vor.

Allein durch den Glauben.

Herr, deine Augen schauen nach dem Glauben. Jer. 5, 3.

In einer bösen, betrübten Zeit, da der Abfall des Volkes vom lebendigen Gott überhand genommen, da das Wort der Wahrheit verachtet und die Stimme der Wahrheitszeugen verhöhnt wurde, blickt der Prophet himmelan und spricht: „Herr, deine Augen schauen nach dem Glauben.“ Wo war der Glaube des Bundesvolks geblieben? Jeremias antwortet selbst darauf: Der Glaube ist untergegangen und ausgerottet aus ihrem Munde. Der Herr fand keinen Glauben unter dem Volke, das sich seines Stammvaters, des Vaters der Gläubigen, rühmte.

In einer bösen, betrübten Zeit erstand der Vater der Reformation, Luther. Die Kirche des Herrn hatte sich der Welt gleichgestellt. Christus allein war nicht mehr ihr Grund, Haupt und Ziel geblieben. Neben ihn hatte sie andere Mittler gestellt. Menschensatzungen, die nicht selig machen konnten, waren in den Vordergrund getreten und das allein untrügliche Gotteswort war unter den Scheffel gestellt. Die Rechtfertigung des Sünders allein durch den Glauben hatte einer Werkgerechtigkeit Raum geben müssen. Es hieß nicht mehr: Also steht geschrieben, sondern: Also spricht die Kirche. Die Augen des Herrn schauten nach dem Glauben, aber wo war der lebendige, seligmachende Glaube geblieben? Luther klagte: Ach Gott, vom Himmel schau darein und laß dich des erbarmen; dein Wort man läßt nicht haben wahr, der Glaub ist auch erloschen gar bei allen Menschenkindern. Aber er klagte nicht bloß, er handelte auch unter Gottes Leitung und Segen. Er reformierte. Er brachte das Wort der Wahrheit wieder zu Ehren und ließ es laut in die Lande hinein rufen: Allein durch den Glauben; er lehrte das Volk wieder beten: O Herr, behüt vor fremder Lehr, daß wir nicht Meister suchen mehr denn Jesum Christ mit rechtem Glauben. Ueber Luthers Werk freuen wir uns heute und danksagen dem Herrn, der uns zu Kindern der Reformation gemacht.

Auch wir leben in einer bösen Zeit des Abfalls vom lebendigen Gott. Der Herr schaut nach dem Glauben. Laßt uns halten, fest halten, was wir haben, Christum und sein teures Wort, daß niemand uns das Ende des Glaubens, der Seelen Seligkeit, raube.

Mel.: Herr Jesu Christ, dich zu uns wend.

In dieser letzten bösen Zeit, verleih uns, Herr, Beständigkeit, daß wir dein Wort und Sakrament behalten rein bis an das End!

Danksagungstag.

Unser Dank.

Wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohltat, die er an mir tut? Ich will den heilsamen Kelch nehmen, und des Herrn Namen predigen. Ps. 116, 12. 13.

Haben wir heute nicht Ursache, auch als Volk so zu fragen: Wie sollen wir dem Herrn seine Wohltat vergelten? Trotz unserer Fehler und Sünden hat er uns gesegnet an Leib und Seele. Er hat uns die tägliche Nahrung gegeben; er hat uns sein teuer wertes Wort gelassen bis heute. Wir sind freilich in beidem nicht immer treu gewesen. Wie vielfach werden Gottes Gaben mißbraucht! Geiz und Verschwendung, Genußsucht und Mammonsdienst: das sind Sünden, denen man auf Schritt und Tritt begegnet. Und wie gehen wir mit Gottes Wort um? Viele wollen überhaupt nichts davon wissen; andere hören's und tun nicht danach, oder legen es nach ihres eigenen Herzens Gutdünken aus und rauben ihm seine Kraft und Bedeutung.

O, da sollten wir heute stille stehen und die große Langmut und Treue unseres Gottes bedenken. Er gedenket ja auch daran, daß er noch seine Tausende unter uns hat, die ihm dienen, die seinen Namen verehren und heiligen. Zu denen gehören alle die, die so fragen, wie der heilige Sänger. Zu ihnen wollen auch wir gehören und darum uns heute besinnen: wie können wir dem Herrn seine Treue vergelten? Ich will den heilsamen Kelch nehmen und des Herrn Namen predigen. Das heißt doch: ich will alles, was mir widerfährt, aus Gottes Händen hinnehmen, auch Kreuz und Ungemach; ich will meine Kraft nicht mit Klagen verzehren, auch nicht die guten Gaben meines Gottes verschwenden, sondern ich will im Glück wie im Unglück Gott die Ehre geben und durch Wort und Wandel predigen von der Treue unseres Gottes.

Dazu gehört auch, daß wir gerne und fleißig Gottes Haus besuchen, gerne und reichlich für die Zwecke des Reiches Gottes geben, damit Gottes Name unter uns und den Heiden gepredigt und gepriesen werde. Dazu wolle er selbst den heutigen Danktag segnen!

Mel.: Nun ruhen alle Wälder.

Wir schwören heut aufs neue dir, unserm König, Treue; dir naht das ganze Land. Du Schöpfer und Behüter, du Geber aller Güter, wir stehn in deiner treuen Hand.

Hilf, daß wir treu dir bleiben, dir heut uns neu verschreiben zum Volk des Eigentums; laß, Hirte deiner Herden, auch unsre Enkel werden lebendge Zeugen deines Ruhms!

Auf den Geburtstag.

Lobe den Herrn, meine Seele.

Gott, man lobet dich in der Stille zu Zion, und dir bezahlt man Gelübde. Ps. 65, 2.

Geburtstage sind Freudentage. In der Jugend versteht man das schon; im Alter aber mischt sich in die Freude der wehmütige Ton: Wieder ein Schritt näher zum Grabe! Und doch, bei Christen, in Zion, ist jeder Geburtstag ein Freudentag, ein Lob- und Danktag für viele, unverdiente, herrliche Gnade und Erbarmung Gottes in dem verflossenen Lebensjahr. Ein Geburtstag ist ein Denkmal der Treue Gottes. Darum soll er in der Stille mit Lob und Anbetung gefeiert werden.

Wofür habe ich denn Gott zu loben? In Zion lobt man Gott für die Gesundheit und für das Leben; für alle äußerlichen Erfolge und für das tägliche Brot. Am meisten aber wollen wir Gott loben, daß er uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum.

Haben wir denn nun so viel Gutes aus unseres lieben Heilandes Händen empfangen, so wollen wir zum Danke ihm auch unser Leben weihen von Herzensgrund und mit dem inbrünstigen Gebet, daß Gott uns zum Wollen auch das Vollbringen geben möge. Gelübde tun ist wohl schön; aber man muß sie auch halten, wenn Gott daran soll Gefallen haben. In der vergangenen Lebenszeit finden wir bei allem unserem besten Streben viele Sünden und Verfehlungen. Soll es in dem neuen Jahre ebenso bleiben? Oder wollen wir Gott unsere Versprechungen halten? Aus unserer eigenen Kraft vermögen wir es nicht; aber mit Gottes Hilfe können wir ihm unsere Gelübde bezahlen; denn seine Kraft ist in den Schwachen mächtig.

Herr, du hast mein Leben bisher gnädig behütet; nimm es auch fernerhin unter deine gnädige Obhut. Sei bei mir alle Tage meines Lebens. Was ich gelebt, Herr, decke zu; was ich noch leb, regiere du. Amen.

Mel.: Nun lob, mein Seel, den Herren.

Man lobt dich in der Stille, du hocherhabner Zionsgott. Des Rühmens ist die Fülle vor dir, o Herr Gott Zebaoth. Du bist doch Herr auf Erden, der Frommen Zuversicht; in Trübsal und Beschwerden läßt du die Deinen nicht. Drum soll dich stündlich ehren mein Mund vor jedermann und deinen Ruhm vermehren, solang ich lallen kann.

Auf den Tag der Konfirmation.

In Gottes Hand.

Herr, habe acht auf mich. Jer. 18, 19.

Unser Kind wird heute konfirmiert. Da ist das Gebet aller Eltern und Paten: Dieses Kind, das wir dem Heiland in der Taufe dargebracht haben, soll jetzt im Glauben auf eigenen Füßen stehen; Herr, habe acht auf dies Kind.

Gott hat acht auf alle, die auf seine Gebote achten. Bedenke, Kind, den Segen, den Gott mit seinen Geboten verbunden hat. Welcher Mensch dieselben tut, der wird dadurch leben. Darum habe dein Lebenlang Gott vor Augen und im Herzen. Wir Eltern können nicht mehr jeden Tag auf dich achten; aber Jesus wird es tun; er behütet alle, die ihn lieben.

Wir befehlen dich, liebes Kind, heute in Gottes gnädige Hand. Du bist unser Kind; aber du bist auch Gottes Kind durch den Glauben an Jesum Christum. Wir trauen auf seine Verheißung. Er behüte alle deine Wege, daß du acht habest auf sein Wort.

Die Welt hat so viele Versuchungen für ein junges Menschenkind. Denen kannst du widerstehen, wenn du nie vergißt, daß Gott auf dich acht hat. Aber wenn du jemals von Gottes Wegen abweichst und dein Versprechen vergißt, dann vergiß doch nicht Gottes Gnade, die auch dir, Kind, den Weg zur Rettung zeigt. Jesus hat acht auch auf das verlorene Schäflein und holt es heim. Darum, mein Kind, vergiß nicht, daß Gott auf dich acht hat. Sorgt Gott für die Sperlinge auf dem Dache, so wird er dich gewiß nie vergessen.

Herr Jesu, dir befehlen wir unser Kind und geben es getrost in deine treue Hut. Gehe du mit ihm auf allen seinen Wegen. Leite es auf deine Wege. Herr, habe acht auf unser Kind. Amen.

Mel.: Christus, der ist mein Leben.

Ach bleib mit deinem Segen bei uns, du reicher Herr; dein Gnad' und all Vermögen reichlich in uns vermehr.

Ach bleib mit deiner Treue bei uns, du Herr und Gott; Beständigkeit verleihe, hilf uns aus aller Not.

Auf den Tag der Abendmahlsfeier.

Ich glaube die Vergebung der Sünden.

Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe. Joh. 15, 3.

Das heilige Abendmahl bietet uns mehr, als nur das äußere Zeichen, oder nur die Erinnerung an Jesu Tod. Wir sollen den Herrn selbst empfangen und damit die Vergebung unserer Sünden. Ihr seid jetzt rein! Wie? Bei aller unserer Sünde rein? O fröhliche Botschaft für den armen Sünder! Wir sind rein, nicht um unserer Taten willen, die wir getan haben; die sind nichts vor Gott. Auch nicht um unserer Worte willen, die wir geredet haben — etwa bei der Konfirmation oder der Beichte — nein, um des Wortes willen, das Jesus zu uns geredet hat.

Was hat Jesus uns denn gesagt? Er spricht: Ich bin das Brot des Lebens. Das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch, das ich geben werde für das Leben der Welt. Und wieder lesen wir: Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde. O so glaubt es doch und denkt daran: Jesus nimmt die Sünder an. Ihr seid jetzt rein, wenn ihr aus dem Worte Jesu den festen Glauben annehmt an sein Blut und so esset und trinket.

Das ist das wunderbare, selige Geheimnis des Christenglaubens, daß wir rein werden können von allen Sünden, wenn wir nur glauben wollen. Jesus stößt niemand hinaus, der zu ihm kommt, sondern er macht ihn rein, ganz rein, ob seine Sünde gleich vorher blutrot war.

Wie freundlich ist doch unser lieber Heiland, daß er durch seinen Tod uns diese Reinheit bringt. Deshalb laßt uns heute, da wir durch den Genuß seines Leibes und Blutes uns immer enger mit ihm verbinden wollen, hinzutreten ohne Zweifel und Schwanken, im festen, kindlichen Glauben: Jesus macht mich rein.

Ihr seid rein, aber nicht alle. Schrecklich ist es, wenn jemand Gottes Gnade mißbraucht. Er ißt und trinkt sich selbst zum Gericht. Darum wollen wir uns prüfen: Herr, habe ich Glauben? Habe ich wirklich ernste Reue und Buße über meine Sünde? Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz, daß ich ganz rein werde. Amen.

Mel.: Schmücke dich, o liebe Seele.

Jesu, wahres Brot des Lebens! Hilf, daß ich doch nicht vergebens oder mir vielleicht zum Schaden sei zu deinem Tisch geladen. Laß mich durch dies Seelenessen deine Liebe recht ermessen, daß ich auch, wie jetzt auf Erden, mög dein Gast im Himmel werden.

Auf den Hochzeitstag.

Gottes Güte.

Herr, deine Güte reicht, soweit der Himmel ist, und deine Wahrheit, soweit die Wolken gehen. Ps. 36, 6.

Heute ist uns ein heiliger Tag angebrochen, an dem wir so recht der Güte Gottes uns freuen dürfen. Unsere Gebete steigen gen Himmel; denn an Gottes Segen ist alles gelegen. Wo der Herr nicht das Haus baut, da ist doch all unser Sorgen und Arbeiten umsonst; wo er nicht der Dritte im Bunde ist, da fehlt das Beste.

Dürfen wir aber auf Gottes Segen hoffen? Gewiß! Der Herr ist gütig allen seinen Menschenkindern; seine Güte hat kein Ende. Wie der Himmel sich über die ganze Erde wölbt, so waltet Gottes Gnade über denen, die ihn lieben.

Aber, lieben wir ihn denn auch über alles? O, wenn Wolken kommen und Trübsal über uns hereinbricht, dann prüft uns unser Gott und siehet, wie wir es meinen. Doch leuchtet seine Gnade auch durch die Wolken, seine Wahrheit und Treue kann sich nicht verbergen. Da darf der Glaube auch in trüber Zeit Gottes Güte schauen. Darum wollen wir in Freud und Leid gen Himmel blicken und unsere Zuversicht setzen auf den Herrn Herrn. Er hat uns zusammengeführt, er hat uns bis hierher geleitet; ihm befehlen wir auch unsere Zukunft anheim. Seine Gnade walte über uns in Ewigkeit!

Es ist aber auch unsere innigste Bitte, daß Gottes Güte und Wahrheit in unserem eigenen Herzen und Leben eine bleibende Wohnstätte finden möge. Wir wollen nicht auf unsere eigene Güte trauen, wir wollen uns nicht auf unsere eigene Liebe und Treue verlassen. Wir wollen nicht Fleisch für unsern Arm halten. Gottes Liebe möge unsere Liebe verklären und reinigen, Gottes Wahrheit unsern Treubund ewiglich bestätigen. Seine Güte lehre uns gütig sein gegen einander und jedermann, seine Wahrheit mache uns wahr und aufrichtig in all unsern Worten und Werken. Herr, dir befehlen wir uns und all das Unsere! Amen.

Mel.: So führst du doch recht selig.

O selig Haus, wo man dich aufgenommen, du wahrer Seelenfreund, Herr Jesu Christ! Wo unter allen Gästen, die da kommen, du der gefeiertste und liebste bist. Wo aller Herzen dir entgegenschlagen und aller Augen freudig auf dich sehn. Wo aller Lippen dein Gebot erfragen, und alle deines Winks gewärtig stehn.

O selig Haus, wo Mann und Weib in einer, in deiner Liebe, eines Geistes sind, als beide eines Heils gewürdigt, keiner im Glaubensgrunde anders ist gesinnt; wo beide unzertrennbar an dir hangen in Lieb und Leid, Gemach und Ungemach, und nur bei dir zu bleiben stets verlangen an jedem guten, wie am bösen Tag.

Auf den Tag der silbernen Hochzeit.

Eben-Ezer.

Da nahm Samuel einen Stein und hieß ihn Ebenezer, und sprach: Bis hierher hat uns der Herr geholfen.
1. Sam. 7, 12.

Ein Vierteljahrhundert gemeinsamen Ehelebens liegt heut hinter uns; eine lange Zeit, in der wir Gottes Gnadenhilfe reichlich verspüren durften in guten und bösen Tagen. Aber wir ermessen die ganze Fülle der Gnade Gottes erst dann recht, wenn wir die 25 Jahre eins ums andere an uns vorüber ziehen lassen. Das sind beinahe 10,000 Tage, seitdem wir einst am Altare den Ehebund mit einander schlossen. Wir schauen heute zurück. Gewiß, wir sind nicht in stetem Sonnenschein gewandelt; aber zehntausendmal, wenn sich die Sonne senkte, hätten wir ausrufen können: Ebenezer; bis hierher hat uns der Herr geholfen. Darum tönt es heute in unseren Herzen: Lobe den Herren, o meine Seele.

Bis hierher hat uns Gott geholfen! Wie schön, daß wir nun 25 Jahre zusammen den lieben Gott haben anbeten können, der uns verheißen hat, daß, ob Berge und Hügel hinfallen, doch seine Gnade nimmermehr von uns weichen soll. In seiner Nähe haben wir den Frieden gefunden, den uns die Welt nicht geben konnte.

Wie soll es nun weiter mit uns gehen? Mit Jesu, als dem Dritten in unserem Herzensbunde, hat uns nichts betroffen, als was zu unserem Besten gedient hat. So wollen wir unser Vertrauen auch weiter nicht wegwerfen. Hat uns der Herr so weit geholfen, so wird gewiß seine Gnade auch jetzt kein Ende nehmen. Er wird auch weiter helfen.

Was wir vor 25 Jahren gelobt haben, wollen wir heute erneuern: Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen. In Trübsal und Freude soll unser Lauf, nach wie vor, nur himmelan gehen. Unsere Zukunft stellen wir in Gottes Hand. Es ist genug, wenn wir nur zuletzt, wie heute, bekennen dürfen: Ebenezer, der Herr hat geholfen. Amen.

Mel.: Allein Gott in der Höh sei Ehr.

Bis hierher hat uns Gott gebracht durch seine große Güte; bis hierher hat er Tag und Nacht bewahrt Herz und Gemüte. Bis hierher gab er uns Geleit, bis hierher hat er uns erfreut, bis hierher uns geholfen.

Hilf ferner auch, du treuer Hort! Hilf uns zu allen Stunden! Hilf uns an all und jedem Ort, hilf uns durch Jesu Wunden, damit wir sagen bis zum Tod: Wir haben einen treuen Gott; er hilft, wie er geholfen.

Auf den Tag der goldenen Hochzeit.

Abendfrieden.

Um den Abend wird es licht sein. Sach. 14, 7.

Ein seltenes Fest begehen wir heute, das zu feiern nur wenigen beschieden ist. Ein halbes Jahrhundert des gemeinsamen Pilgerns liegt hinter uns, voll schwerer Arbeit, voll reicher Freuden, voll Sonnenschein, aber auch voller Stürme. Doch nun herrscht Abendfrieden. Die Arbeit unseres Lebens ist getan und vieles, das uns gequält, ist vergangen und vergessen. Aber die stillen Freuden sind geblieben, die Freude an Kindern und Enkelkindern, die Erquickung aus Gottes Wort, die gnadenreiche Nähe unseres Heilands und seines Kommens. Fürwahr, Gott war gnädig und seine Gnade hat noch kein Ende. Wir sind vor vielen wie ein Wunder.

Um den Abend wird es licht sein. Ein jeder neue Tag, den wir noch mit einander pilgern dürfen, ist ein Gnadengeschenk Gottes. Wie fein hat Gott sein Wort an uns wahr gemacht: „Ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet; ich will es tun, ich will heben, tragen und erretten" (Jes. 46, 4). Wie ist unser Lebensabend licht in fröhlichem Glauben und erleuchtet durch die Liebe unserer Kinder und Enkel! Seliges Los, das Gott uns beschieden hat. Das Alter wie die Kindheit braucht so wenig zum Glück; mit ein wenig Wärme, ein wenig Liebe und der Erinnerung ist man ja zufrieden. Gott hat uns das alles geschenkt: was braucht es noch mehr? Wie die Abendsonne den müden Arbeiter zum Ausruhen einladet, so dürfen wir ausruhen in der Abendsonne des himmlischen Friedens. Möge Gott uns weiter in seinem Frieden erhalten, bis wir wie Simeon beten dürfen: „Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren."

Dann wird aus dem goldenen Abendsonnenschein der frohe Ostermorgen uns anbrechen bei Jesu droben im Lichte. Das walte Gott! Amen.

Mel.: Wer nur den lieben Gott läßt walten.

O Herr, wir sind viel zu geringe der Güte, die du uns getan. Wir stehn und schauen solche Dinge beschämt und mit Erstaunen an. Die Liebe, die mit Gnade krönt, hat ewig uns mit Gott versöhnt.

Wir hoffen nichts als lauter Gutes aus deiner reichen Liebeshand und gehen nun getrosten Mutes durch dieses trübe Nebelland, als Kinder hier, als Erben einst dort, wo du uns mit dir vereinst.

Auf den Tod eines lieben Kindes.

Bei Jesu aufgehoben.

Mein Vater und meine Mutter verlassen mich; aber der Herr nimmt mich auf. Ps. 27, 10.

Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Diese Verheißung Jesu ist heute unser Trost. Jesus will nicht nur bei uns sein, sondern auch bei unserem Kinde bis an der Welt Ende. Die Welt meint, das Ende sei jetzt da; unser Kind habe uns verlassen. Aber das Kind ist nicht tot, nicht verloren, wenn wir auch jetzt den Weg mit ihm nicht gehen können. Wir müssen es lassen; aber der Herr hat es aufgenommen. Jesus ist bei ihm alle Tage.

Selig das Kind, das mit reinem Herzen noch Gott schauen darf. In der Taufe haben wir es Gott gegeben, und er hat es nun angenommen. Es verließ uns, darum weinen wir. Aber Jesus hat es aufgenommen, darum trocknen wir die Tränen.

Es gilt ja auch von unserem Kinde: „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden; wir wissen aber, wenn er erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1. Joh. 3, 2). Wir lieben unser Kind; die Liebe aber suchet nicht das Ihre. Gott liebt unser Kind noch mehr. Darum hat er es für eine kleine Zeit von uns genommen, damit wir es in der Seligkeit ewig wieder haben. Es ist nun aller Not entnommen. Wenn es uns darum jetzt wehe ums Herz ist, so gönnen wir ihm doch seine Ruhe.

Ueber ein kleines sollen wir unser Kind wiedersehen bei Jesu. Darum wollen wir uns an das Wort mahnen lassen: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes“ (Matth. 6, 33), damit wir unser Kind bei Gott wiederfinden. Droben gibt es kein Verlassen mehr. Dort werden wir zusammen bei dem Herrn sein allezeit.

Das Kindlein schläft; nur eine kurze Nacht verschläft's im Kämmerlein. O wenn's vom Schlummer einst erwacht, was wird das für ein Morgen sein. Der eintrat in Jairi Kammer, der stillet dann auch euren Jammer. Das Kindlein schläft.

Mel.: Nun ruhen alle Wälder.

Wenn kleine Himmelserben in ihrer Unschuld sterben, so büßt man sie nicht ein. Sie werden nur dort oben vom Vater aufgehoben, damit sie unverloren sein.

O wohl auch diesem Kinde! Es starb nicht zu geschwinde. Zieh hin, du liebes Kind! Du gehest ja nur schlafen und bleibest bei den Schafen, die ewig unsres Jesu sind.

Auf den Tod eines der Eltern.

Der Waisen Vater.

Ich will euch nicht Waisen lassen; ich komme zu euch.
Joh. 14, 18.

Der Vater (die Mutter) ist von uns gegangen. Die größte, heiligste Liebe, die für uns Tag und Nacht gesorgt hat, ist von uns genommen. Wer wird uns hinfort so lieben, wie Vater und Mutter getan haben? Dunkel und leer würde die Welt vor uns liegen, wenn nicht das Wort unseres lieben Heilandes unser Trost wäre. Ich will euch nicht Waisen lassen. Wie schön ist diese Verheißung! Gott, dessen Liebe zu uns größer ist, als irgend eine Menschenliebe, als selbst Vater- oder Mutterliebe, er will uns nicht verlassen, sondern trösten, wie einen seine Mutter tröstet.

Nicht Waisen! Ob uns Vater und Mutter lassen müssen, so haben wir doch den Vater im Himmel, den rechten Vater über alle Kinder, der die Vögel unter dem Himmel nährt und die Lilien auf dem Felde kleidet. Er wird auch uns nicht verwaist sein lassen, sondern uns mit Liebe nahe sein. Den Vater im Himmel kann uns niemand nehmen. Wovor sollen wir uns nun fürchten? Vor der Not? Unser Vater im Himmel ist reicher als alle Welt. Vor den Menschen? Was können uns Menschen tun? Gott ist mächtiger, denn alle Menschen. Gelobt sei Gott, daß er unser treuer Vater ist.

Wir wollen nicht trauern, wie die, die keine Hoffnung haben; denn so wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, also wird Gott auch, die da entschlafen sind durch Jesum, mit ihm führen. Darum sind wir getrost, weil wir unsern Vater (Mutter) beim Herrn wissen. O Herr, lasse uns nicht Waisen bleiben; komme zu uns und hole einst auch uns zu dir! Amen.

Mel.: Was Gott tut, das ist wohl getan.

Was Gott tut, das ist wohlgetan! Muß ich den Kelch gleich schmecken, der bitter ist nach meinem Wahn, laß ich mich doch nicht schrecken, weil doch zuletzt ich werd ergötzt mit süßem Trost im Herzen; da weichen alle Schmerzen.

Was Gott tut, das ist wohlgetan! Dabei will ich verbleiben. Es mag mich auf die rauhe Bahn Not, Tod und Elend treiben, so wird Gott mich ganz väterlich in seinen Armen halten; drum laß ich ihn nur walten.

Auf den Tod eines Ehegatten.

Stille sein.

Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft.
Ps. 62, 2.

„Bis der Tod euch einst scheide!“ Ach, wie anders klingen diese Worte heute als an jenem Tage des Jubels und der Freude! Wie schneiden sie tief ins Herz. Aber sei stille, meine Seele, zu Gott, der dir nahe ist mit seiner Hilfe und seinem Troste. Kommt, wir wollen wieder zum Herrn; denn er hat uns zerrissen, er wird uns auch heilen; er hat uns geschlagen, er wird uns auch verbinden (Hos. 6, 1). Ach, Herr, wenn dein Wort nicht mein Trost wäre, so müßte ich in meinem Elend vergehen. Du kannst ja trösten wie einen seine Mutter tröstet.

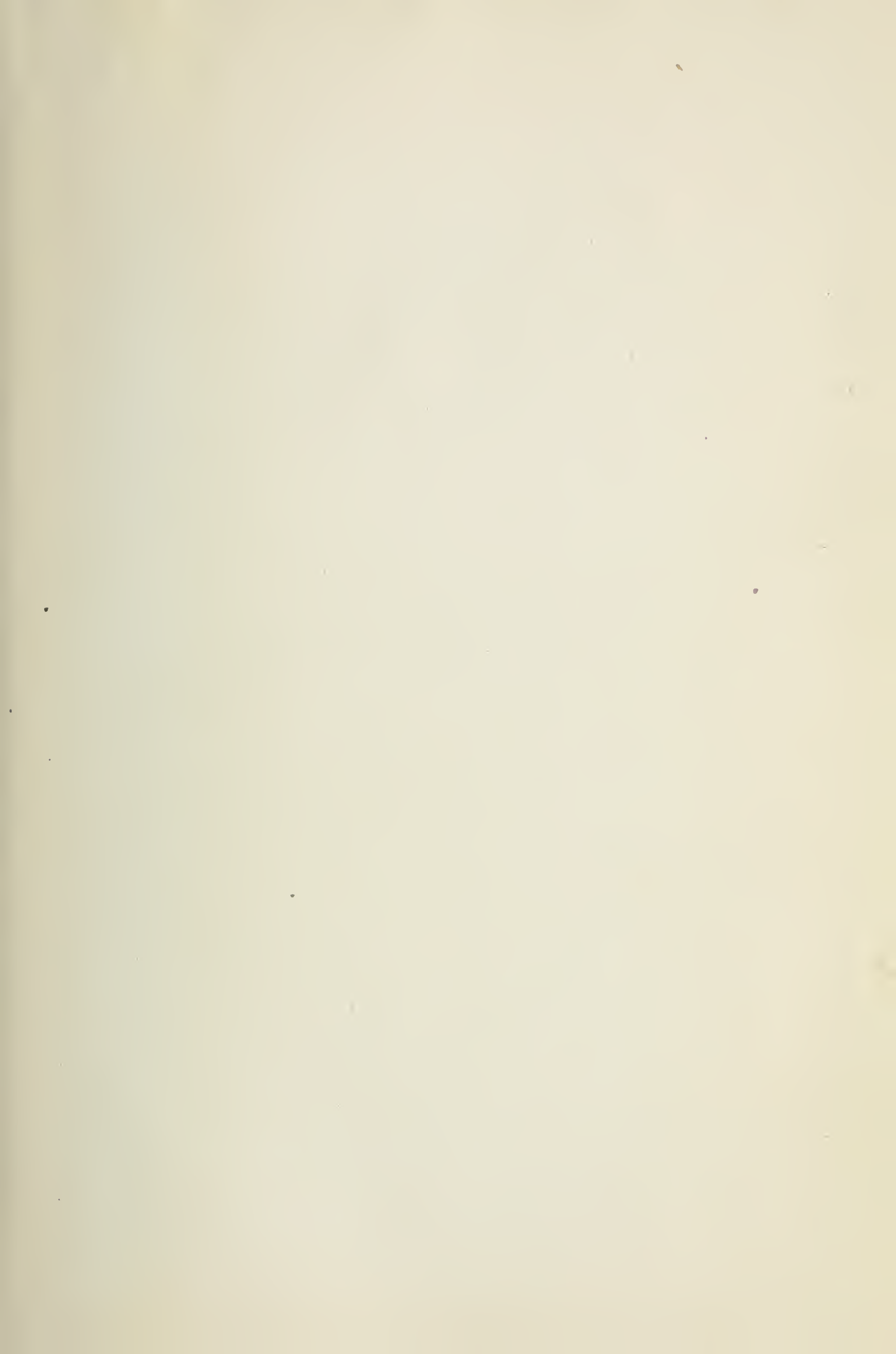
Darum sei stille, meine Seele! Des Herrn Hand ist nicht zu schwach, daß er nicht mehr helfen könne. Horche, mein Herz, auf Gottes Stimme, wie sie dir aus seinem Worte entgegentönt. Er will dich locken, daß du dein Vertrauen nur auf ihn setzen sollst. Größer als der Helfer ist die Not ja nicht. Du darfst stille sein; du bist nicht verlassen und Gottes Güte hat noch kein Ende. „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer“ (Jes. 54, 10). Er hat Gedanken des Friedens über dich und nicht Gedanken des Leides; darum sei stille, meine Seele, zu Gott, der dir hilft.

So laß nun, Herr, mich zu dem festen Entschlusse kommen: ich will stille sein; ich will mich und die Meinen in deinen allmächtigen Schutz befehlen, du wirst alles wohlmachen. Hilf mir nach deiner großen Barmherzigkeit, daß ich stille werde vor dir und mich in deinen Willen ergebe, wie es mein Heiland auch getan. Ja, dein Wille geschehe! Amen.

Mel.: Nun ruhen alle Wälder.

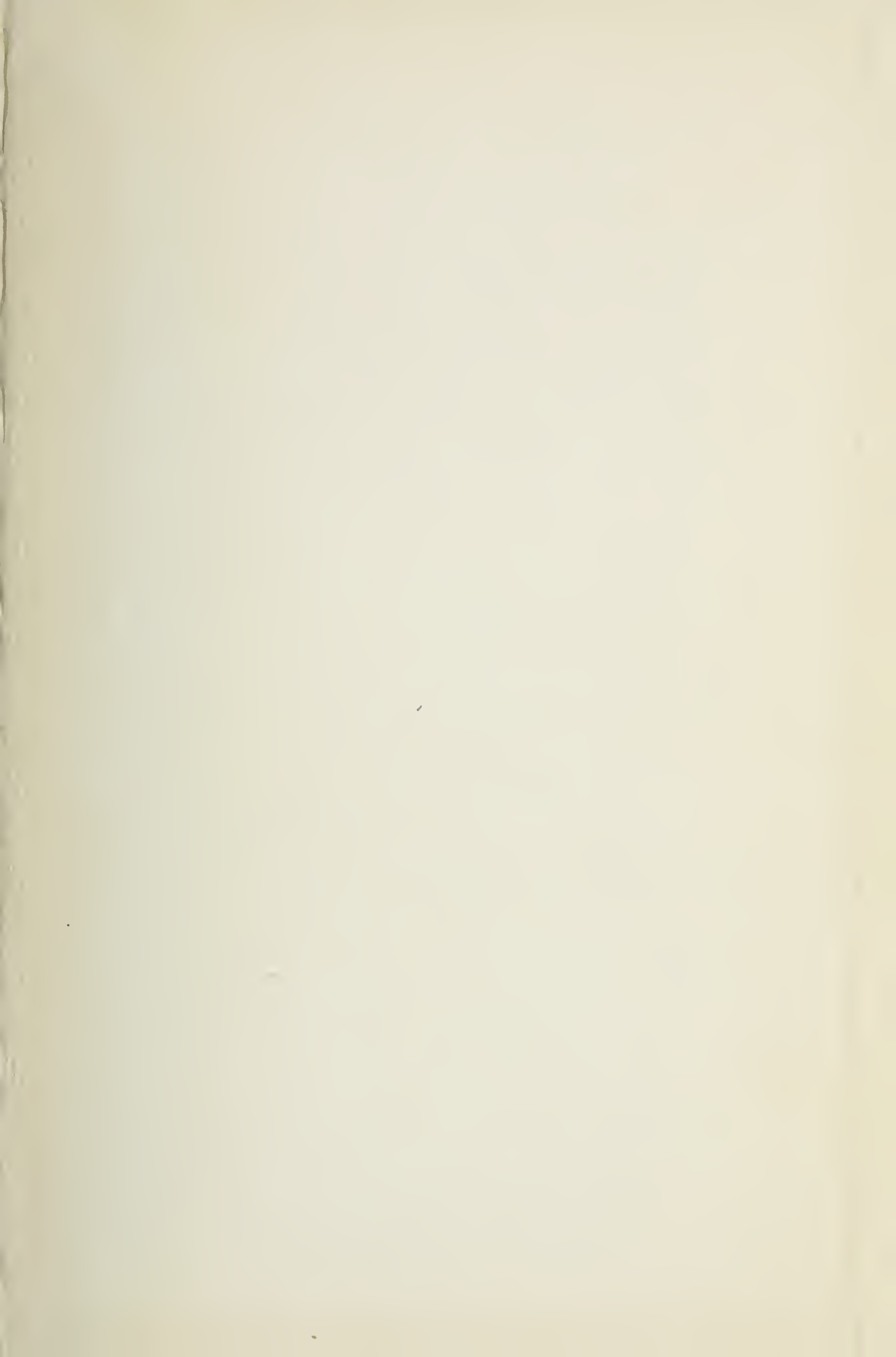
Mein Herz, gib dich zufrieden und bleibe ganz geschieden von Sorge, Furcht und Gram. Die Not, die dich jetzt drücket, hat Gott zu dir geschicket. Sei still und halt dich wie ein Lamm.

Mit Sorgen und mit Zagen und unmutsvollen Klagen häufst du nur deine Pein. Durch Stillesein und Hoffen wird, was dich jetzt betroffen, erträglich, sanft und lieblich sein.










LIBRARY OF CONGRESS
0 017 053 252 1